KALEWALA,

das National-Epos der Finnen,

nach der zweiten Ausgabe ins Deutsche übertragen

von

Anton Schiefner.

Helsingfors 1852.

Papier, Druck und Verlag von J. C. Frenckell & Sohn,

Buchdrucker der Kaiserlichen Alexander-Universität.

Imprimatur: Hermann Mekander.

Dem

Andenken

des edlen

MATTHIAS ALEXANDER CASTRÉN.

Vorwort.

Im Jahre 1682 gab der gelehrte Polyhistor **Daniel Georg Morhof** in seinem zu Kiel erschienenen Unterricht von der deutschen Sprache wohl zuerst in Deutschland eine Probe der finnischen Volkspoesie, indem er ein aus Bäng's Historia ecclesiastica Sveo-Gothorum entnommenes Bärenlied finnisch nebst einer nicht sehr ansprechenden deutschen Uebersetzung mittheilte. Seit dieser Zeit war es also bekannt, daß es eine finnische Volkspoesie gäbe, doch hatte sich dieselbe nur einer zufälligen Beachtung zu erfreuen. Eine solche wurde ihr sogar von dem Meister **Göthe** zu Theil, dem wir die Bearbeitung eines finnischen Liebesliedes verdanken. In Finnland selbst war der mit Recht hochgefeierte Professor **Porthan** der erste, der der Volkspoesie eine umfassendere Aufmerksamkeit zuwandte. Unter seinem Einfluß arbeiten **Ganander** und **Lencquist**, die in ihren mythologischen Leistungen auf den in den Volksliedern enthaltenen Stoff näher eingehen mußten. Doch blieben diese Versuche alle mehr fragmentarisch. Eine größere Sammlung veranstaltete der **Doctor Zacharias Topelius** und gab sie in fünf Theilen während der Jahre 1822—1836 heraus. Bereits im Jahre 1820 hatte der Prof. von **Becker** in der zu Åbo in finnischer Sprache erscheinenden Wochenschrift einen Versuch gemacht eine Menge Lieder über Wäinämöinen in ein Ganzes zu vereinigen. Diesem Beispiele verdanken wir es wahrscheinlich, daß Dr. **Lönnrot** den Gedanken faßte die noch unter dem Volke lebenden Lieder von Wäinämöinen, Ilmarinen und Lemminkäinen u. s. w. zu einem Epos zusammenzufügen. Schon in den Jahren 1828 und 1831 machte er verschiedene Wanderungen in Finnland, um seine Runensammlung zu vervollständigen. Ergiebiger waren jedoch seine Reisen außerhalb des eigentlichen Finnlands von dem Jahre 1832 an, namentlich in den von Finnen bewohnten Strecken der Archangelschen Gouvernements. Während nun in Deutschland im Jahre 1834 G. H. von **Schröter** die bereits 1819 zu Upsala von seinem Bruder finnisch und deutsch gedruckten "finnischen Runen" für das größere Publikum veröffentlichte, konnte Dr. **Lönnrot** bereits im nächstfolgenden Jahre (1835) mit seiner Sammlung der epischen Lieder der Finnen hervortreten. Sie erschien in zwei Bänden unter dem Titel **Kalewala** und umfaßte etwas über 12000 Verse in 32 Gesängen. Die Wichtigkeit dieser Sammlung für die epische Poesie überhaupt wurde von dem berühmten Begründer germanischer Sprach- und Mythenforschung, **Jacob Grimm** in das hellste Licht gestellt in seinem Aufsatz "über das finnische Epos" in Hoefer's Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache, Band I S. 13—55 (1846). **Wie Grimm** selbst bekennt, ist ihm beim Studium der finnischen Poesie die treffliche

schwedische Uebersetzung der Kalewala, welche wir dem der Wissenschaft, dem Vaterlande und den Freunden zu früh entrissenen M. Alexander Castrén verdanken (1841) zur Hand gewesen. Ist diese Uebersetzung auch eine höchstgelungene, welche bei aller Treue den Eindruck einer selbständigen Schöpfung macht, so ist doch die Zahl derer, denen die schwedische Sprache geläufig ist, unter den deutschen Forschern eine sehr beschränkte. Endlich erschien im J. 1845 eine französische Uebersetzung von Léouzon Le Duc, die den Wünschen des größeren Publikum's entgegenkommen sollte. In Deutschland ward bald dieser, bald jener Name für eine zu erwartende Uebersetzung genannt. Unterdessen hatte die finnische Litteraturgesellschaft dafür Sorge getragen, daß durch eine umfassendere Sammlung epischer Runen in den verschiedensten Gegenden finnischer Zunge eine neue Ausgabe der Kalewala ebenfalls unter der Redaction von Dr. Elias Lönnrot ins Leben treten konnte. Sie erschien im J. 1849 und umfaßt in 50 Gesängen 22,793 Verse. Eine sehr interessante Beurtheilung derselben ließ Castrén im Bulletin histor. philol. der Akademie der Wissenschaften Band VII N:o 20, 21 abdrucken. Seinem Einflusse hauptsächlich ist das Entstehen vorliegender Uebersetzung zuzuschreiben. Er trug Sorge, daß mir die einzelnen Bogen der neuen Ausgabe während des Druckes von der finnischen Litteraturgesellschaft zugesandt wurden, so daß ich die Uebersetzung bald nach dem Erscheinen des Originals gegen Ende des Jahrs 1849 beendigen konnte. Im nächstfolgenden Jahre wanderte die Handschrift nach Helsingfors, wo die Litteraturgesellschaft auf Betrieb Castrén's für eine Revision der Uebersetzung sorgte, an welcher Castrén selbst manchen Antheil hatte. Endlich war die Arbeit druckfertig, fand jedoch erst gegen Ende des vorigen Jahrs einen Verleger an der ältesten Buchhandlung Finnlands. Da der Druck in Helsingfors selbst bewerkstelligt werden konnte, ließ Castrén es sich wiederum angelegen sein, die Correctur zu überwachen, welche er der gewissenhaften Leitung des Herrn Carl Gustav Borg übertrug, der als gewandter Uebersetzer und gründlicher Kenner der finnischen Poesie sehr viel dazu beigetragen hat, vorliegende Uebersetzung von ihren Mängeln zu reinigen. Und dennoch ist so manches Mangelhafte stehen geblieben. Mein Trost ist der, daß nach mir Andere kommen werden, welche das Werk weiter fördern werden. Einstweilen beurtheile man meinen Versuch mit Nachsicht und entschuldige namentlich die kleineren Druckversehen, welche sich bei meiner Entfernung vom Druckort nicht ganz verhüten ließen.

St. Petersburg den $^1/_3$ September 1852.

A. Schiefner.

Inhaltsverzeichniß.

I. Eingang V. 1—102. Die Tochter der Luft läßt sich ins Meer hinab, wo sie von dem Winde und den Wogen geschwängert zur Wassermutter wird 103—176. Eine Ente baut ihr Nest auf ihrem Knie und legt dort Eier 177—212. Die Eier rollen ins Meer hinab und zerbrechen, aus ihren einzelnen Theilen entstehen Erde, Himmel, Sonne, Mond und Sterne 213—244. Die Wassermutter schafft Landzungen, Busen, Uferland, Tiefen und Untiefen des Meeres 245—280. Wäinämöinen wird von der Wassermutter geboren und treibt lange auf den Wogen einher, bis er endlich ans Ufer gelangt 281—344. S. 1—5.

II. Wäinämöinen steigt ans Land, das baumlos ist und läßt Sampsa Pellerwoinen Bäume säen 1—42. Die Eiche will anfangs nicht gedeihen, als sie aber nach wiederholtem Säen endlich uppig emporschießt, breitet sie sich über die ganze Gegend aus, so daß die Strahlen der Sonne und des Mondes nicht durchdringen können 43—110. Ein kleiner Mann steigt aus dem Meere und fällt die Eiche; worauf Sonne und Mond wieder zum Vorschein kommen 111—222. Vögel singen in den Bäumen, Kräuter, Blumen und Beeren wachsen auf dem Boden, nur die Gerste wollte noch nicht gedeihen 223—236. Wäinämöinen findet einige Gerstenkörner in dem Sande am Ufer, fällt die Waldung und läßt nur eine Birke als Ruheplatz für die Vögel stehen 237—262. Aus Dankbarkeit dafur schlägt der Adler ihm Feuer an, womit die Waldung verbrannt wird 263—284. Wäinämöinen säet Gerste, sendet Gebete um Wachsthum empor und hofft das beste Gedeihen 285—376. S. 6—10.

III. Wäinämöinen wird durch seinen Gesang und seine Weisheit berühmt 1—20. Joukahainen macht sich auf, um mit ihm im Gesange zu wetteifern; da er es nicht vermag, fordert er ihn zum Zweikampf heraus, den Wäinämöinen zurückweist und Joukahainen in den Sumpf zaubert 21—330. Dort geräth Joukahainen in große Drangsal und verspricht endlich dem Wäinämöinen ihm seine Schwester zur Ehe zu geben, was Wäinämöinen annimmt und ihn wieder aus dem Sumpfe läßt 331—476. Schlimmgelaunt geht Joukahainen nach Hause und berichtet seiner Mutter, wie es ihm schlimm auf seiner Reise gegangen sei 477—524. Die Mutter freut sich, als sie hört, daß sie Wäinämöinen zum Schwiegersohn bekommt, die Tochter aber kommt in trübe Stimmung und beginnt zu weinen 525—580. S. 11—17.

IV. Wäinämöinen bewirbt sich um Joukahainen's Schwester, als er sie im Busche trifft 1—30. Weinend eilt das Mädchen nach Hause und berichtet es der Mutter 31—116. Die Mutter verbietet ihr zu trauern und fordert sie auf sich zu freuen und sich stattlich anzukleiden 117—188. Das Mädchen weint und weint und sagt, daß es keinem alten Manne als Gattin zu Theil werden wolle 189—254. Sorgenvoll geht sie in den Wald, eilt zum Meeresstrande,

will ſich baden und ſinkt ins Waſſer 255—370. Die Mutter weint Tag und Nacht über den Verluſt der Tochter 371—518. S. 18—24.

V. Wäinämöinen will Joukahainen's Schweſter aus dem Meere auffangen und bekommt ſie in Fiſchgeſtalt an ſeine Angel 1—58. Er will den Fiſch in Stücke ſchneiden, dieſer entkommt aber ins Meer und erklärt, wer er eigentlich ſei 59—133. Vergebens bemüht ſich Wäinämöinen mit Worten und Netzen den Fiſch wieder in ſeine Gewalt bekommen 134—163. Niedergeſchlagen geht er nach Hauſe und läßt ſich von ſeiner Mutter rathen, nach dem Nordland zu gehen, um dort zu freien 164—241. S. 25—27.

VI. Joukahainen trägt Haß gegen Wäinämöinen und lauert ihm auf, als er nach dem Nordland zieht 1—78. Er ſieht ihn durch den Fluß reiten und ſchießt auf ihn, trifft jedoch nur ſein Pferd 79—182. Wäinämöinen ſtürzt ins Waſſer; ein heftiger Sturmwind trägt ihn hinaus auf den Meeresrücken, Joukahainen aber meldet ſeine That der Mutter 183—234. S. 28—30.

VII. Wäinämöinen ſchwimmt mehrere Tage auf dem offenen Meere, der Adler trifft ihn dort an und noch immer dankbar dafür, daß Wäinämöinen die Birke beim Fällen der Waldung ſtehen ließ, nimmt er ihn auf ſeinen Rücken und trägt ihn an den Strand des Nordlands, von wo ihn des Nordlands Wirthin in ihre Behauſung nimmt und ihn auf das Beſte empfängt 1—274. Wäinämöinen hat dennoch Verlangen nach ſeiner Heimath, des Nordlands Wirthin will ihn aber nicht allein dahin ziehen laſſen, ſondern ihm auch die Tochter zur Ehe geben, falls er ihr den Sampo ſchmieden könne 275—322. Wäinämöinen verſpricht, daß er in der Heimath angekommen den Schmied Ilmarinen ſenden werde, damit er den Sampo ſchmiede und erhält ſo von ihr ſowohl Schlitten als Pferd um nach der Heimath zurückzukehren 323—368. S. 31—35.

VIII. Auf dem Wege ſieht Wäinämöinen die reizend gekleidete Jungfrau des Nordlands und bewirbt ſich um ſie 1—50. Die Jungfrau will ſich endlich ſeinen Wunſchen fügen, wenn er aus den Splittern ihrer Spindel ein Boot zimmert und es ins Waſſer bringt, ohne es irgendwie zu berühren 51—132. Wäinämöinen fängt an zu zimmern, ſchlägt ſich aber mit der Axt eine große Wunde ins Knie und kann den Lauf des Blutes nicht ſtillen 133—204. Er geht um einen Zauberkundigen zu ſuchen, der ihm das Blut ſtillen könnte und findet einen alten Mann, der dem Blutſtrom Einhalt zu thun verſpricht 205—282. S. 36—39.

IX. Wäinämöinen erzählt dem Alten die Entſtehung des Eiſens 1—266. Der Alte ſchilt das Eiſen und ſpricht die Worte des Blutſtillens; das Blut hört auf zu fließen 267—413. Der Alte läßt ſeinen Sohn eine Salbe bereiten, ſalbt und verbindet die Wunde; Wäinämöinen geneſet und dankt Gott für die erhaltene Hülfe 419—586. S. 40—46.

X. Wäinämöinen kommt nach Hauſe und fordert Ilmarinen auf um des Nordlands Jungfrau zu freien, die er ſich erringen könne, wenn er den Sampo

schmiede 1—100. Ilmarinen will jedoch nimmermehr nach dem Nordland, Wäinämöinen weiß ihn aber gegen seinen Willen durch List dahin zu bringen 101—200. Ilmarinen kommt nach dem Nordland, wird aufs Beste empfangen und den Sampo zu schmieden aufgefordert 201—280. Ilmarinen schmiedet den Sampo, den des Nordlands Wirthin in des Nordlands Steinberg einschließt 281—432. Ilmarinen verlangt die Jungfrau als Lohn; diese giebt Hindernisse vor und sagt, daß sie noch nicht von Hause könne 433—462. Ilmarinen erhält ein Boot, kehrt heim und erzählt dem Wäinämöinen, daß er bereits den Sampo fertig geschmiedet habe 463—510. S. 47—53.

XI. Lemminkäinen macht sich auf, um sich um die vornehme Saarijungfrau zu bewerben 1—110. Anfangs verspotten ihn die Saarijungfrauen, werden aber gar bald sehr vertraut mit ihm 111—186. Nur Kyllikki, deretwegen er gekommen, kann er nicht gewinnen, weßhalb er sie endlich mit Gewalt ergreift, in den Schlitten rafft und sich auf den Weg begiebt 187—272. Kyllikki weint und wirft dem Lemminkäinen besonders sein Kriegesgelüste vor; dieser verspricht ihr, nicht in den Krig zu ziehen, falls sie versprächte, nicht an den Tanzesfreuden des Dorfes theilzunehmen; beide beschwören sie ihr Versprechen 273—314. Lemminkäinen's Mutter freut sich über die junge Schwiegertochter 315—402. S. 54—58.

XII. Kyllikki vergißt ihren Schwur und begiebt sich ins Dorf, worüber Lemminkäinen gar ärgerlich wird und sie auf der Stelle zu verstoßen und nach dem Nordland auf die Frei zu gehen beschließt 1—128. Die Mutter sucht den Sohn auf alle Weise abzuhalten und sagt, daß ihn dort Untergang treffen könnte; Lemminkäinen, der sein Haar bürstet, wirft voll Aerger die Bürste aus der Hand und meint, daß eben so sehr aus dieser Bürste als aus seinem Leibe Blut fließen werde 129—212. Er rüstet sich, begiebt sich auf den Weg, kommt nach dem Nordland und singt alle Männer fort aus der Behausung des Nordlands; nur einen einzigen garstigen Hirten läßt er unverzaubert 213—504. S. 59—64.

XIII. Lemminkäinen wirbt bei des Nordlands Wirthin um ihre Tochter, die Alte fordert, daß er zuvor Hiisi's Elennthier einholen soll 1—30. Lemminkäinen macht sich keck daran, das Elennthier zu jagen, hat es auch schon erreicht, als es ihm wieder entkommt, er aber seinen Schneeschuh zerbricht 31—270. S. 65—68.

XIV. Lemminkäinen wendet die den Jägern geläufigen Gebete und Zauberworte an, bekommt endlich das Elennthier in seine Gewalt und bringt es nach dem Nordland 1—270. Zweitens wird ihm auferlegt, Hiisi's feuerschnaubendes Roß zu zügeln; er zügelt es und bringt es nach dem Nordland 271—372. Als dritte Aufgabe wird ihm gestellt, den Schwan aus dem Tuoniflusse zu schießen. Lemminkäinen kommt zum Fluß des Todtenreiches; dort lauert ihm der von ihm mißachtete Hirte auf, tödtet ihn und wirft ihn in den Wasserfall des Todtenlandes. Tuoni's Knabe haut den Leib in Stücke 373—460. S. 69—74.

XV. An einem Tage fängt in Lemminkäinen's Heimath Blut an aus seiner Bürste

zu tropfen, woraus die Mutter den Schluß zieht, daß bereits Untergang ihren Sohn ereilt habe; sie eilt nach dem Nordland und frägt von des Nordlands Wirthin, wo sie Lemminkäinen hingethan habe 1—62. Des Nordlands Wirthin gesteht endlich, auf welche Arbeit sie ihn ausgeschickt, und die Sonne giebt ihr genauen Bescheid über den Tod Lemminkäinen's 63—194. Lemminkäinen's Mutter geht mit einer langen Harke in der Hand zu den Gewässern unterhalb des Wasserfalls von Tuoni, durchharkt das Wasser, bis sie alle Theile von dem Leibe ihres Sohnes beisammen hat, fügt sie dann zusammen und bringt sie dann vermittelst der Zaubersprüche und der Salben wiederum ins Leben 195—554. Lemminkäinen erzählt, nachdem er zum Bewußtsein gekommen, wie er im Strom des Todtenlandes umgekommen sei und geht mit seiner Mutter nach Hause 555—650. S. 75—82.

XVI. Wäinämöinen sendet Sampsa Pellerwoinen um Holz für sein Boot zu suchen, zimmert dann das Boot und vermißt drei Worte 1—118. Da er diese nicht anderswoher bekommt, begiebt er sich ins Todtenreich, wo man ihn festzuhalten gedenkt 119—362. Wäinämöinen befreit sich dennoch durch seine Zauberkraft, warnt, als er zurückkehrt, davor, sich dahin zu begeben und erzählt von den Schrecknissen, die daselbst bösen Menschen bevorstehen 363—412. S. 83—87.

XVII. Wäinämöinen geht die Worte von Antero Wipunen holen und weckt diesen aus seinem tiefen Schlafe unter der Erde 1—98. Wipunen verschlingt Wäinämöinen und dieser beginnt ihn in seinem Leibe auf das Heftigste zu quälen 99—146. Wipunen sucht durch alle nur mögliche Beschwörungen den Unhold los zu werden, Wäinämöinen droht aber, daß er nicht früher von dannen ziehen werde, als bis er von ihm die ihm zur Beendigung des Bootes fehlenden drei Worte erhalten hätte 147—526. Wipunen singt nun dem Wäinämöinen seine ganze Weisheit vor, dieser zieht endlich fort aus dem Leibe, kehrt zu seiner Arbeit zurück und beendigt das Boot 527—628. S. 88—95.

XVIII. Wäinämöinen segelt in seinem neuen Boote hin nach dem Nordland, um des Nordlands Jungfrau zu freien 1—40. Ilmarinen's Schwester sieht ihn und spricht mit ihm vom Strande her, erhält Auskunft über seinen Weg und eilt es dem Bruder zu melden, daß ein anderer seiner Braut nachstrebe und er auf seiner Hut sein möge 41—266. Ilmarinen rüstet sich und eilt gleichfalls zu Pferde dem Strande entlang nach dem Nordland 267—470. Als des Nordlands Wirthin die Freier kommen sieht, räth sie der Tochter, den Wäinämöinen zu wählen 471—634. Die Tochter selbst will Ilmarinen, der den Sampo geschmiedet, heirathen und empfängt Wäinämöinen, der früher in die Stube tritt, mit einer abschlägigen Antwort 635—706. S. 96—104.

XIX. Ilmarinen tritt in des Nordlands Stube, wirbt um die Tochter, es werden ihm gefahrvolle Arbeiten auferlegt 1—32. Durch den Rath der Nordlandsjungfrau besteht er diese Arbeiten glücklich und ackert zuerst ein Schlangenfeld, fängt zweitens den Bären Tuoni's und den Wolf Manala's, drittens den furchtbaren Hecht aus dem Strom des Todtenreiches 33—344. Des Nordlands Wir-

thin verlobt ihre Tochter dem Ilmarinen 345—498. Schlechtgelaunt kehrt Wäinämöinen aus dem Nordland heim und warnt jeden mit einem jüngeren Mann zugleich auf die Frei zu gehen 499—518. S. 105—111.

XX. In dem Nordland wird ein gewaltig großer Stier zur Hochzeit geschlachtet 1—118. Es wird Bier gebraut und Speise bereitet 119—516. Es werden Boten ausgesandt, um zur Hochzeit einzuladen; nur Lemminkäinen bleibt ungebeten 517—614. S. 112—119.

XXI. Der Bräutigam und seine Gefolge werden im Nordland empfangen 1—226. Die Gäste werden zur Genüge mit Speise und Trank bewirthet 227—252. Wäinämöinen singt und verherrlicht die Schaar des Hauses 253—438. S. 120—125.

XXII. Die Braut wird zur Abreise gerüstet und wie an die früheren so an die kommenden Tage erinnert 1—124. Die Braut geräth in Traurigkeit 125—184. Man bringt sie zum Weinen 185—382. Die Braut weint 383—448. Man tröstet sie 449—552. S. 126—132.

XXIII. Die Braut wird unterwiesen und ermahnt, wie sie in der Wohnung ihres Mannes leben soll 1—478. Eine alte Bettlerin erzählt ihre verschiedenen Lebenserfahrungen als Mädchen, bei dem Manne und nachdem sie von ihm fortgegangen 479—850. S. 133—143.

XXIV. Der Bräutigam wird ermahnt, wie er seine Braut behandeln soll und ihm gerathen, nicht schlecht mit ihr umzugehen 1—264. Ein alter Bettler erzählt, wie er vormals sein Weib zur Vernunft gebracht habe 265—296. Die Braut ist betrübt, daß sie nun ihre liebe Geburtsstätte auf immer verlassen muß und sagt Allen ein Lebewohl 297—462. Ilmarinen schwingt seine Braut in den Schlitten, macht sich auf den Weg und kommt am Abende des dritten Tages heim 463—528. S. 144—150.

XXV. Der Bräutigam, die Braut und das Gefolge werden in der Wohnung Ilmarinen's empfangen 1—382. Die Schaar wird zur Genüge mit Speise und Trank bewirthet; Wäinämöinen singt und preiset den Wirthen, die Wirthin, den Freiwerber, die Begleiterin der Braut und das übrige Gefolge 383—672. Auf dem Heimwege von der Hochzeit bricht der Schlitten Wäinämöinen's, den er wieder ausbessert und nach Hause fährt 673—738. S. 151—159.

XXVI. Lemminkäinen voll Aerger darüber, daß er nicht zur Hochzeit eingeladen worden, beschließt dennoch nach dem Nordland zu ziehen, ohne auf das Verbot seiner Mutter und das vielfache Verderben zu achten, daß ihm nach den Worten seiner Mutter daselbst droht 1—382. Er begiebt sich auf den Weg und kommt durch seine Zauberkraft glücklich durch alle gefahrvollen Stellen 383—776. S. 160—169.

XXVII. Lemminkäinen kommt nach dem Nordland und benimmt sich höchst übermüthig 1—204. Der Wirth des Nordlands geräth in Zorn und da er gegen Lemminkäinen nichts durch seinen Zauber vermag, wendet er sich zum Schwerte 205—282. Bei dem Zweikampfe schlägt Lemminkäinen dem Nord-

landswirthen den Kopf von den Schultern; um diesen Mord zu rächen, sendet die Nordlandswirthin ihre Kriegsschaaren gegen ihn 283—420. S. 170—174.

XXVIII. Lemminkäinen entflieht eiligst aus dem Nordland, kehrt heim und trägt seine Mutter, wo er sich vor dem Nordlandsvolke bergen könne, welches bald in Masse gegen ihn allein erscheinen werde 1—164. Die Mutter verweist ihm den Zug nach dem Nordland, schlägt ihm zuvor diesen und jenen Versteck vor und räth ihm zuletzt sich auf eine Insel jenseits mancher Meere zu begeben, wo zuvor ihr Mann während des großen Kriegsjahres in Frieden gelebt hatte 165—294. S. 175—178.

XXIX. Lemminkäinen segelt nun übers Meer und kommt glücklich auf die Insel 1—78. Dort lebt er gar frevelhaft mit den Mädchen und Weibern, bis die Männer ergrimmt sich anschicken ihn zu tödten 79—290. Eilends macht sich Lemminkäinen aus dem Staube und verläßt die Insel zu seinem eignen Verdrusse und zu dem der Mädchen 291—402. Auf dem Meere zertrümmert ein heftiger Sturm das Schiff Lemminkäinen's, er selbst rettet sich schwimmend ans Land, erhält ein neues Boot und gelangt an die Ufer seiner Heimath 403—452. Er sieht das frühere Wohngebäude verbrannt und die ganze Stelle verheert, fängt an zu weinen und zu klagen, zumal da er auch seine Mutter todt glaubt 453—514. Die Mutter lebt aber noch und befindet sich in einem Versteck in dem Walde, wo sie Lemminkäinen zu seiner großen Freude auffindet 515—546. Die Mutter erzählt, wie das Volk des Nordlands gekommen und die Stube in Asche gelegt; Lemminkäinen verspricht neue, noch bessere Stuben zu bauen, wenn er zuvor am Nordlande für seine Muhsal Rache genommen und erzählt seiner Mutter von seinem üppigen Leben während er auf dem Eiland im Versteck lebte 547—602. S. 179—186.

XXX. Lemminkäinen zieht aufs Neue mit seinem frühern Kampfgenossen Tiera aus, um das Nordland zu bekriegen 1—122. Des Nordlands Wirthin sendet ihnen heftigen Frost entgegen, welcher ihr Boot auf dem Meere einfrieren läßt und auch beinahe die Helden selbst umgebracht hätte, wenn ihn nicht Lemminkäinen mit seinen kräftigen Zauber- und Bannsprüchen davon abgebracht hätte 123—316. Lemminkäinen wandert mit seinem Kampfgenossen auf dem Eise zum Strande, irrt lange in trauriger Lage durch die Wildniß, bis er endlich in seine Heimath gelangt 317—500. S. 187—192.

XXXI. Untamo erhebt Krieg gegen seinen Bruder Kalerwo, tödtet Kalerwo sammt seiner Schaar, es bleibt nur ein einziges Weib, das gesegneten Leibes ist, von dem ganzen Stamme nach; man führt sie fort und sie gebäret in Untamo's Behausung den Knaben Kullerwo 1—82. Kullerwo denkt schon in der Wiege an Untamo Rache zu nehmen und Untamo versucht ihn auf verschiedene Art zu tödten, vermag es aber nicht 83—202. Größer geworden verdirbt Kullerwo jegliche Arbeit und Untamo verkauft ihn in seinem Aerger als Knecht dem Ilmarinen 203—374. S. 193—197.

XXXII. Ilmarinen's Hausfrau macht Kullerwo zum Hüter ihrer Heerde und backt

ihm aus Bosheit einen Stein in seine Wegkost 1—32. Entsendet dann ihre Heerde unter den üblichen Gebeten und Beschwörungen des Bären auf die Weide 33—548. S. 198—204.

XXXIII. Kullerwo nimmt gegen Abend das Brot aus seinem Ranzen, beginnt zu schneiden und zerbricht zu seinem Leidwesen das Messer, was ihm um so mehr zu Herzen geht, da das Messer ihm als einziges Andenken an seinen Stamm geblieben war 1—98. Er gedenkt an der Wirthin Rache zu nehmen, treibt die Heerde in den Sumpf, sammelt eine Heerde Wölfe und Bären, welche er am Abend nach Hause treibt 99—184. Als die Wirthin sie melken geht, wird sie von den wilden Thiern zerrissen und getödtet 185—296. S. 205—208.

XXXIV. Kullerwo geht fort von Ilmarinen, wandert kummervoll durch den Wald und erfährt endlich von einer Alten, daß seine Eltern und Geschwister noch am Leben seien 1—128. Er findet sie nach der Anleitung der Alten an den Gränzen der Lappen auf 129—188. Die Mutter erzählt, wie sie ihn bereits längst todt geglaubt und ferner, wie ihre ältere Tochter auf dem Wege zu den Beeren verschwunden sei 189—246. S. 209—211.

XXXV. Kullerwo beginnt bei seinen Eltern verschiedene Arbeiten zu verrichten, da er jedoch keine Hülfe gewährt, schickt ihn der Vater aus, um die Abgabe für das Land zu entrichten 1—68. Auf dem Heimwege trifft er die ihm unbekannte, auf dem Wege zu den Beeren verschwundene Schwester, die er zu sich lockt und mit sich fortführt 69—188. Als es am nächsten Tage offenbar wird, wer sie sind, stürzt sich die Schwester in den Fluß, Kullerwo eilt nach Hause, erzählt der Mutter sein grausenhaftes Erlebniß mit der Schwester und will auch seinem eignen Leben ein Ende machen 189—344. Die Mutter sucht ihn vom Selbstmord abzubringen und räth ihm in irgend einem Versteck Erleichterung seines Kummers zu suchen, Kullerwo will jedoch vor allen Dingen zuerst an Untamo Rache nehmen 345—372. S. 212—216.

XXXVI. Kullerwo rüstet sich zum Kriege und verläßt gar leichten Herzens seine Heimath, da dort niemand, außer der Mutter, über seinen etwaigen Tod Kummer zu empfinden behauptet 1—154. Er kommt nach dem Wohnsitz Untamo's, haut alles nieder und steckt die Stuben in Brand 155—250. Er kehrt heim, findet den Wohnsitz verlassen und kein anderes lebendes Wesen, als einen alten schwarzen Hund, mit welchem er in den Wald geht um sich Nahrung zu schießen 251—296. Auf dem Wege dahin kommt er an die Stelle, wo er seine Schwester zu sich gelockt und macht dort mit dem Schwerte seinem Leben ein Ende 297—360. S. 217—221.

XXXVII. Lange weint Ilmarinen nach seinem Weibe, schmiedet sich dann aus Gold und Silber eine Frau, die er nach großer Mühe endlich zu Stande und zum Leben bringt 1—162. Er ruht in der Nacht an der Seite der goldenen Braut, findet aber, als er am Morgen erwacht, die Seite, welche er dem goldenen Bilde zugewandt hatte, gar kalt 163—196. Er will die goldene Braut dem Wäinämöinen überlassen, dieser will aber nichts von ihr wissen, sondern giebt

ihm den Rath, sie zu andern Dingen zu verschmieden oder in ein anderes Land zu golddürstenden Freiern zu führen 197—250. S. 222—224.

XXXVIII. Ilmarinen geht nach dem Nordland um sich um die jüngere Schwester seines früheren Weibes zu bewerben, erhält aber nur böse Schmähworte zur Antwort, ergrimmt darüber, raubt das Mädchen und begiebt sich auf den Heimweg 1—124. Auf dem Wege beschimpft die Jungfrau den Ilmarinen und bringt ihn dermaaßen auf, daß er sie zuletzt in seinem Zorn in eine Möve verwandelt 125—286. Darauf kehrt er heim und erzählt dem Wäinämöinen, wie das Nordland im Besitz des Sampo sorgenfrei lebe und zugleich wie seine Brautwerbung abgelaufen 287—328. S. 225—228.

XXXIX. Wäinämöinen treibt Ilmarinen an mit ihm zusammen nach dem Nordland zu ziehen, um sich des Sampo zu bemächtigen; Ilmarinen geht auf diesen Vorschlag ein und die Helden begeben sich zu Boot auf den Weg 1—330. Lemminkäinen erblickt sie vom Strande aus und als er gehört, wohin sie ziehen, bietet er sich als dritten Mann an; er wird gern als dritter aufgenommen 331—426. S. 229—234.

XL. Die Sampofahrer kommen an einen Wasserfall und unterhalb des Wasserfalles haftet das Boot auf dem Rücken eines großen Hechtes 1—94. Der Hecht wird getödtet, die obere Hälfte ins Boot geschafft, gekocht und zerpflückt 95—204. Wäinämöinen macht aus den Backenknochen des Hechts seine Kantele, auf welcher der eine und der andere zu spielen versuchte, ohne es jedoch zu vermögen 205—342. S. 235—239.

XLI. Wäinämöinen spielt die Kantele und alle lebenden Wesen in der Luft, auf der Erde und in dem Meere eilen herbei, um seinem Spiele zu lauschen 1—168. Die Herzen aller werden dermaaßen durch das Spiel bewegt, daß ihnen Thränen in die Augen treten; selbst aus den Augen Wäinämöinen's fallen große Tropfen herab auf die Erde und rollen ins Wasser, wo sie in schöne bläuliche Perlen verwandelt werden 169—200. S. 240—243.

XLII. Die Helden kommen nach dem Nordland und Wäinämöinen sagt, daß sie nach dem Sampo gekommen seien; würden sie ihn nicht mit Güte bekommen, so würden sie ihn mit Gewalt entführen 1—58. Des Nordlands Wirthin will ihn weder mit Güte noch mit Gewalt herausgeben und bietet gegen sie das Kriegsvolk auf 59—64. Wäinämöinen ergreift die Kantele, fängt an zu spielen und versetzt mit seinem Spiel das ganze Volk des Nordlands in Schlaf; dann geht er mit seinen Gefährten um sich des Sampo zu bemächtigen; sie schaffen ihn aus dem Steinberg in ihr Boot 65—164. Mit dem Sampo in dem Boote ziehen sie vom Nordland fort und eilen glücklich ihrer Heimath zu 165—308. Am dritten Tage erwacht des Nordlands Wirthin aus ihrem Schlafe und als sie den Sampo entführt sieht, sendet sie einen dichten Nebel, einen starken Wind und andere Hindernisse um die Samporäuber aufzuhalten, bis sie dieselben erreicht hätte; bei dem Sturme fällt Wäinämöinen's neue Kantele ins Meer 309—562. S. 244—250.

XLIII. Des Nordlands Wirthin rüſtet ein Kriegsboot aus und eilt den Samporäubern nach 1—22. Als ſie dieſelben einholt, entſteht ein Kampf auf dem Meere zwiſchen dem Nordland und Kalewala, in welchem letzteres ſiegt 23—258. Dennoch glückt es der Nordlandswirthin den Sampo aus dem Boot ins Meer zu ſchaffen, wo er bricht und in Stücke geht 259—266. Die größeren Stücke ſinken unter und begründen den Reichthum des Meeres, die kleineren treibt die Fluth ans Ufer, worüber Wäinämöinen froh wird und auch daraus neue Wohlfahrt ſeiner Heimath hofft 267—304. Des Nordlands Wirthin droht alles Gedeihen aus Kalewala zu ſchaffen, welche Drohung Wäinämöinen nicht achtet 305—368. Betrübt über den Verluſt ihrer Macht kehrt ſie nach dem Nordland zurück, wohin ſie von dem ganzen Sampo nur den leeren Deckel zurückbringt 369—384. Wäinämöinen ſammelt ſorgſam die Samportrümmer am Ufer, läßt ſie wachſen und wünſcht beſtändige Wohlfahrt 385—434.
S. 251—25.

XLIV. Wäinämöinen geht um ſeine ins Meer gefallene Kantele wiederaufzuſuchen, kann ſie aber nicht wiederfinden 1—76. Er macht ſich aus einer Birke eine neue Kantele, auf welcher er darauf ſpielt und alles erfreut, was ſich in ſeiner Umgebung befindet 77—334.
S. 257—260.

XLV. Des Nordlands Wirthin ſendet außergewöhnliche Krankheiten nach Kalewala 1—190. Wäinämöinen heilt das Volk durch zauberkräftige Sprüche und Mittel 191—362.
S. 261—265.

XLVI. Des Nordlands Wirthin hetzt einen Bären auf Kalewala's Heerden 1—20. Wäinämöinen tödtet den Bären, worauf das bei ſolcher Gelegenheit übliche feſtliche Mahl in Kalewala gehalten wird 21—606. Wäinämöinen ſingt, ſpielt auf ſeiner Kantele und hofft für die Zukunft freudiges Leben für Kalewala 607—644.
S. 266—273.

XLVII. Mond und Sonne ſteigen herab um dem Spiele Wäinämöinen's zu lauſchen; des Nordlands Wirthin bekommt ſie in ihre Gewalt, birgt ſie innerhalb eines Berges und ſtiehlt das Feuer aus Kalewala's Stuben 1—40. Ukko, der Gott in dem Luftraume, empfindet Mißbehagen über die Dunkelheit in dem Himmel und ſchlägt Feuer zu einem neuen Monde und zu einer neuen Sonne an 41—82. Das Feuer fällt auf die Erde hinab und Wäinämöinen zieht mit Ilmarinen aus, um es zu ſuchen 83—126. Die Tochter der Luft berichtet ihnen, daß das Feuer in den Alue-See geſtürzt und daſelbſt von einem Fiſche verſchlungen ſei 127—312. Wäinämöinen und Ilmarinen ziehen aus um den Fiſch mit einem Netz aus Baſtſchnur zu fangen, was ihnen jedoch mißglückt 313—364.
S. 274—278.

XLVIII. Es wird ein feineres Netz angefertigt und dann mit dieſem ausgezogen um den Fiſch, der das Feuer verſchluckt hatte, zu fangen; er wird gefangen 1—192. Das Feuer wird im Bauche des Fiſches gefunden, eilt aber ſogleich wieder davon und richtet Ilmarinens Wangen und Hände übel zu 193—248. Das Feuer greift um ſich bis in den Wald hinein, verheert viele Länder und ſchreitet im

mer weiter, bis man endlich seiner habhaft wird und es in die dunkeln Stuben Kalewala's führt 249—290. Ilmarinen erholt sich von den Brandwunden 291—372. S. 279—283.

XLIX. Ilmarinen schmiedet einen neuen Mond und eine neue Sonne, kann sie jedoch nicht zum Leuchten bringen 1—74. Wäinämöinen erfährt durch das Loos, daß Mond und Sonne sich im Berge des Nordlands befinden, geht nach dem Nordland und haut das ganze Volk dort nieder 75—230. Er geht um Mond und Sonne aus dem Berge zu holen, kann aber nicht hineingelangen 231—278. Er kehrt heim, um sich dort die Geräthschaften schmieden zu lassen, um den Berg zu öffnen. Als Ilmarinen dieselben schmiedet, befürchtet des Nordlands Wirthin, daß es ihr schlimm gehen könne und läßt Mond und Sonne aus dem Berge 279—362. Als Wäinämöinen sie wieder am Himmel erblickt, begrüßt er sie und wünscht, daß sie immer schön emporsteigen und den Ländern Wohlfahrt bringen mögen 363—422. S. 284—288.

L. Der Jungfrau Marjatta wird ein Knabe geboren 1—350. Als Kind geht er verloren und wird endlich im Sumpfe wiedergefunden 351—424. Ein Alter soll ihn taufen, will den vaterlosen nicht taufen, ehe er besichtigt worden 425—440. Wäinämöinen kommt um ihn zu besichtigen und fällt das Urtheil, daß man ihn tödten müsse doch, das Preiselbeer-Knäblein weiset sein Urtheil, zurück 441—474. Der Alte tauft ihn jetzt zum König von Karjala, worüber Wäinämöinen mißmüthig wird und davonzieht, sagt aber vorher, daß er noch ein Mal einen neuen Sampo, eine neue Kantele und neues Licht schaffen werde; er segelt mit einem kupfernen Boot zu dem Rande des Horizonts, wo sich Himmel und Erde berühren und wo er noch weilt; die Kantele und seine großen Gesänge hinterläßt er zur Freude des Suomivolks 475—512. Schlußgesang 513—620. S. 289—296.

Erſte Rune.

Werde von der Luſt getrieben,
Von dem Sinne aufgefordert,
Daß ans Singen ich mich mache,
Daß ich an das Sprechen gehe,
Daß des Stammes Lied ich ſinge,
Jenen Sang, den hergebrachten;
Worte ſchmelzen mir im Munde,
Es entſchlüpfen mir die Töne,
Wollen meiner Zung' enteilen,
Wollen meine Zähne öffnen.
Goldner Freund, mein lieber Bruder,
Theurer, der mit mir gewachſen!
Komme jetzt mit mir zu ſingen,
Komme um mit mir zu ſprechen,
Da wir nun zuſammentraten
Von verſchiednen Seiten kamen;
Selten kommen wir zuſammen,
Kommt der eine zu dem andern
In den armen Länderſtrecken,
Auf des Nordens armem Boden.
Laß die Hände uns verbinden,
Unſre Finger du verein'gen,
Wollen wir nun munter ſingen,
Mit dem beſten Sange kommen,
Daß die Theuern ihn vernehmen,
Ihn die Wohlgeneigten hören,
In der Jugend, die jetzt wächſet,
In dem ſteigenden Geſchlechte,
Dieſe Worte, die erhalten,
Dieſe Lieder, die entnommen
Sind dem Gürtel Wäinämöinen's,
Aus der Eſſe Ilmarinen's,
Von dem Schwerte Kaukomieli's,
Von dem Bogen Joukahainen's,
Von der Gränz' der Nordgefilde
Von den Fluren Kalewala's.
Dieſe ſang zuvor mein Vater,
Wenn er an dem Beilſchaft ſchnitzte,
Dieſe lehrte mich die Mutter,
Wenn ſie ihre Spindel drehte,
Da ich als ein Kind am Boden,
Vor den Knien ich mich wälzte,
Als ein jämmerlicher Milchbart,
Als ein Milchmaul klein vom Wuchſe.
Ueber Sampo fehlten nimmer,
Ueber Louhi Zauberworte:
Alt ward in den Worten Sampo,
Louhi ſchwand ſammt ihrem Zauber,
In den Liedern ſtarb Wipunen,
Bei dem Spiele Lemminkäinen.
Giebt noch manche andre Worte,
Zauberſprüche, die ich lernte,
Die vom Weg ich aufgeleſen,
Von der Haide abgebrochen,
Vom Geſträuche abgeriſſen,
Von den Zweigen ich genommen,
Von den Gräſern abgepflücket,
Von den Stegen aufgehoben,
Als ich ging als Hirtenknabe,
Als ein Kindlein auf die Weide,
Auf die honigreichen Wieſen,
Auf die goldbedeckten Hügel,
Folgend Muurikki der ſchwarzen,
An der bunten Kimmo Seite.

Lieder gab mir selbst die Kälte,
Sang gab mir der Regenschauer,
Andre Lieder brachten Winde,
Brachten mir des Meeres Wogen,
Worte fügten mir die Vögel,
Sprüche schuf des Baumes Wipfel.
Sammelt' sie zu einem Knäuel,
Band zusammen sie in Bündel;
That den Knäuel auf das Schlittchen,
Auf den Schlitten jenes Bündel;
Führte sie in meine Wohnung,
Mit dem Schlitten zu der Scheune,
That sie auf des Bodens Sparren
In den kupferreichen Kasten.
Lagen lange in der Kälte,
Weilten lange im Verwahrsam;
Soll das Lied ich aus der Kälte,
Aus dem Frost den Sang ich holen,
Meinen Kasten nach der Stube,
Zu dem Tische meine Kiste,
Unter diese schönen Sparren,
Und dieß Dach das weitberühmte,
Meinen Liederkasten öffnen,
Diese Kiste voll Gesanges,
Soll des Knäuel's End' ich lösen,
Lösen dieses Bündels Knoten?
Werd' ein hübsches Lied so singen,
Daß es wunderschön ertöne
Von dem Bier, das ich genossen,
Von dem schönen Gerstentranke;
Sollte man kein Bier mir bringen
Und kein Dünnbier mir hier reichen,
Singe ich mit magrem Munde,
Singe ich bei bloßem Wasser
Zu der Freude unsers Abends,
Zu des schönen Tages Zierde,
Oder zu der Lust des Morgens,
Zum Beginn des neuen Tages.

Hörte oftmals also sagen,
Hörte oft im Liede singen:
Einzeln nahen uns die Nächte,
Einzeln leuchten uns die Tage,
Einzeln ward auch Wäinämöinen,
Dieser ew'ge Zaubersprecher,
Von der schönen Lüftetochter,
Die ihm Mutter war, geboren.
Jungfrau war der Lüfte Tochter,
Sie, die schöne Schöpfungstochter,
Trug gar lang' ihr einsam Dasein,
Alle Zeit ihr Mädchenleben
In der Lüfte langen Räumen,
Auf den flachgebahnten Fluren.
Einsam ward ihr dort das Leben
Und das Sein gar unbehaglich,
Immerfort allein zu weilen,
So als Jungfrau dort zu wohnen
In der Lüfte langen Räumen,
In der weitgestreckten Oede.
Nieder ließ sich da die Jungfrau,
Senkt sich auf des Wassers Wogen,
Auf des Meeres klaren Rücken,
Auf die weitgedehnte Oede;
Fing ein Sturmwind an zu blasen,
Aus dem Osten wildes Wetter,
Treibt das Meer zu wildem Schäumen,
Daß die Wellen wüthend wogen.
Sturmwind wiegte dort die Jungfrau,
Mit ihr spielt des Meeres Welle
Auf dem blauen Wasserrücken,
Auf den weißbekränzten Fluthen;
Schwanger blies der Wind die Jungfrau
Und das Meer verlieh ihr Fülle.
Und es trug des Leibes Härte,
Seine Fülle sie mit Schmerzen
Ganze siebenhundert Jahre,
Trug sie neun der Mannesalter,
Ohne daß das Kind geboren,
Daß zum Vorschein es gekommen.
Also schwamm als Wassermutter
Bald nach Osten, bald nach Westen,
Bald nach Norden, bald nach Süden
Sie zu allen Himmels Rändern,
Angstvoll ob der Frucht des Windes,

Bei des Leides argen Schmerzen,
Ohne daß das Kind geboren,
Daß zum Vorſchein es gekommen.
Fing da leiſe an zu weinen,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Weh mir armen ob des Schickſals,
Wehe mir ob meines Wanderns!
Wohin jetzo ich gerathen,
Daß ich aus der Luft gekommen,
Daß der Sturmwind mich hier wiege,
Daß die Welle mit mir ſpiele
Auf den weiten Waſſerſtrecken,
Auf den ausgedehnten Fluthen."
"Beſſer wäre es geweſen,
Wär' ich Jungfrau in den Lüften,
Als in dieſen fremden Räumen
Waſſermutter jetzt zu werden.
Froſtvoll iſt mir hier das Leben,
Mühvoll iſt hier die Bewegung,
In den Wogen ſo zu weilen,
In dem Waſſer ſo zu wandern."
"Ukko, du, o Gott dort oben,
Du des ganzen Himmels Träger!
Komm herbei, du biſt vonnöthen,
Komm herbei, du wirſt gerufen,
Löſ' das Mädchen von den Qualen
Von den Wehen du die Jungfrau,
Komm' geſchwind und alle ſchneller,
Schneller, wo man dich erſehnet!"
Wenig Zeit war hingegangen,
Kaum ein Augenblick verfloſſen,
Sieh, herbei eilt eine Ente,
Fliegt herbei der ſchöne Vogel,
Suchet ſich zum Neſt ein Plätzchen,
Suchet eine Wohnungsſtelle.
Flog nach Oſten, flog nach Weſten,
Flog nach Norden und nach Süden,
Kann kein ſolches Plätzchen finden,
Nicht die allerſchlechteſte Stelle,
Wo ihr Neſt ſie machen könnte,
Eine Stätte ſich bereiten.
Flieget langſam, ſchauet um ſich,
Dachte nach und überlegte:
"Baue ich mein Haus im Winde,
Auf den Fluthen meine Wohnung,
Würd' der Wind das Haus zerſtören,
Weit die Wogen es entführen."
Da erhob des Meeres Mutter,
Sie, der Lüfte ſchöne Tochter
Aus dem Meere ihre Kniee,
Aus der Fluth die Schulterblätter,
Wo die Ent' ein Neſt ſich bauen,
Wo ſie friedlich weilen könnte.
Entlein nun der ſchöne Vogel
Flieget langſam, ſchauet um ſich,
Sieht das Knie der Waſſermutter
Auf dem blauen Meeresrücken,
Hielt's für einen Wieſenhügel,
Meint'es wäre friſcher Raſen.
Hin nun fliegt ſie, ſchwebet langſam,
Läßt ſich auf das Knie dann nieder;
Bauet dort ihr Neſtlein fertig,
Legt hinein die goldnen Eier,
Goldner Eier ganze ſechſe,
Siebentens ein Ei von Eiſen.
Setzt ſich brütend auf die Eier,
Wärmte raſch des Kniees Wölbung;
Brütet einen Tag, den zweiten,
Brütet auch am dritten Tage;
Schon bemerkt die Waſſermutter,
Sie, der Lüfte ſchöne Tochter,
Merket, daß es heißer wurde,
Daß die Haut erwärmet wurde:
Meinte, daß die Knie ihr brennen,
Alle Adern ihr zerſchmelzen.
Haſtig rührt ſie ihre Kniee,
Schüttelt heftig ihre Glieder,
Daß die Eier in das Waſſer,
In die Fluth des Meeres ſtürzen;
In der Fluth in Stücke brechen
Und in Splitter ſich zerſchlagen.
Nicht verkommen ſie im Schlamme,
Nicht die Stücke in dem Waſſer,
Sondern werden ſchön verwandelt,

Schön gestaltet alle Splitter:
Aus des Eies untrer Hälfte
Wird die niedre Erdenwölbung,
Aus des Eies obrer Hälfte
Wird des hohen Himmels Bogen;
Was sich Gelbes oben findet,
Strahlet schön als liebe Sonne,
Was sich Weißes oben findet,
Leuchtet hold als Mond am Himmel;
Von dem Hellen in dem Ei
Werden Sterne an dem Himmel,
Von dem Dunkeln in dem Ei
Wird Gewölke in den Lüften.
Und die Zeiten schwinden rascher,
Immer fort und fort die Jahre
Bei der jungen Sonne Leuchten,
Bei des jungen Mondes Glanze;
Immer schwamm die Wassermutter,
Sie, der Lüfte schöne Tochter,
In den schlummerstillen Wellen,
Auf der nebelreichen Fläche,
Vor sich hatte sie die Fluthen,
Hinter sich den hellen Himmel.
Endlich in dem neunten Jahre,
Zu der Zeit des zehnten Sommers
Hebt ihr Haupt sie aus dem Meere,
Ihre Stirn sie aus den Wogen,
Jetzt beginnt bei ihr das Schaffen,
Fängt sie an hervorzubringen
Auf dem klaren Meeresrücken,
Auf den weiten Wogenflächen.
Wo die Hand nur hin sie wandte,
Da entstanden Landesspitzen,
Wo sie mit dem Fuße ruhte,
Grub gar rasch sie Fischesgruben;
Wo ins Wasser sie sich tauchte,
Senkten sich des Meeres Tiefen.
Wo die Hüfte hin sie wandte,
Da erschienen ebne Ufer,
Wo den Fuß zum Land sie lenkte,
Da entstanden Lachsesschluchten,
Wo der Kopf dem Lande nahte,
Da erwuchsen breite Buchten.
Schwamm noch weiter von dem Lande,
Ruht' ein wenig auf dem Rücken,
Schuf so Klippen in dem Meere,
Riffe, die dem Aug' verborgen,
Wo die Schiffe oft zerschellen,
Wo der Männer Leben endet.
Schon geschaffen waren Inseln,
Klippen in dem Meer begründet,
Festgestellt der Lüfte Pfeiler,
Flur und Felder schon geschaffen,
Bunt die Steine schon gesprenkelt,
Schön gefurchet schon die Felsen,
Wäinämöinen nur der Sänger
War und blieb noch ungeboren.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Wandert noch im Leib der Mutter
Dreißig Sommer nach einander,
Eine gleiche Zahl von Wintern
In den Wellen voller Ruhe,
Auf der weichen Wogenfläche.
Dachte nach und überlegte,
Wie zu sein und wie zu leben
In dem nimmerhellen Raume,
In der unbequemen Enge,
Wo er nicht das Mondlicht schaute,
Nicht den Sonnenschein gewahrte.
Sprach darauf mit diesen Worten,
Ließ auf diese Art sich hören:
"Bring, o Mond, und bring, o Sonne,
Bringe mich, o Bär am Himmel,
Von den ungewohnten Thüren,
Von den unbekannten Pforten,
Hier aus diesem kleinen Neste,
Aus dem engen Aufenthalte!
Daß ich auf der Erde wandre,
Wie ein Menschenkind im Freien,
Daß des Himmels Mond ich schaue,
Daß die Sonne ich gewahre,
Daß den Bären ich erblicke,
Daß die Sterne ich betrachte!"
Da der Mond ihn nicht befreit,

Nicht die Sonne ihn erlöset,
Wird das Sein ihm unbehaglich,
Ihm das Leben dort verdrießlich;
Sprengt der Feſte ſchmale Pforte
Mit dem Finger ohne Namen,
Schlüpfet durch das Schloß, das ſtarre,
Mit des linken Fußes Zehe,
Kriechet mit der Hand zur Schwelle,
Auf den Knieen durch das Vorhaus.
Stürzte häuptlings in das Waſſer,
Wendet mit der Hand die Wogen;
Alſo blieb der Mann im Meere,
So der Held im Naß der Wogen.
Ruht' im Meere fünf der Jahre,
Fünf der Jahre, ja gar ſechſe,
Selbſt das ſiebente und achte;
Endlich hält er auf dem Meere,
An der Landzung' ohne Namen,
An dem baumberaubten Strande.
Rafft ſich auf den Knien zum Lande,
Wendet mit der Hand ſich haſtig,
Hebt ſich um den Mond zu ſchauen,
Um die Sonne zu gewahren,
Um den Bären zu erblicken,
Um die Sterne zu betrachten.
Alſo wurde Wäinämöinen,
Dieſer kräft'ge Zauberſprecher,
Von der Lüfte ſchöner Tochter,
Die ihm Mutter war, geboren.

Zweite Rune.

Nun erhob sich Wäinämöinen
Mit den Füßen zu der Fläche,
Auf zum meerumspülten Eiland,
Auf zur baumentblößten Strecke.
Weilte darauf manche Jahre,
Lebte immerwährend weiter
Auf dem wortberaubten Eiland,
Auf der baumentblößten Fläche.
Dachte nach und überlegte,
Hielt es lang' in seinem Haupte,
Wer das Land ihm wohl besäen,
Wer den Samen streuen sollte?
Pellerwoinen, Sohn der Fluren,
Sampsa ist's, der schlanke Knabe,
Der das Land ihm gut besäen,
Der den Samen streuen konnte.
Er besä't das Land gar fleißig,
Wie das Land, so auch die Sümpfe,
Wie der Haine lockern Boden,
So die festen stein'gen Flächen.
Tannen sä't er auf die Berge,
Fichten sä't er auf die Hügel,
Haidekraut giebt er der Haide,
Zarte Schößlinge den Thälern.
Birken pflanzt er in die Brüche,
Erlen in die lockre Erde,
Feuchtes Land bekommt der Faulbaum,
Weichen Boden auch die Weide,
Heil'gen Ort die Sperberbäume,
Wasserland die Wasserweide,
Schlechten Boden der Wachholder,
Stromesufer Eichenbäume.
Höher wuchsen schon die Bäume,
Schon erstanden junge Sprossen,
Fichten mit den Blüthenwipfeln,
In die Breite wuchsen Föhren,
Birken stiegen in den Brüchen,
Erlen in der lockern Erde,
In dem feuchten Land der Faulbaum,
Schlechtgebettet der Wachholder,
Schöne Beeren am Wachholder,
Gute Frucht am Faulbeerbaume.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Macht sich auf um zuzuschauen,
Wie des Sampsa Saat gerathen,
Wie die Arbeit Pellerwoinen's;
Sah die Bäume sich erheben,
Junge Sprossen munter wachsen,
Nur die Eiche will nicht keimen,
Wurzeln nicht der Baum des Höchsten.
Ließ die Böse in der Freiheit
Ihres eignen Glücks genießen,
Wartet annoch drei der Nächte,
Wartet eben soviel Tage,
Ging dann hin um zuzuschauen,
Als die Woche hingeschwunden;
Wachsen wollte nicht die Eiche,
Wurzeln nicht der Baum des Höchsten.
Schaute dann der Mädchen vörre,
Ja gar fünf der Wasserbräute
Auf dem weichen Wiesenboden,
Auf dem feuchtbethauten Grase,
Auf der nebelreichen Spitze,
Auf des Eilands wald'gem Ende.
Harkten da, was sie gemähet,
Zogen alles dann in Schwaden.
Aus dem Meere stieg ein Riese,
Stieg ein starker Held nach oben,
Drückt die Gräser, daß sie brennen,
Sie sich lichterloh entflammen,
Bis in Asche sie zergehen,
Bis sie ganz und gar verglühen.
Dort nun stand der Aschenhaufen,
Dort die Masse trocknen Staubes,
Dahin that ein Blatt voll Zärte,
Mit dem Blatt er eine Eichel,
Draus erwuchs die schöne Pflanze,
Stieg der schlanke Sproß voll Frische
Aus dem beerenreichen Boden,
Aus dem neugeharkten Lande.

Breitet aus die vielen Äeſte,
Bauſchet ſich mit ſeiner Krone,
Hebt den Wipfel bis zum Himmel,
Weit hinaus dehnt ſie die Zweige,
Hält die Wolken auf im Laufe,
Läßt die Wölkchen ſelbſt nicht ziehen,
Gönnt der Sonne nicht zu ſtrahlen,
Gönnt dem Monde nicht zu leuchten.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Dachte nach und überlegte:
Könnte man den Stamm doch ſtürzen,
Dieſen ſchlanken Baum hier fällen!
Traurig iſt der Menſchen Leben,
Seltſam iſt des Fiſches Schwimmen,
Wenn ihm nicht die Sonne ſcheinet,
Nicht das liebe Mondlicht leuchtet.
Nirgends gab es einen Helden,
Nirgends einen ſolchen Rieſen,
Der den Eichenſtamm ihm fällte
Und der Eiche hundert Wipfel.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Sprach dann ſelber dieſe Worte:
"Mutter, die du mich getragen,
Schöpfungstochter, die mich nährte!
Leihe mir des Waſſers Kräfte,
(Viel der Kräfte ſind im Waſſer),
Dieſe Eiche umzuſtürzen,
Auszurotten ihre Bosheit,
Daß die Sonne wieder ſcheine,
Daß das liebe Mondlicht leuchte."
Stieg ein Mann da aus dem Meere,
Hob ein Held ſich aus den Wogen,
Nicht gehört er zu den größten,
Keineswegs auch zu den kleinſten:
Lang gleich einem Männerdaumen,
Hoch wie eine Weiberſpanne.
Kupfern war des Mannes Mütze,
Kupfern an dem Fuß die Stiefel,
Kupfern an der Hand die Handſchuh,
Kupfern ihre bunten Streifen,
Kupfern war am Leib der Gürtel,
Kupfern war das Beil im Gürtel,
Daumenslänge hat der Beilſchaft,
Seine Schneide Nagels Höhe.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Dachte nach und überlegte:
"Hat das Ausſehn eines Mannes,
Hat das Weſen eines Helden,
Doch die Länge eines Daumens,
Kaum die Höh' des Rinderhufes."
Redet' darauf dieſe Worte,
Ließ ſich ſelber alſo hören:
"Scheineſt mir der Männer rechter,
Und der Helden jämmerlichſter,
Beſſer kaum als ein Verſtorbner,
Schöner kaum als ein Verkomm'ner."
Sprach der kleine Mann vom Meere,
Antwort gab der Held der Fluthen:
"Bin gar wohl ein Mann, wenn einer
Von dem Heldenvolk im Waſſer,
Komme um den Stamm zu fällen,
Um den Baum hier zu zertrümmern."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet ſelber dieſe Worte:
"Nimmer haſt du ſolche Kräfte,
Nimmer iſt es dir gegeben,
Dieſen großen Stamm zu ſtürzen,
Dieſen Wunderbaum zu fällen."
Konnte kaum noch dieſes ſagen,
Kaum den Blick auf ihn noch lenken,
Als der Mann ſich raſch verwandelt
Und zu einem Rieſen wurde,
Schleppt die Füße auf der Erde,
Mit dem Haupt hält er die Wolken,
Ueber's Knie reicht ihm der Bartſchmuck,
An die Ferſen ſeine Haare,
Klafterweit ſind ſeine Augen,
Klafterbreit ſteh'n ihm die Beine,
Anderthalb der Klafter haben
Seine Knie' und zwei das Hüftbein.
Wetzte hin und her das Eiſen,
Strich behend die ebne Schneide
Mit ſechs harten Kieſelſteinen
Und mit ſieben Schleifſteinsenden.

Fängt dann hastig an zu schreiten,
Hebt behende seine Beine
Mit den überbreiten Hosen,
Die gar weit im Winde flattern,
Schwankt mit seinem ersten Schritte
Hin auf lockern Sandesboden,
Taumelt mit dem zweiten Schritte
Hin auf Land von dunkler Farbe,
Mit dem dritten Schritte endlich
Tritt er an der Eiche Wurzeln.
Haut den Baum mit seinem Beile,
Schlägt ihn mit der ebnen Schneide,
Einmal haut er, haut das zweite,
Schon zum dritten Male schlägt er,
Funken sprühen aus dem Beile,
Feuer fliehet aus der Eiche,
Will die Eiche niederwerfen,
Will den mächt'gen Baumstamm beugen.
Endlich bei dem dritten Male
Konnte er die Eiche fällen,
Brechen den gewalt'gen Baumstamm
Und die hundert Wipfeln senken;
Streckt der Eiche Stamm nach Osten,
Wirft die Wipfel hin nach Westen,
Schleuderte das Laub nach Süden,
Und die Aeste nach dem Norden.
Wer dort einen Zweig genommen,
Der gewann sich ew'ge Wohlfahrt,
Wer den Wipfel an sich brachte,
Hatte ew'ge Zauberkunde,
Wer vom Laube 'was geschnitten,
Ward beständ'ger Wonne inne.
Was von Spänen ausgestreuet,
Was von Splittern fortgeflogen
Auf den klaren Meeresrücken,
Auf den flachen Wellenspiegel,
Ward vom Winde dort gewieget,
Von den Wellen dort beweget
Wie ein Boot im Wasserspiegel,
Wie ein Schiff in Meeresfluthen.
Nach dem Nordland trugen's Winde,
Nordlands schlankgewachsne Jungfrau
Spülte ihren weiten Kopfputz,
Spült' und klopfte ihre Kleider
Auf des Strandes Wassersteinen,
Auf des Landes langer Spitze.
Sah die Späne in den Fluthen,
Sammelt sie in ihren Ranzen,
Trägt im Ranzen sie nach Hause,
Nach dem Hof im langberiemten,
Daß der Zaubrer daraus Pfeile,
Waffen sich der Schütze schaffe.
Als die Eiche nun gefället,
Als gebeugt der stolze Baumstamm,
Konnt' die Sonne wieder scheinen,
Konnt' das liebe Mondlicht leuchten,
Weit die Wolken sich verbreiten,
Wölben sich des Himmels Bogen
Auf der nebelreichen Spitze,
Auf des Eilands wald'gen Ufern.
Schön erhoben sich die Haine,
Ganz nach Wunsche wuchsen Wälder,
Baumesblätter, Erdenkräuter,
Vögel sangen in den Bäumen,
Lustig lärmten heitre Drosseln
Und der Kuckuck ließ sich hören.
Beeren wuchsen aus dem Boden,
Goldne Blumen auf den Fluren,
Kräuter mancher Art entstanden
Und Gewächse jeder Weise;
Nur die Gerste wollte noch nicht,
Nicht die schöne Saat gedeihen.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Gehet hin und überleget
An dem Strand des blauen Meeres,
An des mächt'gen Wassers Rande;
Fand daselbst der Körner sechse,
Sieben schöne Samenkörner
An dem Strand des großen Meeres,
In dem lockern, sand'gen Lande,
Barg sie in dem Marderfelle,
In des Sommereichhorns Beinhaut.
Ging den Boden zu besäen,
Ging den Samen auszustreuen

An den Rand des Kalewbrunnens
An den Saum des Osmofeldes.
Sieh, da lärmt vom Baum die Meise:
"Nicht gedeihet Osmo's Gerste,
Nicht der Hafer von Kalewa,
Wird der Boden nicht bereitet,
Wird die Waldung nicht gelichtet,
Nicht mit Feuer gut gesenget."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Ließ ein scharfes Beil sich machen,
Fing die Waldung an zu fällen
Und den Hain mit Kraft zu schwenden,
Fällte Bäume aller Weise,
Ließ nur eine Birke stehen
Als ein Ruheplatz den Vögeln,
Wo der Kuckuck rufen könnte.
Her vom Himmel kam ein Adler,
Kam geflogen durch die Lüfte,
Kam die Sache anzuschauen:
"Weshalb ward denn so gelassen
Diese Birke unbeschadet,
Nicht der schlanke Baum gefället?"
Wäinämöinen gab zur Antwort:
"Deshalb ward sie so gelassen,
Daß die Vögel auf ihr ruhten,
Daß des Himmels Aar hier säße."
Sprach der Aar, des Himmels Vogel:
"Gut gewiß ist deine Sorge,
Daß die Birke du gelassen,
Daß der schlanke Baum geblieben
Als ein Ruheplatz den Vögeln,
Daß ich selber dieselbst sitze.
Feuer schlug der Lüfte Vogel
Und verbreitet rasch die Flamme,
Bald versengt den Busch der Nordwind,
Nordost setzte ihn in Asche,
Brannte alle Bäume nieder,
Bis in Staub sie ganz zergingen.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Holt hervor der Körner sechse,
Holt die sieben Samenkörner
Aus dem Marderfack behende,
Aus der Haut des Sommereichhorns,
Aus dem Sommerfell des Iltis.
Ging sodann das Land besäen,
Ging den Samen auszustreuen,
Redet selber diese Worte:
"Werfe jetzo diesen Samen
Durch des Schöpfers Fingerspalten,
Mit der Hand des Wachterfüllten
Hin auf dieses Land zu wachsen,
Aus dem Boden hier zu sprossen."
"Alte, die du unten weilest,
Erdenmutter, Flurengöttin,
Bring' den Rasen nun zum Drängen,
Bring' die Erde du zum Treiben;
Nimmer wird die Kraft der Erde,
Nimmer ihre Macht je fehlen,
Wenn die Geberinnen Gnade,
Huld der Schöpfung Töchter leihen."
'Steig, o Erde, auf vom Schlafe,
Von dem Schlummer, Land des Schöpfers,
Laß die Halme sich erheben,
Laß die Stengel auf sich richten,
Tausend Aehren auferstehen,
Hundertfach sie sich verbreiten
Durch mein Ackern, durch mein Säen,
Da ich also mich bemühe!'
"Ukko, du, o Gott dort oben,
Du, o Vater in dem Himmel,
Der du in den Wolken waltest
Und die Wölklein alle lenkest!
Halte Rath du in der Wolke,
Guten Rath du in den Lüften,
Schick' aus Osten eine Wolke,
Laß aus Nordost sie erscheinen,
Sende andre her von Westen,
Schneller welche aus dem Süden,
Sende Regen von dem Himmel,
Laß die Wolken Honig träufeln,
Daß die Aehren sich erheben,
Daß die Saaten munter rauschen."
Ukko, er, der Gott dort oben,
Er, der Vater in dem Himmel,

Hielt nun Rath im Wolkenraume,
Guten Rath im Raum der Lüfte,
Schickt' von Osten eine Wolke,
Ließ in Nordwest eine steigen,
Sandte eine aus dem Westen,
Früher eine aus dem Süden,
Fügt die Säume an einander,
Stößt die Seiten rasch zusammen,
Sendet Regen von dem Himmel,
Träpfelt Honig aus den Wolken,
Daß die Aehren sich erhoben,
Daß die Saaten munter rauschten;
Es erhoben sich die Halme,
Es erstanden farb'ge Aehren
Aus der Erde weichem Boden
Durch die Mühe Wäinämöinen's.
Es verging der Tage nächster,
Zwei, ja drei der Nächte schwanden;
Als die Woche abgelaufen,
Geht der alte Wäinämöinen
Hin zur Saat um nachzusehen,
Wie sein Ackern, wie sein Säen,
Wie die Arbeit wohl gediehen;
Sieh, es wuchs die Saat nach Wunsche,
Aehren gab es mit sechs Kanten,
Halme fand er mit drei Knoten.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Schaute um sich, wandt' die Blicke,
Sieh, da kam des Frühlings Kuckuck
Und erblickt' die schlanke Birke:
"Weshalb ward denn so gelassen
Unbeschadet diese Birke?"
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Deshalb ist sie hier gelassen,
Diese Birke, daß sie wachse,
Dir ein Platz zum muntern Singen;
Rufe hier, o lieber Kuckuck,
Singe schön aus weicher Kehle,
Singe hell mit Silberstimme,
Singe klar mit Zinnesklange,
Rufe Morgens, rufe Abends,
Rufe um die Mittagsstunde,
Zum Gedeihen dieser Stätte,
Zu des Waldes besserm Wachsthum,
Zu des Strandes größerm Reichthum,
Zu der Raine Kornesfülle."

Dritte Rune.

Wäinämöinen alt und wahrhaft
Lebte nun ſein liebes Leben
Auf den Fluren von Wäinölä,
Auf den Flächen Kalewala's,
Sang dort ſeine lieben Lieder,
Sang beſtändig voller Weisheit.
Sang von einem Tag zum andern,
Nahm die Nächte ſelbſt zu Hülfe,
Sang Geſchichten alter Zeiten,
Sang den Urſprung aller Dinge,
Was die Kinder nimmer können,
Nicht ein jeder Held verſtehet
Jetzt in dieſen ſchlimmen Zeiten
Bei dem ſinkenden Geſchlechte.
Weithin hörte man die Nachricht,
Weit verbreitet ſich die Kunde
Von dem Liede Wäinämöinen's,
Von dem Sang des ſtarken Helden;
Hin nach Süden dringt die Nachricht,
Nach dem Nordland kommt die Kunde.
Dorten lebte Joukahainen,
Dieſer magre Lappenjüngling;
Einſt als er zu Gaſt gegangen,
Hört er wunderſame Worte,
Daß man ſchöner ſingen könnte,
Beſſ're Lieder ſchaffen könnte
Auf den Fluren von Wäinölä,
Auf den Flächen Kalewala's,
Als er ſelbſt im Stande wäre,
Als vom Vater er gelernet.
Wurde drob gar weidlich böſe,
War die ganze Zeit voll Neides
Ob des Sangs von Wäinämöinen,
Daß er beſſer ſei denn ſeiner;
Schreitet hin zu ſeiner Mutter,
Hin zu ihr, der greiſen Alten,
Sagte, daß er gehen würde
Und ſofort ſich hinbegeben
Zu den Stuben von Wäinölä,
Um mit Wäinö dort zu ſtreiten.
Wohl verbat's dem Sohn der Vater,
Wie der Vater, ſo die Mutter,
Hin nach Wäinölä zu gehen,
Um mit Wäinö dort zu ſtreiten:
"Bannen wird man dich gewißlich,
Bannen dich und dir verſenken
Mund und Kopf in Schneegefilde,
Deine Hand in rauhe Lüfte,
Daß die Hand du nimmer rühreſt,
Daß die Füße du nicht regeſt."
Sprach der junge Joukahainen:
"Gut wohl iſt des Vaters Wiſſen
Und der Mutter Wiſſen beſſer,
Doch das eigne ſteht am höchſten;
Will mich gegenüberſtellen
Und den Mann zum Kampfe fordern,
Singe ſelber meine Lieder,
Spreche ſelber meine Weiſen,
Singe, daß der beſte Sänger
Bald als ſchlechteſter erſcheinet,
Schaff' ihm ſingend Steines Stiefel,
Holzes Hoſen an die Hüften,
Steines Laſten auf das Bruſtbein,
Steines Bogen auf die Schultern,
Steines Handſchuh an die Hände
Steines Mütze auf den Schädel."
Darauf ging er ungehorſam,
Nahm ſein Roß raſch aus dem Stalle,
Feuer ſprühte deſſen Schnauze,
Funken ſchlugen deſſen Hufe;
Schirrte an das Roß voll Feuer,
Spannt's an den goldnen Schlitten;
Setzt ſich ſelber in den Schlitten
Hebt ſich auf dem Hinterſitze,
Schlägt das Roß mit ſeiner Gerte,
Mit der perlenreichen Peitſche;
Luſtig lief das Roß von dannen,
Leichten Laufes ſeine Wege.
Stürmte ungeſtüm von dannen,
Jagte einen Tag, den zweiten,

Jagte noch am dritten Tage;
Endlich an dem dritten Tage
Hält er auf Wäinölä's Fluren,
Auf den Flächen Kalewala's.
Wäinämöinen alt und wahrhaft,
Er, der ew'ge Zauberſprecher,
War gerade auf dem Wege,
Fuhr gar ruhig ſeine Straße
Auf den Fluren von Wäinölä,
Auf den Flächen Kalewala's.
Joukahainen jung und ſtürmiſch
Kam ihm auf dem Weg entgegen,
Deichſel haftet an der Deichſel,
Riemen reibet ſich am Riemen,
Kummet klappert an dem Kummet,
Krummholz an des Krummholz Kante.
Blieben beide darauf ſtehen,
Blieben ſtehn und überlegten,
Waſſer tropfte von dem Krummholz,
Von der Deichſel ſtiegen Dünſte.
Fragt' der alte Wäinämöinen:
"Woher biſt du denn von Hauſe,
Der ſo dumm drauf losgefahren,
Unbeholfen mir begegneſt,
Haſt das Kummet mir zerſchlagen
Und zerbrochen mir das Krummholz,
Meinen Schlitten mir beſchädigt
Und zerſplittert ſeine Leiſten?"
Sprach der junge Joukahainen
Selber Worte ſolcher Weiſe:
"Bin der junge Joukahainen,
Aber ſage lieber ſelber,
Woher biſt denn du von Hauſe
Und aus welcher ſchlechten Sippe?"
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Ließ ſich alſo nun vernehmen,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Biſt du, Jüngling, Joukahainen,
Nun ſo weich mir aus dem Wege,
Jünger biſt du ja an Jahren."
Doch der junge Joukahainen
Redet Worte ſolcher Weiſe:
Minder gilt hier Mannes Jugend,
Mannes Jugend, Mannes Alter;
Wer an Wiſſen höher ſtehet,
Wer an Weisheit mehr umfaſſet,
Der nur mag die Bahn behalten
Und der and're mag ihm weichen;
Biſt du, Alter, Wäinämöinen,
Du der ew'ge Zauberſprecher,
Nun ſo wollen wir an's Singen,
An die Lieder wir uns machen,
Daß der Mann vom Mann was höre,
Einer mit dem andern ſtreite."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Werde wohl nicht viel vermögen,
Nicht gar viel zu ſingen wiſſen,
Habe ja mein liebes Leben
Nur gelebt in ödem Lande,
Höchſtens in der Heimath Fluren,
Nur den Kuckuck dort vernommen;
Doch dem ſei nun wie ihm wolle,
Sage du mein goldnes Knäbchen,
Was denn weißt du mehr als andre,
Worin geht dein Wiſſen weiter?"
Sprach der junge Joukahainen:
"Weiß gar wohl ſo manche Dinge,
Dieſes weiß ich voller Klarheit
Seh' ich ein mit großer Klugheit:
In dem Dache iſt das Rauchloch,
Und der Herd ſteht an dem Ofen."
"Luſtig iſt der Robbe Leben,
Herrlich ſind des Seehund's Tage,
Frißt die Lachſe, die ihm naben,
Schlingt die nachbarlichen Schnäpel.
"Schnäpel haben flache Felder,
Und die Lachſe ebne Stätten;
Hechte laichen in der Kälte
In den wilden Winterſtürmen;
Bange ſchwimmt der Barſch zur Herbſtzeit
Krummen Nackens in den Tiefen,
Sommers laichet er im Trocknen,
Raſchelt dann am Meeresufer."

"Sollte das genug nicht ſcheinen,
Weiß ich noch ſo manche Dinge,
Kann ſo manche Sache ſagen:
Nordland pflügte mit dem Rennthier,
Südland mit dem Mutterpferde,
Hinterlappland mit dem Stiere;
Kenn' die Bäum' des Piſaberges,
Auf dem Hornafels die Föhren,
Schlank ſind auf dem Berg die Bäume,
Auf dem Hornafels die Föhren."
"Drei nur giebt es Waſſerfälle,
Ebenſoviel ſchöne Seeen,
Ebenſoviel hohe Berge
Unter dieſem Himmelsbogen:
Bei den Jaemen Hälläpyörä,
Kaatrakoski in Karjala,
Nicht beſtritten wird der Wuoksen,
Uebertroffen der Imatra."
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Kinderklugheit, Weiberweisheit
Ziemet nicht dem bärt'gen Braven,
Nicht dem Manne, der beweibet;
Sage mir der Dinge Urſprung
Und erzähle mir ihr Weſen.
Sprach der junge Joukahainen,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Kenne wohl der Meiſe Urſprung,
Weiß gar wohl, daß ſie ein Vogel,
Daß die grüne Natter Schlange,
Fiſch im Waſſer ſei der Kaulbarſch,
Daß das Eiſen ſchwächer werde,
Sauer werde ſchwarze Erde,
Schlimmer auch das heiße Waſſer,
Und des Feuers Hitz' gefährlich."
"Waſſer iſt der Mittel ält'ſtes,
Schaum der Zaubermittel erſtes,
Von den Aerzten iſt der Schöpfer,
Von den Helfern Gott der erſte."
"Aus dem Berge kam das Waſſer,
Hoch vom Himmel fiel das Feuer,
Aus dem Roſt entſtand das Eiſen
Und das Kupfer kam aus Felſen."
"Aelt'ſtes Land ſind feuchte Bühle,
Wie die Weid' der Bäume erſter,
Tannen ſind die erſten Häuſer,
Blöcke ſind die erſten Grapen."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet ſelber dieſe Worte:
"Weißt du weiter was zu ſagen,
Oder iſt der Unſinn alle?"
Sprach der junge Joukahainen:
"Werd' wohl noch ein wenig wiſſen,
Wiſſen von der grauen Vorzeit,
Als ich ackerte die Meere
Und des Meeres Hügel hackte,
Dort der Fiſche Grotten graben,
Dort die Tiefen ſenken mußte,
Als die Seen ich ließ erſtehen,
Berge aus dem Boden ſteigen,
Felſen ſich zuſammenhäufen."
"Ferner habe ich als ſechſter,
Ich als ſiebenter der Helden
Dieſe Erde hier erſchaffen,
Hab' den Luftraum ich gegründet,
Feſt die Pfeiler in den Lüften,
Aufgebaut des Himmels Bogen,
Auf den Weg den Mond gewieſen,
Aufgeſtellt die liebe Sonne,
Bracht' den Bär an ſeine Stelle,
Streute Sterne aus am Himmel."
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Biſt ein überfrecher Lügner;
Nimmer warſt du da zugegen,
Als geackert ſind die Meere,
Als gehackt des Meeres Hügel,
Als man grub der Fiſche Grotten,
Als die Tiefen man geſenket,
Als die See'n man ausgeſtreuet,
Als die Berge ſich erhoben,
Als die Felſen ſich gethürmet."
"Nimmer hat man dich geſehen,
Nicht geſehen, nicht gehöret,
Als die Erde ward erſchaffen,
Als der Luftraum ausgebreitet,

Als die Pfeiler in den Lüften
Und der Himmel ward begründet,
Als dem Mond der Weg gewiesen
Und die Sonne aufgestellet,
Als der Bär zum Ort geführet,
Ausgestreut die Sterne wurden."
Doch der junge Joukahainen
Gab zur Antwort solche Worte:
"Soll ich selbst Verstand nicht haben,
Werd' ich ihn vom Schwerte fragen,
Nun du alter Wäinämöinen,
Sänger mit dem breiten Munde,
Laß du uns die Schwerter messen,
Laß die Klingen uns beschauen!"
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Nimmer fällt's mir ein zu fürchten
Deine Schwerter, deine Weisheit,
Deine Klugheit, deinen Scharfsinn,
Doch dem sei nun, wie ihm wolle,
Mit dir, der du so erbärmlich,
Werd' das Schwert ich nimmer messen,
Nie mit dir, dem armen Wichte."
Doch der junge Joukahainen
Zieht gar schief den Mund und schüttelt
Sammt dem Haupt die schwarzen Haare,
Selber sprach er diese Worte:
"Wer sich scheut das Schwert zu messen,
Und die Klinge zu beschauen,
Den werd' ich zum Schweine jüngen,
Ihn zum Rüsselträger zaubern,
Stecke Helden solchen Schlages
Diesen hierhin, jenen dorthin,
Drück' ihn in den Düngerhaufen,
Stoß' ihn in die Eck' der Viehstalls."
Unwirsch ward da Wäinämöinen,
Unwirsch ward er und ergrimmte,
Fing dann selber an zu jüngen,
Hob so selber an zu sprechen;
Keine Kinderlieder sang er,
Kinderkram und Weiberwitze,
Sondern Sang des bärt'gen Helden,
Den die Kinder nimmer können,
Auch die Knaben kaum zur Hälfte,
Freiersleute fast ein Drittel
Jetzt in diesen schlimmen Zeiten,
Bei dem Sinken der Geschlechter.
Wäinämöinen sang drauf wacker,
Seen schwankten, Länder bebten,
Kupferberge selbst erdröhnten,
Starre Steine selbst erschraken,
Felsen flogen von einander,
Klippen an dem Strand zerschellten.
Wandelte so Joukahainen's
Krummholz rein in junge Zweige
Und in schlechtes Stroh das Kummet,
Singet Ruthen an die Riemen,
Singt den schöngeschmückten Schlitten
In den See als schlechtes Strauchwerk,
Bannt die perlenreiche Peitsche
An den Meeresstrand als Schilfrohr.
Singt das Roß mit weißer Stirne
An den Wasserfall als Steinblock.
Sang das Schwert mit goldnem Schafte
Dann als Blitzstrahl an den Himmel,
Bannt des Bogens bunte Wölbung
Singend auf des Wassers Fluthen,
Wandelte die flücht'gen Pfeile
Um zu Habichten, die kreischen,
Dann den Hund mit krummer Schnauze
Um zum Felsblock auf dem Boden.
Sang dem Mann die Mütz' vom Kopfe,
Wandelt sie in Wolkenhaufen,
Singt die Handschuh von den Händen
In den See als Wasserblumen,
Läßt das blaue wollne Wämmschen
Lämmerwolken an dem Himmel,
Läßt den weichen Gurt vom Gürtel
Dort zu Sternenschaaren werden.
Sang den Joukahainen selber
Bis zum Gurt in tiefe Sümpfe,
Bis zur Hüft' in Wasserwiesen,
Bis zum Arm in Sandesstiefen.
Jetzt wohl mußte Joukahainen,
Mußt' er merken und begreifen,

Daß er dieſen Weg gekommen,
Dieſe Fahrt er unternommen,
Um zu ſtreiten und zu ſingen
Mit dem alten Wäinämöinen.
Wollte ſeine Füße rühren,
Konnte ſeinen Fuß nicht heben,
Wollt' den andern darauf wenden,
Doch er war mit Stein beſchuhet.
Schon geräth jetzt Joukahainen
In gar große Angſt und Sorge
Und verſank in ſtarken Jammer;
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"O du weiſer Wäinämöinen,
Einzig ew'ger Zauberſprecher,
Wende deine Zauberworte,
Nimm den Zauberſpruch zurücke,
Laß mich aus dem Schreckensloche,
Aus der unbequemen Enge,
Zolle dir gar gute Zahlung
Und gelob' ein kräftig Löſegeld!"
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Was denn wirſt du mir wohl geben,
Wenn den Zauberſpruch ich wende,
Und zurück den Zauber nehme,
Aus dem Schreckensloch dich laſſe,
Aus der unbequemen Enge?"
Sprach der junge Joukahainen:
"Hab' zu Hauſ' zwei ſchöne Bogen,
Wohl ein Paar gar prächt'ger Bogen,
Schnell kann man den einen ſpannen,
Scharf zum Ziele ſchießt der andre;
Welcher dir gefällt, den wähle."
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Nicht begehr' ich deine Bogen,
Nicht, o Narr, ſind ſie mir nütze,
Habe deren ſelber welche,
Alle Wände ſind behangen,
Jeder Nagel eingenommen,
Geh'n von ſelbſt ſtets in die Waldung,
Ohne Helden zu dem Jagdwerk."
Sang den jungen Joukahainen
In den Sumpf ſofort noch tiefer.

Sprach der junge Joukahainen:
"Hab' zu Hauſ' zwei ſchöne Böte,
Wohl ein Paar gar prächt'ger Böte,
Läuft das eine leicht im Meere,
Trägt das andre ſchwere Laſten,
Welches dir gefällt, das wähle!"
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Nicht begehr' ich deine Böte,
Fühl' nach ihnen kein Verlangen,
Habe deren ſelber welche,
Schon beſetzt ſind alle Walzen,
Alle Buchten voll von Böten,
Manche ziehen mit dem Winde,
Andre gehen ihm entgegen."
Sang den jungen Joukahainen
In den Sumpf ſofort noch tiefer.
Sprach der junge Joukahainen:
"Hab' zu Hauſ' zwei hübſche Hengſte;
Wohl ein Paar gar prächt'ger Pferde,
Läuft das eine leichten Hufes,
Zieht das andre raſch in Riemen,
Welches dir gefällt, das wähle."
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Nicht begehr' ich deine Hengſte,
Brauche nicht die buntgefleckten,
Habe deren ſelber welche,
Stehen mir an jeder Krippe,
Stehen mir in jedem Stalle,
Waſſer regt ſich auf dem Rücken
Und ein Teichlein trägt das Kreuzblatt.
Sang den jungen Joukahainen
In den Sumpf ſofort noch tiefer.
Sprach der junge Joukahainen:
"O du alter Wäinämöinen,
Wende deine Zauberworte,
Nimm den Zauberſpruch zurücke,
Geb' dir eine Mütz' voll Goldes,
Schenk' dir einen Hut voll Silber,
Aus dem Kriege bracht's mein Vater,
Holt' es aus dem harten Kampfe."
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Sehn' mich nicht nach deinem Silber,

Frage nicht nach deinem Golde,
Hab' genug davon wohl selber,
Jede Kammer voll gekramet,
Jeden Nagel eingenommen,
Gold mit ew'gem Mondesglanze,
Silber mit dem Sonnenſchimmer."
Sang den jungen Joukahainen
In den Sumpf ſofort noch tiefer.
Sprach der junge Joukahainen:
"O du alter Wäinämöinen,
Laß mich aus dem Schred.nsloche,
Aus der unbequemen Enge,
Gebe dir Getreidehaufen,
Und verſprech' dir meine Felder,
Um mein Leben auszulöſen,
Um mich ſelber zu befreien!"
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Geh mit den Getreidehaufen,
Fort mit deinen fetten Feldern,
Habe deren ſelber welche,
Felder faſt an jeder Ecke,
Hab Getreid' auf jedem Grunde,
Eigne Felder ſind die beſten,
Eigne Ernten ſtets die liebſten."
Sang den jungen Joukahainen
In den Sumpf nur immer tiefer.
Ward dem jungen Joukahainen
Endlich gar zu angſt und bange,
Steckte bis zum Knie im Sumpfe,
Mit dem Barte in dem Boden,
Hat den Mund voll Moos und Erde,
Streift die Sträucher mit den Zähnen.
Sprach der junge Joukahainen:
O du weiſer Wäinämöinen,
Einzig ew'ger Zauberſprecher,
Nimm den Zauberſang zurücke,
Laß mir noch mein liebes Leben,
Laß mich aus dem Loche kommen,
Fort ſchon zieht der Fluß die Füße
Und vom Sande ſchmerzt das Auge."
"Wendeſt du die Zauberworte,
Nimmſt du ab den böſen Bannſpruch,
Geb' ich Aino, meine Schweſter,
Geb' ich meiner Mutter Tochter,
Daß ſie dir die Stube kehre,
Rein den Raum dir immer halte,
Blank die Bütten ſpül' und ſcheure,
Deines Bettes Tücher breite,
Goldne Decken wirk' und webe,
Honigbrod dir immer backe."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Wurde nun gar froh und munter,
Daß er Joukahainen's Schweſter
Für ſein Alter ſo gewonnen.
Setzt ſich auf den Freudefelſen,
Stellt ſich auf den Stein des Sanges,
Singt ein Weilchen, ſingt von neuem,
Singt dann noch zum dritten Male.
Wendet ſo die Zauberworte,
Nimmt den Zauberſpruch zurücke.
Kam der junge Joukahainen
Aus dem Sumpfe mit den Knieen,
Mit dem Barte aus dem Boden,
Kam ſein Pferd vom Felſenblocke,
Aus des Ufers Strauch ſein Schlitten,
Aus dem Schilfrohr ſeine Peitſche.
Stellt in Ordnung ſeinen Schlitten,
Wirft ſich ſelber in denſelben,
Fährt davon mit trüber Laune,
Mit gar ſchlechter Herzensſtimmung,
Hin zu ſeiner lieben Mutter,
Hin zu ihr, der greiſen Alten.
Fuhr gar rauſchend nach der Heimath,
Fuhr gar wunderlich nach Hauſe,
Bricht den Schlitten an dem Dreſchhaus,
Und die Deichſel an der Pforte.
An zu rathen fing die Mutter
Und der Vater ſprach die Worte:
"Wohl zum Scherz haſt du den Schlitten,
Haſt die Deichſel du zerbrochen!
Weshalb kommſt ſo wunderſeltſam
Und betroffen du nach Hauſe?"
Mußt' der junge Joukahainen
Nun gar reichlich Thränen weinen,

Tiefen Hauptes, trüben Sinnes,
Schief geſchoben ſeine Mütze,
Ließ er breit herab die Lippen
Und zum Mund die Naſe hängen.
Früher fragte ihn die Mutter,
Suchte ſie ihn auszuforſchen:
"Sag', was weineſt du, mein Söhnchen,
Murreſt du, mein Erſtgeborner,
Läſſ'ſt die Lippen alſo hängen,
Und zum Mund die Naſe ſinken?"
Sprach der junge Joukahainen:
"Theure, die du mich getragen,
Wohl iſt Grund ob des Geſcheh'nen,
Urſach' ob des Vorgefallnen,
Wohl iſt Grund zum Weinen heute,
Hab' ich Urſach' heut' zu murren,
Ewig werde ich nun weinen,
Trauernd nun mein Leben tragen,
Da ich Aino, meine Schweſter,
Meiner lieben Mutter Tochter,
Wäinämöinen hab' verſprochen,
Ihm, dem Sänger, eine Gattin,
Ihm, dem Schwachen, eine Stütze
Und ein Schutzdach an dem Hauſe."
Munter ſchlug alsdann die Mutter
Hand an Hand mit Haſt zuſammen,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Weine nicht, mein liebes Söhnchen,
Haſt nicht Grund zum Weinen heute,
Nicht zum Weinen, nicht zum Trauern,
Immer hegt' ich dieſe Hoffung,
Hielt ſie feſt im Lauf der Jahre,
Wünſchte mir den wackern Helden,
Ihn, den ſtarken Wäinämöinen,
Mir zu meinem Schwiegerſohne,
Mir zum Tochtermann den Sänger.
Doch die Schweſter Joukahainen's
Weinte ſelbſt gar bittre Thränen,
Weinte einen Tag, den zweiten,
Weinend ſtand ſie an der Pforte,
Weinte ob des großen Kummers,
Ob des bittern Grams im Herzen.
Hob die Mutter an zu ſprechen:
"Warum weinſt du, liebe Aino,
Haſt ja einen großen Freier,
Kommſt ins hohe Haus des Mannes,
Um am Fenſter dort zu ſitzen,
Um die Bänke blank zu halten?"
Doch die Tochter ſprach die Worte:
"Mutter, die du mich getragen,
Wohl kann ich, o Liebe, weinen,
Weinen ob der ſchönen Flechte,
Ob des jungen Schmucks des Hauptes
Ob der Weichheit meiner Haare,
Daß ſie ganz und gar verborgen
Und bedeckt nun wachſen werden."
"Weine nun mein junges Leben
Ob der lieben Sonne Liebe,
Ob des ſchönen Mondſcheins Milde,
Ob der Luſt des ganzen Lebens,
Da als Mädchen ich gelaſſen
Und als Kind vergeſſen wurde
Auf dem Schnitzplatz meines Bruders
Unter meines Vaters Fenſter."
Sprach die Mutter zu der Tochter,
So die Alte zu der Jungen:
"Geh, o Thörin, mit dem Grame,
Mit den Thränen, Mißgerathne,
Keinen Grund haſt du zum Grame,
Anlaß nicht dich abzuhärmen,
Scheint doch Gottes ſchöne Sonne
Wohl auch anderswo auf Erden,
Nicht bloß in des Vaters Fenſter,
Nicht bloß auf des Bruders Schnitzbank,
Beeren giebt es auf den Bergen,
Auf den Fluren viele Erdbeer'n,
Kannſt ſie dort, o Kummervolle,
Fort und fort dir ſelber pflücken,
Nicht ſtets auf des Vaters Feldern,
Nicht bloß auf des Bruders Boden."

Vierte Rune.

Aino, dieſes junge Mädchen,
Joukahainen's ſchöne Schweſter,
Ging nun in den Buſch nach Beſen,
Ging um Quaſten dort zu holen;
Brach dort eine für den Vater,
Eine brach ſie für die Mutter,
Bindet dann den dritten Beſen
Für den jüngſten ihrer Brüder.
Ging ſchon graden Wegs nach Hauſe,
Macht ſich auf aus dem Gebüſche,
Sieh, da kommet Wäinämöinen
Und erblickt im Buſch die Jungfrau,
Auf dem Gras die ſchöngeſchürzte,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Nicht für andre trag, o Jungfrau,
Nein für mich nur trag, o Jungfrau,
An dem Halſe hübſche Perlen,
Auf der Bruſt ein blankes Kreuzchen,
Trag für mich die feine Flechte,
Bind für mich das Haar mit Seide."
Ihm zur Antwort gab die Jungfrau:
"Nicht für dich und nicht für andre
Hänget mir am Hals das Kreuzchen,
Schmücke ich mein Haupt mit Seide,
Brauch' ja nicht des Schiffes Balken,
Brauche nicht des Bootes Leiſten,
Geh' in einfachem Gewande,
Nahr' mich von des Brotes Kanten,
Bleib' bei meinem lieben Vater,
In der Nähe meiner Mutter."
Warf drauf von der Bruſt das Kreuzchen,
Von den Fingern fort die Ringe,
Fort vom Halſe dann die Perlen,
Von dem Haupt die rothen Faden,
Warf ſie unwirſch auf den Boden,
Warf ſie in den Buſch behende,
Ging dann weinend ihrer Wege
Und mit Heulen fort nach Hauſe.
An dem Fenſter ſaß der Vater,
Schnitzte dort am ſchönen Beilſchaft:
"Weshalb weinſt du, arme Tochter,
Arme Tochter, junges Mädchen?"
"Hab' wohl Grund zum Weinen, Vater,
Grund zu weinen und zu trauern,
Deshalb wein' ich, lieber Vater,
Wein' und bin ich voll von Kummer,
Von der Bruſt warf ich das Kreuzchen,
Von dem Gurt die ſchöne Spange,
Silbern war das ſchöne Kreuzchen,
Und von Kupfer meine Spange."
An der Pforte ſaß der Bruder,
Schnitzte dort am ſchönen Krummholz:
"Weshalb weinſt du, arme Schweſter,
Arme Schweſter, junges Mädchen?"
"Hab' wohl Grund zu weinen, Bruder,
Grund zu weinen und zu trauern,
Deshalb wein' ich, armer Bruder,
Wein' und bin ich voller Kummer;
Warf den Ring mir von den Fingern,
Von dem Hals die ſchönen Perlen,
Golden war der Ring am Finger,
Silbern meines Halſes Perlen."
An der Schwelle ſaß die Schweſter,
Webte dort am goldnen Gürtel:
"Weshalb weinſt du, arme Schweſter,
Arme Schweſter, junges Mädchen?"
"Hab' wohl Grund zu weinen, Schweſter,
Grund zu weinen und zu trauern,
Deshalb wein' ich, arme Schweſter,
Wein' und bin ich voller Kummer:
Warf das Gold von meinen Schläfen,
Warf das Silber aus den Haaren,
Von dem Aug' die blauen Bänder,
Von dem Kopf die rothen Schnüre."
An der Thür des Vorrathshauſes
Sammelte die Mutter Sahne:
"Weshalb weinſt du, arme Tochter,
Arme Tochter, junges Mädchen?"
"Mutter, die du mich getragen,
Mutter, die du mich geſäuget,

Hab' wohl Grund mich ſehr zu grämen
Und mich ernſtlich zu betrüben,
Deshalb wein' ich, arme Mutter,
Mach' mir deshalb, Mutter, Sorgen:
Ging hin in den Buſch nach Beſen,
Ging um Quaſten dort zu brechen,
Brach dort eine für den Vater,
Brach die zweite für die Mutter,
Band darauf den dritten Beſen
Für den jüngſten meiner Bruder,
Fing dann an nach Hauſ zu gehen,
Ging gar haſtig durch die Fluren.
Aus der Saat ſprach da Osmoinen,
Kalewainen von dem Felde:
"Nicht für andre trag, o Jungfrau,
Nur für mich, o theures Mädchen,
An dem Halſe hübſche Perlen,
Auf der Bruſt ein blankes Kreuzchen,
Trag für mich die feine Flechte,
Schmück für mich das Haar mit Seide."
Warf drauf von der Bruſt das Kreuzchen
Von dem Halſe fort die Perlen,
Von dem Aug' die blauen Bänder,
Von dem Kopf die rothen Schnüre,
Warf ſie umwirſch auf die Erde,
Warf ſie böſe ins Gebüſche,
Sprach dann ſelber dieſe Worte:
"Nicht für dich und nicht für andre
Hängt mir an dem Hals das Kreuzchen,
Schmücke ich mein Haupt mit Seide,
Brauche nicht des Schiffes Balken,
Brauche nicht des Bootes Leiſten,
Sitz' zu Hauſ' in ſchlichten Kleidern,
Nähr' mich von des Brotes Kanten,
Bleib' bei meinem lieben Vater,
In der Nähe meiner Mutter."
Sprach die Mutter zu der Tochter,
So die Alte zu der Jungen:
"Weine nicht, o theure Tochter,
Murre nicht, mein liebes Mädchen,
Iß ein Jahr lang ſchöne Butter,
Wirſt bedeutend ſchlanker werden,
Iß das zweite Jahr nur Schweinfleiſch,
Wirſt gar ſtattlich dann gedeihen,
Und im dritten Schmantgebäcke,
Wirſt gar ſchön dich dann geſtalten;
Geh zum Vorrathshaus am Berge,
Oeffne dort die beſte Kammer,
Kiſte ſtehet dort auf Kiſte,
Kaſten ſtehet dort auf Kaſten,
Oeffne dort die beſte Kiſte,
Hebe ab den bunten Deckel,
Findeſt goldner Gürtel ſechſe;
Sieben ſchöne blaue Röcke,
Die des Mondes Tochter webte,
Die der Sonne Tochter nähte.
"Ging in meinen jungen Jahren,
In den Jahren meiner Jugend
In den Buſch und ſuchte Beeren,
Suchte Himbeer'n an dem Berge,
Hört' des Mondes Tochter weben,
Und der Sonne Tochter ſpinnen
An dem Rand des blauen Haines,
An dem Saum der ſchönen Waldung."
Nahte ihnen und trat näher,
Stellte mich an ihre Seite
Und begann ſie ſanft zu bitten,
Sprach dann ſelber dieſe Worte:
"Gieb dein Gold, o Mondes Tochter,
Gieb dein Silber, Sonnentochter,
Dieſem Mädchen ohne Mittel,
Dieſem Kinde, das dich bittet."
"Gold gab mir des Mondes Tochter,
Silber mir die Sonnentochter,
Gold mir an die ſchönen Schläfen,
Auf das Haupt mir ſchimmernd Silber,
Mit den Blumen ging behend ich
Freudig nach dem Hauſ des Vaters."
"Trug es einen Tag, den zweiten,
Aber ſchon am dritten Tage
Nahm das Gold ich von den Schläfen,
Und das Silber mir vom Haupte,
Bracht' es hin zum Hauſ am Berge,
That es ſorgſam in die Kiſte;

Hat bis heute dort gelegen,
Hab' es nie mehr angesehen."
"Schmück mit Seide nun die Augen,
Schmück mit Gold du deine Schläfen,
Deinen Hals mit prächt'gen Perlen,
Mit dem blanken Kreuz das Bruſtlatz,
Leg dir an ein Hemd von Leinwand,
Von dem allerfeinſten Flachſe,
Zieh dir an den ſchönen Tuchrock,
Schnüre ihn mit ſeidnem Gürtel,
Schmücke dich mit ſeidnen Strümpfen,
Mit den Schuh'n von ſchönem Leder,
Zier dein Haupt dann mit der Flechte,
Binde ſie mit ſeidnen Bändern,
Schmück' mit Ringen deine Finger
Und die Hand mit hübſchen Krauſen."
"Kommſt drauf alſo in die Stube,
Schreiteſt alſo aus dem Hauſe
Wohl zur Freude der Verwandten,
Zu des ganzen Hauſes Zierde,
Wandelſt dann wie eine Blume,
Wie die Erdbeer' auf dem Wege,
Stattlich biſt du mehr denn früher,
Schöner als zu andern Zeiten."
Alſo ſprach ſie zu der Tochter,
So die Mutter zu dem Mädchen;
Nicht beachtet ſie die Worte,
Hört nicht auf der Mutter Rede,
Ging um auf dem Hof zu weinen,
Eilte hin mit raſchen Schritten,
Sprach dort Worte ſolcher Weiſe,
Ließ ſich alſo dort vernehmen:
"Wie wohl iſt der Sinn der Sel'gen,
Wie die glückbegabte Seele?
Alſo iſt der Sinn der Sel'gen,
So der glückbegabten Seele,
Wie das Waſſer, das da fluthet,
Wie die Woge in dem Troge.
Wie der Sinn der Unglückſel'gen,
Wie der Sinn der grauen Ente?
Alſo iſt der Armen Stimmung,
So der Sinn der grauen Ente,
Wie das Eisſtück an dem Dache,
Wie das Waſſer in dem Brunnen."
"Oft ach! ſchweift der Sinn der Schwachen,
Oft der Sinn des ſchwachen Mädchens
Angſtvoll durch die Stoppelfelder,
Streift mit Mühe durch die Sträucher,
Wälzt ſich weiter durch die Wieſen,
Dringet durch die dicken Büſche,
Beſſer iſt er nicht als Schwärze
Und das Herz ſo weiß wie Kohlen."
"Beſſer wär' es mir geweſen,
Beſſer wär' ich nicht geboren,
Wär' ich nicht herausgewachſen,
Wär' ich nicht ſo alt geworden
Während dieſer böſen Tage,
In dem freudenleeren Zeitraum;
Wär' ich doch nach ſechs der Nächte,
In der achten ſchon geſtorben,
Wäre da nicht lang geweſen,
Brauchte nur ein wenig Leinwand,
Nur ein kleines Fleckchen Erde,
Wenig hätte da die Mutter,
Hätt' der Vater mich beweinet
Und der Bruder kaum ein Bißchen."
Weinte einen Tag, den zweiten,
Wieder fragte da die Mutter:
"Weshalb weinſt du, liebes Mädchen,
Weshalb härmſt du dich, o Arme?"
"Deshalb wein' ich, armes Mädchen,
Härm' ich mich mein ganzes Leben,
Daß du alſo hingegeben
Und dein eigen Kind verſprochen
Ihm, dem alten Mann, zum Troſte,
Ihm zu ſeines Alters Freude,
Ihm, dem Schwankenden, zur Stütze,
Und zum Schutz ihm in der Stube;
Hätt'ſt mich lieber du verſprochen
Unten in des Meeres Tiefe
Schweſter dort zu ſein den Schnäpeln,
Freundin dort den flinken Fiſchen;
Beſſer iſt's im Meer zu ſchwimmen,
In den Wogen dort zu weilen,

Schweſter dort zu ſein den Schnäpeln,
Eine Freundin flinken Fiſchen,
Als den alten Mann zu tröſten,
Ihn, den Schwankenden, zu ſtützen,
Ihn, den Fallenden, zu halten,
Ihm, dem Taumelnden, zu helfen."
Ging drauf zu dem Haus am Berge,
Schreitet in die Vorrathskammer,
Oeffnete die ſchönſte Kiſte,
Hebet ab den bunten Deckel,
Findet goldner Gürtel ſechſe,
Sieben ſchöne Weiberröcke,
Kleidet damit ihren Körper,
Schmückt ſich damit auf das Schönſte,
Legt das Gold an ihre Schläfen,
Auf das Haar das helle Silber,
Blaue Bänder an die Augen,
Rothe Schnüre an die Stirne.
Fängt dann an davonzuſchreiten
Ueber Feld und über Wieſe,
Schweift durch Sümpfe, ſchweift durch Felder,
Schweift durch ſchattenreiche Wälder,
Selber ſang ſie bei dem Gehen,
Sprach ſie, als umher ſie ſchweifte:
"Jämmerlich iſt mir zu Muthe,
Schmerzen habe ich am Haupte,
Doch nicht größer iſt der Jammer,
Stärker nicht die heft'gen Schmerzen,
Wenn ich armes Mädchen ſterbe,
Wenn mein Leben ich beende,
Bei der großen Laſt des Kummers,
Bei der gar zu ſchlimmen Laune."
"Meine Zeit iſt ſchon gekommen,
Fort von dieſer Welt zu eilen,
Unten hin zum Reiche Mana's
In des Todtenreiches Räume,
Laß, o Vater, du das Weinen,
Mutter, werde nur nicht böſe,
Trockne, Schweſterchen, die Wangen,
Bruder, laß die Thränen bleiben,
Wenn ich in das Waſſer ſinke,
In der Fiſche Fluth mich werfe,
In die Meerestiefe gehe,
Zu dem ſchwarzgefärbten Schlamme."
Schreitet einen Tag, den zweiten,
Endlich an dem dritten Tage
Kam ſie an die Meeresküſte,
An das ſchilfbewachſne Ufer,
Langte dorten an zur Nachtzeit,
Machte Halt daſelbſt im Dunkeln.
Daſelbſt weinte ſie den Abend,
Wimmert' ſie die ganze Nacht durch
Auf des Strandes Waſſerſteinen,
An des breiten Buſens Kante;
Bis ſie an dem andern Morgen
Vor ſich auf die Spitze blicket;
Drei der Jungfrau'n ſaßen dorten,
Schwammen munter in den Wogen,
Aino macht ſich raſch zur vierten,
Funftens kam hinzu die Ruthe.
Warf das Hemd hin auf die Weide,
Auf die Eſpen ihre Kleidung,
Auf die Erde ihre Strümpfe,
Auf die Steine ihre Schuhe,
Auf den Sand die ſchönen Perlen,
Aufs Gerölle ihre Ringe.
Stand ein Stein dort voller Streifen,
Dort ein Felsblock goldenglänzend,
Stürzt ſich auf den Stein, will ſchwimmen,
Hin zum Felsblock ſich bewegen.
Als ſie nun dahin gelanget,
Und zum Sitzen ſich bereitet
Auf dem buntgeſtreiften Steine,
Auf dem glanzerfüllten Felsblock,
Stürzt der Stein raſch in die Tiefe,
Fällt der Felsblock hin zum Grunde,
Mit dem Stein zugleich das Mädchen,
Aino auf des Felsblocks Fläche.
Alſo ſtürzte hin das Hühnchen,
So verſchwand das arme Mädchen,
Sprach noch ſelber beim Verſcheiden,
Selber, als hinab ſie rollte:

"Ging zum Meere um zu ſchwimmen,
Auf des Waſſers klarem Rücken,
Fiel hinein, ich armes Hühnchen,
Starb alsbald, ein armes Vöglein;
Nimmer fange du, mein Vater,
Nimmer während deines Lebens
Fiſche aus des Meeres Fluthen,
Nie aus dieſer Waſſerſtrecke."
"Ging zum Strande dort zu waſchen,
Ging zum Meere mich zu baden,
Fiel hinein, ich armes Hühnchen,
Starb alsbald, ein armes Vöglein,
Nimmer magſt du, meine Mutter,
Nimmer während deines Lebens
Waſſer in den Brotteig gießen,
Aus der breiten Bucht am Hauſe."
"Ging zum Strande dort zu waſchen,
Ging zum Meere mich zu baden,
Fiel hinein, ich armes Hühnchen,
Starb alsbald, ein armes Vöglein;
Nimmer magſt du, lieber Bruder,
Nimmer während deines Lebens,
Hier dein muntres Streitroß tränken,
Nie am Strande dieſes Meeres!"
"Ging zum Strande dort zu waſchen,
Ging zum Meere mich zu baden
Fiel hinein, ich armes Hühnchen,
Starb alsbald, ein armes Vöglein;
Nimmer magſt du, liebe Schweſter,
Nimmer während deines Lebens
Deine lieben Augen waſchen
Mit dem Waſſer dieſer Gegend!
Alles Waſſer aus dem Meere
Iſt ja Blut aus meinen Adern,
Alle Fiſche in dem Meere
Sind ja Fleiſch von meinem Körper,
Alle Sträucher an dem Strande
Sind ja meine Seitenknochen,
Alles Gras dort an dem Ufer
Hat mit meinem Haar Gemeinſchaft."
Alſo ſtarb das junge Mädchen,
So verſchwand das ſchöne Hühnchen.

Wer wird wohl die Worte melden,
Wer die Rede wohl berichten
Nach dem Haus der ſchönen Jungfrau,
Nach dem Heimathshof der Hübſchen?
Wird der Bär die Worte melden,
Er die Rede hin berichten!
Kann die Worte nicht berichten,
Stürzet auf die Rinderheerde.
Wer wird wohl die Worte melden,
Wer die Rede wohl berichten
Nach dem Haus der ſchönen Jungfrau,
Nach dem Heimathshof der Hübſchen?
Wird der Wolf die Worte melden,
Er die Rede hinberichten?
Kann die Worte nicht berichten,
Stürzet auf die Lämmerheerde.
Wer wird wohl die Worte melden,
Wer die Rede wohl berichten
Nach dem Haus der ſchönen Jungfrau,
Nach dem Heimathshof der Hübſchen?
Wird der Fuchs die Worte melden,
Er die Rede hinberichten?
Kann die Worte nicht berichten,
Stürzet auf die Gänſeheerde.
Wer wird wohl die Worte melden,
Wer die Rede wohl berichten
Nach dem Haus der ſchönen Jungfrau,
Nach dem Heimathshof der Hübſchen,
Wird der Haſ' die Worte melden,
Er die Rede hinberichten?
Dieſer gab gar wahr zur Antwort:
"Bei mir ſoll das Wort nicht bleiben."
Haſtig lief ſodann der Haſe,
Lief voll Eile fort der Langohr,
Gar behende er, der Krummbein,
Gar geſchwind mit ſchiefem Munde
Nach dem Haus der ſchönen Jungfrau
Nach dem Heimathshof der Hübſchen.
Lief behende hin zur Badſtub';
Hockte an der Schwelle nieder,
Voll von Mädchen iſt die Badſtub',
Haben Beſen in den Händen:

"Wirſt, o Schielaug', bald gekochet,
Bald, o Breitaug', du gebraten
Als des Wirthes Abendeſſen,
Als der Wirthin Morgenbiſſen,
Als der Tochter Zwiſchenſpeiſe,
Als des Sohnes Mittagsnahrung."
Doch der Haſe gab zur Antwort,
Laut verkündet es der Großaug':
"Möge Lempo hierher kommen,
Um im Keſſel hier zu kochen!
Bin gekommen zu berichten,
Und zu melden euch die Worte:
Hingeſchwunden iſt die Schöne
Mit dem Zinnſchmuck auf dem Bruſtlatz,
Mit der ſchönen Silberſpange,
Mit dem kupferreichen Gürtel,
In die Wellen hingeſunken,
In des Meeres weite Tiefen,
Schweſter dort zu ſein den Schnäpeln,
Freundin dort den flinken Fiſchen."
Weinen mußte da die Mutter,
Reichlich Thränen fließen laſſen,
Hob dann ſelber an zu ſprechen,
Sprach mit Schmerzen dieſe Worte:
"Arme Mütter, treibet nimmer,
Nimmer während eures Lebens,
Eure Töchter an zur Ehe,
Treibt ſie nimmer an zur Heirath,
Wenn der Mann nicht nach dem Sinne,
So wie ich, die arme Mutter,
Angetrieben hab' die Tochter,
Dieſes heißgeliebte Hühnchen!"
Weinte, daß die Thränen tropften,
Bittre Thränen reichlich tropften
Aus den alten, blauen Augen
Auf die armen, alten Wangen.
Eine Thräne floß, die zweite,
Bittre Thränen rannen reichlich
Von den armen, alten Wangen
Auf die ſtarkbewegten Brüſte.
Eine Thräne floß, die zweite,
Bittre Thränen rannen reichlich
Von den ſtarkbewegten Brüſten
Auf den ſchönen Saum des Kleides.
Eine Thräne floß, die zweite,
Bittre Thränen rannen reichlich
Von dem ſchönen Saum des Kleides
Auf die rothgeſtreiften Strümpfe.
Eine Thräne floß, die zweite,
Bittre Thränen rannen reichlich
Von den rothgeſtreiften Strümpfen
Auf der ſchönen Schuhe Leder.
Eine Thräne floß, die zweite,
Bittre Thränen rannen reichlich
Von der ſchönen Schuhe Leder
Unter ihre beiden Füße,
Auf die Erde, ihr zu Gute,
In das Waſſer, ihm zu Gute.
Als ſie auf den Boden kamen,
Bilden ſie drei breite Bäche,
Floſſen als drei große Flüſſe
Aus dem reichen Thränenwaſſer,
Das vom Haupt herabgekommen,
Von den Schläfen abgefloſſen.
Und in jedem dieſer Bäche
Brauſt ein Waſſerfall voll Feuer,
In dem Schaum' des Waſſerfalles
Stehen drei vereinte Felſen,
An dem Rande jedes Felſens
Hebet ſich ein hübſcher Hügel,
Auf der Spitze jedes Hügels
Wachſen drei gar ſchöne Birken,
In dem Wipfel jeder Birke
Sitzt ein hübſches Kuckucks-Kleeblatt.
Fangen alle an zu rufen,
Einer ruft: Liebe, Liebe,
Dann der andre: Freier, Freier,
Und der dritte: Freude, Freude.
Welcher "Liebe, Liebe" rufet,
Rufet alſo drei der Monde
Jener Jungfrau ohne Liebe,
Die nun in den Wogen ruhte.
Welcher "Freier, Freier" rufet,
Rufet alſo ſechs der Monde

Jenem Freier, der für immer
Ohn' Erhörung bleiben ſollte.
Welcher "Freude, Freude" rufet,
Rufet ſo das ganze Leben
Jener Mutter ohne Freude,
Die nun alle Tage weinte.
Alſo ſprach die arme Mutter,
Wenn des Kuckucks Ruf ſie hörte:
"Höre nicht, o arme Mutter,
Gar zu lang des Kuckucks Rufen;
Wenn des Kuckucks Ruf ertönet,
Wird das Herz mir hart beweget,
Thränen treten in die Augen,
Waſſer rollet auf die Wangen,
Tropfen wie die Erbſenkörner,
Breiter als die dickſten Bohnen,
Aelter wird mein Ellenbogen,
Schwächer mir die Handgelenke,
Ja, der ganze Körper zittert,
Wenn des Kuckucks Ruf ich höre!"

Fünfte Rune.

Schon gemeldet war die Kunde,
Hinbefördert ſchon die Nachricht
Von dem Untergang der Jungfrau,
Von dem Tod des ſchönen Mädchens.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Wurde darob gar verdrießlich,
Weinte Abends, weinte Morgens,
Weint' die ganzen lieben Nächte,
Da die Schöne hingeſchwunden,
Da die Jungfrau ſo verſunken
In des Meeres weiten Spiegel,
In die flutenreiche Tiefe.
Ging voll Sorgen und mit Seufzen,
Mit gar ſchwerbewegtem Herzen
An den Strand des blauen Meeres,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Sag' mir, Untamo, du Träumer,
Sage deine Träume, Fauler,
Wo des Waſſers Götter weilen,
Wo Wellamo's Jungfrau'n ruhen?"
Sprach drauf Untamo der faule,
Alſo that er kund die Träume:
"Dorten ſind die Waſſergötter,
Dort die Jungfrau'n von Wellamo:
Auf der nebelreichen Spitze,
Auf dem waldbedeckten Eiland,
In des Meeres dunkler Tiefe,
Auf dem ſchwarzgefärbten Schlamme.
Dorten ſind die Waſſergötter,
Sind die Jungfrau'n von Wellamo,
Sitzen in dem ſchmalen Stübchen,
Sitzen in der engen Kammer,
An dem buntgeſtreiften Steine,
In des dicken Felsblocks Wölbung.
Ging der alte Wäinämöinen
Zu dem Stapelplatz der Böte,
Schaut mit Sorgfalt auf die Angel
Und betrachtete die Schnüre,
Nimmt die Angel in die Taſche,
In den Sack den Widerhaken,
Fängt dann rüſtig an zu rudern,
Rudert zu des Eilands Ende,
Kommt zur nebelreichen Spitze,
Zu dem waldungsreichen Ufer.
Machte dort ſich an das Angeln,
Weilte ſtets bei ſeiner Fangſchnur,
Wandte ſich mit ſeinem Handnetz,
Ließ die Angel dort ins Waſſer,
Angelte und zog den Haken;
Zitternd ſchwankt die Kupferruthe,
Ziſchend rauſcht der Silberfaden
Und das goldne Schnürchen ſauſet.
Endlich nun an einem Tage
Und an einem ſchönen Morgen
Biß ein Fiſchlein in die Angel,
Faßt' ein Lachs am Eiſenhaken;
Raſch zog er den Fiſch ins Fahrzeug,
Zog ihn auf des Bootes Boden.
Wendet und beſchaut das Fiſchlein,
Redet ſelber dieſe Worte:
"Iſt ein wunderſchönes Fiſchlein,
Hab' dergleichen nie geſehen:
Glatter iſt es als der Schnäpel,
Schimmernder denn Lachsforellen,
Grauer iſt's als große Hechte,
Floſſenärmer als ein Weibchen,
Und zu nackend für ein Männchen,
Hat nicht Binden wie ein Mädchen,
Nicht den Gurt der Waſſertochter,
Hat nicht Ohren wie ein Hühnchen,
Iſt als Meereslachs geſtaltet,
Als ein Barſch aus tiefen Fluthen."
Wäinämöinen hat im Gürtel
Stets mit Silberſcheid' ein Meſſer,
Nimmt das Meſſer von der Seite,
Aus der ſilberreichen Scheide,
Um das Fiſchlein zu zerſtücken,
Um den Lachs raſch zu zerſchneiden
Sich zu einem Morgenbiſſen,
Sich zur Speiſe in der Frühe,

Sich zu gutem Mittagsmahle,
Sich zur Abendkoſt ein Stückchen.
Fing den Lachs an zu zerſchneiden,
Will den Bauch des Fiſches ſpalten,
Hurtig ſchlupft der Lachs ins Waſſer,
Springt ins Meer das bunte Fiſchlein
Aus des braunen Bootes Boden,
Aus dem Nachen Wäinämöinen's.
Hob den Kopf dann aus den Wellen,
Hob hervor die rechte Schulter
Mit dem fünften Stoß des Windes,
Bei dem ſechſten Netzgeſtelle,
Reicht hervor der Hände rechte,
Läßt der Füße linken blicken
Auf der ſiebenten der Flächen,
Auf der neunten Wogenwölbung.
Sprach dann ſelber dieſe Worte,
Ließ ſich ſelber ſo vernehmen:
"O du alter Wäinämöinen!
Nimmer bin ich hergekommen
Als ein Lachs recht zum Zerſchneiden,
Als ein Fiſchlein zum Zerſtückeln,
Dir zu einem Morgenbiſſen,
Dir zur Speiſe in der Frühe,
Dir zu gutem Mittagsmahle,
Dir zur Abendkoſt, o Alter."
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Weshalb biſt du denn gekommen?"
"Deshalb war ich hergekommen,
Dir im Arm zu ruhn als Hühnchen,
Stets zur Seite dir zu ſitzen,
Dir als Gattin für dein Leben,
Dir das Lager zu bereiten,
Dir das Kiſſen hinzulegen,
Dir die Wohnung rein zu halten,
Auszukehren dort den Boden,
Feuer in die Stub' zu bringen,
Dort die Flamme anzufachen,
Dir zu backen dicke Bröte,
Honigbrot dir zu bereiten,
Dir den Krug voll Bier zu bringen,
Vorzuſetzen dir die Speiſe."
"War ja nicht ein Lachs des Meeres,
Nicht ein Barſch aus Fluthentiefen;
Bin ein muntres, junges Mädchen,
Joukahainen's junge Schweſter,
Die du lange haſt gewünſchet
Und dein Lebenlang geliebet."
"O du alter Thor voll Dummheit,
Wäinämöinen ohne Einſicht,
Nicht verſtandſt du feſtzuhalten
Mich, Wellamo's Wellenjungfrau,
Mich, der Fluthen einz'ge Tochter!"
Sprach der alte Wäinämöinen
Schiefen Hauptes, ſchlechter Laune:
"Biſt du Joukahainen's Schweſter,
O ſo komme, bitt' ich, wieder."
Nimmer kommt ſie nochmals wieder,
Nimmer während dieſes Lebens,
Tauchte haſtig in die Fluthen,
Von des Meeres Oberfläche
In die buntgeſtreiften Steine,
In die leberfarbnen Spalten.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Ueberlegte nun und dachte,
Wie zu ſein und wie zu leben;
Zog voll Fleiß das feine Netzlein
Kreuz und quer durch das Gewäſſer,
Durch die Buchten, durch die Engen,
Zieht es durch das ſtille Waſſer,
Zieht es durch des Lachſes Klippen,
Durch die Fluthen von Wäinölä,
Durch die Klippen Kalewala's,
Durch die dunkelfarbnen Tiefen,
Durch den großen Meeresrücken,
Durch die Flüſſe von Joukola,
Durch der Lappen Buchtenſtrecken.
Fing gar viel von andern Fiſchen,
Faſt von allen Meeresfiſchen,
Fing nur nicht das liebe Fiſchlein,
Das er ſtets im Sinne hatte,
Nicht Wellamo's Wogenjungfrau,
Nicht der Fluthen einz'ge Tochter.
War der alte Wäinämöinen

Schiefen Hauptes, ſchlechter Laune,
Hatte gar zu ſchief die Mütze,
Redet ſelber dieſe Worte:
"O ich Narr mit meiner Thorheit,
O ich Mann mit wenig Einſicht,
Wohl war mir Verſtand verliehen,
Einſicht mir gewiß gegönnet,
Mir ein großes Herz gegeben;
Hatte es in frühern Zeiten,
Nun iſt es gewiß verſchwunden,
Jetzt in dieſen ſchlimmen Zeiten,
Bei dem Sinken meiner Kräfte,
Mein Verſtand iſt wie geſtorben,
Fort die Einſicht mir geflohen,
Alle Klugheit ſteckt bei andern!"
"Welche ich mir immer wünſchte,
Mir mein Lebelang erſehnte,
Sie, Wellamo's Wogenjungfrau,
Sie, der Wogen jüngſte Tochter,
Mir als Freundin für das Leben,
Mir als Gattin für das Alter,
Dieſe fing ich mit der Angel,
Zog ſie raſch in meinen Nachen,
Konnte ſie jedoch nicht halten,
Nicht nach meinem Hauſe bringen,
Ließ ſie wieder in die Fluthen,
In des Meeres dunkle Tiefen!"
Ging dann fort des Wegs ein wenig,
Wohl voll Sorge und mit Seufzen,
Ging geraden Wegs nach Hauſe
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Ehmals rief der liebe Kuckuck,
Früher er der Freuden-Kuckuck
Wie am Morgen, ſo am Abend,
Manchmal auch zur Mittagsſtunde;
Was hat nun die ſchöne Kehle,
Was den ſchönen Ruf verdorben?
Kummer brach die ſchöne Kehle,
Wehmuth hat ſie mitgenommen;
Höre nun nicht mehr das Rufen,
Nicht nach Untergang der Sonne,
Mir zur Freude an dem Abend,
Mir zum Zeitvertrieb am Morgen."
"Kann fürwahr nun nicht begreifen,
Wie zu ſein und wie zu leben,
Wie in dieſer Welt zu weilen,
Wie auf Erden hier zu wandeln;
Wär' die Mutter noch am Leben,
Wär' auf Erden noch die Alte,
Würde ſie gewiß mir ſagen,
Wie ich mich verhalten ſolle,
Um dem Grame nicht zu weichen,
Um in Trübſinn nicht zu ſinken,
Jetzt in dieſen ſchlechten Tagen,
Bei der allerſchlimmſten Laune!"
Aus dem Grab erwacht die Mutter,
Aus der Tiefe gab ſie Antwort:
"Noch am Leben iſt die Mutter,
Wach noch iſt die alte Mutter,
Um dir deutlich es zu ſagen,
Wie du dich verhalten ſolleſt,
Um dem Grame nicht zu weichen,
Um in Trübſinn nicht zu ſinken,
Jetzt in dieſen ſchlechten Tagen,
Bei der allerſchlimmſten Laune:
Gehe zu des Nordens Töchtern,
Findeſt dort weit ſchön're Kinder,
Zweimal ſchön're, zarte Mädchen,
Tücht'ger ſind ſie fünf- und ſechsmal
Nicht dergleichen Plauderdirnen,
Keine Lapp'ſche Zaubrerinnen."
"Dorther nimm, o Sohn, ein Weibchen
Von des Nordlands netten Töchtern,
Die von Ausſehn reich an Anmuth,
Die im Wuchſe ſchöngeſtaltet,
Immer raſch iſt auf den Füßen
Und voll Flinkheit in den Gliedern."

Sechſte Rune.

Wäinämöinen alt und wahrhaft
Schickt ſich an um aufzubrechen
Nach dem Dorfe voller Kälte,
Nach dem nimmerhellen Nordland.
Nahm ſein Roß, das ſtrohhalmleichte,
Dieß ſein erbſenſtengelgleiches,
Thut ihm an die goldnen Zügel,
Legt ihm Riemen um voll Schönheit,
Setzt ſich ſelber auf den Rücken
Und beginnt davonzureiten;
Jaget haſtig auf dem Wege
Und durchmißt die Bahn geſchwinde
Mit dem Roß, dem ſtrohhalmleichten,
Mit dem erbſenſtengelgleichen.
Jagte durch Wäinölä's Fluren,
Durch die Flächen Kalewala's,
Ritt gar raſch mit ſeinem Roſſe,
Immer weiter von der Heimath,
Kam ſchon an des Meeres Rücken,
An die weitgedehnte Oede,
Trocken blieb der Huf des Roſſes,
Unbefeuchtet ſeine Füße.
Doch der junge Joukahainen,
Dieſer ſchwache Lappenjüngling,
Hatte Groll ſeit langer Zeit her,
War ſchon lange, lange neidiſch
Auf den alten Wäinämöinen,
Auf den ew'gen Zauberſprecher.
Macht zurecht den Feuerbogen,
Schmückt die wunderſchöne Wölbung,
Bildet ſie aus beſtem Eiſen,
Gießt das Rückenſtück aus Kupfer,
Legt es aus mit gutem Golde,
Läßt's an Silber auch nicht fehlen.
Woher nimmt er wohl die Sehne,
Woher mag den Strang er ſchaffen?
Aus des Hiiſi-Elenn's Sehnen,
Aus des Lempo-Flachſes Fäden.
Fertig war des Bogens Krümmung,
Fertig waren ſeine Enden,
Schön von Anblick war der Bogen,
Mußte wohl nicht wenig koſten;
Auf dem Rücken ſtand ein Rößlein,
An den Ecken lief ein Füllen,
Auf der Wölbung ſchlief ein Bärlein,
Und ein Haſe an der Kerbe.
Schnitzt' ſich dann genug der Pfeile,
Dreifach waren ſie befiedert,
Drechſelte den Schaft aus Eiſen,
Macht' die Spitz' aus harz'gem Holze;
War er mit dem Schnitzen fertig,
So befiedert er die Pfeile
Mit der Schwalbe ſchmalen Federn,
Mit des Sperlings feinen Flügeln.
Härtet dann die fert'gen Pfeile
Und verleihet ihnen Schärfe
In dem ſchwarzen Saft der Schlange,
In dem Blute gift'ger Nattern.
Fertig hatte er die Pfeile,
Wohl beſpannet ſeinen Bogen,
Wartete auf Wäinämöinen,
Daß den Wogenfreund er faſſe,
Späbet Morgens, ſpähet Abends,
Späbet ſelbſt zur Mittagsſtunde.
Wartet lang' auf Wäinämöinen,
Wartet lange, wird nicht müde,
Sitzet fleißig an dem Fenſter,
Wachet an des Zaunes Ecke,
Horchet an des Weges Ende,
Späbet an dem Ackerſaume,
Auf dem Rücken hängt der Köcher,
In dem Arm der ſchöne Bogen.
Späbet dann noch weiter drauſſen,
Drüben an dem andern Hauſe,
An der Feuerſpitze Ende,
An der langen Landzung' Biegung,
Dicht am Waſſerfall voll Feuer,
An des heil'gen Stromes Strudel.
Einſt an einem Tage endlich
Warf er um die Morgenſtunde

Gegen Nordweſt ſeine Blicke,
Wandte ſeinen Kopf zur Sonne,
Sah was Schwarzes auf dem Meere,
Auf den Fluthen etwas Blaues:
"Iſt das ein Gewölk im Oſten,
Iſt es etwa Morgendämmrung?"
Nicht war es Gewölk im Oſten,
Keineswegs die Morgendämmrung,
Wäinämöinen war's der alte,
Dieſer ew'ge Zauberſänger,
Zog dort ſeinen Weg zum Nordland,
Ritt drauf los zum Düſterlande,
Auf dem Roß, dem ſtrohhalmleichten,
Auf dem erbſenſtengelgleichen.
Haſtig faßte Joukahainen,
Dieſer ſchwache Lappenjüngling,
Seinen Bogen voller Feuer,
Wendete den wunderſchönen
Zum Verderben Wäinämöinen's,
Um den Wogenfreund zu tödten.
Vorher fragte ihn die Mutter,
Forſcht ihn aus die greiſe Alte:
"Gegen wen ſchufſt du den Bogen
Und beſchlugſt du ihn mit Eiſen?"
Joukahainen gab zur Antwort,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Schuf den Bogen gegen dieſen,
Hab' mit Eiſen ihn beſchlagen
Zum Verderben Wäinämöinen's,
Um den Wogenfreund zu tödten,
Wäinämöinen will ich treffen,
Ihn, den ew'gen Zauberſänger,
Durch das Herz und durch die Leber,
Durch das Schulterfleiſch ihm ſchießen."
Sie verbietet ihm zu ſchießen,
Nicht erlaubte es die Mutter:
"Schieße nicht auf Wäinämöinen,
Auf den Heldenſohn Kalewa's,
Wäinö iſt von großem Stamme,
Meiner Schweſter Sohn, mein Neffe."
"Tödteſt du den Wäinämöinen,
Ihn, den Helden von Kalewa,
Dann ach! ſchwindet alle Freude,
Schwindet der Geſang von hinnen,
Beſſer iſt die Freud' auf Erden,
Schöner der Geſang hier oben,
Als in Unterweltsgefilden,
In des Todtenreiches Stuben."
Doch der junge Joukahainen
Dachte nach ein kleines Bißchen,
Hielt zurück ſich nur ein wenig;
Trieb die eine Hand zum Schießen,
Schien die andre es zu hindern,
An die Sehne dringt der Finger.
Redet endlich noch die Worte,
Läßt ſich ſelber alſo hören:
"Möge immerhin verſchwinden
Alle Freude von der Erde,
Mögen alle Lieder ſchwinden,
Schießen werd' ich, nichts beachtend."
Spannte ſeinen Feuerbogen,
Stützt die kupferreiche Waffe
Auf dem linken ſeiner Kniee,
Stemmt den rechten ſeiner Füße,
Nimmt den Pfeil dann aus dem Köcher,
Holt hervor den federreichen,
Wählte wohl den allergradſten,
Mit dem allerbeſten Schafte,
Dieſen that er auf den Bogen,
Fügt' er an die Flachſesſehne.
Richtet dann den Feuerbogen
An der rechten ſeiner Schultern,
Stellt ſich hin um loszuſchießen
Auf den alten Wäinämöinen,
Redet ſelber dieſe Worte:
"Geh nun los, du Birkenſpitze,
Strecke dich, du Tannenrücken,
Gleite ab, du Flachſesſehne;
Wenn die Hand zu niedrig zielet,
Mag der Pfeil ſich höher richten,
Zielt die Hand zu ſehr nach oben,
Mag der Pfeil nach unten gehen!'
Raſch bewegt er nun den Drücker,
Schoß den erſten Pfeil behende,

Viel zu hoch enteilet dieser,
Ueber seinen Kopf zum Himmel,
Daß die Wolken schier zerbersten,
Er die Lämmerwolken sprenget.
Schoß dann weiter unbekümmert,
Schoß den zweiten seiner Pfeile,
Viel zu niedrig eilte dieser,
Tief hinein in unsre Erde,
Wollt' zur Unterwelt selbst dringen,
Um den Sandberg zu zerspalten.
Grade schoß er ab den dritten,
Grade ging der Pfeile dritter
In die Milz des blauen Elenns,
Traf des alten Wäinämöinen's
Roß mit strohhalmleichtem Körper,
Traf das erbsenstengelgleiche
Durch das Fleisch, am Kummet-Knochen
Durch die linke seiner Schultern.
Darauf stürzte Wäinämöinen,
Rasch ins Naß mit seinen Fingern,
Mit den Händen in die Wogen,
Stürzte mit der Faust zum Schaume
Von des blauen Elenns Rücken,
Von dem Roß, dem überleichten.
Es entstand ein großer Sturmwind,
Mächt'ge Wallung in dem Meere,
Trug den alten Wäinämöinen,
Schwemmt ihn weiter fort vom Lande
Auf den weiten Wasserstrecken
Auf den ausgedehnten Fluthen.
Darauf prahlte Joukahainen
Selber laut auf diese Weise:
"Wirst, o alter Wäinämöinen,
Nimmermehr in deinen Leben
Nimmermehr mit deinen Augen,
Nie solang das Mondlicht leuchtet,
Seh'n die Fluren von Wäinölä,
Nie die Flächen Kalewala's!"
"Schwimm im Meere sechs der Jahre,
Folg' den Wogen sieben Sommer,
Rausche jetzo acht der Jahre
In den weiten Wasserstrecken,
In den ausgedehnten Fluthen,
Wie die Fichte sechs der Jahre,
Wie die Tanne sieben Jahre,
Acht der Jahre wie ein Baumstumpf!"
Ging dann wieder in die Stube,
Wo die Mutter also fragte:
Hast den Wäinö du getroffen,
Ihn, den Helden von Kalewa?"
Gab der junge Joukahainen
Ihr zur Antwort diese Worte:
"Hab den Wäinö schon getroffen,
Ihn, den Helden von Kalewa,
Daß er nun das Meer durchsege,
Er die Fluthen munter kehre,
In den schlummerreichen Wellen;
In der Fluthen weiten Spiegel
Fiel der Alte mit den Fingern,
Stürzt' er mit dem Handgelenke,
Krümmte sich auf eine Seite,
Blieb dann auf dem Rücken liegen,
Um so durch die Fluth zu treiben,
Durch die Wellen hinzusteuern."
Doch die Mutter sprach die Worte:
"Schlecht hast du gethan, o Aermster,
Daß auf Wäinö du geschossen,
Auf den Helden von Kalewa,
Auf den Helden Suwantola's
Auf die Zierde Kalewala's.

Siebente Rune.

Wäinämöinen alt und wahrhaft
Schwamm ſo durch die tiefen Wogen,
Wandert wie ein Zweig der Fichte,
Wie ein dürres Reis der Tanne
Sechs der ſchönſten Sommertage,
Sechs der Nächte nach einander,
Vor ſich hatte er die Fluthen,
Hinter ſich den klaren Himmel,
Schwimmet ferner zwei der Nächte,
Zwei der allerlängſten Tage;
Endlich in der Nächte neunter,
Nach Verlauf des achten Tages
Ward der Alte ungehalten,
Fühlt er großes Mißbehagen,
Denn der Zehe fehlt der Nagel
Und dem Finger die Gelenke.
Wäinämöinen, er, der alte
Sprach da ſelber dieſe Worte:
"Wehe mir, dem armen Manne,
Wehe mir, dem Unglückskinde,
Daß das eigne Land verlaſſend,
Aus der Heimath ich gegangen,
Um nun unter freiem Himmel
Tag' und Monde hier zu wandern,
Von dem Sturme ſtark geſchaukelt,
Von den Wogen arg gewieget
Auf den weiten Waſſerſtrecken,
Auf den ausgedehnten Fluthen;
Froſtig iſt mir hier das Leben,
Schmerzhaft iſt es hier zu weilen
Immerfort in dieſen Wogen,
Auf dem Waſſer hinzuziehen."
"Weiß ja nicht, wie ich hier leben,
Wie ich mich verhalten ſolle
Jetzt in dieſen ſchlechten Zeiten,
In den harten Unheilsſtunden:
Soll mein Haus im Wind' ich bauen,
Auf den Wogen meine Stube?"
Baute ich mein Haus im Winde,
Fänd's im Winde keine Stütze,
Baut' ich meine Stub' im Waſſer,
Würd' das Waſſer ſie entführen."
Her von Lappland kam ein Vogel,
Aus dem Dämmerland ein Adler,
Nicht gehört er zu den größten,
Keineswegs auch zu den kleinſten,
Streift das Meer der eine Flügel,
Reicht der andre an den Himmel,
Durch die Wogen fegt der Bürzel,
An die Klippen ſchlägt der Schnabel.
Fliegt umher und hält dann inne,
Schaut ſich um und blickt nach hinten,
Sieht den alten Wäinämöinen
Auf dem blauen Meeresrücken:
"Weshalb biſt du, Mann, im Meere,
Du, o Held, im Naß der Wogen?"
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet ſelber dieſe Worte:
"Deshalb bin ich Mann im Meere,
Ich, der Held, im Naß der Wogen,
Ging zum Nordland um zu freien
Um des Düſterlandes Jungfrau."
"Haſtig jagt' ich auf dem Wege
Längs der großen Meeresfläche,
Da gerieth ich eines Tages
Um die Zeit der Morgenſtunde
An die Bucht von Luotola,
An die Strömung von Joukola,
Wo mein Roß mir todt geſchoſſen,
Wo man mich zu treffen dachte."
"Stürzte darauf in das Waſſer,
Mit den Fingern in die Fluthen,
Daß der Sturm mich heftig wiegte,
Daß die Wogen mich bewegten."
"Her von Nordweſt kam ein Sturmwind,
Her von Oſt ein ſtarker Windſtoß,
Dieſer trieb mich weit vom Lande,
Führt' mich fort in ferne Strecken;
Ward gewieget viele Tage,
Schwamm umher gar viele Nächte

In den weiten Wasserstrecken,
In den ausgedehnten Fluthen;
Kann auch nimmer hier erfahren,
Merken nicht und nicht begreifen,
Wie ich endlich sterben werde,
Was wohl früher wird geschehen,
Ob vor Hunger ich verkomme,
Ob ins Wasser ich versinke.
Sprach der Aar, der Lüfte Vogel:
"Sei du keineswegs voll Kummer,
Setze dich auf meinen Rücken,
Richt dich auf am Bürzelknochen,
Will dich aus dem Meere tragen,
Wohin sich dein Sinn auch sehnet;
Wohl gedenk' ich noch des Tages,
Denke noch der guten Zeiten,
Als die Waldung von Kalewa,
Osmo's Hain du niederbranntest,
Doch die Birke du verschontest,
Ihn, den schlanken Baum, dort ließest
Als ein Ruheplatz den Vögeln,
Selber mir zu einem Sitze."
Drauf erhebet Wäinämöinen
Seinen Kopf rasch aus den Fluthen,
Steigt dann muthig aus dem Meere,
Hebt sich kräftig aus den Wogen,
Setzt sich auf des Adlers Flügel,
Auf des Vogels Bürzelknochen.
Fort trägt drauf der Lüfte Vogel
Wäinämöinen, ihn, den alten,
Führt ihn längs der Bahn der Winde,
Längs des Laufs des Frühlingswindes
Zu des Nordens weiten Gränzen,
Nach dem trüben Sariola;
Ließ dort Wäinämöinen nieder;
Selber rauscht er durch die Lüfte.
Wäinämöinen weinte dorten,
Weinte dort und wimmert' ängstlich
An dem Strand des weiten Meeres,
An der unbekannten Spitze,
Wohl mit hundert Seitenwunden,
Tausendfach vom Wind geschlagen,
Mit dem Barte voller Unrath
Und den wild zerfausten Haaren.
Weinte zwei, ja drei der Nächte,
Weinte eben so viel Tage,
Wußte keinen Weg zu gehen,
Keinen Pfad dort aufzufinden,
Der ihn nach der Heimath führte,
Nach bekannten Länderstrichen,
In das Land, wo er geboren,
Wo bis dahin er gelebet.
Nordlands schlankgewachsne Jungfrau
Mit der schönen, weißen Farbe
Hatte mit der Sonn' gewettet,
Mit der Sonne, mit dem Monde,
Stets zugleich sich zu erheben,
Und zusammen zu erwachen;
Kam jedoch bei weitem früher,
Vor dem Mond und vor der Sonne,
Eh' den Hahn sie hören konnte,
Eh' der Henne Sohn gekrähet.
Schor dann fünf der schönsten Schafe,
Sechs der allerbesten Lämmer,
Sammelte zum Tuch die Wolle,
Wählt' sie aus zu dem Gewande,
Lang' bevor der Morgen graute,
Eh' die Sonne sich erhoben.
Wusch darauf die langen Tische,
Kehrte rein des Bodens Bretter
Mit dem zweigereichen Besen,
Mit der blätterreichen Quaste,
Scharrt den Kehricht dann zusammen
Auf der kupferreichen Schaufel,
Bringt den Unrath fort nach außen,
Durch die Thür zum Ackerfelde,
Zu des letzten Feldes Kante
An des untern Zaunes Ende;
Bleibt dort bei dem Kehricht stehen,
Horchet auf und dreht den Körper,
Hörte von dem Meer' her weinen,
Jammern von dem andern Ufer.
Hastig eilte sie nach Hause,
Eilt' behende in die Stube,

Sprach, als sie dort angekommen,
Und berichtet solcher Weise:
"Hörte von dem Meer her weinen,
Jammern auf dem andern Ufer."
Louhi, sie, Pohjola's Wirthin,
Nordlands zähnearme Alte,
Eilte nach dem Hof geschwinde
An die Oeffnung ihrer Pforte,
Horchte fleißig auf die Laute,
Redet selber diese Worte:
"Also weinen nimmer Kinder,
Also jammern nimmer Weiber,
Also weinen bärtge Helden,
Männer mit behaartem Kinne."
Stieß den Nachen in das Wasser,
In die Fluth den dreibretthohen,
Selbst beginnt sie schnell zu rudern,
Ruderte und eilt' voll Raschheit
Hin zum alten Wäinämöinen,
Zu dem Helden, der da weinte.
Wirklich weinte Wäinämöinen,
Jammerte der Wogen Gönner
In dem schlechten Weidenbusche,
In dem dichten Faulbaumhaine,
Mund und Bart, die bebten beide,
Doch der Mund ließ sich nicht öffnen.
Sprach die Wirthin von Pohjola,
Sprach und redet' solche Worte:
"O du alter Mann voll Thorheit,
Bist in fremdes Land gerathen!"
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Hebt sein Haupt da in die Höhe,
Redet Worte solcher Weise:
"Weiß das selber zur Genüge,
Daß ich bin in fremdem Lande,
Auf ganz unbekannten Strecken;
In der Heimath war mir wohler
Und zu Hause stand ich höher."
Louhi, sie, Pohjola's Wirthin,
Redet Worte solcher Weise:
"Möchte gern von dir erfahren,
Und erlaubt sei es zu fragen,
Wer denn bist du von den Männern,
Wer wohl aus der Zahl der Heiden?"
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet selber solche Worte:
"Ward genannt in frühern Zeiten,
Ward zuvor betrachtet immer
Als Erfreuer an dem Abend,
Als ein Sänger in den Thälern,
Auf den Fluren von Wäinölä,
Auf den Flächen Kalewala's;
Glaube mich in meinem Elend
Selber fast nicht recht zu kennen."
Louhi, sie, Pohjola's Wirthin,
Redet Worte solcher Weise:
"Steig, o Mann, nun aus der Nässe,
Komm', betritt die neuen Pfade,
Daß dein Unglück du erzählest,
Dein Geschick du mir berichtest!"
Nahm den Mann so fort vom Weinen,
So den Helden vom Gewimmer,
Ziehet ihn ins Boot behende,
Setzt ihn an des Fahrzeugs Ende,
Selber macht sie sich ans Rudern,
Ruderte mit allen Kräften
Graden Weges nach Pohjola,
Nach den fremden Wohngebäuden.
Speisete den Hungermatten,
Trocknete den ganz Durchnäßten,
Wärmte ihn gar manche Stunde,
Wärmte ihn und schafft ihm Hitze,
Macht den Mann gar bald genesen
Und gesund den starken Helden;
Fragt ihn dann und forschet fleißig,
Redet selber diese Worte:
"Weshalb hast, o Wäinämöinen,
Du, o Wogenfreund, geweinet
In dem schlechten Aufenthalte
An dem Strande dieses Meeres?"
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet Worte solcher Weise:
"Habe Grund genug zum Weinen,
Grund genug mich abzuhärmen,

Hab' gar lang' im Meer geſchwommen
Und die Wogen fortgeſtoßen
In den weiten Waſſerſtrecken,
In der ausgedehnten Oede."
"Deshalb weine ich ſo lange,
Quäl' ich mich ſo lang' ich lebe,
Daß ich aus dem Heimathlande,
Aus bekannten Länderſtrecken
Zu der fremden Thür gekommen,
Zu den unbekannten Pforten;
Alle Bäume hier verwunden,
Jeder Aſt ſcheint mich zu ſchlagen,
Jede Birke bringt Beſchwerden,
Jede Erle ſucht zu ſchneiden;
Nur der Wind iſt mein Bekannter,
Nur die Sonne mir befreundet
In den fremden Länderſtrecken,
Bei den unbekannten Thüren."
Louhi, ſie, Pohjola's Wirthin,
Redet darauf dieſe Worte:
"Weine nicht, o Wäinämöinen,
Klage nicht, o Freund der Wogen,
Gut iſt's hier für dich zu weilen,
Schön die Zeit hier zuzubringen,
Lachs vom Teller hier zu eſſen,
Nebenbei das Fleiſch der Säue."
Sprach der alte Wäinämöinen
Selber Worte ſolcher Weiſe:
"Nimmer mag ich fremde Speiſe
In der allerbeſten Fremde;
Beſſer iſt der Mann im Lande,
Und zu Hauſe ſteht er höher;
Gieb, o gut'ger Gott dort oben,
Du, o Schöpfer voller Liebe,
Daß nach Hauſe ich gelange,
Nach dem lieben Heimathlande!
Beſſer iſt's im eignen Lande
Waſſer aus dem Schuh zu trinken,
Als im fernen fremden Lande
Honigtrank aus goldner Schale."
Louhi, ſie, des Nordlands Wirthin,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Was denn wirſt du mir wohl geben,
Wenn ich dich nach Hauſe ſchaffe,
An den Saum des eignen Feldes,
Hin zur Badſtub' deiner Heimath?"
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Was wohl wunſchſt du zu erhalten,
Wenn du mich nach Hauſe ſchaffeſt,
An den Saum des eignen Feldes,
Daß den Kuckuck dort ich rufen,
Dort die Vögel ſingen höre;
Willſt du eine Mütz' voll Goldes,
Einen Hut voll ſchönen Silbers?"
Louhi, ſie, Pohjola's Wirthin,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"O du weiſer Wäinämöinen,
Einzig ew'ger Zauberſprecher,
Nimmer werd' nach Gold ich fragen,
Nimmer mich um Silber kümmern;
Gold iſt wie der Kinder Blumen,
Silber wie der Roſſe Zierath;
Kannſt du mir den Sampo ſchmieden,
Mir den bunten Deckel hämmern
Aus der Schwanenfeder Spitze,
Aus der Milch der güſten Stärke,
Einem einz'gen Gerſtenkorne,
Aus der Wolle eines Schafes,
Ja, dann geb' ich meine Tochter,
Dieſes Mädchen dir zum Lohne,
Bringe dich zum Heimathlande,
Daß du dort die Vögel ſingen,
Dort den Kuckuck rufen höreſt
An dem Saum des eignen Feldes."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Nicht kann ich den Sampo ſchmieden,
Nicht den bunten Deckel hämmern;
Bring mich nach dem Heimathlande:
Werde Ilmarinen ſenden,
Daß den Sampo er dir ſchmiede,
Dir den bunten Deckel hämmre,
Deine Tochter ſich gewinne,
Daß die Jungfrau er beglücke."

"Dieſer iſt ein Schmied, wenn einer,
Iſt ein Meiſter in den Künſten,
Hat den Himmel ſchon geſchmiedet,
Hat der Lüfte Dach gehämmert,
Nirgend ſieht man Hammerſpuren,
Nirgend eine Spur der Zange."
Louhi, ſie, Pohjola's Wirthin,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Dem nur geb' ich meine Tochter
Und verſprech' mein Kind nur jenem,
Der den Sampo für mich ſchmiedet,
Der den bunten Deckel hämmert
Aus der Schwanenfeder Spitze,
Aus der Milch der güſten Stärke,
Einem einz'gen Gerſtenkorne,
Aus der Wolle eines Schafes."
Schirrte an das muntre Füllen,
Spannt' das braune vor den Schlitten,
Setzt' den alten Wäinämöinen,
Setzt' den Helden in den Schlitten,
Sprach drauf Worte ſolcher Weiſe,
Ließ ſich ſelber ſo vernehmen:
"Heb dein Haupt nicht in die Höhe,
Strecke nicht hervor den Körper,
Wenn das Roß nicht ſchon ermüdet,
Wenn nicht ſchon der Abend da iſt;
Hebſt dein Haupt du in die Höhe,
Reckeſt du den Kopf nach außen,
Wird gewißlich Unheil kommen,
Dich ein böſ' Geſchick ereilen."
Trieb der alte Wäinämöinen
Raſch ſein Roß und jagt' von dannen,
Ließ die Leinen luſtig ſchweben,
Lärmte ſo des Weges weiter
Aus dem nimmerhellen Nordland,
Aus dem düſtern Sariola.

Achte Rune.

Nordlands wunderschöne Jungfrau,
Eine Zier von Land und Wasser,
Saß grad' auf der Lüfte Bogen,
Glänzte an des Himmels Wölbung
In dem strahlendsten Gewande,
In dem glänzendweißen Kleide;
Webte ein Gewand von Goldstoff,
Sorgsam schmückt sie es mit Silber
Mit dem goldnen Weberschiffchen,
Mit dem Weberkamm von Silber.
Lustig fliegt das Weberschiffchen,
Fliegt die Spuhle durch die Hände,
Rasch bewegten sich die Schäfte
Und der Silberkamm nicht minder
Am Geweb' der schönen Jungfrau,
Die mit Silber sorgsam wirkte.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Jagte lärmend auf dem Wege
Aus dem [illegible]merhellen Nordland,
Aus dem [illegible]rn Sariola;
War gar wenig noch gefahren,
War sehr weit nicht fortgekommen,
Hört des Weberschiffleins Schnurren
Grade über seinem Haupte.
Hob den Kopf da in die Höhe,
Schaute rasch empor zum Himmel:
Steht ein Bogen schön am Himmel,
Eine Jungfrau auf dem Bogen,
Webet ein Gewand von Goldstoff,
Wirket rauschend mit dem Silber.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Hält gleich an mit seinem Rosse,
Redet Worte solcher Weise,
Läßt sich selber also hören:
"Komm, o Jungfrau, in den Schlitten,
Setze dich an meine Seite!"
Antwort gab ihm so die Jungfrau,
Redet' selber so und fragte:
"Was wohl soll ich in dem Schlitten,
Was die Jungfrau dorten machen?"

Wäinämöinen alt und wahrhaft
Gab ihr selber diese Antwort:
"Deshalb sollst du in den Schlitten,
Du, o Jungfrau, dich hier setzen,
Daß du Honigbrod mir backest,
Daß das Bier du mir bereitest,
An dem Tische munter singest,
An dem Fenster dich erfreuest
In den Räumen von Wäinölä,
Auf den Höfen Kalewala's.
Doch die Jungfrau redet also,
Gab zur Antwort diese Worte:
"Ging zum bunten Blumenfelde,
Schaukelte am gelben Anger
Gestern in der Abendspäte
Nach dem Sonnenuntergange,
Hörte dort ein Vöglein singen,
Hörte eine Drossel zwitschern,
Singen von dem Sinn des Mädchens,
Von dem Sinn der Schwiegertochter."
"Fragte da den guten Vogel,
Sprach zu ihm auf diese Weise:
O du liebe Ackerdrossel,
Singe, daß ich's recht vernehme,
Wie es besser ist zu leben,
Wie zu leben angenehmer:
Als ein Mädchen bei dem Vater
Oder bei dem Mann als Gattin?"
"Auskunft gab der liebe Vogel,
Also zwitscherte die Drossel:
Hell und warm sind Sommertage,
Wärmer doch noch Mädchenfreiheit,
Kalt wohl ist im Frost das Eisen,
Kälter noch der Frauen Freude,
Gleicht das Mädchen, das zu Hause,
Einer Beer' auf gutem Boden,
Ach! so ist die Frau beim Manne
Wie ein Hund nur an der Kette,
Selten wird dem Knechte Gnade,
Nimmermehr der Frau gewähret."

Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet ſelber dieſe Worte:
"Albern iſt des Vogels Singen,
Dummes Zeug der Droſſel Zwitſchern;
Kind ſtets bleibt zu Hauf' das Mädchen,
Wird als Frau erſt recht geehret;
Komm, o Jungfrau, in den Schlitten,
Setze dich an meine Seite;
Bin als Mann nicht zu verachten,
Schlimmer nicht als andre Helden."
Klüglich antwortet das Mädchen,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
Möchte dann für einen Helden,
Dann für einen Mann dich halten,
Wenn du mir ein Haar geſpalten
Mit dem Meſſer ohne Schneide,
Wenn ein Ei du eingeſchlungen,
Ohne daß die Schling' zu merken."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Spaltete das Haar behende
Mit dem Meſſer ohne Spitze,
Das der Schärfe ſehr entbehrte,
Bracht' das Ei dann in die Schlinge,
Ohne daß die Schling' zu ſehen;
Bat das Mädchen in den Schlitten,
Bat ſie auf den Sitz zu kommen.
Klüglich antwortet das Mädchen:
"Nimmer komm' ich in den Schlitten,
Wenn den Stein du mir nicht ſchäleſt,
Eine Gert' aus Eis mir haueſt,
Ohne daß die Splitter ſpringen,
Daß ein Stäubchen weiter flieget."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Iſt dabei nicht ſehr verlegen,
Schälet raſch des Steines Rinde,
Haut aus Eis ihr eine Gerte,
Ohne daß die Splitter ſprangen,
Daß ein Stäubchen ſich verirrte;
Rief die Jungfrau in den Schlitten,
Rief auf ſeinen Sitz das Mädchen.
Klüglich antwortet das Mädchen,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Möcht' zu dem mich nur begeben,
Der ein Boot mir zimmern könnte
Aus den Splittern meiner Spindel,
Aus den Trümmern meiner Spuhle,
In das Waſſer dann es führte,
In die Fluth das neue Schifflein,
Ohne mit dem Knie zu ſtoßen,
Ohn'es mit der Hand zu faſſen,
Mit dem Arme es zu wenden,
Mit der Schulter es zu ziehen."
Sprach der alte Wäinämöinen
Selber Worte dieſer Weiſe:
"Niemand iſt wohl auf der Erde,
Niemand unter'm Himmelsdache,
Der gleich mir ein Fahrzeug bauet,
Niemand der gleich mir es zimmert."
Nahm darauf der Spindel Splitter,
Nahm der Spuhle krummes Ende,
Eilet fort das Boot zu zimmern,
Hundert Bretter zu verbinden
Zu dem ſtahlgefüllten Berge,
Zu dem eiſenreichen Felſen.
Zimmert eifrig an dem Boote,
Baut das Fahrzeug unverdroſſen,
Zimmert einen Tag, den zweiten,
Zimmerte am dritten Tage;
Nicht gerieth die Art an Steine,
Nicht die Schneide an den Felſen.
Endlich an dem dritten Tage
Lenkte Hiiſi raſch den Beilſchaft,
Lempo faßte an der Schneide,
Gab dem Schafte kräft'ge Stöße,
Daß die Art zum Steine ſchnellte
Und die Schneide hin zum Felſen,
Ab vom Steine prallt' das Eiſen,
In das Fleiſch fuhr da die Schneide,
In das Knie des armen Mannes,
In die Zehe Wäinämöinen's,
Lempo trieb in's Fleiſch das Eiſen,
Hiiſi fügt' es in die Adern,
Heftig fluthete der Blutſtrom,
Quillt hervor mit allen Kräften.

Wäinämöinen alt und wahrhaft,
Dieser ew'ge Zauberſänger,
Redet Worte ſolcher Weiſe,
Läßt auf dieſe Art ſich hören:
"O du Beil mit ſcharfem Schnabel,
O du Art mit ehner Schneide,
Sollteſt in die Bäume beißen,
Sollteſt in die Tannen hauen,
An die Fichten dich wohl machen,
Birken anzufeinden ſtreben,
Nicht ins Fleiſch auf die Art fahren,
Nicht die Adern ſo zerſchneiden!"
Hob dann an mit Zauberſprüchen,
Selbſt beginnt er da zu ſprechen
Urſprungsworte für die Uebel,
Jedes Grundwort recht vollkommen,
Nicht beſinnt er ſich auf ein'ge
Große Worte von dem Eiſen,
Daß er einen Riegel ſchaffe
Und ein feſtes Schloß bereite
Jenen Wunden durch das Eiſen,
Die der blaue Mund geriſſen.
Schon in Bächen floß der Blutſtrahl,
Brauſte wie ein Strom voll Lärmen,
Er bedeckt der Beeren Stengel,
Und die Kräuter auf den Fluren;
Gab gewiß dort keinen Rasen,
Der nicht überſchwemmet worden
Von dem übermächt'gen Blutſtrom,
Der gar rauſchend vor ſich jagte
Aus dem Knie des braven Helden,
Aus der Zehe Wäinämöinen's.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Pflückte Flechten von den Steinen,
Sammelt Moos ſich aus dem Sumpfe,
Rupfet Rasen von dem Boden
Um das große Loch zu ſtopfen,
Um die Wunde zu verſchließen,
Brachte aber nichts zu Stande,
Kann das Blut durchaus nicht ſtillen.
Wurde von dem Schmerz gedrücket,
Schon empfand er große Mühſal;
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Fing gar heftig an zu weinen,
Schirrte dann ſein Roß behende,
Spannt das braune vor den Schlitten,
Setzt ſich ſelber dann mit Mühe
Und erhebet ſich im Schlitten.
Schlug das Roß mit ſeiner Gerte,
Klatſchte mit der prächt'gen Peitſche;
Munter lief das Roß von dannen,
Daß der Weg gar bald entſchwindet,
Bis er auf ein Dorf geſtoſſen,
Wo der Weg ſich dreifach theilet.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Fuhr den unterſten der Wege
Hin zum unterſten der Höfe,
Fragte an der Schwelle ſtehend:
"Iſt wohl in dem Hauſe jemand,
Der des Eiſens Thaten ſchauen,
Der des Helden Schmerz erkennen,
Der die Wunde heilen könnte?"
Saß ein Knabe auf dem Boden,
An dem Ofen dort ein Kindlein;
Gab zur Antwort dieſe Worte:
'Niemand iſt in dieſem Hauſe,
Der des Eiſens Thaten ſchauen,
Der des Helden Schmerz erkennen,
Der dem Leid ein Ende ſetzen,
Der die Wunde heilen könnte;
Wohnt vielleicht in anderm Hauſe,
Fahre du zu anderm Hauſe."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Schlug das Roß mit ſeiner Gerte,
Rauſchte hurtig fort des Weges,
War ein wenig nur gefahren
Auf dem mittelſten der Wege
Zu dem mittelſten der Höfe,
Fragte an der Schwelle ſtehend,
Forſchte alſo an dem Fenſter:
"Iſt wohl in dem Hauſe jemand,
Der des Eiſens Thaten ſchauen,
Der den Blutfluß hemmen könnte,
Der der Adern Strömung ſtillte?"

Lag ein altes Weib bedecket,
Vor dem Ofen die geſpräch'ge,
Gab ſofort zur Antwort dieſes,
Klappert mit der Zähne Dreizahl:
"Niemand iſt in dieſem Hauſe,
Der des Eiſens Thaten ſchauet,
Der des Blutes Urſprung wüßte,
Der die Schmerzen ſtillen könnte,
Wohnt vielleicht in anderm Hauſe,
Fahre du zu anderm Hauſe."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Schlug das Roß mit ſeiner Gerte,
Rauſchte raſch dahin des Weges,
War gar wenig noch gefahren
Auf dem oberſten der Wege
Zu dem oberſten der Höfe,
Fragte an der Schwelle ſtehend,
An des Schirmdachs ſtarker Stütze:
"Iſt wohl in dem Hauſe jemand,
Der des Eiſens Thaten ſchauen,
Der die Blutfluth hemmen könnte
Und dem Strom ein Ende ſetzen?"
Auf dem Ofen ſaß ein Alter,
An der Ofenfirſt ein Graubart,
Von dem Ofen kreiſcht der Alte,
Ruft der Greis mit grauem Barte:
"Iſt ſchon Größeres gedämmet,
Iſt ſchon Stärkeres bezwungen
Durch drei Worte nur des Schöpfers,
Durch Erzählung von dem Urſprung,
Bäch' und Seeen ſelbſt bezähmet,
Ströme ſelbſt mit jähem Sturze,
Buchten an des Landes Spitzen,
Baien an den ſchmalſten Zungen."

Neunte Rune.

Nun erhob ſich Wäinämöinen
Selber raſch auf ſeinem Schlitten,
Steiget ohne alle Hülfe
Und erhebt ſich ungehoben,
Tritt heran zu dem Gebäude
Und begiebt ſich in die Stube.
Dort wird eine Silberkanne,
Eine goldne hergetragen,
Doch ſie faſſet nur gar wenig,
Nur die allerkleinſte Menge
Von dem Blute Wäinämöinen's,
Aus der Wunde dieſes Helden.
Von dem Ofen kreiſcht der Alte,
Ruft der Greis mit grauem Barte:
"Wer denn biſt du von den Männern,
Wer wohl aus der Zahl der Helden?
Von dem Blut ſind ſieben Bootvoll,
Acht der allergrößten Zuber
Dir von deinen Knieen, Aermſter,
Auf den Boden hingefloſſen;
Andre Worte möcht' ich wiſſen,
Leider weiß ich nicht den Anfang
Von dem Urſprunge des Eiſens,
Von des Erzes erſtem Wachſen."
Sprach der alte Wäinämöinen,
Redet' Worte ſolcher Weiſe:
"Kenn' ja ſelbſt des Eiſens Urſprung,
Weiß gar wohl des Stahls Entſtehung:
Luft vor Allem iſt die Mutter,
Waſſer iſt der älteſte Bruder,
Eiſen iſt der jüngſte Bruder,
In der Mitte ſteht das Feuer."
"Ukko, er, der Schöpfer oben,
Selber er, der Gott im Himmel
Schied das Waſſer von den Lüften,
Von dem Waſſer dann die Erde,
Ungeboren war das Eiſen,
Ungeboren, konnt' nicht wachſen."
"Ukko, er, der Gott der Lüfte,
Rieb ſich ſeine beiden Hände,
Drückt ſie beide an einander
Auf des linken Kniees Spitze;
Da entſtanden drei der Mädchen,
Drei der ſchönſten Schöpfungstöchter,
Mütter von dem Eiſenroſte,
Von dem Stahl mit blauen Munde."
"Fingen ſchwankend an zu gehen,
Von dem Wolkenrand zu ſchreiten,
Ihre vollen Brüſte ſtrotzten,
Daß die Warzen ihnen ſchmerzten,
Laſſen ihre Milch zur Erde,
Ihrer Brüſte Fülle fließen
In die Erde, in die Sümpfe,
In die ſchlummerreichen Wogen."
"Schwarze Milch entſendet eine,
Die an Jahren reichſte Jungfrau,
Weiße Milch vergießt die zweite,
Welche in der Mitte ſtehet,
Rothe Milch zuletzt die dritte,
Die an Jahren allerjüngſte."
"Wo die ſchwarze Milch gefloſſen,
Da entſtand das weiche Eiſen,
Wo die weiße Milch vergoſſen,
Da ward harter Stahl geſchaffen,
Wo die rothe Milch geſtrömet,
Da ergab ſich ſprödes Eiſen."
Dauerte ein kurzes Weilchen,
Will das Eiſen ſchon beſuchen
Seinen lieben ältern Bruder,
Will das Feuer kennen lernen."
"Doch das Feuer raſet furchtbar,
Wächſt gar ſehr mit ſeinen Kräften,
Will den Armen da verbrennen,
Seinen lieben Eiſenbruder."
"Doch das Eiſen flieht von dannen,
Rettet ſich durch raſches Laufen
Aus des tollen Feuers Fäuſten,
Aus der böſen Flamme Rachen."
"Darauf fliehet fort das Eiſen,
Fliehet es und nimmt die Zuflucht

In den ſchwankungsreichen Sümpfen,
In den ſprudelreichen Quellen,
Auf der Sümpfe breitem Rücken,
An des jähen Berges Abhang,
Wo die Schwäne Eier legen,
Wo die Gänſe fleißig brüten."
In dem Sumpfe ſteckt das Eiſen,
Dehnt ſich aus im Waſſerlande,
Iſt verborgen zwei der Jahre,
Bleibt verborgen noch im dritten
Zwiſchen zweien Baumes Stumpfen,
Unter dreier Birken Wurzeln,
War jedoch noch nicht entronnen
Seines Bruders wilden Händen,
Sollte noch zum zweiten Male
Kommen in des Feuers Stube,
Daß zu Speeren und zu Schwertern
Es daſelbſt geſchmiedet würde."
"Auf dem Sumpfe liefen Wölfe,
Von der Haide kamen Bären,
Bei dem Wolfstritt bebt der Moraſt,
Bei dem Bärenſchritt die Felder,
Und zum Vorſchein kam das Eiſen,
Kamen ſtarke Stahles Stangen,
Wo des Wolfes Füße gingen,
Wo des Bären Tatzen weilten."
"Ilmarinen war geboren,
War geboren und gewachſen,
Auf dem Kohlenberg geboren,
Auf der Kohlenflur gewachſen,
In der Hand den Kupferhammer,
In der Fauſt die kleinen Zangen."
"In der Nacht ward er geboren,
Baut am Tage ſeine Schmiede,
Sucht zur Schmiede eine Stelle,
Wo der Blasbalg auszubreiten:
Sieht einen Sumpf mit Hügeln,
Land, das wohl nicht ohne Näſſe;
Ging dorthin es anzuſchauen,
In der Nähe zu betrachten,
Dorthin ſchafft er ſeine Bälge,
Dorthin ſetzt er ſeine Eſſe."
"Eilet auf des Wolfes Tritten,
Folgt der Bärentatzen Spuren,
Sieht des Eiſens junge Sproſſen,
Sieht die Barren ſchönen Stahles
In des Wolfes großen Spuren,
In des Bären breiten Tritten."
"Redet Worte ſolcher Weiſe:
""O du armes, liebes Eiſen,
Biſt fürwahr an ſchlechter Stelle,
Biſt gar niedrig hier gebettet,
Wo der Wolf im Sumpfe ſchreitet,
Stets des Bären Tatzen drücken!""
"Dachte nach und überlegte:
Was wohl würde daraus werden,
Wenn ich es in's Feuer brächte,
In die Eſſe es verſetzte?"
"Sehr erſchrickt das arme Eiſen,
Iſt voll Schreckens, ihm wird bange,
Als vom Feuer es nur hörte,
Von des Feuers tollem Treiben."
"Sprach der Schmieder Ilmarinen:
""Alſo ſei es keineswegs,
Nicht verbrennt das Feuer Freunde,
Schadet nimmer den Verwandten!
Kommſt du in des Feuers Stube,
Zu dem Aufenthalt der Flamme,
Wirſt gar ſchön empor du wachſen,
Wirſt gar kräftig du gedeihen,
Wirſt zum ſchönen Schwert des Mannes,
Wirſt zur Schnall' am Weibergürtel.""
"An dem Ende dieſes Tages
Ward das Eiſen aus dem Sumpfe,
Aus dem Waſſerland gegraben,
Nach der Eſſe hingetragen."
"In das Feuer that's der Schmieder,
Legt es in die Feuereſſe,
Setzt den Blasbalg in Bewegung,
Läßt ihn dreimal kräftig blaſen:
Da zerfließt zu Brei das Eiſen,
Es zerdehnet ſich in Blaſen,
Wurde gleich dem Waizenteige,
Weich wie Teig zum Roggenbrote

In des Schmiedes großem Feuer,
Durch die Kraft der lichten Flamme."
"Da ach! schrie das arme Eisen:
""Ilmarinen, lieber Schmieder,
Nimm mich lieber fort von hinnen,
Aus des rothen Feuers Qualen!""
"Sprach der Schmieder Ilmarinen:
""Nehm' ich dich jetzt aus dem Feuer,
Wirst gar furchtbar du gerathen,
Viel zu wild du dich gebehrden,
Deinen eignen Bruder schneiden,
Deiner Mutter Kind verwunden.""
"Darauf schwor das arme Eisen,
Schwor's den stärksten aller Eide
Bei der Esse, bei dem Amboß,
Bei dem Hammer, bei dem Klopfer,
Redet Worte solcher Weise,
Läßt auf diese Art sich hören:
"Giebt wohl Bäume noch zu beißen,
Kann der Steine Herz verzehren,
Werde nicht den Bruder schneiden,
Nicht der Mutter Kind verwunden;
Besser ist es mir zu leben
Und vorzüglicher mein Dasein,
Wenn ich in Gesellschaft wandre
Und als Händewerkzeug diene,
Als den eignen Stamm zu zehren,
Als Verwandte zu verwunden.""
"Darauf riß Schmied Ilmarinen,
Dieser ew'ge Schmiedekünstler,
Aus dem Feuer rasch das Eisen,
Legt es auf die Amboßfläche,
Schmiedet bis es weich geworden,
Hämmerte gar scharfe Dinge,
Hämmert Speere, hämmert Aexte,
Hämmert Waaren jeder Weise."
"Fehlt dem Eisen noch ein wenig,
War dem Armen noch 'was nöthig:
Noch nicht kocht des Eisens Zunge,
Noch nicht wuchs der Mund des Stahles,
Hart gedieh noch nicht das Eisen,
Von dem Wasser nicht befeuchtet."
"Darauf denkt Schmied Ilmarinen
Selber nach und überlegte,
Streute aus ein wenig Asche,
Legte von der Lauge etwas
Zu des Stahles Schmiedewasser,
Zu des Eisens Härtungssafte."
"Kostet drauf mit seiner Zunge,
Prüfet gut mit seinem Sinne,
Redet selber diese Worte:
""Nein, es taugt die Masse nimmer
Zu des Stahles Schmiedewasser,
Zu des Eisens Härtungssafte.""
'Eine Biene flog vom Boden,
Blaugeflügelt aus dem Grase,
Fliegt umher und hält dann inne
An der Schmiede Feuerresse."
"Sprach der Schmieder diese Worte:
""Bienchen, du behendes Männchen,
Bringe Honig auf den Flügeln,
Hole Süße mit der Zunge
Aus der Krone von sechs Blumen,
Aus der Spitz' von sieben Kräutern,
Um den Stahl hier zu bereiten,
Um das Eisen anzurichten!""
"Hiisi's Vöglein, die Hornisse
Schaute zu und hört die Worte,
Schaute von des Daches Firste,
Sitzend in der Birkenrinde,
Als das Eisen dort bereitet,
Als der Stahl geschmiedet wurde."
'Fliegt mit Schnelligkeit von dannen,
Streuet alle Schrecken Hiisi's,
Bringt das Zischen böser Schlangen,
Bringt das schwarze Gift der Nattern,
Bringt die Aetze der Ameisen,
Bringt geheimes Gift der Frösche
Zu des Stahles Schmiedewasser,
Zu des Eisens Härtungssafte."
"Selbst der Schmieder Ilmarinen,
Er, der ew'ge Schmiedekünstler,
Glaubte da und war der Meinung,
Daß das Bienchen angelanget,

Ihm gebracht des Honigs Süße,
Honigseim ihm hab' geholet,
Redet Worte solcher Weise:
""Sieh, das ist mir gar erprießlich
Zu des Stahles Schmiedewasser,
Zu des Eisens Härtungssafte.""
"Dahin taucht er dann den Stahl ein,
Taucht er ein das arme Eisen,
Als er's aus dem Feuer holte,
Aus der Esse endlich brachte."
"Böse mußt' der Stahl da werden,
Und erzürnen mußt' das Eisen,
Brach erbärmlich seine Eide,
Fraß nach Hundeart die Schwüre,
Schnitt den Bruder ohn' Erbarmen,
Wüthet gegen die Verwandten,
Läßt das Blut gar reichlich fließen,
Aus der Wunde heftig brausen."
Von dem Ofen rauscht der Alte,
Rauscht er mit dem Bart und Kopfe;
"Kenne nun des Eisens Ursprung,
Kenn' des Stahles böse Sitten."
"O du armes, böses Eisen,
Armes Eisen, rauhe Schlacke,
Du, o Stahl, voll großer Stärke,
Also bist du aufgewachsen,
Also schrecklich du geworden,
Gar zu groß fürwahr gerathen!"
"Warst gewißlich ohne Größe,
Ohne Größe, ohne Kleinheit,
Ohne sonderliche Schönheit,
Ohne Kräfte von Bedeutung,
Als in Milchgestalt du ruhtest,
Als du frisch noch warst geboren
In der Jungfrau schönen Brüsten,
In des Mädchen vollem Busen
An dem langen Wolkensaume,
Unterhalb des Himmels Wölbung."
"Warst gewißlich ohne Größe,
Ohne Größe, ohne Kleinheit,
Als dem Wasser gleich du ruhtest,
Gleich dem klaren Quellenstrahle
Auf des Sumpfes breitem Rücken,
An des Felsen jähem Abhang,
Als ein Erdenklos du wurdest,
Als zu rost'gem Staub verwandelt."
"Warst gewißlich ohne Größe,
Ohne Größe, ohne Kleinheit,
Als das Elenn dich im Sumpfe,
Als das Rennthier dich geschlagen,
Als des Wolfes Tritt dich drückte,
Dich die Bärentatzen kratzten."
"Warst gewißlich ohne Größe,
Ohne Größe, ohne Kleinheit,
Als du aus dem Sumpf gezogen,
Aus der schwarzen Erd' gefördert,
Zu der Schmiede wardst geführet,
In die Esse Ilmarinen's."
"Warst gewißlich ohne Größe,
Ohne Größe, ohne Kleinheit,
Als in Klumpenform du zischtest
Und wie siedend Wasser walltest
In der wilden Feuerstätte,
Als den starken Eid du schworest
Bei der Esse, bei dem Amboß,
Bei dem Hammer, bei dem Klopfer,
Bei des Schmiedes Aufenthalte,
Bei der Esse heißen Fluren."
"Jetzt wohl bist du groß geworden,
Bist in große Wuth gerathen,
Hast den starken Eid gebrochen,
Fraß'st nach Hundeart die Ehre
Da du deinen Stamm gestreifet,
Mit dem Munde ihn berühret!
"Wer denn trieb zu schlechten Thaten,
Wer ermahnte dich zur Bosheit,
War's dein Vater, deine Mutter,
War's der älteste der Brüder,
War's die jüngste deiner Schwestern
Oder sonst ein Mann des Stammes?"
"Nicht dein Vater, nicht die Mutter,
Nicht der älteste der Brüder,
Nicht die jüngste deiner Schwestern,
Nicht ein Mann von deinem Stamme,

Nein, du selber hast das Unheil,
Hast das Schreckenswerk begonnen."
"Komme jetzt und sieh dein Machwerk,
Komm dem Uebel abzuhelfen,
Eh' ich's deiner Mutter sage,
Ehe ich's der Alten klage,
Mehr bekommt zu thun die Mutter,
Hat gar große Müh' die Alte,
Wenn der Sohn 'was Böses thuet,
Wenn das Kind verwegen handelt!"
"Hör, o Blut, nun auf zu fließen,
Warmer Strahl, hervorzuquellen,
An die Stirne mir zu sprützen,
An die Brust mir herzubrausen,
Steh, o Blut, gleich einer Mauer,
Stehe still gleich einem Zaune,
Stehe wie ein Schwert im Meere,
Wie das Riedgras in dem Moose,
Wie ein Felsblock auf dem Felde,
Wie ein Stein im Wasserfalle!"
"Sollt' jedoch dein Sinn dich treiben,
Daß behende du dich rührest,
Nun, so rühre dich im Fleische,
Lauf geschwinde in den Knochen;
Drinnen ist es dir viel besser,
In der Haut bedeutend schöner,
In den Adern dort zu rauschen,
In den Knochen dich zu rühren,
Als zur Erd' herabzufließen,
In dem Staube zu verrinnen."
"Wirst, o Milch, nicht auf den Boden,
Wirst nicht auf den Rasen fließen,
In das Heu nicht, Zier der Männer,
Auf den Hügel, Gold der Helden,
In dem Herzen mußt du wohnen,
In der Lunge ist dein Keller,
Dahin ziehe rasch zurücke,
Dahin eile recht behende,
Brauchest nicht als Bach zu fließen,
Noch als See dich auszubreiten,
Nicht als Sumpfes Quell zu sprudeln,
Nicht als Lache hinzurieseln."

"Stehe still, hör auf zu fließen,
Rothes Blut, hör auf zu rinnen,
Werde still und hemm' dich selber!
Stand ja selbst der Fall von Ansjä,
Inne hielt der Fluß der Todten,
Trocken wurden Meer und Himmel
In dem großen Dürresommer,
In dem Feuerjahr voll Qualen."
"Wenn du dieses nicht beachtest,
Weiß ich wohl noch andre Wege,
Weiß was ich zu suchen habe:
Ruf' herbei des Hiisi Grapen,
Daß darin das Blut ich koche,
Es gar heftig dort erhitze,
Daß kein Tröpflein mir entrinne,
Von dem rothen Saft entkomme,
Nicht das Blut zur Erde fließe,
Aus der Wunde niederbrause."
"Sollt' in mir der Mann nicht stecken,
Nicht ein Held im Sohn des Alten,
Der des Blutes Strömung hemmet,
Der der Adern Gießbach dämmet,
O, so wird der Vater droben,
Er, der Schöpfer im Gewölke,
Er, der mächtigste der Männer,
Er, der kräftigste der Helden
Wohl den Mund des Blutes stopfen,
Seine Strömung endlich stillen."
"Ukko du o Schöpfer oben,
Gott und Vater in dem Himmel!
Komm herbei, du bist vonnöthen,
Komm, du wirst herbeigerufen,
Drücke mit den kräft'gen Händen,
Dränge mit dem dicken Daumen
Fest zusammen diese Wunde
Und verschließ die böse Oeffnung,
Lege drauf gar zarte Blätter,
Streue aus die goldnen Blumen,
Daß des Blutes Bahn geschlossen,
Daß gedämmt die Strömung werde,
Daß sie nicht zum Bart mir sprütze,
Auf die Kleider mir nicht brause!"

So nun stillte er die Strömung,
Hemmte so die Bahn des Blutes,
Schickte seinen Sohn zur Schmiede,
Um dort Salbe zu bereiten
Aus des Grases zarten Fasern,
Aus der Blüth' der Tausendkrone,
Aus dem Honig, der getröpfelt,
Aus des süßen Seimes Theilchen.
In die Schmiede ging der Knabe,
Um die Salbe zu bereiten,
In den Weg kam eine Eiche,
Von der Eiche fragt er also:
"Hast du Honig in den Zweigen,
Hast du Seim an deiner Rinde?"
Klüglich antwortet die Eiche:
"Ja noch gestern tropfte Honig
Mir an meine breiten Zweige,
An dem Wipfel blieb er hängen
Von den Wolken, die da rauschten,
Von dem Duft der Lämmerwolken."
Nimmt der Eiche feine Spänchen,
Nimmt des Holzes mürbste Brocken,
Nimmt gar viele gute Gräser,
Nimmt verschiedenart'ge Kräuter,
Welche nicht in diesen Ländern,
Nicht an allen Stellen wachsen.
That sie auf der Esse Feuer,
Ließ die Masse tüchtig kochen,
Brocken von der Eichenrinde,
Gräser von dem schönsten Aussehn.
Bei dem Kochen lärmt der Grapen
Drei der Nächte nach einander,
Drei der Tage in dem Frühling;
Schaute dann nach seiner Salbe,
Ob sie nun schon recht gerathen,
Ob das Mittel jetzt schon tauge.
Noch nicht fertig war die Salbe,
Nicht nach Wunsche noch das Mittel,
Fügt noch Gräser in die Masse,
Kräuter mannigfacher Arten,
Die von anderswo geholet,
Wohl aus hundert Meilen Ferne,
Dort gepflückt von neun der Zauberer
Und von acht der besten Seher.
Kochte nun noch drei der Nächte,
Neun der Nächte nach einander,
Hob den Grapen ab von Feuer,
Und beschaut die Salbe sorgsam,
Tüchtig war die Salbe endlich
Und das Zaubermittel fertig.
War dort eine äst'ge Espe,
Wuchs am Rande des Gefildes,
War gar höslich durchgebrochen,
War fast völlig umgeworfen:
Salbte diese mit der Masse,
Schmiert sie mit dem Zaubermittel,
Spricht selbst Worte solcher Weise:
"Dadurch, daß mit dieser Salbe
Ich den wunden Fleck bestreiche,
Ich den Bruch damit verschmiere,
Soll die Espe gleich genesen,
Schöner als sie je gewesen."
Und sogleich genas die Espe,
Wurde schöner noch denn früher,
Wuchs gar stattlich mit der Krone,
Ward gar kräftig mit dem Stamme.
Also prüfte er die Salbe,
Prüfte er das Zaubermittel:
Strich damit gespaltne Steine,
Strich gesprungne Felsenblöcke,
Rasch vereinten sich die Hälften
Und zusammen flog Getrenntes.
Aus der Schmiede kam der Knabe,
Als die Salbe er bereitet
Und das Mittel angerichtet,
Legt es in die Hand des Alten:
"Hier nun hast du kräft'ge Salbe,
Hast du ein bewährtes Mittel,
Füget Berge fest zusammen,
Einet Felsen ohne Weiters."
Mit der Zunge prüft der Alte,
Kostet es mit seinem Munde,
Fand das Mittel gar vortrefflich,
Fand die Salbe gut gerathen.

Schmierte darauf Wäinämöinen,
Heilte ihn, den Schlechtgefahrnen,
Schmiert ihn oben, schmiert ihn unten,
Schmiert ihn gleichfalls in der Mitte,
Redet Worte solcher Weise,
Läßt auf diese Art sich hören:
"Wandle nicht mit eignem Fleische,
Wandle mit dem Fleisch des Schöpfers,
Schwebe nicht mit eignen Kräften,
Schwebe mit des Mächt'gen Kräften,
Spreche nicht mit eignem Munde,
Spreche mit dem Mund des Höchsten,
Ist in meinem Munde Anmuth,
Ist des Schöpfers Mund dran reicher,
Sind voll Schönheit meine Hände,
Sind des Höchsten Hände schöner."
Als die Salbe aufgestrichen,
Als das Mittel aufgeleget,
Wirkt es, daß zusammen sinket
Von dem Schmerze Wäinämöinen,
Hierhin sich und dorthin wendet,
Nirgends aber Ruhe findet.
Da verbannt der Greis die Schmerzen,
Treibt er fort die starken Qualen
Nach des Schmerzenberges Mitte,
Zu des Qualenhügels Gipfel,
Um den Steinen Schmerz zu bringen,
Um die Felsen abzumartern.
Griff nach einem Bündel Seide,
Schneidet Streifen in die Breite,
Reißt dieselben von einander,
Macht aus ihnen gute Binden,
Bindet dann mit dieser Seide
Und umwickelt gar geschmackvoll
Wäinämöinen's Knie, das kranke,
Und des armen Mannes Zehen.
Redet Worte solcher Weise,
Läßt auf diese Art sich hören:
"Gottes Seide dient zur Binde,
Gottes Stoff dient zur Umhüllung
An dem guten Knie des Mannes,
An den Zehen voller Kräfte!
Blicke her, o Gott voll Schönheit,
Schütze uns, o starker Schöpfer,
Daß wir nicht in Unglück kommen,
Wir dem Schaden nicht verfallen!"
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Ward gar bald der Hülfe inne,
Wurde bald gesunden Leibes,
Schön gedieh das Fleisch am Leibe,
Wurde unten ganz geheilet,
In der Mitt' des Schmerzes ledig,
Auf den Seiten ohne Schoden,
Oben ohne alle Narben,
Wurde trefflicher denn früher,
Besser als es je gewesen;
Schon vermag der Fuß zu gehen,
Schon das Knie sich zu bewegen,
Schmerzte ihm nicht im geringsten,
Macht ihm keineswegs Beschwerden.
Es erhob da Wäinämöinen
Seine Augen in die Höhe,
Blickte mit gar großer Freude
Auf zum Himmel über'm Haupte,
Redet' Worte solcher Weise,
Ließ auf diese Art sich hören:
"Dorther kommet stets die Gnade,
Dorther die bewährte Hülfe,
Dorther, von dem Himmel droben,
Von dem machterfüllten Schöpfer."
"Sei gepriesen nun, o Höchster,
Hoch gelobet du, o Schöpfer,
Daß du Hülfe mir gewähret,
Deinen Schutz mir zugewendet
Bei den gar zu harten Schmerzen,
Bei dem Leid durch Eisenschärfe!"
Sprach der alte Wäinämöinen
Ferner Worte solcher Weise:
"Zimmre nicht, o Volk der Zukunft,
Nicht, o Volk, das nun emporsteigt,
Um die Wette je ein Fahrzeug,
Prahlend nicht des Bootes Wölbung,
Gott nur setzt dem Lauf ein Ende,
Er, der Schöpfer, nur Vollendung,
Nimmer wird der Held sie finden,
Nie des Kräft'gen Hand sie bieten.

Zehnte Rune.

Wäinämöinen alt und wahrhaft
Nimmt ſein Roß mit brauner Farbe,
Schirrt den Hengſt nun gar behende,
Spannt den braunen vor den Schlitten,
Setzt ſich ſelber in den Schlitten
Und erhebt ſich auf dem Sitze.
Schlug das Roß mit ſeiner Gerte,
Ließ die perlenreiche tönen,
Raſch enteilt das Roß des Weges,
Machte, daß der Weg entſchwindet,
Heftig lärmt des Schlittens Kufe
Und es knarrt das trockne Krummholz.
Rauſchend jagte er von dannen
Ueber Sümpfe, über Felder,
Ueber flachgebahnte Fluren,
Reiſte einen Tag, den zweiten,
Endlich an dem dritten Tage
Kam er an die lange Brücke
Auf die Fluren Kalewala's,
An den Rand des Osmofeldes.
Sprach dort Worte ſolcher Weiſe,
Ließ ſich ſelber ſo vernehmen:
"Friß, o Wolf, den Träumegucker,
Tödt, o Krankheit, jenen Lappen!
Sagte, daß ich nicht nach Hauſe
Nie ſo lang' ich ſeh' gelange,
Nimmermehr in dieſem Leben,
Nie, ſolang das Mondlicht leuchtet,
Auf die Fluren von Wäinölä,
Auf die Flächen Kalewala's."
Fing der alte Wäinämöinen
Darauf kundig an zu ſingen,
Sang da eine ſchöne Fichte
Mit der Kron' und goldnen Zweigen,
Bis zum Himmel reicht der Wipfel,
Ragt gerade ins Gewölke,
In die Lüfte gehn die Zweige,
Dehnen ſich bis an den Himmel.
Singet ferner zauberkundig,
Singet einen Mond zum Leuchten
In der Fichte goldnen Wipfel,
Singt den Bären in die Zweige.
Jagte lärmend drauf von dannen,
Grade nach der goldnen Heimath,
Schiefen Hauptes, trüben Sinnes,
Schief geſchoben ſeine Mütze,
Da den Schmieder Ilmarinen,
Ihn, den ew'gen Schmiedekünſtler,
Er als Löſung hat verſprochen,
Um ſein eigen Haupt zu retten,
Nach dem nimmerhellen Nordland,
Nach dem düſtern Sariola.
Als ſein Roß er angehalten
An dem neuen Felde Osmo's,
Hob der alte Wäinämöinen
Raſch ſich aus dem bunten Schlitten;
Aus der Schmiede hört man Klopfen,
In dem Kohlenhauſe hämmern.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Gehet ſelber nach der Schmiede,
Findet dort Schmied Ilmarinen,
Der gar unverdroſſen hämmert,
Sprach der Schmieder Ilmarinen:
"O du alter Wäinämöinen,
Wo haſt du ſo lang' geſtecket,
Biſt ſo lange du geweſen?"
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet ſelber dieſe Worte:
"Dort hab' ich ſo lang' geſtecket,
Meine ganze Zeit verlebet,
In dem nimmerhellen Nordland,
In dem düſtern Sariola,
Mich im Lappenland befunden,
Bei den Männern voller Zauber."
Sprach der Schmieder Ilmarinen,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"O du alter Wäinämöinen,
Einzig ew'ger Zauberſprecher,
Was erzählſt du von der Reiſe,
Von der Fahrt zum Heimathlande?"

Sprach der alte Wäinämöinen:
"Habe viel dir zu erzählen:
Eine Jungfrau iſt im Nordland,
In dem kalten Dorf ein Mädchen,
Das ſich keinem Freier füget,
Das den beſten Mann verſchmähet;
Wohl das halbe Nordland preiſet
Sie als wunderſchöne Jungfrau:
Von den Schläfen ſtrahlet Mondlicht,
Von den Brüſten Licht der Sonne,
Von den Schultern Licht des Bären,
Von dem Rücken ſieben Sterne."
"Ilmarinen du, o Schmieder,
Du, der ew'ge Schmiedekünſtler,
Geh die Jungfrau heimzuführen,
Geh die Flechte zu betrachten,
Wenn den Sampo du ihr ſchmiedeſt,
Du den bunten Deckel ziereſt,
So haſt du zum Lohn das Mädchen,
Für das Werk die ſchöne Jungfrau."
Sprach der Schmieder Ilmarinen:
"O du alter Wäinämöinen,
Haſt mich ja bereits verſprochen
Nach dem nimmerhellen Nordland,
Um dein eignes Haupt zu löſen,
Um dich ſelber zu befreien!
Gehe nicht, ſo lang' ich lebe,
Nicht, ſo lang' das Mondlicht leuchtet,
Nach des Nordlands Wohnungsſtätten,
Nach den Häuſern Sariola's,
Wo die Männer man verzehret
Und in's Meer die Helden ſenket.
Sprach der alte Wäinämöinen
Selber Worte ſolcher Weiſe:
"Giebt noch ein viel größres Wunder,
Eine Ficht' mit Blüthenkrone,
Blüthenkron' und goldnen Zweigen
An dem Rand des Osmofeldes,
In dem Wipfel leuchtet Mondlicht,
Und der Bär weilt auf den Zweigen."
Sprach der Schmieder Ilmarinen:
"Glaube nicht, daß dieſes wahr ſei,
Wenn ich's ſelber nicht geſehen,
Mit den Augen nicht geſchauet."
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Glaubſt du es auf keine Weiſe,
Nun ſo komm und laß uns ſchauen,
Ob es wahr iſt, ob gelogen!"
Gingen drauf um zuzuſchauen
Dieſer Fichte Blüthenkrone,
Erſt der alte Wäinämöinen,
Dann der Schmieder Ilmarinen;
Als ſie dahin angekommen,
An den Rand des Osmofeldes
Trat der Schmieder in die Nähe,
Um die Fichte zu bewundern,
Daß der Bär dort in den Zweigen,
In dem Wipfel Mondlicht weilet.
Sprach der alte Wäinämöinen
Selber Worte ſolcher Weiſe:
"Steig hinauf, o lieber Bruder,
Um den Mond herabzuholen,
Um den Bären herzubringen
Von der Fichte goldnem Wipfel!"
Ilmarinen, er, der Schmieder,
Klettert auf des Baumes Wipfel
Hoch empor zum Himmelsbogen
Um den Mond herabzuholen,
Um den Bären mitzubringen
Von der Fichte goldnem Wipfel.
Sprach die Föhr' mit goldnem Wipfel,
Sprach die Föhr' mit ſchöner Krone:
"O du Mann, der ganz von Sinnen,
O du Held, der unerfahren!
Stiegeſt, Dummer, in die Zweige,
In die Wipfel wie ein Knabe
Um der Mondes Bild zu holen,
Falſche Sterne mitzunehmen."
Raſch begann da Wäinämöinen
Und mit voller Kraft zu ſingen,
Sang, daß ſtarker Sturmwind brauſte,
Wild der Wind die Luft bewegte,
Redet Worte ſolcher Weiſe,
Ließ auf dieſe Art ſich hören:

"Nimm, o Wind, ihn in dein Fahrzeug,
Trage ihn mit deinem Boote
Rasch davon, daß er gelange
Nach dem nimmerhellen Nordland!"
Es erbrauſt ein ſtarker Sturmwind,
Wild durchwühlet er die Lüfte,
Führt den Schmieder Ilmarinen
Eiligſt fort von dieſer Stätte
Nach dem nimmerhellen Nordland,
Nach dem trüben Sariola.
Alſo fuhr Schmied Ilmarinen
Fort von dannen, eilet weiter,
Fährt ſo auf der Bahn des Windes,
Auf dem Pfad der friſchen Lüfte,
Ueber Mond und unter Sonne,
Auf des Bären breiten Schultern;
Hielt dann bei dem Hof Pohjola's,
An dem Badeweg Sarjola's,
Ungehöret von den Hunden,
Nicht gewittert von den Kläffern.
Louhi, ſie, Pohjola's Wirthin,
Nordlands zähnearme Alte,
Stand dort ſelber auf dem Hofe,
Sprach geſchwinde dieſe Worte:
"Wer denn biſt du von den Männern,
Wer wohl aus der Zahl der Helden?
Kamſt hieher auf Windes Bahnen,
Auf dem Schlittenpfad der Lüfte,
Wardſt nicht angebellt vom Hunde,
Nicht bemerkt vom Wollſchwanzträger."
Sprach der Schmieder Ilmarinen:
"Bin fürwahr nicht hergekommen,
Daß die Hunde mich hier ſchänden,
Dieſe Wollſchwanzträger ſchaden
An den unbekannten Thüren,
Bei den fremden Eingangspforten."
Darauf ſucht des Nordlands Wirthin
Den Gekommnen auszuforſchen:
"Biſt du je bekannt geworden,
Haſt gehört du und erfahren
Von dem Schmieder Ilmarinen,
Dem geſchickten Schmiedekünſtler?
Lange wird er ſchon erwartet,
Lange hier herbeigeſehnet,
An des Nordlands weiten Gränzen,
Daß er neu den Sampo ſchmiede."
Sprach der Schmieder Ilmarinen
Selber Worte dieſer Weiſe:
"Bin gewiß bekannt geworden
Mit dem Schmieder Ilmarinen,
Bin ja ſelber Ilmarinen,
Selbſt geſchickt als Schmiedekünſtler."
Louhi, ſie, des Nordlands Wirthin,
Nordlands zähnearme Alte,
Ging geſchwinde in die Stube,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Meiner Töchter allerjüngſte,
Du das beſte meiner Kinder,
Kleid dich auf das Beſte heute,
Lege an die ſchönſten Röcke,
Schmück dich [illegible] den ſchönſten Perlen,
Mit dem Hü[illegible]ſten deinen Buſen,
Mit dem Nettſten deinen Nacken,
Mit dem Buntſten deine Schläfen,
Sorge du für rothe Wangen,
Für den Glanz des Angeſichtes;
Schon gekommen iſt der Schmieder,
Der geſchickte Ilmarinen,
Daß er uns den Sampo ſchmiede,
Uns den bunten Deckel hämmre."
Nordlands wunderſchöne Tochter,
Eine Zier von Land und Waſſer
Nahm die ausgewähltſten Kleider,
Der Gewänder allerreinſte,
Schichtet fünfe auf einander,
Legt zurecht den Schmuck des Hauptes,
Thut ſich um das Kupferbändchen,
Schmückt ſich mit dem goldnen Gürtel.
Kam vom Vorrathshaus zur Stube,
Von dem Hofe in die Stube,
Iſt voll Schönheit an den Augen,
An den Ohren hochgeſtaltet,
Mit gar ſtrahlendem Geſichte,
Mit der Wangen ſchöner Röthe,

Gold erglänzte an dem Busen,
Silber schimmert' auf dem Haupte.
Nordlands Wirthin führte selber
Ilmarinen, ihn, den Schmieder,
In des Nordlands Wohngebäude,
In das Haus von Sariola,
Sättigt dort den Mann mit Speisen,
Giebt ihm auch genug zu trinken
Und bewirthet ihn gar trefflich;
Fing drauf also an zu sprechen:
"O du Schmieder Ilmarinen,
Ewig tücht'ger Schmiedekünstler,
Kannst du mir den Sampo schmieden,
Mir den bunten Deckel hämmern
Aus der Schwanenfeder Spitze,
Aus der Milch der güsten Stärke,
Aus dem kleinen Korn der Gerste,
Aus des Sommerschafes Wolle,
So erhältst die Maid zum Lohne,
Für das Werk du meine Tochter?"
Sprach der Schmieder Ilmarinen,
Redet' selber diese Worte:
"Werde wohl den Sampo schmieden,
Dir den bunten Deckel hämmern
Aus der Schwanenfeder Spitze,
Aus der Milch der güsten Stärke,
Aus dem kleinen Korn der Gerste,
Aus des Sommerschafes Wolle,
Da den Himmel ich geschmiedet,
Ich der Lüfte Dach gehämmert,
Ohne den geringsten Anfang,
Ohn' ein Bändchen vorzufinden."
Ging den Sampo dann zu schmieden,
Ging den bunten Deckel hämmern,
Fragte nach der Schmiedestätte,
Suchte nach dem Schmiedezeuge,
War dort keine Schmiedestelle,
Keine Schmiede, keine Bälge,
Keine Esse und kein Amboß,
Keine Hämmer, keine Klopfer.
Sprach der Schmieder Ilmarinen,
Redet' Worte solcher Weise:
"Alte Weiber nur verzweifeln,
Schufte lassen was zur Hälfte,
Nicht ein Mann, ein schlechtrer selber,
Nicht ein Held von wen'gern Kräften!
Suchte für die Eff' ein Plätzchen,
Für die Bälge eine Stelle
Auf den dort'gen Landesstrecken,
An dem Rand der Nordgefilde.
Suchte einen Tag, den zweiten,
Endlich an dem dritten Tage
Kam ein buntgestreifter Steinblock,
Kam ein Fels ihm zu Gesichte:
Dahin läßt der Schmied sich nieder,
Dort bereitet er sich Feuer,
Einen Tag stellt er die Bälge,
An dem andern Tag die Esse.
Ilmarinen, er, der Schmieder,
Dieser ew'ge Schmiedekünstler,
Drängt die Stoffe in das Feuer,
In die Esse seine Arbeit,
Stellte Knechte an den Blasbalg,
Stellt' sie hin, um stets zu schüren.
Hastig trieben sie den Blasbalg,
Schürten voller Fleiß die Kohlen
Drei der schönsten Sommertage,
Drei der Sommernächte emsig,
Steine wuchsen an den Fersen,
Blöcke an der Zehen Spitzen.
An dem ersten Tage beugte
Selbst der Schmieder Ilmarinen
Sich herab um zuzuschauen
Auf dem Boden seiner Esse,
Was wohl aus dem Feuer käme,
Aus der Flamme sich erhöbe.
Aus dem Feuer drang ein Bogen
Mit dem Goldesglanz des Mondes,
Golden ganz mit Silberspitzen,
An dem Schaft von buntem Kupfer.
Schön von Anblick ist der Bogen,
Aber leider bösgeartet:
Frägt nach einem Kopfe täglich,
Zwei verlangte er am Festtag.

Selbſt der Schmieder Ilmarinen
Freut ſich ſeiner keineswegs,
Bricht den Bogen von einander,
Wirft ihn wieder in das Feuer;
Ließ die Knechte wieder blaſen,
Ließ ſie unverdroſſen ſchüren.
An dem zweiten Tage beugte
Selbſt der Schmieder Ilmarinen
Sich herab um zuzuſchauen
Auf dem Boden ſeiner Eſſe;
Aus dem Feuer drang ein Nachen,
Drang ein Boot mit braunem Scheine,
Golden iſt der Bord verzieret,
Kupfern ſind die Ruderhaken.
Schön von Anblick iſt der Nachen,
Aber leider bösgeartet:
Zieht ganz ohne Noth zum Kampfe,
Ohne Anlaß zu dem Streite.
Selbſt der Schmieder Ilmarinen
Freut ſich ſeiner keineswegs,
Bricht das Boot in tauſend Trümmer,
Wirft es wieder in das Feuer;
Ließ die Knechte munter blaſen,
Ließ ſie unverdroſſen ſchüren.
An dem dritten Tage beugte
Selbſt der Schmieder Ilmarinen
Sich herab um zuzuſchauen
Auf dem Boden ſeiner Eſſe;
Eine Kuh dringt aus dem Feuer,
Golden ſtrahlen ihre Hörner,
An der Stirn der Bär vom Himmel,
Auf dem Kopf das Rad der Sonne.
Schön vom Anblick war die Kuh wohl,
Aber leider bösgeartet:
Schlief beſtändig in dem Walde,
Ließ die Milch herab zum Boden.
Selbſt der Schmieder Ilmarinen
Freut ſich ihrer keineswegs,
Schneidet ſie in kleine Stücke,
Wirft ſie wieder in das Feuer;
Läßt die Knechte munter blaſen,
Läßt ſie unverdroſſen ſchüren.

An dem vierten Tage beugte
Selbſt der Schmieder Ilmarinen
Sich herab um zuzuſchauen
Auf dem Boden ſeiner Eſſe;
Aus dem Feuer drängt ein Pflug ſich,
Golden ſtrahlet ſeine Spitze,
Kupfern iſt der Schaft desſelben,
Silbern iſt der Knopf am Schafte.
Schön vom Anblick iſt der Pflug wohl,
Aber leider bösgeartet,
Er durchwühlt die fremden Felder
Und durchfurcht die ſchönſten Wieſen.
Selbſt der Schmieder Ilmarinen
Freut ſich ſeiner keineswegs,
Bricht den Pflug gar raſch in Stücke,
Wirft ihn wieder in die Eſſe;
Läßt die Winde kräftig blaſen,
Läßt den Sturm das Feuer ſchüren.
Raſch erbrauſten da die Winde,
Oſtwind blies und Weſtwind brauſte,
Kräftig war des Südwinds Blaſen,
Gar gewaltig ſtürmt der Nordwind,
Blaſen einen Tag, den zweiten,
Blaſen fort am dritten Tage,
Aus dem Fenſter ſprüht das Feuer,
Aus der Thüre fliegen Funken,
Auf zum Himmel Staubgewölke,
Mit den Wolken miſcht der Rauch ſich.
Ilmarinen, er, der Schmieder,
Beugte an dem dritten Tage
Sich herab um zuzuſchauen
Auf dem Boden ſeiner Eſſe;
Sah den Sampo ſchon entſtehen,
Sah den bunten Deckel wachſen.
Ilmarinen, er, der Schmieder,
Dieſer ew'ge Schmiedekünſtler,
Schmiedet mit behenden Schlägen,
Klopfet mit gar kräft'gem Hammer,
Schmiedet gar geſchickt den Sampo,
Daß er Mehl auf einer Seite,
Auf der zweiten Salz er mahlet,
Auf der dritten Geld in Fülle.

Frisch geschmiedet mahlt der Sampo,
Schaukelt hin und her der Deckel,
Mahlt ein Maaß beim Tagesanbruch,
Mahlt ein Maaß, daß man es esse,
Mahlt ein zweites zum Verkaufen,
Mahlt ein drittes zum Verwahren.
Freudvoll war des Nordens Alte,
Brachte dann den großen Sampo
Nach des Nordlands Felsenberge,
In den festen Berg von Kupfer,
Hinter neun der besten Schlösser,
Wurzeln läßt er dorten schießen,
Neun der Klafter in die Tiefe,
Eine Wurzel in die Erde,
Eine an den Rand des Wassers,
In des Hauses Berg die dritte.
Darauf bittet Ilmarinen
Gar bescheiden um die Jungfrau,
Redet Worte solcher Weise:
"Wirst du nun die Jungfrau geben,
Da der Sampo fertig worden
Und gar schön der bunte Deckel?"
Nordlands wunderschöne Tochter
Redet selber diese Worte:
"Wer würd' wohl im nächsten Jahre,
Wer im übernächsten Sommer
Hier zum Ruf den Kuckuck bringen,
Wer die Vöglein hier zum Singen,
Wenn ich in die Fremde zöge,
Ich die Beer' in fremde Länder!"
"Ging' das Hühnchen hier verloren,
Und verirrte sich das Gänslein,
Ging der Mutter Kirsch' von hinnen
Und die rothe Preiselbeere,
Würd' der Kuckuck ganz verschwinden,
Hastig fort die Vöglein flattern
Von dem Gipfel dieses Hügels,
Von dem Rücken dieser Höhe."
"Werde in der Welt wohl nimmer
Diesen schönen Montagen,
Werd' der Arbeit nie entsagen,
Nie den sommerlichen Sorgen,
Ungepflücket blieb' die Beere,
Unerfüllt von Sang das Ufer,
Undurchwandelt blieb' die Waldung,
Nicht würd' in dem Hain ich spielen."
Ilmarinen, er, der Schmieder,
Dieser ew'ge Schmiedekünstler,
Schlechtgelaunt, gesenkten Hauptes,
Seine Mütze schief geschoben,
Fing nun an zu überlegen,
Hielt gar lange es im Kopfe,
Wie er sollt' nach Hause reisen,
In bekanntes Land gelangen
Aus dem nimmerhellen Nordland,
Aus dem düstern Sariola.
Sprach die Wirthin von Pohjola:
"O du Schmieder Ilmarinen,
Weshalb bist du schlechter Laune,
Schiefest schief du deine Mütze,
Treibet dich dein Sinn zu gehen
Nach dem frühern Heimathlande?
Sprach der Schmieder Ilmarinen:
"Dahin gehen die Gedanken,
Nach der Heimath, dort zu sterben,
In dem Land zur Ruh' zu kommen."
Nordlands Wirthin drauf verpflegte
Wohl mit Speis' und Trank den Helden,
Setzt ihn an des Mootes Ende,
Hin zum kupferreichen Ruder,
Ließ den Wind dann kräftig wehen,
Ließ den Nordwind heftig blasen.
Ilmarinen, er, der Schmieder,
Dieser ew'ge Schmiedekünstler,
Reist nach seinem Heimathlande
Auf dem blauen Meeresrücken;
Reiste einen Tag, den zweiten,
Endlich an dem dritten Tage
Kommt der Schmied nach Hause glücklich,
Nach dem Ort, wo er geboren.
Fragt der alte Wäinämöinen
Von dem Schmieder Ilmarinen:
Ilmarinen, du mein Bruder,
Einzig ew'ger Schmiedekünstler,

Haſt den Sampo du geſchmiedet,
Du den Deckel ſchön verzieret?"
Sprach der Schmieder Ilmarinen,
Selber redete der Meiſter:
"Ja, ſchon mahlt der neue Sampo,
Schwingt ſich hin und her der Deckel,
Mahlt ein Maaß beim Tagesanbruch,
Mahlt ein Maaß, daß man es eſſe,
Mahlt ein zweites zum Verkaufen,
Mahlt ein drittes zum Verwahren.

Eilfte Rune.

Müssen jetzt von Ahti sprechen,
Von dem muntern Burschen singen.
Ahti, dieser Inselländer,
Lempi's Sohn, der Gutgelaunte,
Wuchs im hochgebauten Hause,
An der lieben Mutter Seite,
An dem Rand der breiten Meerbucht,
An dem Bug der fernen Spitze.
Kauko nährte sich mit Fischen,
Wuchs empor, verzehrte Barsche,
Wurde Mann, der besten einer,
Blühte auf mit rothem Blute,
War am Haupte gar vortrefflich,
Und von Wuchs wohl ausgezeichnet;
War jedoch nicht ohne Fehler,
Frevelhaft in seinen Sitten:
Stets bei Weibern war sein Leben,
Wanderte umher zur Nachtzeit,
Bei der Mädchen muntern Freuden,
Bei dem Tanz der Zopfgeschmückten.
War auf Saari eine Jungfrau,
Eine Jungfrau, eine Blume,
Wuchs sie in dem hohen Hause,
Schoß gar herrlich in die Höhe,
Sitzend in des Vaters Wohnung,
Wo die Hinterbank sich beugte.
Lange wuchs sie, weit gepriesen,
Weither kamen Freiersleute
Nach dem Haus der schönen Jungfrau,
Nach dem Hof der Vielgepriesnen.
Für ihr Söhnchen wirbt die Sonne,
Nicht will sie zum Sonnenlande,
An der Sonne Seit' zu leuchten,
Bei der sommerlichen Eile.
Für den Sohn wirbt auch der Goldmond,
Nicht will sie zum Haus des Mondes,
An des Mondes Seit' zu leuchten,
Um den Luftkreis zu durchlaufen.
Für den Sohn wirbt auch ein Sternlein,
Nicht will sie zur Sternesheimath,
Lange in der Nacht zu flimmern
An dem winterlichen Himmel.
Freier kamen selbst aus Ehstland,
Andre kamen von den Ingern,
Nimmer will die Jungfrau gehen,
Selber giebt sie dieß zur Antwort:
"Ganz umsonst wird Gold verschwendet,
Wird verbraucht von euch das Silber,
Werde nicht nach Ehstland gehen,
Werd' nicht gehen, werd' nicht wollen
In dem Wasser Ehstlands rudern,
Werd' nicht Saari's Wogen messen,
Nicht die Fische Ehstlands essen,
Nicht die Fischsupp' Ehstlands schlürfen."
"Geh' auch nicht zum Ingerlande,
Zu den Rändern, zu den Ständern,
Hunger ist dort und nur Hunger,
Fehlt an Holz und fehlt an Spänen,
Fehlt an Wasser, fehlt an Waizen,
Fehlet selbst an Roggenbröten."
Doch der muntre Lemminkäinen,
Selbst der schöne Kaukomieli,
Uebernimmt es nun zu gehen
Um die Saariblum' zu werben,
Um ein Bräutchen hochgefeiert,
Um die schöne Zopfgeschmückte.
Ab will ihn die Mutter bringen,
Warnen will die greise Alte:
"Werbe nicht, mein liebes Söhnchen,
Um ein Mädchen bess'rer Herkunft;
Nicht wirst du geduldet werden
In dem großen Stamme Saari's.
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Selbst der schöne Kaukomieli:
"Bin ich nicht aus hohem Hause,
Nicht aus gar zu großem Stamme,
Werde ich nach meinem Wuchse,
Nach dem Aussehn eine wählen."
Immer noch verbot die Mutter
Lemminkäinen hin zu gehen

Zu dem großen Stamme Saari's,
Zu dem weitbegränzten Hause:
"Lachen werden dort die Mädchen,
Dort die Weiber dich verspotten."
Wenig achtet's Lemminkäinen,
Redet selber diese Worte:
"Werd' der Weiber Lachen hemmen,
Werd' der Mädchen Kichern dämpfen,
Schlag' mit Füßen an den Busen,
Schlage nach dem Arm des Säuglings,
Das beendigt wohl das Schmähen,
Ist ein guter Schluß des Spottens."
Solche Worte sprach die Mutter:
"Weh mir Armen um mein Leben!
Sollten Saari's Weiber lachen,
Sollten es die keuschen Jungfraun,
Wird ein großer Streit entstehen,
Wird ein arger Kampf erwachsen,
Werden alle Saarifreier,
Hundert Mann mit ihren Schwertern
Auf dein Haupt, o Armer, stürzen,
Auf den einen alle fallen."
Nicht beachtet Lemminkäinen
Seiner lieben Mutter Warnung,
Nahm sein Roß, das gutgebaute,
Schirrte rasch sein edles Füllen,
Jagte rauschend dann von dannen
Nach dem großen Saaridorfe,
Um die Saariblum' zu freien,
Um ein Bräutchen hochgepriesen.
Es verlachten ihn die Weiber,
Schmähten ihn die Mädchen weiblich,
Als er seltsam in die Gasse,
Seltsam auf den Hof gefahren,
Seinen Schlitten umgeworfen,
Hastig an die Pfort' geschleudert.
Zog der muntre Lemminkäinen
Schief den Mund und schiefen Hauptes
Schüttelt er die schwarzen Haare,
Redet selber diese Worte:
"Hab' dergleichen nie gesehen,
Nie gesehen noch gehöret,
Daß die Weiber mich verlachen,
Nie der Mädchen Spott erlitten."
Wenig achtet's Lemminkäinen,
Redet selber diese Worte:
"Giebt's wohl Platz hieselbst auf Saari,
Land auf Saari's weiten Flächen,
Daß ich hieselbst munter spiele,
Giebt es Platz zu einer Scheune
Zu der Freud' der Saarijungfraun,
Zu dem Tanz der Zopfgeschmückten?"
Sprachen da die Saarijungfraun,
Gaben Antwort an der Landzung':
"Platz genug ist hier auf Saari,
Land genug auf Saari's Flächen,
Dir ein Raum zu muntern Spielen,
Platz ist da für eine Scheune,
Kannst ein Hirt am Schwendenlande,
Daselbst Hirtenknabe werden;
Mager sind die Kinder Saari's,
Fett genug der Pferde Füllen."
Wenig achtet's Lemminkäinen,
Trat in Dienst als Hirtenknabe,
War bei Tage auf der Weide,
Nachts beim Jubel muntrer Mädchen,
Bei den Spielen dieser Jungfraun,
Bei dem Tanz der Zopfgeschmückten.
Lemminkäinen voller Frohsinn,
Selbst der schöne Kaukomieli,
Hatte bald der Weiber Lachen,
Bald gedämpft den Spott der Mädchen,
Gab dort keine einz'ge Tochter,
Keins der noch so keuschen Mädchen,
Die er nicht alsbald umfaßte
Und an ihrer Seite weilte.
Unter allen gab's nur eine
In dem großen Stamme Saari's,
Die sich nichts aus Freiern machte,
Nicht den Männern Gunst ertheilte:
Kyllikki, die schöne Jungfrau,
Saari's allerschönste Blume.
Lemminkäinen voller Frohsinn,
Selbst der schöne Kaukomieli

Trug zu Ende hundert Stiefel
Und zerrudert hundert Ruder,
Als er um das Mädchen freite,
Um Kyllikki sich bemühte.
Kyllikki die schöne Jungfrau
Redet selber diese Worte:
"Weshalb weilst du hier, o Schwächster,
Weshalb winselst du am Strande,
Wirbst du um ein hiesig Mädchen
Mit dem zinngeschmückten Gürtel;
Habe keine Zeit zu gehen,
Eh' den Stein ich ganz zerrieben,
Eh' den Stößel ich zerstampfet,
Eh' den Mörser ich zerstossen."
"Nicht beacht' ich solche Wichte,
Solche Wichte, solche Wische,
Wünsche einen schlanken Gatten,
Da ich selber schlanken Leibes,
Will, daß stattlich er erscheine,
Da ich selber wohlgestaltet,
Wünsch' ihn von dem schönsten Wuchse,
Da ich selber schön gewachsen."
Wenig Zeit war hingegangen,
Kaum verfloß ein halber Monat,
Als an einem schönen Tage,
Um die Zeit der Abendstunde
Munter dort die Jungfraun spielten,
Alle Schönen munter tanzten
In dem Hain am Wiesenrande,
Auf der schönen Bodenfläche,
Kyllikki vor allen andern,
Saari's weitberühmte Blume.
Kam der lebensfrische Bursche,
Kam der muntre Lemminkäinen
Mit dem eignen Hengst gefahren,
Mit dem auserwählten Pferde
Mitten auf den grünen Spielplatz,
In den Tanz der schönen Mädchen;
Rafft Kyllikki in den Schlitten,
Reißt die Jungfrau hin zum Sitze,
Ziehet rasch das Leder über,
Bindet schnell zurecht die Leiste.
Schlug das Roß mit seiner Peitsche,
Lärmte heftig mit den Riemen,
Jagte voller Hast von dannen,
Sprach beim Jagen diese Worte:
"Nimmer dürfet ihr, o Mädchen,
Von mir irgend Kunde geben,
Daß ich zu euch hergefahren,
Daß die Jungfrau ich entführet!"
"Falls ihr nicht gehorchen solltet,
Wird's euch, Mädchen, schlimm bekommen,
Sing' zum Kriege eure Freier,
Unter Schwerter eure Männer,
Daß in Tagen und in Monden
Ja für immer nichts zu hören,
Sie nicht gehen auf den Gassen,
Auf den Fluren nimmer fahren!"
Wohl genugsam klagt Kyllikki,
Wimmert Saari's schöne Blume:
"Laß mich endlich doch in Freiheit,
Laß das Kind aus deinen Händen,
Laß nach Hauf' mich lieber wandern
Zu der Mutter, die da weinet!"
"Wirst du mich nicht von dir lassen,
Daß ich fort nach Hause gehe,
O, so hab' ich fünf der Brüder,
Sieben Vaterbrüdersöhne,
Die des Häsleins Spur verfolgen,
Die die Jungfrau wiederfordern."
Als sie nun nicht losgelassen,
Macht die Jungfrau sich ans Weinen,
Redet selber diese Worte:
"Froh bin, Aermste, ich geboren,
Froh geboren, froh gewachsen,
Froh verbrachte ich mein Leben;
Jetzt jedoch gerieth voll Unlust
Ich zu diesem Thunichtgute,
Zu dem kampfbereiten Manne,
Zu dem ewig wilden Streiter."
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Er, der schöne Kaukomieli:
"Liebes Herzblatt, o Kyllikki,
Du mein honigsüßes Beerchen,

Sei nun ohne alle Sorge,
Nie werd' ich dich schlecht behandeln,
In den Armen bei dem Essen,
An den Händen bei dem Gehen,
An der Seite bei dem Stehen
Neben mir, so lang' ich ruhe!"
"Sage, wozu diese Sorgen,
Wozu dieses kummervolle Seufzen,
Klagst du deshalb voller Kummer,
Seufzest darum voller Sorgen,
Daß ich ohne Küh' und Nahrung,
Und an Vorrath Mangel leide?"
"Sei nun ohne alle Sorge,
Habe wohl genug der Kühe,
Wohl genug, die Milch mir spenden,
Auf dem Sumpfe Ackerbeerchen,
Auf dem Berg die Erdbeerfarbne,
Preiselbeerchen auf dem Felde,
Sind gar schön auch ungefüttert,
Hübsch von Aussehn ungehütet,
Nicht braucht Abends sie zu binden,
Morgens man nicht sie zu lösen,
Nicht das Futter vorzuwerfen,
Nicht das Salz zur Morgenstunde."
"Oder klagst du deshalb sorgend,
Seufzest darum voller Kummer,
Daß ich nicht von großem Stamme,
Nicht aus hohem Haus geboren?"
"Bin ich nicht von großem Stamme,
Nicht aus hohem Haus geboren,
Hab' ich doch ein Schwert voll Feuer,
Eine flammenreiche Klinge,
Dieß gewiß ist großen Stammes,
Ist aus breitem Haus geboren,
Ist bei Hiisi scharf geschliffen,
Bei den Göttern blankgescheuert,
Damit will dem Stamm ich Größe,
Breite meinem Hause geben,
Mit dem Schwerte voller Feuer,
Mit der flammenreichen Klinge."
Angstvoll seufzete das Mädchen,
Redet' selber diese Worte:
"O du Ahti, Lempi's Söhnlein,
Willst du mich, die schöne Jungfrau,
Dir zur steten Ehehälfte,
Als ein Hühnchen dir im Arme,
So beschwör' mit ew'gem Eide,
Daß du nimmer ziehst zum Kriege,
Wenn nach Gold du Sehnsucht trügest,
Wenn nach Silber ein Gelüste."
Selbst der muntre Lemminkäinen
Redet Worte solcher Weise:
"Ich beschwör's mit ew'gem Eide,
Werde in den Krieg nicht ziehen,
Wenn nach Gold ich ein Gelüste,
Ich nach Silber Sehnsucht trage!
Schwöre du von deiner Seite,
Daß du nicht zum Dorfe gehest,
Wenn zum Tanzen ein Gelüste,
Wenn zum Spiel dich Sehnsucht treibet!"
Also schwuren sie die Eide,
Legten ab ein stark Gelübde
Vor dem offenkund'gen Gotte,
Unter ihm, dem Allmachtsvollen,
Ahti, daß er nicht zum Kriege,
Kulli nicht zum Dorfe wolle.
Lemminkäinen voller Frohsinn
Traf den Hengst mit seiner Peitsche,
Schlug das Rößlein mit den Zügeln,
Redet selber diese Worte:
"Lebet wohl, o Wiesen Saari's,
Fichtenwurzeln, Tannenstumpfe,
Die im Sommer ich durchwandelt,
Die im Winter ich betreten,
Wo bei Regennächten oftmals
Ich zu schlechter Zeit gefrecket,
Während ich dieß Hühnchen suchte,
Dieses Entlein hier erstrebte!"
Ließ das Rößlein munter springen,
Bald erschien die liebe Heimath,
Solche Worte sprach die Jungfrau,
Ließ sich selber also hören:
"Luftig scheint mir dort die Hütte,
Gleichet einem Hungerloche,

Wem wohl sollte sie gehören,
Welchem ehrberaubten Manne?"
Sprach der muntre Lemminkäinen
Selber Worte solcher Weise:
"Quäle dich nicht ob der Stube,
Seufze nicht ob dieser Stätte,
Werde andre Stuben bauen,
Werde bessere dir zimmern
Aus bei weitem schönern Balken,
Aus den allerbesten Sparren."
So gelangte Lemminkäinen
Grade nach der lieben Heimath
An die Seite seiner Mutter,
In die Nähe dieser Alten.
Solche Worte sprach die Mutter,
Ließ auf diese Art sich hören:
"Lange bist du fortgeblieben,
Lange, Sohn, in fremden Ländern."
Sprach der muntre Lemminkäinen
Selber Worte dieser Weise:
"Haben doch die Weiber müssen
Und die keuschen Jungfern zahlen
Für den Spott, für das Gelächter,
Daß sie über mich gekichert,
Nahm die beste in den Schlitten,
Setzte sie auf meine Decke,
Setzt' zurecht sie auf dem Boden,
Schwang sie unter's Fell behende,
So vergalt ich das Gelächter,
So der Mädchen lang' Gespötte."
"Mutter, die du mich getragen,
Theure, die mich auferzogen,
Hab' erlanget, was ich wollte,
Hab' erreicht das Angestrebte,
Breite aus die besten Pfühle,
Für den Kopf die weichsten Kissen,
Daß im eignen Land ich schlafe
An der jungen Jungfrau Seite."
Sprach die Mutter diese Worte,
Ließ sich selber also hören:
"Gott sei nun dafür gelobet,
Hochgepriesen sei, o Schöpfer,
Gabst mir eine Schwiegertochter,
Welche gut das Feuer schüret,
Trefflich am Gewebe wirket,
Kunstvoll ihre Spindel drehet,
Ausgezeichnet ist im Waschen,
In dem Walken der Gewänder!"
"Preise selber du dein Schicksal,
Hast es gut getroffen, Beste,
Gut gefüget hat's der Schöpfer,
Er, der liebevolle Vater;
Rein ist auf dem Schnee die Ammer,
Reiner auf dem Gatten, Theure,
Weiß der Schaum zwar auf dem Meere,
Weißer auf dem Ehemanne,
Schlank im Meere wohl die Ente,
Schlanker noch an deinem Schützer,
Glänzend ist der Stern am Himmel,
Glänzender an deinem Manne."
"Weiter mache nun den Boden,
Größer baue du die Fenster,
Zimmre fertig neue Wände,
Baue um die ganze Stube,
Vor der Stube auch die Schwelle,
An der Schwelle neue Thüren,
Da du diese Maid gewonnen,
Da die Schöne du erlesen,
Sie, die Jungfrau bessrer Abkunft,
Die aus größrem Stamm geboren.

Zwölfte Rune.

Ahti Lemminkäinen ſelber,
Er, der ſchöne Kaukomieli,
Lebte nun beſtändig weiter
An der jungen Jungfrau Seite,
Weder zog er hin zum Kriege,
Noch Kyllikki nach dem Dorfe.
Da geſchah's an einem Tage
Um die Zeit der Morgenſtunde,
Fort ging Ahti Lemminkäinen,
Ging zum Ort, wo Fiſche laichen,
War am Abend nicht zurücke,
Nicht beim Anbruch ſelbſt der Nachtzeit,
Nach dem Dorfe ging Kyllikki,
Zu dem Tanz der muntern Mädchen.
Wer wird wohl die Sache melden,
Wer die Botſchaft überbringen?
Ahti's Schweſterlein Aimikki
Dieſe meldete die Sache,
Ueberbrachte ſo die Botſchaft.
"Ahti, du mein lieber Bruder!
Nach dem Dorfe ging Kyllikki,
Hin zu fremden Eingangspforten,
Zu dem Spiel der Dorfesjugend,
Zu dem Tanz der Schöngelockten."
Ahti, ſeiner Mutter Söhnlein,
Selbſt der muntre Lemminkäinen
Ward gar unwirſch und verdrießlich,
Ward gar lange überböſe,
Selber ſprach er dieſe Worte:
"Mutter, du, o theure Alte,
Wirſt mein Hemd geſchwinde waſchen
In der Jauche ſchwarzer Schlangen,
Wirſt mit Schnelligkeit es trocknen,
Da zum Kampf ich mich begebe,
Zu der Nordlandskinder Feuern,
Zu der Lappenſehne Fluren,
Nach dem Dorfe ging Kyllikki,
Hin zu fremden Eingangspforten,
Zu dem Spiel der muntern Mädchen,
Zu dem Tanz der Schöngelockten."

Sprach Kyllikki ſolche Worte,
Redet' raſch auf dieſe Weiſe:
"O geliebter Mann, mein Ahti,
Ziehe nimmer hin zum Kriege!
Ich erblickte eingeſchlafen,
Eingeſchlummert ſolche Träume:
Feuer flog wie in der Eſſe,
Flammen ſchlugen haſtig um ſich,
Unter dieſes Hauſes Fenſtern,
Von dem Rande dieſer Wände,
Flogen dann in dieſe Stube,
Schäumten gleich dem Waſſerfalle
Von dem Boden auf zur Decke,
Von dem Fenſter hin zum Fenſter."
Selbſt der muntre Lemminkäinen
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Glaube nicht an Weiberträume,
Gebe nichts auf Weiberſchwüre;
Mutter, die du mich getragen,
Bringe mir mein Kriegeshemde,
Trag herbei den Rock des Kampfes;
Dorthin treibt mich das Gelüſte;
Bier des Krieges will ich trinken,
Honigtrank des Krieges koſten."
Sprach die Mutter ſolche Worte:
"Lieber Ahti, du mein Söhnchen,
Ziehe nimmer hin zum Kriege!
Haben ſelber Bier im Hauſe
In den Erlenholzgefäßen,
Hinter ſtarken Eichenzapfen,
Dieſes iſt für dich zum Trinken,
Kannſt den ganzen Tag ſelbſt trinken."
Sprach der muntre Lemminkäinen:
"Nimmer mag ich Bier zu Hauſe,
Trinke lieber reines Waſſer
Von bethaerter Ruderſpitze,
Süßer iſt mir das Getränke,
Als zu Hauſe alle Biere;
Bringe mir mein Kriegeshemde,
Trag herbei den Rock des Kampfes!

Nach des Nordlands Stuben zieh' ich,
Zu der Lappensöhne Fluren,
Gold von ihnen dort zu fordern,
Silber mir dorther zu holen."
Sprach die Mutter Lemminkäinen's:
"Lieber Ahti, du mein Söhnchen,
Haben selber Gold zu Hause,
Silber in der Vorrathskammer,
Noch am letztverflossnen Tage,
In des Morgens frühster Stunde
Ackerte der Knecht den Acker,
Pflügte er das Feld voll Schlangen,
Einen Deckel hob die Pflugschar,
Aus dem Kasten Geld in Fülle,
Hunderte die waren dorten,
Tausende dort angesammelt,
Brachte' den Kasten in die Kammer,
Setzt' ihn an des Sparrens Ende."
Sprach der muntre Lemminkäinen:
"Mag des Hauses Vorrath nimmer,
Hol' mir Silber aus dem Kriege,
Halte dieß bei weitem höher,
Als das ganze Gold zu Hause,
Als das ausgepflügte Silber;
Bringe mir das Kriegeshemde,
Trag herbei den Rock des Kampfes!
Nach dem Nordland werd' ich ziehen,
Zu dem Streit mit Lappenkindern."
"Dorthin treibt mich das Gelüste,
Dorthin denken meine Sinne,
Will mit eignen Ohren hören,
Seh'n mit meinen eignen Augen,
Giebt's im Düsterland ein Mädchen,
Eine Jungfrau in dem Nordland,
Die sich nicht um Freier kümmert,
Nicht den Männern Beifall spendet."
Sprach die Mutter Lemminkäinen's:
"Lieber Ahti, du mein Söhnchen,
Hast im Hause ja Kullikki,
Eine Hausfrau, die weit schöner;
Seltsam wären zwei der Weiber
In dem Bette eines Manns."
Sprach der muntre Lemminkäinen:
"Kullikki läuft gern im Dorfe,
Laß sie nur zu jedem Spiele
Und in jedem Hauf' sie schlafen,
Bei der Dorfesjugend Freuden,
Bei dem Tanz der Schöngelockten!"
Abzuhalten sucht die Mutter,
Wärnet ihn die theure Alte:
"Gehe nicht, mein liebes Söhnchen,
Nach des Nordlands fernen Stuben,
Ohne irgend Zauberkunde,
Ohne Weisheit zu besitzen,
Zu der Nordlandskinder Feuern,
Zu der Lappensöhne Fluren!"
Dorten singt der Lappenjunge,
Dränget dich der Turjaländer
Mit dem Munde in die Kohlen,
Kopf und Arm dir in das Feuer,
Mit der Hand in heiße Asche,
Auf die glutherfüllten Steine."
Sprach der muntre Lemminkäinen:
"Schon bezauberten mich Zaubrer,
Bannten mich schon einstmals Schlangen,
Drei der Lappen wohl vereinet
In der Nacht zur Zeit der Sommers,
Nackt auf einem festen Felsen
Ohne Gurt und ohne Röcke,
Ohne daß ein Band sie deckte;
Haben das von mir gewonnen,
Haben das von mir erhalten,
Was die Art vom Stein gewinnet,
Was der Bohrer von dem Felsen,
Was der Absatz von dem Eise,
Was der Tod aus leerer Stube.
"Anders hatte man gedrohet,
Anders ging die Sach' von Statten,
Drohten zaubernd mich zu bannen,
Drohten tief mich zu versenken
In den Sumpf, daß ich getreten,
In den Schmutz gesteckt würde
Bis zum Kinn in Morasterde,
Bis zum Bart in argen Boden,

Aber ich ein Mann, wenn einer,
War auch dabei nicht in Nöthen,
Wurde selbst ein Zauberſprecher,
Fing da ſelber an zu ſingen,
Sang die Zaubrer mit den Pfeilen,
Sang die Schützen mit den Waffen,
Sang die Kund'gen mit den Meſſern,
Sie, die Sänger mit dem Stahle,
Zu dem jähen Waſſerfalle,
Zu dem grauſenhaften Strudel,
Zu den allerhöchſten Sprudeln,
Zu den allerſchlimmſten Wirbeln;
Dorten mögen ſie nun ſchlummern,
Dort die Zaubrer ruhig ſchlafen,
Bis das Gras nach oben ſchießet
Durch den Kopf und durch die Mütze,
Durch der Zaubrer Schulterblätter,
Durch das Fleiſch an ihren Seiten,
Der in Schlaf verſunknen Zaubrer,
Der in Schlummer feſtgebannten."
Immer mahnet ab die Mutter
Lemminkäinen von dem Gehen,
Will den Sohn die Mutter halten,
Und das Weib den Mann beſtimmen:
"Gehe, Liebſter, nicht von hinnen
Nach dem Dorfe voller Kälte,
Nach dem nimmerhellen Nordland!
Schaden drohet dort beſtändig,
Schaden dort dem armen Manne,
Unglück dir, o Lemminkäinen;
Sprichſt du auch mit hundert Zungen,
Iſt's doch ſchwer gewiß zu glauben,
Nimmer bringſt mit deinem Singen
Du des Nordens Söhn' ins Waſſer,
Kannſt ja nicht die Turjaſprache,
Nicht der Lappen Sprache reden."
Lemminkäinen kämmte grade,
Selbſt der muntre Kaukomieli
Seines Hauptes ſchöne Haare,
Bürſtet fleißig dieſe Zierde,
Wirft zur Wand die Bürſte heftig,
Schleudert ſie zum Ofenpfoſten,
Redet Worte ſolcher Weiſe,
Läßt ſich ſelber alſo hören:
"Dann trifft Unglück Lemminkäinen,
Schaden dann den wackern Knaben,
Wenn die Bürſte Blut vergießet,
Aus derſelben roth es fließet."

Ging der muntre Lemminkäinen
Nach dem nimmerhellen Nordland,
Trotzend dem Verbot der Mutter,
Nicht beachtend ihre Warnung.
Rüſtet ſich, legt um den Gürtel,
Ziehet an das Hemd von Eiſen,
Thut ſich in den Stahlesgürtel,
Redet ſelber dieſe Worte:
"Kräft'ger iſt der Mann im Panzer,
In dem Eiſenhemde beſſer,
Mächt'ger mit dem Stahlesgürtel
Unter jenen Zauberkund'gen,
Daß den Schlechtſten er nicht fürchte,
Nicht den Stärkſten ſelbſt beachte."
Griff darauf nach ſeinem Schwerte,
Raffte raſch das Feuerſchneid'ge,
Das bei Hiiſi ſcharf geſchliffen,
Bei den Göttern blankgeſcheuert,
Band es ſich an ſeine Seite,
Steckt' es in der Scheide Leder.
Wo iſt's, wo der Mann ſich hütet,
Sich der kecke Held beſchirmet?
Schützet dorten ſich ein wenig,
Dort beſchirmet ſich der Kecke,
An der Thüre bei dem Sparren,
In der Stub am Fackelpfoſten,
Auf dem Hofe an der Straße,
An der Pforte letztem Ende.
Hütet ſich der Mann auch dorten
Fleißig vor dem Weibervolke,
Doch nicht ſtark genug iſt ſolches,
Nicht will ſolche Vorſicht helfen,
Ferner mußte er ſich hüten
Vor dem Volke ſtarker Männer
Wo der Weg ſich doppelt theilet

An des blauen Steines Rücken,
Auf dem Sumpfe voller Schwanken,
An der Quelle mit dem Sprudel,
An des Wasserfalles Steinen,
Bei der Wendung heft'ger Strömung.
Sprach der muntre Lemminkäinen
Selber Worte solcher Weise:
"Steigt empor, ihr Schwertes Männer,
Ihr, der Erde ew'ge Helden,
Aus der Tief', ihr Sichelträger,
Aus den Bächen, Bogenschützen!
Komm, o Wald, mit deinen Männern,
Dickicht, du mit deinen Schaaren,
Berggreis, du mit deinen Kräften,
Wasser-Hüsi, mit den Grausen,
Wassermutter, mit den Mächten,
Wasser-Alte, mit den Haufen.
Mädchen ihr, aus allen Thälern,
Zartbesäumt aus allen Quellen,
Zu dem Schutz des einz'gen Mannes,
Als Genossenschaft des Helden,
Daß der Zaubrer Pfeil erstumpfe,
Ihre Schneiden nichts vermögen,
Nichts des Kund'gen Eisenmesser,
Nichts der Bogenschützen Waffen."
"Sollte das genug nicht scheinen,
Kann ich noch ganz andre Mittel,
Wende seufzend mich nach oben
Hin zum Alten in dem Himmel,
Der die Wolken all' beherrschet,
Der die Lämmerwolken lenket."
"Ukko, du, o Gott dort oben,
Alter Vater in dem Himmel,
Der du durch die Wolken redest,
Durch die Luft dich offenbarest!
Reiche mir ein Schwert voll Feuer
Mit der Scheide voller Feuer,
Daß den Schaden ab ich wende,
Daß den Unfall ich verhindre,
Daß die Zaubrer aus der Erde,
Aus dem Wasser ich bezwinge,
Alle die nach vorne stehen,
Und die hinten sich befinden,
Ueber mir und an den Seiten,
An den Hüften sich versammelt,
Sammt den Pfeilen alle Zaubrer
Mit den Eisenmessern banne,
Sie mit ihren scharfen Schneiden,
Sammt dem Schwert die schlimmen Männer!"
Pfeifend zaubert Lemminkäinen,
Selbst der schöne Kaukomieli
Rasch sein Füllen aus dem Busche,
Von dem Feld das Goldbemähnte
Spannt sein Roß in das Geschirre,
Spannt das braune in die Deichsel,
Setzt sich selber in den Schlitten
Und erhebt sich auf dem Sitze,
Schlug das Roß mit seiner Peitsche,
Knallte mit der knotenreichen;
Hurtig läuft sein Roß von dannen,
Rasch enteilt der schöne Schlitten,
Daß der Silbersand errauschte,
Daß die goldne Fläche dröhnte.
Reiste einen Tag, den zweiten,
Reiste noch am dritten Tage,
Endlich an dem dritten Tage
Traf ein Dorf er auf dem Wege.
Selbst der muntre Lemminkäinen
Jagte rauschend auf dem Wege,
Auf der Straße dicht am Rande
Nach dem Hofe an dem Rande
Fragt dort an des Hauses Schwelle.
An des Daches Pfosten also:
"Ist wohl in der Stube jemand,
Der die Brustbedeckung lösen,
Der die Deichselstangen senken,
Der das Kummet heben könnte?"
Sprach ein Kindlein von dem Boden,
Von der Schwelle da ein Knabe:
"Niemand ist in dieser Stube,
Der die Brustbedeckung lösen,
Der die Deichselstangen senken,
Der das Kummet heben könnte."

Wenig kümmert's Lemminkäinen,
Schlug das Roß mit seiner Peitsche,
Lärmte mit der perlenreichen,
Stürmte hastig auf dem Wege,
Auf der mittelsten der Straßen
Nach dem Hofe in der Mitte,
Fragte an des Hauses Schwelle,
Redet an dem Schirmdach also:
"Ist wohl in der Stube jemand,
Der die Zügel abzunehmen,
Der von Brust und Joch die Riemen
Abzulösen wohl verstände?"
Von dem Ofen ruft die Alte,
Von der Bank die gar Geschwätz'ge:
"Findest wohl in diesem Hause,
Wer die Zügel ab dir nehmen,
Wer die Brustbedeckung lösen,
Wer die Deichsel senken könnte;
Findest hier wohl zehn der Männer,
Hundert selbst, wenn du begehrest,
Welche dich von hier befördern,
Pferde dir zum Reisen geben,
Schurke, dich nach Hauf' zu bringen,
Nach der Heimath, schlimmer Bursche,
Hin zu deines Vaters Sitze,
Zu dem Aufenthalt der Mutter,
Zu dem Bruder an der Pforte,
Zu den Schwestern auf dem Boden,
Eh' der Tag zu End' gekommen,
Eh' die Sonne sich gesenket."
Wenig kümmert's Lemminkäinen,
Redet Worte dieser Weise:
"Todt sollt' man die Alte schießen,
Sie, die Wackelkinn'ge schlagen."
Ließ sein Roß von dannen eilen,
Stürmte hastig auf dem Wege
Auf der obersten der Straßen
Hin zum obersten der Höfe.
Als der muntre Lemminkäinen
Nun zu diesem Hof gekommen,
Sprach er Worte solcher Weise,
Ließ auf diese Art sich hören:
"Stopf, o Hüsi, du dem Hunde,
Stopfe, Lempo, ihm die Schnauze,
Schließe du das Maul dem Kläffer,
Zügle du des Hundes Zähne,
Daß er nicht die Stimm' erhebe,
Wenn der Mann vorübergehet!"
Als er auf den Hof getreten,
Schlug er mit der Peitsch' die Erde,
Aus dem Boden stieg ein Nebel,
In dem Nebel stand ein Männlein,
Löste rasch die Brustbedeckung,
Senkte dann die Deichselstangen.
Selbst der muntre Lemminkäinen
Lauschte dann mit offnen Ohren,
Ohne daß es jemand merket,
So daß niemand es gewahret,
Höret auf dem Hofe Lieder,
Durch die moos'gen Fugen Worte,
Durch die Wände hört er spielen,
Durch die Bretter hört er singen.
Wirft dann einen Blick nach innen,
Lauert heimlich in die Stube,
Voll von Zaubrern war die Stube,
Angefüllt von lauter Sängern,
An den Wänden waren Spieler,
Seher an der Thüre Mündung,
Kund'ge saßen auf den Bänken,
Böse Zaubrer an dem Ofen,
Sangen lauter Lappenlieder,
Schrillten lauter Hüsi-Weisen.
Selbst der muntre Lemminkäinen
Sucht sich anders zu gestalten,
Wandelt sich in andre Größe,
Gehet durch die Eck' ins Innre,
Dringt hinein in das Gebäude,
Redet selber solche Worte:
"Schön ist der Gesang, der endet,
Gut ein Lied, das voller Kürze,
Besser ist's die Weisheit sparen,
Als zur Hälfte abzubrechen."
Selbst die Wirthin von Pohjola
Wird beweglich auf dem Boden,

Eilet auf des Bodens Mitte,
Redet selber diese Worte:
"Früher war ein Hund vorhanden,
War ein Welp von Eisenfarbe,
Freund von Fleisch, ein Knochenbeißer,
Schlürfte gern von frischem Blute;
Wer denn bist du von den Männern,
Wer wohl aus der Zahl der Helden,
Daß du in die Stub' gekommen,
In die Wohnung eingedrungen,
Von dem Hunde ungehöret,
Von dem Bläffer nicht gewittert!"
Sprach der muntre Lemminkäinen:
"Bin fürwahr nicht hergekommen
Ohne Kunst und ohne Wissen,
Ohne Macht und ohne Klugheit,
Ohne Zaubermacht vom Vater,
Ohne Vorsicht von den Vorfahrn,
Daß mich deine Hunde fressen,
Mich die Bläffer packen sollten."
"Meine Mutter hat gewaschen
Mich als schwachen, kleinen Knaben
Dreimal in der Nacht des Sommers,
Neunmal in der Nacht des Herbstes,
Daß auf jedem Weg ich kundig,
Voll von Weisheit kräftig singe,
Wie zu Hause kräftig singe,
So auch außerhalb des Hauses."
Selbst der muntre Lemminkäinen,
Er, der schöne Kaukomieli,
Fing nun selbst an zu beschwören,
Stimmte an die Zauberlieder,
Feuer sprüht der Saum des Pelzes,
Flammen glänzten in den Augen
Bei dem Sange Lemminkäinen's,
Bei dem Sange, bei dem Zauber.
Sang die allerbesten Sänger
Zu den allerschlechtesten Sängern,
Stopft den Mund ganz voll mit Steinen,
Stapelt Felsen auf die Fläche
Diesen allerbesten Sängern,
Den geschicktesten der Zaubrer.
Bannte drauf die stolzen Männer,
Diesen hierhin, jenen dorthin
Auf die schößlingsarmen Fluren,
Auf die ungepflügten Strecken,
In die Seeen ohne Fische,
Wo die Barsche nimmer weilen,
Nach dem wilden Rutjafalle,
In den flammenreichen Wirbel,
In die schaumbedeckten Flüsse,
Zu des Wasserfalles Steinen,
Um als Feuer dort zu brennen,
Um als Funken dort zu knistern.
Selbst der muntre Lemminkäinen
Sang die Männer sammt den Schwertern,
Sang die Helden sammt den Waffen,
Sang die Alten, sang die Jungen,
Sang die Mittlern auch in Zauber,
Einen ließ er unbezaubert,
Einen schlechten Heerdenhüter,
Einen Alten ohne Augen.
Naßhut, er, der Heerdenhüter,
Redet selber solche Worte:
"O du muntrer Lemminkäinen,
Hast du Alte, hast du Junge,
Hast die Mittlern festgesungen,
Weshalb willst du mich verschonen?"
Sprach der muntre Lemminkäinen:
"Deshalb hab' ich dich verschonet,
Weil du elend bist zu schauen,
Schändlich ohne meinen Zauber,
Hast du doch in jungen Jahren
Als ein Hirte voller Bosheit
Deiner Mutter Beer' verletzet,
Deine Schwester du geschändet,
Alle Pferde du verdorben,
Alle Füllen abgemattet
Auf den Sümpfen, auf den Feldern,
Auf dem Boden voller Schwankung."
Naßhut, er, der Heerdenhüter,
Ward gar bissig und verdrießlich,
Schreitet durch die Thür nach außen,
Längs des Hofes zu dem Felde,
Lief zum Fluß des Todtenlandes,
Zu des heilgen Stromes Wirbeln,
Lauert dort auf Kaukomieli,
Wartet dort auf Lemminkäinen,
Bis er aus dem Nordland wieder
Nach der lieben Heimath kehret.

Dreizehnte Rune.

Sprach der muntre Lemminkäinen
Zu der Alten von Pohjola:
"Gieb, o Alte, nun das Mädchen,
Bring mir deine ſchöne Tochter,
Mir die Beſte aus der Menge,
Aus der Mädchenſchaar die Längſte!"
Drauf entgegnet Nordlands Wirthin,
Redet ſelber ſolche Worte:
"Gebe dir nicht meine Tochter,
Geb' dir nicht das liebe Mädchen,
Nicht die Beſte, nicht die Schlechtſte,
Nicht die Längſte, nicht die Kürzſte,
Haſt ja längſt ſchon eine Hausfrau,
Heimgeführet eine Wirthin."
Sprach der muntre Lemminkäinen:
"In das Dorf trieb ich Kyllikki
Zu des Dorfes Eingangspforten,
Zu den fremden Einfahrtsthoren;
Will von hier ein beſſres Weibchen;
Bringe mir nun deine Tochter,
Aus der Jungfraunſchaar die Hübſchſte,
Aus der Zahl der Schöngelockten!"
Sprach die Wirthin von Pohjola:
"Gebe nimmer meine Tochter
Einem Manne ohne Nutzen,
Einem Helden ohne Frommen;
Bitte dann um meine Tochter,
Wirb' um ſie, die Blumenkrone,
Wenn das Elennthier von Hiiſi
Von dem Hiiſifeld du holeſt."
Es beſchlug nun Lemminkäinen
Seinen Wurfſpieß recht behende,
Spannt die Sehne auf den Bogen
Und bereitet ſeine Pfeile,
Redet ſelber dieſe Worte:
"Schon beſchlagen iſt mein Wurfſpieß,
Alle Pfeile in Bereitſchaft,
Schon beſpannet iſt der Bogen,
Habe nun für beide Füße
Nur noch Schneeſchuh zu beſorgen."

Selbſt der muntre Lemminkäinen
Dachte nach und überlegte,
Woher er die Schneeſchuh ſchaffen,
Wie er ſie ſich machen könnte.
Schreitet zu dem Hofe Kauppi's,
Zu der Schmiede von Lyylikki:
"O du weiſer Wuojaländer,
Kauppi, du, der Lappen ſchönſter,
Mache mir zwei hübſche Schneeſchuh,
Glätte ſie, daß ſchön ſie werden,
Daß das Elennthier des Hiiſi
Ich vom Felde Hiiſi's fange.
Lyylikki giebt ihm zur Antwort,
Kauppi den Beſcheid geſchwinde:
"Gehſt umſonſt, o Lemminkäinen,
Um das Elennthier zu jagen:
Wirſt ein Stückchen morſchen Holzes
Nur mit großer Sorg' erlangen."
Wenig kümmert's Lemminkäinen,
Redet ſelber dieſe Worte:
"Schaffe mir die Schneeſchuh fertig,
Mach' daß ſie zu Stande kommen,
Gehen will ich und das Elenn
Von dem Felde Hiiſi's fangen."
Lyylikki, der Schneeſchuhmacher,
Kauppi, Meiſter dieſes Faches,
Schnitzte in dem Herbſt die Schneeſchuh,
Glättet' ſie im Lauf des Winters,
Hobelt einen Tag den Stockſchaft,
Macht den Ring am zweiten Tage.
Fertig war der linke Schneeſchuh,
Fertig wurde auch der rechte,
Fertig war der Stockſchaft worden,
Angefüget ſchon das Ringlein;
Eine Otter galt der Stockſchaft,
Einen Fuchs der Ring des Stockes.
Schmierte dann mit Fett die Schneeſchuh,
Mit dem Talg des raſchen Rennthiers,
Selber hatt' er den Gedanken
Selber ſprach er dieſe Worte:

"Sollt' in diesen Jünglingsschaaren,
In dem wachsenden Geschlechte
Diese Schneeschuh einer schieben,
Ihren Untersatz bewegen!'
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Dieser lebensfrische Bursche:
"Wohl wird in den Jugendschaaren,
In dem wachsenden Geschlechte
Einer dieser Schneeschuh linken,
Wird den rechten er bewegen."
Band den Köcher auf den Rücken,
Nahm den Bogen auf die Schulter,
Nahm den Stock in seine Hände,
Ging den linken Schneeschuh schieben,
Ging den rechten fortzustoßen,
Redet selber diese Worte:
"Nicht ist in der Welt des Höchsten,
Unter diesem Himmelsbogen,
Hier in diesem Wald zu finden,
Nicht ein Läufer mit vier Füßen,
Den man nicht erreichen sollte,
Nicht gar schön erbeuten könnte
Mit des Kalewsohnes Schneeschuhn
Mit den Schritten Lemminkäinen's.'
Hiisi hörte diese Rede,
Juutas hörte diese Worte,
Hiisi machte rasch ein Elenn,
Juutas bracht' hervor ein Rennthier,
Seinen Kopf aus faulem Stamme,
Aus der Weide Aeste Hörner,
Aus des Strandes Schilf die Füße,
Beine aus des Sumpfs Umzäunung,
Aus Staketen seinen Rücken,
Adern aus den dürren Stoppeln,
Augen aus der Pfütze Pflanzen,
Ohren aus des Teiches Blumen,
Seine Haut aus Fichtenrinde
Und das Fleisch aus faulem Holze.
Hiisi lehret so sein Elenn,
Redet zu ihm solche Worte:
'Laufe nun, o Elenn Hiisi's,
Eile rasch, du edler Renner,
Zu der Elennthiere Stätten,
Zu der Lappensöhne Fluren,
Daß der Mann in Schweiß gerathe
Une vor allen Lemminkäinen!"
Darauf lief das Elenn Hiisi's,
Eilt das edle Rennthierjunge
Längs des Nordlands Vorrathskammern,
Längs der Lappensöhne Fluren,
Stürzte um des Hauses Zuber,
Warf vom Feuer ab die Kessel,
Alles Fleisch hinab zur Asche,
Auf den Herd die ganze Suppe.
Es erhob sich starkes Lärmen
Auf der Lappensöhne Fluren,
Lappenhunde thaten bellen,
Lappenkinder thaten weinen,
Lappenweiber mußten lachen,
Andre Leute mußten murren.
Selbst der muntre Lemminkäinen
Eilte nach dem Elennthiere,
Ueber Sümpfe, über Felder,
Ueber ausgedehnte Fluren,
Feuer sprühte aus den Schneeschuhn,
Rauch erhob sich von dem Stocke,
Nicht zu sehen ist das Elenn,
Nicht zu sehen, nicht zu hören.
Glitt durch Schlösser, glitt durch Aecker,
Glitt durch übersee'sche Länder,
Eilt durch alle Oeden Hiisi's,
Eilt durch alle Fluren Kalma's,
Vor des Todes Rachen selber.
An die Gränz' von Kalma's Hofe,
Auf schon thut der Tod den Rachen,
Kalma senkt sich mit dem Kopfe,
Um den Helden zu erfassen,
Lemminkäinen zu verschlucken,
Konnten ihn nicht recht erreichen,
Konnten ihm zuvor nicht kommen.
Eine Streck' war nicht durcheilet,
Eine Ecke nicht durchforschet
In des Nordens weiten Gränzen,
In der Lappen breitem Lande;

Glitt nun hin nach dieſer Strecke,
Dieſe Ecke zu durchforſchen.
Als zum Ende er gelanget,
Hört er einen großen Lärmen
Von des Nordlands weiter Gränze,
Von der Lappenſöhne Fluren,
Höret dort die Hunde bellen,
Hört die Lappenkinder weinen,
Hört die Lappenweiber lachen,
Hört die andern Lappen murren.
Selbſt der muntre Lemminkäinen
Macht ſich auf um hinzugleiten,
Nach dem Ort, wo Hunde bellen,
Zu der Lappenſöhne Fluren.
Sprach als er dorthin gekommen,
Fragt als er daſelbſt erſchienen:
"Weshalb lachen hier die Weiber,
Lachen Weiber, weinen Kinder,
Weshalb jammern hier die Greiſe,
Bellen hier die dunkeln Hunde?"
"Deshalb lachen hier die Weiber,
Lachen Weiber, weinen Kinder,
Jammern hier die alten Greiſe,
Bellen hier die dunkeln Hunde:
Hiiſi's Elenn kam gelaufen,
Eilend mit dem glatten Hufe,
Stürzte um des Hauſes Zuber,
Warf die Keſſel von dem Feuer,
Schüttet aus die ganzen Speiſen,
Gießet auf den Herd die Suppe."
Stieß der lebensfrohe Burſche,
Selbſt der muntre Lemminkäinen
In den Schnee den linken Schneeſchuh,
Wie die Natter in die Stoppeln,
Warf er hin des Sumpfes Tanne,
Gleich der Schlange voller Leben,
Selber ſprach er bei dem Gleiten,
Alſo mit dem Stock bewaffnet:
"Möcht' der Lappen Männer jeder
Mir das Elennthier her tragen,
Möcht' der Lappen Weiber jedes
Dieſen Keſſel mir hier waſchen,
Möcht' der Lappenkinder jedes
Späne mir zuſammen leſen,
Möcht' der Lappen Keſſel jeder
Mir das Elennthier hier kochen!"
Sammelt alle Kraft und dränget,
Schlägt nach hinten, ſtürzt nach vorne,
Schiebt ſich fort zum erſten Male,
Schon entſchwindet er den Augen,
Schiebt ſich fort zum zweiten Male,
Nicht vermocht' man ihn zu hören,
Bei dem dritten Male ſtürzt er
Auf des Hiiſi-Elenn's Rücken.
Nahm dann einen Pfahl von Ahorn,
Schabet ſich ein Band von Birken,
Womit er das Elenn feſſelt,
In die Eichenhürde bringet:
"Hier verbleibe, Hiiſi's Elenn,
Hüpfe hier, o wilder Renner."
Streichelt dann des Elenns Rücken,
Klopfet es auf ſeinen Nacken;
"Möchte ich anjetzo weilen,
Möchte ich nun ruhen können
An des jungen Mädchens Seite,
Bei dem Hühnchen, das nun wächſet."
Zornig wurde Hiiſi's Elenn,
Wild begann es auszuſchlagen,
Selber ſprach es dieſe Worte:
"Lempo mag an dich gerathen,
Willſt du bei der Jungfrau ſchlafen,
Willſt du mit dem Mädchen leben."
Stemmt ſich mit den Füßen, dränget
Und zerreißt das Band von Birken,
Bricht den Ahornpfahl in Stücke,
Wirft die Eichenhürde nieder,
Fängt dann an davon zu ſchreiten
Und beginnt davon zu eilen
Ueber Sümpfe, über Felder,
Ueber Berge voller Strauchwerk,
Daß das Aug' es nicht erblicket,
Nicht das Ohr das Elenn höret.
Darauf ward der muntre Burſche
Gar verdrießlich und voll Aerger.

Ward voll Aerger und gar unwirſch,
Gleitet nach dem Elennthiere,
Giebt nun einen Stoß dem Fuße,
An dem Loch zerbricht der Schneeſchuh,
Sinket ganz und gar zuſammen,
Biegt ſich an der Unterlage,
Am Beſchlage bricht ſein Wurffpieß,
An der Spitze bricht ſein Stützſtock,
Selber eilt des Hiiſi Elenn,
Daß ſelbſt nicht der Kopf zu ſehen.
Darauf ſchaute Lemminkäinen
Kopfgeſenket, ſchlechtgelaunet,
Nach und nach auf ſeine Sachen,
Redet ſelber dieſe Worte:
"Magſt du nie in deinem Leben,
Du, ein anderer der Männer,
Trotzvoll in den Wald gerathen,
Hiiſi's Elenn dort zu jagen,
Wie ich Aermſter hingegangen
Dort die Schneeſchuh ganz verdorben,
Meinen Stock zerbrochen habe,
Meinen Wurffpieß ganz verbogen."

Vierzehnte Rune.

Lemminkäinen voller Frohsinn
Dachte nach und überlegte,
Welchen Weg er einzuschlagen,
Welche Bahn zu gehen hätte:
Sollt' er Hiisi's Elenn lassen,
Selber heim nach Hause kehren,
Oder noch einmal versuchen,
Nochmals nach dem Elenn jagen
Zu der Waldfrau rechter Wonne,
Zu der Hainesjungfrau Freude.
Redet selber diese Worte,
Ließ auf solche Art sich hören:
"Ukko, du, o Gott dort oben,
Lieber Vater in dem Himmel,
Mache mir zurecht die Schneeschuh
Und verleihe ihnen Schnelle,
Daß ich damit gleiten könne
Ueber Sümpfe, über Länder,
Grade nach dem Lande Hiisi's
Durch des Nordlands weite Flächen,
Zu des Hiisi-Elenns Pfaden,
Zu des wilden Rennthiers Tritten."
"Von den Männern geh' zum Walde,
Von den Helden ich zur Arbeit
Auf dem Wege Tapiola's
Längs des Hauses von Tapio;
Grüß' euch Berge, grüß' euch Höhen,
Grüß euch, schöne Fichtenwälder,
Grüß' euch, weiße Espenhaine,
Grüß' auch die, die euch begrüßen!
"Wald sei günstig, gütig, Oede,
Gnädig, Tapio, beständig;
Laß den Mann nun zu den Hügeln,
Zu der Sumpfes Höhen schreiten,
Wo die Beute zu erhaschen,
Wo man zu dem Lohn gelanget!
"Nyyrikki, o Sohn Tapio's,
Reiner Mann mit rother Mütze!
Mache Kerben längs des Weges,
Wegezeichen an dem Berge,
Daß ich Dummer richtig gehe,
Wildfremd hier die Wege finde,
Während ich die Beute suche,
Um die Gabe mich bemühe."
"Mielikki, des Waldes Wirthin,
Hehre Mutter, schöngestaltet!
Laß dein Gold nun vorwärts wandern,
Laß das Silber sich bewegen
Vor dem Manne, der da suchet,
Auf den Schritten bei dem Spüren."
"Hol' hervor die goldnen Schlüssel
Von den Ringe an dem Schenkel,
Oeffne Tapio's Vorrathskammer,
Und beweg' die Burg der Waldes,
Während ich auf Beute laure,
Ich den Jagdgewinn hier suche!"
"Willst du's selber nicht verrichten,
O, so schicke deine Mägde,
Sende deine Dienerinnen
Und befiehl es deinen Leuten!
Wirst mir nimmer Wirthin scheinen,
Hast du in dem Dienst nicht Mägde,
Hast du nicht ein Hundert Mägde,
Tausend, die dein Wort erfüllen,
Um die Heerde ganz zu hüten
Und das Wild mit Sorg' zu pflegen."
"Schlankgewachsne Waldesjungfrau,
Honigmund'ge Tapiotochter!
Blase auf der Honigflöte,
Pfeife auf der süßen Pfeife
Vor der gnäd'gen Wirthin Ohren,
Vor der holden Waldeswirthin,
Daß sie bald die Töne höre,
Von dem Schlafe sich erhebe;
Da sie ganz und gar nicht höret,
Von dem Schlafe nicht erwachet,
Bitte ich gar unablässlich
Und beweg' die goldne Zunge!"
Lemminkäinen voller Frohsinn
Fleht beständig auf dem Wege,

Eilt durch Sümpfe, eilt durch Felder,
Eilt durch überwilde Wälder
Zu dem Kohlenberg des Höchſten,
Hin zu Hiiſi's Gluthgefilden.
Gleitet einen Tag, den zweiten,
Endlich an dem dritten Tage
Kommt er zu dem großen Berge,
Steigt er auf den großen Felſen,
Wendet ſeinen Blick nach Nordweſt,
Durch die Sümpfe hin nach Norden;
Es erſcheinen Tapio's Höfe,
Golden ſtrahlen alle Thüren
Durch die Sümpfe her von Norden,
Durch das Buſchwerk an dem Berge.
Lemminkäinen voller Frohſinn
Eilt ſogleich nun von der Stelle,
Nahet nach und nach dem Orte,
Naht den Fenſtern von Tapio;
Macht verborgen ſich ans Lauern,
Kauernd an dem ſechſten Fenſter,
Geberinnen ſaßen drinnen,
Ausgeſtreckt des Waldes Mütter,
Alle in der Werktagskleidung,
In den ſtarkbeſchmutzten Lumpen.
Sprach der muntre Lemminkäinen:
"Weshalb ſitzſt du, Waldeswirthin,
In der ſchlichten Werktagskleidung,
Wälzſt du dich in Arbeitslumpen,
Biſt gar ſchmutzig anzuſchauen,
Von Geſtalt gar wunderſeltſam,
Biſt gar unſchön anzublicken
Mit dem überplumpen Leibe?"
"Als ich ſonſt im Walde weilte,
Waren drei der Burge dorten,
Eine hölzern, eine beinern,
Steinern war der Burge dritte,
Sechs der ſchönſten, goldnen Fenſter
Waren dort an allen Wänden,
Blickte raſch durch ſie nach innen
Während an der Wand ich hockte,
Sah des Tapiohofes Wirthen,
Sah des Tapiohofes Wirthin,
Tellerwo, die Tapiojungfrau,
Mit den andern Tapiroleuten
Sämmtlich in dem Golde rauſchen,
In dem Silber ſich bewegen;
Selbſt des Waldes ſchöne Wirthin,
Sie, die wonnevolle Wirthin,
Hatt' am Arme goldne Spangen,
Goldne Ringen an den Fingern,
Ihren Kopf in goldnem Schmucke,
Hatt' ihr Haar in goldner Binde,
Goldne Ringe an den Ohren,
Schöne Perlen an dem Halſe."
"Holde Wirthin in dem Walde,
Honigmutter von Metſola,
Fort wirf du die ſchlechten Strohſchuh,
Fort die Schuh von Birkenrinde
Ziehe aus die ſchlechten Lumpen,
Ab das Hemd der Arbeitstage,
Ziehe an die Wonnekleidung,
Thue an das Hemd des Feſtes,
Während ich im Walde weile,
Dorten meine Beute ſuche!
Habe große Langeweile,
Bin gewiß gar ſehr verdrießlich,
Ganz umſonſt hieſelbſt zu weilen
Ohne Fang zu allen Zeiten,
Wenn nicht du ihn mir gewährſt,
Daß ich ſelten mich erhole,
Lang iſt freudenleer der Abend,
Lang der Tag ſtets ohne Beute."
"Dunkelbärt'ger Greis des Waldes
Mit dem Strauchhut, mit dem Moospelz!
Kleid' die Wälder nun in Leinwand,
In Gewänder du die Haine,
Gieb den Espen warme Hüllen,
Gieb den Erlen weiche Kleider,
Leih den Tannen ſchönes Silber,
Schmück mit Gold die ſchlanken Föhren,
Tannen mit dem Kupfergürtel,
Fichten mit dem Silbergurte,
Birken mit den goldnen Blumen,
Ihren Stamm mit goldnem Rauſchwerk,

Mach es wie in frühern Zeiten,
Als die Tage besser waren,
Als dem Monde gleich die Föhren,
Sonnengleich die Tannen strahlten,
Honigduft den Wald durchströmte,
In dem blauen Haine weilte,
Würze an den Flurenrändern,
Oel an Sumpfes Rändern strömte!"
"Waldes Tochter, holde Jungfrau,
Tuulikki, Tapio's Tochter!
Treib das Wild her zu den Rändern,
Zu den weitgedehnten Fluren;
Ist es nicht bereit zum Laufen,
Oder faul dahin zu eilen;
O, so nimm vom Busch die Gerte,
Eine Birke aus dem Thale,
Auf die Hüften sie zu schwingen,
An die Seiten sie zu schlagen,
Treibe eilends sie zur Stelle,
Voller Schnelligkeit die Beute
Vor dem Manne, der da suchet,
Auf des Jägers fleiß'gen Schritten."
"Kommt das Wildpret auf den Fußsteig,
Laß' es auf dem Fußsteig laufen,
Halte vor die beiden Hände,
Hüte es von beiden Seiten,
Daß das Wildpret nicht entrinne,
Nach der Seite nicht entweiche,
Sollte es davon sich machen,
Nach der Seite hin entweichen,
Führ' es an dem Ohr zum Wege,
An dem Horne auf den Fußsteig!"
"Lieget Reisig auf dem Wege,
Stoß ihn fort zum Weges Rande,
Liegen Bäume auf der Erde,
O, so brich sie rasch in Stücke!"
Sollt' ein Zaun dazwischen kommen,
Stoß ihn um in schiefer Richtung
Zwischen fünf der Bindegerten,
Zwischen sieben Zaunstaketen!"
"Kommt ein Fluß nun auf dem Wege,
Kommt ein Bächlein auf dem Pfade,
Mach aus Seide eine Brücke,
Einen Steig aus rothem Tuche,
Schaffe rasch sie durch die Enge,
Führe rasch sie durch das Wasser,
Durch den Fluß des weiten Nordlands,
Durch den Schaum des Wasserfalles!"
"Du, der Wirth vom Hof Tapio's,
Wirthin von dem Hof Tapio's,
Dunkelbärt'ger Greis der Waldes,
Goldner König in dem Walde,
Mimerkki, des Waldes Wirthin,
Gabenmutter in dem Walde,
Alte in dem blauen Anzug,
Rothbestrumpfte Sumpfeswirthin!
Komme nun das Gold zu tauschen,
Komm das Silber umzuwechseln,
Gold hab' ich von Mondes Alter,
Silber von der Sonne Alter,
Aus dem Kriege ist's gewonnen,
In der Schlacht mit Müh' errungen,
Nützet ab im Beutel liegend,
Schwindet hin im Zundersacke,
Wird das Gold nicht ausgetauschet,
Wird das Silber nicht verwechselt!"
War der muntre Lemminkäinen
Nun gar lange hingeglitten,
Sang am Waldesende Lieder,
In dem Innern dreier Haine,
Macht geneigt des Waldes Wirthin,
Selber auch des Waldes Wirthen,
Günstig sich die Jungfraun alle,
Stimmt für sich die Tapiotöchter.
Scheuchen auf und treiben weiter
Hiisi's Elenn aus dem Dickicht,
Jenseits von dem Tapioberge,
An dem Saum von Hiisi's Schlosse
Zu dem Manne, der da suchet,
Daß die Beute er erreichte.
Ließ der muntre Lemminkäinen
Selber seinen Fangstrick fallen
Auf des Hiisi-Elenn's Schultern,
Auf den Hals des großen Füllens,

Daß es nicht mit Füßen ſchlage,
Wenn den Rücken er ihm ſtreichelt.
Lemminkäinen voller Frohſinn
Redet ſelber dieſe Worte:
"Herr des Waldes, Wirth des Landes,
Schönes Weſen auf den Fluren,
Mielikki, des Waldes Mutter,
Gabenmutter in dem Walde!
Komm herbei das Gold zu nehmen,
Komm das Silber auszuwählen,
Lege auf die Erd' dein Leintuch,
Breite aus dein feines Tüchlein,
Unter dieſem hellen Golde,
Unter dieſem ſchönen Silber,
Daß es nicht zur Erde falle,
Nicht im Schmutz verſtreuet werde!"
Darauf ging er nach dem Nordland,
Sprach als er dorthin gekommen:
"Hab' das Hiiſi-Elenn endlich
Von dem Hiiſifeld gefangen,
Gieb, o Alte, deine Tochter,
Gieb die Jungfrau mir zur Gattin!"
Louhi, Nordlands alte Wirthin,
Gab zur Antwort ſolche Worte:
"Dann erſt geb' ich meine Tochter,
Dir zur Gattin dann die Jungfrau,
Wenn du Zügel haſt dem Roſſe,
Angelegt dem rothen Renner,
Hiiſi's ſchaumbedecktem Füllen
Auf des Hiiſifeldes Gränzen."
Nahm der muntre Lemminkäinen
Seine ſchönen goldnen Zügel,
Nahm die Halfter, die aus Silber,
Gehet hin das Roß zu ſuchen,
Aufzuſpüren das Bemähnte
Von des Hiiſifeldes Gränzen.
Schreitet haſtig fort des Weges,
Geht behende von der Stelle
Zu den grünen Ackerfluren,
Zu des heil'gen Feldes Gränzen,
Suchet dorten nach dem Roſſe,
Suchet nach dem Starkbemähnten,
Hat im Gurt des Roſſes Zügel,
Auf der Schulter ſeine Riemen.
Suchte einen Tag, den zweiten,
Endlich an dem dritten Tage
Stieg er hin zum großen Berge,
Klettert auf des Steines Rücken,
Wirft die Blicke hin nach Oſten,
Wendet ſeinen Kopf zur Sonne,
Sieht das Roß dort auf der Heide,
In den Föhren das Bemähnte,
Feuer ſprühet aus den Haaren,
Rauch erhebt ſich von den Mähnen.
Alſo redet Lemminkäinen:
"Ukko, du, o Gott dort oben,
Ukko, der die Wolken lenket,
Der die Lämmerwolken leitet!
Oeffne du des Himmels Wölbung,
Du die ganze Luft wie Fenſter,
Laſſe Eiſenhagel fallen,
Laſſe Eiſesklumpen regnen
Auf des guten Roſſes Mähnen,
Auf des Hiiſi-Weißſtirns Rücken!"
Ukko, er, der Schöpfer oben,
Er, der auf der Wolke wohnet,
Riß die Luft nun von einander,
Brach entzwei des Himmels Wölbung,
Regnet Reif und Eiſesſchollen,
Regnet Schloſſen, die von Eiſen,
Kleiner als der Kopf des Roſſes,
Größer als der Kopf des Menſchen,
Auf des guten Roſſes Mähnen,
Auf des Hiiſi-Weißſtirns Rücken.
Ging der muntre Lemminkäinen
In die Nähe um zu ſehen
Und genau es zu betrachten,
Sprach dann ſelber dieſe Worte:
"Gutes Roß des Hiiſilandes,
Schäumend Pferd des großen Berges,
Bringe deine goldne Schnauze,
Stecke nun dein Haupt von Silber
In die ſchönen goldnen Ringe,
In die ſilberreichen Zügel!

Werde nimmer ſchlimm dich halten,
Nicht zu ſcharf dich vorwärts treiben
Auf des Weges kleiner Strecke,
Auf der Bahn von kurzer Dauer
Zu des Nordlands hohen Stuben,
Zu der böſen Schwiegermutter,
Werd' dich nicht mit Riemen ſtreichen,
Mit der Gerte dich nicht führen,
Werde dich mit Seide ſtreichen,
Mit der Decke Kante führen."
Hiiſi's Roß, das rothbehaarte,
Hiiſi's ſchaumbedecktes Füllen
Steckte ſeine goldne Schnauze,
Steckt' ſein Haupt von ſchönem Silber
In die ſchönen goldnen Ringe,
In die ſilberreichen Riemen.
Alſo zäumte Lemminkäinen
Endlich nun das Roß des Hiiſi,
That die Zügel an die Schnauze,
An das Silberhaupt die Halfter,
Setzt ſich auf der Roſſes Rücken,
Auf das Kreuz von Hiiſi's Weißſtirn.
Schlägt das Roß mit ſeiner Peitſche,
Schwinget raſch die Weidengerte,
Eilet eine Strecke Weges,
Wiegt ſich auf des Landes Höhen,
Zu den Bergen hin nach Norden,
Zu des Schneegebirges Hügeln,
Kommt dann zu des Nordlands Stuben,
Tritt dort aus dem Hof ins Zimmer,
Sprach als er dort angekommen,
Als zum Nordland er gelanget:
"Hab' das große Roß gezäumet,
Hiiſi's Fullen ſchon geſchirret
Von den grünen Ackerfluren,
Von des heil'gen Feldes Gränzen,
Hab' das Hiiſi-Elenn dorten
Auf dem Hiiſifeld gefangen;
Gieb, o Alte, deine Tochter,
Gieb die Jungfrau mir zur Gattin!"
Louhi, ſie, des Nordlands Wirthin,
Redet ſelber dieſe Worte:
"Dann erſt geb' ich meine Tochter,
Geb' ich dir zur Braut die Jungfrau,
Wenn den Schwan im Fluß du ſchießeſt,
In dem Strom den ſtarken Vogel,
In des Tuoni ſchwarzem Fluſſe,
In des heil'gen Stromes Wirbeln,
Darfſt es einmal nur verſuchen,
Einen Pfeil darfſt du nur ſenden."
Selbſt der muntre Lemminkäinen,
Er, der ſchöne Kaukomieli,
Ging den Schwan nun aufzuſuchen,
Ging den Langhals zu entdecken
In dem ſchwarzen Fluſſe Tuoni's,
In dem untern Raum Manala's.
Machte ſich nun raſch von dannen.
Eilte fort mit ſchnellen Schritten,
Hin zum Fluß des Todtenlandes,
Zu des heil'gen Stromes Wirbeln,
Mit dem Bogen auf der Schulter,
Mit dem Köcher auf dem Rücken.
Naßhut, jener Heerdenhüter,
Nordlands Greis mit blinden Augen,
Stand dort an dem Fluß Tuonela's,
An des heil'gen Stromes Wirbeln;
Schauet um ſich in die Runde,
Ob nicht Lemminkäinen käme.
Dann an einem Tage endlich
Sah den muntern Lemminkäinen
Er herbei und näher ſchreiten
Zu dem Fluſſe von Tuonela,
An den Rand des Waſſerfalles,
Zu des heil'gen Stromes Wirbeln.
Sendet rohrgleich aus dem Meere,
Aus dem Wogen eine Schlange,
Stößt ſie durch das Herz des Mannes,
Durch die Leber Lemminkäinen's,
Durch die linke Achſelhöhle
Hin zum rechten Schulterblatte.
Fühlt der muntre Lemminkäinen
Schon gar heftig ſich getroffen,
Redet ſelber ſolche Worte:
"Schlimm hab' ich daran gehandelt,

Daß ich nicht verſtand zu fragen
Von der Mutter, meiner Alten,
Nicht noch zwei ſo kleine Worte,
Wenn es hoch kommt drei der Worte,
Wie zu ſein und wie zu leben
In den Tagen voller Unheil:
Kenne nicht der Schlange Schmerzen,
Nicht des Waſſerrohres Qualen."
"Mutter, die du mich getragen,
Die mit Mühſal mich erzogen!
Mögſt du wiſſen und erfahren,
Wo dein Sohn, der Arme, weilet,
Kämeſt dann herbeigeeilet,
Kämſt um raſcher mir zu helfen,
Um den Armen zu befreien
Von dem Tod an dieſer Stelle,
So als Jüngling einzuſchlafen,
Lebensfriſch noch fortzugehen."
Nordlands Greis mit blinden Augen,
Naßhut, dieſer Heerdenhüter,
Stürzt den muntern Lemminkäinen,
Senket ihn, den Sohn Kalewa's,
In den ſchwarzen Fluß Tuonela's,
In den allerſchlimmſten Strudel,
Lemminkäinen voller Frohſinn
Fällt mit Lärmen durch die Strömung,
Rauſchend mit dem Waſſerfalle
In des Todtenlandes Räume.
Tuoni's blutbefleckter Knabe
Haut den Mann mit ſeinem Schwerte,
Schlägt darauf los mit ſcharfer Klinge,
Hauet einmal, daß es funkelt,
Schlägt den Mann in fünf der Stücke,
Schlägt den Leib in acht der Theile,
Wirft ſie in den Fluß Tuonela's
In die untre Fluth Manala's:
"Strecke dich nun ewig dorten,
Mit dem Bogen, mit den Pfeilen,
Schieße Schwäne in dem Fluſſe,
Waſſervögel in den Fluthen."
Alſo endet Lemminkäinen,
Starb der unverdroſſne Freier
In dem ſchwarzen Strome Tuoni's,
In der Niederung Manala's.

Fünfzehnte Rune.

Lemminkäinen's alte Mutter
Dachte ſtets in ihrem Hauſe:
"Wohin iſt wohl Lemminkäinen,
Wo mein Kauko hingerathen?
Höre nicht, daß er gekommen
Schon zurück von ſeiner Reiſe."
Ach, nicht wußt's die arme Mutter,
Nicht die mühvoll ihn getragen,
Wo ihr Fleiſch ſich nun bewegte,
Wo ihr eigen Blut ſich regte,
Ob er nach dem Fichtenberge,
Nach dem Heideland gegangen,
Oder auf des Meeres Rücken,
Auf die ſchaumbedeckten Fluthen,
Oder in das Kriegsgetümmel,
In die grauſenhaften Schlachten,
Blutbefleckt bis an die Weichen,
Rothgefärbt bis zu den Knieen.
Kyllikki, die ſchöne Hausfrau,
Blickt ſich um nach allen Seiten,
In dem Hauſe Lemminkäinen's,
In dem Hofe Kaukomieli's,
Schaut am Abend nach der Bürſte,
Blicket Morgens auf dieſelbe,
Da geſchah's an einem Tage,
Um die Zeit der Morgenſtunde,
Daß das Blut aus ſeiner Bürſte,
Roth es von den Borſten tropfte.
Kyllikki, die ſchöne Hausfrau,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Mir iſt nun mein Mann geſchwunden,
Mir mein Kauko nun verloren
Auf den unbewohnten Stegen,
Auf den unbekannten Wegen,
Blut entſtrömet ſchon der Bürſte,
Rothe Tropfen ihren Borſten."
Lemminkäinen's Mutter ſelber
Schaute hin auf ſeine Bürſte,
Fing dann ſelber an zu weinen:
"Weh mir Armen ob des Lebens,
Ob des Daſeins mir Unſel'gen,
Schon iſt mir mein liebes Söhnchen,
Schon das Kind der Unglücksvollen
In gar ſchlechte Tag' gekommen,
Unheil hat den armen Knaben,
Schaden Kauko nun betroffen,
Blutig ſtrömt es aus der Bürſte,
Rothe Tropfen aus der Borſten."
Rafft den Saum mit ihren Händen,
Mit den Armen ihre Kleidung,
Läuft geſchwinde auf dem Wege,
Eilt und läuft mit allen Kräften,
Berge bebten bei dem Ganze,
Thäler ſtiegen, Höhen ſanken,
Hohe Länder wurden niedrig,
Tiefen ſtiegen in die Höhe.
Kam nun zu des Nordlands Stuben
Fragt' und fragte nach dem Sohne,
Fragt und redet ſolche Worte:
"O du Wirthin von Pohjola,
Wo haſt du den Lemminkäinen,
Meinen Sohn du hingeſendet?"
Louhi, Nordlands alte Wirthin,
Gab zur Antwort ſolche Worte:
"Weiß von deinem Sohne gar nicht,
Wo derſelbe hingerathen;
Spannt' den Hengſt an ſeinen Schlittten,
Gab ein Roß ihm voller Feuer,
Iſt ertrunken in der Wuhne,
In des Meeres Eis erſtarret,
Oder in des Wolfes Rachen,
In des Bären Schlund gerathen."
Sprach die Mutter Lemminkäinen's:
"Sprichſt gewiß nur lauter Lügen,
Mein Geſchlecht verzehrt der Wolf nicht
Nicht der Bär den Lemminkäinen,
Mit dem Finger wirft er Wölfe,
Mit den Händen Bären nieder;
Wirſt du mir nicht wahrhaft ſagen,
Wohin du geſandt denſelben,

Stürme ich des Dörrhaus Thüren,
Sprenge ich der Mühle Angeln."
Sprach die Wirthin von Pohjola:
"Hab' den Mann gar wohl gespeiset,
Hab' zu trinken ihm gegeben,
Hab' ihn ganz und gar gesättigt,
An des Bootes End' gesetzet,
Um die Strömung zu durchschiffen,
Kann es aber nimmer wissen,
Wo der Arme hingerathen,
In den Schaum des Wasserfalles,
In des Strudels heft'ge Wirbel."
Sprach die Mutter Lemminkäinen's:
"Sprichst gewiß nur lauter Lügen,
Sage nun genau die Wahrheit,
Mach ein Ende deinen Lügen,
Wohin thatst du Lemminkäinen,
Stürztest du den Kalewhelden,
Oder Untergang soll kommen
Tod gewißlich dich erreichen."
Sprach die Wirthin von Pohjola:
"Wahrheit sprech' ich nun gewißlich,
Schickte ihn die Elennthiere,
Sie, die stolzen mir zu fangen,
Große Hengste mir zu zügeln,
Füllen in's Geschirr zu zwingen,
Schickte um den Schwan zu suchen,
Mir den Vogel einzufangen,
Kann es aber nimmer wissen,
Ob in Unglück er gerathen
Und wodurch er aufgehalten,
Hörte nicht daß er gekommen,
Um die Braut hier anzuhalten,
Um die Tochter nun zu freien."
Den Verschwundnen sucht die Mutter,
Banget um den Fortgerathnen,
Eilt durch Sümpfe gleich dem Wolfe,
Geht durch Wälder gleich dem Bären,
Schwimmt der Otter gleich durch Wasser,
Eilt durch Felder gleich dem Eber,
Wie der Igel durch die Landzung',
Wie der Has' an Seees Ufern;
Warf die Steine auf die Seite,
Stürzt die Stämme schräge nieder,
Kehrt die Reiser fort vom Wege,
Stößt die Zweige an die Brücken.
Suchte lange den Verschwundnen,
Sucht ihn ohne ihn zu finden,
Frägt die Bäume nach dem Sohne,
Forscht nach dem verlornen Kinde,
Und es sprach der Baum, die Tanne,
Antwort gab gescheut die Eiche:
"Sorge trag' ich um mich selber,
Kann für deinen Sohn nicht sorgen,
Da ein hartes Loos ich habe
Und in Unglück bin gesetzet,
Daß in Keile ich zerschnitten,
Daß in Scheite ich zerschlagen,
Daß als Brennholz ich verzehret,
Ich gefällt beim Schwenden werde."
Suchte lange den Verschwundnen,
Sucht ihn ohne ihn zu finden;
Wege kommen ihr entgegen,
Diese frägt sie nun mit Flehen:
"Wege, ihr, die Gott geschaffen,
Habt ihr meinen Sohn gesehen,
Nicht gesehn den goldnen Apfel,
Dieß mein liebes Silberstöcklein?"
Klüglich gaben sie zur Antwort,
Sprachen so zu ihr die Wege:
"Tragen Sorgen um uns selber,
Ohne Sorge für dein Söhnlein,
Da ein hartes Loos wir haben,
Wir in Unglück sind gesetzet,
Daß von Hunden wir durchlaufen,
Daß von Rädern wir befahren,
Daß von Schuhen wir getreten
Und gedrückt vom Absatz werden."
Suchte lange den Verschwundnen,
Sucht ihn ohne ihn zu finden;
Kommt der Mond desselben Weges,
Also flehet sie zum Monde:
"Goldner Mond, den Gott geschaffen,
Hast du meinen Sohn gesehen,

Nicht gesehn den goldnen Apfel,
Dieß mein liebes Silberstöcklein?"
Und der Mond, den Gott geschaffen,
Gab gar klüglich diese Antwort:
"Trage Sorge um mich selber,
Kann für deinen Sohn nicht sorgen,
Da ein hartes Loos ich habe
Und in Unglück bin gesetzet,
Einsam in der Nacht zu wandern,
Bei dem härtsten Frost zu leuchten,
In dem Winter streng zu wachen,
In dem Sommer zu verkommen."
Suchte lange den Verschwundnen,
Sucht ihn ohne ihn zu finden,
Kommt die Sonne ihr entgegen,
Also flehte sie zur Sonne:
"Sonne, du von Gott geschaffne,
Hast du meinen Sohn gesehen,
Nicht gesehn den goldnen Apfel,
Dieß mein liebes Silberstöcklein?"
Wissen mußt' es schon die Sonne,
Also gab sie ihr zur Antwort:
"Schon verkommen ist dein Söhnlein,
Schon gestorben er, der Aermste,
In dem schwarzen Flusse Tuoni's,
In dem Wasser von Manala,
In den Wasserfall gestürzet,
In den Wirbel hingesunken
Zu der Gränze von Tuonela,
Zu den Thälern von Manala."
Lemminkäinen's Mutter selber
Mußte nun gar heftig weinen,
Gehet zu des Schmiedes Esse:
"Ilmarinen du, der Schmieder,
Schmiedetst früher, schmiedetst gestern,
Schmiede auch am heut'gen Tage
Eine Harf mit Schaft von Kupfer
Und mit Zähnen starken Eisens,
Hundert Klafter lang die Zähne,
Fünf der Klafter lang am Schafte."
Selbst der Schmieder Ilmarinen,
Er, der ew'ge Schmiedekünstler,
Macht den Kupferschaft der Harke,
Macht sodann die Eisenzähne,
Hundert Klafter lang die Zähne,
Giebt dem Schafte fünf der Klafter.
Selbst die Mutter Lemminkäinen's
Nimmt die Harke starken Eisens,
Fliegt zum Flusse von Tuonela,
Betet also zu der Sonne:
"Sonne, du von Gott geschaffne,
Die den Schöpfer überstrahlet,
Leucht' ein Weilchen voller Hitze,
Schein' ein Weilchen, daß man schwitze,
Scheine drittens voller Schärfe,
Schläfre ein die bösen Leute,
Mache matt das Volk Manala's
Und ermüd' das Reich Tuoni's.
Die von Gott geschaffne Sonne,
Sie, das liebe Kind des Schöpfers,
Flieget zu den Birke Höhlung,
Senkt sich auf der Erle Krümmung,
Scheint ein Weilchen voller Hitze,
Scheint ein zweites, daß man schwitzet,
Scheinet drittens voller Schärfe,
Schläfert ein die böse Menge,
Machet matt das Volk Manala's,
Junge Männer mit den Schwertern,
Alte Männer an den Stäben
Und die Mittleren am Speere,
Schwebend fliegt sie drauf von dannen,
Fliegt hinauf zum ebnen Himmel
An die längstgewohnte Stelle,
An die alte Stätte wieder.
Lemminkäinen's Mutter nimmt nun
Ihre Harke starken Eisens,
Harkt und sucht nach ihrem Sohne
In dem Wasserfall voll Brausen,
In der Strömung voller Lärmen,
Harkte, ohne ihn zu finden.
Sie begiebt sich darauf tiefer,
Steigt hinab in das Gewässer,
Bis zum Strumpfband in die Fluthen,
Bis zum Gürtel in die Wogen.

Harkte da nach ihrem Sohne
Durch des Tuoniflusses Länge,
Harkte drauf dem Strom entgegen,
Harkte einmal, dann das zweite,
Fischte auf das Hemd des Sohnes,
Fischt' es auf mit trübem Sinne,
Harkte noch zum zweiten Male,
Fing die Strümpfe sammt dem Hute,
Fing die Strümpfe gar bekümmert,
Fing den Hut voll Gram im Herzen.
Schreitet darauf [illegible] tiefer
In die Tiefen von Manala,
Zieht die Harke nach der Länge,
Zieht sie darauf in die Quere,
Zieht sie drittens schräg durch's Wasser,
Endlich bei dem dritten Male
Haftet eine große Garbe
In der Harke starkem Eisen.
War jedoch nicht eine Garbe,
War der muntre Lemmenkäinen,
Selbst der schöne Kaukomieli,
Festgeblieben in den Zähnen
Mit dem Finger ohne Namen
Mit des linken Fußes Zehe.
Es erhob sich Lemminkäinen,
Er, der muntre Sohn Kalewa's,
In der kupferreichen Harke
Auf des Meeres klarem Rücken;
Doch es fehlten manche Stücke,
Eine Hand, des Kopfes Hälfte,
Manche andre kleine Theile
Und zumal fehlt ihm das Leben.
Da nun dachte nach die Mutter,
Weinend sprach sie diese Worte:
"Soll hieraus ein Mann noch werden,
Soll ein neuer Held entstehen!"
Hört ein Rabe diese Worte,
Giebt ihr Antwort solcher Weise:
"Ist kein Mann im Hingeschwundnen,
Nicht in dem Gekommnen einer,
Schnäpel fraßen längst die Augen,
Hechte spalteten die Schultern;
Wirf den Mann nur in die Fluthen,
In die Strömung von Tuonela,
Daß zur Robbe er dort werde,
Er zum Wallfisch dort gedeihe."
Doch die Mutter Lemminkäinen's
Wirft den Sohn nicht in das Wasser,
Ziehet noch mit frischem Muthe
Durch das Wasser ihre Harke
Nach der Läng' des Tuoniflusses,
Nach der Länge, nach der Breite,
Fängt die Hand, des Kopfes Hälfte,
Fängt des Rückenknochens Hälfte,
Fängt des Hüftbeins eine Seite,
Viele andre kleine Stücke,
Setzt daraus den Sohn zusammen,
Ihn, den muntern Lemminkäinen.
Füget Fleisch dann zu dem Fleische,
Paßt die Knochen an einander,
Bindet ein Glied an das andre,
Drückt die Adern fest zusammen.
Selber bindet sie die Adern,
Knüpft die Enden aller Adern,
Zählt die Fäden aller Adern,
Redet dabei solche Worte:
"Schlankgewachsne Aderjungfrau,
Suonetar, der Adern Gottheit,
Schöne Spinnerin der Adern,
Mit dem schlanken Spindelholze,
Mit dem kupferreichen Wertel,
Mit dem eisenreichen Rade;
Komm herbei, du bist von Nöthen,
Komm herbei, du wirst gerufen,
In dem Arm das Aderbündel,
Auf dem Schooß das Häutebündel,
Um die Adern fest zu binden,
Ihre Enden fest zu knüpfen
Bei den Wunden, die noch offen
Bei den aufgerissnen Löchern!"
"Sollte das genug nicht scheinen,
Giebt es oben in den Lüften
In dem Kupferboot ein Mädchen,
In dem rothgestrichnen Nachen;

Komm, o Jungfrau, aus den Lüften,
Mädchen von des Himmels Nabel,
Rudre durch die Adern, Mädchen,
Fahre heftig durch die Glieder,
Rudre durch der Knochen Höhlung
Mitten durch der Glieder Spalten!"
"Leg die Adern an die Stelle,
Bringe sie in ihre Lage,
Stopfe du die großen Adern,
Bring die Pulse an einander,
Dann vereinige die Sehnen
Und der kleinen Adern Enden!"
"Nimm dir eine weiche Nadel,
Einen Seidenfaden drinnen,
Nähe mit der weichen Nadel,
Stopfe mit der Zinnesnadel,
Knüpf die Spitzen von den Adern
Bind sie mit dem Seidenfaden!"
"Sollte das genug nicht scheinen,
Selbst, o Gott, du Offenkund'ger,
Schirre deine raschen Füllen,
Rüste deine starken Renner,
Fahre her im bunten Schlitten
Durch die Knochen, durch die Glieder,
Durch das Fleisch, das sich beweget,
Fahre rauschend durch die Adern,
Bind das Fleisch fest an die Knochen,
Bind die Adern an die Adern,
Senke Silber in die Fugen,
Gold du in die Aderspalten!"
"Wo die Haut entzweigegangen,
Dort laß neue Haut entstehen,
Wo die Adern du zerrissen,
Binde du sie fest zusammen,
Wo das Blut davongeflossen,
Dort laß neues Blut du fließen,
Wo die Knochen sich zerschlagen,
Dort laß neue Knochen wachsen,
Wo das Fleisch sich abgelöset,
Binde fest das Fleisch zusammen,
Banne es an seine Stelle,
Setze es in seine Lage,
Bein an Bein und Fleisch zum Fleische,
Füge Glieder an die Glieder!"
Lemminkäinen's Mutter brachte
So den Mann, den starken Helden,
Wiederum zu früherm Leben,
Wieder zur Gestalt von früher.
Festgeschlossen war'n die Adern,
Festgeknüpfet ihre Enden,
Doch der Mann konnt' noch nicht sprechen.
Reden konnte nicht ihr Söhnlein.
Redet Worte solcher Weise,
Ließ sich selber also hören:
"Woher Salbe nun erhalten,
Woher Honigtropfen holen,
Damit ich den Schwachen schmiere,
Ihn, den Schlechtgefahrnen, heile,
Daß der Mann zum Sprechen komme,
Seinen Mund zu Liedern öffne?"
"Bienchen, du, o Honigvöglein,
König du der Waldesblumen,
Gehe nun und hole Honig,
Schaff den süßen Seim zur Stelle
Aus Metsola voller Anmuth,
Aus dem klugen Tapiola,
Von dem Kelche mancher Blume,
Aus der Faser manches Grases,
Daß ich seine Schmerzen stillen,
Ich das Uebel heilen könne!"
Bienchen, dieses flinke Vöglein,
Flieget rasch und flattert weiter
Nach Metsola voller Anmuth,
Nach dem klugen Tapiola;
Picket Blumen von der Wiese,
Kocht den Honig mit der Zunge
Aus der Spitze von sechs Blumen,
Aus der Blüth' von hundert Gräsern,
Kommet dann herangesummet,
Kommet rasch herbeigerollet,
Alle Flügel voll von Honig,
Voll von süßem Seim die Federn.
Selber Lemminkäinen's Mutter
Nahm behende diese Salben,

Salbte damit den Geschwächten,
Heilt' den Sohn, der schlecht gefahren,
Keine Hülfe bracht' die Salbe,
Noch nicht kam der Mann zum Sprechen.
Redet darauf diese Worte:
"Bienchen, du mein liebes Vöglein,
Fliege du nach andern Seiten,
Fliege über neun der Meere,
Zu der Insel auf dem Meere,
Zu den honigreichen Fluren,
Zu den neuen Stuben Tuuri's,
Zu Palwoinen's unbedeckten,
Dort ist wonniglicher Honig,
Dort sind wundergute Salben,
Welche jede Ader binden,
Jedem Gliede Nutzen bringen;
Bringe mir von diesen Salben,
Bring von diesen Zaubermitteln,
Daß den Fehler ich bedecke,
Auf den Schaden sie verbreite!"
Bienchen, dieses leichte Männchen,
Flattert nun empor nach hinten,
Flieget über neun der Meere,
Flieget zur Hälft' des zehnten Meeres,
Flieget einen Tag, den zweiten,
Flieget auch am dritten Tage,
(Läßt sich nicht in Schilfe nieder,
Ruhet nicht auf einem Blättchen)
Zu der Insel auf dem Meere,
Zu den honigreichen Fluren,
Zu dem Wasserfall voll Feuer,
Zu des heil'gen Stromes Wirbeln.
Dorten ward gekocht der Honig,
Ward die Salbe angefertigt
In den kleinen Thongefäßen,
In den hübschen Kupferkesseln
Von der Größe eines Daumens,
Von der Fingerspitze Breite.
Bienchen, dieses flinke Männchen,
Sammelt fleißig diese Salben;
Wenig Zeit war hingegangen,
Kaum ein Augenblick verflossen,
[illegible]nmet schon herbei gesummet,
Kommt mit Macht herbeigeeilet,
Sechs der Schaalen in den Armen,
Sieben Schaalen auf dem Rücken,
Sind gefüllt mit guter Salbe,
Voll von starkem Zaubermittel.
Selber Lemmenkäinen's Mutter
Schmierte dann mit diesen Salben,
Schmiert' mit neun verschiednen Salben,
Schmiert' mit acht der Zaubermittel;
Keine Hülfe bringen diese,
Gar nichts können sie bewirken.
Redet' Worte solcher Weise,
Ließ auf diese Art sich hören:
"Bienchen, du, der Lüfte Vogel,
Fliege nun zum dritten Male
In die Höhe nach dem Himmel,
Fliege über neun der Himmel,
Honig giebt es dort in Fülle,
Süßer Seim so viel man wünschet,
Den der Schöpfer sonst gebrauchet,
Angehauchet Gott, der heil'ge,
Seine Kinder selbst gesalbet,
Bei dem Leid durch böse Mächte;
Tauch die Flügel in den Honig,
Deine Federn in die Süße,
Bringe Honig auf den Flügeln,
Süßen Seim auf deiner Hülle,
Um die Schmerzen hier zu stillen,
Um den Schaden herzustellen."
Bienchen nun das sinn'ge Vöglein
Redet Worte solcher Weise:
"Wie soll ich dahingerathen,
Ich, ein Männchen ohne Kräfte!"
"Wirst gar gut von hinnen fliegen,
Wirst gar schön nach oben rauschen
Ueber Mond und unter Sonne,
Durch des Himmels schöne Sterne;
Fliegend wirst am ersten Tage
Du des Mondes Schlaf umfächeln,
An dem zweiten kommst du nahe
An des Bären Schulterblätter,

An dem dritten steigst du höher
Auf der sieben Sterne Rücken;
Kurz ist dann der Weg von dorten;
Unbedeutend nur die Strecke
Zu dem Sitz des heil'gen Gottes,
Zu des Sel'gen Aufenthalte."
Bienchen hob sich von der Erde,
Mit den Flügeln von dem Rasen,
Flatterte mit sanftem Fächeln,
Flieget mit den kleinen Flügeln
Längs des Hofes von dem Monde,
Streifet selbst am Rand der Sonne,
An des großen Bären Schultern,
Auf der sieben Sterne Rücken,
Fliegt zu des Schöpfers Keller,
In des Nachterfüllten Kammern;
Dort bereitet' man das Mittel,
Machte man zurecht die Salbe
In den silberreichen Grapen,
In den Kesseln guten Goldes;
In der Mitte kocht der Honig,
An den Seiten weiche Salben,
Honig auf der Sonnenseite,
In dem Hintergrunde Salben.
Bienchen nun, der Lüfte Vöglein,
Sammelt Honig dort in Fülle,
Süßen Seim nach Wunsch des Herzens;
Wenig Zeit war hingegangen,
Kommet schon herbeigesummet,
Kommet schon herangesäuselt,
Hundert Hörnchen in den Armen,
Tausend andre Traggefäße
Voll von Honig, voll von Wasser,
Voll der allerschönsten Salben.
Lemminkäinen's Mutter selber
Nahm sie in den Mund behende,
Kostet' sie mit ihrer Zunge,
Prüft' sie streng in ihrem Sinne:
"Dieses ist die rechte Salbe,
Ist des Mächt'gen Zaubermittel,
Womit Gott der Höchste salbet,
Selbst den Schmerz der Schöpfer stillet."

Darauf salbte sie den Schwachen,
Heilt den Sohn, der schlecht gefahren,
Salbt die Knochen längs den Fugen,
Streicht die Glieder längs den Spalten,
Salbet oben, salbet unten,
Streicht sodann die Mittelstücke,
Redet Worte solcher Weise,
Redet selbst und läßt sich hören:
"Stehe auf von deinem Schlafe
Und erheb' dich aus dem Schlummer
Von der überschlechten Stelle,
Von dem unheilsvollen Lager!"
Es erwacht der Mann vom Schlafe,
Er erhebt sich von dem Schlummer,
Konnte jetzt schon Worte sprechen,
Redet' selber mit der Zunge:
"Habe freilich lang' geschlafen,
Habe, Fauler, lang' geschlummert,
Habe wunderfüß geschlafen,
War gar tief in Schlaf versunken."
Sprach die Mutter Lemminkäinen's,
Redet' selber diese Worte:
"Länger hättest du geschlafen,
Hätt'st noch länger so gelegen
Ohne deine arme Mutter,
Ohne mich, die dich getragen."
"Sage nun, mein armes Söhnchen,
Sage mir, damit ich's höre:
Wer denn bracht' dich nach Manala,
Sandte dich zum Flusse Tuoni's?"
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Gab zur Antwort seiner Mutter:
"Naßhut, er, der Heerdenhüter,
Aus dem Schlummerland ein Blinder
Hat gebracht mich nach Manala,
Mich gesandt zum Flusse Tuoni's,
Schickt' die Schlange aus dem Wasser,
Schickt' die Natter aus den Fluthen
Gegen mich, den Müherfüllten,
Konnte sie dort nicht erkennen,
Kannte nicht der Schlange Qualen,
Nicht den Schmerz der Röhrengleichen."

Sprach die Mutter Lemminkäinen's:
"O du Mann geringer Einſicht,
Wähnteſt Zaubrer zu bezaubern,
Lappenſöhne feſt zu bannen,
Kenneſt nicht den Schmerz der Schlange,
Nicht die Qual der Waſſernatter:
In dem Waſſer iſt ihr Urſprung,
In der Fluth entſtand die Schlange,
Aus dem guten Hirn der Ente,
Aus dem Mark der Meeresſchwalbe;
Spöjätär ſpie in das Waſſer,
Warf den Speichel auf die Wogen,
Waſſer trieb ihn in die Länge,
Weich beſchien ihn dann die Sonne,
Wurde von dem Wind gewieget,
Von der Waſſerluft geſchaukelt,
Von der Fluth zum Strand getrieben,
Von der Brandung ausgeworfen."
Lemminkäinen's Mutter wiegte
Drauf ihr Söhnchen unverdroſſen
Wiederum zum frühern Leben,
Wiegte ihn ins früh're Daſein,
Daß er um ein Stückchen beſſer,
Schöner noch als früher wurde;
Fragte drauf von ihrem Sohne,
Ob ihm irgend etwas fehlte.
Sprach der muntre Lemminkäinen:
"Fehlt mir noch an vielen Dingen,
Dorten ruht mein Herz gar gerne,
Dort verweilen meine Sinne:
Bei des Nordens ſchönen Jungfraun,
Bei den ſchöngelockten Mädchen;
Nordlands ſchimmelohr'ge Alte
Giebt mir nimmer ihre Tochter,
Wenn den Vogel ich nicht ſchieße,
Nicht den Schwan gefangen nehme
Aus dem Fluſſe von Tuoni
Aus des heil'gen Stromes Wirbeln."
Sprach die Mutter Lemminkäinen's
Selber Worte ſolcher Weiſe:
"Laß die Schwäne du in Frieden,
Laß die Enten ruhig ſchwimmen
In dem ſchwarzen Fluße Tuoni's,
In den feuerreichen Wirbeln,
Gehe nach der Heimath Gränzen
Mit der jammervollen Mutter,
Preiſe du dein Glück genugſam,
Lobe Gott vor allen Dingen,
Daß er rechte Hülf' gewähret,
Dich zum Leben hat erwecket
Von Tuoni's ſchlauen Pfaden,
Von den Gränzen von Manala;
Selber hätt'ich nichts vollführet,
Nicht das Kleinſte ausgerichtet
Ohne Gott den Liebevollen,
Ohne Hülf des wahren Schöpfers!"
Lemminkäinen voller Frohſinn
Ging geraden Wegs nach Hauſe
Mit der vielgeliebten Mutter,
Mit dem überalten Weibe.
Dort nun laſſe ich den Kauko,
Ihn, den muntern Lemminkäinen,
Laſſ' ihn aus dem Liede lange,
Wende meinen Sang geſchwinde,
Wende ihn zu andern Dingen,
Sende ihn auf neue Bahnen.

Sechszehnte Rune.

Wäinämöinen alt und wahrhaft,
Er, der ew'ge Zauberſprecher,
Zimmerte an ſeinem Boote,
Arbeitet' am neuen Fahrzeug
An der nebelreichen Spitze,
Auf dem waldungsreichen Eiland;
Doch an Holz gebrach's dem Zimmrer,
Bretter fehlten ihm zum Boote.
Wer ſoll Bauholz ihm nun ſuchen,
Wer die Eichenſtämme ſchaffen
Zu dem Boote Wäinämöinen's,
Zu dem Boden ſeines Fahrzeugs?
Pellerwoinen, Sohn der Fluren,
Sampſa, er, der Kleingerathne,
Mußte wohl die Bäume ſuchen,
Mußt' die Eichenſtämme ſchaffen
Zu dem Boote Wäinämöinen's,
Zu dem Boden ſeines Fahrzeugs.
Geht und ſchreitet auf dem Wege
Nach den öſtlichen Gefilden,
Geht zum Berge, geht zum zweiten,
Wandert zu dem dritten Berge,
Mit dem Goldbeil auf der Schulter,
An dem Beil ein Schaft von Kupfer,
Kommt ihm eine Eſp' entgegen
Von der Höhe dreier Klafter.
Wollte auf die Eſpe ſchlagen,
Mit dem Beil ſie niederhauen,
Doch die Eſpe ſprach die Worte,'
'Redet' eilends ſelber alſo:
'Mann, was willſt du von mir haben,
Was begehrſt du zu erhalten?"
Selber Sampſa Pellerwoinen
Giebt zur Antwort dieſe Worte:
"Das will ich, o Eſpe, haben,
Dieſes ſuche und begehr' ich:
Nur ein Boot für Wäinämöinen,
Bauholz zu des Sängers Nachen!"
Wunderſeltſam ſprach die Eſpe,
Redet' ſo die hundertäſt'ge:
"Fließen würd' das Boot und ſinken,
Würde es aus mir gezimmert,
Bin voll Höhlen in dem Stamme,
Dreimal hat in dieſem Sommer
Mir das Herz der Wurm gefreſſen,
An der Wurzel mir gelegen."
Selber Sampſa Pellerwoinen
Ging nun ſeines Weges weiter,
Wanderte mit ſeinen Schritten
Nach den nördlichen Gefilden.
Eine Tanne kam entgegen,"
Hat die Höhe von ſechs Klaftern;
Haut den Baum mit ſeinem Beile,
Schlägt auf ihn mit ſeiner Hacke,
Frägt ihn dann und ſpricht die Worte:
"Wirſt, o Tanne, ſicher tauzen
Zu dem Boote Wäinämöinen's,
Zu des Sängers Schiffbauholze?"
Heft'ge Antwort gab die Tanne,
Lärmte ſelbſt mit ihrer Stimme:
"Nimmer wird aus mir ein Nachen,
Nicht ein Boot mit ſechs der Rippen;
Bin voll Fehler eine Tanne;
Dreimal heckt' in dieſem Sommer
In dem Wipfel hier ein Rabe,
In den Zweigen eine Krähe."
Selber Sampſa Pellerwoinen
Wandert immer weiter vorwärts,
Wanderte mit ſeinen Schritten
Nach den ſommerlichen Ländern,
Eine Eiche kommt entgegen,
Hat im Umfang neun der Klafter.
Fragte da und ſprach zur Eiche:
"Sollteſt du wohl, Eiche, tauzen
Zu dem Mutterholz des Nachens,
Zu dem Boden eines Kriegsboots?"
Klüglich antwortet die Eiche,
Giebt zur Antwort dieſe Worte:
"Habe wohl genug der Holzes
Zu dem Kiele eines Bootes,

Habe, Schlanke, keine Fehler,
Keine Höhlen in dem Innern;
Dreimal hat in diesem Sommer,
In der wärmsten Zeit des Jahres
Meine Mitt' die Sonn' durchwandert,
In der Kron' der Mond geschienen,
In den Zweigen rief der Kuckuck,
In dem Wipfel ruhten Vöglein."
Selber Sampsa Pellerwoinen
Nimmt das Beil dann von der Schulter,
Trifft den Baum mit seinem Beile,
Mit der gleichen Schärf' die Eiche,
Wußte bald den Baum zu fällen,
Wußt' die schlanke Eich' zu senken.
Haut zuerst den Wipfel nieder,
Spaltet dann den Stamm des Baumes,
Zimmerte das Holz des Bodens,
Bretter, die gar schwer zu zählen,
Zu des Sängers schönem Nachen,
Zu dem Boote Wäinämöinen's.
Wäinämöinen alt und wahrhaft,
Dieser ew'ge Zauberſprecher,
Zimmerte sein Boot mit Zauber,
Baut' den Nachen mit dem Sange
Aus den Stücken einer Eiche,
Aus den Trümmern eines Baumes.
Singt ein Lied und fügt den Boden,
Singt ein zweites, setzt die Seiten,
Singet dann zum dritten Male,
Haut dabei die Ruderpflocke,
Machet fest der Rippen Enden,
Fügt zusammen ihre Seiten.
Da die Rippen schon befestigt
Und die Seiten fest gefuget,
Fehlt es jetzo an drei Worten,
Um die Leisten anzusetzen,
Um des Bootes Hintersteven,
Um den Vorderstamm zu enden.
Wäinämöinen alt und wahrhaft,
Dieser ew'ge Zauberſprecher,
Redet Worte solcher Weise:
"Weh mir Aermſten ob des Lebens,
Nicht gelangt das Boot in's Wasser,
In die Fluth das neue Fahrzeug!"
Dachte nach und überlegte,
Wo er wohl die Worte fände,
Er die Zauberſprüch' erhielte,
Aus dem Hirne flücht'ger Schwalben,
Aus dem Kopf der Schwäneheerde,
Aus der Gänseheerde Schultern.
Ging die Worte nun zu suchen,
Tödtet einen Haufen Schwäne,
Eine ganze Schaar von Gänsen,
Tödtet endlos viele Schwalben,
Kann die Worte noch nicht finden,
Nicht des Wortes Hälfte selber.
Dachte nach und überlegte:
"Werd' vielleicht die Worte finden
An des Sommerrennthiers Zunge,
In dem Mund des weißen Eichhorns."
Ging die Worte aufzusuchen,
Ging die Sprüche zu erhaschen,
Rennthier tödtet er ein Feld voll,
Einen Sparren voll Eichhörnchen,
Findet dort der Worte viele,
Können sämmtlich ihm nicht helfen.
Dachte nach und überlegte:
"Hundert Worte werd' ich finden
In den Häusern von Tuoni,
In Manala's Wohngebäuden."
Geht um aus Tuoni's Reiche
Sich die Worte nun zu holen,
Eilte hin mit raschen Schritten,
Eine Woche lang durch Sträuche,
Ging durch Elsbeerbäum' die zweite,
Durch Wachholder drauf die dritte,
Schon erschien die Insel Tuoni's,
Schon der Hügel von Manala.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Rief mit lauterhohner Stimme
In dem Flusse von Tuonela,
In den Tiefen von Manala:
"Bring ein Boot, Tuoni's Tochter,
Eine Fähre, Kind Manala's,

Daß ich durch die Enge komme,
Durch den Fluß hindurch gelange!"
Tuoni's kleingerathne Tochter,
Sie, die Jungfrau von Manala,
Sie, die Wäscherin der Kleider,
Sie, die Spülerin der Wäsche,
War am Flusse von Tuoni,
In den Tiefen von Manala;
Redet Worte solcher Weise,
Läßt sich selber also hören:
"Kommen wird das Boot von hieraus,
Wenn den Grund du angegeben,
Der dich brachte nach Manala,
Ungetödtet durch die Krankheit,
Nicht vom Tod hinweggerafft et
Und auch anders nicht vernichtet."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet Worte solcher Weise:
"Tuoni bracht' mich zu der Stelle,
Mana zog mich von der Erde."
Tuoni's kleingerathne Tochter,
Sie, die Jungfrau von Manala,
Redet Worte dieser Weise:
"Kenne schon den Lügensprecher,
Hätt' dich Tuoni hergeleitet,
Mana aus der Welt gezogen,
Würde Tuoni selbst dich bringen,
Manalainen selber führen,
Tuoni's Hut auf deinen Schultern,
Mana's Handschuh' an den Händen.
Sag' die Wahrheit, Wäinämöinen,
Was dich nach Manala führte?"
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet selber diese Worte:
"Eisen bracht' mich nach Manala,
Stahl mich nach dem Reich Tuoni's."
Tuoni's kleingerathne Tochter,
Sie, die Jungfrau von Manala,
Redet selber diese Worte:
"Kenne bald den Lügensprecher,
Hätt' dich Eisen hergeführet,
Stahl dich nach dem Reich Tuoni's,
Würde Blut vom Kleide triefen,
Würd' es roth herniederrauschen;
Sprich die Wahrheit, Wäinämöinen,
Sage sie zum zweiten Male!"
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet selber diese Worte:
"Wasser bracht' mich nach Manala,
Wogen nach dem Reich Tuoni's."
Tuoni's kleingerathne Tochter,
Sie, die Jungfrau von Manala,
Redet Worte solcher Weise:
"Kenne gleich den Lügensprecher,
Brächt' dich Wasser nach Manala,
Wogen nach dem Reich Tuoni's,
Würd' es naß vom Kleide fließen,
Von dem Saume niedertriefen;
Sage doch genau die Wahrheit,
Was dich nach Manala führte?"
Log der alte Wäinämöinen
Drauf zu wiederholten Malen:
'Feuer bracht' mich nach Manala,
Flammen in das Reich Tuoni's."
Tuoni's kleingerathne Tochter,
Sie, die Jungfrau von Manala,
Redet Worte solcher Weise:
"Seh' gar wohl, daß du gelogen,
Brächt' dich Feuer nach Manala,
Flammen nach dem Reich Tuoni's,
Wären wohl versengt die Locken,
Wär' dein Bart nicht ohne Schaden."
"O du alter Wäinämöinen,
Willst das Boot von hier du haben,
Mußt du streng die Wahrheit sagen,
Mußt dem Lug ein Ende machen,
Weßhalb kamst du nach Manala,
Ungetödtet von der Krankheit,
Nicht entraffet von dem Tode,
Und auch anders nicht vernichtet?"
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Hab' ein wenig ich gelogen
Und die Wahrheit nicht gesprochen,
Will ich nun getreulich sagen:

Macht' ein Boot mir voller Kunde,
Zimmert' singend meinen Nachen,
Sang da einen Tag, den zweiten,
An dem dritten Tag zerbrach ich
Meiner Lieder schönen Schlitten,
Brach die Kufen meines Sanges,
Ging um aus dem Reich Tuoni's
Einen Bohrer mir zu holen,
Daß den Schlitten ich mir bessern,
Ihn zusammenfügen könnte:
Bring mir jetzt das Boot herüber,
Schaffe du mir deine Fähre,
Daß ich durch den Sund hier komme,
Durch den Fluß hindurch gelange!"
Tuonis Tochter zankte weiblich,
Mana's Jungfrau stritt hinlänglich:
"Dummer Mensch mit deiner Thorheit,
Du, o Mann mit schwachem Sinne!
Ohne Grund und ohne Krankheit
Nach Tuoni's Reich zu kommen;
Besser wäre es gewesen
Nach dem eignen Land zu gehen,
Viele sind's die hieher kommen,
Wen'ge, die nach Hause kehren."
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Alte Weiber mögen weichen,
Nicht ein schlechterer der Männer,
Nicht ein schwächerer der Helden,
Bring dein Boot, Tuoni's Tochter,
Deine Fähre, Kind Manala's."
Tuoni's Tochter bracht' den Nachen,
Setzt den alten Wäinämöinen
Ueber diese Wasserenge
Durch den Fluß zum andern Ufer,
Redet selber diese Worte:
"O du alter Wäinämöinen,
Kamst ins Reich Tuoni's lebend,
Ungestorben nach Manala!"
Tuonetar, die gute Wirthin,
Sie, die Alte von Manala,
Bringet Bier herbei in Krügen,
In Gefäßen mit zwei Ohren,
Redet selber diese Worte:
"Trink, o alter Wäinämöinen!"
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Schaute lange auf den Bierkrug,
Frösche lächten in dem Innern,
Würmer lagen an den Seiten;
Redet Worte solcher Weise:
"Nicht bin ich hieher gekommen,
Daß Manala's Krug ich trinken,
Tuoni's Becher leeren sollte,
Es ertrinken Bieres Trinker,
Kannenleerer gehn zu Grunde."
Sprach die Wirthin von Tuonela:
"O du alter Wäinämöinen,
Weßhalb kamst du nach Manala,
In die Stuben von Tuonela,
Ehe Tuoni dich verlangte,
Eh' dich Mana abgerufen?"
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Zimmerte an meinem Boote,
Baute an dem neuen Nachen,
Hatte nöthig drei der Worte,
Um die Enden fest zu machen,
Um den Hinterstamm zu decken;
Da ich diese nicht gefunden,
Auf der Welt nicht hab' erlanget,
Mußt' ich nach dem Reich Tuoni's,
Mußt' ich nach Manala gehen,
Um die Worte zu erlangen,
Um die Sprüche zu erlernen."
Spricht die Wirthin von Tuonela,
Redet Worte solcher Weise:
"Tuoni giebt die Worte nimmer,
Nicht gewährt die Sprüche Mana,
Kannst nicht wieder fort von hinnen,
Nie im Laufe deines Lebens
Nach der lieben Heimath wandern,
Nach dem eignen Lande ziehen."
Senkte dann in Schlaf den Helden,
Legt' zur Ruh' den Angekommnen
In dem Bette von Tuoni;
Dorten lag der Mann in Schlummer,

War der Held in Schlaf v.rſunken,
Ausgeſtreckt mit ſeinen Kleidern.
War ein Weib im Reich Tuoni's,
Eine wackelkinn'ge Alte,
Spinnerin von Eiſenfäden,
Gießerin von Kupferdrähten,
Spinnet wohl ein Hundert Netze,
Bringt ein Tauſend ſelbſt zu Stande
Während einer Nacht des Sommers
Und auf einem Stein im Waſſer.
War ein Greis im Reich Tuoni's,
Drei der Finger hatt' der Alte,
Spinnen konnt' er Eiſennetze,
Kupfernetze er bereiten,
Spinnt ein ganzes Hundert Netze,
Bringt ein Tauſend ſelbſt zu Stande
In derſelben Nacht des Sommers,
Auf demſelben Stein im Waſſer.
Tuoni's Sohn mit Hakenfingern,
Eiſenſpitz'gen Hakenfingern
Zieht der Netze ganzes Hundert
Durch den Fluß im Reich Tuoni's,
In die Breite, in die Länge,
Zieht ſie hin in ſchräger Richtung,
Damit Wäinö nicht entkomme,
Nicht der Wogenfreund entſchlüpfe,
Nimmer in dem Lauf der Zeiten,
Während noch das Mondlicht glänzet,
Aus den Häuſern von Tuoni,
Aus Manala's Wohngebäuden.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet ſelber ſolche Worte:
"Scheint nicht Unheil ſchon zu kommen,
Noth auf mich hereinzubrechen
In den Stuben von Tuonela,
In Manala's Wohngebäuden?"
Raſch verwandelt er das Ausſehn
Und erſcheint in anderm Körper,
Gehet ſchwarzgefärbt zum Meere,
Geht als Riedgras zu dem Röhricht,
Kriechet als ein Wurm von Eiſen,
Schlüpfet in Geſtalt der Schlange
Durch den Fluß im Reich Tuoni's,
Durch die hundert Netze Tuoni's.
Tuoni's Sohn mit Hakenfingern,
Eiſenſpitz'gen Hakenfingern,
Ging des Morgens in der Frühe
Seine Netze zu beſchauen,
Findet hundert Lachsforellen,
Tauſende von kleinen Fiſchen,
Findet nur nicht Wäinämöinen,
Nicht den alten Freund der Wogen.
Als der alte Wäinämöinen
Aus des Tuoni Reich gekommen,
Sprach er Worte dieſer Weiſe,
Ließ auf dieſe Art ſich hören:
"Nimmer magſt du Gott, o guter,
Niemals einen ſolchen dulden,
Der von ſelbſt zu Mana gehet,
In Tuoni's Reich ſich dränget!
Viele ſind's die hingekommen,
Wen'ge die hinweg gerathen
Aus den Häuſern von Tuoni,
Aus Manala's Wohngebäuden."
Ferner ſprach er dieſe Worte,
Redet ſelbſt auf dieſe Weiſe
Zu der Jugend, die nun wächſet,
Zu dem ſteigenden Geſchlechte:
"Handelt nie, o Menſchenkinder,
Nie im Laufe dieſer Zeiten
Unrecht an den Schuldentblößten,
Schadet nie den Unſchuldvollen,
Daß man nicht den Lohn bezahle
In den Häuſern von Tuoni:
Dorten iſt der Schuld'gen Stelle,
Dort das Bett der Laſterhaften:
Unter Steinen voller Hitze,
Unter flammenreichen Blöcken,
Eine Decke wird aus Schlangen,
Wird von Nattern dort bereitet."

Siebzehnte Rune.

Wäinämöinen alt und wahrhaft
Hatt' die Worte nicht erlanget
Aus den Häuſern von Tuonela,
Aus Manala's Wohngebäuden,
Dachte ſtets in ſeinem Sinne
Und erwägt's in ſeinem Kopfe,
Wo er wohl die Worte fände,
Wo die gümſ'gen Sprüch' erlangte.
Kommt ein Hirte ihm entgegen,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Hundert Worte kannſt du finden,
Tauſend Lieder du erkunden
Aus dem Munde von Wipunen,
Aus dem Bauch des Krafterfüllten;
Führet wohl ein Weg zur Stelle,
Führt ein Fußſteig zu dem Orte,
Nicht gehört er zu den beſten,
Auch nicht zu den allerſchlimmſten;
Eine Strecke mußt du laufen
Auf der Weibernadel Spitze,
Darauf eine Strecke gehen
Auf des Männerſchwertes Spitze,
Drittens mußt du vorwärts ſchreiten
Auf des Heldenbeiles Schneide."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Ueberlegte dieſe Wandrung,
Schreitet zu des Schmiedes Eſſe,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
'Ilmarinen, du, o Schmieder,
Schmiede du mir Schuh' aus Eiſen,
Mache Handſchuh' mir aus Eiſen,
Schmiede mir ein Hemd aus Eiſen,
Einen Hebebaum aus Eiſen,
Gegen Lohn aus Stahl den Kolben,
Lege Stahl genug nach innen,
Ueberziehe ihn mit Eiſen;
Worte geh' ich jetzo holen,
Sprüche will ich mir verſchaffen
Aus dem Bauch des Krafterfüllten,
Aus dem Munde von Wipunen."

Selbſt der Schmieder Ilmarinen
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Längſt geſtorben iſt Wipunen,
Längſt Antero hingeſchwunden,
Nicht mehr legt er ſeine Fallen,
Stellet nicht mehr ſeine Schlingen,
Kannſt von ihm nicht Worte holen,
Nicht einmal des Wortes Hälfte."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Gehet dennoch nichts beachtend,
Läuft den erſten Tag behende
Auf der Weibernadel Spitze,
Schläfrig ſchreitet er den zweiten
Auf des Männerſchwertes Spitze,
Schwingt ſich an dem dritten Tage
Auf des Heldenbeiles Schneide.
Selbſt Wipunen reich an Liedern,
Er, der Alte, ſtark an Kräften,
Lag mit ſeinen Liedern dorten,
Mit den Sprüchen ausgeſtrecket,
Auf den Schultern wuchs die Eſpe,
An den Schläfen eine Birke,
Eine Erle auf dem Kinne,
Auf dem Barte wuchſen Weiden,
Auf der Stirn die Eichhornfichte,
Aus den Zähnen eine Tanne.
Schon erſcheinet Wäinämöinen,
Zieht das Schwert, entblößt das Eiſen
Aus der Scheide ſtarken Leders,
Aus dem Gurt aus Rückenleder,
Fällt die Eſpe von den Schultern,
Fällt die Birke von den Schläfen,
Von dem Kinn die breiten Erlen,
Von dem Bart die grauen Weiden,
Von der Stirn die Eichhornfichte,
Fällt die Tanne an den Zähnen.
Stieß die lange Eiſenſtange
In den großen Mund Wipunen's,
In das ſchauderhafte Zahnfleiſch,
Durch das Kinn mit ew'gem Klappern,

Redet' Worte ſolcher Weiſe:
"Stehe auf, o Knecht des Menſchen,
Aus dem Schlafe von dort unten,
Aus dem ewiglangen Schlummer!"
Selbſt Wipunen reich an Liedern
Iſt alsbald vom Schlaf erwachet,
Fühlet, daß er hart getroffen
Und von heft'gem Schmerz geplaget,
Beißet in die Eiſenſtange,
Beißt das ohre, weiche Eiſen,
Kann den Stahl nicht gleichfalls beißen,
Nicht des Eiſens Herz verzehren.
Wäinämöinen, er, der Alte,
Stolpert an dem Munde ſtehend
Mit dem einen Fuß ins Innre,
Gleitet mit dem linken Fuße
In den großen Mund Wipunen's,
Mitten durch die Backenknochen.
Selbſt Wipunen reich an Liedern
Oeffnet gleich den Mund noch weiter,
Breitet aus des Mundes Winkel,
Schlingt den Mann mit ſeinem Schwerte,
Schluckt ihn rauſchend durch die Kehle,
Ihn, den alten Wäinämöinen.
Selbſt Wipunen reich an Liedern
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Habe manches ſchon gegeſſen,
Eine Zieg', ein Schaf geſpeiſet,
Eine güſte Kuh verſchlucket,
Einen Eber wohl verſchlungen,
Nie doch hab' ich ſolche Speiſe,
Solchen Biſſen nie gekoſtet."
Selbſt der alte Wäinämöinen
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Seh' bereits mein Unglück kommen,
Seh' herein das Unheil brechen
In der engen Hürde Hiiſi's,
In dem Grabgewölbe Kalma's."
Dachte nach und überlegte,
Wie zu ſein und wie zu leben;
Hatt' ein Meſſer in dem Gürtel
Mit dem Schaft vom Maſernholze,
Zimmert aus dem Schaft ein Fahrzeug,
Baut ein Boot ſich voller Kunde,
Rudert fleißig mit dem Boote
Durch den Darm nach beiden Enden,
Ruderte durch alle Gänge,
Schlepp' ſich fort durch alle Winkel.
Selbſt Wipunen reich an Liedern
Ward dadurch nicht ſehr berühret;
Darum machte Wäinämöinen
Selber ſich ſofort ans Schmieden,
Fing das Eiſen an zu hämmern,
Macht ſein Hemd geſchwind zur Schmiede,
Aus den Aermeln macht er Bälge,
Aus dem Pelz des Balges Oeffnung,
Aus dem Hoſenpaar die Röhren,
Aus den Strümpfen dann die Mündung,
Brauchet ſeine Knie als Amboß,
Seinen Arm braucht er als Hammer.
Schmiedete mit großem Lärmen,
Hämmerte mit lautem Klopfen,
Schmiedet' ohne Raſt die Nächte,
Schmiedete am Tage emſig
In des Krafterfüllten Magen,
In des Zauberkund'gen Innerm.
Selbſt Wipunen reich an Liedern
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Wer wohl biſt du von den Männern,
Wer wohl aus der Zahl der Helden?
Hab' verzehret hundert Helden,
Tauſend Männer wohl verſchlungen,
Nie gegeſſen deinesgleichen:
Kohlen ſteigen auf zum Munde,
Brände kommen an die Zunge,
Eiſenſchlacken in die Kehle."
"Gehe, Scheuſal, auf die Wandrung,
Fliehe fort, du Landes Plage,
Eh' ich deine Mutter ſuche,
Deiner Alten alles ſage!
Sage ich es deiner Mutter,
Offenbare ich's der Alten,
Hat die Mutter mehr zu leiden,
Größre Mühe dann die Alte,

Wenn der Sohn ſo ſchlecht gehandelt,
Wenn das Kind ſo ſchlimm gerathen."
"Kann es auch nicht recht begreifen,
Kann's nicht ordentlich ergründen,
Wie du, Hiiſi, hier verſchlucket,
Wie du, Scheuſal, hergerathen,
Mich zu beißen, mich zu plagen,
Mich zu freſſen und verzehren;
Biſt du Krankheit, die der Schöpfer,
Siechthum, die der Höchſte ſandte,
Oder biſt du ſonſt geſchaffen,
Biſt von andern mir bereitet,
Gegen Lohn hieher geſendet,
Gegen Geld hieher beſtellet?"
"Biſt du Krankheit, die der Schöpfer,
Siechthum, die der Höchſte ſandte,
So vertraue ich dem Schöpfer,
Uebergebe mich dem Höchſten,
Nicht verläßt der Herr die Guten,
Nicht verdirbt er je den Braven."
"Biſt von Menſchen du geſchaffen,
Biſt durch Andre du verurſacht,
Werd' ich dein Geſchlecht erfahren,
Deinen Urſprung ſchon erkunden.
"Früher kam von dort Verſetzung,
Kam von dort des Zaubers Unheil,
Aus dem Umkreis mächt'ger Zaubrer,
Aus der Nähe Sangeskund'ger,
Aus dem Sitze böſer Geiſter,
Von der Zeichendeuter Fluren,
Von des Todtengottes Ebnen,
Aus dem Inneren der Erde,
Aus des todten Mannes Wohnung,
Aus dem Hauſe des Entſchwundnen,
Aus dem aufgeſchwollnen Boden,
Aus der oft durchwühlten Erde,
Aus dem Kiesland voller Wirbel,
Aus dem Sandland voller Rauſchen,
Aus den ſenkungsreichen Thälern,
Aus den moosberaubten Sümpfen,
Aus den Quellen voller Leben,
Aus den Wogen voller Schwankung,
Aus des Hiiſi-Waldes Hürden,
Aus den Schluchten von fünf Bergen,
Von des Kupferberges Seiten,
Von des Erzgefüllten Gipfel,
Von der Fichte reich an Brauſen,
Von der Tanne reich an Sauſen,
Von der hohlen Föhre Wipfel,
Aus dem morſchen Tannenwalde,
Aus dem Jammerloch des Fuchſes,
Von der Flur der Elennthiere,
Aus des Bären Felſenhöhlen,
Aus des Breitbeins Steingemächern,
Von den weiten Nordlandsgränzen,
Aus des Lappenlandes Oeden,
Aus den ſchößlingsarmen Hainen,
Von den ungepflügten Feldern,
Von den großen Schlachtgefilden,
Von der Männer Kampfesſtätte,
Von den welkgewordnen Kräutern,
Von dem Blute, das da dampfet,
Von des weiten Meeres Rücken,
Von den ausgedehnten Ebnen,
Von dem ſchwarzen Schlamm der Meeres,
Aus der Tauſendklaftertiefe,
Aus den Strömen voller Fiſchen,
Aus den Wirbeln voller Flammen,
Aus dem beſt'gen Rutjafalle,
Aus des Waſſers kräft'ger Wendung,
Von des Himmels hintrer Hälfte,
Von dem Rand der dürren Wolken,
Von dem Pfad der Frühlingswinde,
Von des Windes Ruheſtätten."
"Biſt von dort du hergerathen,
Biſt du, Uebel, hergeeilet
In das Herz, das nichts verſchuldet,
In den Bauch, der nichts verbrochen,
Ihn zu freſſen, zu verzehren,
Ihn zu beißen, ihn zu ſpalten?"
"Weich' von hinnen, Hund des Hiiſi,
Stürze nieder, Welp Manala's,
Geh mir, Scheuſal, aus dem Leibe,
Aus der Leber mir, o Unthier,

Laß das Herzblatt unverzehret,
Laß die Milz mir ungeſtöret,
Meinen Magen ungewalket,
Meine Lunge ungewendet,
Meinen Nabel undurchbohret,
Meine Schläfen ungefährdet,
Quäle nicht den Rückenknochen,
Hau' nicht los auf meine Hüften!"
"Wenn ich nicht als Mann erſcheine,
Werd' ich einen beſſern ſenden,
Um das Unheil wegzuſchaffen,
Um das Scheuſal zu vernichten."
"Ruf' von unten Erdenweiber,
Ruf' der Felder alte Wirthe,
Aus der Erde Schwertesmänner,
Aus dem Sand berittne Helden
Mir zur Hülfe, mir als Mächte,
Mir zur Stütze, mir zu Nutzen
Bei den mühereichen Qualen,
Bei den überharten Schmerzen."
"Wenn du dieſes nicht beachteſt,
Dieß dich nicht zum Weichen bringet,
Komm, o Wald, mit deinen Männern,
Mit dem Volke, du Wachholder,
Tannenhain mit deinen Knechten,
Binnenſee mit deinen Kindern,
Hundert Mann mit ihren Schwertern,
Tauſend Helden voller Eiſen,
Dieſen Hüſi hier zu quälen,
Ihn, den Unhold, zu zerdrücken!"
"Wenn du dieſes nicht beachteſt,
Dieß dich nicht zum Weichen bringet,
Steig empor, o Waſſermutter,
Blaubemützet aus den Wogen,
Weichen Saumes aus der Quelle,
Aus dem Schlamme reingeſtaltet
Zu dem Schutz des ſchwachen Helden,
Zu des kleinen Mannes Beſten,
Daß ich ſchuldlos nicht gefieſſen,
Krankheitlos getödtet werde!"
"Wenn du dieſes nicht beachteſt,
Dieß dich nicht zum Weichen bringet,
Komm, der Schöpfung hehre Tochter,
Du, o ſchöne, goldne Jungfrau,
Du, die älteſte der Frauen,
Du, die früheſte der Mütter,
Komm, die Schmerzen hier zu ſehen,
Komm, das Unheil abzuwenden,
Dieſe Qualen zu entfernen,
Dieſe Plage fortzuſchaffen."
"Willſt du dieſes nicht beachten,
Willſt du nicht von hinnen weichen,
Ukko an des Himmels Nabel,
An dem Rand der Donnerwolke,
Komm herbei, du biſt von Nöthen,
Komme raſch, du wirſt gerufen,
Schlechte Werke wegzuſchaffen,
Die Bezaub'rung fortzutreiben
Mit dem Schwerte voller Feuer,
Mit der Klinge voller Funken."
"Gehe, Scheuſal, auf die Wandrung,
Flüche fort, des Landes Plage;
Nimmer iſt hieſelbſt dein Wohnſitz,
Wenn du auch des Sitz's benöthigt;
Anderswo ſetz' deine Stätte,
Weiter fort du die Behauſung,
Bei dem Wohnſitz deines Wirthen,
Auf den Wegen deiner Wirthin!"
"Biſt du dann dorthin gekommen,
An des Weges End' gelanget,
In die Nähe deiner Eltern,
Zu den Triften deiner Schöpfer,
Gieb ein Zeichen, daß du da biſt,
Ganz geheim, daß du gekommen,
Toſe wie des Donners Krachen,
Blitze wie des Feuers Schimmer,
Stoße an die Thür vom Hofe,
Zieh ein Brett herab vom Fenſter,
Schlüpfe darauf in das Innre,
Fliege flatternd in die Stube,
Faſſe an des Fußes Sehne,
An der Ferſe ſchmalſte Stelle,
Pack' den Wirth im fernſten Winkel
An der Thüre du die Wirthin,

Grabe aus des Wirthen Auge,
Und zerbrich den Kopf der Wirthin,
Krumm' die Finger du zu Haken,
Krumm dreh' ihnen du die Köpfe!"
"Sollte dieses wenig frommen,
Flieg als Hahn du auf die Gasse,
Als ein Küchlein zu dem Hofe,
Mit der Bruſt zum Kehrichthaufen,
Scheuch die Roſſe von der Krippe,
Von dem Freßtrog du das Hornvieh,
Drücke du in Mist die Hörner,
Auf den Boden hin die Schwänze,
Dreh die Augen in die Schiefe,
Und zerbrich mit Kraft die Nacken."
"Biſt du Krankheit, die vom Winde
Her zu mir geſandt, geblaſen,
Von der Frühlingsluft geführet,
Von dem Froſte hergeleitet,
Gehe auf dem Weg des Windes,
Auf der Bahn der Frühlingslüfte,
Ohne auf dem Baum zu ſitzen,
Auf der Erle auszuruhen,
Grade zu dem Kupferberge,
Zu dem kupferreichen Gipfel,
Daß der Wind dich dorten wiege,
Dort die Lüfte dich behüten!"
"Biſt vom Himmel du gekommen,
Von dem Rand der Dürrewolken,
Steige dann zurück zum Himmel,
Und erheb dich in die Lüfte
In die nebſenreichen Wolken,
In die Sterne voll Geflimmer,
Daß du gleich dem Feuer brenneſt,
Daß du gleich den Flammen glühſt
Auf der Sonne langer Laufbahn,
An des Mondes runtem Hofe!"
"Biſt du von der Fluth geführet,
Von dem Waſſer hergetrieben,
Mögſt du zu dem Waſſer kehren,
In die Fluthen wieder jagen,
Zu dem Rand des ſchlamm'gen Schloſſes,
Zu des Waſſerberges Rücken,
Daß dich dort die Fluthen wiegen,
Dort die Wogen ſteißig ſchaukeln!"
"Biſt du von den Fluren Kalma's,
Aus des Hingeſchiednen Wohnung,
Kehre in die Heimath wieder,
Zu den Wohngebäuden Kalma's,
In den aufgeſchwollnen Boden,
In die oft durchwühlte Erde,
Wo das Volk hineingeſunken,
Wo die ſtarke Schaar gefallen!"
"Biſt du, Thor, von dort gekommen
Aus des Hüſi-Waldes Schluchten,
Aus des Tannendickichts Winkel,
Aus des Föhrenhaines Wohnung,
Banne ich dich nun von dannen,
Zu des Hüſi-Waldes Schluchten,
Zu des Föhrenhaines Wohnung,
In des Tannendickichts Winkel,
Daß du dorten bleiben mögeſt,
Bis des Bodens Bretter faulen,
Schwamm ſich an die Wände ſetzet
Und herab die Decke ſtürzet."
"Werde dich, o Schlechter, bannen,
Werd', o Unhold, dich vertreiben
Zu des alten Bären Wohnung,
In das Haus der alten Bärin,
In die moraſtreichen Thäler,
In die lautenkließten Sümpfe,
In die Quellen voller Leben,
In die ſtarkbewegten Fluthen,
In die Seen ohne Fiſche,
In die barſchberaubten Waſſer."
"Findſt du dorten keine Stätte,
Werde ich dich ferner bannen
Nach des Nordlands weiten Gränzen,
Zu dem breiten Land der Lappen,
Zu den ſchößlingsarmen Fluren,
Zu dem ungepflügten Boden,
Ohne Mond und ohne Sonne,
Ohne alle Tageshelle;
Dort iſt's wonnig dir zu leben,
Dort vergnüglich dir zu flattern,

Im Gehölz ſind Elennthiere
Edelhirſche dort erhänget,
Daß der Mann den Hunger ſtille,
Seine Gier daſelbſt befried'ge."
"Ferner dann' ich dich, den Schlechten,
Banne ich und treib' von hinnen
Dich zum heft'gen Rutjafalle,
Zu dem feuerreichen Wirbel,
Wo die Bäume niederfallen,
Wo die Tannen niederſtürzen,
Mit dem Stamm die großen Fichten,
Mit der Kron' belaubte Tannen;
Schwimme da, du böſer Heide,
In dem Schaum des Waſſerfalles,
Wirble durch die weiten Fluthen
Weile in den engen Wogen!'
"Findſt du dorten keine Stelle,
Werd' ich dich von hinnen bannen
In den ſchwarzen Fluß Tuoni's,
In den ew'gen Strom Manala's,
Daß du nie in deinem Leben
Von der Stelle dort entkommeſt,
Sollte ich dich nicht befreien,
Sollt' ich dich nicht löſen können
Gegen neun der beſten Hammel,
Die ein einzig Schaf getragen,
Gegen neun der ſtärkſten Stiere,
Die dieſelbe Kuh geworfen,
Gegen neun der ſchönſten Hengſte,
Die da Füllen einer Stute."
"Frageſt du nach Reiſepferden,
Wünſchteſt Roſſe du zum Fahren,
Werde Roſſe ich dir leihen,
Werd' ein Reiſepferd dir geben:
Hiiſi hat ein Pferd voll Schönheit,
Auf dem Berg' ein rothgemähntes,
Feuer ſprühet aus dem Maule,
Weiß ſind an der Spitz' die Nüſtern,
Hufe hat es ganz von Eiſen,
Stählern ſind des Roſſes Beine,
Kann bergaufwärts ſich erheben,
In dem Thale ſich bewegen,
Wenn der Reiter ſelber tüchtig,
Wenn er krafterfüllt einherjagt."
"Sollte dieſes nicht genügen,
Mögeſt du des Hiiſi Schneeſchuh,
Lempo's Erlenſchuh erhalten,
Einen Stab des böſen Mannes,
Daß du in das Land von Hiiſi,
Nach dem Walde Lempo's ſchreiteſt,
Hiiſi's ganzes Land durchſchneideſt,
Dieſes Böſen Land durchgleiteſt;
Liegen Steine auf dem Wege,
Spreng' dieſelben von einander,
Liegen Zweige in die Länge,
Brech' dieſelben raſch in Stücke,
Steht ein Held quer in der Mitte,
Schick' ihn fort geraden Weges!"
"Gehe, rühr' dich, Ueberflüſſ'ger,
Fliehe, ſchlechter Mann, von hinnen,
Ehe noch der Tag beginnet,
Eh' der Morgenſchimmer dämmert,
Eh' die Sonne ſich erhebet,
Eh' den Hahn man frühen höret,
Zeit iſt's, Arger, nun zu gehen,
Zeit, o Schlechter, zu entfliehen,
Bei dem Mondſchein fortzugehen,
Bei dem Lichte wegzuwandern!"
"Fliehſt du, Böſer, nicht von hinnen,
Gehſt, o Hund, du nicht geſchwinde,
Nehme ich des Adlers Klauen,
Nehm' des Blutausſaugers Krallen,
Nehm' des Vogels Fleiſchesſangen,
Nehm' des Habichts ſpitze Zacken,
Daß den Schlechten ich zerdrücke,
Daß das Scheuſal ich bezwinge,
Ohne daß der Kopf erbrauſet,
Und die Seele überwallet."
"Früher floh der graufe Lempo,
Floh das liebe Mutterſöhnchen,
Als mir Beiſtand Gott verliehen,
Seine Hülf' der Schöpfer brachte;
Fliehe du, o Mutterloſer,
Du, o machtberaubtes Weſen,

Du, o Hund, du Herrenloser,
Gehe Welp, du Mutterloser,
Während diese Zeit entschwindet,
Dieser Mond zu Ende gehet!"
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet selber diese Worte:
"Gut ist mir's hieselbst zu weilen,
Angenehm hieselbst zu bleiben,
Statt des Brotes dient die Leber,
Und das Fett ist mir die Zukost,
Gut zu kochen sind die Lungen,
Gute Kost gewährt das Speck mir."
"Werde meine Schmiedestätte
Tiefer in das Herzfleisch setzen,
Werd' den Hammer kräft'ger schlagen
In die allerschlimmsten Stellen,
Daß du nie in deinem Leben,
Nie von mir befreiet werdest,
Wenn ich nicht die Worte höre,
Nicht die Zauberſprüche lerne,
Nicht mich daran satt gehöret,
Tausend gute Zauberweisen;
Nimmer darf das Wort verborgen,
Nicht versteckt die Sprüche bleiben,
In die Erde nicht versinken,
Wenn die Zaubrer auch verschwinden."
Selbst Wipunen reich an Liedern,
Er, der krafterfüllte Alte,
Hat im Munde großen Zauber,
Unbegränzte Macht im Busen,
Oeffnete der Worte Kiste,
Machte auf der Lieder Lade,
Um gar guten Sang zu singen,
Um den besten vorzulegen:
Von der Dinge erstem Ursprung,
Sprüche von der Dinge Anfang,
Welche Kinder nimmer singen,
Nicht die starken Helden kennen,
Jetzt in diesen bösen Zeiten,
Bei dem sinkenden Geschlechte.
Sang den Ursprung bis zum Grunde,
Nach der Ordnung allen Zauber,
Wie sich nach des Schöpfers Willen,
Auf des Machterfüllten Forderung
Von ihm selbst die Luft geschieden,
Aus der Luft sich Wasser trennte,
Aus dem Wasser dann die Erde,
Aus der Erde die Gewächse.
Sang, wie einst der Mond geschaffen,
Wie die Sonne hingesetzet,
Wie der Lüfte Pfeiler wurden,
Wie die Sterne an dem Himmel.
Selbst Wipunen reich an Liedern
Singt genug, versteht die Sache,
Nimmer ist gehört, gesehen,
Nie so lang' die Zeiten dauern,
Einer, der da besser sänge,
Der den Zauber kräft'ger könnte;
Worte trieb der Mund in Menge,
Schickt' die Zunge gar geschwinde
Gleich des Füllens raschen Beinen,
Gleich des Reitpferds schnellen Füßen.
Singt so Tagelang die Lieder,
Singt die Nächte nach einander,
Seinem Sange lauscht die Sonne,
Stehen bleibt der Mond im Laufe,
Auf dem Meere stehn die Wellen,
In der Bucht die großen Wogen,
Selbst des Flusses Strom hält inne,
Mit dem Schäumen selbst der Rutja,
Mit dem Strömen der Wuoksen,
Stille stand sogar der Jordan.
Als der alte Wäinämöinen
So die Worte hatt' vernommen,
Sie genugsam angehöret,
Gute Sprüche sich verschaffet,
Bricht er auf davonzugehen
Aus dem Munde von Wipunen,
Aus dem Bauch des Krafterfüllten,
Aus des Zauberstarken Busen.
Sprach der alte Wäinämöinen:
"O du Antero Wipunen,
Oeffne deinen Mund nun breiter,
Thue auf des Mundes Winkel

Möchte aus dem Bauch zur Erde,
Nach der Heimath wieder wandern!"
Selbſt Wipunen reich an Liedern
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Manches habe ich verzehret,
Tauſende bereits verſchlungen,
Nie doch einen Mann dergleichen,
Wie den alten Wäinämöinen,
Biſt geſchickt hereingekommen,
Thueſt gut, daß du nun geheſt."
Selber Antero Wipunen
Oeffnet nun die Backenknochen,
Giebt dem Munde größre Weite,
Machet auf des Mundes Winkel,
Selbſt der alte Wäinämöinen
Schreitet aus dem Mund des Zaubrers,
Aus dem Bauch des Krafterfüllten,
Aus des Zauberkund'gen Innerm,
Gleitet eilends aus dem Munde,
Schlüpft behende auf die Fluren
Wie ein muntres, goldnes Eichhorn,
Wie der Marder mit der Goldbruſt.

Ging nun weiter fort des Weges,
Kam zur Eſſe ſeines Schmiedes,
Sprach der Schmieder Ilmarinen:
"Haſt die Worte du vernommen,
Haſt die Sprüche du erhalten,
Um des Bootes Rand zu zimmern,
Um den Hinterſtamm zu binden,
Um den Vorderſtamm zu fügen?"
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet ſelber dieſe Worte:
"Wohl erhielt ich hundert Worte,
Hörte tauſend Zauberſprüche,
Offenbar verborgne Worte,
Sprüche aus geheimen Tiefen."
Ging dann hin zu ſeinem Boote,
Zu der Stätte weiſer Arbeit,
Bringt das Boot gar bald zu Stande,
Bindet feſt des Randes Leiſten,
Arbeitet am Hinterſtamme,
Fügt den Vorderſtamm zuſammen,
Ungezimmert ward der Nachen,
Ohne Spän' das Boot ſo fertig.

Achtzehnte Rune.

Wäinämöinen alt und wahrhaft
Dachte nach und überlegte
Hinzugehn und heimzuführen
Eine ſchöngelockte Jungfrau
Aus dem nimmerhellen Nordland,
Aus dem düſtern Sariola,
Nordlands weitberühmte Tochter,
Solch ein Bräutchen aus dem Norden.
Giebt dem Boote die Bekleidung,
Kleidet roth des Nachens Hälfte,
Schmückt mit Gold das vordre Ende,
Ziert es aus mit ſchönem Silber;
Drauf an einem ſchönen Morgen,
In des Tages erſter Frühe
Stößt das Fahrzeug er ins Waſſer,
In die Fluth das plankenreiche
Von den borkenbloßten Rollen,
Von den runden Tannenblöcken.
Richtet auf den ſtarken Maſtbaum,
Zieht Segel auf die Maſten,
Zieht auf ein rothes Segel,
Zieht ein Segel blauer Farbe,
Steigt dann ſelbſt hinab ins Fahrzeug,
Gehet in ſein neues Schifflein,
Ging um durch das Meer zu ſteuern,
Um die blaue Bahn zu furchen.
Redet' Worte ſolcher Weiſe,
Ließ ſich ſelber alſo hören:
"Komme nun ins Boot, o Höchſter,
In das Schiff, Erbarmungsreicher,
Zu dem Schutz des ſchwachen Helden,
Zu des kleinen Mannes Stütze,
In den weiten Wogenflächen,
Auf den ausgedehnten Fluthen!"
"Wiege, Wind, den ſchönen Nachen,
Treibe, Woge, mir mein Schifflein,
Ohne daß ich Ruder brauche
Und das Waſſer damit ſchlage
Auf des Meeres weitem Rücken,
Auf den weitgedehnten Fluthen!"

Annikki mit gutem Namen,
Sie, der Nacht und Dämmrung Tochter,
Die ſchon vor dem Tage wache,
Die des Morgens früh erwachet,
Hatte Wäſche durchzuklopfen,
Hatte Kleider auszuſpülen
An der rothen Brücke Ende,
An des breiten Steges Kante,
Auf der nebelreichen Spitze
Auf dem waldbewachſnen Eiland.
Blickt rundum nach allen Seiten
In die weitgedehnten Lüfte,
Blickt nach oben hin zum Himmel,
Blickt vom Strande hin zum Meere:
Oben ſchien gar ſchön die Sonne,
Unter ſchimmerten die Wogen.
Warf die Augen hin zum Meere,
Wandt' den Kopf gerad zur Sonne;
An des Suomiſtuſſes Mündung,
Bei des Wäinöſtromes Ausfluß
Sieht ſie auf dem Meer'was Schwarzes,
Etwas Blaues auf den Wogen.
Redet Worte ſolcher Weiſe
Läßt ſich ſelber alſo hören:
"Was iſt auf dem Meere Schwarzes,
Was das Blaue auf den Wogen?
Biſt du eine Gänſebeerde,
Oder eine Heerde Enten,
Nun ſo ſteige auf zum Fluge
In die Höhe zu dem Himmel!'
'Biſt du eine Lachsesklippe
Oder ſonſt ein Zug von Fiſchen,
Nun ſo tauche dich zum Schwimmen,
Geh ins Innre du der Wogen!
"Biſt du eine Felſenklippe
Oder ſonſt ein Zweig im Waſſer,
Möge dich die Fluth beſpülen,
Möge Waſſer dich bedecken."
Weiter rückte da das Fahrzeug,
Segelte das junge Schifflein

Längs der nebelreichen Spitze,
Längs dem waldbedeckten Eiland.
Annikki mit gutem Namen
Sah nun schon das Fahrzeug kommen,
Sah das plankenreiche nahen,
Redet selber solche Worte:
'Bist du meines Bruders Fahrzeug,
Du der Nachen meines Vaters,
Eile rascher nach der Heimath,
Wende dich zum eignen Lande,
Mit der Spitz' zu diesen Watzen,
Mit dem Steu'r zu andern Watzen;
Bist du, Boot, aus fremder Ferne,
Mögst du immer weiter schwimmen
Mit der Spitz' zu andern Watzen,
Mit dem Steu'r zu diesen Watzen!"
War kein Boot des Heimathlandes,
War auch nicht aus fremder Ferne,
War der Nachen Wäinämeinen's,
War des ew'gen Sängers Fahrzeug;
Kommt bereits in größre Nähe,
Eilt herbei zur Unterredung,
Bringt ein Wort und nimmt ein andres,
Um das dritte gut zu sprechen.
Annikki mit gutem Namen,
Sie, der Nacht und Dämmrung Tochter,
Fraget so gewandt zum Fahrzeug:
"Wohin gehst du, Wäinämeinen,
Wohin du, o Freund der Wogen,
Wohin eilst du, Zier des Landes?"
Darauf redet Wäinämeinen
Er, der Alte, her vom Boote:
"Bin auf Lachsfang ausgegangen,
Zu der Lachse munterm Laichen
In dem schwarzen Strom Tuoni's,
In des schilf'gen Baches Tiefe."
Annikki mit gutem Namen
Redet Worte solcher Weise:
"Sprich nicht lauter leere Lügen!
Kenne gut der Fische Laichzeit,
Früher fuhr mein Vater oftmals,
Fuhr gar oft der greise Alte,
Lachse aus dem Fluß zu fangen,
Lachsforellen mitzubringen:
Netze lagen in dem Boote,
Voll von Garnen war das Fahrzeug,
Netze hier und dorten Schnüre,
Große Stangen an den Seiten,
Gabeln an den Ruderbänken,
Lange Stöcke bei dem Steuer;
Wohin gehst du, Wäinämeinen,
Ziehst du aus, o Freund der Wogen?"
Sprach der alte Wäinämeinen:
"Zog hinaus, wollt' Gänse fangen,
Zu dem Spiel der Buntbeschwingten,
Um die speichelreichen Vögel
In dem Sachsensund zu fangen,
In der ausgedehnten Weite."
Annikki mit gutem Namen
Redet Worte solcher Weise:
"Kenne wohl den Wahrheitsprecher,
Kann den Lügner bald entdecken;
Früher fuhr mein Vater oftmals,
Fuhr gar oft der greise Alte
Aus um Gänse einzufangen,
Rothgeschnäbelte zu jagen:
Wohl bespannet war der Bogen,
Aufgezogen war die Sehne,
Schwarze Hunde an der Kette,
An dem Bogen festgebunden,
Welpen liefen an dem Strande,
Kläffer eilten durch die Steine;
Sprich die Wahrheit, Wäinämeinen,
Wohin soll die Reise gehen?"
Sprach der alte Wäinämeinen:
"Wenn ich nun von dannen ziehe,
Hin zum großen Kampfgetümmel,
Zu der Schlacht mit gleichen Köpfen,
Wo das Schienbein blutbefleckt,
Rothgefärbt am Knie die Beine."
Immer weiter spricht Annikki,
Sie, die Zinngeschmückte, redet:
"Kenne wohl den Gang zum Kampfe,
Früher ging mein Vater oftmals

Hin zum groſsen Kampfgetummel,
In die Schlacht mit gleichen Kopfen,
Hundert Männer ſaſsen rudernd,
Tauſend andre ſtanden drinnen,
An der Spitze hingen Bogen,
Schwerter an den Ruderbänken;
Sage endlich doch die Wahrheit,
Ernſtlich ohne vorzulügen,
Wohin gehſt du, Wäinämöinen,
Steuerſt du, o Freund der Wogen!"
Sprach der alte Wäinämöinen
Selber Worte ſolcher Weiſe:
"Komm, o Mädchen, in mein Fahrzeug,
Steig, o Jungfrau, in den Nachen,
Dann will ich die Wahrheit ſagen,
Ernſtlich ohne vorzulügen."
Annikki, die Zinngeſchmückte,
Giebt zur Antwort ſolche Worte:
"Mag der Wind ins Boot dir ſteigen,
Und der Sturm in deinen Nachen!
Werde um dein Boot dir kehren,
Stürz' es ſammt dem Vorderſtamme,
Wenn die Wahrheit ich nicht höre,
Wohin du zu gehen denkeſt,
Nicht genau die Wahrheit höre,
Und das Lügen du beendeſt."
Sprach der alte Wäinämöinen
Selber Worte ſolcher Weiſe:
"Will genau die Wahrheit ſagen,
Lüg ich auch zuvor ein wenig:
Ging die Jungfrau heimzuführen,
Um das Mädchen anzuhalten
Aus dem nimmerhellen Nordland,
Aus dem duſtern Sariola,
Aus dem Ort der Menſchenfreſſer,
Wo die Helden man ertränket."
Annikki mit gutem Namen,
Sie, der Nacht und Dämmrung Tochter,
Als die Wahrheit ſie gehöret,
Ohne Lug die ganze Wahrheit,
Ließ die Tücher ungeklopfet,
Ließ die Röcke ungeſpület
An des breiten Steges Kante,
An der rothen Brücke Ende,
Faſſet mit der Hand die Röcke,
Mit der Fauſt faßt ſie die Säume,
Macht ſich raſch davon zu gehen,
Eilt alsbald in ſtarkem Laufe,
Kommet in das Haus des Schmiedes,
Gehet ſelber hin zur Eſſe.
Dorten weilte Ilmarinen,
Er, der ew'ge Schmiedekünſtler,
Schmiedet eine Bank aus Eiſen,
Schmückt dieſelbe aus mit Silber,
Ruß war armhoch auf dem Kopfe,
Kohlen klafterhoch am Halſe.
Hin zur Thüre trat Annikki,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Bruder, Schmieder Ilmarinen,
Du, der ew'ge Schmiedekünſtler!
Schmiede mir ein Weberſchiffchen,
Schmied' mir nette Fingerringe,
Zwei, ja drei der Ohrgehänge,
Fünf, ja ſechs der Gürtelketten,
Werde dir die Wahrheit ſagen,
Ohne allen Lug getreulich!"
Sprach der Schmieder Ilmarinen:
"Sageſt du mir gute Worte,
Schmied' ich dir ein Weberſchiffchen,
Schmied' ich nette Fingerringe,
Schmied ein Kreuz dir für den Buſen,
Beſſ're aus dir deinen Kopfſchmuck,
Sageſt du aber ſchlechte Worte,
Brech' ich deinen Schmuck in Stücke,
Werf' ihn von dir in das Feuer,
Stoße ihn in meine Eſſe."
Annikki mit gutem Namen
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"O du Schmieder Ilmarinen,
Denkſt du wohl noch heimzuführen
Die du einſtmal dir verlobet,
Dir zum Weibe auserleſen!"
"Schmiedeſt ohne aufzuhören,
Hämmerſt ja zu allen Zeiten,

Roſſen machſt du Sommers Hufe
Schmiedeſt Winters dann Eiſen,
Nachts bauſt du an deinem Schlitten,
Machſt die Seiten an dem Tage,
Um zur Brautfahrt hinzuwandern,
Nach dem Nordland aufzubrechen,
Dahin eilet nun ein Schlau'rer,
Kommet dir zuvor ein Weit'rer,
Führt hinweg was dir gehöret,
Nimmt für ſich was du geliebet,
Zwei der Jahre angeblicket,
Drei der Jahre drum geworben;
Wainämöinen eilet jetzo
Auf des blauen Meeres Rücken,
An der Spitz' mit goldnem Schnitzwerk,
An dem Kupferſteuer ſitzend
Nach dem nimmerhellen Nordland,
Nach dem düſtern Sariola."
Kam dem Schmieder ſo ein Kummer,
Schwere Zeit dem Eiſenmanne,
Aus der Fauſt prallt' ihm die Zange,
Aus der Hand ſank ihm der Hammer.
Sprach der Schmieder Ilmarinen:
"Annikki, du liebe Schweſter!
Werde dir ein Weberſchiffchen,
Schöne Fingerringe ſchmieden,
Zwei, ja drei der Ohrgehänge,
Fünf, ja ſechs der Gürtelketten,
Wärme du die ſüße Badſtub',
Füll' mit Rauch die Honigkammer
Mit den feingeſpaltnen Scheiten,
Mit gar klein gebrochnen Spänen,
Gieb mir auch ein wenig Aſche,
Gieb ein Bißchen von der Lauge,
Daß den Kopf ich damit waſche,
Meine Glieder damit rein'ge
Von den Kohlen ſeit dem Herbſte,
Von den Schlacken ſeit dem Winter!"
Annikki mit gutem Namen
Wärmte heimlich drauf die Badſtub',
Heizt' mit Holz, das Wind gebrochen,
Das der Donnerkeil zerſchlagen,
Sammelt' Steine aus dem Strome,
Mehrt' durch Sprengen drauf die Hitze
Durch das Waſſer aus der Quelle,
Aus dem ſtetsbewegten Sprudel,
Brach dann Beſen im Gebüſche,
Macht' aus Laub ihm weiche Quaſten,
Bürt' die honigreichen Beſen
Auf des ſüßen Steines Spitze,
Macht' aus ſaurer Milch ihm Lauge,
Macht' aus Knochenmark ihm Seife,
Macht' aus glattem Stoff die Seife,
Macht' ſie aus geſchneid'ger Maſſe,
Um des Freiers Kopf zu waſchen,
Seine Glieder rein zu reiben.
Selbſt der Schmieder Ilmarinen,
Er, der ew'ge Schmiedekünſtler,
Schmiedet was die Jungfrau wünſchte,
Beſſert aus den Schmuck des Kopfes,
Während ſie die Badſtub' heizte,
Eilend ihm das Bad beſorgte;
Legt ihr in die Hand die Sachen,
Alſo redete die Jungfrau:
"Hab' die Badſtub' ſchon geheizet,
Schon gewärmt die dampf'ge Kammer,
Habe ſchon gebäht die Beſen,
Schon geſchwungen dort die Quaſten;
Bade dich nun zur Genüge,
Gieße Waſſer nach Belieben,
Waſch das Haupt zur Flachſes Weiße,
Deine Augen gleich dem Schneeglanz!"
Ilmarinen, er, der Schmieder,
Ging nun ſelber ſich zu baden,
Wuſch ſich dorten zur Genüge,
Scheuert' blank den ganzen Körper,
Wuſch die Augen, daß ſie glänzten,
Wuſch die Schläfen, daß ſie blühten,
Seinen Hals ſo weiß wie Eier,
Seine Glieder, daß ſie ſtrahlten;
Kommt ins Zimmer aus dem Bade,
Kommt, daß man ihn kaum erkennet,
Wunderſchön ſind ſeine Wangen,
Schöngeröthet ihre Fläche.

Redet Worte solcher Weise:
"Annikki, geliebte Schwester!
Bringe mir ein Hemd von Leinwand,
Bringe mir die besten Kleider,
Daß ich meine Glieder schmücke,
Daß ich mich zum Freien rüste!"
Annikki mit gutem Namen
Holte ihm ein Hemd von Leinwand
Für die schweißbefreiten Glieder,
Für den unbedeckten Körper,
Holt' ihm enggewirkte Hosen,
Die die Mutter selber nähte,
Für die schmutzbefreiten Hüften,
Deren Knochen nicht zu sehen.
Holte ihm dann weiche Strümpfe,
Die einst seine Mutter strickte,
Um das Schienbein zu bedecken,
Um die Waden zu verhüllen;
Darauf Schuhe, die gut paßten,
Schöne Stiefel, die erhandelt,
Auf die Kanten seiner Strümpfe,
Die die Mutter einst genähet;
Ein Gewand von blauer Farbe,
Unten von der Leberfarbe,
Auf das Hemd von schöner Leinwand,
Die aus reinstem Flachs bereitet;
Dann den Rock aus grobem Tuche,
Vierfach ist er umgeschlagen
Ums Gewand von blauer Farbe,
Das das neuste von den neuen;
Einen Pelz mit tausend Knöpfen,
Ausgeschmückt mit hundert Zierden
Auf den Rock von grobem Tuche,
Welchen feines Tuch umkreiset,
Noch den Gürtel um die Hüften,
Die mit Gold gezierte Binde,
Die die Mutter einst gestricket,
Die als Mädchen sie gewirket,
Buntgezierte Handschuh ferner,
Fingerhandschuh goldenkantig,
Von den Lappen angefertigt,
Auf die schöngeformten Hände;
Eine Mütze, die sich hebet
Auf dem Haupt mit goldnen Locken,
Die der Vater einst gekaufet,
Als zum Freien er sich schmückte.
Ilmarinen, er, der Schmieder,
Kleidet sich und machet sich fertig,
Machet, daß die Kleider passen,
Redet dann zu seinem Knechte:
"Schirre mir das flinke Füllen
Vor den buntgeschmückten Schlitten,
Daß ich auf die Fahrt mich mache,
Nach dem Nordland hin verreise!"
Also gab der Knecht zur Antwort:
"Haben grade sechs der Rosse,
Pferde, welche Hafer fressen,
Welches soll ich davon schirren?"
Sprach der Schmieder Ilmarinen:
"Nimm den besten von den Hengsten,
Spann das Füllen in's Geschirre,
Vor den Schlitten du das Falbe,
Setze sechs der Kuckucksvögel,
Sieben von den blauen Vögeln,
Daß sie auf dem Krummholz weilen,
An des Joches Riemen rufen,
Daß die Mädchen hastig aufschau'n,
Sich die Schöngeschmückten freuen;
Bringe her das Fell des Bären,
Daß ich mich auf selbes setze,
Bringe her die Haut der Robbe
Her als Decke auf den Schlitten!"
Darauf spannt der Knechte ew'ger
Der mit Geld bezahlte Diener,
Ins Geschirr das flinke Füllen,
Vor den Schlitten hin das Falbe,
Stellet sechs der Kuckucksvögel,
Sieben von den blauen Vögeln,
Daß sie an dem Krummholz zwitschern,
An des Joches Riemen lärmen;
Bracht herbei das Fell des Bären,
Daß der Wirth sich darauf setzte,
Brachte dann die Haut der Robbe
Her als Decke zu dem Schlitten.

Selbſt der Schmieder Ilmarinen,
Er, der ew'ge Schmiedekünſtler,
Flehte nun zu Ukko oben,
Betet alſo zu dem Donn'rer:
"Sende friſchen Schnee, o Ukko,
Laſſe weiche Flocken fallen,
Daß der Schlitten drüber gleite,
Auf dem Schnee vorüberſauſe!"
Friſchen Schnee entſandte Ukko,
Ließ die weichen Flocken fallen,
Deckt der Heidekräuter Stiele
Und verbirgt die Beerenbüſchel.
Selbſt der Schmieder Ilmarinen
Setzt ſich in den Eiſenſchlitten,
Redet Worte ſolcher Weiſe,
Läßt auf dieſe Art ſich hören:
"Glück, ſei nun bei meinen Zügeln,
Gott beſchütze du den Schlitten,
Nicht Zerreißt das Glück die Zügel,
Nicht zerſchmettert Gott den Schlitten!"
Raffet mit der Hand die Zügel,
Mit der andern dann die Peitſche,
Schlägt das Roß mit ſeiner Peitſche,
Redet ſelber dieſe Worte:
"Weißſtirn, jage nun von dannen,
Tummle dich mit Flachſesmähnen!"
Springend jagt das Roß des Weges
An des Meeres ſand'gem Ufer,
An dem Rand des Honigholmes,
An des Erlenhügels Seite,
Jagte lärmend hin am Strande,
Rauſchend durch den Sand am Ufer,
In die Augen fliegt der Flugſand
Und das Meer ſprützt in den Buſen.
Jagte einen Tag, den zweiten,
Jagte auch am dritten Tage,
Endlich an dem dritten Tage,
Holt er ein den Wäinämöinen,
Redet Worte ſolcher Weiſe,
Läßt auf dieſe Art ſich hören:
"O du alter Wäinämöinen,
Laß uns friedlich uns vergleichen,
Daß, obwohl wir um die Wette
Um die Jungfrau uns bewerben,
Sie nicht wider ihren Willen,
Sondern frei dem Manne folge!"
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Will in Frieden mich vergleichen,
Nicht mit Kraft ſie fortzuführen,
Wider ihren Willen nimmer:
Daß ſie dem gegeben werde,
Welchem ſie ſich ſelbſt beſtimmet,
Werd' nicht lang' Feindſchaft tragen
Und nicht großen Aerger hegen."
Fahren drauf des Weges fürder,
Jeglicher auf ſeinem Wege,
Rauſchend fuhr das Boot am Strande,
Raſch das Roß, die Erde bebte.
Wenig Zeit war hingegangen,
Kaum ein Augenblick verfloſſen,
Sieh, da bellte ſchon der Haushund
Und des Schloſſes Hündin kläffte
In dem nimmerhellen Nordland,
In dem mächt'gen Sariola;
Früher mukſte er weit leiſer,
Brummte ſeltener der Haushund,
Auf dem Ackerrain gelagert,
Mit dem Schwanz den Boden ſchlagend.
Sprach der Hauswirth von Pohjola:
"Gehe, Tochter, zuzuſchauen,
Was der dunkle Hund gebellet,
Angeſchlagen er, der Langohr!"
Klüglich antwortet die Tochter:
"Bin nicht unbeſchäftigt, Vater,
Muß den großen Stall beſorgen,
Muß die große Heerde hüten,
Muß mit großem Steine mahlen,
Fein das Mehl durch Siebe laſſen,
Feines Mehl bei dicken Steinen,
Habe wenig Kraft beim Mahlen."
Leiſe bellt' des Schloſſes Unhold,
Selten knurrte er voll Aerger,
Sprach der Hauswirth von Pohjola:
"Gehe, Alte, zuzuſchauen,

Was der dunkle Hund gebellet,
Angeschlagen er, der Thorwart!"
Also antwortet die Alte:
"Hab' nicht Zeit und kein Verlangen,
Muß die große Wirthschaft sätt'gen,
Muß das Mittagsmahl besorgen,
Muß das große Brot bereiten,
Muß den Teig recht kräftig kneten,
Groß ist's Brot, das Mehl vom feinsten,
Habe wenig Kraft zum Backen."
Sprach der Hauswirth von Pohjola:
"Immer haben Weiber Eile,
Mädchen immer viel zu schaffen,
Wenn am Ofen sie sich braten, -
In dem Bette lang sich strecken,
Geh, o Sohn, um zuzuschauen!"
Also antwortet der Bursche:
"Hab' nicht Zeit um zuzuschauen,
Muß das stumpfe Beil jetzt schleifen,
Einen großen Block zerhauen,
Einen Haufen Holz nun spalten,
Es in feine Scheite schlagen,
Groß der Haufen, fein die Scheite,
Habe wenig Kraft zum Hauen."
Immer bellt' des Schlosses Kläffer,
Knurrte noch des Schlosses Hündin,
Lärmte noch der Hund, der Unhold,
Klagte noch des Hügels Wächter,
Sitzend auf dem Saum des Feldes,
Seinen Schwanz gar fleißig krümmend.
Sprach der Hauswirth von Pohjola:
"Ohne Grund bellt nicht der Braune,
Nimmer schlägt er an vergebens,
Knurret nicht der Föhren wegen."
Ging nun selber zuzuschauen,
Schreitet durch den Raum des Hofes
Zu des Feldes letztem Rande,
Zu dem hintersten der Aecker.
Schauet auf des Hundes Schnauze,
Sieht die Schnauze hingerichtet
Auf des Sturmeshügels Spitze,
Auf des Erlenberges Rücken;
Sah nun wohl die ganze Wahrheit,
Was der Braune so gebellet
So geklagt die Zier des Bodens,
So gebeult der Wollschwanzträger;
Rothgefärbt ein Fahrzeug segelt
Auf des Lempibusens Rücken
Und ein bunter Schlitten eilte
An dem Strand des Honigholmes.
Selbst der Hauswirth von Pohjola
Ging sogleich in seine Stube,
Macht sich auf nach seinem Hause,
Redet selber solche Worte:
"Fremde sind bereits gekommen
Auf des blauen Meeres Rücken,
Angefahren auch ein Schlitten
An dem Strand des Honigholmes,
Angesegelt ist ein Fahrzeug
Auf des Lempibusens Rücken."
Sprach die Wirthin von Pohjola:
"Woher nehmen wir ein Zeichen,
Weshalb her die Fremden kommen?
O du liebe, kleine Tochter,
Lege Sperberholz ins Feuer,
Zünde an des Holzes Zierde!
Fließet es von rothem Blute,
O, dann kommet es zum Kriege,
Fließt dagegen reines Wasser,
Ja, dann bleiben wir in Frieden."
Nordlands schlankgewachsne Jungfrau,
Sie, ein Mädchen gar bescheiden,
Legt das Sperberholz ins Feuer,
Zündet an des Holzes Zierde;
Fließet nicht von rothem Blute,
Nicht von Blute, nicht von Waßer,
Honig sah hervor sie fließen,
Süßen Seim zum Vorschein kommen.
Aus dem Winkel sprach Suowakko,
Redet aus dem Bett die Alte:
"Fließet Honig aus dem Holze,
Träufelt es von süßem Seime,
Sind die Gäste, die jetzt kommen,
Eine große Schaar von Freiern."

Darauf ging des Nordlands Wirthin,
Mit der Wirthin auch die Tochter
Gar geſchwinden Schritts zum Hofe,
Eilten raſch hinaus ins Freie,
Warfen ihre Augen dorthin,
Wandten ihren Kopf zur Sonne;
Sahen dorther angekommen,
Angefahren einen Nachen,
Hundert Bretter hat der Nachen
Diesſeits in dem Lempihuſen,
Bräunlich ſchien das Boot von unten,
Röthlich glänzt' die ob're Hälfte,
Voller Kraft ſtützt an dem Steuer
Sich ein Mann aufs Kupferruder;
Laufen ſahen ſie das Fullen,
Sie den rothen Schlitten gleiten,
Fahren ihn, den buntgeſchmückten,
An dem Strand des Honigholmes;
Sechs der goldnen Kuckucksvögel
Lärmten an dem Krummholzbogen,
Sieben blaugefärbte Vögel
Sangen an des Joches Riemen,
Saß ein ſtolzer Held im Schlitten,
Hält die Zügel in den Händen.
Sprach die Wirthin von Pohjola,
Redet' ſelber dieſe Worte:
"Biſt zu geben du geſonnen,
Wenn ſie kommen dich zu freien
Als Gefährtin für das Leben,
Als ein heißgeliebtes Hühnchen?"
"Welcher mit dem Boote kommet,
Mit dem rothen Fahrzeug ſchiffet
Diesſeits in dem Lempihuſen,
Iſt der alte Wäinämöinen,
Führt im Schiffe guten Vorrath,
Schätze auf des Bootes Boden."
"Welcher in dem Schlitten fähret,
In dem buntgeſchmückten gleitet
An dem Strand des Honigholmes,
Iſt der Schmieder Ilmarinen,
Kommet her mit leeren Händen,
Hat den Schlitten voll mit Sprüchen."
"Treten ſie in unſre Stube,
Bring' du Honigtrank im Kruge,
Bringe ihn im doppelohr'gen,
Leg' den Krug in deſſen Hände,
Dem zu folgen du geſonnen;
Gieß ihn nur dem Wäinämöinen,
Der im Schiffe Guter brachte,
Schätze in des Bootes Boden!"
Doch des Nordlands ſchöne Tochter
Giebt zur Antwort ſolche Rede:
"Theure, die du mich getragen,
Mutter, die mich auferzogen!
Werde nicht den Reichthum wählen,
Nicht den Mann mit großen Schätzen,
Wähl' den Mann mit ſchönem Antlitz,
Den an allen Gliedern ſchönen;
Nimmer iſt in frühern Zeiten
Wohl ein Mädchen ſo verkaufet,
Ohne Schätze wird ſie folgen
Ilmarinen, jenem Schmieder,
Der den Sampo hat geſchmiedet,
Der den Deckel hat gehämmert."
Sprach die Wirthin von Pohjola:
"O du Kind voll lauter Thorheit!
Wählſt den Schmieder Ilmarinen,
Deſſen Stirn vom Schweiße triefet,
Seine Leinen rein zu ſpülen,
Und des Schmiedes Kopf zu waſchen."
Alſo antwortet die Tochter,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Will den Wäinämöinen nimmer,
Nicht den alten Mann beſchützen,
Würde Mühe mit ihm haben,
Langeweile mit dem Greiſe."
Drauf gelangte Wäinämöinen
Früher an das Ziel der Reiſe,
Stieß den rothgefärbten Nachen,
Setzt des dunkelfarb'ge Fahrzeug
Auf die eiſenfeſten Rollen,
Auf die kupferreichen Walzen,
Dringt dann ſelber in die Stube,
Geht geſchwinde ein zum Hauſe,

Redet auf dem Boden ſtehend,
Vor der Thüre, bei dem Sparren,
Redet Worte ſolcher Weiſe,
Läßt auf dieſe Art ſich hören:
"Willſt du, ſchöne Jungfrau, werden
Lebenslänglich meine Gattin,
Meine Tage mit mir theilen
Als ein heißgeliebtes Hühnchen?"
Nordlands ſchöne Jungfrau ſelber
Giebt geſchwinde dieſe Antwort:
"Haſt du ſchon das Boot gezimmert,
Schon gebaut das große Fahrzeug
Aus den Splittern meiner Spindel,
Aus den Trümmern meiner Spuhle?
Sprach der alte Wäinämöinen,
Redet ſelber ſolche Worte:
"Hab' ein ſchönes Boot gezimmert,
Gut gefüget dieſen Nachen,
Daß dem Winde Stand er halte
Und dem Wetter widerſtehe,
Wenn er durch die Wogen treibet,
Auf dem Meeresrücken gleitet,
Wie ein Bläschen ſich erhebet,
Wie ein Blümchen ſich beweget
Durch des Nordland's weite Fluthen
Durch die ſchaumbedeckten Wogen."
Nordlands ſchöngewachſne Tochter
Gab zur Antwort dieſe Worte:
"Mir gefällt kein Mann vom Meere,
Keiner der auf Wogen weilet,
Seinen Sinn entführen Stürme,
Sein Gehirn zerſchlagen Winde,
Deshalb mag ich dir nicht folgen,
Mag ich mich an dich nicht binden
Als Gefährtin für das Leben,
Als ein heißgeliebtes Hühnchen,
Dir die Schlafſtatt zu beſorgen
Und für deinen Kopf das Kiſſen.

Neunzehnte Rune.

Selbſt der Schmieder Ilmarinen,
Er, der ew'ge Schmiedekünſtler,
Dringet haſtig in die Stube,
Stürzet eiligſt in die Wohnung.
Honigtrank ward da gereichet,
Süßer Seim im Krug gegeben
In die Hände Ilmarinen's;
Solche Worte ſprach der Schmieder:
"Werde nicht, ſo lang' ich lebe,
Nicht, ſo lang' das Mondlicht leuchtet,
Dieſen Trank hieſelbſt berühren,
Eh' mein Eigenthum ich ſchaue,
Ob nun fertig ſchon das Mädchen,
Derentwegen ich gewachet."
Sprach die Wirthin von Pohjola,
Redet' Worte ſolcher Weiſe:
"Große Müh' giebt die Erkor'ne,
"Mühe ſie, um die man wachte;
Noch nicht iſt der Fuß im Schuhe,
Und der zweite iſt's noch wen'ger:
Dann erſt iſt die Jungfrau fertig,
Um von dir gefreit zu werden,
Wenn ein Schlangenfeld du ackerſt,
Du ein natterreiches pflügeſt,
Ohne daß die Pflugſchar ſchreitet,
Ohne daß der Holzpflock bebet;
Hiiſi hat es einſt gepflüget,
Lempo mit dem Roß durchfurchet,
Mit der kupferreichen Pflugſchar,
Mit dem Eiſen voller Feuer.
In der Hälfte ließ mein Söhnlein,
Ungeackert es einſt liegen."
Ilmarinen, er, der Schmieder,
Gehet in der Jungfrau Stube,
Redet ſelber dieſe Worte:
"Du, der Nacht und Dämmrung Tochter,
Denkeſt du noch jener Zeiten,
Als den Sampo ich geſchmiedet,
Als den Deckel ich gehämmert?
Schwureſt damals kräft'ge Eide
Vor dem offenbaren Gotte,
Vor des Mächt'gen Angeſichte,
Gabſt mir Hoffnung, daß du würdeſt
Mir, dem guten, braven Manne,
Mir Gefährtin für das Leben,
Als ein heißgeliebtes Hühnchen?
Nicht will dich die Mutter geben,
Mir die Tochter nicht gewähren,
Wenn ich nicht das Feld voll Schlangen,
Nicht das natterreiche pflüge."
Von der Braut ward ihm da Hülfe,
Solchen Rath giebt ihm die Jungfrau:
"O du Schmieder Ilmarinen,
Du, der ew'ge Schmiedekünſtler!
Schmiede eine goldne Pflugſchar,
Schmück ſie aus mit ſchönem Silber!
Wirſt das Schlangenfeld dann ackern,
Wirſt das natterreiche pflügen."
Ilmarinen, er, der Schmieder,
Leget Gold drauf in die Eſſe,
Läßt das Silber dort zerſchmelzen,
Schmiedet daraus eine Pflugſchar,
Schmiedet Schuhe ſich aus Eiſen,
Beinbedeckungen von Stahl ſich,
Ziehet dieſe an die Beine,
Deckt die Waden mit denſelben,
Legt ſich an ein Hemd von Eiſen,
Einen Gurt von beſtem Stahle,
Große Handſchuh, die von Eiſen,
Holt ſich Handſchuh, die von Steinen
Schaffet ſich ein Roß voll Feuer,
Schirrt das ſchöngewachſne Füllen,
Gehet um das Feld zu pflügen,
Um den Acker zu durchfurchen.
Schaute Köpfe, die ſich drehten,
Schädel, die beſtändig ziſchten,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Schlange, die von Gott geſchaffen,
Wer erhob wohl deinen Rachen,
Wer entſandte wohl und machte,

Daß den Kopf du aufrecht halteſt,
Du den Hals nach oben ſtreckeſt;
Weiche fort nun aus dem Wege,
Gehe in die Stoppeln, Arge,
Schlüpfe du in dichtes Buſchwerk,
Schwinge dich auf graſ'ge Plätze!
Hebeſt du den Kopf von daher,
Wird dir Ukko ihn zerbrechen,
Mit den Pfeilen, die geſtählet,
Mit den eiſenreichen Schloſſen."
Pflügte dann das Feld voll Schlangen
Und durchfurcht' das Land voll Nattern,
Hebt die Schlangen bei dem Pflügen,
Hebt die Nattern bei dem Ackern,
Spricht, als er zurückgekommen:
"Hab' gepflügt das Feld voll Schlangen,
Hab' durchfurcht das Feld voll Nattern,
Umgewandt das ſchlangenreiche,
Gieb mir deine Tochter, Alte,
Und gewähre mir die Theure!"
Sprach die Wirthin von Pohjola
Selber Worte ſolcher Weiſe:
"Werde dann die Tochter geben,
Dir die Jungfrau dann verleihen,
Wenn du Tuoni's Bären bringeſt,
Wenn Manala's Wolf zu zügelſt
Aus dem Hain des Todtenreiches,
Von den Gränzen von Manala;
Hundert gingen ihn zu zügeln,
Keiner iſt zurückgekehret."
Selbſt der Schmieder Ilmarinen
Gehet in des Mädchens Stube,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Iſt ein Werk mir auferleget,
Zügeln ſoll den Wolf Manala's,
Ich den Bären Tuoni's holen
Aus dem Hain des Todtenreiches,
Von den Gränzen von Manala."
Von der Braut ward ihm da Hülfe,
Solchen Rath gab ihm die Jungfrau:
"O du Schmieder Ilmarinen,
Du, der ew'ge Schmiedekünſtler!
Schmied aus Stahl dir gute Zügel,
Mache Riemen du aus Eiſen
Dir auf einem Stein im Waſſer,
In dem Schaum von dreien Strömen,
Damit bringſt den Bären Tuoni's,
Zügelſt du den Wolf Manala's."
Ilmarinen drauf der Schmieder,
Er, der ew'ge Schmiedekünſtler,
Schmiedet ſich von Stahl erſt Zügel,
Machet Riemen dann aus Eiſen
Sich auf einem Stein im Waſſer,
In dem Schaum von dreien Strömen.
Ging die Thiere dann zu zügeln,
Redet ſelber dieſe Worte:
"Terhenetär, Nebeltochter,
Siebe mit dem Sieb den Nebel,
Streue nebelreichen Schatten,
Wo die wilden Thiere weilen,
Daß ſie mich nicht kommen hören,
Nicht vor mir die Flucht ergreifen!"
Zügelt dann des Wolfes Rachen,
Feſſelt mit der Kett' den Bären
Von den Fluren von Tuoni,
Aus des blauen Haines Innerm,
Spricht, als er zurückgekommen:
"Gieb mir, Alte, deine Tochter,
Hab' gebracht den Bär Tuoni's,
Zügelte den Wolf Manala's."
Selbſt die Wirthin von Pohjola
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Gebe dir erſt dann das Entlein,
Gebe dir das blaue Vöglein,
Wenn den großen Hecht gefangen,
Du den fetten Fiſch mir bringeſt
Aus dem Fluſſe von Tuoni,
Aus den Tiefen von Manala,
Ohne daß ein Garn du ſtelleſt,
Ohne daß ein Netz du zieheſt;
Hundert wollten ihn ſchon fangen,
Keiner iſt zurückgekehret."
Schon verdrießlich ward der Schmieder
Und gerieth in große Drangſal,

Gehet in des Mädchens Stube,
Redet selber solche Worte:
"Ist ein Werk mir auferlegt,
Immer besser als das frühre:
Soll den großen Hecht nun fangen,
Ihn, den fetten Fisch, erhaschen
Aus dem schwarzen Fluß Tuoni's,
Aus den Tiefen von Manala
Ohne Garn und ohne Netze,
Ohne Werkzeug andrer Weise.
Von der Braut ward ihm da Hülfe,
Solchen Rath gab ihm die Jungfrau:
"O du Schmieder Ilmarinen,
Sei doch nimmer solcher Stimmung!
Schmiede einen Aar aus Feuer,
Einen großen Flammenvogel!
Dieser wird den Hecht dir fangen,
Dir den fetten Fisch erhaschen
Aus dem schwarzen Fluß Tuoni's
Aus den Tiefen von Manala."
Selbst der Schmieder Ilmarinen
Er, der ew'ge Schmiedekünstler,
Schmiedet einen Aar aus Feuer,
Einen großen Flammenvogel,
Bildet Klauen ihm aus Eisen,
Macht aus hartem Stahl die Krallen,
An die Flügel Bootesränder,
Hebt sich selber auf die Flügel,
Setzt sich auf des Vogels Rücken,
Auf des Adlers Flügelknochen.
Solchen Rath giebt er dem Adler,
Warnet so den Flammenvogel:
"Adler, Vogel, den ich liebe,
Fliege nun, wie ich dich heiße;
Nach dem schwarzen Fluß Tuoni's,
Nach den Tiefen von Manala,
Pack' den großen Hecht Tuoni's,
Fange mir der Fische fettsten!"
Rasch entfliegt der schöne Adler,
Er, der stattlichste der Vögel,
Um den großen Hecht zu fangen,
Diesen Fisch mit grausen Zähnen
Aus dem Flusse von Tuoni,
Aus den Tiefen von Manala,
Streift die Fluth der eine Flügel,
Reicht der andre bis zum Himmel,
In das Meer schlägt er die Krallen,
Setzt den Schnabel an den Klippen.
Darauf gehet Ilmarinen,
Geht der Schmieder zu durchsuchen
Tuoni's Fluß mit schwarzen Wogen,
Geht der Aar um dort zu spähen.
Aus dem Wasser stieg ein Unhold,
Packte fest den Ilmarinen,
In den Nacken greift der Adler,
Wendet um den Kopf des Unholds,
Stößt denselben in die Tiefe,
Drängt ihn in den Schmutz des Schlammes.
Schon erscheint der Hecht Tuoni's,
Kommt der Wasserhund geschlichen,
War nicht von den kleinsten Hechten,
Nicht gehört er zu den größten;
Zwei der Beile lang die Zunge,
Wie der Harkenstiel die Zähne,
Wie drei Ströme breit der Rachen,
Sieben Böte breit der Rücken,
Wollte nach dem Schmieder schnappen,
Ilmarinen gleich verzehren.
Kam der Adler nun geschwinde,
Senkte sich der Lüfte Vogel,
Nicht gehört er zu den kleinsten,
Keineswegs auch zu den größten:
Hundert Klafter maß sein Schnabel,
Wie sechs Ströme war die Oeffnung,
Sechs der Speere lang die Zunge,
Fünf der Sensen lang die Krallen,
Spähet nach dem großen Hechte,
Nach dem flinken, fetten Fische,
Schießt herab nach diesem Fische,
Eilet zu dem großen Hechte.
Darauf drückt der Hechte größter,
Er, der flinke, fette Schwimmer,
Stark der Adlers große Krallen

In des klaren Waſſers Tiefe,
In die Höhe hebt der Adler,
Hebt ſich in die freien Lüfte,
Rühret auf des Schlammes Schwärze
Auf des Waſſers blauen Rucken.
Fliegt ein Weilchen, hält dann inne,
Will es noch einmal verſuchen,
Schlägt die eine ſeiner Klauen
In des Hechtes grauſe Schulter,
In des Waſſerhundes Seite,
Schlägt die andre ſeiner Klauen
In den Berg von hartem Stahle,
In den Fels von feſtem Eiſen,
Von dem Steine prallt die Klaue,
Prallte ab vom Eiſenfelſen,
In die Tiefe taucht der Hecht ſchon
Zieht ſich in des Waſſers Gründe
Aus den Klau'n des großen Adlers,
Aus den Krallen dieſes Vogels,
Hatte Spuren an den Seiten,
Starke Spalten an den Schultern.
Darauf ſtürzt mit Eiſenklauen
Noch einmal der Aar von oben,
Feurig ſtrahlten ſeine Flügel,
Feurig funkelten die Augen,
Packt den Hecht mit ſeinen Klauen,
Packt den Waſſerhund gar kräftig,
Holt den Schuppenhecht zum Vorſchein,
Rafft das Ungethüm des Waſſers
Aus der Fluthen großer Tiefe
Auf des Meeres klaren Rucken.
So erhaſcht der ſtarke Adler
Bei dem dritten Male endlich
Tuoni's Hecht, der Fiſche ärgſten,
Ihn, den flinken, fetten Schwimmer,
Aus dem Fluß des Todtenreiches,
Aus den Tiefen von Manala,
Nicht erkannte man das Waſſer
Vor des großen Hechtes Schuppen,
Schwer konnt' man die Luft erkennen
Vor des großen Adlers Federn.
Trug der Aar mit Eiſenklauen
Nun den Fiſch mit ſtarken Schuppen
In der Eiche hohe Zweige,
Auf die ſtarkbelaubte Tanne,
Machte ſich daran zu ſchmecken,
Schlitzte auf den Bauch des Hechtes,
Rupfte durch die Bruſt des Fiſches,
Reißet ab den Kopf vom Rumpfe.
Sprach der Schmieder Ilmarinen:
"Adler, du, o ſchlimmer Burſche,
Was biſt du denn für ein Vogel,
Was biſt du denn für ein Flattrer,
Daß du jetzo ſchon geſchmecket,
Aufgeſchlitzt den Bauch des Hechtes,
Ganz zerrauft die Bruſt des Fiſches,
Durchgebiſſen ihn am Kopfe!"
Doch der Aar mit Eiſenklauen
Eilte hitzig nur noch weiter,
Hob ſich höher in die Lüfte,
An den Rand der langen Wolke,
Wolken bebten, Himmel brauſten
Schief gerieth des Himmels Decke,
Mitten brach des Ukko Bogen,
Selbſt des Mondes Hörner brachen.
Selber trug nun Ilmarinen,
Trug der Schmied den Kopf des Fiſches
Als Geſchenk zur Schwiegermutter,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Dieſer wird für immer dienen
Als ein Stuhl in Nordlands Stube."
Sprach dann Worte ſolcher Weiſe,
Ließ auf dieſe Art ſich hören:
"Hab' das Schlangenfeld gepflüget,
Hab' das Natterland durchfurchet,
Zugelte den Wolf Manala's,
Feſſelte Tuoni's Bären,
Fing den Hecht mit ſtarken Schuppen,
Ihn, den flinken, fetten Schwimmer,
Aus dem Fluß des Todtenreiches,
Aus den Tiefen von Manala;
Wirſt die Tochter du mir geben,
Mir die Jungfrau du verleihen?"
Sprach die Wirthin von Pohjola:

"Schlecht haſt du die Sach' gemachet,
Daß den Kopf du abgetrennet,
Aufgeſchlitzt den Bauch des Hechtes,
Durchgerupft die Bruſt des Fiſches,
Daß du von dem Fleiſch geſchmecket."
Selbſt der Schmieder Ilmarinen
Giebt zur Antwort ſolche Worte:
"Nie erlangt man ohne Schaden
Beute von dem beſten Orte,
Habe ſie aus Tuoni's Fluſſe,
Aus Manala ſie geholet;
Iſt die Jungfrau jetzo fertig,
Derentwegen ich gewachet?"
Sprach die Wirthin von Pohjola,
Redet' ſelber dieſe Worte:
"Fertig iſt anjetzt die Jungfrau,
Derentwegen du gewachet,
Gebe dir mein liebes Entlein,
Rupfe aus das nette Vöglein
Für den Schmieder Ilmarinen
Als Gefährtin für das Leben,
Als Genoſſin deiner Tage,
Als ein heißgeliebtes Hühnchen."
Auf dem Boden ſaß ein Knabe,
Von dem Boden ſang ein Kindlein:
"Schon erſchien in dieſen Stuben,
Kam in unſer Schloß ein Vogel,
Flog von Oſten her ein Adler,
Durch die Lüfte her ein Habicht,
Einen Flügel an den Wolken,
An den Wogen mit dem andern,
Kehrt die Fluthen mit dem Schweife,
Mit dem Kopf reicht er zum Himmel;
Blicket um ſich in die Runde,
Fliegt ein Weilchen, hält dann inne,
Flieget auf das Schloß der Männer,
Lärmet mit dem großen Schnabel;
Eiſern iſt das Dach der Männer,
Kann nicht in das Innre dringen."
"Blicket um ſich in die Runde,
Fliegt ein Weilchen, hält dann inne,
Flieget auf das Schloß der Weiber,
Lärmet mit dem großen Schnabel;
Kupfern iſt das Dach der Weiber,
Kann nicht in das Innre dringen."
"Blicket um ſich in die Runde,
Fliegt ein Weilchen, hält dann inne,
Flieget auf das Schloß der Mädchen,
Lärmet mit dem großen Schnabel;
Leinen iſt das Dach der Mädchen,
Kann bald in das Innre dringen."
"Flieget auf des Schloſſes Rauchfang,
Läßt herab ſich zu der Decke,
Stößet fort das Brett am Fenſter,
Setzt ſich auf des Schloſſes Fenſter,
Auf die Wände grünbefiedert,
Reich an Federn auf die Balken."
"Schauet auf die Schöngelockte,
Blicket auf die Schönbehaarte,
Auf die Beſte von den Mädchen,
Auf der Schöngelockten Schönſte,
Auf der Perlgeſchmückten Nettſte,
Auf der Blumenreichen Werthſte."
"Mit den Klauen packt der Adler,
Greifet raſch der Habichtsvogel,
Schießet auf des Schwarmes Beſte,
Auf die nettſte der Enten,
Auf die weichſte, auf die zartſte,
Auf die flinkſte, auf die weißſte,
Dieſe packt der Lüfte Vogel,
Dieſe ritzt die lange Klaue,
Die ihr Köpfchen hoch emporträgt,
Die am ſchönſten an dem Körper,
Mit den ſchönſten Bürzelfedern,
Mit dem zärtſten, weichſten Flaume.
Sprach die Wirthin von Pohjola,
Redet' Worte ſolcher Weiſe:
"Wieder wußteſt du, Geliebter,
Hörteſt du, o goldner Apfel,
Daß die Jungfrau hier gewachſen,
Daß der Flachs des Hauptes flattert,
Glänzte wohl des Mädchens Silber,
Ward gerühmt das Gold des Mädchens,
Schien von uns zu euch die Sonne,

Leuchtete der Mond von hieraus?"
Sprach der Knabe von dem Boden,
Lärmte ſo der junge Sprößling:
"Daher wußte es dein Liebling,
Fand den Weg des Glückes Maulwurf
Nach dem Haus der Ruhmerfullten,
Nach dem Hof der ſchönen Jungfrau:
Guten Ruf genoß der Vater,
Der das große Schiff entſandte,
Beſſern Ruf noch hatt' die Mutter,
Die das dicke Brot gebacken,
Weizenbrot zurechtgeknetet,
Um die Gäſte gut zu ſpeiſen."
"Alſo wußte es dein Liebling,
So erfuhr's der weite Fremde,
Daß die Jungfrau aufgewachſen,
Daß das Mädchen ſich erhoben,
Kam einſt auf den Hof gegangen,
Zu der Kammer hingeſchritten,
In des Morgens erſter Frühe,
Zu der Zeit der erſten Dämmrung,
Wirbelnd ſtieg der Ruß in Streifen,
Dick erhob ſich Rauchgewölke
Aus dem Haus der ſchönen Jungfrau,
Aus dem Hof der ſchlankgewachſnen,
Selber mahlte da die Jungfrau,
Schwang die Hölzer an dem Mühlſtein,
Dieſe lärmen gleich dem Kuckuck,
Entengleich die Seitenlöcher,
Heimchengleich ertönt der Mehlſieb,
Perlengleich die Steine ſelber."
"Ging dann noch zum zweiten Male,
Schreitet an dem Rand des Feldes,
Auf der Wieſe war die Jungfrau,
Schaukelt' auf dem Blumenanger,
Färbte roth in Eiſengrapen,
Kocht' in Keſſeln gelbe Farbe."
"Ging nun noch zum dritten Male
Zu der ſchönen Jungfrau Fenſter,
Hörte dort die Jungfrau weben,
Hört den Webekamm ſich rühren,
Hört das Schiffchen munter ſchlüpfen
Gleich dem Hermelin durch Steine,
Hört des Kammes Zähne lärmen
Gleich dem Spechte in dem Baume,
Hört den Weberbaum ſich wenden
Gleich dem Eichhorn in den Zweigen."
Sprach die Wirthin von Pohjola,
Redet ſelber dieſe Worte:
"Siehe da, geliebtes Mädchen!
Habe ich's nicht ſtets geſagt:
Singe du nicht in den Fichten,
Lärme nicht in Thalesgründen,
Wölbe nicht ſo ſehr den Nacken,
Zeige nicht ſo ſehr die Arme,
Nicht des jungen Buſens Anmuth,
Nicht die Stattlichkeit des Wuchſes!"
"Sprach im Lauf des ganzen Herbſtes,
Trieb dich an in dieſem Sommer,
Sporn' dich an in dieſem Frühjahr,
Schon zur Zeit des zweiten Säens:
Laß du ein Verſteck uns bauen,
Kleine Fenſter daran zimmern,
Wo die Jungfrau weben könne,
Und die Schiffe dort bewegen,
Ungehört vom Suomivolke,
Von den Freiern aus Suomi."
Sprach der Knabe von dem Boden,
Er, der zwei der Wochen zählte:
"Iſt gar leicht ein Pferd zu bergen
In dem Haus das ſchongeſchweifte,
Schwer iſt's eine Jungfrau bergen,
Im Verſteck die langgelockte;
Thue du ein Schloß von Steinen
In die Mitte ſelbſt des Meeres,
Halte dort dein liebes Mädchen
Und erziehe dort dein Hühnchen,
Nicht verborgen bleibt das Mädchen,
Wächſt auch ſo nicht in die Höhe,
Daß ſie ohne Freier bliebe,
Ohne Freier und Bewerber,
Männer, die mit Huten gehen,
Stahlbeſchlagen ihre Roſſe."
Selbſt der alte Wäinämoinen

Kopfgeſenket, ſchlechtgelaunet
Wanderte den Weg nach Hauſe,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Aermſter ich, der Zeit verloren,
Der ich dieſes nicht gemerket,
Daß in junger Zeit man freien,
Eine Frau ſich ſuchen müſſe!
Alles muß fürwahr den reuen,
Welchen frühe Heirath reuet,
Daß als Jüngling er ſchon Kinder,
Jung ſchon eine Wirthſchaft hatte."
So verbot es Wäinämöinen,
Nicht erlaubt's der Freund der Wogen,
Daß ein Alter ſich bewerbe,
Eine ſchöne Jungfrau freie,
Er verbot voll Trotz zu ſchwimmen,
Um die Wette hinzurudern,
Um ein Mädchen ſo zu freien
Mit dem jungen Mann zuſammen.

Zwanzigſte Rune.

Welche Weiſen ſollen wir nun,
Welche Lieder wir jetzt ſingen?
Laßt uns dieſe Weiſen ſingen,
Dieſe Lieder jetzt beginnen:
Von dem Schmauſe in Pohjola,
Von dem fernen Trinkgelage.
Lange rüſtet man zur Hochzeit,
Lang' bereitet man die Sachen
In Pohjola's großen Stuben,
In den Häuſern Sariola's.
Was wohl wurde hingeſchaffet,
Was wohl dorten hingetragen
Zu des Nordens langem Schmauſe,
Zu der Schaaren Trinkgelage,
Zu der Sättigung der Leute,
Zu des großen Schwarms Bewirthung?
Wuchs ein Ochſe in Karelen,
War ein fetter Stier in Suomi,
War nicht groß, nicht von den kleinen,
War ein Kalb gehör'ger Größe:
Bei den Jämen mit dem Schweife,
Mit dem Kopfe bei dem Kemi,
Hundert Klafter lang die Hörner,
Hundert fünfzig breit am Maule,
Eine Woche ſprang ein Wieſel
Längs dem Weidenband am Halſe,
Einen Tag lang flog die Schwalbe
In dem Zwiſchenraum der Hörner,
Eilt' mit Mühe zu dem Ziele,
Ohne in der Mitt' zu ruhen,
Einen Monat lief das Eichhorn
Von der Schulter bis zum Schweife,
Konnte zu der Spitz' nicht kommen,
Eh' der Monat noch verfloſſen.
Dieſes Kalb gewalt'ger Größe,
Dieſer ſtarke Stier Suomi's
Ward geleitet aus Karelen
Zu des Nordlands Flurengränzen,
Hundert Männer an den Hörnern,
Tauſend hielten an dem Maule,
Als den Stier ſie weiter führten,
Nach dem Nordland hin ihn ſchafften.
Vorwärts ſchritt der Stier des Weges
An dem Sunde Sariola's,
Frißt das Gras an Sumpfesquellen,
An die Wolken ſtreift der Rucken,
War ein Schlächter nicht zu finden,
Keiner, der den Ochſen fällte,
Aus der Zahl der Nordlandsſöhne,
In der Schaar des großen Volkes,
In dem ſteigenden Geſchlechte,
In der Schaar der Allgewordnen.
Kam ein Alter aus der Fremde,
Wirokannas aus Karelen,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Warte, warte, armer Ochſe,
Wenn ich mit der Keule komme,
Wenn ich mit dem Kolben haue
Auf den Schädel dir, o Armer,
Wirſt du nicht im nächſten Sommer,
Nicht dein Maul mehr wenden können,
Mit der Schnauze nicht mehr ſtoßen
An den Rand von dieſem Felde,
An der Mündung dieſes Sundes!"
Ging der Alte um zu bauen,
Wirokannas an die Arbeit,
Palweinen nun an das Schlachten;
Seinen Kopf bewegt der Ochſe
Und verdreht die ſchwarzen Augen,
Auf die Fichte ſpringt der Alte,
In's Gebüſch raſch Wirokannas,
Auf die Weiden los Palweinen.
Emſig ſucht man einen Metzger,
Der den Stier wohl ſchlachten könnte
Aus dem Lande der Karelen,
Aus Suomi's großen Räumen,
Aus dem ſtillen Land der Ruſſen,
Aus dem kühnen Land der Schweden,
Von der Lappen breiten Gränzen,
Aus dem Zauberland von Turja,

Sucht ihn aus dem Todtenreiche,
Aus Manala's niederm Lande,
Suchte wohl und konnt' nichts finden,
Forschte lange, doch vergebens.
Emsig suchte man den Metzger,
Forscht man nach dem Schlächter weiter
Auf des Meeres klarem Rücken,
Auf den ausgedehnten Fluthen.
Stieg ein Mann nun aus dem Meere,
Stieg ein Held dort aus den Fluthen,
Aus dem klaren Meeresrücken,
Aus den weitgedehnten Ebnen,
Nicht gehört er zu den größten,
Keineswegs auch zu den kleinsten:
Schlafen konnt' er in der Schale,
Steben unter einem Siebe.
War ein Alter, eisenfäustig,
Eisenfarbig anzuschauen,
Auf dem Kopf ein Felsenhütlein,
Felsenschuhe an den Füßen,
In der Hand ein goldnes Messer,
Kupfern war der Schaft des Messers.
Also fand nun seinen Schlächter,
Fand nun endlich seinen Tödter,
Seinen Mörder Suomi's Ochse,
Dieses Wunderthier den Metzger.
Kaum erblickt er seine Beute,
Stürzt er auf des Stieres Nacken,
Drückt den Stier er auf die Kniee,
Drückt er ihn zur Erde nieder.
War es viel, was man erlangte?
Nicht gar viel ward dort erlanget;
Hundert Zuber nur mit Fleische,
Hundert Klafter bracht' man Würste,
Sieben Bootvoll von dem Blute,
Von dem Fette sechs der Tonnen
Zu dem Schmause von Pohjola,
Zum Gelage Sariola's.
Eine Stube war im Nordland,
Eine breite, große Stube,
Hatte neun der Klafter Länge,
In die Breite sieben Klafter,

Kraht ein Hahn auf ihrem Dache,
Hört man unten nicht die Stimme,
Bellt ein Hündlein in dem Grunde,
Hört man's schwerlich bis zur Thüre.
Drauf bewegt Pohjola's Wirthin
Dort sich auf des Bodens Fugen,
Gar geschäftig in der Mitte,
Dachte nach und überlegte:
"Woher soll ich Bier bekommen,
Wie den Trank geschickt bereiten
Bei der Rüstung zu der Hochzeit,
Bei des Schmauses Zubereitung?
Nicht versteh' ich es zu brauen,
Kenne nicht des Biers Entstehung."
War ein Alter auf dem Ofen,
Sprach der Alte von dem Ofen:
"Bier entstehet aus der Gerste,
Aus dem Hopfen gut Getränke,
Doch entsteht's nicht ohne Wasser,
Ohne Kraft des wilden Feuers."
"Hopfen war ein Sohn des Rauschers,
Klein schon ward er in die Erde,
In den Boden er gepflanzet,
Ward als böse Schlang' geworfen
Zu dem Rand des Kalewbrunnens,
Zu dem Saum des Osmofeldes;
Dorten wuchs der junge Schößling,
Dort erhob das grüne Reislein
Sich zu einem kleinen Baume,
Eilte grade zu dem Wipfel."
"Gerste sa't des Glückes Alter
An die Spitz' des Osmofeldes,
Schön gedieh daselbst die Gerste,
Wuchs gar herrlich in die Höhe
An des Osmofeldes Spitze,
Auf des Kalewsohnes Acker."
"Wenig Zeit war hingegangen,
Von dem Baume summt der Hopfen,
Von dem Felde spricht die Gerste,
Aus dem Kalewbrunn das Wasser:
""Wann wohl kommen wir zusammen,
Kommt das eine zu dem andern?

Traurig iſt's allein zu leben,
Schöner zwei und drei zuſammen.""
"Osmotar, die Bier bereitet,
Die das ſchöne Dünnbier brauet,
Nimmt nun Körner von der Gerſte,
Faſſet ſechs der Gerſtenkerner,
Greifet ſieben Hopfenſpitzen,
Schöpfet Waſſer acht der Löffel,
Setzt den Grapen auf das Feuer,
Läßt die Maſſe dorten ſieden,
Braute Bier ſo aus der Gerſte
In des Sommers heißen Tagen
An der nebelreichen Landzung',
Auf dem waldbedeckten Eiland
Auf dem Boden neuer Fäßer,
In dem Raum von Birkenzubern."
"Hatte nun das Bier gebrauet,
Brachť jedoch es nicht in Gährung,
Dachte nach und überlegte,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Was ſoll ich hieher nun bringen,
Was zu dieſer Maſſe ſchaffen,
Daß das Bier in Gährung komme,
Daß das Dünnbier gut gerathe?"
"Kalewatar, eine Jungfrau,
Wunderſchön mit ihren Fingern,
Die gar raſch ſich ſtets beweget,
Die beſtändig leichtbeſchuhte,
Rührt ſich auf des Bodens Fugen,
Schwingt ſich auf des Bodens Mitte,
Schafft das eine, ſchafft das andre
In der beiden Keſſel Mitte,
Siehet einen Splitter liegen,
Hebt den Splitter von dem Boden."
"Dreht' und wendete den Splitter:
""Was wohl könnte daraus werden
In der ſchönen Jungfrau Händen,
In des guten Mädchens Fingern,
Wenn ich ihn in Kapo's Hände,
Zu der Jungfrau Fingern bringe?""
"Trug ihn in die Hände Kapo's,
Zu der ſchönen Jungfrau Fingern,
Kapo reibet ihre Hände,
Reibet ihre beiden Hände
An den beiden Oberſchenkeln,
Es entſtand ein weißes Eichhorn."
"Alſo rathet ſie dem Sohne,
Giebt dem Eichhorn dieſe Weiſung:
""Eichhorn, du, das Gold der Höhen,
Hügelblume, Landesfreude,
Laufe hin, wohin ich ſchicke,
Ich dich ſchicke und dich ſende:
Nach dem lieblichen Metſola,
Nach dem klugen Tapiola,
Steige auf die kleine Bäume,
Klüglich auf die Hürdengipfel,
Daß dich nicht der Adler packe,
Nicht des Himmels Vogel greife,
Bringe Zapfen von der Fichte,
Von der Tanne ſchmale Faſern,
Bringe ſie in Kapo's Hände,
Zu dem Bier der Osmotochter!""
"Raſch enteilt das muntre Eichhorn,
Wirbelt fort der ſlinke Breitſchweif,
Läuft gar ſchnell durch lange Wege,
Schreitet raſch durch weite Räume,
Durch der Wälder Läng' und Breite,
Springet drittens in die Quere
Nach dem lieblichen Metſola,
Nach dem klugen Tapiola."
"Schauet drei der Waldesfichten,
Vier der kleinen Tannenbäume,
Hebt ſich zu der Fichť im Thale,
Zu der Tanne auf der Fläche,
Ward vom Adler nicht gepacket,
Nicht vom ſtolzen Himmelsvogel."
"Brach nun Zapfen von der Fichte,
Spitzen von den Tannenäſten,
Birgt die Zapfen in den Klauen,
Wickelt ſie in ſeine Pfoten,
Trug ſie in die Hände Kapo's,
Zu der ſchönen Jungfrau Fingern."
"Kapo legte ſie zum Dünnbier,
Osmotar legt ſie zum Biere,

Nicht geräth das Bier in Gährung,
Nicht will sich der Trank erheben."
"Osmotar, die Bier bereitet,
Kapo, die das Dünnbier brauet,
Dacht' beständig nach und dachte:
""Was soll ich dazu noch bringen,
Daß das Bier in Gährung komme,
Daß das Dünnbier gut gerathe?""
"Kalewatar, diese Jungfrau,
Wunderschön mit ihren Fingern,
Die gar rasch sich stets beweget,
Die beständig leichtbeschuhte,
Rührt sich auf des Bodens Fugen,
Schwingt sich auf des Bodens Mitte,
Schafft das eine, schafft das andre
In der beiden Kessel Mitte,
Sieht ein Spänchen auf dem Boden,
Hebt das Spänchen auf vom Boden."
"Dreht' und wendete das Spänchen:
""Was wohl könnte daraus werden
In der schönen Kapo Händen,
In der guten Jungfrau Fingern,
Wenn ich's in die Hände Kapo's,
Zu der Jungfrau Fingern bringe?""
"Trug es in die Hände Kapo's,
Zu der guten Jungfrau Fingern,
Kapo reibet ihre Hände,
Reibet ihre beiden Hände
An den beiten Oberschenkeln,
Es entsteht ein Goldbrustmarder."
"Also rathet sie dem Marder,
Giebt dem Sohne solche Weisung:
""Du, mein Marder, du, mein Vöglein,
Du, mein Schöner mit dem Goldfell,
Gehe hin, wohin ich schicke,
Ich dich schicke und entsende:
Zu des Bären Felsengrotten,
Zu des Brummers Waldeshöhlen,
Wo die Bären sich bekämpfen,
Dort ein hartes Leben führen,
Sammle Hefen mit den Füßen,
Schöpfe Schaum mit deinen Pfoten,
Bring' ihn in die Hände Kapo's,
Zu der Osmotochter Schultern!""
"Schon verstand den Lauf der Marder,
Eilte fort mit goldnem Bauche,
Lief geschwind die langen Wege,
Schreitet rasch durch weite Strecken,
Durch der Flusse Läng' und Breite,
Springet durch der Flüsse Quere
Zu des Bären Felsenhöhlen,
Zu des Brummers Steinesgrotten,
Wo die Bären sich bekämpfen,
Sie ein hartes Leben führen
In den Felsen voller Eisen,
In den stahlgefüllten Bergen."
"Schaum entrann dem Maul des Bären,
Hefen aus dem grausen Rachen,
Faßt den Schaum mit seinem Pfoten,
Sammelt mit den Klauen Hefen,
Bringt ihn in die Hände Kapo's,
Zu der schönen Jungfrau Fingern."
"Osmotar legt ihn zum Biere,
Kapo legt ihn zu dem Dunnbier,
Nicht geräth das Bier in Gährung,
Spr. delt nicht der Trank der Männer."
"Osmotar, die Bier bereitet,
Kapo, die das Dünnbier braut,
Dacht' beständig nach und dachte:
""Was soll ich dazu noch holen,
Daß das Bier in Gährung komme,
Daß das Dünnbier gut gerathe?""
"Kalewatar, diese Jungfrau,
Wunderschön mit ihren Fingern,
Die gar rasch sich stets beweget,
Die beständig leichtbeschuhte,
Rührt sich auf des Bodens Fugen,
Schwingt sich auf des Bodens Mitte,
Schafft das eine, schafft das andre
In der beiden Kessel Mitte,
Sieht ein Schöttlein auf dem Boden,
Hebt das Schöttlein auf vom Boden."
"Dreht' und wendete das Schöttlein:
""Was wohl kennte daraus werden

In der schönen Kapo Händen,
In der guten Jungfrau Fingern,
Wenn ich's in die Hände Kapo's,
Zu der guten Jungfrau bringe?""
"Trug es in die Hände Kapo's,
Zu der guten Jungfrau Fingern,
Kapo reibet ihre Hände,
Drückt zusammen beide Hände
An den beiden Oberschenkeln,
Es entsteht daraus ein Bienchen."
"Also rathet sie dem Vöglein,
Giebt dem Bienchen diese Weisung:
""Bienchen, du, o flinkes Vöglein,
König du der Wiesenblumen,
Fliege hin, wohin ich schicke,
Ich dich schicke und entsende:
Zu den Inseln auf dem Meere,
Zu den Klippen in der Fluthen,
Wo ein Mädchen eingeschlafen,
Ihr entrollt der Kupfergürtel,
An den Seiten Gras voll Honig,
Süßes Kraut an ihrem Saume,
Bring' den Seim mit deinen Flügeln,
Bring' in deiner Hülle Honig,
Aus den schönen Kräuterkronen,
Aus den goldnen Blumenkelchen,
Bring' ihn in die Hände Kapo's,
Zu der Osmotochter Schultern!""
"Bienchen nun das flinke Vöglein
Flieget schon und eilt geschwinde,
Flieget rasch die langen Wege,
Kürzet bald die weiten Strecken
Durch der Meere Läng' und Breite,
Flieget drittens in die Quere
Nach den Inseln auf dem Meere,
Nach den Klippen in den Fluthen,
Sieht daselbst die Jungfrau schlummern,
Sieht die zinngeschmückte liegen
Auf der namenlosen Wiese,
An dem Rand des Honigfeldes,
An den Hüften goldne Kräuter,
An dem Gürtel Silbergräser."
Taucht die Flügel in den Honig,
Taucht die Federn in die Süße
Von den schönen Kräuterkronen,
Von den goldnen Blumenspitzen,
Trug ihn in die Hände Kapo's,
Zu der schönen Jungfrau Fingern."
"Osmotar that ihn zum Biere,
Kapo legte ihn zum Dünnbier,
Endlich kam das Bier in Gährung,
Stieg der junge Trank nach oben
Auf des neuen Fasses Boden,
In dem Raum des Birkenzubers,
Schäumte auf bis an die Griffe,
Floß da über alle Ränder,
Wollte auf die Erde rieseln,
Wollt' sich auf den Boden senken."
"Wenig Zeit war hingegangen,
Kaum ein Augenblick verflossen,
Stürzten zu dem Trank die Helden,
Vor den andern Lemminkainen,
Trunken wurde Ahti Kauko,
Trunken ward der muntre Bursche
Von dem Bier der Osmotochter,
Von der Kalewtochter Dünnbier."
"Osmotar, die Bier bereitet,
Kapo, die das Dünnbier brauet,
Redet Worte solcher Weise:
""Weh mir Armen ob des Lebens,
Daß das Bier ich schlecht gestellet,
Es nicht ordentlich gelagert,
Daß es aus dem Zuber fließen,
Auf den Boden fluthen mußte.""
"Von dem Baume sang der Rothschwamm,
Von dem Dache her die Drossel:
""Ist durchaus kein schlecht Getränke,
Ist furwahr ein gut Getränke
In die Tonnen einzufüllen,
In die Keller fortzuschaffen
In den festen Eichentonnen,
Die mit Kupfer gut bereifet.""
"Also war des Biers Entstehung,
War des Kalewdünnbiers Ursprung,

Daher hat es guten Namen,
Daher iſt's von gutem Rufe,
Da es wahrlich gut geartet,
Braven Männern gut zu trinken,
Weiber bald zum Lachen bringet,
Männern gute Laune ſpendet,
Brave Männer ſehr erfreuet,
Thoren nur zu Streichen treibet."
Als die Wirthin von Pohjola
So des Bieres Urſprung hörte,
Sammelt' Waſſer ſie im Zuber,
Bis zur Hälfte des Gefäßes,
Legte Gerſte zur Genüge
Und hinein viel Hopfenköpfe;
Fing das Bier dann an zu brauen,
Und das Waſſer umzurühren
Auf des neuen Faſſes Boden,
In dem Raum des Birkenzubers.
Mondelang heizt man die Steine,
Kochet Sommerlang das Waſſer,
Brauchte Holz von ganzen Hainen,
Ganze Brunnen voll von Waſſer;
Lichter werden ſo die Haine
Und der Quellen Waſſer ſchwindet,
Da zum Biere es verwendet,
Zu dem Dünnbier ward getragen
Zu des Nordens großem Schmauſe,
Zum Gelag des guten Haufens.
Rauch erhebt ſich auf dem Eiland,
Feuer auf der Landzung' Ende,
Dick erhob des Rauches Maſſe,
Dick der Dampf ſich in die Lüfte
Von dem Sitz des wilden Feuers,
Aus den weitgedehnten Flammen,
Füllt des Nordlands halbe Strecke,
Ganz die Heimath der Karelen.
Alles Volk blickt auf zum Himmel,
Blickt gar ängſtlich in die Höhe:
"Woher mag der Rauch wohl kommen,
Mag der Dampf zum Himmel ſteigen?
Iſt zu klein für Kriegesfeuer,
Iſt zu groß für Hirtenfeuer."

Lemminkäinen's alte Mutter
Ging am Morgen in der Frühe
Waſſer aus dem Quell' zu holen,
Sah des Rauches dicke Maſſe
In der Gegend von dem Nordland,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Iſt wohl Rauch vom Kriegesfeuer,
Von den Flammen großer Feindſchaft."
Selbſt der Inſelländer Ahti,
Er, der ſchöne Kaukomieli,
Blicket um ſich in die Runde,
Dachte nach und überlegte:
"Möchte wohl es näher ſehen,
In der Nähe es betrachten,
Wo der Rauch den Urſprung habe
Und der Dampf die Luft erfülle,
Ob es Rauch vom Kriegesfeuer,
Von den Flammen großer Feindſchaft."
Kauko blicket ſcharfen Auges
Auf den Ort der Rauchesmaſſe,
War nicht Feuer eines Krieges,
Flammen nicht von großer Feindſchaft,
War das Feuer von dem Biere,
Flammen von dem Dünnbierbrauen
An dem Sunde Sariola's,
An der Klippenbucht der Landzung'.
Fleißig blickte Kauko dorthin,
Drehte ſchief das eine Auge,
Schielte mit dem andern Auge
Und verzog den Mund allmählig;
Redet bei dem letzten Blicke,
Spricht vom Sunde her die Worte:
"O geliebte Schwiegermutter,
Nordlands wohlgeſinnte Wirthin!
Braue Bier von rechter Güte,
Mache Dünnbier, das was tauget,
Als Getränk dem großen Haufen
Und zumal den Lemminkäinen
Bei dem eignen Hochzeitsfeſte
Mit der vielgeliebten Tochter!"
Fertig war das Bier geworden,
War der Männer Trank bereitet,

Ward das rothe Bier gelagert,
Ward das Dünnbier fortgeführet
In der Erde nun zu schlafen,
In dem festen Felsenkeller,
In den festen Eichenfässern,
Hinter kupferreichen Zapfen.
Fertig ließ Pohjola's Wirthin
Darauf alle Speisen kochen,
Ließ die Kessel alle brausen,
Ließ die Pfannen alle zischen,
Backte darauf große Bröte,
Klopfte große Massen Breies
Zu des guten Volkes Nahrung,
Zu des großen Haufens Speisung
Bei des Nordens langem Schmause,
Beim Gelage Sariola's.
Fertig backte sie die Bröte,
Klopfte fertig bald die Breie,
Wenig Zeit war hingegangen,
Kaum ein Augenblick verflossen,
Als das Bier im Fasse klopfte,
Dünnbier in dem Keller rauschte:
"Mag man kommen mich zu trinken,
Komme man mich auszuschlürfen,
Daß mit Ehren man mich rühme,
Mich nach rechter Art besinge."
Ward gesucht nach einem Sänger,
Einem wohlerfahrnen Sänger,
Der gehörig preisen könnte
Und gar schöne Lieder singen;
Einen Lachs bringt man als Sänger,
Einen Hecht um gut zu singen,
Singen ist nicht Lachses Sache,
Hechte können nimmer singen,
Lachse haben schiefe Kiefer,
Hechte weitgespreizte Zähne.
Ward gesucht nach einem Sänger,
Einem wohlerfahrnen Sänger,
Der gehörig singen könnte,
Schöne Lieder tönen ließe;
Einen Knaben bracht' zum Singen,
Brachte man als Sänger jetzo,
Singen ist nicht Knabensache,
Nicht des speichelreichen Kindes,
Kinder haben krumme Zungen,
Zungen mit gebogner Wurzel.
Hitzig ward das Bier im Fasse,
Heftig fluchte das Getränke
In den festen Eichenfässern,
Hinter kupferreichen Zapfen:
"Schaffet ihr nicht einen Sänger,
Einen wohlerfahrnen Sänger,
Der gehörig singen könnte,
Schöne Lieder tönen ließe,
Schlage ich durch alle Reifen,
Werde ich den Boden sprengen."
Darauf ließ Pohjola's Wirthin
Ueberall zur Hochzeit laden,
Sandte Boten um zu bitten,
Redet selber diese Worte:
"O mein liebes, kleines Mädchen,
Dienerin, die mir gehöret!
Ruf' die Leute nun zusammen,
Zum Gelag' die Männerschaaren,
Bitte Arme, bitte Dürft'ge,
Bitte Blinde, Mühbeladne,
Bitte Lahme, bitte Krüppel,
Bring' die Blinden du in Böten,
Bring' zu Messe her die Lahmen,
Schlepp' die Krüppel her im Schlitten!"
"Lade ein das ganze Nordvolk,
Lade ein das Volk Kalewa's,
Bitt' den alten Wäinämöinen,
Daß er vielleicht kunstvoll singe,
Bitte nur nicht Kaukomieli,
Nicht den Inselländer Ahti!"
Antwort giebt das kleine Mädchen,
Redet Worte solcher Weise:
"Warum soll ich Kaukomieli,
Soll den Ahti ich nicht bitten?"
Darauf giebt des Nordlands Wirthin
Diese Worte ihr zur Antwort:
"Deshalb sollst den Kaukomieli,
Sollst den Ahti du nicht bitten,

Weil er ſtets zum Streit geneiget
Und ein Prügler voller Hitze,
Uebet Frevel auf der Hochzeit,
Schaden ſtiftet er beim Schmauſe,
Lachet über keuſche Mädchen
In den ſchönen Feſtgewändern."
Antwort giebt das kleine Mädchen,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Wie erkenn' ich Kaukomieli,
Daß ich ihn nicht hieher bitte,
Kenn' ja nicht des Ahti Wohnung,
Nicht die Heimath Kaukomieli's."
Sprach die Wirthin von Pohjola,
Redet ſelber dieſe Worte:
"Leicht erkennſt du Kaukomieli,
Leicht den Inſelländern Ahti,
Ahti wohnet auf der Inſel,
An dem Waſſer er, der muntre,
An des breiten Buſens Seite,
An der Kaukoſpitze Biegung."
Darauf trug das kleine Mädchen,
Trug die gutgelohnte Dirne
Dieſe Ladung hin zu ſechſen,
Brachte ſie zu acht der Leute,
Lud das ganze Volk des Nordlands,
Bat das ganze Volk Kalewa's,
Ladet ſelbſt die Heimatharmen,
Tagelöhner ſchmalgekleidet,
Nur den einz'gen Lemminkäinen,
Ahti ließ ſie ungeladen.

Einundzwanzigste Rune.

Selbſt die Wirthin von Pohjola,
Sie, die Alte Sariola's,
War gerade nicht zu Hauſe,
War mit Arbeiten beſchäftigt,
Hört vom Sumpf die Peitſche knallen,
Von dem Strand den Schlitten rauſchen,
Warf die Augen hin nach Nordweſt,
Kehrte ihren Kopf zur Sonne,
Dachte nach und überlegte:
"Was für Volk erſcheinet dorten
An dem Strande, o ich Arme,
Sind es große Kriegesſchaaren?"
Blickte näher nach dem Orte,
Sucht ihn näher zu betrachten,
Waren keine Kriegesſchaaren,
War das große Volk der Freier,
In dem Haufen war der Eidam,
In der Schaar der guten Leute.
Selbſt die Wirthin von Pohjola,
Sie, die Alte Sariola's,
Als den Eidam ſie erblicket,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Glaubte, daß der Wind dort ſtürme,
Daß ein Haufen Holz dort ſtürze,
Daß des Meeres Strand erbrauſe,
Daß der Kiesſand lärmend toſe,
Blickte näher nach der Stelle,
Sucht' ſie näher zu betrachten,
War kein Wind, der dorten ſtürmte,
War kein Holz das dort geſtürzet,
Nicht erbrauſt der Strand des Meeres,
Nicht getobet hat der Kiesſand,
Waren meines Eidams Leute,
Waren zweimal hundert Männer."
"Wie erkenne ich den Eidam,
In der Männer Schaar den Eidam?
Kenntlich iſt er in dem Haufen
Wie der Elsbeerbaum im Walde,
Wie die Eiche in dem Haine,
Wie der Mond im Sternenhaufen."
"Fährt dort mit dem ſchwarzen Roſſe,
Das dem gieren Wolfe gleichet,
Einem beutefrohen Raben,
Einer Lerche, die da flattert,
Sechs der goldnen Vögelein zwitſchern
An der Wölbung von dem Krummholz,
Sieben blaue Vöglein trällern
An den Riemen von dem Joche."
Lärmen hört man von der Straße,
Deichſel auf dem Wege knarren,
Auf den Hof gelangt der Eidam,
Und des Eidams Schaar zum Hauſe,
In dem Haufen ſtand der Eidam,
In der guten Männer Mitte,
Stand dort nicht zu ſehr nach vorne,
Stand auch nicht zu ſehr nach hinten.
"Knaben kommt und Helden eilet,
Auf den Hof, o längſte Männer,
Um das Bruſtband abzunehmen,
Um die Riemen raſch zu löſen,
Um die Deichſel ſchnell zu ſenken,
Um den Eidam einzuholen!"
Eilends lief das Roß des Eidams,
Schleuderte den bunten Schlitten
Längs des Hofs des Schwiegervaters;
Sprach die Wirthin von Pohjola:
"O du Knecht, den ich gemiethet,
Schönſter Diener in dem Dorfe!
Nimm nun raſch das Roß des Eidams,
Binde raſch das weißbeſtirnte
Aus dem kupfernen Geſchirre,
Aus dem zinnbeſchlagnen Bande,
Aus den Riemen, die gar theuer,
Aus dem Krummholz, das von Weiden,
Führe du das Roß des Eidams,
Leite du es gar bedächtig
Mit den ſeideweichen Zügeln,
An den ſilberreichen Riemen
Zu dem weichen Platz zum Wälzen,
Auf die flachgebahnten Fluren,

Auf die ſtillen Schneegefilde,
Auf das Land mit Milchesfarbe!"
"Tränke du das Roß des Eidams
Aus der Quelle in der Nähe,
Deren Naß ſtets munter fließet,
Gleich den Molken lebhaft ſprudelt
An der goldnen Fichte Wurzel,
An der Tanne voller Schatten."
"Füttre du das Roß des Eidams
Aus dem goldnen Futterkaſten,
Aus der kupferreichen Schachtel
Mit geleſenem Korn und Gerſte,
Mit gekochtem Sommerweizen,
Mit geſtampftem Sommerrogen!"
"Führe dann das Roß des Eidams
Zu der allerbeſten Krippe,
Zu der allerhöchſten Stelle,
Zu der hinterſten der Hurden,
Binde dort das Roß des Eidams
Feſt an gute, goldne Ringe,
An die eiſenreichen Haken,
An die Stütz' vom Maſernholze;
Gieb dem Roſſe meines Eidams
Eine Mulde voll von Hafer,
Eine zweite heugefüllet
Und voll Spreu gieb ihm die dritte!"
"Striegle du das Roß des Eidams
Mit der Burſt' aus Fiſches Gräten,
Daß die Haare nicht verderben,
Nicht der Schweif beſchädigt werde;
Decke du das Roß des Eidams
Mit der ſilberreichen Decke,
Mit dem golddurchwirkten Tuche,
Mit der kupferreichen Hülle!"
"Küchlein ihr, des Dorfes Knaben,
Führt den Eidam in die Stube,
Mit den unbedeckten Haaren,
Mit den Händen ohne Handſchuh!"
"Möchte ſehen, ob der Eidam
In die Stube wohl gelanget,
Ohn' die Thüre auszuheben,
Ohn' die Pfoſten wegzuſchaffen,
Ohn' das Querholz zu erhöhen,
Ohn' die Schwelle zu vertiefen,
Ohn' die Eckwand einzureißen
Und die Balken zu verrücken!"
"Nicht gelangt zur Stub' der Eidam,
In die Wohnung nicht dieß Goldſtück,
Ohn' die Thüre auszuheben
Und die Pfoſten wegzuſchaffen,
Ohn' das Querholz zu erhöhen
Und die Schwelle zu vertiefen,
Ohn' die Eckwand einzureißen
Und die Balken zu verrücken,
Einen Kopfhoch iſt der Eidam,
Eine Ohrenlänge höher."
"Hebet nun der Thüre Querholz,
Ohne daß die Mutz' er lüfte,
Laßt die Schwelle tiefer werden,
Ohn' den Abſatz zu berühren,
Schaffet fort die Seitenpfoſten,
Oeffnet weit die Eingangsthüre,
Wenn herein der Eidam ſchreitet,
Wenn der Brave näher kommet!"
"Gott der gute ſei geprieſen,
Eingetreten iſt der Eidam!
Möchte in die Stube blicken,
Meine Augen dahin richten,
Ob die Tiſche dort gewaſchen,
Ob die lange Bank begoſſen,
Ob die Planken wohl geſcheuert
Und die Bretter wohl gekehret!"
"Blicke in der Stube Innres,
Kann es durchaus nicht erkennen,
Nicht, aus welchem Holz die Stube
Und das Schutzdach wohl gezimmert,
Wo die Wände hergenommen
Und die Planken ſo gefüget."
"Jgelknöchern ſind die Seiten,
Rennthierknochen ſind im Grunde,
Vielfraßknöchern iſt die Thürwand,
Lämmerknöchern iſt das Querholz,"
"Apfelhölzern ſind die Sparren,
Maſernholz die ſchönen Pfoſten,

Blumen sind des Ofens Stutzen,
Brachsenschuppen sind die Decke."
"Ganz von Eisen ist die Sitzbank,
Deutsche Planken sind am Boden,
Goldgeschmückt sind auch die Tische,
Seide deckt den ganzen Boden."
"Kupfern ist des Ofens Masse,
Gute Steine sind am Herde,
Meeresstein am Dach des Ofens,
Kalew's Baum dient zum Verschlage."
In die Stube drang der Freier,
Eilt' behende in die Wohnung,
Redet Worte solcher Weise:
"Laß, o Gott, Gesundheit kommen
Zu den weitberühmten Sparren,
Zu dem schöngebauten Hause!"
Sprach die Wirthin von Pohjola:
"Voll Gesundheit sei dein Kommen
In den kleinen Raum der Stube,
In das Haus, das niedrig stehet,
In die tannenreiche Wohnung,
In die fichtenreiche Stätte!"
"Heda! Mädchen, das mir dienet,
Du gedungne Magd des Dorfes!
Bringe Feuer mit der Rinde,
Bring' es auf des Kienspans Spitze,
Daß den Eidam ich betrachte,
Ich des Freiers Auge schaue,
Ob sie bläulich oder bräunlich
Oder weißlich wie die Linnen."
Brachte nun das kleine Mädchen,
Die gedungne Magd des Dorfes
Feuer mit der Birkenrinde,
Bracht' es auf des Kienspans Spitze.
"Auf der Rinde lärmt das Feuer,
Schwarz erhebet sich der Theerrauch,
Eidams Auge wird' geräuchert,
Und geschwärzt des Antlitz's Farbe;
Bringe Feuer mit der Kerze,
Mit dem Licht von weißem Wachse!"
Brachte nun das kleine Mädchen,
Die gedungne Magd der Dorfes
Feuer mit der langen Kerze,
Mit dem Licht von weißem Wachse.
Glänzend ist der Rauch des Wachses,
Hell das Feuer von der Kerze,
Macht des Eidams Augen sichtbar,
Läßt des Eidams Wangen glänzen.
"Sah bereits des Eidams Augen,
Sind nicht bläulich, sind nicht röthlich,
Sind nicht weißlich wie die Linnen,
Glänzend wie der Schaum des Meeres,
Bräunlich wie des Meeres Binsen,
Schön zu schauen wie das Schilfrohr!"
"Küchlein ihr, des Dorfes Knaben,
Führet jetzo meinen Eidam
Hin zu hochgelegnen Sitzen,
Zu dem allerhöchsten Platze,
An der blauen Wand der Rücken,
Mit dem Kopf zum rothen Tische,
Allen Gästen zugewendet,
Mit der Brust zum Lärm des Hausens!"
Darauf speißt des Nordlands Wirthin,
Speißt und tränkt sie ihre Gäste,
Sättigt sie mit weicher Butter,
Nähret sie mit schönen Kloßen,
Ihre eingeladnen Gäste,
Vor den andern ihren Eidam.
Aufgeschichtet waren Lachse,
An den Seiten Schweinebraten,
Vollgefüllet die Geschirre,
Daß die Ränder kaum noch halten
Zu der Eingeladnen Speisung
Und des Eidams vor den andern.
Sprach die Wirthin von Pohjola:
"Du mein liebes, kleines Mädchen,
Bringe Bier nun in den Krügen,
Bring es in den doppelehr'gen
Zu den eingeladnen Gästen,
Zu dem Eidam vor den andern!"
Brachte nun das kleine Mädchen,
Sie die Magd, für Geld gemiethet,
Her den Krug, daß er nun wirke,
Daß der reifenreiche wandre,

Univ. Bibl. Freiburg

Daß die Bärte von dem Hopfen,
Weiß ſie von dem Schaume fließen
Bei den eingel[illegible] Gäſten
Und vor allen bei dem Eidam.
Was geſchah nun wohl dem Biere,
Was wohl ſprach das reifenreiche,
Als es in des Sängers Nähe,
Zum Verherrlicher gekommen,
Zu dem alten Wäinämöinen,
Zu des Sanges kräft'ger Stütze,
Ihm, der kunſtreich war in Liedern
Und der Zauberſprecher beſter?
Nahm das Bier vor allen andern,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Liebes Bier, du ſchön Getränke,
Laß die Leut' nicht ſchweigend trinken;
Treib die Männer zum Geſange,
Zu dem Lied mit goldnem Munde!
Wundern müſſen ſich die Wirthe,
Alſo ſprechen muß die Wirthin:
Schon gewelket ſind die Lieder,
Frohe Zungen ſchon verſtummet,
Habe ſchlechtes Bier gebrauet,
Schlechten Trank hier eingegoſſen,
Da die Sänger gar nicht ſingen,
Liederſprecher ſich nicht rühren,
Nicht die goldnen Gäſte lärmen
Und der Jubelkuckuck ſchweiget."
"Wer ſoll hier ein Lied erheben,
Weſſen Zunge hier ertönen
Bei des Nordlands großem Schmauſe,
Beim Gelage Sariola's,
Nimmer ſingt hier die Sitzbank
Ohne Leute, die ſie decken,
Nicht ertönet hier der Boden
Ohne Leute auf demſelben,
Munter werden nicht die Fenſter
Ohn' die Wirthe an dem Fenſter,
Lärmen nicht des Tiſches Kanten
Ohn' die Männer an den Kanten,
Nimmer wird das Rauchloch toben
Ohne die, die unten ſitzen."

Auf dem Boden ſaß ein Knabe,
Auf der Ofenbank ein Mütchbart,
Sprach der Knabe von dem Boden,
Von der Ofenbank das Kindlein:
"Bin noch klein und jung an Jahren,
Bin gar ſchwach und dünn am Leibe,
Aber ſei dem, wie ihm wolle,
Da die Fetteren nicht ſingen,
Nicht die kräft'gen Männer ſprechen
Und die muntern ſich nicht rühren,
Will ich, magrer Knabe, ſingen,
Ich, das dürre Kindlein, trällern,
Aus dem magern Leibe ſingen,
Bei den fettberaubten Hüften
Zu des Abends größrer Freude,
Zu des ſchönen Tages Ehre."
Auf dem Ofen lag ein Alter,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Singen ſollen hier nicht Kinder,
Nicht die ſchwachen Weſen wimmern,
Lügenreich ſind Kinderlieder,
Unwahr ſind der Mädchen Weiſen:
Gieb das Lied dem Weisheitsvollen,
Dem, der Platz hat auf der Sitzbank!"
Selber ſprach drauf Wäinämöinen,
Er, der Alte, dieſe Worte:
"Giebt es hier in dieſer Jugend,
In dem hochgeehrten Stamme,
Der die Hand zur Hand wohl legte,
Der ſie an einander fügte,
Der an's Singen ſich dann machte,
Frohe Lieder dann erhöhe
Zu der Freude dieſes Tages,
Zur Verherrlichung des Abends?"
Sprach der Alte von dem Ofen:
"Nie hat man hieſelbſt gehöret,
Nie gehöret, nie geſehen,
Nie, ſo lang' die Zeiten währen,
Einen Sänger, der da beſſer,
Einen weiſern Zauberſprecher,
Als ich war, da ich geträllert,
Da als Kind ich oft geſungen,

Auf des Waſſers weitem Buſen,
Auf den Fluren laut gelärmet,
In dem Föhrenwald gerufen,
In dem dichten Hain geſprochen."
"Stark und ſchön war meine Stimme,
Meine Weiſen waren herrlich,
Floſſen gleich dem ſchönſten Fluſſe,
Rauſchten wie des Waſſers Strömung,
Glitten wie auf Schnee der Schneeſchuh,
Auf der Fluth die Segelſchiffe;
Schwer iſt jetzo es zu ſagen,
Schwerer iſt es zu erkennen,
Was die ſtarke Stimm' gebrochen,
Was die liebe Stimm' geſenket,
Nicht mehr iſt ſie gleich dem Fluſſe,
Strömt nicht mehr mit Fluthenfülle,
Gleicht der Hark' auf Stubbenfeldern,
Einer Fichte auf der Schneetrift
Einem Schlitten in dem Sande,
Einem Boot auf trocknen Steinen."
Selbſt der alte Wäinämöinen
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Wenn kein anderer erſcheinet,
Um mit mir zugleich zu ſingen,
Mach' ich mich allein an's Singen,
Laſſ' allein die Lieder ſchallen,
Da zum Sänger ich geſchaffen,
Da zum Sprecher ich geboren,
Frage nicht den Weg von andern,
Nicht der Lieder Ziel von Fremden."
Selbſt der alte Wäinämöinen,
Er, des Sanges ew'ge Stütze,
Macht ſich an das Werk der Freude,
An die That des Liederſingens,
Läßt die Freudenlieder tönen,
Kräft'ge Worte laut erſchallen.
Sang der alte Wäinämöinen
Sang und ließ nun Weisheit hören,
Fehlt ihm nicht an guten Worten,
Nicht an Stoff zu ſchönen Liedern,
Eher fehlet Stein dem Felſen,
Einem Binnenwaſſer Blümlein.
Sang der alte Wäinämöinen
Zu der Freud' des langen Abends,
Daß die Weiber alle lachten,
Froh der Männer Laune wurde,
Daß ſie lauſchten, daß ſie ſtaunten,
Ob der Weiſen Wäinämöinen's,
Welche Staunen allen Hörern,
Staunen auch den Muß'gen brachten.
Sprach der alte Wäinämöinen,
Redet, als den Sang er endet:
"Bin als Sänger nicht bedeutend,
Bin es nicht als Zauberſprecher,
Kann nicht viel als ſolcher leiſten,
Habe nur ein ſchwach Vermögen;
Wenn der Schöpfer ſingen wollte,
Mit dem Munde Worte ſprechen,
Würd' er kräftig Lieder ſingen,
Würd' er zauberkräftig ſprechen."
"Säng' des Meeres Fluth zu Honig,
Seinen Sand zu ſchönen Erbſen,
Meeres Kies zu gutem Malze,
Säng' zu Salz des Meeres Steine,
Säng' zu Kornland breite Haine,
Laubwald raſch zu Weizenfluren,
Berge bald zu ſüßen Kuchen,
Steine ſchnell zu Hühnereiern."
"Würde ſingen, würde zaubern,
Würde reden, würde ſprechen,
Würd' zu dieſem Hofe zaubern
Voll von Kühen eine Hürde,
Ställe voll von buntgeſtirnten,
Fluren voll von milchbegabten,
Hundert Hörnerträgerinnen,
Tauſend euterreichen Kühen."
"Würde ſingen, würde zaubern,
Würde reden, würde ſchaffen
Einen Luchspelz unſerm Wirthen,
Einen Tuchrock unſrer Wirthin,
Feſte Schuhe ihren Töchtern,
Rothe Hemde ihren Söhnen."
"Gott, gewähre du beſtändig,
Gieb, o Schöpfer voller Wahrheit,

Daß auf dieſe Art man lebe,
Daß man alſo ſich befinde
Auf dem Schmauſe von Pohjola,
Beim Gelage Sariola's,
Daß das Bier in Strömen fließe,
Sich der Honigtrank ergieße
In den Stuben von Pohjola,
In Sariola's Wohngebäuden,
Daß die Tage man hier ſinge,
An dem Abend freudig lärme
In der Lebenszeit des Wirthen
Und ſo lang' die Wirthin lebet!"
"Gott, gewähre du Belohnung,
Gieb, o Schöpfer, du Vergeltung
Unſerm Wirthen an dem Tiſche,
Unſrer Wirthin in dem Speicher,
Ihren Söhnen bei den Netzen,
Ihren Töchtern an dem Webſtuhl,
Daß ja keiner Reu' empfinde,
Niemand in dem nächſten Jahre
Ueber dieſes lange Schmauſen,
Ueber dieſes Trinkgelage!"

Zweiundzwanzigste Rune.

Als die Hochzeit man gefeiert,
Zur Genüge dort geſchmauſet
Auf der Hochzeit in dem Nordland,
Auf dem Feſt des Düſterlandes,
Sprach die Wirthin von Pohjola
Zu dem Eidam Ilmarinen:
"Warum ſitzſt du, Hochgeborner,
Wachſeſt du, o Zier des Landes,
Sitzſt du zu des Vaters Beſten,
Oder zu der Mutter Liebe,
Zu dem Glanze unſrer Stube,
Zu der Zier der Hochzeitsgäſte?"
"Sitz' nicht zu des Vaters Beſten,
Nicht aus Liebe zu der Mutter,
Nicht zum Glanze unſrer Stube,
Zu der Zier der Hochzeitsgäſte,
Sitze zu der Jungfrau Beſten,
Sitz' aus Liebe zu dem Mädchen,
Zu dem Glanz der Heißgeliebten,
Zu der Zier der Schöngelockten."
"Bräutigam, mein lieber Bruder,
Warte noch nach langem Warten,
Nicht iſt die Geliebte fertig,
Nicht gerüſtet die Genoſſin,
Halb nur iſt das Haar geflochten,
Ungeflochten iſt die Hälfte."
"Bräutigam, mein lieber Bruder,
Warte noch nach langem Warten,
Nicht iſt die Geliebte fertig,
Nicht gerüſtet die Genoſſin,
Angezogen iſt ein Aermel,
Ungefüllet iſt der andre."
"Bräutigam, mein lieber Bruder,
Warte noch nach langem Warten,
Nicht iſt die Geliebte fertig,
Nicht gerüſtet die Genoſſin,
Schon beſchuht an einem Fuße,
An dem andern nicht beſchuhet."
"Bräutigam, mein lieber Bruder,
Warte noch nach langem Warten,
Nicht iſt die Geliebte fertig,
Nicht gerüſtet die Genoſſin,
Eine Hand ſteckt ſchon im Handſchuh,
Unbedecket iſt die andre."
"Bräutigam, mein lieber Bruder,
Haſt gewartet unermüdlich,
Fertig iſt nun die Geliebte,
Ganz gerüſtet nun dein Entlein."
"Gehe nun, verkaufte Jungfrau,
Folge du, erkauftes Hühnchen!
Nah' bei dir iſt die Verbindung,
In der Nähe ſchon die Trennung,
Bei dir ſteht der dich entführet
In der Thür der dich geleitet,
Schon zerbeißt das Roß die Zügel
Und der Schlitten harret deiner."
"Warſt zum Geld du bald geneiget,
Warſt du raſch die Hand zu geben,
Hitzig das Geſchenk zu nehmen,
Dir den Ring raſch anzuſtecken,
O, ſo ſei nun hold dem Schlitten,
Hitzig dahin einzuſteigen,
Raſch nun nach dem Dorf zu gehen,
Voller Eile fortzureiſen!"
"Haſt nicht viel, o junges Mädchen,
Hingeblickt nach beiden Seiten,
Ueber deinen Kopf geſchauet,
Schloſſ'ſt du einen Kauf voll Reue,
Voller Thränen für dein Leben,
Mit Gewimmer für die Jahre,
Daß das Vaterhaus verlaſſen,
Von der Heimath du gezogen,
Von der lieben Mutter Seite,
Aus dem Aufenthalt der Theuern."
"Wie ſo ſchön war dir das Leben
In des Vaters Wohngebäuden,
Wuchſeſt wie ein zartes Blumlein,
Wie die Erdbeer' auf dem Felde,
Stiegſt in Butter aus dem Bette,
In die Milch du von dem Schlafe,

Von dem Lager du in Weizen,
Von der Streu zu frischer Butter,
Konntest du nicht Butter essen,
Schnittst vom Schweinefleisch du Scheiben."
"Warest niemals, Kind, in Sorgen,
Hattest niemals viel zu denken,
Ließ'st den Tannen alle Sorgen,
Die Gedanken den Staketen,
Allen Kummer Sumpfesfichten
Und der Birke auf dem Sande,
Flatterst selber gleich dem Blättlein,
Gleich dem muntern Schmetterlinge,
Eine Beer' auf Heimathboden,
Eine Himbeer' auf den Fluren."
"Gehest nun aus diesem Hause,
Wanderst hin zu anderm Hause,
Hin zu einer andern Mutter,
Hin zu fremdem Hausgesinde,
Anders ist es hier und dorten,
Anders in dem andern Hause,
Andre Hörner blasen dorten,
Andre Thüren knarren dorten,
Andre Pforten drehn sich dorten,
Andre Angeln zischen dorten."
"Nicht kannst du zur Thüre finden,
Nicht die Pforte richtig drehen
Nach der Art der Töchter dorten,
Kannst das Feuer auch nicht schüren,
Nicht den Ofen dorten heizen
Nach dem Sinn der Männer dorten."
"Glaubtest du, o junges Mädchen,
Wußtest du es, als du meintest,
Nur auf eine Nacht zu gehen
Und am Tag zurück zu kehren?
Wanderst nicht auf eine Nacht nur,
Nicht auf eine, nicht auf zwei nur,
Bist auf längre Zeit gewandert,
Gingst auf Jahre und auf Monde,
Lebenslang vom Vaterhause,
Während deine Mutter lebet;
Länger ist ein Stück der Hofraum
Und die Schwelle etwas höher,
Wenn du einmal wiederkehrest,
Wieder in die Heimath kommest."
Ach, es seufzt das arme Mädchen,
Seufzet sehr und holet Athem,
In dem Herzen hat sie Kummer,
Wasser tritt ihr in die Augen,
Redet selber diese Worte:
"Also wußt' ich's, also dacht' ich's,
Meint' es so, so lang' ich lebe,
Sprach in meinen Blüthejahren:
Bist als Jungfrau keine Jungfrau
In dem Schutz der eignen Alten,
Auf der Flur des eignen Vaters,
In dem Haus der alten Mutter;
Dann erst bist du eine Jungfrau,
Wenn du zu dem Manne ziehest,
Auf der Schwell' der Füße einer
Und der andre in dem Schlitten,
Bist dann größer an dem Kopfe,
Bist dann höher mit den Ohren."
"Hoffte dieß, so lang' ich lebe,
Schaute drauf zur Zeit des Wachsens,
Wünscht' es gleich dem guten Jahre,
Gleich des schönen Sommers Ankunft;
Schon erfüllet ist mein Hoffen,
Nahgekommen meine Abfahrt,
Auf der Schwell' mit einem Fuße,
Mit dem andern in dem Schlitten,
Kann jedoch nicht recht erkennen,
Was den Sinn mir umgeändert,
Gehe nicht mit Freud' im Herzen,
Scheide nicht mit großem Jubel
Aus dem lieben, goldnen Hause,
Wo als Mädchen ich geweilet,
Aus dem Hof, wo ich gewachsen,
Aus des Vaters Aufenthalte,
Gehe, Schlanke, voller Sorgen,
Trenne mich mit trüber Stimmung,
Gleichwie in den Arm der Herbstnacht,
Auf das dünne Eis des Frühjahrs,
Keine Spur bleibt auf dem Eise,
Auf der Glätte bleibt kein Fußtritt."

"Wie wohl iſt der Sinn der andern,
Wie die Stimmung andrer Bräute,
Andre kennen nicht die Sorge,
Tragen nicht ein traurig Herze,
Wie ich Arme es nun trage
Und mir ſchwere Sorgen mache,
Hab' das Herz nun ſchwarz wie Kohlen,
Sorgen von der ſchwärzſten Farbe."
"Alſo iſt der Sinn der Sel'gen,
Der Beglückten Stimmung dieſe,
Wie des Frühlingstages Anbruch,
Wie des Frühlingsmorgens Sonne;
Welche Stimmung hab' ich Arme,
Welchen Sinn ich Trauerreiche?
Gleich dem flachen Strand der Seeen,
Wie der dunkle Rand der Wolke,
Wie die finſtre Nacht des Herbſtes,
Trüb wohl iſt der Tag im Winter,
Trüber noch iſt meine Stimmung,
Duſtrer als die Nacht des Herbſtes."
Eine arbeitsreiche Alte,
Welche ſtets im Hauſe weilte,
Redet' Worte ſolcher Weiſe:
"Siehſt du nun, o junges Mädchen!
Weißt du noch, wie ich geſprochen,
Hundertmal es dir geſaget:
Blicke du nicht froh zum Freier,
Nimmer auf den Mund des Freiers,
Auf die Farbe ſeiner Augen,
Schaue auf die ſtarken Füße!
Hält den Mund er voller Anmuth,
Wirft die Augen voller Schönheit,
Auf dem Kinn jedoch ſitzt Lempo
Und der Tod im hübſchen Munde."
"Alſo rieth ich ſtets der Jungfrau,
Rieth ich dem Geſchwiſterkinde:
Kommen große Freiersleute,
Große Freier und Bewerber,
Gieb den Freiern dieſe Antwort,
Rede du von deiner Seite,
Rede Worte ſolcher Weiſe,
Laß auf dieſe Art dich hören:
""Niemals wird es mir geziemen,
Nie geziemen und gefallen
Fortzuziehn als Schwiegertochter,
In die Knechtſchaft fortzuwandern,
Nimmer wird ein ſolches Mädchen
Fuglich in der Knechtſchaft leben,
Hinzugehn verſteh' ich nirgends,
Nie zu leben unterwürfig;
Sagt' ein Wörtlein mir der andre,
Geb' ich zwei gewiß zur Antwort,
Käm' er mir an meine Haare,
Und gerieth' er an die Locken,
Würd' ich von dem Haar ihn treiben,
Würde ihn gar ſchlimm zerzauſen.""
"Dieſes haſt du nicht beachtet,
Nicht gehöret meine Worte,
Gingſt mit Willen in das Feuer,
Wiſſentlich in Theeres Brühe,
Eiltest in des Fuchſes Schlitten,
Zu des Bären breiten Tatzen,
Daß der Schlitten dich entführte,
Dich der Bär in's Weite trüge
Zu der Knechtſchaft bei dem Wirthen,
Unterthan der Schwiegermutter."
"Gingſt von Hauſe nach der Schule,
Zu der Pein vom Hof des Vaters,
Hart iſt's dir zur Schul' zu gehen,
Qualvoll, Arme, dort zu weilen,
Zugel ſind dort ſchon gekaufet,
In Bereitſchaft Sclavenfeſſeln,
Nicht für irgend einen andern,
Nein, für dich, du Unglücksvolle."
"Wirſt gar bald die Härte fühlen,
Fühlen wirſt du, Hartgeprüfte,
Deines Schwähers Kinn von Knochen,
Seines Weibes ſtarre Zunge,
Deines Schwagers kalte Worte,
Deiner Schwägrin ſtolzen Nacken."
"Höre, Jungfrau, was ich rede,
Was ich rede, was ich ſpreche!
Warſt ein Blümlein in dem Hauſe,
Eine Freud' im Hof des Vaters,

Seinen Mond nannt' dich der Vater,
Sonnenschein nannt' dich die Mutter,
Waſſerſchimmer dich der Bruder,
Blaues Tuch nannt' dich die Schweſter;
Geheſt nun zu anderm Hauſe,
Hin zu einer fremden Mutter,
Nimmer gleichet ſie der eignen,
Nie der Mutter eine Fremde,
Selten giebt ſie rechte Weiſung,
Selten rathet ſie zum Beſten,
Strauch ſchilt dich der Schwiegervater,
Lappenſchlitten dich die Schwäh'rin,
Schwellentreppe dich dein Schwager,
Frauenſchreckbild dich die Schwägrin."
'Wäreſt dann erſt gut geweſen,
Wäreſt heilvoll dann geweſen,
Wärſt als Dampf du aufgeſtiegen,
Wärſt als Rauch du ausgezogen,
Als ein Blättlein fortgeflogen,
Als ein Funken fortgeeilet."
"Biſt als Vogel nicht geflogen,
Biſt als Blättlein nicht geflattert,
Biſt als Funken nicht geeilet,
Nicht als Rauch hinausgezogen."
"O du Jungfrau, liebe Schweſter!
Haſt anjetzo ſchon getauſchet,
Schon vertauſcht den lieben Vater
Gegen einen böſen Schwäher,
Schon vertauſcht die liebe Mutter
Gegen eine Schwiegermutter,
Haſt vertauſcht den lieben Bruder
Gegen einen argen Schwager,
Haſt vertauſcht die ſanfte Schweſter
Gegen eine ſpött'ſche Schwägrin,
Haſt vertauſcht das Leinenlager
Gegen rußbedeckte Steine,
Haſt vertauſcht das klare Waſſer
Gegen ſchmutzgefärbten Moder,
Haſt vertauſcht die ſand'gen Ufer
Gegen ſchwarzes Schuttgerolle,
Haſt vertauſcht die lieben Haine
Gegen öde Heideſtrecken,
Haſt vertauſcht die Beerenhügel
Gegen ſtarre Stoppelfelder."
"Haſt, o Jungfrau, du gewähnet,
So gedacht, o junges Huhnlein:
Keine Sorgen, wen'ger Arbeit
Wird dir ſein von dieſem Abend,
Wenn zum Schlaf du fortgeführet,
Und zur Ruhe du geleitet?"
"Nicht zum Schlaf wirſt du geführet,
Nicht um Ruhe zu genießen,
Wachen haſt du zu erwarten,
Harte Schläge durch die Sorgen,
Mußt dir manchen Kummer machen,
Wirſt in böſe Stimmung kommen."
"So lang' du kein Kopftuch hatteſt,
Hatteſt du auch keinen Kummer,
So lang' dir das Leintuch fehlte,
Fehlte es an großen Sorgen;
Erſt das Kopftuch bringet Kummer,
Erſt die Leinwand böſe Stimmung,
Erſt das Flachstuch große Sorgen
Und das Lein erſt endlos Trauern."
"Wie iſt wohl im Haus die Jungfrau!
So iſt ſie im Haus des Vaters
Wie der König in dem Schloſſe,
Fehlt ihr höchſtens nur am Schwerte!
Anders geht's der Schwiegertochter,
Alſo lebt ſie bei dem Manne
Wie in Rußland der Gefangne,
Nur daß ihr die Wächter fehlen."
"That die Arbeit als es Zeit war,
Wandte voller Müh' die Schultern,
War durchweichet von dem Schweiße
Und die Stirne glänzt' vom Schaume;
Kommet eine andre Stunde,
Muß daß Feuer an ſie ſchüren,
Muß dem Ofen Heizung geben,
Dorthin ihre Hände richten."
"Faſſen mußte da die Arme,
Faſſen dort das arme Mädchen
Lachſes Sinn und Kaulbarſchzunge,
Laume von dem Barſch im Teiche,

Mund und Bauch der Rothgeäugten,
Klugheit von der ſchwarzen Ente."
Kann auch nicht allein begreifen,
Nicht erfahren von der Mutter
Neun gar heißgeliebten Töchtern,
Ihren auserwählten Schätzen,
Wo der Eſſer wohl geboren,
Wo der Nager wohl ſich finde,
Fleiſchesſeſſer, Knochennager,
Der das Haar dem Winde läſſet,
In der Luft ſie flattern läſſet,
Sie dem Frühlingswinde preisgiebt."
"Weine, weine, junges Mädchen,
Weinſt du, nun ſo weine kräftig,
Wein' die Hände voll von Thränen,
Deine Fauſt voll Sehnſuchtszähren,
Tropfen auf den Hof des Vaters,
Teiche auf des Hauſes Boden,
Weine, daß die Stube fließet,
Daß die Bretter überfluthen!
Weinſt du jetzt nicht zur Genüge,
Weinſt du, wenn du wiederkehreſt,
In das Haus des Vaters kommeſt,
Deinen alten Vater findeſt
In dem Rauch der Badeſtube,
Eine trockne Quaſt' im Arme."
"Weine, weine, junges Mädchen,
Weinſt du, nun ſo weine kräftig!
Weinſt du jetzt nicht zur Genuge,
Weinſt du, wenn du wiederkehreſt,
In das Haus der Mutter kommeſt,
Deine alte Mutter findeſt
An der Hurde ohne Athem,
Einen Strohbund in den Armen."
"Weine, weine, junges Mädchen,
Weinſt du, nun ſo weine kräftig!
Weinſt du jetzt nicht zur Genuge,
Weinſt du, wenn du wiederkehreſt,
Du zu dieſem Hauſe kommeſt,
Deinen muntern Bruder findeſt
Auf der Gaſſe umgeworfen,
Auf dem Hauſe umgeſunken."
"Weine, weine, junges Mädchen,
Weinſt du, nun ſo weine kräftig!
Weinſt du jetzt nicht zur Genüge,
Weinſt du, wenn du wiederkehreſt,
Du zu dieſem Hauſe kommeſt,
Deine ſanfte Schweſter findeſt
Auf dem Wege hingeſtürzet,
In dem Arm ein alter Schlägel."
Reichlich ſeufzt' die arme Jungfrau,
Seufzte reichlich und zog Athem,
Selber fing ſie an zu weinen
Und vergießet reichlich Thränen.
Weinte ihre Hand voll Thränen,
Voller Zähren ihre Fäuſte,
Weinte naß den Hof des Vaters,
Teiche auf des Hauſes Boden,
Redet Worte ſolcher Weiſe,
Läßt ſich ſelber alſo hören:
"O ihr Schweſtern, meine Lieben,
Ihr Gefährten meines Lebens,
Ihr Geſpielinnen der Jugend,
Höret, was ich euch nun ſage!
Kann es gar nicht recht begreifen,
Wie mich jetzt zu drücken ſcheinet
Dieſe große lange Weile,
Wie mich dieſer Kummer peinigt,
Wie ich dieſes Leiden tragen,
Mich der Sorge fügen ſolle."
"Anders dacht' ich's, anders glaubt' ich's,
Hofft' es anders ſtets im Leben,
Wollte wie der Kuckuck gehen,
Wollte auf den Hügeln rufen,
Wenn gelangt zu dieſen Tagen,
Ich zu dieſem Ziel gekommen;
Gehe nun nicht wie der Kuckuck
Auf den Hügeln munter rufen,
Bin der Waſſerente ähnlich,
Wenn ſie auf den weiten Wogen
In dem kalten Waſſer ſchwimmet,
Sich im Eiſeswaſſer ſchüttelt."
"O mein Vater, meine Mutter,
Und auch du, o greiſe Alte!

Wohin wollet ihr mich führen,
Wohin tragt ihr mich, die Arme,
Daß ich dieſe Thränen weine,
Daß ich ſolche Leiden trage,
Daß ich ſolche Sorgen habe,
Solchen Kummer nun empfinde!"
"Hättſt du lieber, arme Mutter,
Hätteſt du, die mich getragen,
Hätteſt du, die Milch geſpendet,
Theure, die du mich geſäuget,
Einen Holzklotz eingewickelt,
Einen kleinen Stein gewaſchen,
Statt zu waſchen deine Tochter,
Statt zu wickeln deine Theure
Zu der Sorgen großer Fulle,
Zu der bittern Herzensſtimmung!"
"Mancher ſpricht zwar zu mir ſolches,
Mancher zwar hat dieſe Meinung:
Nimmer haſt du, Thörin, Sorgen,
Kummer du auf keine Weiſe!
Redet nicht, o guten Leute,
Sprecht nicht alſo, meine Lieben!
Habe leider mehr der Sorgen
Als im Waſſerfalle Steine,
Als auf ſchlechtem Boden Weiden,
Heidekraut auf dürren Fluren;
Nicht vermöcht' ein Roß zu ziehen,
Gut beſchlagen nicht zu ſchleppen,
Ohne daß das Krummholz bebet,
Ohne daß das Kummet zittert,
Dieſe meine Sorgen alle,
Meinen ganzen trüben Kummer."
Sang ein Knabe von dem Boden,
Von dem Ofen her ein Kindlein:
"Weshalb, Jungfrau, willſt du weinen,
Willſt du große Sorgen hegen;
Laß die Sorgen du den Pferden,
Kummer du dem ſchwarzen Wallach,
Laß die Eiſenmaul'gen Klagen,
Jammern die mit großen Köpfen;
Beſſ're Köpfe haben Pferde,
Beſſ're Köpfe, härtre Knochen,
Mehr trägt ihres Nackens Krümmung,
Stärker iſt des Körpers Maſſe."
"Brauchteſt keineswegs zu weinen
Und dich alſo abzuhärmen;
Nimmer fuhrt man dich in Sumpfe,
Nicht zum Rande kleiner Bäche,
Fortgeführt aus Fruchtgefilden,
Kommeſt du zu reichern Feldern,
Fortgeführt aus Biergebäuden,
Kommeſt du zu Bier in Fulle."
"Schaueſt du auf deine Seite,
Hin zu deiner rechten Hufte,
Sieh, da ſteht der Mann zum Schutze,
Er, der Friſche, dir zur Seite,
Gut der Mann, das Roß vortrefflich,
Stallgeräth von allen Arten,
Haſelhuhner flattern munter,
Fliegen an des Krummholz Wölbung,
Droſſeln haben ihre Freude,
Singen luſtig in den Riemen,
Sechs der goldnen Kuckucksvögel
Flattern an des Roſſes Kummet,
Sieben ſchöne blaue Vögelein
Singen vorne auf dem Schlitten."
"Sei, o Liebe, nicht in Sorgen,
Nicht in Kummer, Mutterkindlein,
Kommeſt ja nicht in ſchlechtre Lage,
Kammeſt jetzt in beſſ're Lage,
An des Ackermannes Seite,
Neben dieſem Ackerfurcher,
An dem Kinn des Brotverſchaffers,
In dem Arm des Fiſchefängers,
Bei dem Schweiß des Elennjägers,
In dem Bad des Bärenjägers!"
"Haſt der Männer allerbeſten,
Einen Helden ſtark bekommen,
Nimmer müßig iſt ſein Bogen,
An dem Nagel nicht ſein Köcher,
Läßt die Hunde nicht im Hauſe,
Nicht auf weichem Lager ruhen."
"Dreimal iſt in dieſem Frühjahr
Schon in frühſter Morgenſtunde

Er am Feuer aufgeſtanden,
In dem Reiſig er erwachet,
Dreimal ſchon in dieſem Fruhjahr
Iſt der Thau in's Aug' gefallen,
Haben Zweige ihn gebürſtet,
Haben Aeſte ihn gekämmet."
"Macht, daß alle Haufen eilen,
Daß die Heerde ſich vermehret,
Wohl beſitzet unſer Freier
Welche durch die Wälder wandern
Ueber Bergesrücken laufen;
In des Thales Niedrung gehen,
Hunderte von Hörnerträgern,
Tauſend, welche Euter haben,
Auf den Fluren viel Getreide,
In den Thälern großen Vorrath,
Erlenwaldung voller Kornland,
Bachesufer voll von Gerſte,
Klippenränder voll von Hafer,
Waſſerufer voll von Weizen,
Geld in lauter großen Haufen,
Pfenn'ge gleich den kleinen Steinchen."

Dreiundzwanzigſte Runo.

Jetzo wird belehrt die Jungfrau,
Wird das Bräutlein unterwieſen;
Wer belehret wohl die Jungfrau,
Unterweiſet wohl das Mädchen?
Ösmotar, die ſchöne Jungfrau,
Dieſe ſchöne Kalewtochter,
Gab Belehrung nun dem Mädchen,
Unterweiſung der Verwaiſten,
Wie mit Freude ſie wohl leben,
Wie mit Ruhm ſie weilen könnte,
Freudvoll in dem Haus der Mannes,
Ruhmvoll bei der Schwiegermutter.
Redet Worte ſolcher Weiſe,
Läßt auf dieſe Art ſich hören:
"Bräutlein, meine liebe Schweſter,
Zartes Laub des jungen Schößlings,
Höre jetzo, was ich ſprechen,
Was ich wiederholen werde!
Ziehſt, o Blume, nun von hinnen,
Wanderſt, Erdbeerlein, in's Weite,
Reiſeſt fort, o buntes Tüchlein,
Schreiteſt, zartes Sammetläppchen,
Aus dem ruhmerfüllten Hauſe,
Aus dem ſchönen Wohngebäude,
Kommeſt nun zu anderm Hauſe,
Zieheſt ein in fremde Wirthſchaft,
Anders iſt's in anderm Hauſe,
Und in fremder Wirthſchaft anders,
Voll Gedanken dort das Gehen
Und die Arbeit voll Bedenken,
Nicht ſo wie auf Heimathfluren
Auf der eignen Mutter Feldern:
Singen war dort in den Thälern,
Luſtig Krähen in den Gängen."
"Geheſt du aus dieſem Hauſe,
Kannſt du alles andre nehmen:
Drei der Dinge laß im Hauſe:
Träume, die man hat am Tage,
Deiner Mutter liebe Worte
Und das Koſten friſcher Butter!"
'Alles andre nimm hinuber,
Nur den Traumſack hinterlaſſe
Du den Mädchen in dem Hauſe
An des Ofens breiter Kante;
Wirf den Sang zum End' der Bänke,
Zu den Fenſtern freud'ge Lieder,
Deine Mädchenſchaft zum Beſen,
An den Bettuchſaum das Toben,
An die Ofenbank die Streiche,
Auf den Boden deine Trägheit,
Oder gieb ſie der Geſpielin,
Füll' den Schooß der Brautsgefährtin,
Daß ſie in den Buſch ſie führe,
Auf das Heideland ſie trage!"
"Neue Sitte iſt zu lernen
Und die frühre zu vergeſſen,
Vaterliebe zu verlaſſen,
Schwäherliebe zu erfaſſen,
Tiefer mußt du dich nun bücken,
Gute Worte mußt du ſpenden!"
"Neue Sitte iſt zu lernen
Und die frühre zu vergeſſen,
Mutterliebe zu verlaſſen
Gegen Schwiegermutterliebe,
Tiefer mußt du dich nun bücken,
Gute Worte mußt du ſpenden!"
"Neue Sitte iſt zu lernen
Und die frühre zu vergeſſen,
Bruderliebe zu verlaſſen,
Schwagerliebe zu erfaſſen,
Tiefer mußt du dich nun bücken,
Gute Worte mußt du ſpenden!"
"Neu Sitte iſt zu lernen
Und die frühre zu vergeſſen,
Schweſterliebe zu verlaſſen,
Mußt die Schwägerin nun lieben,
Tiefer mußt du dich nun bücken,
Gute Worte mußt du ſpenden!"
"Mögſt du nie in deinem Leben,
Nie, ſo lang' der Mond noch glänzet,

Sittenlos dem Hauſe nahen,
Tugendlos der Männerwohnung!
Nach den Sitten frägt die Wohnung,
Nach den Sitten ſtets die gute,
Nach dem Sinne forſchen Männer,
Nach dem Sinn der Männer beſter;
Klugheit wird erſt dann gefordert,
Wenn das Haus von ſchlechten Sitten,
Ehrlichkeit erſt dann vermiſſet,
Wenn der Mann von ſchlechten Sitten."
"Iſt der Greis ein Wolf im Winkel,
Im Verſchlag die Alte Bärin,
Auf der Schwell' die Schlang' der Schwager,
Auf dem Hof ein Keil die Schwägrin,
Gleiche Ehre mußt du geben,
Tiefer mußt du dich dort bücken,
Als zur Seite deiner Mutter,
Als in deines Vaters Stube
Vor dem Vater du dich bückteſt
Und die Mutter du verehrteſt."
"Wirſt nun immer haben müſſen,
Klugen Sinn und raſche Faſſung,
Stets Gedanken reich an Kräften,
Immer Einſicht ohne Wechſel,
An dem Abend ſcharfe Augen,
Um das Licht gut wahrzunehmen,
An dem Morgen ſcharfe Ohren,
Um des Hahnes Ruf zu hören!
Hat der Hahn ein Mal gekräbet,
Noch das zweite nicht gerufen,
Muß die Junge ſich erheben,
Ruhig ſchlafen noch die Alten."
"Wenn der Hahn nicht kräben ſollte,
Nicht des Wirthen Vogel rufen,
Mußt den Mond als Hahn du halten
Und als Mahner du den Bären,
Oefters mußt hinaus du gehen,
Gehen auf den Mond zu blicken,
Von dem Bären zu erfahren,
Von den Sternen Rath zu holen!"
"Steht der große Bär gerade
Mit dem Kopf gewandt nach Süden,
Mit dem Schwanze hin nach Norden,
Dann iſt's Zeit dir aufzuſtehen
Von des jungen Mannes Seite,
Aus des lebensfriſchen Armen,
Feuer aus der Aſch' zu ſuchen,
Einen Funken in der Schachtel,
Feuer auf das Holz zu blaſen
Achtſam, ohn'es auszubreiten."
"Iſt kein Feuer in der Aſche,
Iſt kein Funke in der Schachtel,
Ruttle dann den lieben Gatten,
Schüttle deinen Mann voll Schönheit.
Gieb mir Feuer, o Geliebter,
Einen Funken, liebes Beerlein!"
"Haſt den Feuerſtein, den kleinen,
Etwas Zunder du erhalten,
Schlag dann vilends an das Feuer,
Steck' den Kienſpan in die Klammer,
Mach' dich auf den Weg zum Viehſtall,
Um die Heerde dort zu futtern,
Brüllt die Kuh der Schwiegermutter
Und das Roß des Schwähers wiehert,
Deiner harrt die Kuh des Schwagers
Und das Kalb der Schwägrin bleket,
Daß ihm Heu gereichet werde,
Klee ihm vorgeworfen werde."
"Geh gebücket durch die Hurde,
Mit geſenktem Kopf im Viehhof,
Futtre voller Luſt die Kuhe,
Mit Bedacht die Lämmerheerde,
Reiche gutes Stroh den Kuhen,
Trank den Kälbern der Geplagten,
Zarte Halme gieb den Fullen,
Weiches Heu den jungen Lämmern,
Springe ja nicht auf die Schweine,
Stoß nicht mit dem Fuß die Ferkel,
Trag den Freßtrog zu den Schweinen,
Zu den Ferkeln hin die Mulde!"
"Nimmer magſt du ruhn im Viehhof,
Nimmer ſchlafen in der Hürde;
Haſt den Viehhof du beſuchet,

Du die Heerde überſchauet,
Dann enteile raſch von dannen,
Sturme gleich dem Schnee zum Hauſe!
Drinnen weinet ſchon ein Kindlein,
Wimmert dorten in dem Bette,
Sprechen kann ja nicht das Arme,
Sagen nicht das Sprachberaubte,
Ob es friert oder hungert,
Ob ihm etwas zugefreßen,
Ehe die Bekannte kommet,
Eh' der Mutter Stimme hörbar."
"Kommſt du darauf in die Stube,
Komm ſelbvierte du in's Zimmer:
In der Hand ein Waſſerfäßlein,
In dem Arm ein Blätterbeſen,
In dem Mund ein Feuerhölzchen,
Selber biſt du dann die vierte!"
"Kehre dann des Bodens Bretter;
Kehre du der Tiſche Flächen,
Schutte Waſſer auf die Bretter,
Schutt' es nicht zum Kopf des Kindes;
Siehſt ein Kind du auf dem Boden,
Wenn es auch ein Kind der Schwägrin,
Hebe du es auf ein Bänklein,
Waſch die Augen, glätt' die Haare,
Gieb ein Brötlein in die Hände,
Streiche Butter auf das Brötlein,
Iſt kein Brötlein in dem Hauſe,
Gieb ihm in die Hand ein Spänchen!"
"Willſt du dann die Tiſche waſchen,
Späteſtens am Schluß der Woche,
Waſch die Fläche, waſch die Seiten,
Darfſt die Füße nicht vergeſſen,
Uebergieß die Bänk' mit Waſſer,
Kehre ordentlich die Wände,
Nach der Reihe alle Bänke,
Nach der Länge alle Wände!"
"Was an Staub ſich auf den Tiſchen,
An den Fenſtern angeſetzet,
Kehre emſig mit dem Fingel,
Wiſch ihn mit dem Waſſerlappen,
Daß der Staub ſich nicht verbreite,
Nicht zur Decke ſich erhebe!"
"Kehr' den Ruß dann von der Decke,
Schabe fleißig ab die Schwärze,
Denke an die Schornſteinſtützen,
Darfſt die Sparren nicht vergeſſen,
Daß die Stube man erkenne,
Sie für einen Wohnort halte!"
"Höre, Jungfrau, was ich ſpreche,
Was ich ſpreche, was ich ſage,
Gehe nimmer ohne Kleidung,
Nie vom Tuche unbedecket,
Schreite niemals ohne Leintuch,
Niemals gehe ohne Schuhe,
Sehr verdrießen würd's den Gatten,
Murren würde dein Geliebter!"
"Hüte du mit großer Sorgfalt
Auf dem Hof die Ebereſchen!
Schön ſind dieſe Ebereſchen,
Schön der Ebereſchen Zweige,
Schönes Laub in dieſen Zweigen,
Schöner noch darin die Beeren,
Mittelſt aelcher man die Jungfrau,
Man die Schutzberaubte anweiſt,
Daß ſie nach dem Sinn des Mannes,
Nach des Gatten Herzen lebe."
"Habe Ohren wie die Mäuſe,
Raſche Füße wie die Haſen,
Beuge deinen jungen Nacken,
Schwing dich mit dem ſchönen Halſe,
Wie der wachſende Wachholder,
Wie des Elsbeerbaumes Wipfel!"
"Mögeſt du ſtets fleißig wachen,
Fleißig wachen und dich hüten,
Daß du nimmer niederſtürzeſt,
Nicht der Länge nach zum Ofen,
Nicht auf deine Kleider ſinkeſt,
Nicht auf's Bett dich niederſtreckeſt!"
"Von dem Pflügen kommt der Schwager,
Aus dem Vorrathshaus der Schwäher,
Von dem Arbeitsplatz dein Gatte,
Von dem Fällen dein Geliebter,
Bringe raſch das Waſſerfäßlein,

Trage du herbei das Handtuch,
Bücke dich zur Erde tiefer,
Rede Worte, die recht freundlich!"
"Mit dem Mehlmaaß in den Armen
Kommt herbei die Schwiegermutter,
Lauf ihr auf den Hof entgegen,
Bücke dich recht tief zur Erde,
Nimm das Mehlmaaß aus den Armen,
Trage es geſchwind in's Zimmer!"
"Sollteſt du nicht ſelber wiſſen,
Nicht von ſelber es verſtehen,
Welche Arbeit wohl zu machen,
Welche Sache anzufangen,
Frage du dann von der Alten:
""O geliebte Schwiegermutter,
Welcher Weiſe wird die Arbeit
Hier verrichtet, hier gehalten?""
"Antwort giebt dir dann die Alte,
Solches ſpricht die Schwiegermutter:
""Alſo mußt du dieſes machen,
Und die Arbeit ſo verrichten:
Stampfe fleißig, mahle kräftig,
Setz' den Mühlſtein in Bewegung,
Trage ferner friſches Waſſer,
Knete dann mit Kraft den Brotteig,
Trage Scheite in die Stube,
Daß den Ofen man erwärme,
Backe dann die Bröte fertig,
Dörre du die dicken Kuchen,
Spüle rein das Eßgeſchirre,
Waſche rein die Trinkgefäße.""
"Hörſt du von der Schwiegermutter,
Von der Alten, was zu ſchaffen,
Nimm das Korn dann von den Steinen,
Eile in die Mühlenkammer,
Biſt du dorten hingekommen,
Biſt du in der Mühlenkammer,
Sing' dann nicht mit muntrer Kehle,
Lärme nicht aus vollem Halſe,
Laß des Steines Kurbel ſingen,
Lärmen du die Seitenlöcher;
Stöhne du dabei nicht heftig,
Seufze nicht ſo lang' du mahleſt,
Damit nicht der Schwäher glaube,
Nicht die Schwiegermutter denke,
Daß du voller Unmuth ſtöhneſt,
Du voll Aerger alſo ſeufzeſt!"
"Siehe dann das Mehl geſchwinde,
Bring's im Deckel dann zur Stube,
Backe drauf das Brot mit Freude,
Knete du's mit großer Sorgfalt,
Daß das Mehl nicht hier beiſammen,
Dort das Teiggemiſch verbleibe!"
"Siehſt den Eimer ſchräg du ſtehen,
Nimm den Eimer auf die Schulter,
Nimm das Schöpfſaß in die Arme,
Mach' dich auf zum Waſſerholen,
Trag den Eimer voller Anmuth,
Bring' ihn an des Tragholz Spitze,
Komme wie der Wind zurücke,
Schreite gleich den Frühlingsluften,
Weil' nicht lange bei dem Waſſer,
Säume ja nicht bei dem Brunnen,
Daß der Schwäher nicht vermuthe,
Nicht die Schwiegermutter denke,
Daß dein Bild du angeſchauet,
Daß dich ſelbſt du angeſtaunet,
Deine Friſche in dem Waſſer,
Deine Schönheit in dem Brunnen!"
"Geheſt du zum Holzeshaufen,
Um dort Scheite auszuziehen,
Wirf dann nicht zurück die Scheite,
Nimm ſelbſt Scheite von den Espen,
Greife ruhig nach den Scheiten,
Ohne viel damit zu lärmen,
Daß der Schwäher nicht vermuthe,
Nicht die Schwiegermutter denke,
Daß voll Aerger du ſie werfeſt,
Du voll Hitze damit lärmeſt!"
"Gehſt du nach dem Vorrathshauſe,
Geheſt du um Mehl zu holen,
Ruhe nicht im Vorrathshauſe,
Bleib' nicht lange auf dem Wege,
Daß der Schwäher nicht vermuthe,

Nicht die Schwiegermutter denke,
Daß das Mehl du dort vertheileſt,
Weibern in dem Dorf es ſchenkeſt."
"Gehſt du die Geſchirre waſchen,
Die Gefäße auszuſpulen,
Waſch die Kannen an den Henkeln,
An den Streifen du die Krüge,
Waſch die Schalen, waſch die Seiten,
Waſch die Löffel, waſch die Stiele!"
"Gieb du Acht auf deine Löffel
Und behüte das Geſchirre,
Daß nicht Hunde es verſchleppen,
Katzen nicht von dannen führen,
Nicht die Vögel es zerſtreuen,
Kinder es vom Orte tragen;
Kinder ſind gar viel im Dorfe,
Viel der kleinen Köpfe dorten,
Die die Kannen fort dir tragen,
Fort die Löffel nehmen könnten!"
"Iſt die Badeſtund' gekommen,
Führe Waſſer, trage Beſen,
Bähe Quaſten in Bereitſchaft
In der rauchberaubten Badſtub',
Ohne lange dort zu weilen,
Ohne in dem Bad zu ſäumen,
Daß der Schwäher nicht vermuthe,
Nicht die Schwiegermutter denke,
Daß du auf der Bank dich ſtreckeſt,
Auf der Schwitzbank du dich wälzeſt!"
"Kommſt du darauf in die Stube,
Lad den Schwäher dann zum Bade:
""O geliebter Schwiegervater,
Schon in Ordnung iſt die Badſtub',
Waſſer ſammt den Beſen fertig,
Alle Bretter gut gekehret,
Gehe, bad' dich zur Genüge
Und begieße dich hinlänglich,
Werde ſelbſt die Hitze mehren,
Selbſt mich unter Bretter ſtellen.""
"Kommet dann die Zeit zum Spinnen,
Kommt die Zeit, zu der man webet,
Gehe nicht in's Dorf nach Fingern,
Ueber's Bächlein nicht nach Kunde,
Nicht nach Rath nach andern Höfen,
Nach dem Weberkamm zu Fremden!"
"Selber ſpinne du die Fäden,
Mit der eignen Hand den Einſchlag,
Drehe du die Wolle ſchlaffer,
Doch die Leinenfäden feſter;
Wickle du recht feſt den Garnknaul,
Wirf ihn darauf auf die Haſpel,
Wickle du ihn auf die Winde,
Schräge hin zum Weberbaume,
Schlage kräftig mit dem Kamme,
Heb' den Weberſchaft behende,
Webe gutes Tuch zu Röcken,
Fertige von Wolle Kleider,
Du von einer Flocke Wolle,
Von dem Haar des Winterlammes,
Von des Sommerſchafes Wolle,
Von dem Flaum des Sommerbockes!"
"Höre nun, was ich dir ſage,
Was ich dir nun wiederhole!
Braue Bier du von der Gerſte,
Von dem Malz ein ſüß Getränke,
Brau's aus einem Gerſtenkorne,
Mit dem Holz des halben Baumes!"
"Malzeſt du die Gerſte ſüßlich,
Schmeckeſt du dann von dem Malze,
Rühre du es nicht mit Haken,
Wend' es nicht mit einem Stocke,
Rühr' es emſig mit den Händen,
Wend' es mit der Hände Höhlung,
Gehe öfters nach der Badſtub',
Laß die Keime nicht verderben,
Nicht die Katze dorten ſitzen,
Auf dem Malz den Kater ſchlafen,
Furchte dich nicht vor dem Wolfe,
Vor dem wilden Thier des Waldes,
Wenn du zu der Badſtub' ſchreiteſt,
Um die Mitternacht hingeheſt!"
"Kommt ein Fremder nun zu Gaſte,
Aergre dich nicht ob des Gaſtes,
Immer muß ein guter Hausſtand

Verrath für die Gäſte haben,
Ueberfluſſ ge Fleiſchesbiſſen,
Für ſie manche ſchöne Kuchen!"
"Lad den Fremden ein zu ſitzen,
Rede freundlich mit dem Gaſte,
Sättige den Gaſt mit Worten,
Bis das Eſſen endlich fertig!"
"Zieht er wieder aus dem Hauſe,
Hat er Lieberwohl geſaget,
Dann geleite nicht den Fremden
Weiter als bis zu der Thüre,
Daß dein Gatte ſich nicht ärgre,
Dein Geliebter böſe werde!"
"Haſt du einmal Luſt bekommen,
Selber in das Dorf zu gehen,
Gehe fragend in dem Dorfe,
Sprechend weile bei den Fremden;
Während du dich dort befindeſt,
Führe Reden voller Klugheit,
Darfſt das eigne Haus nicht tadeln,
Nicht die Schwiegermutter ſchmähen!"
"Fragen in dem Dorf die Schnure
Oder andre Fraun des Dorfes:
""Gibt die Schwiegermutter Butter,
Wie zuvor zu Haus die Mutter?""
Darfſt du nicht gerade ſagen:
""Nein, ſie giebt mir keine Butter!""
Sage, daß ſie ſtets gegeben,
Mit dem Löffel dir gereichet,
Wenn auch einmal nur im Sommer,
Seit dem Winter du bekommen!"
"Höre ferner, was ich ſage,
Was ich dir nun wiederhole!
Gehſt du aus dieſem Hauſe,
Kommſt du zu dem andern Hauſe,
Darfſt die Mutter nicht vergeſſen,
Du die Theure nicht verſchmerzen!
Leben gab dir ja die Mutter,
Säugte dir die ſchönen Bruſte
Aus den eignen, ſchönen Brüſten
Mit dem Leibe voller Schönheit,
Manche Nacht verbracht ſie ſchlaflos,
Manches Mahl hat ſie vergeſſen,
Als ſie dich, ihr Kind, gewieget,
Dich, die Kleine, treu gewartet."
"Wer der Mutter könnt' vergeſſen,
Wer die Theure je verſchmerzte,
Gehe nimmer nach Manala,
Guten Muths in's Reich Tuoni's,
In Manala wird bezahlet,
Wird gar fürchterlich vergolten,
Wenn der Mutter man vergeſſen,
Man die Theure bald verſchmerzet,
Tuoni's Töchter kommen drohend,
Mana's Jungfraun ſchelten alſo:
""Konntſt die Mutter du vergeſſen,
Sie, die Theure, du verſchmerzen,
Große Mühe hatt' die Mutter
Und Beſchwerde da getragen,
Als ſie in der Badſtub' liegend
Auf dem Strohbund ausgeſtrecket
Dich hervor zum Daſein brachte,
Dich, die Elende, gebährend.""
Eine Alte ſaß am Boden,
Auf der Decke eine Greiſin,
Die des Dorfes Schwellen alle,
Die der Leute Wege kannte,
Redet Worte ſolcher Weiſe,
Läßt auf dieſe Art ſich hören:
"Sang der Hahn bei ſeiner Gattin,
Rief der Henne Sohn zur Schönen,
Sang die Kräh' im Oſtermonat,
Schaukelt' ſich im Frühlingsmonat;
Singen ſollte ich wohl lieber,
Jene ohne Sang verbleiben,
Jene ſind im Haus des Goldes,
Stets im Schooße der Geliebten,
Ich bin ohne Gold und Stätte,
Alle Zeit auch ohne Lieben."
"Höre, Schweſter, was ich ſpreche,
Gehſt du in's Haus des Mannes,
Folge nicht dem Sinn des Mannes,
Wie ich Aermſte bin gefolget
Seinem Sinn, der Lerche Zunge,

Meines ſtolzen Gatten Herzen."
"War ein Blümlein, das da ſproßte,
Voll Gedeihn ein Heideröschen,
Stieg als junges Reis nach oben,
Schoß empor als ſchlanke Jungfrau,
Wie ein Honigblumlein ruhmvoll,
Wie beim Koſen die Geliebte,
Wie die Ent' im Hof des Vaters,
Wie die Ente bei der Mutter,
Wie des Bruders Waſſervogel,
Wie das Finklein bei der Schweſter;
Ging der Blume gleich des Weges,
Wie die Himbeer' auf dem Acker,
Lärmte auf dem Sand des Ufers,
Wiegte mich auf Blumenhügeln,
Sang beſtändig in den Thälern,
Trällerte auf jedem Hügel,
Spielte froh in jedem Wäldchen,
Freute mich in allen Hainen."
"Trieb das Maul den Fuchs zur Falle
Und die Zung' das Hermelinchen,
Trieb der Sinn zur Manneswohnung,
Hin zu anderm Haus das Mädchen;
So geſchaffen iſt die Jungfrau,
So gewieget iſt die Tochter
Zu dem Mann als junges Weibchen,
Unterthan der Schwiegermutter."
"Eilt' als Beer' in andern Boden,
Eilt' als Kirſch' zu anderm Waſſer,
Eine Preiſelbeer' zum Leiden,
Eilt' als Erdbeer' voller Hitze,
Jeder Baum ſchien mich zu beißen,
Jede Erle mich zu ſchneiden,
Jede Birke mich zu greifen,
Jede Eiche mich zu packen."
"Kam als Frau zur Männerwohnung,
Ward geführt zur Schwiegermutter,
Dorten wären, wie man ſagte,
Als ich hingeleitet wurde,
Sechs der Stuben, die von Fichten,
Doppelt wär' die Zahl der Kammern,
Speicherreich die Hainesränder,
Blumenland der Gaſſe Ränder,
Gerſtenland des Baches Ränder,
Haferland der Heide Ränder,
Vorrath, der bereits gedroſchen
Andrer, den man dreſchen ſollte,
Hundert Summen, die erhalten,
Hundert andre zu erhalten."
"War gar dumm dahingekommen,
Hatte dumm die Hand gegeben,
Sechs der Stuben hatt' die Stube,
Hatte ſieben Zaunſtaketen,
Voller Härte waren Haine,
Voller Unzunft alle Buſche,
Alle Gänge voller Sorgen,
Beſer Stimmung alle Wälder,
Schlechter Vorrath in den Kaſten,
Andre Kaſten ohne Vorrath,
Hundert Worte, die erhalten,
Hundert andre zu erhalten."
"Kümmerte mich auch nicht darum,
Suchte dort mit Ruhm zu leben,
Hoffte mir auch dadurch Ehre,
Strebte dadurch auch nach Güte:
Brachte man mich nach der Stube,
Sucht' ich Späne aufzuſammeln,
Stoß' die Stirn da an die Thüre,
Meinen Kopf an ihren Pfoſten,
An der Thür ſind fremde Augen,
Finſtre Augen am Verſchlage,
Scheele auf des Bodens Mitte,
In dem Hintergrund gar böſe;
Feuer ſpruhte aus dem Munde,
Brände ſchoſſen von der Zunge,
Aus dem Mund des garſt'gen Schwähers,
Von der Zung' des Liebeloſen."
"Kümmerte mich auch nicht darum,
Irgendwie im Haus zu leben,
Stets in Gnade dort zu weilen,
Voll von Demuth mir zu rathen;
Hüpfte mit des Haſen Beinen,
Ging mit Hermelinchens Tritten,
Legte mich gar ſpät zur Ruhe,

Bettlergleich erhob ich früh mich,
Hatte, Aermſte, keine Ehre,
Keine Milde dort gefunden,
Hätt' ich Berge auch gerollet,
Felſen ich zur Hälft' geſpalten."
"Stampfte grobes Mehl gar mühſam,
Voll Geduld die großen Körner,
Daß die Schwiegermutter äße,
Mit der Feuerkehle ſchluckte
An der Tiſchesfläche Ecke
Aus der goldgeſchmückten Schale;
Selbſt aß ich, die Schwiegertochter,
Mehl vom Steine zur Genüge,
An dem Tiſch beim Ofenherde
Mit der Kelle es genießend."
"Oftmals brachte ich, die Zarte,
Ich, des Hauſes Schwiegertochter,
Friſches Moos vom ſumpf'gen Boden,
Backte es zu meinem Brote,
Brachte Waſſer aus dem Brunnen,
Schlürft' es aus dem Schöpfgefäße,
Aß die Fiſche, Unglücksvolle,
Und verzehrte ſo die Stinten,
Wie ich mich zum Netze beugte,
In des Bootes Mitte ſchwankte,
Konnte Fiſche nicht erhalten
Aus der Hand der Schwiegermutter,
Wär's an einem Tag geſchehen,
An dem andern vorgefallen.
"Sommers ſammelt' ich die Halme,
Dreht' im Winter Gerſtenſtiele,
So wie ſonſt ein Tagelöhner,
Wie ein Knecht, der ſich verdungen,
Ward im Hauſ der Schwiegermutter
Immerfort daſelbſt gegeben
Mir der allerlängſte Flegel,
Mir die allerſchwerſte Breche,
Mir am Strand das ſtärkſte Klopfholz,
Mir die größte Düngergabel,
Niemals ward an mein Ermatten,
Nicht geglaubt an meine Schwäche,
Helden ſelber ja ermatten,
Kräft'ge Füllen ſinken nieder."
"Alſo that ich, armes Mädchen,
Stets zu rechter Zeit die Arbeit,
Dreht' mich in dem Schweiß der Glieder;
Wartete auf andre Zeiten,
Mußte wieder Feuer bringen,
Dahin meine Hände wenden."
"Ward nach Herzensluſt getadelt,
Ward bewegt die Läſterzunge
Ueber meine guten Sitten,
Ueber meinen guten Namen,
Wörter regneten hernieder,
Stürzten über mich, die Arme,
Wie die wilden Feuerfunken,
Wie ein wahrer Eiſenhagel."
"Hab' darum noch nicht verzweifelt,
Hätte ferner noch gelebet,
Um der alten Frau zu helfen,
Bei der Feuerkehl' gelebet,
Aber das verdarb die Laune,
Das erweckte großen Kummer,
Als der Gatt' zum Wolf verwandelt,
Er zum Bären umgeſtaltet
Liegend aß und rücklings ruhte,
Rücklings ſeine Arbeit machte."
"Dann erſt habe ich geweinet,
In der Kammer überleget,
Dachte an die frühern Tage,
An des Lebens ſchönre Zeiten
Auf des Vaters großem Hofe,
In der Mutter ſchönem Hauſe."
"Fing dann alſo an zu reden,
Selber ſprach ich ſolche Worte:
""Wohl verſtand die liebe Mutter
Mich, den Apfel, zu gebähren,
Wußt' die Pflanze zu erziehen,
Nicht jedoch ſie einzuſetzen;
Setzte ja die zarte Pflanze
In gar unbeliebte Sitze,
In gar ſchlimmbeſtellten Boden,
An der Birke harte Wurzeln,
Daß ſie ſtets im Leben weine,

Ihre Monde dort durchjammre.""
""Hätte doch gewiß getauget
Auch für Stellen, die da beſſer,
Auf den Höfen, die da weiter,
Auf den Böden, die da breiter,
An der Seite beſſern Leibes,
Neben einem kräft'gern Manne;
Bin an einen Schuh von Rinde,
Einen Lappenſchuh gerathen,
Hat den Körper einer Krähe,
Von dem Raben ſeine Naſe,
Seinen Mund vom gier'gen Wolfe,
Und das Uebrige vom Bären.""
""Hätt' erhalten einen ſolchen,
Wär' zum Hügel ich gegangen,
Eine harz'ge Tann' vom Wege,
Einen Erlenſtamm vom Walde,
Hätte ein Geſicht von Raſen,
Einen Bart von ſchlechten Flechten,
Hätt' den Kopf gemacht vom Lehme,
Augen von den heißen Kohlen,
Birkenbeulen anſtatt Ohren,
Weidenzweige ſtatt der Beine.""
"Sang ein Lied in dieſer Weiſe,
Seufzete bei meinen Sorgen,
Mein Geliebter mußt' es hören,
An der Wand ſich grad befinden;
Als von dort er nun gekommen,
In die Thür der Kammer tretend,
Da 'erkannt' ich's ſchon am Gange,
Nahm ich's ab aus ſeinen Schritten,
Ohne Wind und ohne Luftzug
Flatterten ihm ſeine Haare,
Seine Zähne aufgeſperret,
Hin und her die Augen rollend,
In der Hand ſchwingt eine Eſche,
Einen Stock er in den Armen,
Hauet mit dem Stock gerade,
Schlägt damit nach meinem Kopfe."
"Als gekommen drauf der Abend,
Als zum Schlaf er ſich verfügte,
Nahm zur Hand er eine Ruthe,
Eine Lederpeitſch' vom Nagel,
Nicht für irgend einen andern,
Nein, für mich, die Mühbeladne."
"Ging dann ſelber drauf zur Ruhe,
Ging am Abend endlich ſchlafen,
Legt' mich an des Gatten Seite,
Dieſer ließ mich an die Seite,
Stieß genug mit ſeinem Arme,
Reichlich mit den böſen Händen,
Viel mit jener dicken Gerte,
Mit dem Peitſchenſtiel von Fiſchbein."
"Sprang da von der kühlen Seite,
Aus dem Bette voller Kälte,
Hinter mir ſtürzt nun der Gatte,
Stürmt hinaus dann zu der Thüre,
Fährt in's Haar mit wilden Händen,
Raufet mich an meiner Stirne,
Warf die Haare fort zum Winde,
Streute ſie in alle Lüfte."
"Welcher Rath war nun zu finden,
Wer wohl hätte Rath gegeben?
Machte mir von Stahl die Schuhe,
Macht' die Riemen mir aus Kupfer,
Wartete nun an der Hauswand,
Lauſchte auf der Gaſſe Boden,
Bis der Böſe ausgetobet,
Bis zur Ruhe er gekommen;
Nicht wollt' er zur Ruhe kommen,
Nicht von ſeinem Toben laſſen."
"Endlich überkommt mich Kälte,
Als verſtoßen ich dort weilte,
An der Wand dort bleiben mußte,
Draußen vor des Hauſes Thüre;
Dachte nach und überlegte:
Werde doch nicht ewig dulden,
Dieſen Zorn nicht lange tragen,
Die Verachtung lange dulden
In dem böſen Lumpohaufen,
In dem Neſt des ſchlechten Piru."
"Schied da von den ſchönen Stuben,
Vom geliebten Aufenthalte,
Machte mich nun auf zu wandern

Ueber Sümpfe, über Felder,
Wandert' über weite Fluthen,
Zu des Bruders Ackergränze;
Trockne Fichten rauſchten dorten,
Schönbekränzte Tannen lärmten,
Alle Krähen krächzten dorten,
Alle Elſtern lärmten rufend:
""Nicht iſt hier jetzt deine Heimath,
Nicht der Platz, wo du geboren.""
"Nicht beachtet' ich die Worte,
Ging zum Hofe meines Bruders,
Schon die Pforte redet' zu mir,
Alle Felder ſprachen alſo:
""Weshalb kommſt du nach der Heimath,
Was, o Elende, zu hören?
Längſt geſtorben iſt dein Vater,
Hingeſunken deine Mutter,
Ganz entfremdet iſt dem Bruder
Und ſein Weib gleicht einer Ruſſin.""
"Habe das noch nicht beachtet,
Ging nun grade hin zur Stube,
Langte mit der Hand zum Handgriff,
Kalt war dieſer in den Händen."
"Als ich in die Stub' gekommen,
Bleib' ich in der Thüre ſtehen;
Schön wohl war die Frau des Hauſes,
Kam nicht um mich zu begrüßen,
Nicht um mir die Hand zu geben;
Stolz war ich auch leider ſelber,
Ging nicht um ſie zu begrüßen,
Nicht um ihr die Hand zu geben,
Legte meine Hand zum Ofen,
Kalt erſchienen ſeine Steine,
Kehrt' die Hände zu den Kohlen,
Ohne Hitze war die Kohle."
"Auf der Bank da lag mein Bruder,
Streckte ſich dort an dem Ofen,
Kohlen klafterhoch am Halſe,
Spannenhoch an allen Gliedern,
Aſche ellenhoch am Kopfe,
Eine Spanne harten Rußes."
"Fragt der Bruder von der Fremden,
Forſchet alſo von dem Gaſte
""Woher kommſt du über's Waſſer?""
Ich dagegen gab zur Antwort:
""Kennteſt du nicht deine Schweſter,
Nicht das ältre Kind der Mutter?
Kinder ſind wir einer Mutter,
Eines Vogels liebe Jungen,
Von derſelben Gans gebrütet,
Aus demſelben Neſt des Feldhuhns.""
Fing der Bruder an zu weinen,
Waſſer ihm im Aug' zu fließen."
"Sprach der Bruder zu dem Weibe,
Flüſterte zu ſeiner Lieben:
""Bringe meiner Schweſter Speiſe!""
Scheelen Blickes bracht' die Schwägrin
Kohl mir aus dem Haus zu eſſen,
Wo das Fett der Welp gefreſſen,
Abgeleckt das Salz vom Hunde,
Wo der Schwarze ſchon gefrühſtückt."
"Sprach der Bruder zu dem Weibe;
Flüſterte zu ſeiner Lieben:
""Bringe Bier du unſerm Gaſte!""
Scheelen Blickes bracht' die Schwägrin
Waſſer drauf dem Gaſt zu trinken,
War nicht Waſſer, das zu brauchen,
War der Schweſter Augenwaſſer,
Händewaſſer meiner Schwägrin."
"Ging nun wieder fort vom Bruder,
Eilte aus dem Heimathſitze,
Ging behende fortzuwandern,
Fing ich, Aermſte, an zu ſchreiten,
An den Ufern hin zu gehen,
Muhevoll mich fortzuſchleppen
Stets zu unbekannten Thuren,
Hin zu lauter fremden Pforten,
Zu dem Strand die armen Kinder,
Zu des Dorfes Sorg' die Armen."
"Giebt der Leute jetzt gar manche,
Viele giebt es, die da ſprechen,
Mit gar böſer Stimme reden,
Mich mit ſcharfen Reden ſtechen,
Giebt der Leute jetzt gar wenig,

Welche Güte mir erweiſen,
Die mit Milde zu mir ſprechen,
Die mich an den Ofen führen,
Wenn ich aus dem Regen komme,
Ich vor Kälte Zuflucht ſuche,
Mit dem Rock von Reif bezogen,
Mit dem Pelz von Eis bedecket."
"Hätte nie in meiner Jugend,
Hätte niemals es geglaubet,
Wenn es hunderte geſprochen,
Tauſend Zungen wiederholet,
Daß ſolch Unglück mich befallen,
Solches Elend kommen ſollte,
Wie auf mich es losgeſtürzet,
Wie das Unglück mich befallen."

Vierundzwanzigſte Rune.

Schon belehret iſt die Jungfrau,
Unterwieſen ſchon das Bräutlein;
Rede noch zu meinen Brüdern,
Sage dieß den Freiersleuten:
"Bräutigam, mein lieber Bruder,
Von den Brüdern du der beſte,
Du der Mutterkinder liebſtes,
Du der ſanfteſte der Söhne,
Höre, was ich jetzo ſage,
Was ich ſage, was ich ſpreche
Ueber dieſes Leinwandvöglein,
Ueber dein geliebtes Hühnchen!
"Bräutigam, lob' du dein Schickſal,
Lobe du was du erhalten,
Lobeſt du, ſo lobe kräftig,
Gutes haſt du ja gewonnen,
Gutes hat verliehn der Schöpfer,
Gutes gnädig er gewähret!
Danke du nun auch dem Vater,
Mehr noch danke du der Mutter,
Daß ſie ſolch' ein ſtattlich Mädchen,
Dieſe ſchöne Braut gewieget!"
"Glanzvoll iſt bei dir die Jungfrau,
Voller Klarheit dir zur Seite,
Strahlend iſt ſie dir verbunden,
Schön ſteht ſie in deinem Schutze,
Eine friſche Maid am Buſen,
Voller Lebenskraft zur Seite,
Kraftvoll um mit dir zu dreſchen,
Wohl geeignet Heu zu mähen,
Stattlich um mit Kraft zu waſchen,
Tüchtig um das Tuch zu walken,
Kunſtvoll Fäden gut zu ſpinnen,
Kräftig am Gewand zu weben.
"Läßt den Weberkamm ſo tönen,
Wie der Kuckuck auf dem Berge,
Läßt das Schifflein alſo gleiten,
Wie das Hermelin im Holze,
Alſo raſch dreht ſie die Spuhle,
Wie das Eichhornmaul die Eichel,
Feſt hat nie das Dorf geſchlafen,
Nie der Schloßbezirk geſchlummert
Von des Weberkammes Klappern,
Von des Weberſchiffleins Schnarren."
"Bräutigam, du lieber Jüngling,
Schöner Sproß des Männerhaufens!
Schmiede eine ſcharfe Senſe,
Statt' ſie aus mit gutem Stiele,
Schnitz' ihn an der Pforte Mündung,
Hämmre ſie auf einem Baumſtumpf;
Wenn dann Sonnenſchein gekommen,
Führ' die Jungfrau auf die Wieſe,
Schaue, wie das Heu da rauſchet,
Wie das harte Gras da ziſchet,
Wie das Riedgras dorten kreiſchet,
Wie der Sauerampfer ſauſet,
Wie die Hügelchen verſchwinden,
Wie die jungen Sproſſen brechen!"
"Iſt ein andrer Tag gekommen,
Reiche ihr ein Weberſchifflein,
Gieb des Weberkammes Kette,
Eine ſchöne Weberlade,
Einen Webertritt voll Schönheit,
Gieb ihr ſämmtliches Geräthe,
Führ' die Jungfrau dann zum Webſtuhl,
Reiche ihr des Kammes Kette,
Dann erſt wird der Kamm ertönen,
Wird der Webſtuhl laut beweget,
Bis zum Dorfe tönt das Klappern,
Weiter noch des Kammes Rauſchen,
Das bemerken bald die Alten,
Fragen ſo des Dorfes Weiber:
""Wer wohl webet am Gewebe?""
Antwort mußt du ihnen geben:
""Meine Goldne iſt's, die webet,
Iſt mein Herzelein, das lärmet;
Soll ſie das Gewebe lockern,
Soll den Weberkamm ſie dehnen?""
""Lockre ja nicht das Gewebe,
Laß den Kamm du ungedehnet:

Alſo webt des Mondes Tochter,
Alſo webt die Sonnentochter,
So des großen Bären Tochter,
So der ſchönen Sterne Tochter."'
"Bräutigam, mein lieber Jüngling,
Schöner Sproß des Männerſtammes!
Machſt du dich auf die Reiſe,
Fährſt du dann von dieſer Stelle
Mit der ſchönen Jungfrau weiter,
Mit dem wunderhübſchen Hühnchen,
O, ſo führe nicht die Meiſe,
Dieſes ſchöne Leinwandvöglein,
Führe du ſie nicht in Gruben,
Fahr' nicht gegen Zaunes Ecken,
Laß ſie nicht auf Stämme fallen,
Laß ſie nicht auf Steine ſtürzen!
Niemals iſt im Haus des Vaters,
Niemals in dem Hof der Mutter
Je in Gruben ſie gefahren,
Niemals gegen Zaunes Ecken,
Umgeworfen nicht auf Stämme,
Nicht auf Steine hingeſtürzet."
"Bräutigam, du lieber Jüngling,
Schöner Sproß des Männerſtammes!
Führe nimmer du die Jungfrau,
Laſſe nie dein Schätzlein fahren,
Daß ſie an den Ecken walte,
Daß ſie in den Winkeln wühle!
Niemals hat im Haus des Vaters,
Niemals in der Mutter Stube
In der Ecke ſie gewaltet,
In den Winkeln ſie gewühlet,
Saß beſtändig an dem Fenſter,
Wiegt' ſich auf dem Mittelbrette
Abends zu des Vaters Freude,
Morgens zu der Mutter Wonne."
"Niemals magſt du, armer Gatte,
Niemals dieſes Hühnchen führen
Zu dem Mörſer, der voll Sumpfkraut;
Um die Rinde dort zu ſtoßen,
Brot aus ſchlechtem Stroh zu backen,
Tannenrinde dort zu kneten!
Niemals iſt im Haus der Vaters,
Nie im Hof der ſchönen Mutter
Sie gefahren zu dem Mörſer,
Um die Rinde drin zu ſtoßen,
Brot aus ſchlechtem Stroh zu backen,
Tannenrinde dort zu kneten!"
"Führen magſt du dieſes Hühnchen
Auf getreidereiche Fluren,
Aus der Roggenlad' zu ſchöpfen,
Aus der Gerſtenlad' zu nehmen,
Starkes Brot zurecht zu kneten,
Gutes Bier daraus zu brauen,
Weizenbröte ſchön zu backen,
Um den Teig zurecht zu klopfen!"
"Bräutigam, mein lieber Bruder,
Mögſt du nimmer dieſes Hühnchen,
Niemals unſer liebes Gänschen
Je zu Thränen kommen laſſen!
Käme je ein ſchlechtes Stündchen,
Hätt' die Jungfrau lange Weile,
Spann' den Braunen an die Deichſel,
In's Geſchirre du den Schimmel,
Bring' in's Vaterhaus die Jungfrau,
Nach der lieben Mutter Stube!"
"Niemals mögſt du dieſes Hühnchen,
Niemals unſer Leinwandvöglein
Gleich der Dienerin behandeln,
Der bezahlten Magd gleichhalten,
Nie den Keller ihr verbieten,
Nie die Vorrathskammer ſchließen!
Niemals hat im Vaterhauſe,
In dem Hof der lieben Mutter
Sie als Dienerin gegolten,
Iſt der Magd ſie gleichgeſtellet,
Nie vom Keller abgehalten,
Nimmer von dem Vorrathshauſe;
Schnitt das Weizenbrot beſtändig,
Schaute nach den Huhnereiern,
Auf der Milchgefäße Reihen,
Auf der Biergefäße Inhalt,
Morgens that ſie auf die Kammer,
Abends ſchloß ſie ihre Thüre."

"Bräutigam, du lieber Jüngling,
Schöner Sproß vom Männerſtamme!
Hältſt du gut die liebe Jungfrau,
Dann wirſt freundlich du empfangen,
Kommſt du in das Haus des Schwähers,
In die Näh' der Schwiegermutter,
Wirſt ſelber dann geſpeiſet,
Wirſt geſpeiſet, wirſt getränket,
Ausgeſpannet wird dein Rößlein,
In den Stall ſodann geführet,
Dort gefüttert, dort getränket,
Ihm gebracht die Haferſchachtel."
"Niemals mögſt du unſre Jungfrau,
Dieſes Leinwandvöglein ſchelten,
Daß ſie nicht aus großem Stamme,
Nicht aus breitem Haus geboren!
Groß iſt unſrer Jungfrau Herkunft,
Ihr Geſchlecht von weitem Stamme,
Sä't man eine Metze Bohnen,
Würde jedem eine Bohne,
Sä't von Flachs man eine Metze,
Jedem eine Faſer werden."
"Nimmer magſt du, armer Gatte,
Dieſe Jungfrau ſchlecht behandeln,
Mit des Knechtes Peitſch' ſie lehren,
Mit dem Lederriemen ſchlagen,
Mit der Gert' zum Jammern bringen,
An der Scheune ſie zum Aechzen!
Niemals iſt die Jungfrau früher,
Niemals in dem Vaterhauſe
Mit des Knechtes Peitſch' belehret,
Mit dem Lederriem zum Klagen,
Nicht zum Jammern je getrieben
Mit der Gerte an der Scheune."
"Vor ihr ſtehe gleich der Mauer,
Stell' dich gleich der Thüre Pfeiler,
Laß nicht deine Mutter ſchlagen,
Deinen Vater ſie nicht ſchelten,
Keinen Gaſt ſie je erzürnen,
Andre Häuſer ſie nicht ſchelten;
Treibt zum Schlagen das Geſinde,
Andres Volk dich an zur Zücht'gung,
Mögſt du nie die Zarte zücht'gen,
Schlagen nicht des Herzens Liebſte,
Der du drei Jahr haſt gelauſchet,
Unabläſſig dich beworben!"
"Rathe, Gatte, deiner Jungfrau,
Und belehre deinen Apfel,
Rathe ihr ſowohl im Bette,
Als auch draußen vor der Thüre,
Handle ſo im Lauf der Jahres;
Ein Jahr ſprich zu ihr mit Worten,
In dem zweiten mit den Augen,
Mit dem Fuße ſtampf im dritten!"
"Wenn ſie dieſes nicht beachtet,
Dieſes ſie nicht kümmern ſollte,
Hole dann ein Röhr des Röhrichts,
Kannenkraut hol' du vom Felde,
Rathe damit deiner Jungfrau,
Rath' ihr ſo im vierten Jahre,
Schrecke ſie mit dieſem Kraute,
Mit des Graſes ſtraffen Rändern,
Streiche ſie noch nicht mit Riemen,
Schlage ſie noch nicht mit Ruthen!"
"Wenn ſie dieſes nicht beachtet,
Dieſes ſie nicht kümmern ſollte,
Hole eine Ruth' vom Walde,
Eine Birke aus dem Thale,
Trag ſie unter deinem Pelze,
Daß ein andres Haus nichts wiſſe,
Zeige ſie dann deinem Weibe,
Ihr zur Schande, ohn' zu ſchlagen."
"Wenn ſie dieſes nicht beachtet,
Dieſes ſie nicht kümmern ſollte,
Dann belehr' ſie mit der Ruthe,
Mit dem friſchen Birkenzweige,
Innerhalb des Hauſes Ecken,
In den moosgefüllten Wänden,
Streiche ſie nicht auf der Wieſe,
Schlag ſie nicht am Saum des Feldes,
Hördar würd' der Lärm im Dorfe
Und der Streit in andern Häuſern,
Bei dem Nachbar das Gewinſe,
In dem Wald der große Wirrwarr!"

"Mußt ſtets auf die Schultern ſchlagen,
Ihres Rückens Fleiſch erweichen,
Niemals auf die Augen ſchlagen,
Auch die Ohren nicht berühren,
Kämen Beulen an die Schläfe,
Blaue Flecken an die Augen,
Würde bald die Schwägrin fragen,
Es der Schwiegervater merken,
Es der Dorfes Aelter ſehen
Und des Dorfes Weiber lachen:
""Iſt wohl in dem Krieg geweſen,
Hat im Kampfe ſich beweget,
Oder iſt vom Wolf zerfleiſchet,
Von dem Waldbär wohl gepacket,
Oder war der Wolf ihr Gatte,
War der Bär ihr Ehgenoſſe"?
Auf dem Ofen lag ein Alter,
Lag ein alter Bettler oben,
Von dem Ofen ſprach der Alte,
Er, der Bettler, von dort oben:
"Niemals mögſt du, armer Gatte,
Nie dem Sinn des Weibes folgen,
Ihrem Sinn, der glatten Zunge,
So wie ich, der arme Knabe!
Kaufte Fleiſch und kaufte Bröte,
Kaufte Butter und auch Biere,
Kaufte' Fiſche jeder Gattung,
Speiſen von verſchiednen Arten,
Biere aus dem eignen Lande,
Weizen ich aus fremden Ländern."
"Dieſes wollt' nicht gut gedeihen,
Wollte ſich nicht gut geſtalten,
Kam mein Weib in unſre Stube,
Kam und fuhr mir in die Haare,
Mit verändertem Geſichte
Und verdrehte ihre Augen;
Aechzte ſtets und ſtöhnte immer,
Redete mit böſen Worten,
Nannte mich nur einen Breitfleiß,
Schimpfte mich ſtets einen Hackloß."
"Wußt' ſchon einen neuen Ausweg,
Einen andern Weg zu finden:
Schält' ich einen Zweig der Birke,
Nannt' umarmend ſie mich Vöglein,
Schnitt ich des Wachholders Wipfel,
Grußt' ſie mich als goldnen Liebling,
Schlug ich ſie mit Weidenruthen,
That ſie an den Hals mir fallen."
Ach, das arme Mädchen ſeufzte,
Seufzte ſehr und mußte ſtöhnen,
Fing gar heftig an zu weinen,
Redet' Worte ſolcher Weiſe:
Nahe iſt das Scheiden Andrer,
Vor der Thüre ihre Trennung,
Näher iſt mein eignes Scheiden,
Näher meine eigne Trennung,
Wird mir gleich ſo ſchwer das Scheiden,
Gar beengend mir die Trennung
Von dem weitberuhmten Dorfe,
Von dem wunderſchönen Hofe,
Wo ſo ſchön ich aufgewachſen,
Freudvoll in die Höh' geſchoſſen,
In den Zeiten meines Wachsthums,
In dem Lauf der Kinderjahre."
"Habe früher nicht gewähnet,
Habe nie daran geglaubet,
Nie gewähnet, daß ich ſcheide,
Nicht geglaubt an eine Trennung
Von dem Saume dieſes Schloſſes,
Von dem Rücken dieſes Berges;
Jetzo glaub' ich's, daß ich ſcheide,
Sehe ich es, daß ich gehe,
Leer ſchon iſt der Krug des Abſchieds,
Schon das Abſchiedsbier getrunken,
Schon der Schlitten umgewendet
Mit dem Vordertheil nach außen,
Mit der Seite zu dem Stalle,
Zu dem Viehof mit den Leiſten."
"Wie bezahle ich beim Scheiden,
Wie, ich Arme, bei der Trennung
Wohl die Milch der lieben Mutter,
Wie die Güte meines Vaters,
Wie die Liebe meines Bruders,
Wie die Freundlichkeit der Schweſter

"Danke dir, o lieber Vater,
Für das ganze früh're Leben,
Für die Kost, die ich genossen,
Für die allerbesten Bissen."
"Danke dir, o liebe Mutter,
Für das Wiegen in der Kindheit,
Daß die Kleine du getragen,
Mit den Brüsten mich genähret."
"Danke dir, o lieber Bruder,
Dir, o Bruder, dir, o Schwester,
Danke auch dem Hausgesinde,
Allen Freunden meiner Jugend,
Welchen ich gepaart gelebet,
In der Jugend aufgewachsen."
"Magst du nicht, o lieber Vater,
Niemals du, geliebte Mutter,
Du auch nicht, mein Stamm voll Größe,
Du geehrte Schaar der Vettern,
Mögt ihr niemals Sorgen haben,
Nie in großen Kummer kommen,
Daß in andres Land ich ziehe,
Daß ich anderswohin gehe!
Scheint ja doch des Schöpfers Sonne,
Leuchtet doch der Mond des Schöpfers,
Schimmern auch des Himmels Sterne,
Liegt das Licht des großen Bären
Ausgebreitet in den Lüften
Anderswo auch auf der Erde,
Nicht allein im Hof des Vaters,
Auf der lieben Jugendstätte."
"Freilich muß ich jetzo scheiden
Von dem goldnen Heimathshause,
Von dem Saale meines Vaters,
Von der Mutter offnem Keller;
Lasse Sümpfe, lasse Felder,
Lasse meine Rasenplätze,
Lasse meine klaren Bäche,
Lasse meine sand'gen Ufer,
Daß die Weiber sich dort baden,
Dort die Hirtenknaben plätschern."
"Laß' den Rauschenden die Sümpfe,
Laß' den Furchenden die Felder,
Laß' den Ruhenden die Wälder,
Laß' den Schwärmenden die Heiden,
Laß' den Schreitenden die Zäune,
Laß' den Wandelnden die Gassen,
Laß' den Laufenden die Höfe,
Laß' den Stehenden die Wände,
Laß' den Säubernden die Dielen,
Laß' den Kehrenden die Bretter,
Laß' den Nemthieren die Felder,
Laß' den Luchsen frei die Haine,
Gänse auf den Fluren weilen,
Vögel in dem Busche ruhen."
"Scheide freilich nun von hinnen,
Scheide an des Andern Seite,
In die Arme einer Herbstnacht,
Auf das glatte Eis des Frühjahrs,
Daß man keine Spuren wahrnimmt,
Auf der Glätte nicht die Tritte,
Auf der Kruste nicht die Reife,
Auf dem Schnee des Saumes Eindruck."
"Kehr' ich einstmals hieher wieder,
Komm' ich nach der lieben Heimath,
Hört die Mutter nicht die Stimme,
Nicht der Vater mehr das Weinen,
Wenn ich an den Schläfen jammre,
An des Kopfes Seite singe,
Schon ist junges Gras gewachsen,
Schon Wachholder aufgeschossen
Auf dem Leibe meiner Mutter,
Auf dem Haupt der lieben Alten."
"Wenn ich wieder nun erscheine
Auf dem weitgestreckten Hofe,
Wird mich niemand anders kennen
Außer zwei der kleinsten Dinge:
Unten an dem Zaun das Bänkchen,
An des Feldes End' die Stange,
Hab' gar jung sie eingesecket,
Hab' als Mädchen sie gebunden."
"Meiner Mutter gute Hausfrau,
Die gar klein noch ich getränket,
Die als Kalb ich stets gefüttert,
Die gar unablässig brüllet

Auf des Hofes Düngerhaufen,
Auf den winterlichen Fluren,
Dieſe wird mich noch erkennen,
Daß ich Tochter bin des Hauſes!"
"Meines Vaters Lieblingspferdchen,
Das gar klein ich ſtets gefuttert;
Das als Mädchen ich geſättigt,
Das gar unabläſſig wiehert
Auf des Hofes Kehrichthaufen,
Auf den winterlichen Fluren,
Dieſes wird mich noch erkennen,
Daß ich Tochter bin des Hauſes."
"Meines Bruders Lieblingshündchen,
Das als Kind ich oft gefüttert,
Das als Mädchen ich belehret,
Das gar unabläſſig bellet
Auf des Hofes Kehrichthaufen,
Auf den winterlichen Fluren,
Dieſes wird mich noch erkennen,
Daß ich Tochter bin des Hauſes."
"Andre werden mich nicht kennen,
Wenn ich nach der Heimath komme,
Sind die Furten gleich dieſelben,
Meine Wohnung noch die alte,
An dem Platz des Schnäpels Buchten,
Unverrücket noch die Netze."
"Leb' nun wohl, geliebte Stube,
Stube mit dem Bretterdache,
Iſt gar gut zurückzukehren,
Schön hieher zurückzuwandern!"
"Lebe wohl, geliebtes Vorhaus,
Vorhaus mit dem Bretterboden,
Iſt gar gut zurückzukehren,
Schön hieher zurückzuwandern!"
"Lebe wohl, o Hof des Hauſes,
Hof mit deinen Ebereſchen,
Iſt gar gut zurückzukehren,
Schön hieher zurückzuwandern!"
"Sende Allen Abſchiedsgruße,
Grüße Land und Wald und Beeren,
Grüß' die Raine ſammt den Blumen,
Grüß' die Fluren ſammt den Kräutern,
Seen mit den hundert Inſeln,
Tiefe Sunde ſammt den Schnäpeln,
Schöne Hügel ſammt den Fichten,
Waldesſchluchten ſammt den Birken!"
Schwang der Schmieder Ilmarinen
Drauf die Jungfrau in den Schlitten,
Schlug das Roß mit ſeiner Peitſche,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Lebet wohl, des Sees Ufer,
Sees Ufer, Feldes Ränder,
Alle Tannen auf dem Berge,
Lange Bäume in dem Walde,
Elsbeerbaum an dieſer Wohnung,
An dem Brunnen der Wachholder,
Alle Beeren auf dem Boden,
Beerenſtiele, Grashalme,
Weidenbüſche, Fichtenwurzeln,
Erlenblätter, Birkenrinde!"
Alſo ging nun Ilmarinen
Von dem Hofe von Pohjola;
Singend blieben dort die Kinder,
Sangen Lieder ſolcher Weiſe:
"Flog hieher ein ſchwarzer Vogel,
Eilte durch den Wald behende,
Wußt' das Entlein zu gewinnen,
Lockte fort von hier die Beere,
Nahm uns unſern lieben Apfel,
Führte fort den Fiſch des Waſſers,
Täuſchte ſie mit kleinem Gelde,
Lockte ſie mit blankem Silber;
Wer führt uns nun zu dem Waſſer,
Wer wird uns am Bache tränken?
Stehen bleiben nun die Eimer,
An dem Nagel bleibt die Stange,
Ungekehret bleibt der Boden,
Ungefeget auch die Bretter,
Abgenutzt des Bechers Ränder,
Dunkel ſtets des Kruges Ohren!"
Selbſt der Schmieder Ilmarinen
Eilte mit der jungen Gattin,
Daß der Schlitten heftig ziſchte
An den Ufern von Pohjola

An des Honigfundes Seite,
An des ſand'gen Berges Rücken,
Steine rollten, Sand erhob ſich,
Auf dem Wege rauſcht der Schütten,
An dem Joch die Eiſenringe,
Laut ertönt die Maſerſtutze,
Kreiſchend auch die Weidenbänder,
Zittern mußt' das Faulbaumkrummholz,
Winſeln mußt' der Deichſel Schlinge,
Kupferringe mußten klirren
Bei dem Lauf des guten Roſſes,
Bei dem Trab des weißbeſtirnten.
Jagte einen Tag, den zweiten,
Jagte auch am dritten Tage,
Eine Hand hat er am Lenkſeil,
In der Jungfrau Arm den andern,
Einen Fuß zur Seit' des Schlittens,
Von dem Filz bedeckt den andern.
Luſtig läuft das Roß des Weges,
Daß die Bahn ſich ſtets verkurzet,
Endlich an dem dritten Tage,
Als die Sonne ſich ſchon ſenkte,
Kam des Schmieders Haus zum Vorſchein,
Rückte Ilma's Wohnung näher,
Stieg empor der Rauß in Streifen,
Dichtes Rauchgewölk nach oben,
Aus der Stube raucht es munter,
Dampft es reichlich zu den Wolken.

Fünfundzwanzigste Rune.

Längſt ſchon ward gewartet,
Ward gewartet und geſchauet,
Ob die Brautſchaar bald erſchiene,
In dem Hauſe Ilmarinen's;
Triefen mußten da die Augen
Bei den Alten an den Fenſtern
Sinken mußten junge Kniee
Bei dem Warten an der Pforte,
Kinderfüße mußten frieren
Bei dem Steben an den Wänden,
Schuh' der Männerſchaar zerreißen
Bei dem Rauſchen an dem Ufer.
Endlich nun an einem Morgen
War's an einem ſchönen Tage,
Als man von dem Wald her Lärmen,
Dorther Schlitten rauſchen hörte.
Lokka, ſie, die gute Wirthin,
Sie, die ſchöne Kalewtochter,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Dieſes iſt des Sohnes Schlitten;
Endlich kommt er von Pohjola
An der Seite ſeiner Gattin."
"Komm gerad' zu dieſem Lande,
Grade her zu dieſem Hofe,
Zu der Stub', des Vaters Erbſchaft,
Die der Vorfahr ſchon erbauet!"
Grade kommet Ilmarinen
Zu dem Hauſe, er, der Schmieder,
Zu der Stube ſeines Vaters
Die der Vorfahr ſchon gezim[illegible];
Haſelhühner zwitſchern ſchönſtens
Auf dem friſchgebognen Krummholz,
Munter rufen Kuckucksvögel
An dem Vordertheil des Schlittens,
Luſtig ſpringet auch das Eichhorn
An der Deichſel, die von Ahorn.
Lokka, ſie, die gute Wirthin,
Sie, die ſchöne Kalewtochter,
Redet Worte ſolcher Weiſe,
Läßt auf dieſe Art ſich hören:
"Auf den Neumond harrt die Dorfſchaft,
Auf die Sonne junge Leute,
Kinder auf das Land mit Beeren,
Auf's betheerte Boot das Waſſer;
Ich hab' nicht den Mond erwartet,
Auf die Sonne nicht geharret,
Habe meinen Sohn erwartet,
Ihn erwartet ſammt der Gattin,
Schaute Morgens, ſchaute Abends,
Wußt' nicht, wohin er gerathen,
Ob er einen Kleinen groß zog,
Oder einen Magern ſpeiſte,
Daß er gar nicht kommen wollte,
Hatt' es kräftig doch gelobet,
Zu den Seinen bald zu kommen,
Ehe ſeine Spur erkaltet."
"Immer ſchaute ich am Morgen,
Hatt' es Tagelang im Kopfe,
Ob des Lieben Schlitten käme,
Ob er auf dem Wege rauſchte
Her zu dieſem kleinen Hofe,
Zu der ſchmalgebauten Wohnung,
Wäre da ein Roß von Halmen,
Aus zwei Stucken hier ein Schlitten,
Würde ich den Schlitten preiſen,
Würd' ihn einen Schlitten nennen,
Wenn er meinen Lieben brächte,
Meinen Schönen mir nach Hauſe."
"Harrte ſo die ganze Zeitlang,
Schaut' hinaus im Lauf des Tages,
Schaute mit gebognem Haupte,
Daß die Haare ſich verſchoben,
Daß die Augen breiter wurden,
Harrte daß mein Lieber käme
Her zu dieſem kleinen Hofe,
Zu dem ſchmalen Wohngebäude;
Endlich iſt er doch gekommen,
Wiederum zurückgekehret,
Hat zur Seit' ein ſchönes Antlitz,
Neben ſich gar rothe Wangen."

"Bräutigam, mein lieber Bruder,
Schirre aus das Weißbestirnte,
Fuhre fort das gute Rößlein
Zu dem längstgewohnten Grase,
Zu dem allerfrischsten Hafer;
Sende du uns deine Grüße,
Grüße uns und grüß' die Andern,
Grüße du das Volk des Dorfes."
"Hast die Grüße du beendigt,
So erzähl', was du erlebet,
Bist du ohne Abenteuer,
Stets gesund den Weg gewandert,
Als du gingst zur Schwiegermutter,
In das Haus des Schwiegervaters,
Hast die Jungfrau du gewonnen,
Eingestürzt des Krieges Pforte,
Hast der Jungfrau Schloß genommen,
Umgestoßen du die Wände,
Gingst zur Schwell' der Schwiegermutter,
Saßst du auf der Bank des Wirthen?"
"Doch ich seh' es ohn' zu fragen,
Merk' es ohne auszuforschen,
Frisch war er auf seinem Wege,
Auf der Reise gar zufrieden,
Bracht' ein Gänslein, es gewinnend,
Stürzte ein des Krieges Pforte,
Bracht' zum Fall die Burg von Brettern,
Stürmte rasch die Lindenwände,
Als er ging zur Schwiegermutter,
In das Haus des Schwiegervaters;
Seht in seinem Schutz das Entlein,
In den Armen seht das Hühnlein,
An der Seite diese Jungfrau,
Ihm gepaart die Glanzbegabte."
"Wer wohl bracht' hieher die Lüge,
Breitet' aus die schlechte Kunde,
Daß der Freier leer erschienen,
Daß das Roß umsonst gelaufen?
Nicht erschien der Freier ledig,
Nicht umsonst ist's Roß gelaufen,
Hat wohl etwas herzuziehen,
Muß die weiche Mähne schütteln,
Ist von Schweiß sogar bedecket,
Von dem Schaume übergossen
Durch die Herschaffung des Küchleins,
Durch die Last der Lebensfrischen."
"Steige, Schöne, aus dem Schlitten,
Gute, komm von deinem Sitze,
Komme, ohne daß man hebet,
Steige ungetragen nieder,
Wenn zu jung ist, der dich hebet
Und zu stolz ist, der dich träget!"
"Hebe du dich auf vom Sitze,
Lös' dich von des Schlittens Ende,
Komm den schönen Weg gegangen,
Auf dem leberfarbnen Boden,
Den die Säue gut geebnet,
Den die Ferkel festgetreten,
Den die Lämmer gleichgemachet,
Reingefegt der Rosse Mähnen!"
"Schreite mit des Gänsleins Schritten,
Tripple mit des Entleins Tritten
Auf den Hof, der reingewaschen,
Auf die flachgestreckten Fluren,
Auf den Hof des Schwiegervaters,
Wo die Schwiegermutter waltet,
Zu dem Zimmerplatz des Bruders,
Zu der Schwester grünen Fluren;
Setze deinen Fuß zur Thure,
Zieh ihn auf die Vorhausdiele
Steige in die duft'ge Vorstub',
Darauf gehe in das Innre,
Unter diese schönen Balken
Unter diesem schönen Dache!"
"Schon in diesem letzten Winter,
Schon im Sommer, der vergangen,
Tönt die Entenfnochendiele,
Damit jemand auf ihr stände,
Lärmte sehr die goldne Decke,
Damit jemand unten ginge,
Haben sich gefreut die Fenster,
Daß am Fenster jemand säße."
"Schon in diesem letzten Winter,
Schon im Sommer, der vergangen,

Hat der Thürgriff oft geknarret
Nach der Schließerin mit Ringen,
Hat die Schwelle ſich geneiget
Vor der Zarten feinem Saume,
Hat die Thür' ſich ſtets geöffnet,
Auf die Öffnerin gewartet."
"Schon in dieſem letzten Winter,
Schon im Sommer, der vergangen,
Hat die Stube ſich gewendet
Nach der Rein'gerin der Stube,
Hat die Vorſtub' ſich geneiget
Zu der Kehrerin der Vorſtub',
Hat die Scheune ſich gekehret
Zu der Fegerin der Scheune."
"Schon in dieſem letzten Winter,
Schon im Sommer, der vergangen,
Hat der Hof ſich ſchräg gekehret
Zu der Sammlerin der Späne,
Sich das Vorrathshaus geſenket
Für die Vorrathshausbeſuch'rin,
Und die Sparren ſich gekrümmet
Für der jungen Frau Gewänder."
"Schon in dieſem letzten Winter,
Schon im Sommer, der vergangen,
Hat die Gaſſe ſchon gejammert
Nach der Wandrerin der Gaſſe,
Hat die Hurde ſich genähert
Zu der Pflegerin der Hurde,
Und der Viehhof iſt gewichen
Vor des Viehhofs ſchoner Ente."
"Schon an dieſem heut'gen Tage,
Schon am letztverfloſſ'nen Tage
Hat gar früh die Kuh gebrullet
Nach des Morgenbundels Geb'rin,
Hat das Fullen früh gewiehert
Nach der Spenderin des Heues,
Hat das Frühlingslamm gebleket
Nach der Mehrerin der Biſſen."
"Schon an dieſem heut'gen Tage,
Schon am letztverfloſſ'nen Tage
Saßen Alte an den Fenſtern,
Liefen Kinder an dem Strande,
Standen Weiber an den Wänden,
Knaben an der Thür' der Vorſtub',
Um der jungen Frau zu harren,
Um das Bräutlein zu erwarten."
"Heil dir, Hof, mit deinem Inhalt,
Mit den Helden, die von Hauſe,
Heil dir, Scheune, mit dem Inhalt,
Heil dir, Scheune, ſammt den Gaſten,
Heil dir, Vorhaus, mit dem Inhalt,
Birkendach ſammt deinem Volke,
Heil dir, Stube, ſammt dem Inhalt,
Bretterreiche ſammt den Kindern,
Heil dir, Mond, Heil dir, o König,
Heil dir junges Brautgefolge!
Nicht iſt früher hier geweſen,
Weder früher noch auch geſtern
Solch ein ſtattlich Brautgefolge,
Eine Schaar von ſolcher Schönheit."
"Bräutigam, du lieber Bruder,
Streife ab die rothen Binden
Und entfern' die ſeidnen Tucher;
Zeig' dein Marderchen, das liebe,
Das du funf der Jahr' gefreiet,
Acht der Jahre anzuſchauet!"
"Brachteſt du dir die Gewollte,
Wollteſt einen ſchönen Kuckuck,
Eine Weiße von dem Lande,
Eine Friſche aus dem Waſſer?"
"Doch ich ſeh' es, ohn' zu fragen,
Merk' es, ohne viel zu forſchen,
Haſt gebracht den ſchönen Kuckuck,
Haſt die blaue Ent' geborgen,
Haſt das grunſte aller Reiſer
Aus dem ſchönbelaubten Buſche,
Haſt den friſchſten aller Zweige
Von dem friſchen Elsbeerbaume."
Saß ein Kindlein auf dem Boden,
Sprach das Kindlein von dem Boden:
"Bruder, was du mit dir ſchlarpeſt,
Iſt ein Theerholzſtumpf an Schönheit,
Iſt ſo ſchlank wie eine Theertonn',
Hat die Hebe einer Weiſe."

"Siehſt du, Bräutigam, du Lieber,
Haſt es Lebelang gehoffet,
Meint'ſt ein Mädchen hundertfachen,
Tauſendfachen Werths zu holen;
Haſt erlangt von hundertfachem,
Tauſendfachem Werth ein Mädchen,
Gleich der Krähe von dem Sumpfe,
Von dem Zaun die flucht'ge Elſter,
Von dem Feld die Vogelſcheuche,
Aus dem Staub den ſchwarzen Vogel!"
"Was hat ſie bisher geleiſtet,
Was im Sommer, der verfloſſen,
Wenn ſie Handſchuh nicht geſtricket,
Wenn ſie Strümpfe nicht gewirket!
Leer kam ſie in dieſe Stube,
Ohne Gaben, zu dem Schwäher,
Mäuſe lärmten in dem Kaſten,
Langgeöhrte in der Kiſte?"
Lokka, ſie, die gute Wirthin,
Sie, die ſchöne Kalewtochter,
Hört die wunderliche Rede,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Böſes Kind, was redeſt du da,
Haſt gar ehrenlos geſprochen!
Mög' Verwundrung Andre treffen,
Schmähung Andere berühren,
Niemals aber dieſe Jungfrau,
Nie das Volk in dieſem Hauſe!"
"Schlecht genug haſt du geredet,
Schlechte Rede wiederholet
Aus dem Mund des nächt'gen Kalbes,
Aus dem Kopf des Tageswelpen;
Trefflich iſt des Freiers Jungfrau,
Iſt die Beſte ihres Landes,
Gleicht der reifen Preiſelbeere,
Gleicht der Erdbeer' auf dem Berge,
Gleicht dem Kuckuck auf dem Baume,
Gleicht dem Vöglein in der Eiche,
Einem Flattrer auf der Birke,
Einer Weißbruſt auf dem Ahorn."
"Nimmer hätteſt du aus Deutſchland,
Hätt'ſt aus Ehſtland nie erhalten
Eine Jungfrau ſolcher Schönheit,
Eine Ente ſolcher Anmuth,
Eine ſolche Zier ein Antlitz,
Einen ſolchen Stolz im Wuchſe,
Solche Weiße an den Armen,
Einen Nacken ſolcher Wölbung."
"Nimmer leer erſchien die Jungfrau,
Pelze hat ſie mitgebolet,
Bringt Gewänder uns entgegen
Und Gewebe führt ſie mit ſich."
"Ja, gar viel hat dieſe Jungfrau
Mit der Spindel ſchon geleiſtet,
Mit der Spuhle ſchon geſchaffen,
Mit den Fingern ſchön bereitet,
Kleider von dem ſchönſten Glanze
Hat im Winter ſie entfaltet,
Hat im Frühjahr ſie gebleichet,
Hat im Sommer ſie getrocknet,
Gute Tücher für die Betten,
Gute Kiſſen drauf zu liegen,
Seidne Binden ſchön zu fühlen,
Wollne Decken ſchönen Glanzes."
"Gutes Weibchen, ſchönes Weibchen,
Weibchen mit der friſchen Farbe,
Warſt zu Hauſe ſehr gerühmet,
In dem Vaterhaus als Tochter,
Sei nun immer hier gerühmet
Bei dem Mann als Schwiegertochter!"
"Wolle nimmer Sorgen haben,
Dich dem Kummer nicht ergeben;
Biſt nicht in den Sumpf geführet,
Nicht zum Lauf des Bachs geleitet,
Biſt geführt aus reichem Boden,
Biſt geführt zu vielfach reichem,
Biſt geführt aus Bierestuben
Zu weit größrer Bieresfülle!"
"Gute Jungfrau, ſchönes Weibchen,
Dieß nur will ich von dir fragen:
Sahſt du als du hergekommen
Schöngeſpitzte Korneshaufen,
Roggenmiethen ſchöngewipfelt,
Sie gehören dieſem Hauſe,

Wohl geackert hat dein Gatte
Dort geackert und geſäet."
"Theures Mädchen, liebe Jungfrau,
Will dir dieſes jetzo ſagen:
Wußteſt du in's Haus zu kommen,
Wiſſe nun im Haus zu bleiben,
Iſt gar gut hier fur ein Weibchen,
Schön fur eine Schwiegertochter,
Dir zur Hand die Milchgeſchirre
Und das Butterfaß zu Dienſten!"
"Iſt gar gut hier fur das Mädchen,
Schön dem Huhnchen zu gedeihen,
Sind hier breite Badſtubbretter
Und gar weite Stubenbänke,
Hier der Wirth gleich deinem Vater,
Muttergleich hieſelbſt die Wirthin,
Gleich dem Bruder hier die Söhne,
Gleich der Schweſter hier die Töchter."
"Sollte je die Luſt dir kommen,
Du Verlangen je verſpuren
Nach den Fiſchen deines Vaters,
Nach des Bruders Haſelhühnern,
Frage ſie nicht von dem Schwager,
Keineswegs auch von dem Schwäher,
Bitte ſie von deinem Gatten,
Laſſe du den Mann ſie ſchaffen!
Giebt in dieſem großen Walde
Keins der Thiere auf vier Füßen,
Keinen Vogel in den Lüften,
Keinen Schwinger von zwei Flugeln,
Giebt auch keine in dem Waſſer
Von den beſten Fiſchesſchwärmen,
Die dein Gatte nicht zu fangen,
Die dein Mann zu ſchaffen wußte."
"Iſt gar gut hier fur das Mädchen,
Schön dem Huhnchen zu gedeihen,
Braucht den Mahlſtein nicht zu drehen,
Nicht den Mörſer zu beſtellen,
Waſſer mahlet hier den Weizen,
Fur den Roggen ſchaumt die Strömung,
Schon die Fluth wäſcht die Gefäße
Und der Meeresſchaum beſpult ſie."
"O du wunderſchönes Dörflein,
Du, der ſchönſte Fleck der Erde!
Raſen unten, oben Felder,
In dem Zwiſchenraum das Dörflein,
Unten an dem Dorf der Meerſtrand,
An dem Strand das liebe Waſſer,
Wo die Enten gerne ſchwimmen
Waſſervögel gern verweilen."
Darauf ward die Schaar geſpeiſet,
Sie geſpeiſet und getränket
Mit den vollſten Fleiſchesbiſſen,
Mit den allerſchönſten Broten,
Mit dem Bier aus ſchöner Gerſte,
Mit der ſchönſten Weizenwürze."
War in Maſſe dort zu eſſen,
Viel zu eſſen, viel zu trinken
In den rothgefärbten Schuſſeln
In den wunderſchönen Mulden,
Kuchen dorten zu zerbrechen,
Butterbiſſen zu vertheilen,
Schnäpel dorten zu zerſtuckeln,
Schöne Lachſe zu zerſchneiden
Mit den ſilberreichen Meſſern,
Mit den goldgeſchmuckten Schneiden.
Biere ſtrömten unbezahlbar,
Honigtrank mit Geld nicht kaufbar,
Biere von der Sparren Ende,
Honigtrank dort aus dem Holzpflock,
Biere zu der Lippen Netzung,
Honigtrank zur Sinnerquickung.
Wer wohl ſollte dorten ſingen,
Wer zum Sänger dort wohl taugen?
Wäinämeinen alt und wahrhaft,
Er, der ew'ge Zauberſprecher,
Fing dort ſelber an zu ſingen,
Machte ſich an's Werk der Lieder,
Redet Worte ſolcher Weiſe,
Läßt auf dieſe Art ſich hören:
"Goldne Brüder, meine Theuren,
Ihr, Verwandte, reich an Worten,
Ihr Gefährten ſprachbegabet,
Höret was ich jetzo ſage!

Selten ſtehn die Gänſ' beiſammen,
Selten Schweſtern gegenüber,
Selten Bruder ſich zur Seite,
Einer Mutter Kinder ſelten
In den unglückſel'gen Gränzen,
In dem armen Land des Nordens."
"Sollen wir zum Sange ſchreiten,
An das Werk der Lieder gehen?
Singen kann ja nur der Sänger,
Rufen nur der Frühlingskuckuck,
Färben nur der Bläue Göttin,
Weben nur die Webegöttin,
"Singen ſelbſt der Lappen Kinder,
Fröhlich dieſe Grasbeſchuhten,
Wenn das grobe Fleiſch des Elenns,
Eines Rennthiers ſie geſpeiſet;
Weßhalb ſollte ich nicht ſingen,
Nicht auch unſre Kinder ſingen
Von der roggenreichen Speiſe,
Von dem mehlgefüllten Munde?"
"Singen ſelbſt der Lappen Kinder,
Lärmen ſie, die Grasbeſchuhten,
Eine Schaale Waſſer trinkend,
Bittre Tannenrinde kauend,
Weßhalb ſollte ich nicht ſingen,
Nicht auch unſre Kinder ſingen
Von dem ſchönen Gerſtentranke,
Von dem gutgebrauten Biere?"
"Singen ſelbſt der Lappen Kinder,
Lärmen ſie, die grasbeſchuhten,
Wenn ſie an dem rußʒgen Feuer,
An des Heerdes Kohlen liegen,
Weßhalb ſollte ich nicht ſingen,
Nicht auch unſre Kinder ſingen
Unter dieſen ſchönen Balken,
Unter hübſchgebautem Dache:"
"Iſt gar gut hier für die Männer,
Lieblich für die Frau'n zu weilen
In dem Schooß der Biergeſchirre,
Bei dem Zinngefäß des Methes,
Unſern von dem Schnäpelſtunde,
Bei dem Netzʒug von den Lachſen,
Wo die Speiſe nimmer fehlet,
Niemals ſich der Trank verringert."
"Iſt gar gut hier für die Männer,
Lieblich für die Frau'n zu weilen,
Nicht mit Sorgen hier zu eſſen,
Ohne Kummer hier zu leben,
Ungekümmert hier zu eſſen,
Sorgenlos hieſelbſt zu leben
Bei dem Leben dieſes Wirthen
Und ſo lang' die Wirthin lebet."
"Wen ſoll ich zuerſt nun preiſen,
Erſt den Wirthen, dann die Wirthin?
Immer loben erſt die Helden,
Früher ſtets den Wirth die Männer,
Der das Haus im Sumpf geſchaffen,
Aus dem Walde es errichtet,
Tannen mit dem Stamme holte,
Mit dem Wipfel ſchlanke Fichten,
Sie an gute Stellen brachte,
Sie gar ſchön zuſammenfügte
Zu dem großen Haus des Stammes,
Zu dem ſchönen Wohngebäude,
Wände aus dem Walde ſchaffte,
Balken von dem großen Berge,
Sparren aus des Buſches Dickicht,
Bretter von den Beerenfluren,
Rinde vom dem Faulbaumberge,
Endlich Moos vom fluſſ'gen Moore."
"Gut gebauet iſt die Stube,
An der Stelle ſteht das Schutzdach,
Hundert Männer hatten Arbeit,
Tauſend ſtanden auf dem Dache,
Als ſie dieſe Stube bauten,
Als ſie dieſe Bretter fugten."
"Wohl hat dieſer gute Hauswirth,
Als er dieſe Stube baute,
Vieles Haar im Sturm verloren,
Iſt vom Wetter viel zerſauſet,
Oftmals hat der gute Hauswirth
Handſchuh auf dem Stein gelaſſen,
Seinen Hut oft auf den Aeſten,
In den Sumpf geſenkt die Strümpfe."

"Oftmals hat der gute Hauswirth
Schon zur Zeit des frühſten Morgens
Eh' die andern ſich erhoben,
Von dem Dorfe ungehöret
Von dem Feuer ſich erhoben,
Aus der Reiferhutte tretend,
Zweige kammten ihm die Haare,
Thau wuſch ihm die hübſchen Augen."
"So erlangt der gute Hauswirth
Freunde zu ſich in die Stube,
Seine Bänke voll von Sängern,
Seine Fenſter voll von Freud'gen,
Seinen Boden voll von Sprechern,
Die Verſchläge voll von Lärmern,
Seine Wände voll von Stebern,
Seine Zäune voll von Wandrern,
Seinen langen Hof voll Geher,
Voll Durchſchreitender das Grundſtuck."
"Fruher mußt' den Wirth ich preiſen,
Darauf erſt die liebe Wirthin,
Die die Speiſen angefertiat,
Die den langen Tiſch gefullet."
"Dicke Bröte hat gebacken,
Kräft'gen Brei ſie uns geklopfet
Mit den leichtbewegten Armen,
Mit der Zehnzahl ihrer Finger,
Ließ gar ſchön die Bröte ſteigen,
Speiſte ihre Gäſte reichlich
Mit des Schweinefleiſches Fulle,
Mit dem ſchönen Schmandſchaumkuchen,
Krummgebogen ward die Schneide,
Abgedruckt der Schaft des Meſſers,
Als die Lachsesköpf' zerſtuckelt,
Bei der Hechtesköpfe Spalten."
"Oftmals iſt die gute Wirthin,
Iſt die Hausfrau voller Umſicht
Vor dem Hahne aufgeſtanden,
Vor der Henne Sohn geeilet,
Um zur Hochzeit anzurichten,
Um die Arbeiten zu machen,
Um den Hefen zu bereiten,
Um die Biere gut zu brauen."

"Trefflich hat die gute Wirthin
Hat die Hausfrau voller Umſicht
Dieſes Bier fur uns bereitet,
Ließ den ſußen Trank ſie fließen
Aus dem keimereichen Korne,
Aus dem ſußgewurzten Malze,
Das ſie nicht mit Holz geruhret,
Mit der Stange nicht durchwuhlet,
Sondern mit der Hand gewendet,
Umgekehret mit den Armen
In der raucherfullten Badſtub',
Auf den gutgekehrten Brettern."
"Auch nicht ließ die gute Wirthin,
Sie, die Hausfrau voller Umſicht,
Dieſe Keim' zum Aufbruch kommen,
Nicht das Malz nach Erde ſchmecken,
Ging gar oftmals in die Badſtub',
Um die Mitternacht alleine,
Hatte vor dem Wolf kein Bangen,
Furchtet' nicht des Waldes Raubthier."
"Hab' gelobet nun die Wirthin,
Werde nun den Werber loben!
Wer wohl ward gewählt zum Werber,
Wer gewählt den Weg zu weiſen?
Werber iſt im Dorf der Beſte,
Wie des Dorfes Gluck der Fuhrer."
"Unſer Werber iſt bekleidet
Mit dem Rocke aus der Fremde,
Schließet eng ihm an den Armen,
Sitzet trefflich an dem Leibe."
"Unſer Werber iſt bekleidet
Mit dem engen Oberrocke,
Schleppet mit dem Saum im Sande,
Mit der Schleppe auf den Fluren."
"Etwas kommt das Hemd zum Vorſchein.
Blickt verſtohlnen Blicks nach außen,
Iſt wie von der Mondestochter
Mit dem Zinnesſchmuck gewebet."
"Unſer Werber iſt bekleidet
Um den Leib mit wollnem Gurtel,
Den gewebt der Sonne Tochter,
Sie gewirkt mit ſchönen Fingern

Zu den feuerlosen Zeiten,
Als das Feuer man nicht kannte."
"Unser Werber ist bekleidet
An dem Fuß mit seidnen Strümpfen,
An den Strümpfen seidne Bänder,
Schöngestreifte Binderiemen,
Die mit Gold gar hubsch gewirket
Und mit Silber reich besetzet."
"Unser Werber ist bekleidet
Mit gar guten deutschen Schuhen,
Wie die Schwäne in den Flussen,
Wie das Wasserhuhn am Ufer,
Wie die Gänse auf den Zweigen,
Wandervögel im Gestrüppe."
"Unser Werber ist geschmücket
Mit den goldgelockten Haaren,
Schöngeflochten ist sein Goldbart,
Auf dem Kopfe sitzt die Mutze,
Ragt empor bis an die Wolken,
Dringet durch des Waldes Wipfel,
Nicht erhält man sie für hundert,
Nicht für tausend Mark die Mutze."
"Habe nun gelobt den Werber,
Muß der Braut Gespielin loben!
Woher kam der Braut Gespielin,
Woher nahm man die Beglückte?"
"Daher kam der Braut Gespielin,
Ward geholet die Beglückte,
Jenseits von dem Schloß Tanika's
Von der Gegend hinter Neuschloß."
"Ist von dort nicht hergekommen,
Nicht im mindesten von dorten;
Daher ist der Braut Gespielin,
Ist geholet die Beglückte
Vom Gewässer ob der Dwina,
Von den weitgedehnten Buchten."
Nicht ist sie von dort gekommen,
Nicht im mindesten von dorten,
Wuchs ein Erdbeerlein im Lande,
Auf der Flur die Preiselbeere,
Auf dem Feld das hubsche Kräutchen,
In dem Hain die goldne Blume,
Daher ist der Braut Gespielin,
Daher nahm man die Beglückte."
"Niedlich ist der Mund der Freundin,
Wie das Weberschiff in Suomi,
Ihre Augen schimmern freundlich,
Wie die Sterne an dem Himmel,
Ihre Schläfen strahlen weithin,
Wie das Mondlicht auf dem Meere."
"Zierath hat der Braut Gespielin
An dem Halse goldne Ketten,
Auf dem Kopfe goldne Schnüre,
An den Händen goldne Bänder,
An den Fingern goldne Ringe,
An den Ohren goldne Perlen,
An den Schläfen goldne Schlingen,
Voll von Perlen ihre Brauen."
"Glaubte, daß der Mond schon schiene,
Als die goldne Spange blitzte,
Glaubte, daß die Sonne leuchte,
Als des Hemdes Kragen glänzte,
Glaubte, daß ein Schiff gesegelt,
Als des Kopfes Tuch geflattert."
"Lobte so der Braut Gespielin,
Will die ganze Schaar nun preisen,
Ist die Schaar bei bester Schönheit,
Sind die Alten gar bedächtig,
Sind die Jungen gar lebendig,
Stattlich wohl der ganze Haufen!"
"Hab' die ganze Schaar betrachtet,
Wenn ich sie gleich fruher kannte;
Fruher ist nie hier gewesen,
Wird sobald auch nicht erscheinen
Eine Schaar von solchem Aussehn,
Nie ein Haufe solcher Schönheit,
Alte Leute so bedächtig,
Junge Leute so lebendig;
Weißgekleidet ist der Haufen,
Wie die Walkung bei dem Reife,
Unten gleich der Morgenröthe,
Oben gleich des Tages Dämmrung."
"Leicht zu schaffen war das Silber,
Reichlich Gold auch bei den Gästen,

Geldes Taſchen auf den Feldern,
Geldes Beutel auf den Gaſſen
Bei den eingeladnen Gäſten,
Zu der Gäſte großem Ruhme."
Wäinämöinen alt und wahrhaft,
Er, des Sanges kräftge Stütze,
Schwang ſich nun in ſeinen Schlitten,
Fuhr gerade drauf nach Hauſe;
Sang beſtändig ſeine Lieder,
Sang beſtändig, übte Zauber,
Singet ein Lied, ſingt ein zweites,
Bei dem dritten ſeiner Lieder
Klingt die Kufe an dem Steine,
Hangt die Leiſte an dem Baumſtumpf,
Bricht der Schlitten von dem Sange,
Wird die Kufe krumm gebogen,
Kracht die Leiſte von einander,
Stürzen nieder breit die Seiten.
Sprach der alte Wäinämöinen,
Redet' ſelber ſolche Worte:
"Iſt wohl hier in dieſer Jugend,
In dem wachſenden Geſchlechte
Oder in der Schaar der Alten,
In dem ſinkenden Geſchlechte
Einer, der in's Reich Tuoni's,
In das Haus von Mana ginge,
Der den Bohrer von Tuoni,
Mir von Mana ihn beſorgte,
Daß ich einen neuen Schlitten,
Einen neuen Sitz mir zimmre?"
Was die jungen Leute ſprachen,
War zugleich der Alten Antwort:
"Nicht iſt hier in dieſer Jugend,
Auch nicht in der Schaar der Alten,
In dem noch ſo großen Stamme
Solch ein Held mit dieſem Muthe,
Daß er nach dem Reich Tuoni's,
Nach dem Hauſe Mana's ginge,
Um von Tuoni einen Bohrer,
Aus des Mana Haus zu holen,
Daß du einen neuen Schlitten
Mit dem neuen Sitze zimmerſt."
Ging der alte Wäinämöinen,
Er, der ew'ge Zauberſprecher,
Wiederum in's Reich Tuoni's,
Wandert' zu dem Hauſe Mana's,
Bracht' den Bohrer von Tuoni,
Holt' ihn aus dem Hauſe Mana's.
Darauf ſinget Wäinämöinen
Einen blauen Hain zum Vorſchein:
Ehne Eichen in dem Haine
Und gar ſchlanke Ebereſchen,
Zimmert ſie zu ſeinem Schlitten,
Krummet ſie zu ſeiner Kufe,
Sucht ſie aus zu ſeinen Leiſten,
Wendet ſie zu ſeinem Krummholz,
Bringt den Schlitten ſo zu Stande,
Einen neuen ſo in Ordnung,
Spannt das Fullen in's Geſchirre,
Spannt es vor den braunen Schlitten,
Setzt ſich ſelber in den Schlitten,
Läßt ſich in demſelben nieder;
Ohne Gerte lief das Rößlein,
Ungeſchlagen von der Peitſche,
Zu dem längſtgewohnten Futter,
Zu der gutverwahrten Nahrung,
Bracht' den alten Wäinämöinen,
Ihn, den ew'gen Zauberſprecher,
Zu der eignen Thüre Oeffnung,
Hin zu ſeiner eignen Schwelle.

Sechsundzwanzigste Rune.

Ahti weilte auf der Inſel,
An der Bucht der Kaukoſpitze,
Ackerte auf ſeinem Felde
Und durchfurchte ſeine Fluren,
War gar fein mit ſeinen Ohren,
Hatte ein Gehör voll Schärfe.
Hörte Lärmen her vom Dorfe,
Hört' Geräuſch vom Seegeſtade,
Von dem glatten Eiſe Tritte,
Von der Flur den Lärm des Schlittens;
Durch den Sinn fährt ihm der Einfall,
In den Kopf ihm der Gedanke:
Hochzeit hält das Volk Pohjola's,
Hält gar heimlich ein Gelage.
Mund und Kopf gar ſchief gezogen,
Schief geſenkt die ſchwarzen Haare,
Ließ ſein Blut gar bös er ſinken
Von der armen Wangen Fläche;
Ließ zur Stund' das Pflugen liegen,
Mitten auf dem Feld das Furchen,
Steiget von der Erd' zu Pferde,
Gehet grade nun nach Hauſe
Zu der vielgeliebten Mutter,
In die Nähe dieſer Alten.
Sprach, als er dorthin gekommen,
Giebt der Alten ſolche Weiſung:
"Liebe Mutter, theure Alte,
Schaffe Speiſe gar geſchwinde
Für den Mann, der ſehr voll Hunger,
Daß der Gier'ge ſie verſchlinge;
Laß zugleich die Badſtub' heizen,
Laß mir ſchnell ein Bad bereiten,
Wo der Mann den Leib ſich waſche
Und mit Heldenzier ſich ſchmucke!"
Schafft die Mutter Lemminkäinen's
Darauf Speiſe gar geſchwinde
Für den Mann, der voller Hunger,
Das der Gier'ge ſie verſchlinge,
Während man das Bad bereitet,
Man in Ordnung bringt die Badſtub'.

Nahm der muntre Lemminkäinen
Drauf in Eile ein die Speiſe,
Eilends ging er nach dem Bade,
Schritt er zu der Badeſtube;
Dorten wuſch ſich nun das Finklein,
Reinigte den Leib die Ammer,
Wuſch den Kopf zu Flachſes Weiße
Und den Hals zu ſchönerm Glanze.
Kam zur Stube aus dem Bade,
Redet' Worte ſolcher Weiſe:
"Liebe Mutter, theure Alte,
Geh zur Kammer auf dem Berge,
Bringe mir mein Hemd, das ſchöne,
Bringe mir den Rock, den feſten,
Daß ich mich mit ihm bekleide,
Ihn an meine Glieder lege!"
Fruher fragte ihn die Mutter,
Forſcht' ihn aus die alte Hausfrau:
"Wohin gehſt du, mein Söhnchen,
Gehſt du einen Luchs zu jagen,
Gehſt ein Elenn einzuholen
Oder du ein Eichhorn ſchießen?"
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Er, der ſchöne Kaukomieli:
"Mutter, die du mich getragen,
Gehe keinen Luchs zu jagen,
Geh' kein Elenn einzuholen,
Auch kein Eichhorn mir zu ſchießen;
Gehe zu dem Schmaus Pohjola's,
Zum Gelag des dumpfen Haufens;
Bringe mir mein Hemd, das ſchöne,
Hole mir den Rock, den feſten,
Daß zur Hochzeit ich ihn anzieh',
Beim Gelage ihn gebrauche!"
Ihrem Sohn verbot's die Mutter,
Ihrem Manne auch die Gattin,
Zwei der allerbeſten Menſchen,
Auch der Schöpfungstöchter Dreischaar,
Daß nicht Lemminkäinen ginge
Zu dem Schmauſe von Pohjola.

Sprach die Mutter zu dem Sohne,
So die Alte zu dem Kinde:
"Gehe nicht, mein liebes Söhnchen,
Du, mein Söhnchen, lieber Kauko,
Zu dem Schmauſe von Pohjola,
Zum Gelag des großen Hauſens,
Nicht gebeten biſt du dorthin,
Keineswegs auch hingewunſchet!
Sprach der muntre Lemminkäinen
Selber Worte ſolcher Weiſe:
"Eingeladen kommen Schlechte,
Ungebeten eilt der Gute;
Darin liegt beſtänd'ge Ladung,
Iſt fortwährend eine Mahnung:
In dem Schwert mit Feuerſchneide,
In der funkenreichen Klinge."
Sucht die Mutter Lemminkäinen's
Immer noch ihn abzuhalten:
"Gehe doch nicht, liebes Söhnchen,
Zu dem Schmauſe von Pohjola!
Reich an Schrecken iſt die Straße,
Große Wunder auf dem Wege,
Dreimal droht der Tod dem Manne,
Dreimal drohet ihm Verderben."
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Er, der ſchöne Kaukomieli:
"Immer ſehn den Tod die Alten,
Ueberall ſie nur Verderben,
Niemals wird der Mann ſich fürchten,
Nie ſo ſehr in Acht ſich nehmen;
Aber ſei dem wie ihm wolle,
Sage mir, damit ich's höre,
Was iſt der Verderben erſtes,
Was das erſte, was das letzte?"
Sprach die Mutter Lemminkäinen's,
Gab zur Antwort ſo die Alte:
"Nach der Wahrheit werd' ich ſagen
Das Verderben, nicht nach Wunſche,
Sage der Verderben erſtes,
Dieſes iſt derſelben erſtes:
Biſt ein wenig du gewandert,
Einen Tag du ſchon gereiſet,
Kommet dir ein Strom voll Feuer
Auf des Weges Mitt' entgegen,
In dem Strom ein Feuerſprudel,
In der Mitt' ein Feuerfelſen,
Auf dem Fels ein Feuerbugel,
Auf dem Holm ein Feueradler:
Wetzt die Nächte ſeine Zähne,
Schärft bei Tage ſeine Klauen
Für die Fremden, die da kommen,
Für die Leute, die ihm nahen."
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Er, der ſchöne Kaukomieli:
"Davon mögen Weiber ſterben,
Nimmer iſt's ein Tod den Helden;
Weiß dagegen ſchon ein Mittel,
Einen guten Rath zu finden:
Zaubre mir ein Roß aus Erlen,
Einen Helden mir aus Erlen,
Daß er mir zur Seite wandre,
Daß er vor mir kräftig ſchreite;
Selber tauche ich als Ente
In die Wogen raſch hinunter,
Unter jenes Adlers Klauen,
Unter dieſes Vogels Krallen,
Mutter, die du mich getragen,
Sag' das mittelſte Verderben!"
Sprach die Mutter Lemminkäinen's:
"Das iſt der Verderben zweites:
Biſt ein wenig du gewandert
In dem Lauf des zweiten Tages,
Kommet eine Feuergrube,
Lieget mitten dir im Wege,
Strecket weit ſich hin nach Oſten,
Ohne Ende hin nach Weſten,
Vollgefullt mit heißen Steinen,
Voll mit Blöcken, die da glühen;
Hundert ſind dorthin gekommen,
Tauſend dort hineingezogen,
Hunderte mit ihren Schwertern,
Tauſend eiſenfeſte Roſſe."
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Er, der ſchöne Kaukomieli:

"Davon wird der Mann nicht sterben,
Nimmer auch ein Held verderben;
Kenne schon ein Ding dagegen,
Einen Rath und einen Ausweg;
Zaubre aus dem Schnee den Helden,
Schlag' den Mann mir aus der Schneeflur,
Dräng' ihn in der Feuers Masse,
Treib' ihn in die Gluth der Flammen
Zu dem gluthenreichen Bade
Mit dem kupferreichen Besen,
Selber schlupf' ich von der Seite,
Dränge ich mich durch das Feuer,
Daß der Bart mir nicht versenget,
Nicht verbrannt die Locken werden;
Mutter, die du mich getragen,
Sage der Verderben letztes!"
Sprach die Mutter Lemminkäinen's:
"Das ist der Verderben drittes,
Bist du noch ein Stuck gegangen,
Einen Tag darauf gewandert
Zu der Pforte von Pohjola,
Zu der allerengsten Stelle,
Kommt ein Wolf herangedämmert,
Kommt ein Bär herangeschimmert
An der Pforte von Pohjola,
In dem allerengsten Gange;
Hunderte sind schon gefressen,
Dort zerrissen tausend Helden,
Weshalb sollt' man dich nicht fressen,
Fressen dich, den Schutzberaubten?"
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Er, der schöne Kaukomieli:
"Mag das Schaaf man jung verzehren,
Es gar frisch in Stücke reißen,
Nimmer einen Mann, der schlechter,
Einen Helden, der weit schwächer!
Bin umgurtet mit dem Gurte,
Mit der Schnalle eines Mannes,
Trag' die Spangen eines Helden,
Damit ich nicht mög' enteilen
In das Maul des Wolfs Untamo's,
In des bösen Unthiers Rachen."

"Weiß, wie ich dem Wolfe komme,
Hab' ein Mittel fur den Bären:
Zaubre Zügel an das Wolfsmaul,
Eisenketten an den Bären,
Oder stoße ihn zu Häcksel,
Siebe ihn in kleine Stücke;
Komme darauf in das Freie,
Bringe meinen Weg zu Ende."
Sprach die Mutter Lemminkäinen's:
"Bist dann nimmer noch zu Ende;
Dieses hast du auf dem Wege,
Auf der Reise große Wunder,
Hast noch drei gewalt'ge Grausen,
Drei Verderben für die Männer;
Hast noch, bist du hingekommen,
An dem Orte schlimmre Wunder:
Bist ein wenig du gewandert,
Kommst du zu dem Hof Pohjola's,
Eisern ist der Zaun geschmiedet
Und von Stahl die Umfangsmauer,
Von der Erde bis zum Himmel,
Von dem Himmel bis zur Erde,
Speere sind die Zaunstaketen,
Sind mit Schlangen nur durchflochten,
Nur mit Nattern statt der Gerten,
Sind mit Eidechsen bekleidet,
Lassen ihre Schwänze spielen,
Lassen ihre Köpfe zischen,
Heiser in den Lüften rauschen,
Kehren ihren Kopf nach außen."
"Auf der Erde liegen Schlangen,
Nattern ausgestreckt am Boden,
Zischen oben mit den Zungen,
Schwingen unten ihre Schwänze;
Eine, die des Grausens voller,
Lieget vor dem Thor gerade,
Länger als des Daches Balken,
Dicker als des Ganges Stützen,
Zischet mit der Zunge oben,
Hebet drohend ihren Rachen,
Hebt ihn gegen keinen andern,
Hebt ihn gegen dich, den Armen."

Sprach der muntre Lemminkäinen,
Er, der schöne Kaukomieli:
"Davon mögen Kinder sterben,
Nicht ist das ein Tod dem Helden;
Weiß das Feuer zu bezaubern
Und die Flammen zu ermüden,
Weiß die Schlangen wegzubannen,
Und die Nattern fortzutreiben;
Pflugte noch am vor'gen Tage
Einen Acker voll von Schlangen,
Ackerte ein Feld voll Nattern
Mit ganz unbedeckten Händen,
Hielt die Schlangen mit den Fingern,
In den Händen ich die Nattern,
Tödtet' Schlangen wohl ein Zehend,
Hunderte von schwarzen Nattern,
Schlangenblut ist an den Nägeln,
Natternfett noch an den Händen;
Werde nicht sobald gerathen,
Keineswegs sobald ich stürzen
In der Schlange Schlund als Bissen,
In der Nattern böse Klauen;
Selbst zerdrücke ich die Schlechten,
Preß' die Garstigen zusammen,
Bann' die Schlangen auf die Seite,
Aus dem Wege fort die Nattern,
Schreite aus dem Hof Pohjola's,
Dringe in der Stube Innres."
Sprach die Mutter Lemminkäinen's:
"Gehe nimmer du, mein Söhnchen,
Nach der Stube von Pohjola,
In's Gebäude Sariola's!
Schwertumgürtet sind dort Männer,
Helden dort in Kriegesrüstung,
Von dem Hopfentrank berauschet,
Durch das Trinken gar erbittert,
Bannen dich, den armen Schlucker,
An des Schwertes Feuerspitze;
Bess're sind schon so gebannet,
Stärkre also überwunden."
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Er, der schöne Kaukomieli:
"Habe fruher schon gelebet
In den Stuben von Pohjola,
Mich bezaubert nicht ein Lappe,
Stößt nicht fort ein Turjaländer,
Selbst bezaubre ich den Lappen,
Stoße fort den Turjaländer,
Sing' entzwei ihm seine Schultern,
In das Kinn ihm eine Oeffnung,
Sing' entzwei des Hemdes Kragen,
Seine Brust in lauter Stücke."
Sprach die Mutter Lemminkäinen's:
"O mein Sohn, der Männer ärmster,
Denkst du noch an früh're Dinge,
Prahlst du mit dem frühern Gange:
Freilich hast du schon gelebet
In den Stuben von Pohjola,
Hast dort in dem See geschwommen,
Hast versucht die Hundszung-Seen,
Bist den Strom hinabgefahren,
Mit der Strömung hingestürzet,
Hast Tuoni's Fluß gesehen
Und gemessen Mana's Fluthen;
Wärest dort noch heut'gen Tages
Ohne deine schlimme Mutter."
"Merke dir, was ich nun sage:
Kommst du nach Pohjola's Stuben,
Ist der Holm gefüllt mit Pfählen
Und der Hof mit lauter Stangen,
Diese voll von Menschenköpfen;
Ohne Kopf der Pfähle einer,
Daß auf dieses Pfahles Spitze
Dort dein Haupt gepflanzet werde."
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Er, der schöne Kaukomieli:
"Narren mögen das beachten,
Taugenichte das bedenken,
Fünf, ja sechs der Kriegesjahre
Gegen sieben Kampfesfemmer,
Helden können das nicht achten,
Nicht im mindesten das meiden;
Bringe mir mein Kriegeshemde,
Meine alte Kampfesrüstung,

Selbſt hol' ich das Schwert des Vaters,
Schaue ſelbſt des Alten Klinge,
Hat gar lange kalt gelegen,
Lange an geheimer Stelle,
Hat beſtändig dort geweinet,
Nach dem Träger dort verlanget!"
Nahm nun ſo das Kriegeshemde,
Nahm die alte Kampfesrüſtung,
Seines Vaters treue Klinge,
Nahm die Streitart ſeines Alten;
Stützt die Spitze auf den Boden,
Stößt die Schneide auf die Diele,
In der Hand biegt ſich die Klinge
Wie des Faulbaums friſcher Wipfel
Oder wachſender Wachholder;
Sprach der muntre Lemminkäinen:
"Schwerlich iſt in Nordlands Stuben,
In den Räumen Sariola's
Wer mit dieſem Schwert ſich meſſen,
Dieſe Klinge ſchauen möchte."
Von der Wand nimmt er den Bogen,
Nimmt den feſten von dem Pflocke,
Redet Worte ſolcher Weiſe,
Läßt auf dieſe Art ſich hören:
"Werde einen Mann den nennen,
Den als Helden anerkennen,
Der mir meinen Bogen krümmen,
Der die Sehne ſpannen könnte
In den Stuben von Pohjola,
In den Räumen Sariola's."
Lemminkäinen voller Frohſinn,
Er, der ſchöne Kaukomieli,
Ziehet an das Kriegeshemde,
Leget an die Kampfesrüſtung,
Redet ſelbſt zu ſeinem Knechte,
Läßt auf dieſe Art ſich hören:
"O du Knecht, den ich gekaufet,
Den mit Geld ich mir gewonnen!
Rüſte eilends mir mein Streitpferd,
Schirre an das edle Kampfroß,
Daß ich zu dem Schmauſe ziehe,
Zum Gelag des Lempohaufens!"
Gar gehorſam, wohlberathen,
Geht geſchwind der Knecht zum Hofe,
Schirret an das muth'ge Streitroß,
Rüſtete das feuerrothe,
Redet, als er dann gekommen:
"Hab' gethan was mir befohlen,
Hab' dein Roß ſchön ausgerüſtet,
Hab' das Pferd ſchon angeſchirret."
Darauf kam dem Lemminkäinen
Schon die Zeit um fortzugeben,
Treibt die Rechte, ſchweigt die Linke,
Seine Fingerſehnen ſchmerzen;
Ging drauf, wie er es gewollet,
Ging gar kräftig, ohne Bangen.
Ihrem Sohne rieth die Mutter,
Ihrem Kinde ſo die Alte
An der Thüre bei dem Sparren,
An dem Ruheplatz des Keſſels:
"O mein einz'ges, liebes Söhnchen,
Du, mein Kind mit größer Stärke!
Eilſt du zu dem Trinkgelage,
Kommeſt du wohin du wollteſt,
Trink zur Hälfte nur die Kanne,
Nur zur Mitte du die Schaale,
Gieb die andre Hälfte weiter,
Sie, die ſchlechtre, einem Schlechtern,
Schlangen ruhen in der Schaale,
Würmer auf der Kanne Boden!"
Ferner rathet ſie dem Sohne,
Giebt dem Kinde feſte Weiſung
An dem letzten Feldesende,
Bei der allerletzten Pforte:
"Eilſt du zu dem Trinkgelage,
Kommeſt du wohin du wollteſt,
Sitze bald nur auf dem Sitze,
Schreite nur mit halbem Schritte,
Gieb die andre Hälfte weiter,
Sie, die ſchlechtre, einem Schlechtern,
So nur kannſt ein Mann du werden,
Kannſt ein wahrer Held du werden,
Daß du durch die Schaaren ſchreiteſt,
Durch die Reden offen gehſt

In dem Haufen kräft'ger Helden,
In den Schaaren muth'ger Männer!"
Drauf beeilt ſich Lemminkäinen
In den Schlitten ſich zu ſetzen;
Schlug das Roß mit ſeiner Gerte,
Schlug es mit der perlenreichen,
Munter flog das Roß von dannen,
Rauſcht das Pferd mit ihm in's Weite.
War ein wenig nur gefahren,
Nur ein Stündchen weit gereiſet,
Sieht da eine Birkhahnheerde,
In die Höhe fliegt die Heerde,
Haſtig rauſchen fort die Vögel
Vor dem Lauf des muth'gen Roſſes.
Liegen bleiben ein'ge Federn
Auf dem Weg von Birkhahnflugeln,
Dieſe ſammelt Lemminkäinen,
Stecket ſie in ſeine Taſche,
Wußte nicht, was kommen könnte,
Was geſchehen auf der Strecke;
Alles kann im Haus man brauchen,
Kann in Noth zu Statten kommen.
Fuhr ein wenig nur noch weiter,
Wanderte ein Stücklein Weges,
Da begann das Roß zu wiehern,
Blieb das Breitgehörte ſtehen.
Selbſt der muntre Lemminkäinen,
Er, der ſchöne Kaukomieli,
Hebet ſich auf ſeinem Sitze,
Buckte ſich um zuzuſchauen;
Sieht, wie's ſeine Mutter ſagte,
Wie die Alte ihm bekräftigt:
Stehet grad ein Fluß voll Feuer
Vor dem Pferde in die Quere,
In dem Fluß ein Sturz voll Feuer,
In dem Sturz ein Fels voll Feuer,
Auf dem Fels ein Feuerhügel,
Auf dem Holm ein Feueradler,
Seine Kehle ſchäumet Feuer,
In dem Schlunde fließen Flammen,
Feurig flammen ſeine Federn,
Funkeln von dem Glanz des Feuers.

Lange ſah er ſchon den Kauko,
Schon von ferne Lemminkäinen:
"Wohin wilſt du, Kauko, gehen,
Wohin Lemminkäinen reiſen?"
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Er, der ſchöne Kaukomieli:
"Gehe zu dem Schmaus Pohjola's,
Zum Gelag des ſtillen Haufens;
Wende dich zur Seit' ein wenig,
Geh' ein wenig aus dem Wege,
Laß den Wandersmann nach vorne
Und zumal den Lemminkäinen,
Seitwärts laß ihn weiter reiſen,
An der Kante vorwärts ziehen!"
Solche Antwort gab der Adler,
Kreiſchend mit der Feuerkehle:
"Laſſe wohl den Wandrer vorwärts
Und zumal den Lemminkäinen,
Laſſ' durch meinen Schlund ihn ſchreiten,
Ihn durch meine Kehle wandern,
Dorthin ſoll dein Weg dich führen,
Dorthin ſollſt von hier du ziehen
Zu dem langen Gaſtgebote
Zu dem Sitze ohne Ende."
Wenig achtet's Lemminkäinen,
War darum nicht ſehr in Sorgen,
Greifet raſch in ſeine Taſche,
Fährt behend in ſeinen Beutel,
Nimmt die Federn von dem Birkhahn,
Reibt dieſelben raſch in Flocken
Zwiſchen ſeinen beiden Händen,
In dem Raume ſeiner Finger;
Da entſtand ein Birkhuhnhaufen,
Eine Schaar von Haſelhuhnern,
Stößt ſie in den Schlund des Adlers,
In den Rachen ihm als Nahrung,
In die Kehle voller Feuer,
In des Flammenvogels Zähne;
Selber kam er ſo von dannen,
Macht ſich frei am erſten Tage.
Schlug das Roß mit ſeiner Gerte,
Lärmte mit der perlenreichen,

Grade eilt sein Roß von dannen,
Rennt mit Lärm sein Füllen weiter.
Fuhr ein wenig auf dem Wege,
Schritt ein kleines Stückchen vorwärts,
Voll Entsetzen ist sein Rößlein,
Fängt da wieder an zu wiehern.
Hebet sich von seinem Sitze,
Macht sich auf um zuzuschauen,
Sieht, wie's seine Mutter sagte,
Wie die Alte ihm bekräftigt:
Vor ihm steht ein Schlund voll Feuer,
Lieget quer ihm auf dem Wege,
Breitet weit sich aus nach Osten,
Ist nach Westen ohne Ende,
Angefüllt mit heißen Steinen,
Voll von Blöcken, die da glühen.
Wenig achtet's Lemminkäinen,
Bittend wandt' er sich an Ukko:
"Ukko, du, o Gott dort oben,
Lieber Vater in dem Himmel!
Send' aus Nordwest eine Wolke,
Eine zweite du aus Westen,
Eine dritte aus dem Osten,
Laß sie steigen aus dem Nordost,
Stoß die Ränder an einander,
Laß den Zwischenraum sich füllen,
Sende klafterhohen Schneefall,
Laß ihn von des Speerschafts Höhe
Auf den heißen Steinen sieden,
Auf den feuerreichen Blöcken!"
Ukko, er, der Gott dort oben,
Er, der Vater in dem Himmel,
Ließ aus Nordwest eine Wolke,
Eine zweite dann aus Westen,
Eine dritte aus dem Osten
Ließ sie steigen aus dem Nordost,
Stößt die Wolken an einander,
Läßt die Zwischenräume schwinden;
Sendet Schnee von Stahes Höhe,
Läßt ihn von der Höh' des Speerschafts
Auf den heißen Steinen sieden,
Auf den feuerreichen Blöcken,
Aus dem Schnee entsteht ein Weiher,
Dort ein See mit starken Wogen.
Darauf zaubert Lemminkäinen
Dorthin eine Eisesbrücke
Ueber diesen schnee'gen Weiher
Von dem einen Rand zum andern,
Kommet so aus dieser Drangsal,
Macht sich frei am zweiten Tage.
Schlug das Roß mit seiner Peitsche,
Rauschte mit der perlenreichen,
Hastig blitzt sein Roß von dannen,
Eilet weiter auf dem Wege.
Lief nun eine Meil', die zweite,
Eilet noch ein kleines Stückchen,
Bleibt dann plötzlich dorten stehen,
Rührt sich nicht von seiner Stelle.
Selbst der muntre Lemminkäinen
Sprang hervor um zuzuschauen;
Steht ein Wolf dort an der Pforte,
In dem Gang ein Bär gerade,
An der Pforte von Pohjola,
An der langen Gänge Ende.
Darauf greifet Lemminkäinen,
Selbst der schöne Kaukomieli
Gar behende in die Tasche,
Suchet rasch in seinem Beutel,
Holt des Mutterschafes Wolle,
Reibt dieselbe rasch zu Flocken
In der Mitte seiner Hände,
Zwischen seinen starken Fingern.
Bläst dann einmal auf die Hände,
Schafe läßt er rasch enteilen,
Eine ganze Lämmerheerde,
Eine Heerde luft'ger Böcklein;
Auf dieselben macht der Wolf sich,
Stürzt der Bär sich ihm zur Seite,
Selbst der muntre Lemminkäinen
Jaget weiter auf dem Wege.
Wandert noch ein Stücklein Weges
Kam zum Hofe von Pohjola;
Ganz aus Eisen war der Umkreis,
Und aus Stahl der Zaun bereitet,

Hundert Klafter in der Erde,
Tauſend Klafter hin zum Himmel,
Speere waren die Staketen,
Ganz mit Schlangen ſie durchflochten
Und mit Nattern feſtgebunden,
Sie mit Eidechſen durchwunden,
Ließen ihre Schwänze hängen,
Rauſchend ihre Köpfe ziſchen,
Ihre ſtarken Schädel ſchweben,
Ihre Schwänze blieben drinnen.
Selbſt der muntre Lemminkäinen
Fing nun ſelbſt an nachzudenken:
"Iſt wie's meine Mutter ſagte,
Wie die Alte wiederholte:
Iſt hieſelbſt ein Zaun gar ſtattlich
Von der Erde bis zum Himmel,
Tief zwar kriechen unten Schlangen,
Tiefer iſt der Zaun gezogen,
Hoch zwar fliegen oben Vögel,
Höher iſt der Zaun gezogen."
Dennoch war nicht Lemminkäinen
Da in Noth und in Bedrängniß,
Holt ſein Meſſer aus der Scheide,
Holt hervor das wilde Eiſen,
Hauet auf den Zaun mit Hitze,
Bricht denſelben bald in Stücke,
Macht ein Loch im Eiſenzaune,
Stürzt die ſtarke Natterhürde
Zwiſchen fünf der Zaunſtaketen,
Zwiſchen ſieben hohen Stangen;
Selber fährt er darauf weiter
Zu dem Thore von Pohjola.
Auf dem Wege lagen Schlangen
Quergelagert an dem Eingang,
Länger als die Stubenbalken,
Dicker als die Eingangsſtützen,
Hundert Augen an den Schlangen,
Tauſend Zungen an den Nattern,
Augen von des Siebes Größe,
Zungen dick wie Speeresſchafte,
Zähne wie der Stiel der Harke,
Rücken breit wie ſieben Böte.

Nicht getraut ſich Lemminkäinen
Graden Weges loszugehen
Auf die hunderträg'gen Schlangen,
Auf die tauſendzung'gen Nattern.
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Er' der ſchöne Kaukomieli:
"Schwarze Schlange, Erdenſclavin,
Natter mit Tuoni's Farbe,
Die du in den Stoppeln ſchleicheſt,
An der Lempoblume Wurzel,
Durch den Raſen dich bewegeſt,
An der Bäume Wurzel kriecheſt!
Wer wohl ſandt' dich aus den Stoppeln,
Trieb dich von des Graſes Wurzeln
Auf dem Boden hier zu kriechen,
Auf dem Wege hier zu ſchleichen?
Wer entſandte deinen Rachen,
Wer befahl dir und verlangte,
Daß den Kopf empor du hebeſt,
Daß du mit dem Schwanz dich regteſt,
War's dein Vater, deine Mutter,
War's der älteſte der Bruder,
War's die jüngſte deiner Schweſtern,
War's ein andrer Stammverwandter?"
"Schließ den Schlund, den Kopf verſtecke,
Und verbirg die leichte Zunge,
Wickle dich nun ganz zuſammen
Rolle dich zu einer Rolle,
Gieb den Weg mir, gieb den halben,
Laß den Wanderer weiter ziehen,
Oder gehe fort vom Wege,
Gehe, Böſe, in's Geſtruppe,
Weiche fort in Heidekräuter,
Geh, verbirg dich in dem Mooſe,
Ziehe fort, wie Flachs gewickelt,
Wie ein leichter Scheit der Eſpe!
Stecke deinen Kopf in Raſen,
Wirf ihn haſtig auf die Hügel,
In dem Torf iſt deine Wohnung,
Unter Raſen deine Stätte;
Hebeſt du den Kopf von dorten,
Wird ihn Ukko dir zerſchlagen

Mit den ſtahlbeſchlagnen Pfeilen,
Mit den wilden Eiſenſchloßen!"
Alſo redet Lemminkäinen,
Nicht beachtet es die Schlange,
Ziſchet ſtets mit ihrer Zunge
Läſſet ſie nach oben rauſchen,
Stürzet mit dem böſen Rachen
Auf den Kopf von Lemminkäinen.
Da nun wußte Lemminkäinen
Worte, die von hohem Alter,
Die gehört er von der Alten,
Von der Mutter er gelernet;
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Er, der ſchöne Kaukomieli:
"Wenn du dieſes nicht beachteſt,
Wenn du gar nicht von hier weicheſt,
Wirſt durch eignen Schmerz du ſchwellen,
Aufgebläht in eigner Drangſal,
Wirſt, o Böſe, du zerberſten,
Schlechte, du in drei der Stücke,
Wenn ich deine Mutter ſuche,
Wenn ich deine Alte finde;
Kenne, Runde, deinen Urſprung,
Weiß, wie, Scheuſal, du entſtanden,
Syöjätär iſt deine Mutter,
Dieſes Scheuſal deine Alte."
"Syöjätär, ſie ſpie in's Waſſer,
Ließ den Speichel in die Wogen,
Dieſer ward gewiegt vom Winde,
Von dem Waſſerzug geſchaukelt,
Dort geſchaukelt ſechs der Jahre,
Ganze ſieben Sommer dorten
Auf dem klaren Meeresrucken,
Auf den hochgethurmten Wogen,
Länglich zog ihn dort das Waſſer,
Sonnenſchein verlieh ihm Weichheit,
An das Land trug ihn die Brandung,
Zu dem Strande ihn die Fluthen."
"Kamen drei der Schöpfungstöchter
Zu dem Strand des wilden Meeres,
Zu dem Rand des lauten Meeres,
Sahen dort den Speichel liegen,
Sprachen Worte ſolcher Weiſe:
"Was wohl ſollte daraus werden,
Wenn der Schöpfer es beſeelte,
Augen ihm verleihen wurde."
"Dieſe Rede hört der Schöpfer,
Redet ſelber dieſe Worte:
""Schlechtes kommet nur vom Schlechten,
Böſes von der Schlechten Auswurf,
Wenn ich ihn beſeelen wurde,
Augen ihm dazu verliehe.""
"Dieſe Worte hörte Hiiſi,
Der zu ſchlechter That bereite,
Machte ſelber ſich zum Schöpfer,
Giebt dem Speichel eine Seele,
Dieſem Geifer einer Garſt'gen,
Den Syöjätär ausgeworfen;
Daraus wurde eine Schlange,
Wurde eine ſchwarze Natter."
"Woher ward zu Theil ihr Leben?
Aus dem Kohlenhaufen Hiiſi's;
Woraus ward das Herz geſchaffen?
Aus dem Herz der Syöjätär;
Woher kam das Hirn der Schlechten?
Aus dem Schaum des heft'gen Stromes;
Wie Bewußtſein dieſem Scheuſal?
Aus dem Giſcht des Waſſerfalles;
Woher kam der Kopf der Schlimmen?
Aus dem Samen einer Bohne."
"Woher kamen denn die Augen?
Aus des Lempoflachſes Samen;
Woher denn des Scheuſals Ohren?
Aus dem Laub der Lempobirke;
Woraus ward der Mund geſchaffen?
Aus der Spange von Syöjätär;
Woraus ward der Schlechten Zunge?
Aus dem Speere Keitolainen's;
Woraus denn der Argen Zähne?
Aus der Tuonigerſte Aehren;
Woraus denn der Garſt'gen Zahnfleiſch?
Aus der Kalewtochter Zahnfleiſch.
"Woraus iſt gebaut der Rucken?
Aus des Hiiſi Kohlenpfoſten;

Woraus iſt der Schwanz gebildet?
Aus des böſen Kobolds Flechte;
Woraus ſind die Eingeweide?
Aus des Todesgottes Gurtel."
"Dieſes war dein Stamm, o Schlange,
Dieſes deine große Zierde;
Schwarze Schlange, Erdenſclavin,
Natter mit der Tuonifarbe,
Mit der Erd'- und Heidefarbe,
Mit der Farb' des Luftgewölbes!
Geh dem Wandrer aus dem Wege,
Vor dem Helden, der da reiſet,
Laſſe du den Lemminkäinen
Zu dem Schmauſe von Pohjola,
Zu dem wohlbeſtellten Mahle!"
Jetzo krümmte ſich die Schlange,
Macht' ſich fort die hundertäug'ge,
Kehrte ſich die dicke Natter;
Wandte ſich auf andre Wege,
Ließ den Wandrer weiter ziehen,
Lemminkäinen weiter gehen
Zu dem Schmauſe von Pohjola,
Zum Gelag des dumpfen Haufens.

Siebenundzwanzigſte Rune.

Brachte jetzt ſchon meinen Kauko,
Ahti, dieſen Inſelländer,
Oft vorbei dem Todesrachen
Und der Zungenwurzel Kalma's
Nach dem Hofe von Pohjola,
Zu dem Haus des dumpfen Haufens;
Jetzo muß ich es erzählen,
Muß ich's wiederholt berichten,
Wie der luſt'ge Lemminkäinen,
Dieſer ſchöne Kaukomieli
Nach Pohjola's Stuben wandert,
Nach den Räumen Sariola's,
Ungebeten zu dem Schmauſe,
Ungeladen zum Gelage.
Lemminkäinen voller Frohſinn,
Voller Lebenskraft ein Jüngling,
Schritt als er hereingetreten
In die Mitte von der Stube,
Daß der Lindenboden ſchwankte,
Daß die Fichtenſtube toſte.
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Selber Worte ſolcher Weiſe:
"Seid gegrüßt, da ich erſcheine,
Die ihr grüßet, ſeid begrüßet!
Höre, Wirth du von Pohjola,
Giebt es wohl auf dieſem Hofe
Gerſte für das Roß zu freſſen,
Für den Mann hier Bier zu trinken?"
Selber ſaß der Wirth Pohjola's
An des langen Tiſches Ende,
Giebt von dort ihm ſolche Antwort,
Läßt auf dieſe Art ſich hören:
"Giebt gar wohl auf dieſem Hofe
Für das Roß ein freies Plätzchen;
Werd's auch nimmer dir verſagen,
Biſt du ordentlich im Zimmer,
Bei der Thüre ſtehn zu bleiben,
Bei der Thüre, an dem Sparren,
In dem Zwiſchenraum der Keſſel,
In der Nähe der drei Haken."

Warf der muntre Lemminkäinen
Hitzig ſeine ſchwarzen Haare
Von der dunkeln Keſſelfarbe,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Lempo mag dieß gerathen,
An der Thüre ſtehen bleiben,
Daß er ſich am Ruß beſchmiere,
An der Schwärze ſich beflecke!
Niemals hat zuvor mein Vater,
Niemals hat mein lieber Alter
Auf der Stelle je geſtanden,
An der Thüre, bei dem Sparren;
War beſtändig Platz zu finden,
Raum auch für das Roß im Stalle,
Eine Stube für die Männer,
Winkel waren für die Handſchuh,
Pflöcke für die Fußbekleidung,
Wände für der Männer Schwerter;
Weßhalb ſollte ich's nicht finden
Wie zuvor mein lieber Vater?"
Schritt nun höher in die Stube,
Wendet ſich zum Tiſches Ende,
Setzt ſich an den Rand der Langbank,
An des Fichtenbänkchens Spitze,
Daß die lange Bank ſich ſenkte,
Daß die Fichtenbank ſich beugte.
Sprach der muntre Lemminkäinen:
"Komm' wohl nicht als Gaſt gelegen,
Daß man nicht entgegen bringet
Bier dem Gaſte, der erſchienen."
Ilvotar, die gute Wirthin,
Gab zur Antwort dieſe Worte:
"O du Jüngling Lemminkäinen,
Haſt mir nicht des Gaſtes Ausſehn!
Kommeſt mir den Kopf zu treten,
Meine Schlafen einzuſenken;
Unſer Bier ſteht noch als Gerſte,
Hoch als Malz ſteht das Getreide,
Ungeknetet noch der Weizen,
Und das Fleiſch noch nicht geſotten,

Hättest geſtern kommen müſſen
Oder an dem nächſten Tage."
Darauf ziehet Lemminkäinen
Schief den Mund ſammt ſeinem Kopfe,
Warf gar ſchief die ſchwarzen Haare,
Redet ſelber dieſe Worte:
"Schon gegeſſen iſt die Speiſe,
Schon beendet das Gelage,
Alles Bier iſt ſchon vertheilet,
Aller Meth ſchon zugemeſſen,
Alle Kannen fortgetragen,
Fortgekramt ſchon alle Krüge."
"O du Wirthin von Pohjola,
Lanazahn in dem Dufterlande!
Hieltſt die Hochzeit ſchlechter Weiſe,
Ludeſt ein nach Art der Hunde,
Backteſt Bröte großer Dicke,
Brauteſt Bier von ſchlechter Gerſte,
Lieſt an ſechs der Stellen laden,
Sandt'ſt an neun die Hochzeitsbitter;
Bateſt Arme, bateſt Durft'ge,
Bateſt Schund und allen Auswurf,
Bateſt lauter garſt'ge Männer,
Tagelöhner engbekleidet,
Ludeſt ſonſt von allem Volke,
Mich nur ließ'ſt du ungebeten."
"Wie wohl konnt' das mir geſchehen,
Da ich ſelber Gerſte ſandte?
Andre brachten ſie in Kellen,
Ließen ſie gar ſpärlich rinnen,
Während ich mit reichem Maaße
Eine Hälfte ausgeſchüttet
Von der guten, eignen Gerſte,
Von dem Korn, das ich geſäet."
"Nicht wird jetzo Lemminkäinen,
Gaſt nicht ſein mit gutem Namen,
Wird kein Bier ihm zugetragen,
Aufgeſetzet nicht der Grapen,
In dem Grapen keine Speiſe,
Nicht ein Liespfund Schweinefleiſches
Mir zur Speiſe, mir zum Tranke,
Mir am Schluſſe meiner Reiſe."

Ilmotar, die gute Wirthin
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Heda, du, o kleines Mädchen,
Dienerin, die mir gehöret,
Lege Speiſen in den Grapen,
Bringe Bier herbei dem Fremden!"
Alle geſtaltet war das Mädchen,
Wiſch'rin war ſie der Gefäße,
Wiſcherin von allen Löffeln,
Schaberin der Speiſekellen,
That nun Speiſe in den Grapen,
Knochen nur und Fiſchesköpfe,
Lauter alte Rudenſtengel,
Rinde nur von hartem Brote,
Brachte Bier dann in dem Kruge,
Eine Kanne ſchlechten Dunnbiers,
Daß es Lemminkäinen trinke,
Daß er ſich den Durſt vertreibe,
Redet ſelber dieſe Worte:
"Wäreſt du der Männer rechter,
Dieſes Bier hier auszutrinken,
Dieſe Kanne auszuleeren?"
Lemminkäinen voller Frohſinn
Schaute nun in dieſe Kanne,
Auf dem Boden liegen Schlangen,
In der Mitte ſchwimmen Nattern,
An den Rändern kriechen Würmer,
Gleiten Eidechſen beweglich.
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Voller Aerger Kaukomieli:
"Fort nach Tuoneta der Träger,
Der die Kanne mir gereichet,
Ehe noch der Mond ſich hebet,
Eh' der Tag zu Ende gehet!"
Redet darauf dieſe Worte:
"O du Bier, du ſchlecht Getränke!
Biſt zu Schanden nun geworden
Und in ſchlechte Lag' gerathen;
Doch das Bier das werd' ich trinken
Und den Schund zur Erde werfen
Mit dem Finger ohne Namen
Und mit meinem linken Daumen."

Greifet nun in ſeine Taſche,
Suchet nun in ſeinem Beutel,
Holt zum Vorſchein eine Angel,
Aus der Taſch' den Widerhaken,
Läßt ihn in den Krug dann ſinken,
In das Bier hinab ihn fallen,
An die Angel packen Schlangen,
An den Haken böſe Nattern,
Ziehet dorten hundert Fröſche,
Tauſend rabenſchwarze Würmer,
Wirft dieſelben auf den Boden,
Wirft ſie alle auf die Diele;
Ziehet dann ſein ſcharfes Meſſer,
Aus der Scheid' das wilde Eiſen,
Schnitt die Köpfe ab den Schlangen,
Spaltete den Hals der Nattern,
Trank das Bier dann mit Behagen,
Voller Luſt den Meth, den dunkeln,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Kam wohl nicht als Gaſt gelegen,
Da man mir kein Bier gegeben,
Das da beſſer wär' zu trinken,
Nicht mit voller Hand es reichte,
Nicht in größerem Gefäße,
Daß man keinen Hammel ſchlachtet,
Keinen großen Stier erſchlagen,
In die Stub' den Ochſen ſchaffet,
In das Haus den Hufenträger."
Selbſt der Hauswirth von Pohjola
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Weßhalb biſt du hergekommen,
Wer denn hat dich eingeladen?"
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Er, der ſchöne Kaukomieli:
"Schön wohl iſt der Gaſt gebeten,
Schöner iſt er ungebeten;
Höre, Sohn des Pohjaländers,
Selber du, o Wirth Pohjola's,
Gieb mir Bier für baare Zahlung,
Gieb für Geld mir nun zu trinken!"
Ward der Hauswirth von Pohjola
Unwirſch und gar ſehr verdrießlich,
Wurde böſe, wurde zornig,
Zaubert auf der Erd' ein Teichlein
Vor die Fuße Lemminkäinen's,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Dorten iſt ein Fluß zum Trinken,
Iſt ein See dir auszuſchlürfen."
Wenig kümmert's Lemminkäinen,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Bin kein Kalb von einem Weibe,
Bin kein Ochs mit einem Schweife,
Der des Fluſſes Waſſer trinken,
Pfützenwaſſer lecken möchte."
Selber fing er an zu zaubern,
Legt ſich ſelber nun auf's Singen,
Zaubert einen Stier am Boden,
Einen Stier mit goldnen Hörnern,
Dieſer ſchlürfet aus die Pfütze,
Trinkt das Waſſer mit Behagen.
Doch der lange Sohn des Nordens
Schaffet einen Wolf durch Zauber,
Setzt ihn auf der Stube Boden
Zu des fetten Stiers Verderben.
Lemminkäinen voller Frohſinn
Zaubert einen weißen Haſen,
Daß er auf dem Boden ſpringe
Vor dem Rachen jenes Wolfes.
Doch der lange Sohn des Nordens
Zaubert einen Hund gefräßig,
Daß er jenen Haſen tödte,
Daß den Schelaug' er zerreiße.
Lemminkäinen voller Frohſinn
Zaubert auf das Dach ein Eichhorn,
Daß es auf den Sparren ſpringe,
Daß der Hund dahin nun belle.
Doch der lange Sohn des Nordens
Zaubert einen Goldbruſtmarder,
Dieſer trieb das nette Eichhorn
Von dem Sitze auf den Sparren.
Lemminkäinen voller Frohſinn
Zaubert einen Fuchs voll Röthe,
Dieſer fraß den Goldbruſtmarder,
Tödtete den ſchöngefärbten.

Doch der lange Sohn des Nordens
Zauberte nun eine Henne,
Daß ſie auf dem Boden flattre
Vor dem Mund des rothen Fuchſes.
Lemminkäinen voller Frohſinn
Zauberte nun einen Habicht,
Mit der Zung' den leichtgekrallten,
Daß die Henne er zerreiße.
Sprach der Hauswirth von Pohjola,
Redet ſelber dieſe Worte:
"Beſſer wird der Schmaus nicht werden,
Nimmt nicht ab die Zahl der Gäſte;
Hab' zu ſchaffen, gebe, Fremder,
Fort vom guten Trinkgelage!
Gehe fort, des Hiiſi Auswurf,
Gehe fort von allen Leuten,
In dein Haus du ſchlechtes Weſen,
Eile, Böſer, in die Heimath!"
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Er, der ſchöne Kaukomieli:
"Alſo läßt kein Mann ſich treiben,
Nicht ein Mann, wär' er auch ſchlechter,
Von dem Platze ſich verſcheuchen,
Von der Stelle ſich verjagen."
Darauf riß der Wirth Pohjola's
Seine Klinge von den Wänden,
Griff nach ihr, der feuerſchneid'gen,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"O du Ahti, Inſelländer,
Du, der ſchöne Kaukomieli,
Laß uns unſre Schwerter meſſen,
Unſre Klingen nun beſchauen,
Ob mein Schwert wohl beſſer ſein mag,
Ob deins, Inſelländer Ahti!"
Sprach der muntre Lemminkäinen:
"Was wohl tauget meine Klinge,
Iſt an Knochen faſt zerbrochen,
Iſt an Schädeln ganz verſchrammet!
Aber ſei dem wie ihm wolle,
Wenn das Gaſtgebot nicht beſſer,
Laß uns meſſen, laß uns ſchauen,
Weſſen Schwert das beſſ're ſein mag!
Hat mein Vater doch vor Zeiten
Ohne Scheu das Schwert gemeſſen,
Sollt' im Sohn der Stamm ſich ändern,
In dem Kinde ſchlechter werden?"
Nahm das Schwert, ergriff das Eiſen,
Zog die Klinge voller Feuer
Aus der filzbedeckten Scheide,
Aus dem ganz gewundnen Gürtel;
Meſſen dann und ſchauen beide
Ihrer beiden Schwerter Länge,
Länger war ein kleines Stückchen
Wohl das Schwert des Nordlandswirthen
Wie der Schmutzrand an dem Nagel,
Wie ein Halbgelenk des Fingers.
Sprach der Inſelländer Ahti,
Er, der ſchöne Kaukomieli:
"Länger iſt dein Schwert befunden,
Dir gehört der Hiebe erſter."
Darauf haut der Wirth Pohjola's
Hitzig los mit heft'gen Schlägen,
Um zu treffen, kann nicht treffen,
Haut auf Lemminkäinen's Scheitel,
Streifet an des Daches Sparren,
Trifft der Balken hohle Riefen,
Schlägt die Sparren ſo in Stücke,
Spaltete der Balken Riefen.
Sprach der Inſelländer Ahti,
Er, der ſchöne Kaukomieli:
"Was verbrach der arme Sparren,
Welchen Frevel übt' die Riefe,
Daß du auf die Sparren haueſt,
Daß die Riefen du zutrümmerſt?"
"Höre du, o Sohn des Nordens,
Du der Hauswirth von Pohjola!
Schwer iſt's in der Stub' zu kämpfen,
Bei den Weibern gar beſchwerlich,
Nur beſudelt wird die Stube,
Blutbefleckt der ganze Boden!
Gehn wir lieber hin nach außen,
Auf dem Felde dort zu kämpfen,
Auf den Fluren uns zu ſchlagen,
Schöner iſt das Blut im Hoſe,

Beſſer auf dem freien Platze,
Auf dem Schnee bei weitem hübſcher!"
Nach dem Hofe gehn ſie beide,
Finden dorten eine Kuhhaut,
Breiten auf den Hof dieſelbe,
Stellen auf die Haut ſich beide.
Sprach der Inſelländer Ahti:
"Höre nun, o Sohn des Nordens!
Länger iſt wohl deine Klinge,
Haſt ein Schwert voll größern Grauſens,
Möchteſt es wohl nöthig haben,
Früher eh' die Trennung nahet,
Eh' dein Hals in Stücke gehet;
Schlage los, o Sohn des Nordens!"
Los ſchlug nun der Sohn des Nordens,
Einmal ſchlug er, ſchlug das zweite,
Schlug dann noch zum dritten Male,
Kann jedoch nicht recht ihn treffen,
Nicht einmal das Fleiſch ihm ritzen,
Nicht ein Stückchen Haut ihm nehmen.
Sprach der Inſelländer Ahti,
Er, der ſchöne Kaukomieli:
"Laß ein wenig mich verſuchen,
Längſt ſchon iſt an mir die Reihe!"
Doch der Hauswirth von Pohjola
Achtet nicht auf dieſe Worte,
Schlägt beſtändig, ohn' zu ruhen,
Zielet immer, ohn' zu treffen.
Feuer ſprühet aus dem Eiſen,
Flammen aus der ſcharfen Klinge
In den Händen Lemminkäinen's,
Weiter ſtrahlt der Glanz der Funken,
Er ergießt ſich hin zum Halſe
Von dem Sohn des Pohjaländers.
Sprach der ſchöne Kaukomieli:
"O du Hauswirth von Pohjola!
Alſo ſtrahlt dein Hals, o Armer,
Wie der Morgen von der Röthe."
Darauf wankt' der Sohn des Nordens,
Selbſt der Hauswirth von Pohjola
Seine Augen um zu ſchauen
Auf des eignen Halſes Röthe;
Da gerad haut Lemminkäinen
Mit der Klinge gar geſchwinde,
Schlägt den Mann mit ſeinem Schwerte,
Trifft ihn mit der Eiſenwaffe.
Schlug einmal mit kräft'gem Hiebe,
Schlug den Kopf ihm von den Schultern,
Von dem Halſe ihm den Schädel,
Wie vom Stengel eine Rübe,
Wie vom Halme eine Aehre,
Wie vom Fiſche eine Floſſe;
Daß der Kopf zu Boden ſtürzet,
Auf den Hof des Mannes Schädel
Wie vom Pfeil erreichet ſinket
Von dem Baum die Auerhenne.
Waren hundert Pfoſten dorten,
Tauſend Pfeiler auf dem Hofe,
Hundert Köpfe auf dem Pfoſten,
Ohne Kopf der Pfeiler einer,
Nahm der muntre Lemminkäinen
Nun den Kopf der armen Wirthen,
Brachte' den Schädel von dem Hofe
Auf die Spitze jenes Pfeilers.
Kehrt der Inſelländer Ahti,
Er, der ſchöne Kaukomieli,
Drauf zurück in jene Stube,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Bringe Waſſer, ſchlechtes Mädchen,
Daß ich meine Hände waſche
Von dem Blut des ſchlechten Wirthen,
Aus des böſen Mannes Wunde!"
Nordlands Alte ward gar böſe,
Ward gar böſe und verdrießlich,
Zaubert Männer ſammt den Schwertern,
Helden, die gar wohl gerüſtet,
Hundert Männer mit den Schwertern,
Tauſend, die da Waffen tragen,
Zum Verderben Lemminkäinen's,
Auf den Hals von Kaukomieli,
Wahrlich kamen nun die Zeiten
Und erſchien der Tag der Trennung;
Endlich wurd' es zu beſchwerlich,
Wurd' es gar zu unbehaglich
Ihm, dem Ahti, dort zu bleiben,
Lemminkäinen dort zu weilen,
Auf dem Schmauſe von Pohjola,
Beim Gelag des dumpfen Haufens.

Achtundzwanzigste Rune.

Ahti, er, der Inselländer,
Selbst der muntre Lemminkäinen
Eilte nun sich fortzumachen,
Drängte nun davonzufliehen
Aus dem nimmerhellen Nordland,
Aus dem dunkeln Hause Sara's.
Stürmend ging er aus der Stube,
Eilet gleich dem Rauch zum Hofe,
Um der Unthat zu entfliehen,
Von dem Frevel fortzulaufen.
Als er auf den Hof gekommen,
Blicket er nach allen Seiten,
Suchet, wo sein Roß er fände,
Siehet nirgends stehn das Rößlein,
Einen Block nur auf dem Felde,
Auf der Flur ein Weidendickicht.
Wer wohl sollte hier nun rathen,
Wer ihm gute Weisung geben,
Daß sein Kopf ihm nicht gefährdet,
Nicht das Haar beschädigt würde,
Nicht zersauset ihm dasselbe
Auf dem Hofe von Pohjola?
Lärm schon hört man aus dem Dorfe,
Und Getös' von andern Höfen,
Schimmern sieht man's schon im Dorfe,
Augen an den Fenstern funkeln.
Darauf mußte Lemminkäinen,
Er, der Inselländer Ahti,
Sich in andern Körper bannen,
Mußte anders sich gestalten;
Flog als Adler in die Höhe,
Wollte zu dem Himmel fliegen,
Doch die Sonne dörrt die Wangen,
Und der Mond schmilzt seine Schläfen.
Bittend wendet Lemminkäinen,
Er, der Muntre, sich an Ukko:
"Ukko, du, o Gott voll Güte,
Du, der Weise in dem Himmel,
Lenker du der Donnerwolken,
Du der Lämmerwolken Leiter!
Leih mir eine Nebelhulle,
Schaff' mir eine kleine Wolke,
Damit ich in ihrem Schutze
Nach der Heimath nun enteile,
An der lieben Mutter Seite,
Hin zu ihr, der greisen Alten!"
Flieget dann beständig weiter,
Schaut sich einmal um nach hinten,
Sieht da einen grauen Habicht;
Feuriz gluhen seine Augen
Wie des Pohjaländers Augen,
Wie des frühern Nordlandswirthen.
Also sprach der graue Habicht:
"Heda Ahti, du, der Muntre,
Denkst du noch an unsre Kämpfe,
An den Streit mit gleichen Köpfen?"
Sprach der Inselländer Ahti,
Er, der schöne Kaukomieli:
"Habicht, du o schöner Vogel!,
Richte deinen Flug nach Hause;
Bist daselbst du angekommen,
In dem nimmerhellen Nordland:
Sprich, wie schwer der Aar zu fangen,
Wie gar schwer er zu verspeisen."
Eilte nun geraden Weges
Hin zu seiner lieben Mutter,
Im Gesichte voll von Sorgen,
Voll Betrübniß in dem Herzen.
Ihm entgegen kam die Mutter,
Als er in dem Gange wandert,
An dem Vorrathshause schreitet,
Früher fragte ihn die Mutter:
"Du der jüngste meiner Söhne,
Du das stärkste meiner Kinder!
Weßhalb bist du so verdrießlich
Bei der Rückkunft aus Pohjola,
Bist am Trinkkrug du gekränket
Bei dem Schmause von Pohjola?
Bist am Trinkkrug du gekränket,
Sollst du einen bessern haben,

Den dein Vater aus dem Kriege,
Aus dem Kampf einſt mitgebolet."
Sprach der muntre Lemminkäinen:
"Mutter, die du mich getragen,
Wär' am Trinkkrug ich gekränket,
Würd' ich ſelbſt den Wirthen kränken,
Würde hundert Helden kränken,
Würde tauſend Männer lehren."
Sprach die Mutter Lemminkäinen's:
"Weßhalb biſt du denn verdrießlich,
Biſt du mit dem Roß beſchimpfet,
Mit dem Pferde du gekränket?
Biſt du mit dem Roß beſchimpfet,
Sollſt du dir ein beſſ'res kaufen
Mit dem Reichthum deines Vaters,
Mit den Mitteln deines Alten!"
Sprach der muntre Lemminkäinen:
"Mutter, die du mich getragen!
Wär' ich mit dem Roß gekränket,
Mit dem Pferde ich beſchimpfet,
Würd' ich ſelbſt den Wirth beſchimpfen,
Würd' die Roſſelenker kränken,
Starke Männer mit den Roſſen,
Helden auch mit ihren Pferden."
Sprach die Mutter Lemminkäinen's:
"Weßhalb biſt du ſo verdrießlich,
So betrübt in deinem Herzen,
Du, der aus Pohjola kommeſt,
Biſt von Weibern du verſpottet,
Von den Mädchen ausgelachet?
Biſt von Weibern du verſpottet,
Von den Mädchen ausgelachet,
Giebt es Andre zu verlachen,
Giebt es Weiber zu verſpotten."
Sprach der muntre Lemminkäinen:
"Mutter, die du mich getragen!
Wär' von Weibern ich verſpottet,
Von den Mädchen ich verlachet,
Würd' ich ſelbſt den Wirth verſpotten,
Alle Mädchen ich verlachen,
Würde hundert Weibern trotzen,
Tauſend andern Frauenzimmern."
Sprach die Mutter Lemminkäinen's:
"Was geſchah dir denn, mein Söhnchen!
Iſt dir etwas zugeſtoßen
Auf dem Wege nach Pohjola;
Haſt du etwas viel gegeſſen,
Viel gegeſſen und getrunken,
Haſt auf deiner Ruheſtätte
Schlechte Träume du geſehen?"
Sprach der muntre Lemminkäinen
Darauf Worte dieſer Weiſe:
"Alte Weiber mögen denken,
Was man in dem Traum geſehen!
Kenn' die Träume meiner Nächte,
Beſſer noch des Tages Träume:
Mutter du, o liebe Alte!
Fülle meinen Sack mit Wegkoſt,
Lege Mehl du in die Taſche,
Lege Salz du in den Beutel,
Weiter muß dein Sohn nun wandern,
Muß nun aus dem Lande ziehen,
Aus dem lieben, goldnen Hauſe,
Aus dem wunderſchönen Hofe;
Männer ſchärfen ihre Schwerter,
Wetzen ihre Lanzenſpitzen."
Früher fragte ihn die Mutter,
Forſchte nach dem Grund in Eile:
"Weßhalb wetzen ſie die Schwerter,
Schärfen ſie die Lanzenſpitzen?"
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Er, der ſchöne Kaukomieli:
"Deshalb wetzen ſie die Schwerter,
Schärfen ihre Lanzenſpitzen,
Mir, dem Armen, zum Verderben
Gegen meinen Kopf, ich Armer;
Kam ein Streit, entſtand ein Kämpfen
Auf dem Hofe von Pohjola:
Tödtete den Pohjaländer,
Ihn, den Pohjawirthen ſelber,
Auf zum Kampf hob ſich das Nordland,
Zu dem Streit der wilde Haufen,
Gegen mich, den Mühbeladnen,
Alle gegen mich, den einen."

Dieſe Worte ſprach die Mutter,
Redet' zu dem Kind die Alte:
"Hab' es dir bereits geſaget,
Habe dich gar ſehr gewarnet,
Dir in einem fort verboten,
Nach dem Nordland hinzugehen;
Konnteſt ja beim Rechte bleiben,
In der Mutter Stube wohnen,
In dem Schutze deiner Alten,
In dem Hofe deiner Lieben,
Wäre dann kein Krieg entſtanden,
Hätte ſich kein Streit erhoben."
"Wohin willſt du nun, mein Söhnchen,
Wohin willſt du, Aermſter, eilen,
Um der Unthat zu entfliehen,
Vor dem Frevel dich zu bergen,
Daß dein Kopf dir nicht gefährdet,
Nicht dein Hals geſpalten werde,
Daß dein Haar dir nicht beſchädigt,
Es dir nicht zerzauſet werde?"
Sprach der muntre Lemminkäinen:
"Kenne keine ſolche Stelle,
Wo ich Zuflucht finden könnte,
Mich verbergen nach der Unthat;
Mutter, die du mich getragen,
Wohin willſt du, daß ich fliehe?"
Sprach die Mutter Lemminkäinen's,
Redet' ſelber dieſe Worte:
"Weiß nicht, wohin ich dich ſchicken,
Wohin ſchicken ſoll und ſenden;
Werd' zur Tanne auf dem Berge,
Zum Wachholder auf dem Felde,
Dort auch könnt' dich Unglück treffen,
Könnte Unheil dich befallen:
Oftmals wird des Berges Tanne
Zu dem Leuchtſpan ja zerſchnitten,
Oftmals wird der Feldwachholder
Zu Staketen abgeſchälet."
"Steig' als Birke in die Niedrung
Oder in den Hain als Erle,
Dort auch könnt' dich Unglück treffen,
Könnte Unheil dich befallen:
Oftmals wird des Thales Birke
Zu der Stapelung zerſchnitten,
Oftmals wird der Hain von Erlen
Bei dem Schwenden umgehauen."
"Werd' zur Beere auf dem Berge,
Werd' ein Beerlein auf der Heide,
Eine Erdbeer' auf dem Felde,
Eine Schwarzbeer' auf dem Boden,
Dort auch könnt' dich Unglück treffen,
Könnte Unheil dich befallen:
Wurden dich die Mädchen pflucken,
Dich die Zinngeſchmückten rauben."
"Werd' zum Hechte in dem Meere,
Werd' zum Schnäpel in dem Fluſſe,
Dort auch könnt' dich Unglück treffen,
Könnte Unheil dich befallen;
Wurd' ein junger Rußbedeckter
Seine Netz' in's Waſſer laſſen,
Junge dich im Garn entführen,
Alte mit dem Netze fangen."
"Werd' zum Wolfe in dem Walde,
In dem Dickicht du zum Bären,
Dort auch könnt' dich Unglück treffen,
Könnte Unheil dich befallen:
Könnt' ein junger Rußbedeckter
Seine Lanze dorten ſpitzen
Zu dem Untergang des Wolfes,
Zum Verderben von dem Bären."
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Redet' ſelber dieſe Worte:
"Kenne ſelbſt die ſchlechten Stellen,
Selbſt die allerunbequemſten,
Wo der Tod mich packen könnte,
Hartes Schickſal mich ereilen;
Mutter, die du mir das Leben,
Die du Milch dem Kind gegeben!
Wohin willſt du, daß ich fliehe,
Wohin ſoll ich gehn und fliehen?
Vor dem Mund' ſteht das Verderben,
Unglück ſchon auf meinem Barte,
Morgen gilt's den Kopf des Mannes,
Iſt das Unheil ganz vollendet."

Sprach die Mutter Lemminkäinen's
Selber Worte dieſer Weiſe:
"Werd' dir eine gute Stelle,
Eine gar gelegne nennen,
Wo du dich verbergen könnteſt,
Wo dem Unglück du entflieben:
Kenn' ein Land geringer Strecke,
Eine Stelle kleinen Umfangs,
Ungefreſſen, ungeſchlagen,
Von dem Schwert nicht heimgeſuchet;
Schwöre du nur kräft'ge Eide
Und verſichre es mit Nachdruck,
Daß im Lauf von ſechzig Sommern
Du in keinen Kampf wirſt ziehen,
Hätteſt du auch Luſt nach Silber,
Nach dem Golde du Verlangen."
Sprach der muntre Lemminkäinen:
"Schwöre dir mit kräft'gem Eide,
Daß ich nicht im erſten Sommer,
Schwöre, daß ich nicht im zweiten
Zu dem großen Kampfe ziehe,
Zu dem Tummelplatz der Schwerter;
Hab' noch Wunden an der Schulter,
Auf der Bruſt noch tiefe Löcher
Von den frühern Kampfesfreuden,
Von den letzten Schlägereien
Auf den großen Streitgefilden,
Auf dem Tummelplatz der Männer."
Sprach die Mutter Lemminkäinen's
Selber Worte ſolcher Weiſe:
"Nimm du nun das Boot des Vaters,
Gehe nun, um dich zu bergen,
Fahre über neun der Meere
Und die Hälfte noch des zehnten
Zu der Inſel auf dem Meere,
Zu der Klippe in dem Waſſer;
Früher hat daſelbſt dein Vater
Sich verborgen und verſtecket
Einſt zur Zeit des Kriegesſommers,
In dem harten Kampfesjahre,
War gar gut daſelbſt zu weilen,
Schön die Zeit dort zuzubringen;
Birg dich ein Jahr und das zweite,
Komm nach Hauſe in dem dritten
Zu des Vaters lieben Stuben,
Zu des Alten Stapelplatze!"

Neunundzwanzigste Rune.

Lemminkäinen voller Frohsinn,
Selbst der schöne Kaukomieli
Nimmt in seinen Sack nun Wegkost,
In die Schachtel Sommerbutter,
Auf ein Jahr zum Essen Butter,
Schweinefleisch nimmt er fur's zweite;
Ging nun um sich zu verbergen,
Ging und eilte gar behende,
Redet' Worte solcher Weise:
"Gehe nun und flieh' von dannen
Auf die Zeit von dreien Sommern,
In dem Lauf von fünf der Jahre,
Lass' das Land von Schlangen fressen,
Lass' im Hain die Luchse ruhen,
Auf dem Feld die Elenthiere,
Auf der Flur die Gänse schreiten."
"Lebe wohl, o gute Mutter!
Wenn das Volk des Nordens kommet,
Aus dem Dusterland der Haufen,
Wenn nach meinem Kopf sie fragen,
Sage, daß ich fortgegangen,
Daß von hier ich mich begeben,
Als ich jenes Land geschwendet,
Welches jetzo abgeerntet."
Zog das Boot dann in das Wasser,
In die Fluthen seinen Nachen
Von den stahlbeschlagnen Rollen,
Von den kupferreichen Walzen,
Ziehet auf den Mast die Segel,
An die Raben rasch die Leinwand;
Setzt sich selber an das Ende,
Schickt sich an das Boot zu lenken,
Stutzt sich auf den Vordersteven,
Setzt sich an dem Steuerruder.
Redet Wort solcher Weise,
Läßt sich selber also hören:
"Wehe, Wind, in meine Segel,
Treibe, Luft, des Bootes Körper,
Laß den Nachen du nun eilen,
Laß das Tannenfahrzeug gehen
Zu dem Eiland ohne Namen,
Zu der namenlosen Landzung'!"
Wiegt der Wind den schönen Nachen,
Treibet ihn des Meeres Brandung
Auf des Wassers klarem Rucken,
Auf den weitgedehnten Oden;
Wiegt ihn dorten zwei der Monde,
Wiegt ihn noch im dritten Monde.
Saßen Mädchen auf der Landzung',
An dem Strand des blauen Meeres,
Wandten sich nach allen Seiten,
Kopf und Augen nach dem Meere,
Eine warter' auf den Bruder,
Harrte, des der Vater käme,
Doch vor allen andern harret
Die den Bräutigam erwartet.
Schon von ferne sahn sie Kauko,
Fruher noch des Kauko Fahrzeug,
War gleich einer Hängewolke
Zwischen Wasser und dem Himmel.
Also denken da die Mädchen,
Reden so des Eilands Jungfraun:
"Was ist auf dem Meere Fremdes,
Was für Neues auf den Fluthen?
Bist du eins von unsern Schiffen,
Bist ein Boot du von dem Eiland,
Kehre du gerad' nach Hause,
Zu des Eilands Stapelplatze,
Daß die Rede wir vernehmen,
Kunde aus dem fremden Lande,
Ob das Strandvolk nun in Frieden,
Oder ob's im Kampfe lebet!"
Vorwärts trieb der Wind das Schifflein,
Wiegten ihm sein Boot die Wogen,
Schnell stößt darauf Lemminkäinen
Nun den Nachen an die Klippen,
Treibt zur Inselbucht sein Schifflein,
Zu des Eilands scharfer Kante.
Sprach, als er dorthin gekommen,
Fragte, als er fort erschienen:

"Giebt es Platz wohl auf der Insel,
Land wohl auf des Eilan:s Fluren,
Daß das Boot an's Land ich ziehe,
Auf das Trockne es dann stürze?"
Sprachen so des Eilands Jungfraun,
Antwort gaben so die Mädchen:
"Ist wohl Platz hier auf der Insel,
Land hier auf des Eilands Fluren,
Daß das Boot an's Land du ziehest,
Daß du es auf's Trockne stürzest:
Rollen sind hier in Bereitschaft,
Angefüllt der Strand mit Walzen,
Hättest du auch hundert Böte,
Kämst du auch mit tausend Nachen."
Darauf zog nun Lemminkäinen
An das Land sein Boot der Muntre,
Auf die Rollen seinen Nachen,
Redet selber diese Worte:
"Giebt es Platz wohl auf der Insel,
Land wohl auf des Eilands Fluren,
Einen kleinen Mann zu bergen,
Einen von geringen Kräften
Vor dem großen Kampfgetöse,
Vor dem lauten Spiel der Schwerter?"
Sprachen so des Eilands Jungfraun,
Antwort gaben so die Mädchen:
"Giebt wohl Platz auf dieser Insel,
Land hier auf des Eilands Fluren,
Einen kleinen Mann zu bergen,
Einen von geringen Kräften:
Haben hier gar viele Schlösser,
Haben hier gar schöne Höfe,
Kämen auch ein Hundert Helden,
Selbst ein Tausend starker Männer."
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Redet' Worte dieser Weise:
"Giebt es Platz wohl auf dem Eiland,
Land wohl auf der Insel Fluren,
Von dem Birkenwald ein Stückchen
Und ein Bißchen andern Boden,
Wo den Wald ich fällen könnte,
Wo ich ordentlich ihn schwenden?"
Sprachen da des Eilands Jungfraun,
Antwort gaben so die Mädchen:
"Giebt kein Plätzchen auf dem Eiland,
Land nicht auf der Insel Fluren,
Wo dein Rücken ruhen könnte,
Land nicht von des Scheffels Größe,
Wo den Wald du fällen könntest,
Schwendenland dir dort bereiten:
Alles Land ist schon vertheilet,
Jedes Feld schon zugemessen,
Schon verlooset ist die Waldung,
Alle Wiesen haben Herren."
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Fragt' der schöne Kaukomieli:
"Giebt es Platz wohl auf der Insel,
Raum wohl auf des Eilands Fluren,
Wo ich meine Lieder singen,
Langen Sang erheben könnte?
Worte schmelzen mir im Munde,
Keimen mir aus meinem Zahnfleisch."
Sprachen so des Eilands Jungfraun,
Antwort gaben so die Mädchen:
"Giebt wohl Platz hier auf der Insel,
Land hier auf des Eilands Fluren,
Wo du deine Lieder singen,
Guten Sang erheben könntest,
Wo du in dem Haine spielen,
Auf dem Felde tanzen könntest."
Drauf begann nun Lemminkäinen,
Er, der Muntre, frisch zu singen,
Ließ im Hofe Ebereschen,
Eichen auf der Flur entstehen,
Eine Zweige an den Eichen,
Eicheln drauf an jedem Zweige,
An den Eicheln golone Rollen,
Einen Kuckuck an der Rolle:
Wenn der Kuckuck rufen wollte,
Schäumte Gold ihm aus dem Schnabel,
Floß das Kupfer von den Seiten,
Kam herabgerauscht das Silber
Zu den goldbedeckten Hügeln,
Zu den silberreichen Bergen.

Ferner ſang noch Lemminkäinen,
Sang er noch und zaubert' ferner
Bloßen Sand zu ſchönen Perlen,
Steine, daß ſie ganz erglänzten,
Bäume, daß ſie roth ſich färbten,
Blumen von des Goldes Farbe.
Ferner ſang noch Lemminkäinen,
Zaubert' einen Born im Hofe,
Auf ihn einen goldnen Deckel,
Auf den Deckel einen Schöpfkrug,
Daß die Burſche Waſſer tränken,
Daß die Maid die Augen wuſche.
Singet Teiche auf die Fluren,
Blaue Enten in die Teiche
Goldenwangig, ſilberköpfig,
Ihre Zehen ganz aus Kupfer.
Staunen da des Eilands Jungfraun,
Wundern ſich der Inſel Mädchen
Ob des Sangs von Lemminkäinen,
Ob der Zauberkraft des Helden.
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Er, der ſchöne Kaukomieli:
"Sänge wohl ein ſchönes Liedlein,
Wurde ſchönen Sang erheben,
Wär' ich unter einem Dache,
Säß' ich an des Tiſches Ende;
Wenn nicht eine Stube da iſt,
Wenn ich nicht auf Brettern ſtehe,
Werf' ich meine Sprüch' zum Haine,
Meine Lieder ich zum Walde."
Sprachen ſo des Eilands Jungfraun,
Meinten ſo der Inſel Mädchen:
"Haben Stuben zum Betreten,
Schöne Höfe dort zu weilen,
Aus der Kält' das Lied zu fuhren
Und von draußen deine Worte."
Darauf ſinget Lemminkäinen,
Als zur Stube er gekommen,
Zauberte zum Vorſchein Kruge
Auf des langen Tiſches Kante,
Kruge, die mit Bier gefüllet,
Kannen mit dem Honigtranke,
Schüſſeln, die gar ſchwer belaſtet,
Schaalen die gefüllt bis oben;
Bier genug war in den Krugen,
Honigtrank in jenen Kannen,
Butter dort in großem Vorrath,
Schweinefleiſch genug vorhanden
Zu der Speiſung Lemminkäinen's,
Zur Befried'gung Kaukomieli's.
Kauko iſt gewaltig vornehm,
Macht ſich nicht daran zu eſſen
Ohne Meſſer reich an Silber,
Ohne goldverzierte Schneide.
Fand ein Meſſer reich an Silber,
Sang ihm eine goldne Klinge,
Ißt darauf recht nach Belieben,
Trinkt das Bier mit voller Wonne.
Drauf beweget ſich Lemminkäinen
Durch die Dörfer nach der Reihe
Zu der Inſeljungfraun Freude,
Zu der Schöngelockten Wonne;
Wo den Kopf er hingewendet,
Kam ein Mund ihm ſchon entgegen,
Wo die Hand er hingerichtet,
Wird die Hand ihm ſchon gefaſſet.
Ging zur Nachtzeit übernachten
In den dunkelſten Verſtecken,
War wohl dort nicht eins der Dörfer,
Wo nicht zehn der Höfe waren,
War daſelbſt der Höfe keiner,
Der nicht zehn der Töchter zählte,
War daſelbſt wohl keins der Mädchen,
Keine von der Mutter Töchtern,
Neben der er nicht geruhet,
Deren Arm er nicht ermudet.
Tauſend Bräute lernt er kennen,
Hundert Wittwen er gewinnen,
Waren zwei nicht in dem Zehend,
Drei nicht in dem ganzen Hundert,
Die als Mädchen unverführet,
Ungerührt als Wittwen blieben.
Alſo brachte Lemminkäinen,
Er, der Muntre, zu ſein Leben

In dem Laufe dreier Sommer
In des großen Eilands Dörfern
Zu der Inſeljungfraun Freude,
Zu der Wonne aller Wittwen,
Ließ nur eine unerfreuet
Eine arme, alte Jungfrau
Auf der langen Landzung' Spitze,
In dem zehnten jener Dörfer.
Dachte ſchon an ſeine Reiſe,
Um zur Heimath ſich zu wenden,
Kam die arme, alte Jungfrau,
Redet ſelber dieſe Worte:
"Armer Kauko, ſchöner Jüngling,
Willſt du nicht auch mich bedenken,
Wünſch' ich, wenn du weiter reiſeſt,
Daß dein Boot auf Felſen laufe."
Nicht erhebt er vor dem Hahn ſich,
Eh' der Henne Sohn gekrähet,
Zu der Freude mit der Jungfrau,
Zu dem Scherze mit dem Mädchen.
Drauf an einem Tage endlich
Faßte er an einem Abend
Den Entſchluß nun aufzuſtehen
Vor dem Monde, vor dem Hahne.
Er erhob ſich vor der Zeit noch,
Vor der angeſetzten Stunde,
Macht' ſich auf um zu durchwandern
Alle Dörfer nach der Reihe
Zu der Freude mit der Jungfrau,
Zu dem Scherze mit dem Mädchen.
Als allein des Nachts er gehet,
Durch die Dörferreihe wandert,
Zu der langen Landzung' Ende,
Zu dem zehnten jener Dörfer,
Sah er keinen von den Höfen,
Wo nicht drei der Häuſer ſtanden,
Sah er von den Häuſern keines,
Wo nicht drei der Helden waren,
Sah er von den Helden keinen,
Der ſein Schwert dort nicht geſchliffen,
Der ſein Beil nicht ſcharf gewetzet
Zum Verderben Lemminkäinen's.
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Redet' Worte dieſer Weiſe:
"Ach das Tagsgeſtirn erhebt ſich,
Ja die liebe Sonne ſteiget
Auf den ärmſten aller Männer,
Mir auf meinen Hals, ich Armer!
Lempo wurde nun den Helden
Wohl mit ſeinem Hemde ſchützen,
Wohl mit ſeinem Mantel decken
Und in ſeiner Kappe bergen,
Wenn ihn hundert überfallen,
Tauſend Männer ihn bedrängen!"
Ließ die Jungfraun unumarmet,
Ließ die Sehnſucht nach denſelben,
Wendet' ſich zu ſeinem Boote,
Er, der Arme, zu dem Nachen;
Schon verbrannt iſt er zu Aſche,
Ganz und gar in Staub verwandelt.
Merkte ſchon das Unheil nahen,
Daß ihm Unglückstage drohten,
Fing ein Schifflein an zu zimmern,
Sich ein neues Boot zu bauen,
Bauholz fehlt dem Zimmermanne,
Bretter um das Boot zu bauen;
Findet dort ein Bißchen Bauholz
Und gar wenig kleine Bretter,
Funf der Stücke einer Spuhle,
Sechs der Trümmer einer Spindel.
Zimmert ſich darauf ein Fahrzeug,
Baut ſich einen neuen Nachen,
Macht mit Kunde dieſes Fahrzeug,
Macht es voller Zauberweisheit,
Haut mit einem Schlag die Hälfte,
Mit dem zweiten dann die andre,
Hauet noch zum dritten Male,
Und ſchon fertig iſt das Fahrzeug.
Stößt das Boot dann in das Waſſer,
Läßt das Fahrzeug in die Fluthen,
Redet Worte ſolcher Weiſe,
Läßt ſich ſelber alſo hören:
"Schwimm als Blaſe auf den Wogen,
Schwimm als Blumchen auf den Fluthen!

Leih, o Aar, mir drei der Federn,
Drei, o Aar, und zwei, o Rabe.
Zu der Hut des kleinen Bootes
An des ſchlechten Nachens Leiſten!"
Setzt ſich auf des Bootes Boden,
Eilte zu dem Hintertheile,
Kopfgeſenkt und ſchlechter Laune,
Schiefgeſchoben ſeine Mütze,
Daß er Nachts nicht bleiben durfte,
Nicht bei Tage dorten leben
Bei der Inſeljungfraun Freuden,
Bei dem Tanz der Schöngelockten.
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Er, der ſchöne Kaukomieli:
"Scheiden muß von hier der Burſche,
Reiſen von den hieſ'gen Häuſern,
Von den Freuden dieſer Jungfraun,
Von dem Tanze dieſer Schönen;
Doch bei dieſem meinen Scheiden,
Meinen Gehen von dem Orte
Freuen ſich die Jungfraun nimmer,
Tanzen nicht die Schöngelockten
In den Stuben voller Thorheit,
In den unglückſel'gen Höfen".
Winten ſchon des Eilands Jungfraun,
Jammerten der Landzung' Mädchen:
"Weßhalb gingſt du, Lemminkäinen,
Schiedeſt du, der Helden beſter,
Gingſt du ob der Mädchen Keuſchheit,
Oder ob des Weibermangels?"
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Er, der ſchöne Kaukomieli:
"Ging nicht ob der Mädchen Keuſchheit,
Nimmer ob des Weibermangels;
Wurde hundert Weiber haben,
Könnte tauſend Mädchen nehmen;
Deshalb geh' ich Lemminkäinen,
Scheide ich, der Helden beſter,
Da mich Sehnſucht nun ergriffen,
Sehnſucht nach dem Heimathlande,
Nach des eignen Landes Erdbeer'n,
Nach des eignen Berges Himbeer'n,
Nach der eignen Landzung' Mädchen,
Nach des eignen Hofes Hühnern."
Darauf trieb nun Lemminkäinen
Mit dem Schifflein in die Weite;
Kam ein Wind und trieb das Fahrzeug,
Kamen Wogen, die es trugen
Auf des Meeres blauen Rücken,
Zu den weitgedehnten Oeden;
An dem Strande ſtehn die Armen,
Auf den Steinen dort die Zarten,
Weinen ſehr des Eilands Jungfraun,
Jammern ſehr die goldnen Mädchen.
So lang' weinten dort die Jungfraun,
Jammerten des Eilands Mädchen,
Als der Maſtbaum noch zu ſehen,
Und die Eiſenringe ſchimmern;
Weinten nimmer nach dem Maſtbaum,
Nimmer nach den Eiſenringen,
Weinen nach dem Mann am Maſte,
Nach des Eiſenhakens Lenker.
Selber weinte Lemminkäinen,
Weinte er und war betrübet,
So lang' noch zu ſehn die Inſel
Und des Eilands Berge ſchimmern;
Weinte nimmer nach der Inſel,
Nimmer nach des Eilands Bergen,
Weinte nach der Inſel Mädchen,
Nach den Gänſen jener Berge.
Darauf fährt nun Lemminkäinen
Auf des Meeres blauem Rücken,
Segelt einen Tag, den zweiten,
An dem dritten Tage aber
That ein großer Wind entſtehen
Und der Lufte Strand erbrauſen,
Kam ein großer Sturm aus Nordweſt,
Scharfe Winde aus dem Oſten,
Reißen ab des Bootes Seiten,
Stürzen um des Nachens Wölbung.
Darauf ſtürzte Lemminkäinen
Mit den Händen in das Waſſer,
Mußte mit den Fingern rudern,
Mit den Füßen mußt' er ſteuern.

Schwamm die Tage, schwamm die Nächte,
Steuerte mit allen Kräften,
Sichet da ein kleines Wölkchen,
Eine Hängewolk' im Westen,
Welche sich in Land verwandelt
Und zur Landzung' sich gestaltet.
Stieg an's Land und ging zum Hause,
Fand die Wirthin dort beim Backen;
Ihre Töchter bei dem Kneten:
"O du Wirthin voller Güte,
Wenn du meinen Hunger sähest,
Meine Lage du erkenntest,
Eiltest du behend' zur Kammer,
Gar geschwind' zum Biergemache,
Brächtest Bier mir eine Kanne,
Mir ein Stücklein Schweinefleisches,
Thätest dieses hin zu braten,
Schüttetst Butter auf das Stücklein,
Um den müden Mann zu speisen,
Um den Helden hier zu tränken;
Bin geschwommen Nächt' und Tage
Auf des breiten Meeres Wogen,
Gleich als schutzten mich die Winde,
Liebten mich des Meeres Fluthen."
Ging die Wirthin voller Güte
Nach dem Vorrathshaus am Berge,
Schnitt sich Butter in der Kammer,
Holt' ein Stücklein Schweinefleisches,
That das Stücklein hin zu braten,
Um den Hungrigen zu speisen,
Brachte Bier ihm in der Kanne
Um den müden Mann zu tränken;
Gab ihm einen neuen Nachen,
Gab ein Boot, das ganz im Stande,
Daß der Mann von dannen ziehe,
Zu der Heimath Gränzen reise.
Drauf gelangte Lemminkäinen
Zu der Heimath lieben Gränzen,
Sah das Land und sah die Ufer,
Sah die Inseln, sah die Sunde,
Sah die frühern Stapelplätze,
Sah die frühern Wohnungsstätten;
Sah den Berg mit seinen Tannen,
Alle Hügel mit den Fichten,
Sah nur nicht die Stube stehen,
Nicht die Wände sich erheben;
Wo die Stube einst gestanden,
Hebt ein Faulbaumhain die Wipfel,
Tannen stehen auf dem Hausberg
Und Wachholder hin zum Brunnen.
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Er, der schöne Kaukomieli:
"Hab' in diesem Hain gespielet,
Auf den Steinen mich geschaukelt,
Auf dem Rasen mich gerollet,
Mich gewälzt am Ackersaume,
Wer entführte denn die Stube,
Wer zerbrach das schöne Dächlein?
Nieder brannte man die Stube,
Und der Wind entführt' die Asche."
Da begann er sehr zu weinen,
Weinte einen Tag, den zweiten,
Weinte nicht um seine Stube,
Jammert' nicht um seine Kammer,
Weinte um der Stube Lieben,
Um die Theuren in der Kammer.
Sieht da einen Vogel fliegen,
Einen Adler sich bewegen,
Wendet fragend sich an diesen:
"Adler, du mein lieber Vogel,
Könntest du es mir nicht sagen,
Wo die Mutter wohl geblieben,
Sie, die mich mit Schmerz getragen,
Die mit Wonne mich gesäuget?"
Gar nichts wußte dieser Adler,
Wußte nichts der dumme Vogel,
Wußte nur, daß man gestorben,
Und der Rab', daß man vernichtet,
Durch das Schwert davongetrieben,
Mit dem Beile man getödtet.
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Er, der schöne Kaukomieli:
"Theure, die du mich getragen,
Schöne, die du mich gesäuget!

Biſt nun todt, die mich getragen,
Biſt dahin, du liebe Mutter,
Staub ſchon iſt dein Leib geworden,
Fichten wachſen auf dem Haupte,
Auf den Felſen dir Wachholder,
Auf den Fingerſpitzen Weiden."
"Hab' nun meinen Lohn, Bethörter,
Hab', Unfel'ger, meine Strafe,
Daß mein Schwert ich dort gemeſſen,
Daß die Waffen ich getragen
Zu dem Hofe von Pohjola,
Zu des Dunkellandes Gränzen:
Untergang ward meinem Stamme
Und getödtet meine Mutter."
Schaut ſich um nach allen Seiten,
Siehet gar gelinde Spuren,
Die das Gras herab getreten
Und das Heidekraut zerdrücket;
Gehet um den Weg zu finden,
Um die Richtung zu erſpähen;
Zu dem Walde führt der Fußweg,
Dorthin leitet ihn die Richtung.
Gehet eine Meil', die zweite,
Eilet noch ein Stücklein Landes
In des ſchatt'gen Haines Dickicht,
In den Schooß der duſtern Waldung;
Sieht dort ein verſtecktes Hüttlein,
Eine kleine Winkelſtube
In der Höhlung zweier Felſen,
In der Mitte dreier Fichten,
Drinnen ſeine liebe Mutter,
Sieht ſie dort, die greiſe Alte.
Darauf freut ſich Lemminkäinen,
Er, der Muntre, ſehr im Herzen;
Redet Worte ſolcher Weiſe,
Läßt auf dieſe Art ſich hören:
"Theure Mutter, die ich liebe,
Der das Leben ich verdanke!
Biſt, o Mutter, noch am Leben,
Theure Alte nicht entſchlummert,
Glaubte dich ſchon längſt geſtorben,
Meinte, daß man dich getödtet,
Mit dem Schwerte dich vernichtet,
Mit dem Speere dich gemordet,
Weinte aus dem Kopf die Augen,
Meine Wangen mir zu Schanden."
Sprach die Mutter Lemminkäinen's:
"Freilich bin ich noch am Leben,
Mußte damals wohl entfliehen,
Im Verſtecke mich verbergen,
In dem Dunkel dieſes Haines,
In dem Schooß der duſtern Waldung;
Kam mit Krieg das Volk des Nordens,
Zog zum Streit der ferne Haufen
Gegen dich, den Mühbeladen,
Gegen dich, den Unheilsvollen,
Brannte unſer Haus zu Aſche
Und zerſtörte unſern Hofraum."
Sprach der muntre Lemminkäinen:
"Mutter, die du mich getragen,
Sei du nur nicht truber Stimmung,
Laß die Traurigkeit du fahren!
Werde eine neue Stube,
Eine beſſere dir zimmern,
Werde nach dem Nordland ziehen,
Werd' das Lempovolk vertilgen."
Sprach die Mutter Lemminkäinen's,
Selber Worte dieſer Weiſe:
"Lange biſt du, Sohn, geblieben,
Haſt, o Kauko, du gelebet
Dort in jenen fernen Ländern,
Stets bei jenen fremden Thoren,
Auf der Landzung' ohne Namen,
Auf dem unbenannten Eiland."
Sprach der muntre Lemminkäinen
Er, der ſchöne Kaukomieli:
"War gar ſchön daſelbſt zu leben;
Wonniglich daſelbſt zu ſpielen,
Röthlich glänzten dort die Bäume,
Bläulich ſchimmerten die Fluren,
Silbern dort der Tannen Zweige,
Golden dort der Heide Blumen;
Berge gab es dort aus Honig,
Felſen ganz aus Huhnereiern,

Honig floß aus trocknen Fichten,
Milch entſtrömte durren Tannen,
Butter floß aus allen Ecken,
Bier aus allen Zaunſtaketen."
"War gar gut daſelbſt zu leben,
Köſtlich war's, daſelbſt zu weilen,
Darin war mir ſchlecht das Leben,
Deshalb ungewohnt zu weilen,
Fürchten that man für die Mädchen,
Glaubte, daß die Frauenzimmer,
Dieſe ſchlechten Lumpendinger,
Dieſes ſchlimmgerathne Völkchen
Von mir ſchlecht behandelt würde,
Ueber's Maaß von mir beſuchet:
Hab' die Mädchen doch gemieden,
Mich gehütet vor den Töchtern
Wie der Wolf ſich vor den Schweinen,
Vor den Huhnern ſich der Habicht."

Dreißigſte Rune.

Ahti, dieſer einz'ge Burſche,
Er, der muntre Lemminkäinen,
Geht des Morgens in der Frühe,
Zu der Zeit der erſten Dämmrung
Zu der Schiffe Lagerſtätte,
Zu dem Stapelplatz der Böte.
Dorten weint das Boot aus Brettern,
Stöhnt der Eisenhakennachen:
"Muß, o Aermſter, hier nun liegen,
Muß gar elend hier vertrocknen:
Ahti rudert nicht zum Kriege,
Nicht im Lauf von ſechzig Jahren,
Sollte er auch Luſt nach Silber
Und nach Gold Verlangen haben."
Schlug der muntre Lemminkäinen
Auf das Boot mit ſeinem Handſchuh,
Mit dem ſchönverbrämten Handſchuh,
Redet ſelber dieſe Worte:
"Sorge nicht du Tannenreiche
Mit den leiſtenreichen Seiten,
Wirſt ſchon noch zum Kriege ziehen,
Zu dem Kampfe dich bewegen,
Biſt vielleicht ſchon voll von Kriegern
Bei des nächſten Tages Ende."
Ging nun hin zu ſeiner Mutter,
Redet ſelber dieſe Worte:
"Weine, nicht, o liebe Mutter,
Sorge nicht, o theure Alte,
Wenn ich jetzt von dannen gehe,
Zu dem Kampfplatz mich bewege;
Meinen Sinn erfaßt der Einfall,
Mein Gehirn faßt der Gedanke,
Daß des Nordens Volk ich tilge,
An den Schlechten Rache nehme."
Abzuhalten ſucht die Mutter,
Warnet ihren Sohn die Alte:
"Gehe nicht, mein liebes Söhnchen,
Zu dem Kampfe nach Pohjola!
Dorten könnte Tod dich treffen,
Könnt' Verderben dich ereilen."
Wenig achtet's Lemminkäinen,
Dachte nur daran zu gehen
Und gelobte aufzubrechen,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Woher fänd' ich einen andern,
Einen Mann ſammt ſeinem Schwerte
Mir zur Hülfe in dem Kampfe,
Mir, dem Kräftigen, zum Beiſtand?"
"Hab' von Tiera wohl gehöret,
Hab' von Kuura wohl vernommen,
Dieſen nehme ich als andern,
Dieſen Mann mir ſammt dem Schwerte,
Mir zur Hülfe in dem Kampfe,
Mir, dem Kräftigen, zum Beiſtand."
Wandert' durch die Dörferreihe
Hin am Weg' zum Hof Tiera's,
Sprach, als er dorthin gekommen,
Redet, als er dort erſchienen:
"Tiera, du mein Herzensfreundchen,
Mein Geliebter, du mein Theurer!
Denkſt du noch an alte Zeiten,
Was wir beide einſt erlebten,
Als wir zogen in Gemeinſchaft
Auf die großen Kampfgefilde;
Gab da wohl nicht eins der Dörfer,
Wo nicht zehn der Höfe waren,
War dort wohl der Höfe keiner,
Wo nicht zehn der Helden waren,
Gab dort wohl der Helden keinen,
Keinen von den ſtarken Männern,
Den wir beide nicht getödtet,
Den wir nicht geſtürzet hätten."
An dem Fenſter ſaß der Vater,
Schnitzte dort am Schaft des Speeres,
Auf der Kammer Schwell' die Mutter,
Lärmte mit dem Butterfaſſe,
An der Pforte war der Bruder,
Zimmerte an einem Schlitten,
An der Brücke End' die Schweſtern,
Wuſchen dort verſchiedne Tücher.

Sprach der Vater von dem Fenſter,
Von der Schwelle her die Mutter,
Von der Pforte her die Bruder,
Von der Brücke ſo die Schweſtern:
"Tiera hat nicht Zeit zum Kämpfen,
Seine Lanze nicht zum Kriegen;
Tiera ſchloß nun großen Handel,
Einen Kauf er auf ſein Leben,
Nahm ſo eben ſich ein Weibchen,
Eine Wirthin fur ſich ſelber,
Unberührt ſind noch die Bruſte,
Ungedrücket noch der Buſen."
Tiera lag dort auf dem Ofen,
Kuura auf dem Rand des Ofens;
Einen Fuß beſchuht er oben,
Auf der Ofenbank den andern,
Nimmt den Gürtel bei der Pforte,
Schnallt ſie zu erſt weiter draußen;
Tiera greift nach ſeinem Speere,
Nicht gehört er zu den größten,
Keineswegs auch zu den kleinſten,
Hat nur eine Mittelgröße:
An dem Rande ſtand ein Rößlein,
Auf der Fläche lief ein Füllen,
An der Fügung heulten Wölfe,
An dem Ringe brummten Bären.
Schuttelte nun ſeine Lanze,
Schüttelt ſie und ſchwingt dieſelbe,
Wirft den Schaft dann einen Klafter
In den thonumſäumten Acker,
In den feſten Wieſenboden,
In die hügelleere Erde.
Tiera ſtieß da ſeine Lanze
Mitten in die Lanze Ahti's,
Ging ſodann und ſtürmt voll Eile
Als des Ahti Streitgenoſſe.
Schiebt der Inſelländer Ahti
Seinen Nachen in die Fluthen,
Gleich der Schlange in den Stoppeln,
Gleich der Natter voller Leben
Segelt es nun hin nach Nordweſt
Zu dem Meere von Pohjola.

Da entſandt' des Nordlands Wirthin,
Läßt den böſen Froſt ſie ziehen
Zu dem Meere von Pohjola,
Zu den weitgedehnten Oeden,
Redet ſelber dieſe Worte,
Giebt ihm Weiſung dieſes Inhalts:
"Froſt, mein liebes, kleines Söhnchen,
Kleiner, den ich ſchön erzogen,
Gehe hin, wohin ich ſchicke,
Ich dich ſchicke und entſende,
Laß des Burſchen Boot erfrieren,
Lemminkäinen's ſchnellen Nachen
Auf des Meeres klarem Rucken,
In der weitgedehnten Oede!
Mach', daß auch der Wirth erfriere,
In dem Boote er, der Munre
Daß er nimmer dort entrinnet,
Nicht entkommt, ſolang' du lebeſt,
Wenn ich ſelber ihn nicht löſe,
Und ihn ſelber nicht befreie!"
Froſt, der Sohn aus ſchlechtem Stamme,
Er, der Jung' mit ſchlechten Sitten,
Ging das Meer nun kalt zu machen,
Ging die Fluthen feſt zu bannen;
Während er zur Stelle ſchreitet,
Auf dem Lande hin erſt wandert,
Nimmt er alles Laub den Bäumen,
Nimmt die Faſern er den Gräſern.
Als er darauf hingekommen
Zum Geſtad' des Nordlandmeeres,
Zu den Ufern ohne Ränder,
Läßt er in der Nächte erſten
Buchten dort und Seen erfrieren,
Läßt des Meeres Strand erſtarren,
Noch nicht ſelbſt das Meer erfrieren,
Ungebannet noch die Fluthen;
Iſt ein Finklein auf dem Rucken,
Iſt ein Wipſterz auf den Wogen,
Nicht erfroren ſind die Klauen,
Nicht erſtarrt das kleine Köpfchen.
Drauf erſt in der Nächte zweiten
Fängt er an ſich breit zu machen,

Wird er übermäßig ſchamlos,
Wächſt er an zu großer Frechheit;
Ließ es da in Fulle frieren,
Brachte Froſt in vollem Maaße,
Frer das Eis zu Ellendicke,
Sandte Schnee von Klafterhöhe,
Ließ des Muntern Boot erfrieren,
Ahti's Fahrzeug in den Wogen.
Wollte Ahti ſelbſt im Froſte,
In dem Eis erfrieren laſſen;
Bat bereits um ſeine Finger,
Forderte ſchon ſeine Zehen;
Böſe ward da Lemminkäinen,
Böſe ward er und verdrießlich,
Drängt den Froſt da in das Feuer,
Stoßt ihn in die Eiſenoeſſe.
Hielt den Froſt mit ſeinen Handen,
Faßt den Böſen mit den Fäuſten,
Redet Worte ſolcher Weiſe,
Läßt auf dieſe Art ſich hören:
"Froſt, du böſer Sohn des Nordwinds,
Du gewalt'ger Sohn des Winters,
Laß die Finger mir nicht frieren,
Meine Zehen nicht erſtarren,
Packe du nicht meine Ohren,
Laß den Kopf mir nicht erfrieren!"
"Haſt genug um kalt zu machen,
Vieles kannſt du frieren laſſen,
Laß der Menſchen Haut in Ruhe
Und den Leib der Mutterkinder,
Sumpfe laß und Land erſtarren,
Laß die kalten Steine frieren
Und die Weiden in dem Waſſer,
Laß die Espen lieber berſten,
Schäle ab der Birken Rinde,
Und zerſaufe du die Fichten,
Aber nicht die Haut der Menſchen,
Nicht das Haar der Schönegeſchaffnen!"
"Wenn dir dieß genug nicht ſcheinet,
Laß du Andres noch erfrieren,
Laß die heißen Steine frieren
Und die gluthenreichen Blöcke,
Starke Eiſenfelſen frieren,
Berge, die mit Stahl gefüllet,
Laß den Wuoſſen du erſtarren,
Laß den Imatra verſtummen,
Stopfe du des Strudels Kehle,
Laß du ſeinen Giſcht erſtarren!"
"Soll ich deinen Urſprung ſagen,
Deine Herkunft ich verkunden?
Kenne deinen Urſprung ſicher,
Weiß gar wohl, wie du gewachſen:
Auf den Weiden ward die Kälte,
An der Birk' der Froſt geboren,
An dem Rand vom Haus Pohjela's,
An des Duſterlandes Stube
Von dem Vater voller Frevel,
Von der Mutter voller Schande."
"Wer hat wohl den Froſt geſäuget,
Hat dem Harten Kraft gegeben,
Da die Mutter Milch nicht hatte,
Ihr die Bruſte gänzlich fehlten?"
"Nattern haben ihn geſäuget,
Schlangen haben ihn geſättigt
Mit den Warzen ohne Spitze,
Mit den Eutern ohne Friſche;
Wiegen mußt' den Froſt der Nordwind,
Raubes Wetter bracht' zum Schlafen
Ihn in ſchlechten Weidenteichen,
In den nimmerſtillen Quellen."
"Schlecht geartet ward der Knabe,
Ward erfüllt von böſem Sinne,
War kein Name noch gegeben
Dieſem ſchlechtgeſinnten Knaben,
Ward ein Name ihm gegeben,
Ihm der Name Froſt verliehen."
"Lebte darauf an den Zäunen,
Weilte ſtets in den Geſträuchen,
Sommers wiegt' er ſich in Quellen,
Auf des Moores weitem Rucken,
Winters lärmt' er in den Tannen,
Sturmt' er in den Fichtenhainen,
Tobt' er in den Birkenwäldern,
Wurbet' er in Erlenbuſchen,

Ließ dort Baum und Kraut erfrieren,
Machte alle Fluren eben,
Biß die Blätter von den Bäumen,
Nahm den Kräutern ihre Blüthen,
Biß die Rinde von den Fichten,
Löst' die Borke von den Tannen."
"Bist du schon zu groß geworden
Und bereits zu hoch gewachsen,
Willst du selber mich erstarren,
Meine Ohren schwellen lassen,
Willst die Füße du mir nehmen,
Meine Fingerspitzen rauben?"
"Laß du mich ja nicht erstarren,
Mich gar jämmerlich erfrieren:
Werde Feuer in die Strümpfe,
In die Schuhe Brände stecken,
Kleine Kohlen in die Säume,
Pfannen leg' ich an die Schnüre,
Daß der Frost mich nicht erfasse,
Mich die Kälte nicht berühre."
"Dorthin werd' ich dich nun bannen,
Zu des Nordens weiter Gränze;
Bist dahin du angekommen,
In die Heimath du gelanget,
Laß die Kessel dort erkalten,
Auf des Ofens Herd die Kohlen,
In dem Teig der Weiber Hände,
Auf des Weibes Schooß den Knaben,
Alle Milch du bei den Schaafen,
In der Stute Leib das Fullen!"
"Solltest du auch dieß nicht achten,
Werde ich von hier dich bannen
In des Hiisi Kohlenhaufen,
Zu dem Ofenherd des Lempo;
Dringe du dort in das Feuer,
Setze du dich auf den Amboß,
Daß der Schmied dich mit dem Hammer,
Mit dem Klöpfel tuchtig walke,
Mit dem Hammer kräftig schlage,
Mit dem Klöpfel dich zermalme."
"Solltest du auch dieß nicht achten
Und nicht im geringsten weichen,
Kenn' ich eine andre Stelle,
Weiß von einem Aufenthalte:
Führe deinen Mund zum Sommer,
Zu dem warmen Haus die Zunge,
Daß du lebenslang gefangen
Nie von dorten dich befreiest,
Wenn ich selber dich nicht löse,
Selbst nicht zu befreien komme."
Endlich merkt der Sohn des Nordwinds,
Er, der Frost, daß Unheil nahet,
Bittet selber jetzt um Gnade,
Redet Worte solcher Weise:
"Wollen wir uns so vergleichen,
Daß der eine nicht dem andern
Schade in dem Lauf der Zeiten,
Nicht solang' das Mondlicht glänzet."
'Hörst du, daß ich Kälte brachte
Oder anderswie geraset,
Stoße dann mich in das Feuer,
Dränge du mich in die Flammen,
Zwischen heiße Schmiedekohlen,
In die Esse Ilmarinen's,
Führe meinen Mund zum Sommer,
Meine Zung' zum warmen Hause,
Daß ich lebenslang gefangen,
Nie von dort befreiet werde!"
Ließ der muntre Lemminkäinen
In dem Eise seinen Nachen,
Dort in Stich das Kriegesfahrzeug,
Wandert selber fort des Weges;
Tiera folgte als Gefährte
Seines muntern Freundes Spuren.
Ging nun auf dem ebnen Eise,
Schritt behende auf der Glätte;
Schreitet einen Tag, den zweiten,
Endlich an dem dritten Tage
Kommt die Hungerspitz' zum Vorschein,
Wird das schlimme Dörflein sichtbar.
Schreitet zu der Burg der Spitze,
Redet Worte solcher Weise:
"Giebt's wohl Fleisch in diesem Schlosse,
Fische hier auf diesem Hofe

Fur die Helden, die ermüdet,
Fur die Männer, die ermattet?"
War kein Fleiſch dort in dem Schloſſe,
Fiſche nicht auf dieſem Hofe.
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Er, der ſchöne Kaukomieli:
"Feuer mag die Burg verzehren,
Waſſer ſie von dannen fuhren!"
Ging dann ſelber immer weiter,
Schreitet muthig durch die Waldung
Auf ganz unbebauten Wegen,
Auf gar unbekannten Stegen.
Scher der muntre Lemminkäinen,
Er, der ſchöne Kaukomieli,
Weiche Wolle von den Steinen,
Schnitt ſich Faſern von den Felſen,
Flocht ſie ſich zurecht zu Strumpfen,
Macht' ſich Schuhe draus behende
In des Froſtes weiten Sitzen,
Bei der Kälte argem Wuthen.
Ging den Weg nun zu erkunden
Und die Richtung aufzuſuchen;
Zu dem Walde ging die Richtung,
Fuhrte ihn die Bahn des Weges.
Sprach der muntre Lemminkäinen,
Er, der ſchöne Kaukomieli:
"O du Tiera, mein Geliebter!
Kamen doch ſchon irgendwohin,
Da wir Monde, Tage wandern
Immerfort im Raum der Lufte."
Tiera redet dieſe Worte,
Läßt ſich ſelber alſo hören:
"Sind zur Rache, ach! wir Armen,
Zur Vergeltung, Ungluckvolle,
In den großen Krieg gezogen
Nach dem nimmerhellen Nordland,
Um die Seele dort zu laſſen,
Selbſt auf immer zu vergehen
Auf den allerſchlimmſten Stellen,
Auf den unbekannten Wegen."
"Können es ja nimmer wiſſen,
Nimmer wiſſen es und ſagen,
Welcher Weg uns fuhren könnte,
Welcher Fußſteig uns geleiten
An des Waldes Rand zu ſterben,
Auf den Flächen umzukommen,
In dem Heimathland der Raben,
Auf der Krähe Ackerfeldern."
"Fleißig ſchleppen hier die Raben,
Tragen Vögel Fleiſches Stücke,
Fleiſch erhaſchen hier die Vöglein,
Heißes Blut die gier'gen Krähen,
Ihren Schnabel tauchen Raben
In den Leichnam von uns Armen,
Tragen das Gebein auf Steine,
Tragen es zu ſtein'gen Klippen."
"Ach! nicht weiß die arme Mutter,
Sie, die muthvoll mich getragen,
Wo ihr Fleiſch ſich jetzt befindet,
Wo ihr Blut ſich jetzt bewegt,
Ob in großen Sumpfesflächen,
Ob im Kampf mit gleichen Köpfen,
Oder auf des Meeres Rücken,
Auf den ſchönbekränzten Fluthen,
Oder bei dem Hopfenberge,
Auf dem Wege zu dem Buſche."
"Gar nichts kann die Mutter wiſſen
Von dem ärmſten ihrer Söhne,
Denket nur, daß er geſtorben,
Meinet, daß er umgekommen;
Alſo weinet da die Mutter,
Klaget ſo die greiſe Alte:
""Dort nun iſt mein armes Söhnchen,
Dort mein Liebling, o ich Arme,
Säet aus die Saat Tuoni's,
Egget bei den Häufern Kalma's,
Wohl erhält von meinem Sohne,
Wohl von meinem Kind, ich Arme,
Volle Ruhe nun der Bogen,
Daß die ſchöne Waffe trockne,
Schön kann ſich der Vogel mäſten,
In dem Laub das Feldhuhn flattern,
Bären nun gemächlich leben,
Auf dem Feld das Rennthier ſpielen.""

Sprach der muntre Lemminkäinen,
Er, der ſchöne Kaukomieli:
"Alſo iſt es nun, o Mutter,
Aermſte, die du mich getragen!
Haſt der Hubner Schaar erzogen,
Ganze Schwärme du von Schwänen,
Kam der Wind, zerſtreut dieſelben,
Lempo, um ſie zu zerſprengen,
Eins hierher, dorthin das andre,
Und das dritte irgendwohin."
"Denke wohl an frühre Zeiten,
Denke ſehr an beſſ're Tage,
Wanderte da gleich der Blume,
Gleich der Beere in der Heimath,
Mancher ſah auf unſern Körper,
Schaute, wie wir ſchön gewachſen,
Anders als in dieſer Stunde,
Als in dieſer Zeit voll Unheil:
Da den Wind allein wir kennen,
Und die Sonne fruher ſchauten,
Die die Wolken jetzt verhullen
Und der Regen uns verdecket."
"Haben uns nicht ſehr gekummert,
Nicht gekümmert voller Sorgen,
Ob die Mädchen freudig lebten,
Ob die Schöngelockten lärmten,
Ob die Weiber voller Lachen,
Sußgeſtimmt die Bräute wären,
Ohne Thränen bei der Sehnſucht,
Ohne Schwächung bei den Sorgen."
"Noch ſind wir hier nicht verzaubert,
Nicht verzaubert und verberet,
Auf den Wegen hier zu ſterben,
Auf der Reiſe hinzuſinken,
In der Jugend hinzuſturzen
Und ſo friſch noch umzukommen."
"Wen die Zauberer bezaubern,
Wen die Herer kräftig bannen,
Mögen ſie nach Hauſe ſchaffen,
In der Heimath niederlegen,
Mögen ſelber ſich bezaubern,
Ihre Kinder ſie beheren,
Ihr Geſchlecht zum Tode bringen,
Zu Verderben die Verwandtſchaft!"
"Niemals hat mein Vater fruher,
Niemals er, der greiſe Alte,
Einem Zaubrer je willfahret,
Einem Lappenſehn gefröhnet.
Alſo redete mein Vater,
Alſo rede ich auch ſelber:
"Schirme du, o ſtarker Schöpfer,
Hüte du, o Gott voll Schönheit,
Schutz' mit deinen Gnadenarmen,
Du mit deinen großen Kräften,
Du der Männer Sinnes Richtung,
Die Gedanken du der Weiber,
Das Geſpräch der Bartgeſchmückten,
Das Geſpräch der Bartberaubten!
Sei du uns zu ew'ger Hülfe,
Uns ein zuverläſſ'ger Hüter,
Daß ein Kind nicht fortgerathe,
Sich der Mutter Kind verliere
Von dem Wege ſeines Schöpfers,
Von der Bahn, die Gott gewieſen!"
Schuf der muntre Lemminkäinen,
Selbſt der ſchöne Kaukomieli,
Dann aus Sorgen raſche Roſſe,
Schwarze Pferde aus dem Kummer,
Zügel aus den böſen Tagen,
Sattel aus geheimem Schaden;
Hob ſich auf des Roſſes Rucken,
Auf das Kreuz des Weißbeſtirnten,
Macht' ſich ſchweren Schritts von dannen,
An der Seite ſeines Tiera,
Jagt' am Strande gar beſchwerlich
In dem Sande voller Mühe
Hin zu ſeiner lieben Mutter,
Hin zu ihr, der greiſen Alten.
Laſſe nun den Kauko länger
Fort aus meinem Liede bleiben,
Weiſe Tiera auf die Wege,
Daß er nach der Heimath komme,
Selber will den Sang ich wenden,
Ihn auf andre Pfade führen.

Einunddreißigſte Rune.

Ihre Hühnchen zog die Mutter,
Zog des großen Haufens Schwäne,
Setzt die Hühnchen hin zum Zaune,
In den Fluß ſie ihre Schwäne;
Kam ein Adler, ſcheucht ſie aufwärts,
Kam ein Habicht und zerſtreut ſie,
Kam ein Falke und zerſprengt ſie,
Einen trägt er nach Karjala,
Führt in's Ruſſenland den zweiten,
Läßt den dritten in der Heimath.
Der nach Rußland Fortgeführte
Wuchs heran zum Handelsmanne,
Der nach Karjala Getragne
Wuchs heran und hieß Kalerwo,
Der zu Haus Zurückgelaſſ'ne
Namens Untamoinen mußte
Zu des Vaters Unglück wachſen,
Zu dem Herzeleid der Mutter.
Untamoinen ſetzt die Netze
In den Fiſchbezirk Kalerwo's;
Kalerwoinen ſieht die Netze,
Nimmt in ſeinen Sack die Fiſche;
Untamo, der Arggeſinnte,
Wurde böſe und verdrießlich,
Wandt' zum Kampfe ſeine Finger,
Zu dem Streite ſeine Arme,
Ob des Abfalls von den Fiſchen,
Ob der bloßen Brut der Barſche.
Streiten beide da und kämpfen,
Keiner wird des andern Meiſter;
Schlägt er heftig auf den andern,
Wird er ſelber auch geſchlagen.
Darauf nun zum andern Male
An dem zweiten, dritten Tage
Sä'te Kalerwoinen Hafer
Hinter Untamoinen's Wohnung.
Untamoinen's Schaaf voll Keckheit
Fraß den Hafer Kalerwoinens;
Kalerwoinens Hund voll Bosheit
Riß Untamo's Schaf in Stücke.
Untamo droht nun gewaltig
Kalerwoinen, ſeinem Bruder,
Kalerwo's Geſchlecht zu tödten,
Groß und klein dort zu erſchlagen,
Zu vernichten das Geſinde,
Zu verbrennen ſeine Stube.
Schafft ſich Männer ſchwertumgürtet,
Helden, deren Hand bewaffnet,
Knaben mit dem Speer am Gürtel,
Auf der Schulter Aexte tragend;
Zog dann zu dem großen Streite
Gegen ſeinen eignen Bruder.
Kalerwoinen's ſchönes Weibchen
Saß grad in des Fenſters Nähe,
Blickt nach außen aus dem Fenſter,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Sollte dort ſich Rauch erheben
Oder eine dunkle Wolke
An dem Saume jenes Feldes,
An dem Rand des neuen Ganges?"
Keine wegs war es ein Nebel,
Dichter Rauch auf keine Weiſe,
Waren Untamoinen's Helden,
Zogen dorten zu dem Streite.
Kamen Untamoinens Helden,
Sie, die Männer ſchwertumgürtet,
Bringen um Kalerwo's Schaaren,
Tödten ſein Geſchlecht, das große,
Brennen ſeinen Hof zu Aſche,
Machen gleich ihn ebnen Fluren.
Blieb allein Kalerwo's Jungfrau
Mit der Frucht in ihrem Leibe,
Dieſe führt die Schaar Untamo's
Mit ſich fort nach ihrer Heimath,
Daß die Stube ſie dort kehre,
Rein den Boden dorten fege.
Wenig Zeit war hingegangen,
Ward ein kleiner Knab' geboren
Von der Mutter voller Unglück;
Wie wohl ſollte man ihn nennen?

Kullerwo nannt' ihn die Mutter
Untamo ihn Kampfes Perle.
Darauf der kleine Knab' geleget,
Ward das Kind, das vaterlose,
In die Wiege nun gebettet,
Daß es dort geschaukelt werde.
Schaukelt sich dort in der Wiege,
Schaukelt, daß das Haar sich hebet
Einen Tag und auch den zweiten,
Aber schon am dritten Tage
Schlug der Knabe mit den Füßen,
Schlug nach vorne, schlug nach hinten,
Sprengt mit Macht die Wickelbänder,
Kriecht heraus auf seine Decke,
Schlägt die Lindenwieg' in Stücke
Und zerreißet alle Windeln.
Schien als wollt' er gut gedeihen
Und versprach ein Mann zu werden;
Untamola schon erwartet,
Daß, wenn er erst groß gewachsen,
Er Verstand und Kraft bekommen,
Er ein rechter Mann geworden,
Er ein Knecht von hundertfachem,
Tausendfachem Werthe werde.
Wuchs nun zwei und drei der Monde,
Aber schon im dritten Monde
Als ein Knab von Kniesbehe
Fing er also an zu meinen:
"Wenn ich größer bin geworden,
Wenn mein Körper Kraft bekommen,
Mocht' ich meines Vaters Schmerzen,
Meiner Mutter Lied ich rächen."
Untamoinen hört die Worte,
Redet selbst auf diese Weise:
"Meinem Haus bringt er Verderben,
In ihm wächst Kalerwo wieder."
Ueberlegen thun die Männer
Und die Weiber alle rathen,
Wo den Knaben hin man stecken,
Wie zum Tode schaffen könnte.
Ward gesetzet in ein Fäßlein,
In ein Tönnlein eingesperret,
Zu dem Wasser so geführet,
In die Fluthen so gesenket.
Darauf ging man zu zuschauen
Nach Verlauf von zweien Nächten,
Ob im Wasser er versunken,
Ob im Faß er umgekommen.
War im Wasser nicht ertrunken,
Nicht im Fasse umgekommen,
Aus dem Faß war er gekrochen,
Saß nun auf der Wogen Rücken,
In der Hand ein Kupferstöcklein,
An der Spitz' ein Seidenschnürchen,
Angelte des Meeres Fische,
Und durchmißt des Meeres Wasser:
Wasser ist im Meer' ein Bißchen,
Daß es zwei der Löffel füllet,
Würde richtig es gemessen,
Käm' ein wenig auf den dritten.
Untamoinen überlegte:
"Wohin soll man mit dem Knaben,
Wie in Unglück ihn versetzen,
Daß der Tod ihn dort ereile?"
Er befahl dem Knecht zu sammeln
Hartes Holz von trocknen Birken,
Tannen mit viel hundert Zweigen,
Bäume, die mit Harz gefüllet,
Um den Knaben zu verbrennen,
Kullerwo zu Grund' zu richten.
Aufgestappelt und gesammelt
Wurde trocknes Holz der Birke,
Tannen mit viel hundert Zweigen,
Bäume, die mit Harz gefüllet,
Tausend Schlitten voll mit Rinde,
Hundert Klafter dürrer Eichen;
Feuer auf das Holz geworfen,
Auf den Haufen ausgebreitet,
Dorthin dann der Knab' geschleudert,
Mitten in die Gluth des Feuers.
Brannte einen Tag, den zweiten,
Brannte noch am dritten Tage,
Hin ging man um zuzuschauen:
Bis zum Knie saß er in Asche,

In der Asche bis zum Arme,
In der Hand den Kohlenhaken,
Um des Feuers Kraft zu mehren,
Um die Kohlen dicht zu schüren,
Nicht ein Härchen war versenget,
Nicht versehret eine Locke.
Untamo ward gar verdrießlich:
"Wohin soll ich mit dem Knaben,
Wie in Unglück ihn versetzen,
Daß den Tod er endlich finde?
Laßt an einen Baum ihn hängen,
Ihn an eine Eiche knupfen."
Drei der Nächte schon vergingen,
Eben soviel auch der Tage,
Untamoinen überlegte:
"Zeit ist's nun um nachzusehen,
Ob Kullerwo schon verkommen,
Ob am Baume schon gestorben."
Sandte seinen Knecht zu schauen,
Dieses bracht' der Knecht als Antwort:
"Nicht verkommen ist Kullerwo,
Nicht am Baume er gestorben,
Ritzet Bilder in die Bäume,
Hat ein Stäbchen in den Händen,
Voll von Bildern sind die Bäume,
Voller Schnitzwerk ist die Eiche,
Männer sind dort und auch Schwerter,
Haben an der Seite Speere."
Wer wohl sollt' Untamo helfen
Mit dem unglückselgen Knaben;
Welchen Tod er auch bereitet,
Welch Verderben er auch ausstinnt,
Nicht geräth er in's Verderben,
Nicht verkommt der böse Knabe.
Mußte endlich doch ermuden
In der Luft ihn zu verderben,
Mußte Kullerwo erziehen,
Ihn, den Knecht, gleich seinem Kinde.
Untamoinen sprach die Worte,
Redet selbst auf diese Weise:
"Wirst du schicklich dich betragen,
Stets wie sich's gebühret leben,
Sollst in diesem Haus du bleiben,
Sollst du Knechtes Dienste leisten,
Sollst du Lohn dafür erhalten,
Nach Verdienst du ihn bekommen,
Für den Leib du einen Gürtel,
Oder Streiche an die Ohren."
Als Kullerwo nun gewachsen,
Eine Spanne hoch geworden,
Schickte er ihn an die Arbeit,
Daß Beschäftigung er hätte,
Läßt ein kleines Kind ihn warten,
Ihn ein Fingerlanges wiegen:
"Schaue fleißig nach dem Kinde,
Gieb ihm Essen, iß auch selber,
Spül' die Linnen in dem Flusse,
Wasch des Kindes kleine Kleider!"
Wartet einen Tag, den zweiten,
Bricht die Hände, sticht die Augen,
Läßt das Kind am dritten Tage
Durch die Krankheit vollends sterben,
Wirft die Linnen in das Wasser
Und verbrennt des Kindes Wiege.
Untamo nen überlegte:
"Nimmer wird er dazu taugen,
Kleine Kinder gut zu warten,
Fingerlange gut zu wiegen;
Weiß nicht, wo ich ihn gebrauchen,
Wozu ihn verwenden sollte,
Soll er mir die Waldung fällen?"
Hieß ihn nun die Waldung fällen.
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Redet Worte solcher Weise:
"Dann erst will ein Mann ich scheinen,
Wenn das Beil mir in den Händen,
Bin weit schöner anzuschauen,
Bin weit lieblicher als früher,
Dünke mich gleich fünf der Männer,
Sechs der Helden gleich an Werthe."
Ging zum Schmiede in die Esse,
Redet Worte solcher Weise:
"Höre Schmied, geliebter Bruder,
Schmiede mir ein gutes Beilchen,

Eine Art, dem Mann gewachsen,
Für die Arbeit mir ein Eisen!
Gehe nun die Waldung fällen,
Will nun Birkenstämme hauen."
Das Verlangte thut der Schmieder,
Schmiedet ihm die Art gar eilig;
Nach dem Mann geräth das Eisen,
Nach dem Arbeiter das Beilchen.
Darauf schleifet Kullerwoinen,
Schleift Kalerwo's Sohn das Eisen,
Schleift das Beil wohl einen Taglang,
Macht am Abend einen Beilschaft.
Auf macht er sich nach der Waldung
Auf dem hochgelegnen Berge,
Zu dem besten Zimmerholze,
Zu den stärksten Balkenstämmen.
Fällt das Holz mit seinem Beile,
Haut es mit der ebnen Schneide;
Haut mit einem Hieb die Stämme,
Schlechtere mit einem halben.
Hastig fällt er funf der Bäume,
Acht der Stämme mit der Wurzel,
Redet darauf diese Worte,
Läßt sich selber also hören:
"Tempo mag hier Arbeit üben,
Hüiii mag hier Balken fällen!"
Schlägt das Beil in einen Baumstumpf,
Fängt dann an gar laut zu lärmen,
Läßt sein Pfeifen laut erschallen,
Redet Worte solcher Weise:
"So weit mag der Wald nun stürzen,
Mögen schlanke Birken fallen,
Als man meine Stimme höret
Und ich meine Lieder pfeife!"
"Mög' kein Zweiglein liegen bleiben,
Auch kein Hälmchen stehen bleiben,
Nicht so lang' die Zeiten währen,
Als das liebe Mondlicht glanzet,
Wo Kalerwo's Sohn geschwendet,
Auf des jungen Mannes Neuland!"
"Sollt' die Erde Saat erhalten,
Und die junge Saat sich heben,
Sollte es zu Halmen kommen,
Und sich Stengel dorten bilden,
Mag es nie zu Aehren kommen,
Nicht der Halme Spitzen wachsen."
Untamoinen voller Stärke
Eilt darauf um anzuschauen,
Wie Kalerwo's Sohn geschwendet,
Wie der neue Knecht gehauen:
Sah nicht aus nach einer Schwende,
Nicht nach Arbeit eines Jünglings.
Untamoinen überlegte:
"Nicht zu dieser Arbeit taugt er:
Ganz verdirbt er gute Balken,
Fällt vom Zimmerholz das beste;
Weiß nicht wohin ihn zu schaffen,
Und zu welcher Arbeit brauchen;
Soll den Zaun ich ziehen lassen?"
Ließ den Zaun ihn darauf ziehen.
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Fing nun an den Zaun zu ziehen,
Nahm den ganzen Stamm der Tannen,
Machte sie zu Zaunstaketen
Und verwandt' des Waldes Fichten
Zu den Stangen an dem Zaune,
Macht der Stangen feste Bänder
Aus den länglich Ebereschen,
Macht den Zaun ganz ohne Oeffnung,
Läßt in ihm auch keine Pforte,
Redet Worte solcher Weise,
Läßt sich selber also hören:
"Wer als Vogel sich nicht hebet,
Nicht mit zwei der Flügel flattert,
Möge nicht herüber kommen
Ueber diesen Zaun Kullerwo's."
Untamoinen geht von Hause,
Gehet hin um anzuschauen
Des Kalerwo Sohns Umzäumung,
Seines Knechtes aus dem Kriege.
Sieht den Zaun ganz ohne Oeffnung,
Ohne Spalte, ohne Löcher,
Von der Erde aufgeführet
Bis zu dem Gewölk erhoben.

Redet Worte solcher Weise:
"Nicht zu dieser Arbeit taugt er:
Hat den Zaun ganz ohne Oeffnung,
Ohne Pforte ihn gezogen,
Hat zum Himmel ihn erhoben,
Ihn geführt bis zu den Wolken,
Kann ja nicht hinüber kommen,
Kann durch keine Oeffnung dringen;
Weiß nicht, wozu ihn gebrauchen
Und zu welchem Werk verwenden,
Soll ich Roggen dreschen lassen?"
Ließ ihn Roggen für sich dreschen.
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Fing nun an das Korn zu dreschen:
Drosch das Korn zu feinem Staube,
Und zerdrosch zu Spreu die Halme.
Kam der Wirth nun angeschritten,
Kam um selber zuzuschauen,
Wie Kalerwo's Sohn gedroschen,
Wie geklopfet Kullerwoinen:
Lag als feiner Staub der Roggen
Und als Spreu die Halme dorten.
Untamo ward gar verdrießlich:
"Ist als Arbeiter nicht tauglich,
Welche Arbeit er verrichtet,
Diese Arbeit wird verdorben,
Werde ihn nach Rußland führen,
Ihn nach Karjala verkaufen,
An den Schmieder Ilmarinen,
Daß er dort den Hammer schwinge?"
Er verkauft den Sohn Kalerwo's
Und verhandelt nach Karjala
Ihn dem Schmieder Ilmarinen,
Dem gescheuten Schmiedemeister.
Wieviel gab der Schmied als Zahlung?
Gab gar viel der Schmied als Zahlung;
Gab für ihn zwei alte Kessel,
Gab drei halbe Eisenaxten,
Fünf schon abgenutzte Sensen,
Sechs ganz unbrauchbarer Karste
Für den unbrauchbaren Burschen,
Für den Knecht, der ohne Nutzen.

Zweiunddreißigste Rune.

Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Er, der Sohn mit blauen Strümpfen
Mit dem schönen goldnen Haare,
Mit gar guten Lederschuhen,
Fragte gleich im Haus des Schmiedes
An dem Abend schon vom Wirthen
Arbeit für denselben Abend,
Von der Wirthin für den Morgen:
"Nennen soll man mir die Arbeit
Namen meiner Arbeit geben,
Welche Arbeit soll ich leisten,
Welchem Werk mich unterziehen?"
Schmieder Ilmarinen's Hausfrau
Ueberlegte hierauf bei sich,
Welche Arbeit leisten sollte
Der für Geld gekaufte Diener;
Ließ den Knecht als Hirten dienen,
Macht' ihn zu der Heerde Hüter.
Doch die übermüth'ge Wirthin,
Diese zähnearme Alte,
Backt ein Brot für ihren Hirten,
Giebt dem Brote große Dicke,
Hafer unten, Weizen oben,
In der Mitt' mit einem Steine.
Schmiert das Brot mit flüß'ger Butter,
Schmiert mit Fett des Brotes Rinde,
Giebt es darauf ihrem Knechte,
Giebt's als Nahrung ihrem Hirten;
Selbst belehrt sie so den Diener,
Redet Worte solcher Weise:
"Sollst dieß Brot nicht früher essen,
Als die Heerd' zum Wald getrieben!"
Ilmarinen's Hausfrau schicket
Drauf die Heerde auf die Weide,
Redet Worte solcher Weise,
Läßt auf diese Art sich hören:
"Schick' die Kühe in den Laubwald,
Sie, die Milchesspenderinnen,
Zu den Espen die Gehörnten,
Zu den Birken hin die Rinder;
Daß sie Fett von dort sich holen,
Daß sie reichen Talg erlangen
Von dem offnen Waldungslande,
Von dem weiten Land im Haine,
Aus den hohen Birkenhainen,
Aus den niedern Espenbüschen,
Aus den goldnen Fichtenwäldern,
Aus dem silberreichen Dickicht."
"Hüte du, o Gott, du Theurer,
Schütze du, o starker Schöpfer,
Schirme vor des Schadens Pfaden,
Hüte du vor jedem Uebel,
Daß sie nicht in Drangsal kommen,
Sich in Schande nicht verwickeln!"
"Wie im Haus du sie gehütet,
In der Hürde sie geschützet,
Also hüt' sie in dem Freien,
Schütz' sie außerhalb der Hürde,
Daß die Heerde gut gedeihe,
Gut der Wirthin Vieh gerathe
Nach des Gutgesinnten Willen,
Gegen Wunsch des Bösgesinnten!"
"Scheinen schlecht dir meine Hirten,
Gar zu schlimm die Hirtenmädchen,
Mach' die Weide dann zum Hirten,
Erlen zu der Kühe Hütern,
Ebereschen ihr zu Schützern,
Bring' der Faulbaum sie nach Hause,
Ehe sie die Wirthin suchet
Und das andre Volk sich kümmert!"
"Will die Weide sie nicht hüten,
Nicht die Ebereschen warten,
Nicht die Erl' die Kühe treiben,
Nicht nach Haus' der Faulbaum bringen,
O, dann sende bess're Leute,
Laß der Schöpfung schöne Töchter
Du mein Vieh dann übernehmen,
Sie die ganze Heerde schützen!
Hast der Mädchen ja gar viele,
Hunderte, die dir gehorchen,

In der Lüfte Räumen leben,
Wunderſchöne Schöpfungstöchter."
"Sommertochter, Weib voll Wonne,
Sudentochter, Schöpfungsmutter,
Tannentochter, gute Wirthin,
Schöne Tochter des Wachholders,
Kleine Ebereſchentochter,
Faulbaummädchen, Tapio's Tochter,
Mielikki, du Schnur des Waldes,
Tellerwo, Tapio's Tochter!
Hütet ihr doch meine Heerden,
Uebernehmt für ſie zu ſorgen,
In dem Sommer auf das Schönſte,
In der Laubzeit voller Güte,
Während Laub am Baume rauſchet,
Gräſer auf der Erd' ſich wiegen!"
"Sommertochter, Weib voll Wonne,
Sudentochter, Schöpfungsmutter,
Breite aus die weichen Säume,
Lege hin die weiße Schürze,
Meine Heerde zu bedecken,
Um die Kleinen zu beſchirmen,
Daß kein böſer Wind ſie ſtöre,
Sie nicht von dem Regen leiden."
"Hüt' vor Unglück meine Heerde,
Schirm' ſie vor des Schadens Pfaden,
Vor den ſchwankungsvollen Sümpfen,
Vor den ſprudelreichen Quellen,
Vor dem Waſſer voll Bewegung,
Vor den Wirbeln voller Tiefe,
Daß ſie nicht in Unglück komme,
Nicht in Schaden ſie gerathe,
In den Sumpf die Hufe ſinken,
In die Quellen ſie ſich ſtürzen,
Gegen Gottes beſtes Wollen
Und des Machtbegabten Rathſchluß!"
"Hol' ein Hirtenhorn von weitem,
Von des hohen Himmels Nabel,
Du ein Honighorn vom Himmel,
Blaſe mächtig mit dem Horne,
Lärme auf dem tönereichen,
Blaſe Blumen auf die Hügel,
Blaſe ſchön der Fluren Ränder,
Reizend du der Haine Ränder,
Anmuthsvoll der Wälder Ränder,
Honigreich des Sumpfes Ränder,
Würzereich die Quellenränder!"
"Gieb du Nahrung meiner Heerde,
Sätt'ge meine lieben Rinder,
Nähr' ſie mit der Honigweiſe,
Tränk' ſie mit dem Honigtranke!
Nähre ſie mit goldnen Stoppeln,
Mit des Silbergraſes Spitzen,
Mit den Quellen voller Leben,
Mit den ſtarkbewegten Strudeln,
Aus dem Waſſerfall voll Brauſen,
Aus den Fluſſen ſchnellen Laufes,
Von den goldbedeckten Hügeln,
Von den ſilberreichen Hainen!"
"Grabe du auch goldne Brunnen
An der Weide beiden Seiten,
Wo die Heerde Waſſer trinke,
Daß der Honig rieſeln möge
In die aufgeblähten Euter,
In die ſtrotzend vollen Bruſte,
Daß die Adern kräftig ſchwellen,
Daß die Milch in Fluſſen fließe,
Bäche ſich von Milch ergießen,
Milch in Strömen muthig ſchäume,
Milch in Röhren mächtig brauſe,
Milch in Hörnern fleißig ſprudle,
Jeder Zeit die Gab' zu ſpenden,
Jeden Augenblick zu ſenden
Ueber ſchlechte Haufen Heues
Und vorbei den ſchlimmen Schwaden,
Daß die Milch nicht nach Manala,
Nicht zu Grund die Gabe gehe!"
"Viele giebt es und gar Böſe,
Die die Milch zu Mana führen,
Die der Heerde Gab' vernichten,
Die der Kuhe Spend' verſchenken;
Wenig ſind es, aber Gute,
Die die Milch von Mana holen,

Saure Milch sich aus dem Dorfe,
Süße anderswoher schaffen."
"Nie zuvor hat meine Mutter
In dem Dorf um Rath gefraget,
Weisheit nicht in andern Höfen;
Ihre Milch nahm sie von Mana,
Saure Milch von den Verwahrern,
Frische Milch sie her von Andern;
Ließ die Milch von Ferne kommen,
Schöne Milch aus weiter Ferne,
Kommen aus dem Reich Tuoni's,
Aus Manala, aus der Erde,
Einsam in der Nacht sie kommen,
Im Verstecke in dem Dunkeln,
Daß es nicht die Schlechten hörten,
Nicht die Nutzentblößten merkten,
Nicht das schlechte Heu sie drückte,
Nicht Verderben sie ereilte."
"Also sprach stets meine Mutter,
Selber sprech' auch ich die Worte:
Wohin geht der Kühe Gabe,
Wohin ist die Milch geschwunden;
Ist zu Fremden sie getragen,
An des Dorfes Höf' gebannet,
In den Schooß der Dorfes Bublen,
In den Arm der Unglücksvollen,
Oder an die Bäum' gerathen,
Zu dem Walde hin geschwunden,
Auf dem Haine ausgebreitet,
Auf die Fluren ausgegossen?"
"Nicht nach Mana soll sie eilen,
In die Fremd' der Kühe Gabe,
In den Schooß der Dorfes Bublen,
In den Arm der Unglücksvollen,
Auch an Bäume nicht gerathen,
Nicht soll sie zum Walde schwinden,
Ausgebreitet sein im Haine,
Auf die Fluren ausgegossen;
Ist zu Hause selbst von Nöthen,
Jeder Zeit wird sie gebrauchet,
In dem Hause harrt die Wirthin
Mit dem Milchgefäß in Händen."

"Sommertochter, Weiber Zierde,
Südentochter, Schöpfungsmutter!
Geh' und füttre nun Svötikki,
Gieb zu trinken der Juetikki,
Milch in Fülle der Hermikki,
Frischen Vorrath der Tuorikki,
Milch verleihe der Mairikki,
Frische Milch den lieben Kuhen
Aus des schönsten Grases Spitzen,
Aus den schönbethauten Kräutern,
Aus der frischen Muttererde,
Aus den honigreichen Wiesen,
Von dem süßbetropften Rasen,
Von dem beerenreichen Boden,
Durch der Heide Blumenjungfraun,
Durch die zarten Grasesjungfraun,
Durch der Wolke Milchverleih'rin,
Durch des Himmels Nabeljungfrau,
Daß sie milchgefüllte Euter
Stets gar angeschwollen tragen,
Für das kurze Weid zu melken,
Für die kleine Magd zu drücken!"
"Steige, Jungfrau, aus dem Thale,
Aus dem Quell mit weichem Saume,
Aus dem Quell, a mildes Mädchen,
Schöngefaltet in die Höhe!
Nimm du Wasser aus der Quelle,
Meine Heerde zu befeuchten,
Daß die Heerde schön gerathe,
Daß der Wirthin Vieh gedeihe,
Ehe noch die Wirthin kommet,
Ehe daß die Hirtin schauet,
Sie, die unglückreiche Wirthin,
Und das arme Hirtenmädchen."
"Mielikki, des Waldes Wirthin,
Gabenreiche Heerdenmutter!
Schick' die längste deiner Mägde,
Deiner Dienerinnen beste,
Daß die Heerde sie beachten,
Nach dem Vieh voll Sorgfalt schauen,
In dem Lauf des großen Sommers,
In des Schöpfers warmem Sommer,

Den der Höchſte uns verliehen,
Gnadenvoll er uns gegeben!"
"Tellerwo, Tapio's Jungfrau,
Waldes-Tochter ſchöngeſtaltet,
Weichbekleidet, zarten Saumes,
Schön mit goldgelockten Haaren,
Die die Heerde du beſchützeſt,
Sorge für das Vieh der Wirthin
In dem lieblichen Metſola,
In dem klugen Tapiola,
Hüte meine Heerde trefflich,
Sorge kräftig für die Rinder!"
"Schütze ſie mit ſchönen Händen,
Streichle ſie mit zarten Fingern,
Burſt' ſie zu dem Glanz des Luchſes,
Kämm' ſie glatt wie Fiſchesfloſſen,
Leih des Meerthiers Farbe ihnen,
Gleich des wilden Schafes Wolle!
Kommt der Abend, wird es dunkel,
Wenn die Dämmerung erſcheinet,
Fuhr' die Heerde mir nach Hauſe,
Vor der guten Wirthin Augen,
Schwankes Waſſer auf dem Rücken,
Auf dem Kreuze milch'ge Seeen!"
"Iſt die Sonn' nach Hauſ' gegangen,
Wenn der Abendvogel ſinget,
Rede ſelbſt zu meinem Viehe,
Sprich du zu den Hörnerträgern:
""Nun nach Hauſe, Hörnerträger,
Milchbegabte, eilt nach Hauſe!
Gut iſt's euch zu Hauſ' zu weilen,
Weich der Boden dort zum Schlafen,
Grauſig iſt's im Wald zu wandern,
An dem Strande hinzutoben;
Damit ihr nach Hauſe kommet,
Werden Weiber Feuer machen
Auf dem honigreichen Raſen,
Auf dem beerenreichen Lande.""
"Nyrikki, du Sohn Tapio's,
Waldes-Sohn im blauen Rocke!
Stelle lange Fichtenſtämme,
Mit der Krone ſchöne Tannen
Du als Brücken in dem Schmutze,
Auf des Bodens ſchlechten Stellen,
In des Sumpfes fluſſ'gen Strecken,
In die Pfützen voller Schwankung!
Laß die Krummgehörnten gehen,
Laß die Doppelkuf'gen ſtürzen,
Eilen zu des Rauches Wolken,
Ohne Fehl und ohne Schaden,
Ohne in den Sumpf zu ſinken,
Ohne in den Schmutz zu fallen!"
"Wenn die Heerde dieß nicht achtet,
Nicht des Nachts nach Hauſe wandert,
Schneide, Ebereſchenjungfrau,
Schneide du, Wachholderjungfrau,
Eine Birke aus dem Haine,
Eine Ruthe aus dem Buſche,
Eine Ebereſchengerte,
Eine Peitſche von Wachholder
Hinter Tapio's grünem Schloſſe,
Jenſeits von dem Faulbaumberge,
Treib die Heerde nach dem Hofe,
Zu der Heizungszeit der Badſtub',
Treib des Hauſes Heerd' nach Hauſe,
Waldes-Vith du nach Metſola!"
"Otſo, du, des Waldes Apfel,
Der die Honigtatze wölbet,
Wollen wir uns ſo vergleichen,
Laß uns einen Frieden ſchließen
Auf die ganze Zeit des Lebens,
Auf die Tage, die wir leben,
Daß du nicht behufte Rinder,
Nicht die Milchverleiber ſturzeſt
In dem Laufe dieſes Sommers,
In des Schöpfers warmer Jahrzeit."
"Höreſt du der Glocke Töne,
Hörſt die Klänge du des Hornes,
Lege dich dann auf die Wieſe,
Bette du dich auf dem Raſen,
Steck' die Ohren in die Steppeln,
Deinen Kopf druck' in die Bühle,
Oder fliehe in das Dickicht,
Gehe nach der Moosbehauſung,

Fort nach andern Landesſtrecken,
Laufe du zu andern Hügeln,
Daß du nicht die Glocke höreſt,
Nicht der Hirten Unterredung!"
"Höre, Otſo, du, mein Theurer,
Schöner mit den Honigtatzen!
Nicht verbiet' ich dir zu ſchweifen
Und der Heerde dich zu nahen,
Nur der Zunge zu berühren,
Mit dem garſt'gen Mund zu greifen,
Mit den Zähnen zu zerreißen,
Mit den Tatzen ſie zu packen."
"Gehe krumm du um die Weide,
Schräg du um die milch'gen Fluren,
Schief du um der Glocke Töne,
Seitwärts von des Hirten Stimme!
Iſt die Heerde auf den Fluren,
Mußt zum Sumpf du dich verfügen,
Rauſchet durch den Sumpf die Heerde,
Mußt du nach dem Dickicht fliehen,
Geht die Heerde auf dem Berge,
Schreit' du zu dem Fuß des Berges,
Geht die Heerd' am Berge unten,
Magſt du auf dem Berge gehen,
Zieht die Heerde nach dem Felde,
Mache du dich nach dem Buſche,
Geht die Heerde in dem Buſche,
Mögeſt du zum Felde ziehen!
Wandre gleich dem goldnen Kuckuck,
Gleich dem ſilberreichen Täubchen,
Gleich dem Schnäpel von der Seite,
Wie des Waſſers Fiſch du ſeitwärts,
Eile wie ein Bündel Wolle,
Gleich dem Büſchel leichten Flachſes;
Birg die Klauen in den Haaren,
In dem Zahnfleiſch du die Zähne,
Daß die Heerde nicht erſchrecke,
Daß dem kleinen Vieh nicht bange!"
"Laß die Rinder du in Ruhe,
Die Behuften du in Frieden,
Laß die Heerde friedlich wandern,
Voller Ordnung vorwärts ſchreiten
Durch die Sümpfe, durch die Felder,
Durch des Waldes Flurenſtrecken,
Ohne ſie nur zu berühren,
Ohne ſie nur anzupacken!"
"Denke an die alten Schwüre
An dem Strome von Tuoni,
An dem jähen Waſſerfalle,
Vor den Knie'n des höchſten Schöpfers:
Wurde dir daſelbſt geſtattet
Dreimal in dem Lauf des Sommers
Dem Getön' der Glock' zu nahen,
Zu dem Land, wo Glöckchen tönen,
Aber nicht ward dir geſtattet,
Nicht gegeben die Erlaubniß,
Böſe Handlung zu beginnen,
Dich der Schandthat hinzugeben."
"Sollt' dich Bosheit überkommen,
Deine Zähne Luſt verſpuren,
Wirf die Bosheit in den Laubwald,
Dein Gelüſte an die Tannen!
Haue du in faule Bäume,
In der Birken morſche Stämme,
Wende dich an Waſſerreiſer,
Stoße dich auf Beerenhügel!"
"Haſt Verlangen du nach Nahrung,
Und verlangt dein Sinn nach Speiſe,
Friß du Schwämme in dem Walde,
Mach' dich an der Ameiſ' Haufen,
Raſſe rother Stengel Wurzeln,
Honigbiſſen von Metſola,
Nicht das Gras zu meinem Futter,
Nicht das Heu für meine Theuren!"
"Fängt Metſola's Honigkuſe
Schon mit Fiſchen an zu gähren
Auf den goldbedeckten Hügeln,
Auf den ſilberreichen Bergen;
Dort iſt Speiſe für den Gier'gen,
Dort auch Trinken für den Durſt'gen,
Ohne daß die Nahrung ausgeht
Oder daß der Trank verſchwindet."
"Wollen wir uns ſo vergleichen,
Ew'gen Frieden alſo ſchließen,

Daß wir gar vergnüglich leben,
Wunderſchön im ganzen Sommer,
Beider iſt das Land gemeinſam,
Doch die Wegkoſt iſt verſchieden."
"Haſt du aber Luſt zu kämpfen,
Willſt nach Krieges Art du leben,
Wollen wir im Winter kämpfen,
Zu der Schneezeit wir uns ſchlagen!
Kommt der Sommer, thau'n die Sumpfe,
Werden wärmer ſchon die Quellen,
Sollſt du nicht mehr hieher nahen,
Wo die goldne Heerde hörbar!"
"Kommeſt du zu dieſem Lande,
Nahe ſt du dich dieſen Hainen,
Werden wir dieſelbſt ſtets ſchießen;
Sind die Schützen nicht zu Hauſe,
Haben wir gar kund'ge Weiber,
Stets im Hauſe auch die Wirthin,
Daß ſie dir den Weg verderbe,
Deinen Pfad in Unglück bringe,
Daß du keinen Schaden übeſt,
Keineswegs Verderben bringeſt,
Gegen Gottes höchſten Willen
Und des Machtbegabten Rathſchluß."
"Ukko, du, o Gott im Himmel!
Hörſt du, daß es wirklich Ernſt wird,
Dann verwandle meine Kühe
Und bezaubre meine Heerde,
Meine Lieben mach' zu Steinen,
Meine Theuren du zu Stämmen,
Wandert durch das Land der Unheld,
Wandert dort einher der Klumpen."
"Wäre ich ein Bär geworden,
Lebte ich als Honigtatze,
Wurd' ich nimmer alſo ſchreiten
Vor den Füßen alter Weiber;
Anderswo auch giebt es Strecken,
Weiter auch noch giebt es Hurden
Für den Muß'gen zu durchwandern,
Für den Faulen zu durcheilen,
Gehe wund du deine Tatzen,
Daß der Waden Fleiſch verſchwinde,
In des blauen Haines Innres,
In den Schooß der ſchönen Waldung."
"Kannſt durch Zapfenfluren wandern,
Kannſt durch Sand gar luſtig rauſchen,
Iſt ein Weg für dich gebahnet
An dem Meeresſtrand zu gehen
Zu des Nordlands weiten Gränzen,
Nach des Lappenlandes Strecken;
Dort iſt's wonnig dir zu leben,
Angenehm dir dort zu weilen,
Sommers ohne Schuh' zu wandern,
Ohne Socken in dem Herbſte,
Auf dem weiten Sumpfes-Rücken,
Auf den breiten Moraſtgrunden."
"Solltеſt du nicht dorthin gehen,
Nicht ſo recht den Weg du finden,
Eile ſchleunigſt eine Strecke,
Schreite haſtig auf dem Pfade
Zu dem Haine von Tuonela
Oder zu den Fluren Kalma's!
Sumpfe giebt es dort zu treten,
Heiden dorten zum Luſtwandeln,
Dorten Kirjos, dorten Karjes,
Dorten viele andre Rinder
Mit den eiſenfeſten Feſſeln,
Mit wohl zehn der beſten Bänder,
Fett erhalten dort die Magern,
Fleiſchig werden dort die Knochen."
"Seid geneigt, o Hain und Waldung,
Voller Huld, du dunkler Dickicht,
Gebe Ruhe du den Rindern,
Frieden der behuften Heerde
In dem Lauf des großen Sommers,
In des Scheppers heißer Jahrzeit!"
"Kuippana, des Waldes König,
Du, des Waldes holder Graubart,
Sorge du für deine Hunde,
Schütze du die muthy'gen Klaffer!
Steck' ein Schwämmchen in ein Nasloch,
Eine Eichel in das andre,
Daß ihr Athem nimmer ſtinke,
Sie nicht nach der Heerde ſchnuppern!

Bind die Augen du mit Seide,
Bind die Ohren du mit Binden,
Daß ſie nicht die Wandrer hören,
Nicht dieſelben ſehen mögen!"
"Sollte das genug nicht ſcheinen,
Sollt' er das nicht ſehr beachten,
Scheuche fort dann deine Kinder,
Treib von dannen deine Söhne;
Laß ſie ziehn aus dieſen Hainen,
Fort von dieſen Sträudern eilen,
Von den ſchmalen Weideſtrecken,
Von den weitgedehnten Rändern!
Birg die Hunde du in Höhlen,
Binde feſt die muntern Kläffer
In die goldgeſchmuckten Feſſeln,
In die ſilberreichen Riemen,
Daß ſie keinen Frevel üben,
Sich an keine Schandthat machen!"
"Sollte das genug nicht ſcheinen,
Sollt' er das genug nicht achten,
Ukko, du, o goldner König,
Du, o Lenker, ſchön wie Silber,
Höre meine goldnen Worte,
Du die Rede voller Liebe!
Leg' ein Ebereſchenbandlein
Um die abgeſtumpfte Schnauze,
Sollte dieſes Band nicht halten,
Gieße dann ein Band aus Kupfer,
Sollte Kupfer ſtark nicht ſcheinen,
Schmiede dann ein Band aus Eiſen!
Sollt' das Eiſenband zerreißen,
Sollte dieſes ſelbſt verderben,
Stoße eine goldne Stange
Durch die knochenreiche Schnauze,
Feſt mußt du die Enden ſchlagen,
Mußt ſie auf das Beſte klopfen,
Daß die Backen ſich nicht rühren,
Nicht die Zähne ſich bewegen,
Wenn das Eiſen ſich nicht löſet,
Mit dem Stahl nicht wird zertheilet,
Mit dem Meſſer nicht verletzet,
Mit dem Beile nicht geſprenget!"
Ilmarinen's Wirthin ſandte,
Sie, die kluge Frau des Schmiedes,
Aus dem Stalle dann die Kuhe,
Ließ die Heerde auf die Weide,
Stellt den Hirten an das Ende,
Daß der Knecht die Kuhe treibe.

Dreiunddreißigſte Rune.

Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Nahm die Wegkoſt in den Ranzen,
Trieb die Kuhe längs des Sumpfes,
Selber ſprang er auf der Heide,
Redet alſo bei dem Gehen,
Wiederholet ſolche Worte:
"O ich Aermſter aller Knaben,
O ich Knabe voller Unglück!
Wohin bin ich nun gerathen,
Bin in Müßiggang gerathen,
Soll der Ochſen Schwänze hüten,
Soll die Kälber nun bewachen,
Soll durch lauter Sumpfe wandern
Soll auf ſchlechtem Boden gehen."
Setzt ſich nieder auf den Raſen,
Setzet ſich auf ſonn'gem Platze,
Singend ſpricht er dieſe Worte,
Läßt im Lied ſich alſo hören:
"Scheine, du, o Gottes Sonne,
Leuchte, du, des Schöpfers Spindel,
Auf des Schmiedes Heerdenhüter,
Auf den armen Hirtenknaben,
Nicht auf Ilmarinen's Stube,
Nicht vor ſeiner Hausfrau Augen!
Gar vortrefflich lebt die Wirthin,
Schneidet ſich nur Weizenbröte,
Schöne Kuchen ſich in Stücke
Und beſtreichet ſie mit Butter;
Trocknes Brot nur hat der Hirte,
Trockne Rinde zum Zermalmen,
Müht ſich ab am Haferbrote,
Schneidet das mit Spreu gefüllte,
Nährt ſich von dem harten Strohbrot,
Schluckt voll Mühſal Fichtenrinde,
Waſſer ſchlurft aus Birkenkörbchen,
Trinkt er von des Graſes Spitzen."
"Gehe, Sonne, wandre, Weizen,
Schwinde, liebe Zeit des Hochſten!
Gehe, Sonne, in die Fichten,
Weizen, wandre in's Gebüſche,
Eile zum Wachholderhaine,
Fliege zu der Erlen Fläche,
Führ' den Hirten du nach Hauſe
Zu dem butterreichen Brote,
Um das friſche zu zermalmen,
Um die Kuchen auszuhöhlen!"
Ilmarinen's Hausfrau hatte
Bei des Hirtenknabens Singen,
Bei dem Rufen Kullerwoinen's
Längſt ihr Butterbrot gegeſſen,
Selbſt das friſche ſich zerſchnitten,
Schon den Kuchen ausgehöhlet;
Heiße Brühe ſich bereitet,
Kalten Kohl nur dem Kullerwo,
Deſſen Fett der Hund gefreſſen,
Er, der Schwarze, ſchon verſpeiſet,
Wo der Bunte ſich geſättigt,
Schon die Luſt geſtillt der Dunkle.
Von dem Walde ſang ein Vöglein,
Von dem Strauch ein kleiner Sänger:
"Wär' wohl Zeit dem Knecht zu eſſen,
Zeit zum Mahl dem Vaterloſen."
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Blickte auf den Sonnenſchatten,
Redet ſelber dieſe Worte:
"Wohl iſt's Zeit nun um zu ſpeiſen,
Zeit die Mahlzeit anzufangen,
Aufzuſuchen meine Wegkoſt."
"Trieb die Kühe nun zur Ruhe,
Trieb die Heerde auf die Heide,
Setzt ſich ſelber auf den Raſen,
Auf das Gras mit friſchem Grüne,
Nahm den Ranzen von dem Rucken,
Nahm das Brot dann aus dem Ranzen,
Wendet es nach allen Seiten,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Manches Brot iſt ſchon von außen,
Und gar glatt iſt ſeine Rinde,
Aber innen iſt nur Borke,
Spreu nur innerhalb der Rinde."

Nahm sein Messer aus der Scheide,
Um das Brot sich zu zerschneiden,
Gegen Stein fährt da sein Messer,
Gegen harten Fels die Schneide;
Abgebrochen ward die Spitze,
Ganz in Stucke ging die Klinge.
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Sah sein Messer so zerbrochen,
Fing dann selber an zu weinen,
Redet Worte solcher Weise:
"Nur dieß Messer war mir theuer,
War das Einz'ge, was ich liebte,
Hab' vom Vater es erhalten,
Aus dem Eigenthum des Alten,
Hab's am Steine nun zerbrochen,
An dem Felsen es zertrümmert,
An dem Brot der schlechten Wirthin,
Am Gebäck des bösen Weibes."
"Wie wohl soll den Spott ich lohnen,
Diesen Weiberspott bezahlen,
Wie der Garst'gen Wegkost rächen,
Dieß Gebäck der bösen Buhle?"
Von dem Busche krächzt die Krähe,
Krächzt die Krähe, ruft der Rabe:
"O du ärmstes Silberschnällchen,
Einz'ger Sohn du von Kalerwo!
Weßhalb bist du schlechter Laune,
Weßhalb bist du truber Stimmung?
Nimm du einen Zweig vom Busche,
Eine trockne Birk' vom Thale,
Treib die Schmutzfuß hin zum Sumpfe,
In den Morast du die Kuhe,
Eine Hälfte zu den Wölfen,
Zu den Bären du die andre!"
"Sammle du des Waldes Wolfe,
Alle Bären du in Haufen,
Nenn' die Wolfe deine Kleinen
Und die Bären Streifenträger,
Treib sie wie die Heerd' nach Hause,
Wie das bunte Vieh zum Hofe!
Lohnest so den Spott der Wirthin,
So den Hohn des schlechten Weibes."

Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Redet selber diese Worte:
"Warte, warte, Hüft's Buhle!
Wein' ich um des Vaters Messer,
Wirst du selber mehr noch weinen,
Weinen du um deine Kuhe!"
Nahm vom Busche eine Gerte,
Eine Peitsche aus Wachholder,
Trieb die Kuhe hin zum Sumpfe,
Jagt' die Ochsen ins Gestrüppe,
Eine Hälfte zu den Wölfen
Und die andre zu den Bären;
Nennt die Wölfe seine Kuhe,
Macht die Bären dann zu Rindern;
Nennet ein'ge seine Kleinen,
Andre nennt er Streifenträger.
Schon im Süden steht die Sonne,
Wendet sich schon nach dem Abend,
Wandert zu den Fichtenfluren,
Eilet zu der Melkestunde;
Sieh, da treibt der böse Hirte,
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Seine Bären nach dem Hause,
Seine Wölfe nach dem Hofe,
Unterweist so seine Heerde,
Redet also zu den Wölfen:
"Reißt entzwei der Wirthin Schenkel,
Beißet durch das Fleisch der Wade,
Wenn sie kommt um zuzuschauen,
Wenn sie sich zum Melken bucket!"
Macht ein Blasrohr aus dem Kuhbein,
Aus dem Ochsenhorn die Pfeife,
Aus Tuomikki's Bein ein Kuhhorn,
Eine Flot' aus Kirjo's Schienbein;
Spielt' sodann auf seinem Rohre,
Tutete auf seinem Horne,
Dreimal an dem Heimathberge,
Sechsmal an des Ganges Mündung.
Ilmarinen's Hausfrau aber
Sie, das alte Weib des Schmiedes,
Harrte auf die Milch schon lange,
Sehnte sich nach Sommerbutter;

Hört vom Sumpfe her die Tritte,
Von der Heide her das Lärmen,
Redet Worte solcher Weise,
Läßt auf diese Art sich hören:
"Sei gepriesen, Gott, o Höchster,
Tönt ein Horn, es kommt die Heerde,
Woher nahm der Knecht das Kuhhorn,
Daß er sich ein Blashorn machte?
Weshalb kommst er denn so lärmend,
Bläst und tutet er nach Kräften,
Bläst entzwei die Ohrenhäute,
Lärmet, daß der Kopf mir berstet?"
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Redet Worte solcher Weise:
"Fand der Knecht das Horn im Sumpfe,
Holt' ein Blasrohr aus dem Moraſt;
Deine Heerde steht im Gange,
An dem Hurdenfeld die Kühe,
Mögest du für Rauch nun sorgen
Und die Kühe melken gehen!"
Ilmarinen's Hausfrau heißet
Drauf des Hofes Alte melken:
"Gehe, Alte, um zu melken,
Geh' du für die Rinder sorgen,
Glaube nicht zurecht zu kommen
Selber von des Teiges Kneten!"
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Redet Worte solcher Weise:
"Immer wird die gute Wirthin,
Wird die kluge Frau des Hauses
Selber erst die Kühe melken,
Selber für die Rinder sorgen."
Ilmarinen's Wirthin ging nun
Selber um für Rauch zu sorgen,
Ging darauf die Kühe melken,
Blickte einmal auf die Heerde
Und beschaute ihre Rinder,
Redet Worte solcher Weise:
"Schön von Ansehn ist die Heerde,
Gut von Farbe sind die Rinder,
Wie gebürstet mit dem Luchsfell,
Mit des wilden Schafes Wolle,
Mit den strotzenddicken Eutern
Mit den harten Euterspitzen."
Bückt sich um die Küh' zu melken,
Setzt sich um die Milch zu locken,
Zieht ein Mal, zieht das zweite,
Und verflucht es noch das dritte,
Auf sie wirft der Wolf sich heftig,
Kommt der Bär herangeeilet;
An dem Mund zerreißt der Wolf sie,
Auf die Ferse wirft der Bär sich,
Beißet durch das Fleisch der Wade
Und zerbricht des Schenkels Knochen.
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Lohnte so des Weibs Gespötte,
So des Weibes Hohn und Schmähung,
Zahlte so dem bösen Weibe.
Ilmarinen's stolze Hausfrau
Fing nun selber an zu weinen,
Redet' Worte solcher Weise:
"Uebel thatst du, böser Hirte,
Triebst hier Bären nach dem Hause,
Wölfe zu dem großen Hofe."
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Gab ihr Antwort solcher Weise:
"Habe schlecht gethan als Hirte,
Aber du nicht gut als Wirthin:
Hast den Stein in's Brot gebacken,
Mir ein Felsstück in die Wegkost;
Traf den Stein mit meinem Messer.
Hab' am Felsstück es zerbrochen,
Meines theuren Vaters Messer,
Unsers Stammes gutes Eisen."
Sprach die Hausfrau Ilmarinen's:
"Hirte, du, o lieber Hirte,
Aendre du doch deine Meinung,
Nimm zurück die Zauberſprüche,
Laß mich aus des Wolfes Rachen,
Rett' mich aus des Bären Tatzen!
Will dir beſſ're Hemde geben,
Will dir schöne Hosen schenken,
Butter dir und Weizen geben,
Dich mit frischer Milch stets tränken,

Dich ein Jahrlang ohne Arbeit,
Dich ein zweites ſelbſt ernähren."
"Wenn du mich nicht bald befreieſt,
Mich nicht bald erlöſen kommeſt,
Werde in den Tod ich ſinken,
Werd' zu Erde ich geſaltet."
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Stirbſt du, nun ſo magſt du ſterben,
Mag dich Untergang ereilen!
Platz iſt in der Erde unten,
Für Geſtorbene bei Kalma,
Dort dem Mächtigſten zu ſchlummern,
Dort dem Kräftigſten zu ruhen."
Sprach die Hausfrau Ilmarinen's:
"Ukko, du, o Gott im Himmel!
Spanne deinen großen Bogen,
Pruf' auf's Beſte deine Waffe,
Lege einen Pfeil von Kupfer
Auf den Bogen voller Feuer,
Schieße einen Pfeil voll Feuer,
Ein Geſchoß von ſtarkem Kupfer,
Schieße durch die Achſelhöhlen,
Durch das dicke Fleiſch der Schultern,
Sturze du den Sohn Kalerwo's,
Schieß den Schlechten du zu Boden
Mit dem ſtahlbeſpitzten Pfeile,
Mit der kupferreichen Waffe!"
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Redet ſelber dieſe Worte:
"Ukko, du, o Gott dort oben!
Wolle du mich nicht erſchießen,
Schieße Ilmarinen's Hausfrau,
Tödte du der Weiber ſchlechtſtes,
Eh' ſie von der Stelle gehet,
Ehe ſie von dorten wandert!"
Ilmarinen's Wirthin ſturzte,
Sie, des klugen Schmiedes Hausfrau,
Nieder auf derſelben Stelle,
Fiel herab wie Ruß des Keſſels
Auf dem Raum vor ihrer Wohnung,
Dort auf ihrem engen Hofe.
Dieſes war der Tod des Weibes,
Dieß der Untergang der Schönen,
Die gar lange ward erſpähet,
Sechs der Jahre ward geſuchet
Zu der Freude Ilmarinen's
Zu dem Ruhm des braven Schmiedes.

Vierunddreißigſte Rune.

Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Er, der Knab' mit blauen Strumpfen,
Mit den ſchönen, goldnen Locken,
Mit gar hubſchen Lederſchuhen,
Macht ſich ſelber auf zu wandern
Von dem Schmieder Ilmarinen,
Eh' die Nachricht von dem Tode
Seines Weibes er erhielte,
Er in ſchlechte Laune käme
Er zur Schlägerei ſich wendet'.
Spielend eilt er von dem Schmiede,
Freudig von den Ländern Ilma's,
Blies gar munter auf der Heide,
Lärmte auf den weiten Fluren,
Sumpfe dröhnten, Länder bebten,
Antwort gab der Heidebodem
Auf das Spielen Kullerwoinen's,
Auf ſein gräßliches Gejubel.
Hörbar ward es in der Schmiede;
Stehen blieb daſelbſt der Schmieder,
Ging zum Gang um zuzuhören,
Zu dem Hof um zuzuſchauen,
Was da ſpielet in dem Walde,
Was da bläſet auf der Heide.
Sieht daſelbſt die ganze Wahrheit,
Ohne Trug was dort geſchehen,
Sieht ſein Weib am Boden liegen,
Sieht die Schöne hingeſunken,
Hingeſunken auf dem Hofe,
Umgeſtürzet auf dem Raſen.
Da gerieth der alte Schmieder
In gar trübe Herzensſtimmung,
Saß die ganze Nachtlang weinend,
Ließ die Thränen lange fließen,
Schwarz wie Theer war ſeine Laune,
Seine Stimmung ſchwarz wie Kohlen.
Kullerwoinen ſchreitet vorwärts,
Irret hier und dorthin weiter,
Einen Tag durch dichte Wälder
Durch des Hiiſi Balkenſtrecken;
An dem Abend, als es dunkelt,
Legt er ſich am Boden nieder.
Dorten ſaß der Vaterloſe,
Dachte alſo der Verlaſſ'ne:
"Wer mag mich geſchaffen haben,
Mich, den Elenden, gebildet,
Daß ich Tage, Monde irre,
Immer in dem Raum der Lufte!"
"Andre gehen nach der Heimath,
Andre wandern nach dem Wohnſitz,
Meine Heimath iſt die Waldung,
Auf der Heide iſt mein Wohnſitz,
In dem Wind die Feuerſtelle,
In dem Regen meine Badſtub'.
"Nimmer magſt du Gott, o Guter,
Niemals in dem Lauf der Zeiten
Unrecht du ein Kind erſchaffen,
Nie ein Kind, das ſo verwaiſet,
Vaterlos iſt in den Luften,
Ohne Mutter hieſelbſt weilet,
Wie du mich, o Gott, geſchaffen,
Mich, den Armen, haſt gebildet,
Gleich der Möve auf dem Meere,
Gleich der Ente auf der Klippe!
Wohl der Schwalbe ſcheint die Sonne,
Leuchtet hell dem Sperling ſelber,
Freudevoll der Lufte Vögeln,
Mir nur ſcheint ſie keineswegs,
Nimmer mir die Sonn' im Leben,
Freude nicht im Lauf der Zeiten."
"Kenn' den nicht, der mich gezeuget,
Die nicht, die mich hat getragen,
Vielleicht hat zum Weg die Ente,
In den Sumpf mich hingeſetzet,
An den Strand ſie mich geworfen
In der harten Steine Hohlung."
"Klein verlor ich meinen Vater,
Jung noch meine liebe Mutter,
Todt ſind Vater nun und Mutter,
Todt iſt unſer Stamm, der große;

Schuhe ließ man mir die eisig,
Strumpfe, die von Schnee umgeben;
Ließ mich auf dem glatten Reife,
Auf den schwindelreichen Stegen,
Daß ich in die Sümpfe stürze,
In den weichen Moder falle."
"Nicht werd' ich in diesem Leben,
Werde nimmer dazu eilen
In dem Sumpf ein schwankes Steglein,
Eine Brück' im Moor zu werden;
Werde in den Sumpf nicht stürzen,
Wenn ich zwei der Hände habe,
Fünf der Finger munter schwinge,
Zehn der Nägel hoch erhebe."
Schon kam seinem Sinn der Einfall
Haftet' der Gedank' im Hirne,
Nach Untamo's Dorf zu gehen,
Um die Schmerzen seines Vaters,
Seiner Mutter Qual zu rächen,
Seine eignen schlechten Tage.
Redet Worte solcher Weise:
"Warte, warte, Untamoinen,
Du Verderben meines Stammes!
Komme ich zu dir zum Kampfe,
Werde ich die Stub' zerstören,
Werd' ich deinen Hof verbrennen."
Kam ein Mütterchen des Weges,
Blaubekleidet eine Alte;
Redet Worte dieser Weise,
Läßt sich selber also hören:
"Wohin gehst du, Kullerwoinen,
Willst du, Sohn Kalerwo's, eilen?"
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Redet Worte solcher Weise:
"Ist mir in den Sinn gekommen,
Meinem Hirne eingefallen,
In die Fremde fortzuziehen,
Nach Untamo's Dorf zu gehen,
Um des Vaters Tod zu rächen,
Seinen Tod, das Blut der Mutter,
Um die Stube zu zerstören,
Sie zu Asche zu verbrennen."
Sprach die Alte diese Worte,
Ließ sich selber also hören:
"Nicht ist dein Geschlecht getödtet,
Nicht gestorben schon Kalerwo,
Noch am Leben ist dein Vater,
Wohlbehalten deine Mutter."
"O geliebte, theure Alte!
Sage mir, geliebte Alte,
Wo denn ist mein lieber Vater,
Wo wohl weilt die theure Mutter?"
"Dorten ist dein lieber Vater,
Dort ist die, die dich getragen,
An der Lappen weiten Gränzen,
An dem langen Strand des Fischsee's."
"O geliebte, theure Alte!
Sage mir, o liebe Alte,
Wie wohl kann ich hin gelangen,
Wie den Weg ich dorthin finden?"
"Gut wirst du dahin gelangen,
Wirst auch unbekannt du kommen,
Wirst du durch die Waldung gehen,
An dem Strand des Flusses eilen;
Schreitest einen Tag, den zweiten,
Schreitest auch am dritten Tage,
Wanderst grade dann nach Nordwest,
Kommt ein Berg dort auf dem Wege,
Schreite an dem Fuß des Berges,
Gehe links du von dem Berge;
Kommst darauf zu einem Flusse,
Dir zur rechten Hand gelegen,
Gehe an des Flusses Kante
Hin an dreien Wasserfällen,
Kommst zur Spitze eines Landzung',
Einer langen Landspitz' Ende,
Auf der Spitze steht ein Huttlein,
Steht ein Fischerhaus am Ende,
Dorten lebet noch dein Vater,
Lebet die, die dich getragen,
Leben deine beiden Schwestern,
Zwei der allerschönsten Töchter."
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Macht sich auf um fortzugehen;

Schreitet einen Tag, den zweiten,
Schreitet noch am dritten Tage,
Wandert dann gerad' nach Nordweſt,
Kommt ein Berg dort auf dem Wege,
Selbſt geht er am Fuß des Berges,
Wendet links ſich von dem Berge,
Eilet darauf hin zum Fluſſe,
Schreitet an des Fluſſes Kante,
An des Fluſſes linkem Ufer,
An den dreien Waſſerfällen;
Kommt zur Spitze einer Landzung',
Geht zum Ende dieſer Spitze,
Auf der Spitze war ein Hüttlein,
An dem End' ein Fiſcherhäuschen.
Gehet ein dann in die Stube,
Nicht gekannt iſt er im Raume:
Woher iſt vom Meer der Fremde,
Woher iſt er wohl von Hauſe?"
"Kennet ihr den Sohn nicht wieder,
Kennt ihr nicht das Kind, das eigne,
Welches Untamoinen's Helden
Mit ſich fort nach Hauſe führten
Als ſein Wuchs des Vaters Spanne,
Seiner Mutter Spindel gleich kam.
Früher redete die Mutter,
Sprach die alte Frau die Worte:
"O mein armer Sohn, Geliebter,
O du armes Silberſchnällchen,
Biſt du mit lebend'gen Augen
Dieſe Länder hier durchwandert,
Habe dich als todt beweinet,
Als ſchon lange umgekommen."
"Hatte vormals zwei der Söhne,
Zwei der allerſchönſten Töchter,
Sind von dieſen mir ganz ſpurlos
Zwei der älteren verſchwunden,
In dem großen Krieg mein Söhnlein,
Ohne Kunde meine Tochter;
Iſt mein Sohn auch nun zurucke,
Will die Tochter nicht erſcheinen."
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Fragte ſelbſt zuerſt die Mutter:
"Wohin iſt ſie denn gerathen,
Wo die Schweſter hingekommen?"
Sprach die Mutter ſolche Worte,
Ließ ſich ſelber alſo hören:
"Dahin iſt ſie hingerathen,
Dort die Schweſter fortgekommen:
Ging nach Beeren in die Waldung,
An des Berges Fuß nach Himbeer'n,
Dorten ging das Huhn verloren,
Starb das Vöglein jähen Todes,
Eines Todes ohne Kunde,
Eines unbenannten Todes."
"Wer wohl ſehnt ſich nach der Tochter?
Niemand anders als die Mutter,
Vor den Andern ſucht die Mutter,
Sucht und forſcht nach ihr die Mutter;
Alſo ging auch ich, die Arme,
Meine Tochter aufzuſuchen,
Lief dem Bären gleich durch Wälder,
Schritt der Otter gleich durch Haine;
Suchte einen Tag, den zweiten,
Suchte an dem dritten Tage,
An des dritten Tages Abend
Stieg ich endlich ganz zuletzt noch
Auf des hohen Berges Gipfel,
Auf die allerhöchſten Hügel,
Rief von dort nach meiner Tochter,
Forſchte nach der Fortgekommnen:
""Wo denn biſt du, liebe Tochter,
Komme, Tochter, doch nach Hauſe!""
"Alſo rief ich nach der Tochter,
Klagte ich nach der Verſchwundnen;
Antwort gaben mir die Berge,
Alſo tönt' die Heide wieder:
"Rufe nicht nach deiner Tochter,
Rufe nicht und lärme nicht mehr!
Niemals wird ſie hier im Leben,
Nicht ſie in dem Lauf der Zeiten
Zu der Mutter Wohnung kehren,
Zu des Vaters Stapelplätzen."

Fünfunddreißigſte Rune.

Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Er, der Knab mit blauen Strümpfen,
Blieb von nun an dort zu leben
In der Obhut ſeiner Eltern;
Konnte nicht verſtändig werden,
Mannes Einſicht nicht erlangen,
Da er unrecht war erzogen
Und gewiegt auf dumme We[illegible]
Bei dem Pfleger voll Verkehrtheit,
Bei dem Wieger voller Dummheit.
Zu der Arbeit ſtellt der Knabe,
Machte ſich an manche Dinge,
Ging um Fiſche einzufangen,
Um das Fiſchnetz auszuſtellen,
Redet' ſelber dieſe Worte,
Sprach, das Ruder in den Händen:
"Soll mit ganzer Kraft ich ziehen,
Rudern mit der Jugendſtärke
Oder ſoll ich mäßig ziehen,
Rudern nur ſoviel als nöthig?"
Von dem Steven ſprach der Hauswirth,
Redet' Worte ſolcher Weiſe:
"Ziehſt du mit allen Kräften,
Ruderſt du mit Jugendſtärke,
Wirſt du doch das Boot nicht brechen,
Seine Ränder nicht zerſchlagen."
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Ruderte mit allen Kräften,
Mit der ganzen Jugendſtärke,
Ruderte entzwei die Ränder,
Brach die Rippen von Wachholder,
Sprengt das Espenboot in Stücke.
Ging Kalerwo anzuſchauen,
Redet' Worte ſolcher Weiſe:
"Nicht verſtehſt du zu rudern,
Haſt die Ränder ganz zerrudert,
Haſt die Rippen von Wachholder
Und das Espenboot zerbrochen;
Gehe in das Netz zu ſcheuchen,
Biſt vielleicht zum Scheuchen beſſer."

Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Ging nun in das Netz zu ſcheuchen,
Selber ſprach er bei dem Scheuchen
Redet' Worte ſolcher Weiſe:
"Soll ich mit der Kraft der Schultern,
Mit der Manneskraft hier ſcheuchen,
Oder ſoll ich mäßig ſcheuchen,
Scheuchen nur ſoviel als nöthig?"
Sprach des Netzes Führer alſo:
"Wäre auch ein rechtes Scheuchen,
Wurd' es ohne Kraft der Schultern,
Ohne Manneskraft geübet?"
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Scheuchte mit der Kraft der Schultern,
Mit der ganzen Kraft des Mannes,
Rührt zu dickem Brei das Waſſer,
Schlägt zu lauter Werg das Scheuchnetz,
Und zerſchlägt zu Schleim die Fiſche.
Kam Kalerwo zuzuſchauen,
Redet' Worte ſolcher Weiſe:
"Taugeſt gar nicht zu dem Scheuchen,
Schlägſt zu Werg das ſchöne Scheuchnetz,
Schlägſt die Preyſen mir in Stücke,
Schlägſt die Keile ganz in Splitter;
Geh' die Steuer zu entrichten,
Geh' die Abgab' fortzubringen!
Biſt vielleicht zum Reiſen beſſer,
Auf dem Weg' vielleicht verſtänd'ger."
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Er, der Knab' mit blauen Strumpfen,
Mit den ſchönen, goldnen Haaren,
Mit den hübſchen Lederſchuhen,
Ging die Steuer zu entrichten,
Ging des Bodens Frucht zu zahlen.
Als die Steuer er entrichtet,
Er gezahlt die Frucht des Bodens,
Schwingt er ſich in ſeinen Schlitten,
Nimmt dort Platz auf ſeinem Sitze,
Fing nun an nach Hauſ' zu fahren,
Nach der Heimath fortzureiſen.

Raſſelnd fuhr einher der Schlitten
Und durchmißt auf ſeiner Reiſe
Wäinämöinens weite Fluren,
Längſtbebaute Ackerfelder.
Kam ein Mädchen ihm entgegen,
Eilet goldgelockt auf Schneeſchuh'n
Auf den Hügeln Wäinämoinen's,
Auf den längſtbebauten Aeckern.
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Hielt nun an mit ſeinem Schlitten,
Fing zum Mädchen an zu ſprechen,
Spricht zu ihr und lockt ſie koſend:
"Steige, Mädchen, in den Schlitten,
Ruhe hier auf meinen Fellen!"
Bei dem Laufen ſprach das Mädchen,
Bei dem Gleiten dieſe Worte:
"Steig' der Tod in deinen Schlitten,
Krankheit hin auf deine Felle!"
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Er, der Knab' mit blauen Strümpfen,
Schlug das Roß mit ſeiner Gerte,
Mit der perlenreichen Peitſche,
Raſch enteilt das Roß des Weges,
Auf dem Wege rauſcht der Schlitten,
Fuhr dahin mit lautem Lärmen,
Eilt dahin auf ſeiner Reiſe
Auf dem klaren Meeresrücken,
Auf den weiten Eisgefilden.
Kommt ein Mädchen ihm entgegen,
Schönbeſchuht, den Schnee durchwatend,
Auf dem klaren Meeresrücken,
Auf den weiten Eisgefilden.
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Ließ ſein muntres Roß da halten,
Legt den Mund in ſchöne Ordnung,
Setzt gar zierlich ſeine Worte:
"Steige, Schönſte, in den Schlitten,
Zier des Landes, in mein Fuhrwerk!"
Antwort gab ihm da das Mädchen,
Scheltend ſo die Schönbeſchuhte:
"Tuoni ſteig' in deinen Schlitten,
Manalainen fahre mit dir!"
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Er, der Knab' mit blauen Strümpfen,
Schlug das Roß mit ſeiner Gerte,
Mit der perlenreichen Peitſche,
Raſch enteilt das Roß des Weges,
Auf dem Wege rauſcht der Schlitten,
Tobend fährt er ſeines Weges
Und durchmißt auf ſeiner Reiſe
Nordlands weitgedehnte Heiden,
Lapplands weitgeſtreckte Gränzen.
Kommt ein Mädchen ihm entgegen,
Eine Zinnesſpang' am Buſen,
Auf den Heiden von Pohjola,
Auf der Lappen weiten Gränzen.
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Hielt die Zügel ſeines Roſſes,
Legt den Mund in ſchöne Ordnung,
Setzt gar zierlich ſeine Worte:
"Komm, o Maid, in meinen Schlitten,
Unter meine Filzdeck', Schönſte,
Meine Aepfel ſollſt du eſſen,
Meine Nuſſe du zerbeißen!"
Antwort giebt ihm ſo das Mädchen,
Mit der Zinnesſpang' am Buſen:
"Speie dir auf deinen Schlitten,
Auf dein Fuhrwerk, Unglückſel'ger;
Kalt iſt's unter deiner Decke,
Schauerlich in deinem Schlitten."
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Er, der Knab' mit blauen Strümpfen,
Reißt das Mädchen in den Schlitten,
Rafft ſie hin zu ſeinem Sitze,
Setzt ſie auf das Fell des Schlittens,
Zieht ſie unter ſeine Decke.
Sprach das Mädchen dieſe Worte,
Zornig ſo die Zinngeſchmückte:
"Laß mich los von dieſem Sitze,
Laß das Kind aus deinen Händen,
Daß ich nicht die ſchlechten Worte,
Nicht des Böſen Bitten höre,
Oder ich durchſtoß' den Schlitten,
Spreng' des Schlittens lange Leiſten,

Schlag' in Stücke dir den Schlitten,
Schlag' in Trümmer seine Ränder."
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Er, der Knab' mit blauen Strümpfen,
Oeffnet nun die Geldeskiste,
Machet auf den bunten Deckel,
Zeigt ihr dort das schöne Silber,
Breitet aus die schmucken Tücher,
Strümpfe mit den goldnen Kanten,
Gürtel voller Silberzierath.
Schnell entführt das Tuch die Sinne,
Aendert Gold des Mädchens Meinung,
Silber bringt sie ins Verderben,
Gold berücket ihre Einsicht.
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Er, der Knab' mit blauen Strümpfen,
Schmeichelte darauf dem Mädchen,
Flüsterte und liebelt' sattsam,
Eine Hand hält fest die Zügel,
An des Mädchens Brust die andre.
Darauf kos't er mit dem Mädchen,
Machte matt die Jungfernschmückte,
Unter kupferreicher Decke,
Auf dem fleckenreichen Felle.
Schon ließ Gott den Morgen kommen,
Brachte schon der Tage zweiten,
Also spricht darauf das Mädchen,
Redet fragend diese Worte:
"Welchem Stamme bist du, Kühner,
Welchem Hause du entsprossen?
Scheinst mir aus gar großem Stamme,
Aus gar großem Vatersitze."
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Redet Worte solcher Weise:
"Nicht bin ich aus großem Stamme,
Nicht aus großem, nicht aus kleinem,
Bin gerade aus der Mitte,
Bin Kalerwo's Kind voll Unglück,
Bin sein Sohn voll lauter Thorheit,
Bin sein Kind voll von Verkehrtheit;
Aber sag' mir deine Herkunft,
Nenn' mir dein Geschlecht, o Recke,
Ob du bist aus großem Stamme,
Ob von hohem Vatersitze."
Antwort gab ihm so das Mädchen,
Redet' Worte dieser Weise:
"Nicht bin ich aus großem Stamme,
Nicht aus großem, nicht aus kleinem,
Bin gerade aus der Mitte,
Bin Kalerwo's Unglückstochter,
Seine Tochter voller Thorheit,
Bin sein Kind voll von Verkehrtheit."
"Als ich noch als Kindlein weilte
In dem Hauf' der lieben Mutter,
Ging ich in den Wald nach Beeren,
Zu des Berges Fuß nach Himbeer'n,
Sammelt' Erdbeer'n auf dem Boden,
An des Berges Fuße Himbeer'n,
Sammle einen Tag und schlafe,
Sammle einen Tag, den zweiten,
An dem dritten Tage aber
Fand ich nicht den Weg nach Hause;
Waldwärts führten mich die Wege,
Zu dem Dickicht alle Stege."
"Dorten saß ich, dorten weint' ich,
Weinte einen Tag, den zweiten,
Endlich an dem dritten Tage
Stieg ich auf der Berge höchsten,
Auf die allerhöchsten Hügel,
Dorten rief ich, dorten klagt' ich,
Antwort gaben mir die Wälder,
Brausten mir die Hügel wieder:
"Rufe nicht, du dummes Mädchen,
Lärme nicht so ohne Sinnen,
Nicht kann man dein Rufen hören,
Nicht nach Hause bin vernehmen!"
"An dem dritten, vierten Tage,
An dem fünften, sechsten endlich
Muht' ich mich um umzukommen
Warf ich mich um zu verderben,
Bin auf keine Art gestorben,
Unheilsvoll nicht umgekommen."
"Wär' ich Arme doch gestorben,
Wär' ich Schwache umgekommen,

Hätte dann im zweiten Jahre,
Oder doch im dritten Sommer
Als ein zartes Gras gegrünet,
Wär' als Blume aufgeblühet,
Wär' als Beer' emporgeſchoſſen,
Als ein rothes Preiſelbeerchen,
Ohne dieſe Gräu'l zu hören,
Ohne dieſe Schmach zu fühlen."
Kaum hat alſo ſie geſprochen,
Dieſe Worte kaum geſaget,
Sieh, da ſpringt ſie aus dem Schlitten,
Stürzet in des Fluſſes Strömung,
In den Schaum des Waſſerfalles,
In den Wirbel voller Feuer;
Dort verfiel ſie ihrem Tode,
Stürzte dort zum Untergange,
Fand im Reich Tuoni's Ruhe,
Frieden in dem Naß der Fluthen.
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Fährt empor aus ſeinem Schlitten,
Fing dann an gar laut zu weinen,
Laut aus voller Bruſt zu klagen:
"O ich Aermſter ob der Tage,
Ob des ſchrecklichſten Geſchickes,
Daß ich meine Schweſter alſo,
Meiner Mutter Kind geſchändet!
Wehe, Vater, Wehe, Mutter,
Wehe dir, der greiſen Alten,
Wozu habt ihr mich gezeuget,
Mich in dieſe Welt geſetzet!
Beſſer wäre ich geweſen,
Nicht geboren, nicht gewachſen,
Nicht in dieſer Welt gediehen,
Nicht auf dieſe Erd' geſtellet;
Nicht war's recht vom Tod gehandelt,
Von der Krankheit nicht geziemend,
Daß ſie mich nicht ſchon getödtet,
Als ich zwei der Nächte zählte."
Löſt das Kummet mit dem Meſſer,
Schneidet ab die Lederriemen,
Springet auf des Pferdes Rücken,
Auf das Kreuz des Weißbeſtirnten,
Jagt ein kleines Strecklein Weges,
Eilet eine kleine Weile,
Hält auf ſeines Vaters Hofe,
Auf des Vaters eignen Fluren."
In dem Hofe ſtand die Mutter:
"Mutter, die du mich getragen!
Hätt'ſt du mich, o theure Mutter,
Gleich, ſobald du mich geboren,
In der Badſtub' Rauch geſtellet,
Du die Thuren zugeriegelt,
In dem Rauche mich erſticket,
In der zweiten Nacht getödtet,
In dem Betttuch mich ertränket,
Mit der Decke mich verſenket,
Hätt'ſt die Wiege in das Feuer,
In den Ofen du geworfen!"
"Hätte dich das Dorf gefraget:
""Wo denn blieb der Stube Wiege,
Weßhalb iſt das Bad verriegelt?""
Hätteſt Antwort du gegeben:
""Hab' verbrannt die Wieg' im Feuer,
In den Ofen ſie geworfen,
Laſſe Korn im Bade keimen,
Mache Malz dort aus Getreide.""
Früher fragte ihn die Mutter,
Forſcht' ihn aus die greiſe Alte:
"Was iſt, Sohn, dir widerfahren,
Welches Wunder iſt zu hören?
Biſt, als kämſt du von Tuoni,
Aus den Gegenden Manala's."
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Wohl ſind Wunder nun zu hören,
Wohl ein Frevel vorgefallen,
Da ich meine eigne Schweſter,
Meiner Mutter Kind geſchändet."
"Als die Abgab' ich bezahlet
Und die Steuer ich entrichtet,
Kam ein Mädchen mir entgegen,
Welches ich nach Luſt liebkoſte;
Dieſe war die eigne Schweſter,
War das Kind von meiner Mutter."

"Dieſe ſtürzte ſchon zum Tode,
Iſt dem Untergang verfallen
In dem wilden Waſſerfalle,
In dem wallungsreichen Wirbel;
Selber kann ich nun nicht einſehn,
Nicht begreifen und errathen,
Wo ich mir den Tod nun finden,
Wo ich, Armer, ſterben könnte:
In dem Maul des Wolfs voll Heulen,
In des brumm'gen Bären Rachen
Oder in dem Bauch des Wallfiſchs,
Durch den Zahn der Meereshechte?"
Antwort giebt ihm ſo die Mutter:
"Gehe nicht, o liebes Söhnchen,
In das Maul des Wolfs voll Heulen,
In des brumm'gen Bären Rachen,
Geh' nicht in den Bauch des Wallfiſchs,
Zu der Hechte grimmen Zähnen!
Groß genug iſt Suomi's Landzung',
Sawo's Gränzen weitgeſtrecket,
Um des Mannes Schmach zu bergen,
Seine Unthat zu verdecken,
Sie zu bergen ſechs der Jahre,
Ja, gar neun in einem Striche,
Bis die Zeit ihm Frieden gönnet
Jahre ſeinen Kummer lindern."
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Gehe nicht mich zu verbergen,
Nicht der Unthat zu entfliehen,
Gehe zu des Todes Rachen,
Zu der Thür vom Hofe Kalma's,
Zu den großen Kampfgefilden,
Zu dem Streitplatz muth'ger Männer:
Noch iſt Unto auf den Beinen,
Ungefährdet noch der Schlechte,
Ungerächt des Vaters Schmerzen,
Unbezahlt der Mutter Marter,
Andre Drangſal abgerechnet,
Wie ich ſelber bin behandelt."

Sechsunddreißigſte Rune.

Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Er, der Knab' mit blauen Strümpfen,
Machte Anſtalt nun zum Kriege,
Rüſtet' ſich zur Fahrt zum Kampfe;
Schleifet eine Weil' die Klinge,
Schärft die Spitze ſeines Speeres.
Alſo ſpricht zu ihm die Mutter:
"Ziehe nicht, o liebes Söhnchen,
Ziehe nicht zum großen Kriege,
Gehe nicht zum Schwertgemenge!
Wer umſonſt zum Kriege ziehet,
Voller Luſt den Kampf beginnet,
Kommt im Kriege um ſein Leben,
Wird im Kampfe bald getödtet,
Findet ſeinen Tod vom Schwerte,
Durch das Eiſen bald ſein Ende."
"Ziehſt du aus auf einer Ziege,
Zu dem Kampf auf einem Bocke,
Wird die Ziege bald beſieget,
Bald der Bock herabgeſtürzet,
Kommſt auf einem Hund nach Hauſe,
Einem Froſche nach dem Hofe."
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Werde nicht in Sümpfe ſtürzen,
Auf die Heide niederſinken,
Auf den Heimathſitz der Raben,
Auf das Ackerfeld der Krähen,
Wenn ich auf den Kampfplatz ſtürze,
Auf dem Streitfeld männlich falle;
Schön doch iſt's im Kampf zu ſterben,
Schön gewiß beim Klang der Schwerter,
Herrlich iſt des Krieges Krankheit,
Eilend zieht der Knab' von hinnen,
Ziehet fort, braucht nicht zu kränkeln,
Eilet, ohne abzumagern."
Sprach die Mutter dieſe Worte:
"Wirſt du in dem Kampfe ſterben,
Wer wird dann bei deinem Vater,
Wer zum Schutz des Alten bleiben?"
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Mag er in dem Ganze ſterben,
Auf dem Hof ſein Leben laſſen!"
"Wer wird dann bei deiner Mutter,
Wer zum Schutz der Alten bleiben?"
"Mag ſie auf dem Strohbund ſterben,
In dem Stalle ſie erſticken!"
"Wer bleibt dann bei deinem Bruder,
Wer im Unglück ihm zur Seite?"
"Mag im Walde er verſchmachten,
Auf dem Feld er niederſinken!"
"Wer bleibt dann bei deiner Schweſter,
Wer im Unglück ihr zur Seite?"
"Mag ſie auf dem Weg zum Brunnen,
Auf dem Weg zum Waſchplatz ſtürzen!"
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Ging nun eilends fort von Hauſe,
Redet' alſo zu dem Vater:
"Lebe wohl, o guter Vater!
Wirſt du nach dem Sohne weinen,
Wenn du hörſt, daß ich geſtorben,
Aus dem Stamme hingeſunken,
Aus dem Hauſe hingeſtürzet?"
Sprach der Vater dieſe Worte:
"Werde nimmer um dich weinen,
Wenn ich hör', daß du geſtorben;
Werd' mir einen Sohn erzeugen,
Einen Sohn, der vielfach beſſer,
Der bei weitem einſichtsvoller."
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Werde auch um dich nicht weinen,
Höre ich, daß du geſtorben;
Werd' mir einen Vater machen,
Mund und Kopf aus Lehm und Steinen,
Augen aus des Sumpfes Beeren,
Seinen Bart aus dürren Stoppeln,
Füße ihm aus Weidenzweigen,
Fleiſch ihm aus verfaulten Bäumen."

Sprach darauf zu seinem Bruder:
"Lebe wohl, geliebter Bruder!
Wirst du wohl um mich einst weinen,
Höreſt du, ich sei gestorben,
Aus dem Stamme hingesunken,
Aus dem Hause fortgestürzet?"
Sprach der Bruder solche Worte:
"Nimmer werd' ich um dich weinen,
Höre ich, daß du gestorben;
Werd' mir einen Bruder schaffen,
Einen vielfach bessern Bruder,
Einen noch einmal so schönen."
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Redet Worte solcher Weise:
"Werde auch um dich nicht weinen,
Höre ich, daß du gestorben;
Werd' mir einen Bruder machen,
Mund und Kopf aus Lehm und Steinen,
Augen aus des Sumpfes Beeren,
Haare ihm aus trocknen Stoppeln,
Füße ihm aus Weidenzweigen,
Fleisch ihm aus verfaulten Bäumen."
Sprach darauf zu seiner Schwester:
"Lebe wohl, geliebte Schwester!
Wirst du wohl um mich einst weinen,
Höreſt du, daß ich gestorben,
Aus dem Stamme hingesunken,
Aus dem Hause fortgestürzet?"
Also redete die Schwester:
"Nimmer werd' ich um dich weinen,
Höre ich, daß du gestorben;
Werde einen Bruder suchen,
Einen vielfach bessern Bruder,
Der bei weitem einsichtsvoller."
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Redet Worte solcher Weise:
"Werde auch um dich nicht weinen,
Höre ich, daß du gestorben;
Werd' mir eine Schwester machen,
Mund und Kopf aus Lehm und Steinen,
Augen aus des Sumpfes Beeren,
Haare ihr aus dürren Stoppeln,
Ohren aus des Teiches Blumen
Und den Leib aus Ahornzweigen."
Sprach darauf zu seiner Mutter:
"Liebe Mutter, meine Theure,
Schöne, die du mich getragen,
Goldne, die du mich gegängelt!
Wirst du, Mutter, um mich weinen,
Höreſt du, ich sei gestorben,
Aus dem Stamme hingestürzet,
Aus dem Hause hingesunken?"
Sprach die Mutter diese Worte,
Ließ sich selber also hören:
"Nicht kennst du den Sinn der Alten,
Nicht das Herz der armen Mutter;
Werde bitter um dich weinen,
Höre ich, daß du gestorben,
Aus dem Volke du verschwunden,
Aus dem Stamme hingesunken;
Weine, daß die Stube fließet,
Daß der Boden reichlich fluthet,
Werd' auf jeder Gasse weinen,
Niederkauernd in dem Stalle,
Weine, daß der Schnee zergehe,
Daß der Boden sich erweiche,
Daß die Erde dann ergrüne,
Durch den Rasen Bäche rieseln."
"Sollte ich nicht weinen können
Und des Klagens müde werden
Vor den Augen aller Leute,
Wein' ich in der Badstub' Stille,
Daß die Sitze, daß die Bretter
Auf den Thränenfluthen schwimmen."
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Er, der Knab' mit blauen Strümpfen,
Ging nun blasend fort zum Streite,
Zog voll Jubel zu dem Kampfe,
Blasend durch das Feld und Sumpfe,
Tobet auf den Heidestrecken,
Rauschet durch die Kräuterfelder,
Raschelt in den dürren Stoppeln.
Folgt' ein Bote seinen Spuren,
Zu den Ohren kam die Nachricht:

"Schon geſtorben iſt dein Vater,
Hingeſunken ſchon der Alte;
Komm' nach Hauſe zuzuſehen,
Wie den Todten man beſtattet!"
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Gab zur Antwort dieſe Worte:
"Iſt er todt, ſo mag er todt ſein;
Iſt ein Wallach ja zu Hauſe,
Daß man ihn zu Grabe fuhre,
Ihn in Kalma's Schooß verſenke!"
Lärmte durch die Sümpfe ſchreitend,
War voll Toben auf den Feldern;
Folgt' ein Bote ſeinen Spuren,
Zu den Ohren kam die Nachricht:
"Schon geſtorben iſt dein Bruder,
Deiner Eltern Kind geſtürzet;
Komm' nach Hauſe zuzuſehen,
Wie den Todten man beſtattet!"
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Gab zur Antwort dieſe Worte:
"Iſt er todt, ſo mag er todt ſein;
Iſt ein Hengſt ja in dem Hauſe,
Daß man ihn zu Grabe fuhre,
Ihn in Kalma's Schooß verſenke!"
Lärmte durch die Sümpfe ſchreitend,
Blies auf ſeinem Rohr im Walde;
Folgt' ein Bote ſeinen Spuren,
Zu den Ohren kam die Nachricht:
"Schon geſtorben iſt die Schweſter,
Deiner Eltern Kind geſtürzet;
Gehe nun um zuzuſehen,
Wie die Todte man beſtattet!"
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Giebt zur Antwort dieſe Worte:
"Iſt ſie todt, ſo mag ſie todt ſein;
Iſt zu Hauſe eine Stute,
Daß man ſie zu Grabe fuhre,
Sie in Kalma's Schooß verſenke!"
Jubelnd ſchritt er durch die Stoppeln,
Lärmte fröhlich durch die Wieſen;
Folgt' ein Bote ſeinen Spuren,
Zu den Ohren kam die Nachricht:
"Todt iſt deine liebe Mutter,
Todt iſt deine gute Alte;
Gehe nun um zuzuſehen,
Wie die Todte man beſtattet!"
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Wehe mir, dem armen Sohne,
Da die Mutter mir geſtorben,
Die das Bett mir eingerichtet,
Die die Decke hat geſchmucket,
Die die lange Spuhle führte,
Die die kräft'ge Spindel drehte;
Nicht war ich beim Tod' zugegen,
Nicht, als ihre Seel' entſchwunden,
Iſt vielleicht vor Froſt geſtorben,
Oder weil das Brot ihr fehlte!"
"Waſchet in dem Hauſ' die Todte,
Mit dem Waſſer feiner Seife,
Bindet ſie in ſeidne Tücher,
Leget ſie in Leingewänder,
Führt ſie ſo zu ihrem Grabe,
Senkt ſie in den Schooß von Kalma,
Führt ſie hin mit Klageliedern,
Senkt ſie ein mit Sang voll Trauer;
Kann noch nicht nach Hauſe gehen,
Ungeſtraft iſt noch Untamo,
Nicht getödtet iſt der Böſe,
Noch der Garſt'ge nicht geſtürzet."
Lärmend zog er nun zum Kampfe,
Jubelnd hin zum Land Untamo's,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
'Ukko, du, o Gott dort oben!
Solltest mir ein Schwert jetzt leihen,
Eine Klinge voller Schönheit,
Welche einer Schaar gewachſen,
Hunderten ſelbſt trotzen könnte.'
Fand ein Schwert, das ihm nach Sinnen,
Eine Klinge von den beſten,
Hauet nieder dort die Schaaren
Und vertilgt das Volk Untamo's;
Brennt die Stube ganz zu Aſche,
Daß ſie ganz in Staub zergehet,

Läßt nur nach des Ofens Steine,
Auf dem Hof die Ebereſche.
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Wendet ſich darauf zur Heimath,
Zu des todten Vaters Stube,
Zu den Fluren ſeines Alten,
Leer muß er die Stube finden,
Oede, als er aufgeſchloſſen,
Keiner kommt ihn zu umarmen,
Niemand um die Hand zu geben.
Reicht die Hand dem Kohlenhaufen,
Kalt ſind ſelbſt des Ofens Kohlen,
Da erkennt er bei dem Kommen,
Daß die Mutter nicht am Leben.
Legt die Hand dann an den Ofen,
Kalt ſind ſelbſt des Ofens Steine;
Da erkennt er bei dem Kommen,
Daß der Vater nicht am Leben.
Wirft die Augen auf den Boden,
Ungeordnet iſt der Boden,
Da erkennt er bei dem Kommen,
Daß die Schweſter nicht am Leben.
Gehet zu dem Stapelplatze,
Nicht ſind Bäte auf den Rollen;
Da erkennt er bei dem Kommen,
Daß ſein Bruder nicht am Leben.
Fing da bitter an zu weinen,
Weinte einen Tag, den zweiten,
Selber ſpricht er dieſe Worte:
"O du Mutter voller Güte,
Was haſt du zurückgelaſſen,
Als auf dieſem Land du lebteſt!"
"Doch du hörſt mich nicht, o Mutter,
Sprech' ich gleich mit meinen Augen,
Mit den Augenbrauen jammernd,
Mit dem Scheitel ſogar klagend!"
Aus dem Grab erwacht die Mutter,
Aus der Erde giebt ſie Antwort:
"Iſt der ſchwarze Hund geblieben,
Daß zum Wald du gehen mögeſt;
Nimm den Hund an deine Seite,
Gehe fort du zu dem Waldland,
Jenſeits von des Waldes Dickicht,
In die Näh' der Waldestöchter,
Zu dem Hof der blauen Mädchen,
Zu dem Saume von der Waldburg
Deine Nahrung dir zu ſuchen,
Eine Gabe zu erbitten!"
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Nahm den Hund an ſeine Seite,
Wanderte den Weg nun vorwärts,
Dringet durch des Waldes Dickicht;
War ein wenig nur gegangen,
Eine 'keine Streck' geſchritten,
Kommet da zu jenem Hügel,
Stößt auf jene ſchlimme Stelle,
Wo das Mädchen er geſchändet,
Seiner Mutter Kind geſchwächet.
Dortey weint der ſchöne Rasen,
Klagt voll Mitleid ſelbſt der Laubhain,
Voller Schmerz die jungen Gräſer,
Selbſt der Heide Blumen jammern,
Daß das Mädchen dort geſchändet,
Dort der Mutter Kind geſchwächet,
War kein neues Gras gewachſen,
Auch nicht Blumen auf der Heide,
Nicht auf jenem Platz erwachſen,
Auf der Stelle voller Frevel,
Wo das Mädchen er geſchändet,
Er der Mutter Kind geſchwächet.
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Griff nach ſeinem ſcharfen Schwerte,
Wendet es nach allen Seiten,
Frägt und forſchet von dem Schwerte,
Forſchet nach dem Sinn des Schwertes,
Ob das Schwert wohl Luſt empfindet,
Von dem ſchuld'gen Fleiſch zu zehren,
Von dem böſen Blut zu trinken.
Wohl erräth das Schwert die Abſicht,
Ahnet wohl den Sinn des Mannes,
Antwortet auf dieſe Weiſe:
"Weßhalb ſollt nach Luſt des Herzens
Ich das ſchuld'ge Fleiſch nicht zehren,
Von dem böſen Blut nicht trinken,

Zehr' ich doch das Fleiſch der Frommen,
Trinke Blut der Schuldentblößten."
Kullerwo, der Sohn Kalerwo's,
Er, der Knab' mit blauen Strumpfen,
Druckt den Griff feſt in den Boden,
Druckt den Knopf tief in die Heide,
Auf die Bruſt wandt' er die Spitze,
Stürzt ſich ſelber auf die Spitze,
Eilt dem Tode ſo entgegen,
Weiß ſein Ende ſo zu finden.
Dieſes war der Tod des Jünglings,
War das Ende Kullerwoinen's,
War der Untergang des Helden,
War der Tod des Unglückſel'gen.

Als der alte Wäinämöinen
Von dem Tode Botſchaft hörte,
Daß Kullerwo ſo geſtorben,
Sprach er Worte ſolcher Weiſe:
"Wolle nicht, o Volk der Zukunft,
Kinder auf verkehrte Weiſe
Dummen zur Erziehung geben,
Fremden Leuten ſie zum Wiegen!
Wird ein Kind nicht recht gewartet
Und gewiegt auf falſche Weiſe,
Kann es nicht verſtändig werden,
Mannes Einſicht nicht erlangen,
Wenn es auch an Jahren alt wird,
Stark an Leib ſich auch geſtaltet."

Siebenunddreißigste Rune.

Weint' der Schmieder Ilmarinen
Alle Abend nach dem Weibe,
Weinte ſchlaflos alle Nächte,
Alle Tage ohn' zu eſſen,
Klagte früh ſchon an dem Morgen,
Seufzet in des Tages Frühe,
Weil geſtorben ihm die Eh'frau,
Weil die Schöne hingeſunken;
Nicht ward in der Hand geſchwungen
Seines Hammers Schaft von Kupfer,
Nicht zu hören war das Hämmern
In dem Laufe eines Monats.
Sprach der Schmieder Ilmarinen:
"Wehe mir, dem armen Knaben,
Weiß nicht, wie zu ſein und leben;
Sitz' die Nächte oder ſchlafe,
Schwer iſt's Nachts, die Einſicht ſchwanket,
Mühvoll und gar ſchwach die Kräfte."
"Lange Weil' hab' ich am Abend,
Sauer wird es mir am Morgen,
Doch die Nächte ſind noch ſchlimmer,
Bittrer iſt's, wenn ich erwache,
Hab' nicht Sehnſucht nach dem Abend,
Hab' nicht Wehmuth ob des Morgens,
Keine Sorg' ob andrer Zeiten;
Sehnſucht hab' ich nach der Schönen,
Wehmuth hab' ich nach der Lieben,
Kummer um die Schwarzgeleckte."
"Oftmals hat zu dieſen Zeiten,
Wenn ich auf den Daunen ruhte,
Mitternachts bei meinen Träumen
Schon umſonſt die Fauſt gegriffen,
Iſt die Hand umſonſt geglitten
Tappend hin nach beiden Seiten."
Weiblos lebte nun der Schmieder,
Alterte ſo ohne Gattin;
Weinte zwei, ja drei der Monde,
Eben ſo auch in dem vierten,
Sammelt Gold dann aus dem Meere,
Silber aus des Meeres Fluthen;
Stapelt Holz in großen Haufen
Dreißig ganze Schlittenfuder,
Brennt das Holz dann ganz zu Kohlen,
Thut die Kohlen in die Eſſe.
Nimmt darauf von ſeinem Golde,
Nimmt ein Stück von ſeinem Silber,
Gleich an Größe einem Herbſtlamm
Oder einem Winterhaſen,
Stößt das Gold, damit es ſchmelze,
Steckt das Silber in die Eſſe,
Stellet Knechte hin zum Blaſen,
Tagelöhner zu dem Blasbalg.
Kräftig blaſen da die Knechte,
Drücken raſch die Tagelöhner
Mit den Händen ohne Handſchuh,
Mit den Schultern ohne Hute;
Selbſt der Schmieder Ilmarinen
Rühret fleißig um das Feuer,
Will aus Gold ſich ein Gebilde,
Eine Braut aus Silber ſchaffen.
Gut nicht blaſen ſeine Knechte,
Kraftlos drücken ſie den Blasbalg,
Selbſt der Schmieder Ilmarinen
Fängt nun an recht friſch zu blaſen;
Bläſet ein Mal, bläſt das zweite,
Darauf bei dem dritten Male
Schaut er auf der Eſſe Boden,
Auf den Rand von ſeinem Ofen,
Was wohl aus der Eſſe käme,
Was ſich aus dem Feuer drängte.
Kommt ein Schaf da aus dem Ofen,
Dringt hervor aus ſeiner Eſſe,
Haare hat's von Gold, von Kupfer,
Hat auch Haare, die von Silber,
Daß ſich andre druber freuen,
Ilmarinen ſich nicht freute.
Sprach der Schmieder Ilmarinen:
"Mag der Wolf dergleichen hoffen!
Wunſch' aus Gold mir eine Gattin,
Eine Ehefrau aus Silber."

Stieß der Schmieder Ilmarinen
Drauf das Schaf zurück in's Feuer,
Fügte noch hinzu vom Golde,
Macht des Silbers Maſſe größer,
Stellt die Knechte hin zum Blasbalg,
Läßt die Tagelöhner blaſen.
Eifrig blaſen da die Knechte,
Drücken raſch die Tagelöhner
Mit den Händen ohne Handſchuh,
Mit den Schultern ohne Hüte;
Selbſt der Schmieder Ilmarinen
Schuret emſig um die Eſſe,
Will aus Gold ſich ein Gebilde,
Eine Braut aus Silber ſchaffen.
Gut nicht blaſen ſeine Knechte,
Kraftlos drücken ſie den Blasbalg,
Selbſt der Schmieder Ilmarinen
Fängt nun an recht friſch zu blaſen;
Bläſet ein Mal, bläſt das zweite,
Darauf bei dem dritten Male
Schaut er auf der Eſſe Boden,
Auf den Rand von ſeinem Ofen,
Was wohl aus der Eſſe käme,
Was ſich aus dem Feuer drängte.
Aus dem Feuer ſpringt ein Füllen,
Dringt hervor dicht vor dem Blasbalg,
Goldenmähnig, ſilberköpfig,
Seine Hufen ganz aus Kupfer,
Daß ſich andre drüber freuen,
Nicht ſich Ilmarinen freuet.
Sprach der Schmieder Ilmarinen:
"Mag der Wolf dergleichen hoffen!
Wünſch' aus Gold mir eine Gattin,
Eine Ehefrau aus Silber."
Stößt der Schmieder Ilmarinen
In das Feuer raſch das Füllen,
Fuget noch hinzu vom Golde,
Mehret noch des Silbers Maſſe,
Stellet Knechte an den Blasbalg,
Läßt die Tagelöhner blaſen.
Eifrig blaſen da die Knechte,
Drücken raſch die Tagelöhner
Mit den Händen ohne Handſchuh,
Mit den Schultern ohne Hüte;
Selbſt der Schmieder Ilmarinen
Schüret emſig in der Eſſe,
Will aus Gold ſich ein Gebilde,
Eine Braut aus Silber ſchaffen.
Gut nicht blaſen ſeine Knechte,
Kraftlos drücken ſie den Blasbalg,
Selbſt der Schmieder Ilmarinen
Fing nun an recht friſch zu blaſen;
Bläſet ein Mal, bläſt das zweite,
Darauf bei dem dritten Male
Schaut er auf der Eſſe Boden,
Hin zum Rande ſeines Ofens,
Was wohl aus der Eſſe käme,
Was ſich aus dem Feuer drängte.
Kommt ein Mädchen aus der Eſſe,
Von dem Balg mit goldner Flechte,
Silberhäuptig, goldenlockig,
Wunderſchön am ganzen Leibe;
Daß die andern Furcht empfinden,
Ilmarinen ſich nicht fürchtet.
Darauf ſchmiedet Ilmarinen,
Er, der Schmieder, das Gebilde,
Schmiedet Nächte ohn' zu ruhen,
Tagelang ohn' anzuhalten;
Füße gab er wohl der Jungfrau,
Füße ihr und bildet' Hände,
Doch nicht taugt der Fuß zum Gehen,
Nicht die Arme zum Umarmen.
Schmiedet Ohren wohl der Jungfrau,
Doch nichts hören konnten dieſe;
Meiſterhaft ſchuf er den Mund ihr,
Schön den Mund, die Augen lebhaft,
Leider war der Mund ihr wortleer,
Ohne Anmuth auch das Auge.
Sprach der Schmieder Ilmarinen:
"Wäre eine ſchöne Jungfrau,
Wenn ſie Worte nur beſäße,
Mit Beſinnung eine Zunge."
Zog darauf die ſchöne Jungfrau
Auf ſein weiches Federlager,

Auf das sanfte Ruhekissen,
Auf das Bett von zarter Seide.
Darauf heizt' Schmied Ilmarinen
Seine Badstub' reich an Dämpfen,
Schaffet Seife hin zum Bade,
Bindet zweigereiche Besen,
Schaffet Wasser drei der Eimer,
Daß das Finklein sich nun wasche,
Daß das Ämmerchen sich bade
Von des Goldes schmutz'gen Schlacken.
Zur Genüge hat der Schmieder,
Sich nach Herzenslust gebadet,
Streckt sich an der Jungfrau Seite
Auf dem weichen Federbette,
Auf dem stahlbeschlagnen Lager,
Auf dem eisernen Gestelle.
Darauf frägt Schmied Ilmarinen
Gleich schon in der Nächte ersten
Nach gehör'ger Zahl von Decken,
Sorgt für eine Menge Tücher,
Zwei, ja drei der Bärenfelle,
Fünf, ja sechs der wollnen Decken,
Um bei seiner Ehehälfte,
Bei dem goldnen Bild zu schlafen.
Warm genug war eine Seite,
Die die Decke gut verhüllte,
Die der Jungfrau zugewandte,
Die am Goldgebilde ruhte,
Diese Seite war voll Kälte,
War vor lauter Frost erstarret,
Drohte gar zu Eis zu werden
Und zu Stein sich zu verhärten.
Sprach der Schmieder Ilmarinen:
"Tauget nicht für mich die Jungfrau;
Will sie nach Wäinelä fahren,
Wäinämöinen sie verleihen,
Als Gefährtin für sein Leben,
Als ein Huhnchen ihm im Schooße.
Fuhrt die Jungfrau nach Wäinelä;
Redet, als er hingekommen,
Worte solcher Weise sprechend:
"O du alter Wäinämöinen,
Nimm da hin ein hübsches Mädchen,
Eine Jungfrau schön von Aussehn,
Nicht gar breit ist sie am Munde,
Nicht zu weit sind ihre Wangen."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Blickte hin auf das Gebilde,
Warf die Augen hin zum Golde,
Redet Worte solcher Weise:
"Weßhalb brachtest du mir dieses,
Dieses goldne Ungeheuer?"
Sprach der Schmieder Ilmarinen:
"Weßhalb anders, als zum Besten:
Dir als Gattin für dein Leben,
Als ein Huhnchen dir im Schooße."
Sprach der alte Wäinämöinen:
"O du Schmied, mein lieber Bruder!
Wirf die Jungfrau in das Feuer,
Schmied' draus allerlei Geräthe,
Oder führe sie nach Rußland,
Dein Gebilde zu den Deutschen,
Daß im Kampfe sie die Reichen,
Mächt'ge sie durch Krieg gewinnen;
Nimmer ziemt es meinem Stamme,
Niemals ziemte es mir selber
Eine goldne Braut zu wählen,
Eine silberne zu suchen."
Drauf verbot es Wäinämöinen
Und versagt's der Freund der Wogen
Ernstlich dem Geschlecht, das wächset,
Dem Geschlecht, das sich erhebet,
Vor dem Golde sich zu neigen,
Vor dem Silber schwach zu werden;
Redet Worte solcher Weise,
Läßt auf diese Art sich hören:
"Wollet nicht, ihr armen Söhne,
Nicht ihr Helden, die ihr wachset,
Solltet ihr Vermögen haben
Oder dessen auch entrathen,
Wollet nie, so lang' ihr lebet,
Nie, so lang' das Mondlicht glänzet,
Nach den goldnen Mädchen freien,
Eine Silberbraut euch wählen!
Kalt nur ist der Glanz des Goldes,
Frost nur hauchet aus das Silber.

Achtunddreißigſte Rune.

Darauf ließ Schmied Ilmarinen,
Dieſer ew'ge Schmiedekunſtler,
Bald in Stich das Goldgebilde,
Seine Braut aus blankem Silber;
Spannt das Roß in die Geſchirre,
Spannt es vor den braunen Schlitten,
Setzt ſich ſelber in den Schlitten,
Hebt ſich auf den Sitz des Schlittens,
Und gelobt nun fortzuziehen,
Hat die Abſicht bei dem Gehen
Nun in Pohjola zu freien
Um des Nordlands zweite Tochter.
Fuhr nun eine Tagereiſe,
Wandert vorwärts auch die zweite,
An dem dritten Tage endlich
Kommt er zu dem Hof Pohjola's.
Louhi, ſie, des Nordlands Wirthin,
Stand grad' ſelber in dem Hofe,
Fing da alſo an zu ſprechen,
Wandte ſich um nachzufragen,
Wie ihr Kind ſich wohl befände,
Wie die liebe Tochter weilte
Bei dem Mann als Schwiegertochter,
Bei der Schwäherin als Hausfrau.
Selbſt der Schmieder Ilmarinen
Schiefen Hauptes, ſchlechter Stimmung,
Schiefgeſchoben ſeine Mütze,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Wolle nicht, o Schwiegermutter,
Wolle jetzt nicht darnach fragen,
Wie die Tochter ſich befindet,
Wie die Theure jetzo lebet!
Schon hat ſie der Tod erfaſſet,
Jähes Ende ſie ereilet;
In der Erde liegt die Beere,
In der Heide meine Schöne,
Unter Stroh die Schwarzgeleckte,
Unter Gras die Silberſchöne;
Kam nun nach der zweiten Tochter,
Nach der jüngeren der Jungfraun;
Gieb ſie mir, o Schwiegermutter,
Gieb mir deine zweite Tochter
In des frühern Weibes Wohnung,
Nach dem Sitze ihrer Schweſter!"
Louhi, ſie, des Nordlands Wirthin,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Schlecht hab', Arme, ich gehandelt,
Schlimm gewiß ich Unglückſel'ge,
Daß mein Kind ich dir verſprochen,
Daß die andre ich gegeben,
In der Jugend ſo zu ſterben,
Voller Friſche hinzuſinken,
Gleich als in des Wolfes Rachen,
In den Schlund des brumm'gen Bären."
"Werd' dir nicht die zweite geben,
Meine Tochter dir nicht geben,
Daß den Ruß ſie ab dir waſche,
Daß ſie dich von Schlacken rein'ge;
Eher gäb' ich meine Tochter,
Ließe ich mein Kind, das gute,
In den Waſſerfall voll Brauſen,
In den wallungsreichen Strudel,
In den Schlund von Mana's Quappe,
In des Tuonihechtes Zähne."
Schief zog nun Schmied Ilmarinen
Seinen Mund ſammt ſeinem Haupte,
Schief ſchob er die ſchwarzen Haare,
Dreht den Kopf mit krauſen Locken,
Dringet ſelber in die Stube,
Selber unter's Dach geſchwinde,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Komm zu mir, o liebes Mädchen,
Zu dem Sitze deiner Schweſter,
In des frühern Weibes Wohnung,
Daß du Honigbrot mir backeſt,
Daß du ſchönes Bier mir brauеſt!"
Sang ein Kindlein von dem Boden,
Sang und ließ ſich alſo hören:
"Ueberfluſſ'ger, weich vom Schloſſe,
Fremder Mann von unſern Thüren!

Hast der Burg zuvor geschadet,
Hast die Burg schon sonst gekränket,
Als das erste Mal du kamest,
An der Thure hier erschienest."
"Mädchen, du, o liebe Schwester,
Freu' dich nicht ob dieses Freiers,
Nicht ob seines Munds Gestaltung,
Nicht ob seiner edlen Füße!
Hat das Zahnfleisch eines Wolfes,
Hat verborgen Fuchses Klauen,
Bärenkrallen an den Armen,
Blutbegierig ist das Messer,
Womit er die Köpfe ritzet,
Rücken aufzuschlitzen pfleget."
Selber sprach das Mädchen also
Zu dem Schmiede Ilmarinen:
"Werde dir gewiß nicht folgen,
Nicht beacht' ich solche Wichte;
Hast dein frühres Weib erschlagen,
Meine Schwester du getödtet,
Möchtest ferner mich noch tödten,
Selber mich um's Leben bringen;
Wohl verdienet dieses Mädchen
Einen Mann von bessrem Werthe,
Einen Leib von schönerm Wuchse,
Daß sie fahr' in rothscherm Schlitten
Hin zu einem bessern Sitze,
Hin zu einer größern Wohnung,
Nicht zur Kohlenstätt' des Schmiedes,
Zu des dummen Mannes Feuer."
Schief zog nun Schmied Ilmarinen,
Dieser ew'ge Schmiedekünstler,
Seinen Mund sammt seinem Kopfe,
Wirft gar schief die schwarzen Haare,
Schreitet rasch, erreicht das Mädchen,
Fasset sie mit seinen Fäusten,
Gehet stürmend aus der Stube,
Stürzet eilends zu dem Schlitten,
Setzt die Jungfrau in den Schlitten,
Schleudert sie dahin zum Sitze,
Macht sich auf davon zu fahren,
Schickt sich an davon zu reisen,
Eine Hand hat er am Leitseil,
An der Mädchens Brust die andre.
Weinen mußt' das arme Mädchen,
Redet Worte solcher Weise:
"Kam nun zu des Sumpfes Beeren,
Zu des Wasserrandes Kräutern,
Werde, Huhnchen, dort verkommen,
Werde, Vöglein, rasch dort sterben.'
"Höre, Schmieder Ilmarinen!
Wirst du mich nicht gehen lassen,
So zerschlag' ich deinen Schlitten
Und zerstrümmre ihn in Stücke,
Schlag ihn durch mit meinen Knieen,
Und durchstoß' ihn mit den Beinen."
Selbst der Schmieder Ilmarinen
Redet Worte solcher Weise:
"Sind an dieses Schmiedes Schlitten
Alle Seiten ja von Eisen,
Daß das Stoßen er vertrage
Und der schönen Jungfrau Toben."
Jammern mußt' das arme Mädchen,
Klagen die mit Erz Geschmückte,
Ringt die Finger sich zu Schanden
Und zerarbeitet die Hände,
Redet Worte solcher Weise:
"Wirst du mich nicht gehen lassen,
Werd' ich mich zum Fisch verwandeln,
Als ein Schnäpel in der Tiefe."
Selbst der Schmieder Ilmarinen
Redet Worte solcher Weise:
"Wirst auch so mir nicht entkommen,
Werd' als Hecht dir dorten folgen."
Jammern mußt' das arme Mädchen,
Klagen die mit Erz Geschmückte,
Ringt die Finger sich zu Schanden
Und zerarbeitet die Hände,
Redet Worte solcher Weise:
"Wirst du mich nicht gehen lassen,
Werd' ich zu dem Walde ziehen
Als ein Hermelin in Felsen."
Selbst der Schmieder Ilmarinen
Redet Worte solcher Weise:

"Wirſt auch ſo mir nicht entkommen,
Werd' als Otter dich verfolgen."
Jammern mußt' das arme Mädchen,
Klagen die mit Erz Geſchmukte,
Ringt die Finger ſich zu Schanden
Und zerarbeitet die Hände,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Wirſt du mich nicht gehen laſſen,
Werd' als Lerch' ich zwitſchernd fliegen,
Mich in dem Gewölk verbergen.'
Seloſt der Schmieder Ilmarinen
Redet' Worte ſolcher Weiſe:
"Wirſt auch ſo mir nicht entkommen,
Werde dir als Aker folgen."
War ein wenig nur gereiſet,
Eine Strecke Wegs gewandert,
Da beginnt das Pferd zu ſchnaufen,
Fängt das Schlappohr an zu ſtutzen.
Ihren Kopf erhebt die Jungfrau,
Sieht im Schnee dort friſche Spuren,
Fragend ſpricht ſie dieſe Worte:
"Wer iſt hier vorbeigelaufen?"
Sprach der Schmieder Ilmarinen:
"Iſt ein Haſe hier gelaufen."
Seufzen that das arme Mädchen,
Seufzete und ſchluchzte reichlich,
Redet' Worte ſolcher Weiſe:
"Wehe mir, dem ärmſten Mädchen!
Beſſer wäre es geweſen,
Wurde beſſer mich befinden,
Könnte ich dem Haſen folgen,
Laufen in des Krummbein's Spuren,
Als im Schlitten dieſes Freiers,
Auf des Runzelreichen Decke;
Schöner ſind des Haſen Haare,
Hubſcher ſeines Mundes Oeffnung."
Seloſt der Schmieder Ilmarinen
Biß die Lippen, ſchiefen Hauptes,
Fuhr gar rauſchend fort des Weges;
War ein wenig nur gefahren,
Laut beginnt das Roß zu ſchnaufen,
Fängt das Schlappohr an zu ſtutzen.
Ihren Kopf erhebt die Jungfrau,
Sieht im Schnee noch friſche Spuren,
Fragend ſpricht ſie dieſe Worte:
"Wer iſt hier vorbeigelaufen?"
Sprach der Schmieder Ilmarinen:
"Iſt ein Fuchslein hier gelaufen."
Seufzen that das arme Mädchen,
Seufzete und ſchluchzte reichlich,
Redet' Worte ſolcher Weiſe:
"Wehe mir, dem ärmſten Mädchen!
Beſſer wäre wohl mein Leben,
Beſſer wurd' ich mich befinden
In des lauten Fuchsleins Schlitten,
In dem Fuhrwerk dieſes Fluchtgen,
Als im Schlitten dieſes Freiers,
Auf des Runzelreichen Decke;
Schöner ſind des Fuchſes Haare,
Hubſcher ſeines Mundes Oeffnung."
Seloſt der Schmieder Ilmarinen
Biß die Lippen, ſchiefen Hauptes,
Fuhr gar rauſchend fort des Weges;
War ein wenig nur gefahren,
Laut beginnt das Roß zu ſchnaufen,
Fängt das Schlappohr an zu ſtutzen.
Ihren Kopf erhebt die Jungfrau,
Sieht im Schnee noch friſche Spuren,
Fragend ſpricht ſie dieſe Worte:
"Wer iſt hier vorbeigelaufen?"
Sprach der Schmieder Ilmarinen:
"Iſt ein Wolf, der hier gelaufen."
Seufzen that das arme Mädchen,
Seufzete und ſchluchzte reichlich,
Redet' Worte ſolcher Weiſe:
"Wehe mir, dem armen Mädchen!
Beſſer wäre wohl mein Leben,
Beſſer wurd' ich mich befinden,
Folgte ich des Wolfes Spuren,
Ihm, der ſeinen Kopf ſtets ſenket,
Als im Schlitten dieſes Freiers,
Auf des Runzelreichen Decke;
Schöner ſind des Wolfes Haare,
Seines Mundes Oeffnung ſchöner."

Selbst der Schmieder Ilmarinen
Biß die Lippen, schiefen Hauptes,
Fuhr gar rauschend fort die Straße
Ueber Nacht zum neuen Dorfe.
Von dem Wege gar ermudet
Schlummerte der Schmied gar kräftig,
Lachen macht das Weib ein andrer
Ob des Mannes, der verschlafen.
Als der Schmieder Ilmarinen
An dem Morgen drauf erwachte,
Schief den Mund und Kopf gewendet,
Schief das schwarze Haar geschoben;
Spricht der Schmieder Ilmarinen
Selber Worte solcher Weise:
"Soll ich mich an's Singen machen,
Soll ich meine Braut nun bannen
Als ein Waldthier hin zum Walde,
Als ein Wasserthier zum Wasser?"
"Werd' sie nicht zum Waldthier singen,
Würde sich der Wald entsetzen;
Werd' sie nicht in's Wasser bannen,
Würden alle Fische fliehen;
Lieber will mit meiner Klinge,
Mit dem Schwerte ich sie tödten."
Seine Absicht ahnt die Klinge,
Deutlich wird sein Sinn dem Schwerte,
Dieses redet solche Worte:
"Bin wohl nicht dazu geschaffen,
Daß ich Weiber tödten sollte,
Schwache um ihr Leben bringen."
Nun beginnt Schmied Ilmarinen
Endlich voller Kraft zu singen,
Fängt voll Zorn er an zu sprechen;
Wandelte sein Weib zur Möve,
Daß sie auf den Klippen schrille,
Auf den Wasserfelsen kreische,
Auf des Ufers Spitzen kreise,
In dem Gegenwinde schwebe.
Darauf setzt Schmied Ilmarinen
Wiederum sich in den Schlitten,
Eilet rauschend fort des Weges,
Kopfgesenkt und schlechter Laune
Reist er wieder nach der Heimath,
Kommt er nach bekanntem Lande.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Kommt ihm auf dem Weg entgegen,
Redet Worte solcher Weise:
"Bruder, du Schmied Ilmarinen,
Weßhalb bist du truber Stimmung,
Hast die Mutze schief geschoben
Bei der Rückkehr aus Pohjola?
Wie denn lebet jetzt Pohjola?"
Sprach der Schmieder Ilmarinen:
"Wie sollt' Pohjola nicht leben?
Dorten mahlt der Sampo fleißig,
Lärmet stets der bunte Deckel,
Mahlet einen Tag zum Essen,
Mahlt den zweiten zum Verkaufen,
Mahlt den dritten guten Vorrath."
"Also sage ich mit Wahrheit,
Wiederhole ich die Worte:
Wie das Leben in Pohjola,
Wenn der Sampo in Pohjola!
Dort ist Pflugen, dort ist Säen,
Dort ist Wachsthum jeder Weise,
Dorten wechsellose Wohlfahrt."
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Bruder, du Schmied Ilmarinen!
Wo hast du dein Weib gelassen,
Wo die weitberühmte Jungfrau,
Daß du also leer erschienen,
Ohne Weib kommst angefahren?"
Selbst der Schmieder Ilmarinen
Redet Worte dieser Weise:
"Hab' das garst'ge Weib verwandelt
Auf dem Meer zu einer Möve;
Jetzo wimmert sie als Möve,
Kreischt sie dorten voller Stöhnen,
Lärmt sie auf des Wassers Klippen,
Schreit sie auf des Meeres Felsen."

Neunnddreißigſte Rune.

Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet ſelber dieſe Worte:
"O du Schmieder Ilmarinen,
Laß uns nach Pohjola gehen,
Daß den Sampo wir gewinnen,
Wir den bunten Deckel ſchauen!"
Selbſt der Schmieder Ilmarinen
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Nicht zu faſſen iſt der Sampo,
Schwer der Deckel herzuholen
Aus dem nimmerhellen Nordland,
Aus dem duſtern Sariola;
Fortgefuhret iſt der Sampo,
Dort der Deckel fortgetragen
In den Steinberg von Pohjola,
Innerhalb des Kupferberges,
Hinter einer Neunzahl Schlöſſer;
Wurzel ſind ihm dort geſchoſſen,
Neun der Klafter in die Tiefe,
Eine Wurzel in die Erde,
In dem Waſſerfall die zweite,
In des Hauſes Berg die dritte."
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Bruder Schmied, mein Vielgeliebter,
Laß uns gehen nach Pohjola,
Daß den Sampo wir gewinnen!
Bauen wir ein Schiff voll Größe,
Um den Sampo aufzunehmen,
Um den Deckel fortzutragen
Aus dem Steinberg von Pohjola,
Aus des Kupferberges Innerm,
Hinter jener Neunzahl Schlöſſer."
Sprach der Schmieder Ilmarinen:
"Sichrer iſt der Weg zu Lande,
Lempo ziehe auf dem Meere,
Selbſt der Tod auf deſſen Rucken!
Dorten könnt' der Wind uns treiben,
Könnt' der Sturm uns niederwerfen,
Rudern müßten da die Finger,
Steuern da die Ellenbogen.
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Sichrer iſt der Weg zu Lande,
Sichrer iſt er, aber ſchwierig,
Ferner iſt er voller Krummung;
Wonnig iſt's zu Boot im Waſſer,
Mit dem Nachen hinzuſchwimmen,
Durch die Waſſerflach' zu ziehen,
Seiner klaren Fluth zu folgen:
Wonnig wiegt der Wind den Nachen,
Treibt die Wog' das Schifflein vorwärts,
Setzt der Weſtwind es in Schwanken,
Fuhrt der Sudwind es nach vorne;
Aber ſei dem wie ihm wolle,
Haſt du keine Luſt zu Waſſer,
Wollen wir zu Lande reiſen,
An dem Strande vorwärts ſchreiten!"
"Schmiede mir nun eine Klinge,
Mach' ein neues Schwert voll Feuer,
Womit ich die Wölfe haue,
Ich des Nordens Volk verſcheuche,
Da ich geh' den Sampo holen
Nach dem Dorfe voller Kälte,
Nach dem nimmerhellen Nordland,
Nach dem duſtern Sariola."
Selbſt der Schmieder Ilmarinen,
Dieſer ew'ge Schmiedekünſtler,
Stößt nun Eiſen in das Feuer,
Stahl er in den Kohlenhaufen,
Gold ſoviel die Fauſt erfaſſet,
Silber mit der Hände Höhlung;
Stellt die Knechte hin zum Blaſen,
Tagelöhner an den Blasbalg.
Eifrig blaſen da die Knechte,
Drucken ſtark die Tagelöhner,
Gleich dem Brei zerſchmolz das Eiſen,
Weich gleich Teig die Stahlesmaſſe,
Gleich dem Waſſer glänzt das Silber,
Fluſſig ward das Gold wie Wogen.
Darauf ſchaut Schmied Ilmarinen,
Dieſer ew'ge Schmiedekunſtler

Auf den Boden seiner Esse
Zu dem Rande seines Ofens,
Sieht die Klinge schon entstehen,
Sieht den goldnen Griff sich bilden.
Nimmt die Masse aus dem Feuer,
Nimmt das herrliche Geschmiede
Aus der Esse auf den Amboß
Zu des Hammers munterm Klopfen,
Schmiedet nun ein Schwert nach Wunsch sich,
Eine Klinge, die die beste,
Ziert' sie aus mit gutem Golde,
Schmückte sie mit schönem Silber.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Kam nun selbst um zuzusehen;
Nahm die Klinge voller Feuer
In die rechte seiner Hände,
Wendet sie nach allen Seiten,
Redet Worte solcher Weise:
"Paßt das Schwert auch zu dem Manne,
Paßt die Klinge zu dem Träger?"
Paßte wohl das Schwert zum Manne,
Zu dem Träger wohl die Klinge,
An der Spitze strahlt das Mondlicht,
Auf der Fläche scheint die Sonne,
Sterne schimmerten am Griffe,
An der Schneid' ein Röslein wiehert,
Auf dem Knopfe sitzt ein Kätzlein,
Auf der Scheide bellt ein Hündlein.
Ziehet hin und her die Klinge
In des Eisenberges Spalten,
Selber spricht er diese Worte:
"Möchte schon mit dieser Schneide
Feste Berge bald durchhauen,
Felsen bald zur Hälfte spalten.'
Selbst der Schmieder Ilmarinen
Redet Worte solcher Weise:
"Womit soll ich mich, o Aermster,
Womit wir uns, Kuhner, schützen,
Womit schirmen, womit gürten
Gegen Land- und Seezefahren?
Kleid' ich mich in einen Harnisch,
Soll ein Eisenhemd ich anziehn,
Soll ich einen Stahlgurt umthun?
Stärker ist der Mann im Harnisch,
Besser in dem Eisenhemde,
Kräftiger der Held im Stahlgurt."
Kam die Zeit um fortzuziehen,
Eilt' die Stunde aufzubrechen;
Wäinämöinen war der eine,
Mit ihm war Schmied Ilmarinen,
Gingen um das Roß zu suchen,
Nach dem stoppelmähn'gen Füllen,
Mit den Zügeln in dem Gurte,
Mit Geschirren auf den Schultern,
Suchten beide nach dem Pferde,
Schauten nach dem Kopf im Walde,
Spüren scharfen Blicks dasselbe
In des dunkeln Waldes Umkreis;
Bis im Hain das Roß sie finden,
In dem Wald das Stoppelmähn'ge.
Wäinämöinen alt und wahrhaft,
Mit ihm Schmieder Ilmarinen
Drückten an den Kopf die Riemen,
An des Rosses Maul die Zügel,
Rasselnd fuhren sie des Weges,
Beide an dem Meeresufer,
Jammern hören sie vom Strande,
Klagen von dem Stapelplatze.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet Worte solcher Weise:
"Muß ein Mädchen dorten weinen,
Muß ein Mädchen dort wohl jammern,
Sollen wir uns nicht verfuzen
In die Näh' um zuzuschauen?'
Selber schritt er darauf näher,
Ging heran um zuzuschauen,
War kein Mädchen, das da weinte,
Auch kein Mädchen, das da jammert':
War ein Boot, das dorten weinte,
Voller Klagen war's ein Nachen.
Sprach der alte Wäinämöinen,
An des Bootes Seite stehend:
"Weßhalb weinst du, Plankennachen,

Klagſt du, Boot mit Ruderhaken,
Weinſt du, daß du plump gezimmert,
Daß mit Haken du befeſtigt?"
Antwort gab der Plankennachen,
Alſo ſprach das Boot mit Haken:
"In das Waſſer will der Nachen
Auch von theerbedeckten Rollen,
Wie nach eines Mannes Wohnung
Auch aus hohem Haus das Mädchen;
Deshalb mein' ich, armer Nachen,
Klag' ich Boot, erfüllt von Schmerzen,
Mein' ich, damit ich in's Waſſer,
In das Meer geſtoßen werde."
"Hieß wohl, als man mich gezimmert,
Bei dem Baue ward geſungen,
Daß ich werden ſollt' ein Kriegsboot,
Werden ſollt' ein Kampfesfahrzeug,
Daß ich reiche Guter trüge,
Auf dem Boden große Schätze;
Bin nicht in den Krieg gekommen,
Niemals auf die Fahrt nach Beute."
"Andre Böte, ſelbſt die ſchlechten,
Ziehen immer fort zum Kampfe,
Schreiten hin zu muntern Schlachten,
Dreimal in dem Lauf des Sommers
Kommen ſie mit Geld beladen,
Schätze auf dem Boden tragend;
Ich ein Boot, das gut gezimmert,
Das ich hundert Bretter habe,
Faule hier auf meinen Spänen,
Liege auf dem Zimmerplatze;
Auch der Erde ſchlechtſte Würmer
Ruhen unter meiner Wölbung,
Und die ſcheußlichſten der Vögel
Bauen an dem Maſte Neſter,
Alle Fröſche aus dem Walde
Springen an dem Vorderſteven;
Wäre wohl um zweimal ſchöner,
Zwei ja dreimal wär' es beſſer,
Wär ich Tanne auf dem Berge,
Eine Fichte auf der Heide,
Mit dem Eichhorn in den Zweigen,
Mit dem Hündchen an dem Stamme."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Weine nicht, du Plankennachen,
Nicht, o Boot mit Ruderhaken,
Bald ſollſt du zum Kriege ziehen,
Zu dem muntern Kampfe ſchreiten!"
"Biſt, o Boot, du von dem Schöpfer,
Biſt vom Schöpfer du geſchaffen,
Kannſt du mit dem Rand in's Waſſer,
Seitwärts in die Fluthen ſchreiten,
Von den Fäuſten nicht berühret,
Von den Händen nicht erfaſſet,
Von den Schultern nicht geſchoben,
Von den Armen nicht gezogen?"
Antwort gab das Boot aus Planken,
Redet ſo das hakenreiche:
"Geht doch nicht mein Stamm, der große,
Nicht die lieben Bruder Böte
Ungeſtoßen in das Waſſer,
Ungetrieben in die Fluthen,
Wenn ſie nicht die Hand berühret,
Nicht der Arm ſie vorwärts ſchiebet."
Sprach der alte Wäinämöinen
"Stoß' ich dich nun in das Waſſer,
Wirſt du ungerudert laufen,
Ohne alle Hulf' der Ruder,
Ohne allen Dienſt des Steuers,
Ohne Wind in deinen Segeln?
Antwort gab das Boot aus Planken,
Redet' ſo das hakenreiche:
"Geht doch nicht mein Stamm, der große,
Auch kein andrer aus dem Haufen
Ungerudert von den Fingern,
Ohne alle Hulf' der Ruder,
Ohne allen Dienſt des Steuers,
Ohne Wind in ſeinen Segeln."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Wirſt gerudert du denn laufen,
Mit den Rudern fort'beweget,
Von dem Steuer fortgetrieben,

Mit dem Winde in den Segeln?"
Antwort gab das Boot aus Planken,
So der hakenreiche Nachen:
"Laufet ja mein Stamm, der ganze,
Alle meine Brüder Böte
Durch das Rudern mit den Fingern,
Durch die Hulfe von den Rudern,
Von dem Steuer fortgelenket,
Mit dem Winde in den Segeln."
Ließ der alte Wäinämöinen
Nun ſein Roß dort auf dem Sande,
Hing an einen Baum die Halfter,
Band die Zügel dort an Zweige,
Stieß den Nachen in das Waſſer,
Sang das Boot hin auf die Fluthen,
Fragte von dem Boot aus Planken,
Redet' Worte ſolcher Weiſe:
"O du Boot mit ſchöner Wölbung,
Hölzern Boot mit Ruderhaken!
Biſt du ſchön auch um zu tragen,
Wie du ſchön biſt anzuſchauen?'
Antwort gab das Boot aus Planken,
Redet' ſo das hakenreiche:
"Bin gar ſchön auch um zu tragen,
Faſſe wohl auf meinem Boden
Hundert Männer, wenn ſie rudern,
Stille ſitzend wohl ein Tauſend."
Fing der alte Wäinämöinen
Darauf leiſe an zu ſingen,
Sang auf eine Seit' des Bootes
Jünglinge mit ſchönen Haaren,
Schönen Haaren, ſtarken Fäuſten,
Kraftervollte Stiefelträger;
Sang zur andern Seit' des Bootes
Mädchen zinngeſchmückt am Haupte,
Zinngeſchmückt mit Kupfergürtel,
Schöngeziert mit goldnen Ringen.
Wäinämöinen ſinget ferner
Voll die Bretter da mit Männern,
Voll mit lauter alten Leuten,
Die ihr Leben lang geſeſſen,
Singt ſie hin wo wenig Platz war,
Da die Jungen früher kamen.
Selber ſetzt er ſich an's Ende,
An den Hinterſtamm von Birken,
Steuerte ſein Schifflein raſtlos,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Lauf' auf baumentblößten Strecken,
Durch das Waſſer nun, o Nachen,
Lauf' gleich einem Waſſerbläschen,
Wie ein Blumlein auf den Wogen!"
Ließ die Jünglinge dann rudern,
Ließ die Mädchen ſtille ſitzen;
Emſig rudern zwar die Jungen,
Doch der Weg will nicht entſchwinden.
Ließ die Mädchen darauf rudern,
Ließ die jungen Männer ſitzen;
Kräftig rudern zwar die Mädchen,
Doch der Weg will nicht entſchwinden.
Ließ die Alten darauf rudern,
Ließ die jungen Männer ſchauen;
Kräftig rudern zwar die Alten,
Doch der Weg will nicht entſchwinden.
Darauf ſetzt Schmied Ilmarinen
Selbſt ſich hin um nun zu rudern,
Da erſt lief das Boot von Planken,
Lief das Boot, der Weg entſchwindet,
Weithin tönt der Schlag der Ruder,
Weit der Ruderhaken Kreiſchen.
Ruderte mit ſtarkem Brauſen,
Bänk' und Seitenbretter ſchwankten,
Ebereſchenruder ſtöhnten,
Ihre Stiele gleich dem Feldhuhn,
Ihre Blätter gleich dem Birkhuhn,
Vorne lärmt das Boot gleich Schwänen,
Hinten krächzet es gleich Raben
Und die Ruderhaken ſchnattern.
Selbſt der alte Wäinämöinen
Lenkte plätſchernd nun den Nachen
An des rothen Bootes Ende,
Sitzend an dem Steuerruder;
Eine Landſpitz' kam zum Vorſchein,
Sichtbar ward ein Dorf gar elend.
Auf der Landzung' weilte Ahti,

Kauko an der Landzung' Buſen;
Kauko weinte hier nach Fiſchen,
Nach dem Brote Lemminkäinen,
Ahti ob der Kammer Kleinheit,
Wegen ſeines ſchlechten Looſes.
Zimmert an des Bootes Seiten,
An des neuen Nachens Boden
An der Hungerſpitze Ende,
An des Unglücksdorfes Seite.
Trefflich waren ſeine Ohren,
Beſſer dennoch ſeine Augen,
Warf die Augen hin nach Nordweſt,
Wendet' ſeinen Kopf zur Sonne,
Sieht von fern den Regenbogen,
Ferner eine Hängewolke.
War jedoch kein Regenbogen,
War auch keine Hängewolke,
War ein Boot, das weiter fähret,
War ein Nachen, der da ziehet
Auf des Meeres klarem Rücken,
Auf der weitgeſtreckten Oede,
An dem Hinterſtamm ein Braver,
Voller Kraft ein Mann am' Ruder.
Sprach der muntre Lemminkäinen:
"Kenne gar nicht dieſen Nachen,
Nicht das Boot von ſchöner Bauart,
Das aus Suomi jetzo kommet,
Mit dem Ruderſchlag von Oſten,
Mit dem Steuer hin nach Nordweſt."
Fing nun kräftig an zu rufen,
Rief, daß alles wiederhallte,
Rief von ſeiner Landzung' Spitze,
Ueber's Waſſer hin der Luft'ge:
"Weſſen Boot iſt auf dem Waſſer,
Weſſen Schifflein in den Wogen?"
Sprachen aus dem Boot die Männer,
Antwort gaben ſo die Weiber:
"Wer biſt du, o Mann im Walde,
Welch ein Held du in dem Dickicht,
Daß du dieſes Boot nicht kenneſt,
Nicht das Fahrzeug von Wäinölä,
Nicht den Mann am Steuer kenneſt,
Nicht den Helden an dem Ruder!'
Sprach der muntre Lemminkäinen
"Kenne wohl den Steuerhalter
Und erkenne auch die Rudrer;
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Sitzet ſelbſt am Steuerruder,
Ilmarinen aber rudert;
Wohin ziehet ihr, o Männer,
Wandert ihr, o guten Helden?"
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Wandern grade nun nach Norden
Gegen ſtarke Wellenſchichten,
Durch die ſchaumbedeckten Fluthen,
Um den Sampo zu gewinnen,
Um zu ſchau'n den bunten Deckel
Aus dem Steinberg von Pohjola,
Aus des Kupferberges Innerm."
Sprach der muntre Lemminkäinen:
"O du alter Wäinämöinen!
Sollſt auch mich als Mann nun nehmen,
Mich als dritten Helden rechnen,
Da du ziehſt den Sampo heben,
Seinen Deckel fortzutragen!
Werde wohl als Mann noch gelten,
Wenn das Schlagen nöthig würde,
Geb' Befehle meinen Händen,
Meinen Schultern gute Lehren."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Nahm den Mann mit zu der Reiſe
In das Boot den muntern Burſchen;
Selbſt der muntre Lemminkäinen
Kommt nun haſtig angeſtiegen,
Eilt herbei mit leichten Schritten,
Bringet mit ſich Seitenleiſten
Zu dem Boote Wäinämöinen's.
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Iſt ſchon Holz an meinem Boote,
Seitenleiſten an dem Fahrzeug,
Ohnehin iſt gut geladen,
Weßhalb bringſt du Seitenleiſten,
Holz du noch hinzu zum Boote?
Sprach der muntre Lemminkäinen:

"Nicht durch Vorſicht ſinkt der Nachen,
Durch die Stütze nicht der Schober;
Oft ſchon forderten im Nordmeer
Stürme von dem Boote Leiſten,
Gegenwinde Seitenbretter."
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Deshalb iſt des Kriegesfahrzeugs
Wölbung auch gemacht aus Eiſen
Und mit Stahl es vorn beſchlagen,
Daß der Wind es nicht entführe,
Nicht der Sturm das Boot zerſchlage."

Vierzigſte Rune.

Wäinämöinen alt und wahrhaft
Steuert mit dem Boote vorwärts
Von der langen Landzung' Ende,
Aus des armen Dorfes Nähe;
Steuert ſingend durch die Wogen,
Voller Freude durch die Fluthen.
Auf der Landſpitz' ſchauen Mädchen,
Schauen ſie und lauſchen alſo:
"Was für Jubel iſt im Meere,
Was für Sang dort auf den Fluthen,
Beſſ'rer Jubel als je früher,
Sang weit ſchöner als der ſonſt'ge?"
Steuerte nun Wäinämöinen
Einen Tag durch Landgewäſſer,
Darauf durch des Sumpfs Gewäſſer,
An dem dritten Tag durch Ströme.
Da gedachte Lemminkäinen
Seiner einſt gehörten Worte
In der Näh' des Feuerſtromes,
Bei des heil'gen Fluſſes Wirbeln;
Redet Worte ſolcher Weiſe,
Läßt auf dieſe Art ſich hören:
"Laß, o Waſſerfall, dein Schäumen,
Waſſer, du dein heft'ges Schwanken!
Stromesjungfrau, Schaumesmädchen,
Setz' dich auf den Sprudelfelſen,
Auf den Steinblock voll Geziſche,
Nimm die Wogen in die Arme,
Drück' die Brandung mit den Händen,
Preſſ' den Schaum mit deinen Fäuſten,
Daß er auf die Bruſt nicht ſprutze,
Nicht auf unſre Köpfe ziſche!"
"Alte, du im Meere unten,
Die du bei dem Schaume weileſt!
Steige ſchwimmend auf zum Schaume,
Heb' die Bruſt du auf die Wogen,
Um den Schaum feſt anzuſammeln,
Um die Wellen zu bewachen,
Daß ſie nicht den Schuldenbloßten,
Nicht den Fehlerfreien ſtoßen!"
"Steine in des Fluſſes Mitte,
Felſen in des Schaumes Wölbung
Mögen ihre Stirne ſenken,
Ihren Kopf nach unten drucken
Auf der Bahn des rothen Bootes,
Auf dem Weg des theer'gen Nachens!"
"Sollte dieß genug nicht ſcheinen,
Kimmo, du, o Sohn von Kammo!
Bohr' ein Loch mit deinem Bohrer,
Haue du hier eine Oeffnung
Mitten durch des Stromes Felſen,
An der böſen Klippe Seite,
Daß das Boot ohn' feſtzuſitzen
Unbeſchädigt weiter laufe!"
"Sollte dieß genug nicht ſcheinen,
Wirth des Waſſers in den Fluthen!
Mach' zu Moos die ſtarren Steine,
Mach' das Boot zur Hechtesblaſe,
Wenn es durch die Wogen ziehet,
Durch der Wellen Berge eilet!"
"Jungfrau an dem Waſſerfalle,
Die du in dem Fluſſe weileſt!
Drehe einen weichen Faden
Aus der weichen Flachsesknocke,
Zieh den Faden durch das Waſſer,
Durch die Fluth den blaugefärbten,
Daß an ihm mein Nachen laufe,
Mit betheerter Wölbung ziehe,
Daß den Weg auch ſchlichte Männer,
Unerfahr'ne ſelbſt ihn finden."
"Steuergöttin, Weib voll Einſicht!
Nimm dein Steuer voller Güte,
Womit du den Nachen lenkeſt,
Durch die Zauberfluthen eileſt,
Vor der Mißgunſt Haus vorüber,
An der Zauberkünſtler Fenſter!"
"Sollte das genug nicht ſcheinen,
Ukko, du, o Gott im Himmel!
Lenk' das Boot du mit dem Schwerte,
Lenk' es mit der blanken Klinge,

Daß das Boot von Planken laufe,
Daß der Tannennachen eile!"
Selbſt der alte Wäinämöinen
Steuert fort nun durch die Wogen,
Steuerte durch Felſenſpalten,
Durch den Schaum voll wilden Brauſens,
Hängen blieb dort nicht der Nachen,
Stecken nicht das Boot des Kund'gen.
Erſt als es darauf gekommen
In die weitgedehnten Waſſer,
Blieb das Boot im Laufe ſtecken,
Blieb der Nachen ſtehn im Eilen;
Haftet feſt auf einer Stelle,
Kann vom Fleck ſich nicht bewegen.
Selbſt der Schmieder Ilmarinen,
Munter mit ihm Lemminkäinen
Stoßen in das Meer das Steuer,
In die Fluth die Fichtenplanke,
Schieben emſig, um zu treiben
Von der Stelle ihren Nachen;
Doch nicht laufen will der Nachen,
Frei kommt nicht das Boot von Planken.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"O du muntrer Lemminkäinen,
Bücke dich um zuzuſchauen,
Worauf denn das Boot wohl haftet,
Worauf unſer Nachen ſtecket
In den weitgedehnten Fluthen,
In den überſtillen Tiefen,
Ob auf Klippen oder Zweigen,
Ob auf einer andern Hemmniß."
Selbſt der muntre Lemminkäinen
Wendet ſich um zuzuſchauen,
Schauet unterhalb des Bootes,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Sitzet nicht auf einer Klippe,
Einer Klippe, einem Strauche,
Auf der Schulter eines Hechtes,
Auf des Waſſerhundes Hüftbein."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Alles findet man im Waſſer,
Zweige oder auch wohl Hechte;
Sind wir auf des Hechtes Rücken,
Auf des Waſſerhundes Hüftbein,
Fahre mit dem Schwert in's Waſſer,
Schlage du den Fiſch in Stücke!"
Selbſt der muntre Lemminkäinen,
Dieſer lebensfriſche Burſche,
Zog die Klinge aus dem Gurte,
Von der Hüft' den Knochenbeißer,
Fuhr in's Waſſer mit der Klinge,
Hieb hinab am Rand des Bootes,
Stürzet ſelber in das Waſſer,
Fährt in's Meer mit ſeinen Füuſten.
Darauf faßt Schmied Ilmarinen
Bei den Haaren dieſen Helden,
Hebt den Mann aus Meeresfluthen,
Redet ſelber dieſe Worte:
"Alle ſind gemacht zu Männern,
Sind gemacht zu Barteſträgern,
Daß erfüllt ein Hundert werde,
Voll ein Tauſend ſich geſtalte."
Zog das Schwert aus ſeinem Gurte,
Aus der Scheid' das wilde Eiſen,
Daß den Fiſch er jetzt zerhaue,
Schlägt hinab zur Seit' des Bootes;
Doch in Stücke ſprang die Klinge,
Ohne daß der Hecht was merkte.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Nicht ſeid ihr des Mannes Hälfte,
Nicht das Drittel eines Helden;
Kommt Bedürfniß nach dem Manne,
Hat des Mannes Sinn man nöthig,
Iſt der ganze Sinn bei Schlichten,
Alle Einſicht bei den Andern."
Selber zieht er ſeine Klinge,
Greift er nach dem ſcharfen Eiſen,
Stößt die Klinge in die Fluthen,
An des Bootes Seit' zur Tiefe,
In des Hechtes breiten Rücken,
In des Waſſerhundes Rippen.

Doch ſein Schwert blieb dorten ſtecken,
Haftet in des Fiſches Rachen;
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Zog den Fiſch nun in die Höhe,
Zog den Hecht hoch aus dem Waſſer:
Dieſer bricht darauf in Stücke,
Auf den Boden ſtürzt der Fiſchſchweif,
In das Boot der Kopf des Hechtes.
Wieder konnt' der Nachen laufen,
Kam das Boot von ſeiner Stelle;
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Lenkt das Boot zu einer Klippe,
Treibt den Nachen hin zum Strande,
Schaut und blickt nach allen Seiten,
Nach des Hechtkopfs Trümmerſtücken,
Selber ſpricht er dieſe Worte:
"Wer der älteſte der Jungen,
Soll den Hecht hier mir zerſpalten,
Soll den Fiſch in Scheiben ſchneiden,
Soll den Kopf in Stücke ſchlagen!"
Sprachen aus dem Boot die Männer,
Von den Kanten ſo die Weiber:
"Schöner ſind des Fängers Hände,
Heiliger ſind ſeine Finger."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Holt das Meſſer aus der Scheide,
Von der Hüft' das kalte Eiſen,
Daß den Hecht er damit ſpalte,
Dieſen Fiſch in Stücke ſchneide,
Selber ſpricht er dieſe Worte:
"Wer die jüngſte von den Jungfraun,
Soll den Hecht hier für mich kochen,
Mir zu einem Frühſtücksbiſſen,
Mir zu einem ſchönen Schmauſe!"
Kochen gingen nun die Jungfraun,
Um die Wette zehn der Jungfraun;
So nun ward der Hecht gekochet
Zu den Biſſen eines Mahles,
Auf der Klippe blieben Knochen,
Fiſchesgräten auf dem Felſen.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Blickte hin auf dieſe Gräten,
Schaut' ſie an von allen Seiten,
Redet' Worte ſolcher Weiſe:
"Was wohl könnte hieraus werden,
Aus den Zähnen dieſes Hechtes,
Aus den weitgeſtreckten Kiefern,
Wär'n ſie in des Schmiedes Eſſe,
Bei dem kund'gen Schmiedekünſtler,
In der Hand des klugen Mannes?"
Sprach der Schmieder Ilmarinen:
"Nichts kann aus dem Nutzenloſen,
Aus des Fiſches Gräten werden,
Niemals in des Schmiedes Eſſe,
Bei dem kund'gen Schmiedekünſtler,
In der Hand des klugen Mannes."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet ſelber dieſe Worte:
"Dennoch kann aus ihnen werden,
Aus den Gräten eine Harfe,
Wenn ein Künſtler ſich nur fände,
Sie zu einem Spielzeug ſchüfe."
Da kein andrer Künſtler nahte,
Keiner, der die Gräten fügte,
Sie zu einem Spielzeug bindet,
Macht der alte Wäinämöinen
Selber ſich an das Verbinden,
Machet ſelber ſich zum Künſtler;
Macht ein Spielzeug aus den Gräten,
Macht ein Werkzeug, ew'ger Freude.
Woher iſt der Harfe Wölbung?
Aus des großen Hechtes Kiefer!
Woraus ſind der Harfe Stifte?
Aus des groſſen Hechtes Zähnen;
Woraus ſind der Harfe Schrauben?
Aus dem Haar des Hiiſi-Wallachs.
Schon bereitet war das Spielzeug,
Fertig war bereits die Harfe,
Aus des Hechtes Bein das Spielzeug,
Aus der Gräte ſchon die Harfe.
Kamen nun die jungen Männer,
Kamen die beweibten Helden,
Kamen halberwachſne Knaben,
Kamen kleine Mädchen ferner,

Junge Mädchen, alte Weiber,
Frauen von dem mittlern Alter,
Um die Harfe anzuſchauen,
Um das Spielzeug zu betrachten.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Ließ die Jungen, ließ die Alten,
Ließ die Leute mittler Jahre
Mit den Fingern munter ſpielen
Auf dem Spielzeug aus der Gräte,
Auf der Harfe aus dem Fiſchbein.
Spielten Junge, ſpielten Alte,
Spielten Leute mittler Jahre;
Spielten Junge, Finger brachen,
Drehten Alte, Köpfe bebten,
Freude wollte nicht entſtehen,
Frohes Spiel ſich nicht erheben.
Sprach der muntre Lemmínkäinen:
"O ihr Kinder halber Einſicht,
Und ihr Mädchen ſtumpf von Sinnen,
Auch du andres Volk voll Jammer!
Nicht verſtehet ihr zu ſpielen,
Ordentlich nicht vorzutragen;
Gebet mir das ſchöne Spielzeug,
Traget her die hübſche Harfe,
Stellt ſie her auf meine Kniee,
An die Spitzen meiner Finger!"
Hat der muntre Lemminkäinen
In den Händen nun die Harfe,
Hat das Spielzeug vor ſich ſtehen,
Hat es unter ſeinen Fingern;
Setzt zurecht darauf das Spielzeug,
Wendet hin und her die Harfe,
Doch nicht tönen will das Spielzeug,
Will nicht Freude von ſich geben.
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Nicht iſt bei den jungen Leuten,
Nicht im Volk, das jetzo wächſet,
Auch nicht bei den alten Leuten,
Wer auf dieſem Spielzeug ſpielen,
Hierauf Freude wecken könnte;
Sollte Pohjola wohl beſſer
Auf dem Spielzeug ſpielen können,
Auf demſelben Freude wecken,
Wenn ich's nach Pohjola brächte?"
Bracht' das Spielzeug nach Pohjola,
Bracht' es hin nach Sariola;
Spielten Knaben in Pohjola,
Spielten Knaben, ſpielten Mädchen,
Spielten auch bereibte Männer,
Spielten Frauen, die verehlicht,
Spielte ſelbſt die alte Wirthin,
Dreht' und wendete die Harfe,
Faßt' ſie feſt mit ihren Fingern,
Hielt ſie mit den Fingerſpitzen.
Spielten Knaben in Pohjola,
Spielten Leute jeder Gattung,
Nicht zu merken war dort Freude,
Keine Melodie im Spiele;
Ganz verdrehet ſind die Saiten,
Elend wimmerten die Haare,
Hart nur waren ihre Töne,
Gräulich war der Klang der Harfe.
Schlief ein Blinder in dem Winkel,
Auf dem Ofen dieſer Alte,
Wachte auf dort auf dem Ofen,
Fuhr empor von ſeiner Schlafſtatt,
Knurrte ſo auf ſeinem Sitze,
Murmelte in ſeinem Winkel:
"Höret auf und laßt das Spielen,
Macht dem Lärmen ihr ein Ende!
Bläſt mir Löcher in die Ohren,
Sprenget mir den Kopf in Stücke,
Gehet mir durch alle Haare
Und entführt den Schlaf auf lange!"
"Bringt des Suomi Volkes Harfe
Nicht zum Vorſchein wahre Freude,
Führt ſie nicht zu ſüßem Schlummer,
Nicht zu angenehmem Schlafe,
O, ſo werft ſie in das Waſſer,
Senkt ſie in des Meeres Fluthen;
Oder traget ſie zurücke,
Bringt das Spielzeug wieder dorthin,
In die Hände, die ſie ſchufen,
Zu den Fingern, die ſie fügten!"

Haſtig antwortet das Spielzeug,
Tönt die Harfe ſolche Worte:
"Will nicht in das Waſſer ſinken,
In die Fluthen mich nicht ſenken,
Eher töne ich beim Meiſter
In der eignen Hand des Künſtlers."
Ward die Harfe nun bedächtig,
Ward gar vorſichtig getragen
In die Hand, die ſie geſchaffen,
Auf die Knie, die ſie ſich wunſchte.

Einundvierzigſte Rune.

Wäinämöinen alt und wahrhaft,
Dieſer ew'ge Zauberſprecher,
Legt die Finger nun in Ordnung,
Wäſchet rein die beiden Daumen;
Setzt ſich auf den Freudefelſen,
Stellt ſich auf den Stein des Sanges,
Auf die ſilberreiche Höhe,
Auf den goldbedeckten Hügel.
Nimmt die Harfe in die Finger,
Stützt die Wölbung an die Kniee;
Nimmt die Harfe in die Hände,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Komme her um zuzuhören,
Wer es früher nicht gehöret,
Wie die ew'gen Lieder tönen,
Wie die Harfe munter klinget!"
Fing der alte Wäinämöinen
Darauf ſchön an vorzutragen
Auf dem Spielzeug aus der Gräte,
Auf der Harfe aus dem Fiſchbein
Schnell erhoben ſich die Finger,
In die Höhe ſtieg der Daumen.
Nun war Freude bei der Freude,
Jubel kam nun aus dem Jubel,
Jetzt ertönte wahres Spielen,
Zum Geſange ward das Singen;
Töne gab der Zahn des Hechtes,
Laute gab des Fiſches Gräte,
Laut ertönten dort die Haare,
Klangen da des Roſſes Haare.
Spielt der alte Wäinämöinen,
Nicht gab's zu der Zeit im Walde
Thiere laufend auf vier Füßen,
Die mit langen Stelzen gingen,
Die nicht kamen zuzuhören,
Um bewundernd ſich zu freuen.
Luſtig ſprang das muntre Eichhorn,
Kletterte von Aſt zu Aſte;
Näher kamen Hermeline,
Setzten ſich dort an die Zäune,
Auf den Fluren hupft das Elenn,
Luchſe theilen ſelbſt die Freude.
Es erwacht der Wolf im Sumpfe,
Von der Heide ſelbſt erhebet
Sich der Bär vom Tannenlager,
Aus dem fichtenreichen Dickicht;
Läuft der Wolf durch weite Strecken,
Kommt der Bär durch lange Heiden,
Setzt ſich endlich an dem Zaune,
Läßt ſich nieder an der Pforte,
Daß der Zaun zum Stein ſich ſenket,
Auf den Hain die Pforte ſtürzet;
Steiget dann auf eine Fichte,
Wälzt ſich hin zu einer Tanne,
Um dem Spiele zuzuhören,
Um bewundernd ſich zu freuen.
Tapiola's kluger Alter,
Selbſt der Hausherr von Metſola
Und das ganze Volk Tapio's,
Wie die Mädchen, ſo die Knaben,
Stiegen auf des Berges Spitzen,
Um das Spielen anzuhören;
Selbſt die Wirthin von dem Walde,
Tapiola's kluge Alte
Zog nun an die blauen Strümpfe,
Band ſie feſt mit rothen Bändern,
Setzt ſich auf der Birke Beule,
Auf die Krummung einer Erle,
Um das Harfenſpiel zu hören,
Um die Töne zu vernehmen.
Alle Vögel in den Lüften,
Alle Schwinger zweier Flügel
Kamen munter da geflattert,
Kamen eiligſt angeflogen,
Um die Töne anzuhören,
Um bewundernd ſich zu freuen.
Als der Aar zu Hauſe hörte
Dieſes ſchöne Spiel Suomi's,
Ließ die Jungen er im Neſte,
Macht ſich ſelber auf zu fliegen

Zu des hehren Helden Harfe,
Zu dem Spiele Wäinämöinen's.
Von der Höhe flog der Adler,
Durch die Wolken kam der Habicht,
Enten aus der Fluthen Tiefe,
Schwäne aus den schwanken Sümpfen,
Selbſt die allerkleinſten Finken,
Vöglein, die gar munter zwitſchern,
Zeiſige in hundert Schaaren,
Wohl ein Tauſend luſt'ger Lerchen
Freuen ſich im Raum der Lüfte,
Lärmen auf des Mannes Schultern,
Als der liebe Vater ſpielte,
Bei den Tönen Wäinämöinen's.
Selbſt der Lüfte Schöpfungstöchter,
Voller Luſt der Lüfte Jungfraun,
Hatten voller Staunen Freude,
Lauſchten auf den Klang der Harfe,
Eine auf der Lüfte Wölbung,
Sitzend auf dem Himmelsbogen,
Auf dem Wölklein ſaß die andre,
Strahlte auf dem rothen Saume.
Hielt des Mondes ſchöne Jungfrau
Und der Sonne ſchöne Tochter
In der Hand die Weberkämme,
Heben auf die Weberſchafte,
Weben an dem Goldgewebe,
Rauſchen mit den Silberfäden
An dem Rand der rothen Wolke,
An des langen Bogens Kante.
Als ſie aber nun vernahmen
Dieſer ſchönen Harfe Klänge,
Fiel der Kamm raſch aus den Händen,
Rauſcht das Schifflein aus den Fingern,
Ging entzwei der goldne Faden,
Riß die Schnur von ſchönem Silber.
Damals gab es keine Weſen,
Keine Thiere in dem Waſſer,
Die mit ſechs der Floſſen wandern,
Keine Schaaren von den Fiſchen,
Die zum Hören nicht gekommen,
Sich nicht freuten voller Staunen.
Angeſchwommen kamen Hechte,
Ungelenk die Waſſerhunde,
Von den Klippen kamen Lachſe,
Schnäpel aus des Meeres Tiefe;
Mit dem Rothaug' kamen Barſche,
Stinten kamen, andre Fiſche
Mit der Bruſt geſtützt aufs Schilfrohr,
Kamen an den Strand geſtiegen,
Wäinämöinen's Lied zu hören,
Seinem Spiele beizuwohnen.
Ahto, König in den Fluthen,
Mit dem Grasbart dieſer Alte,
Schleppt ſich zu der Waſſerfläche,
Schwimmt auf einer Waſſerblume,
Lauſchte auf die ſchönen Töne,
Redet' ſelber dieſe Worte:
"Hab' dergleichen nie gehöret,
Nie ſo lang' die Zeiten währen,
Dieſes Spiel von Wäinämöinen,
Töne dieſes Zauberſängers."
Glitten an dem Meeresufer,
An dem Strand die Schilfesſchweſtern,
Ihre Haar' die Sotkotöchter,
Kämmen dieſe Zier der Stirne
Mit der ſilberreichen Bürſte,
Mit den goldgeſchmückten Borſten;
Hören da die neuen Töne,
Dieſes wunderſchöne Spielen,
In das Waſſer glitt die Bürſte,
Stürzte haſtig in die Wogen,
Ungekämmt die Haare blieben
Und zur Hälfte nur geordnet.
Selbſt die Wirthin von den Fluthen,
Sie die ſchilfbedeckte Alte
Hob ſich aus des Meeres Tiefe,
Taucht' bedächtig aus den Fluthen,
Schlich heran zum Schilfesrande,
Wendet' ſich auf eine Klippe,
Um die Töne anzuhören,
Wäinämöinen's ſchönes Spielen,
Da die Töne wunderſeltſam,
Wunderſchön das Spiel erſchallte;

Fing gar raſch an einzuſchlummern,
Sank zum Schlafen dorten nieder,
Auf des bunten Felſens Rücken,
Auf der dicken Klippe Kante.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Spielte einen Tag, den zweiten,
Gab dort keinen von den Helden,
Keinen von den kräft'gen Männern,
Keinen Mann und keins der Weiber,
Keine Flechtenträgerinnen,
Die er nicht zu Thränen rührte,
Deren Herz er nicht bewegte;
Weinten Junge, weinten Alte,
Weinten unbeweibte Männer,
Helden, die ſchon längſt beweibet,
Weinten halberwachſne Knaben,
Wie die Knaben, ſo die Mädchen,
Ja die allerkleinſten Mädchen,
Da die Töne wunderſeltſam
Und des Alten Spiel voll Anmuth.
Selbſt des alten Wäinämöinens
Thränendrüſen ſchwollen kräftig,
Aus den Augen fielen Tropfen,
Waſſerperlen rannen nieder,
Größer als des Sumpfes Beeren,
Gröber als die Erbſenkörner,
Runder als des Feldhuhns Eier,
Größer als die Schwalbenköpfe.
Aus den Augen tropfte Waſſer,
Quoll hervor in reichen Tropfen,
Strömte auf die Backenknochen,
Gleitet auf der Wangen Fläche,
Von der ſchönen Wangen Fläche
Auf des Kinnes breite Strecke,
Von des Kinnes breiter Strecke
Auf des Buſens hohe Wölbung,
Von des Buſens hoher Wölbung
Auf die Knie von großer Stärke,
Von den Knieen großer Stärke
Auf des Fußes hohe Fläche,
Von des Fußes hoher Fläche
Auf den Boden an den Füßen,
Rinnet durch fünf wollne Röcke,
Sechs der goldgeſtickten Gürtel,
Ja, durch ſieben blaue Hemde
Und durch acht der Oberröcke.
Rannen ſo die Waſſertropfen
Von dem alten Wäinämöinen
Zu dem Strand des blauen Meeres,
Von dem Strand des blauen Meeres
In des klaren Waſſers Tiefe,
Auf des ſchwarzen Schlammes Maſſe.
Sprach der alte Wäinämöinen
Selber Worte ſolcher Weiſe:
"Iſt in dieſen Jünglingshaufen,
In den ſchönen Jugendſchaaren,
In dem ausgedehnten Stamme,
Von des Vaters Söhnen einer,
Der nun meine Thränen ſammelt
Aus der klaren Fluthen Tiefe?"
Alſo ſprachen da die Jungen,
Antwort gaben ſo die Alten:
"Nicht iſt in dem Jünglingshaufen,
In den ſchönen Jugendſchaaren,
In dem ausgedehnten Stamme
Von des Vaters Söhnen einer,
Der jetzt deine Thränen ſammelt
Aus des klaren Waſſers Tiefe.'
Sprach der alte Wäinämöinen
Selber Worte dieſer Weiſe:
"Wer mir meine Thränen brächte,
Wer die Waſſertropfen ſammelt
Aus der klaren Fluthen Tiefe,
Wird ein Federkleid erhalten."
Kam der Rabe angekrächzet;
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Hol', o Rabe, meine Thränen
Aus der klaren Fluthen Tiefe!
Werd' ein Federkleid dir geben."
Nicht erhaſcht der Rab' die Thränen.
Hörte das die blaue Ente,
Kam herbei die blaue Ente;
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Oftmals tauchſt du, blaue Ente,

Mit dem Schnabel in die Tiefe,
Kühlſt dich ab im friſchen Waſſer;
Gehe, ſammle meine Thränen
Aus der klaren Fluthen Tiefe!
Guten Lohn wirſt du erhalten,
Werd' ein Federkleid dir geben."
Ging die Ente aufzuſammeln
Wäinämöinen's ſchöne Thränen
Aus der klaren Fluthen Tiefe,
Von dem Grund des ſchwarzen Schlammes;
Sammelt aus dem Meer die Thränen,
Trägt ſie hin in Wäinö's Hände,
Waren anders ſchon geſtaltet,
Waren wunderſchön geworden:
Schimmern nun als ſchöne Perlen,
Schillern bläulich voller Klarheit,
Zu dem Schmucke manches Königs,
Zu der Mächt'gen ew'gen Freude.

Zweiundvierzigſte Rune.

Wäinämöinen alt und wahrhaft,
Mit ihm Schmieder Ilmarinen,
Drittens auch der Sohn von Lempi,
Dieſer ſchöne Kaukomieli,
Zogen auf des Meeres Fläche,
Auf den weitgedehnten Fluthen
Nach dem Dorfe voller Kälte,
Nach dem nimmerhellen Nordland,
Nach dem Ort, der Männer tilget,
Der in's Meer die Helden ſenket.
Wer wohl führte dort das Ruder?
Einer war Schmied Ilmarinen,
Dieſer ruderte im Boote
Mit dem vorderen der Ruder,
Lemminkäinen war der zweite
Mit dem hinteren der Ruder.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Setzet ſich zum Steuerruder,
Lenkt den Nachen durch die Fluthen,
Lenkt ihn durch des Meeres Wogen,
Durch den heft'gen Schaum der Wellen,
Durch die ſchaumbedeckten Fluthen
Zu dem Stapelplatz Pohjola's,
Zu den ſchon bekannten Walzen.
Als ſie nun dahin gekommen,
Als die Reiſe ſie beendet,
Ziehen ſie an's Land den Nachen,
Heben den mit Theer beſtrichnen
Auf die ſtahlbeſchlagnen Walzen,
Auf die kupferreichen Rollen.
Traten darauf in die Stube,
Drangen eilends in das Innre;
Alſo fragt des Nordlands Wirthin,
Forſchte ſo von den Gekommnen:
"Welche Rede bringt ihr, Männer,
Welche neue Kunde, Helden?"
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Gab ihr darauf dieſe Antwort:
"Männer reden von dem Sampo,
Sprechen von dem bunten Deckel;
Kamen zur Vertheilung Sampo's,
Zu der Schau des bunten Deckels."
Selbſt die Wirthin von Pohjola
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Nicht vertheilet man ein Feldhuhn,
Unter drei niemals ein Eichhorn;
Gut zu brauſen iſt's dem Sampo,
Seinem Deckel gut zu rauſchen
In dem Steinberg von Pohjola,
In des Kupferberges Innerm,
Selbſt erfreu' ich mich des Wohlſeins
Als Beherrſcherin des Sampo."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Wenn du nicht die Theilung zugiebſt,
Daß wir eine Hälfte nehmen,
Werden wir den ganzen Sampo
Mit Gewalt zum Boote tragen."
Louhi, ſie, des Nordlands Wirthin,
Wurde drauf gewaltig böſe,
Rief herbei das Volk Pohjola's,
Junge Männer ſammt den Schwertern,
Helden mit den ſcharfen Waffen
Zum Verderben Wäinämöinen's.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Schreitet hin zu ſeiner Harfe,
Setzet ſelbſt ſich hin zum Spielen,
Fing nun an gar ſchön zu ſpielen,
Daß die Leute alle lauſchten,
Daß ſie ob der Töne ſtaunten,
Frohen Sinnes alle Männer,
Lachend mit dem Mund die Weiber,
Naſſen Auges alle Helden,
Knieend auf der Erd' die Knaben.
Bringt die Leute zur Ermattung,
Daß ſie mude niederſinken,
Daß die Lauſcher alle ſchlummern,
Alle Stauner niederfallen,
Schlafen Alte, ſchlafen Junge
Bei dem Spiele Wäinämöinen's.

Griff der weiſe Wäinämöinen,
Dieſer erp'ge Zauberſprecher,
Haſtig drauf in ſeine Taſche,
Suchte in dem Lederbeutel,
Holt hervor des Schlafes Pfeile,
Streichet Schlummer auf die Augen,
Schließet feſt die Augenwimpern,
Sperret durch ein Schloß die Blicke
Von dem mattgewordnen Volke,
Von den eingeſchlafnen Helden;
Senket ſie in tiefen Schlummer,
Daß ſie lange ſchlafen mußten,
Alle Leute von Pohjola
Und das Volk des ganzen Dorfes.
Ging den Sampo dann zu holen
Und zu ſchau'n den bunten Deckel
Aus dem Steinberg von Pohjola,
Aus des Kupferberges Innerm,
Hinter neun der ſtärkſten Schlöſſer,
Hinter zehn, zählt man den Riegel.
Fing der alte Wäinämöinen
An mit leiſer Stimm' zu ſingen
An des Kupferberges Eingang,
An dem Saum des Felſenſchloſſes;
Schon erbebt des Schloſſes Pforte
Und erkracht die Eiſenangel.
Selbſt der Schmieder Ilmarinen
Schmierte darauf ſammt dem Andern
Mit dem Fett des Thores Schlöſſer,
Mit dem Speck des Thores Angeln,
Daß die Thür nicht heulen möchte,
Nicht die Angeln kreiſchen möchten;
Dreht das Schloß mit ſeinen Fingern,
Hebet mit der Hand die Riegel,
Oeffnet ohne Ruh' die Schlöſſer
Und gar leicht die feſten Thore.
Sprach der alte Wäinämöinen
Selbſt drauf Worte ſolcher Weiſe:
"O du muntrer Lemminkäinen,
Du, der höchſte meiner Freunde,
Geh den Sampo nun zu faſſen,
Raffe fort den bunten Deckel!"
Ging der muntre Lemminkäinen,
Dieſer ſchöne Kaukomieli,
Stets bereit auch ungebeten,
Voller Raſchheit ungeprieſen,
Um den Sampo zu erfaſſen,
Fort den Deckel auch zu raffen,
Redet', als er dahin ſchreitet,
Ruhmte ſich auf ſeinem Gange:
Wie ein Mann in mir nun ſtecket,
Wie ein Held im Sohne Ukko's,
Werd' der Sampo fortgeſchoben,
Werd' der Deckel umgewendet
Mit des rechten Fußes Hülfe,
Durch Berührung mit der Ferſe!"
Schieben that nun Lemminkäinen,
Schieben er und fleißig wenden,
Faßt den Sampo mit den Armen,
Stemmt die Kniee auf den Boden,
Nicht bewegte ſich der Sampo,
Senkte ſich der bunte Deckel;
Wurzeln hatte er getrieben
In die Tiefe von neun Klaftern.
War ein guter Stier im Nordland,
War von einem kräft'gen Wuchſe,
War gar zähe an den Seiten,
Wunderſchön an ſeinen Sehnen;
Hatte klafterlange Hörner,
An dem Maule zweithalb Klafter.
Nahm den Stier vom Grasgefilde,
Einen Pflug vom Saum des Feldes,
Ackert aus des Sampo Wurzeln
Und des bunten Deckels Faſern;
In Bewegung kam der Sampo,
Und der bunte Deckel ſenkt ſich.
Bracht' der alte Wäinämöinen,
Mit ihm Schmieder Ilmarinen,
Drittens endlich Lemminkäinen
Nun den großen Sampo alſo
Aus dem Steinberg von Pohjola,
Aus des Kupferberges Innerm;
Fuhren ihn nach ihrem Boote,
Bergen ihn in ihrem Schiffe.

Hatten in dem Boot den Sampo,
In der Wölbung nun den Deckel,
Stoßen in das Meer den Nachen,
In die Fluth den bretterreichen;
In das Wasser rauscht der Nachen,
In die Fluth mit seinen Seiten.
Fragt der Schmieder Ilmarinen,
Redet Worte solcher Weise:
"Wohin nun den Sampo bringen,
Wohin sollen wir ihn schaffen
Fort von dieser schlechten Stelle,
Aus dem unheilsvollen Nordland?"
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet selber diese Worte:
"Dahin wollen wir ihn bringen,
Ihn sammt seinem Deckel schleppen:
Zu der nebelreichen Spitze,
Zu dem waldungsreichen Eiland,
Wo er voller Ruhe weilen,
Wo er immer bleiben könnte;
Ist daselbst doch noch ein Plätzchen,
Dort ein Stückchen Land noch übrig,
Ungefährdet, unberühret,
Nicht besucht vom Schwert der Männer."
Zog der alte Wäinämöinen
Fort nun von des Nordlands Gränzen,
Ziehet fort mit froher Laune,
Freudig nach dem Heimathlande;
Selber spricht er diese Worte:
"Wende, Boot, dich von Pohjola,
Wend' dich grade nach der Heimath,
Kehr' der Fremde du den Rucken!"
Wiege, Wind, nun meinen Nachen,
Und das Boot beweg, o Wasser,
Leih den Rudern deinen Beistand,
Leichtigkeit den Ruderblättern
Auf den weitgedehnten Fluthen,
Auf der flachgebahnten Ebne!"
"Wären klein die Ruderstangen,
Schwach von Kräften mir die Rudrer,
Klein die Leiter an dem Steuer,
Kinder, die das Fahrzeug lenken,
Gieb dann, Ahto, deine Ruder,
Wasserwirth, du deinen Nachen,
Neue Ruder, welche besser,
Gieb ein Steuer, welches tauget!
Setze selber dich an's Ruder,
Schick' dich an, das Boot zu treiben,
Laß den Nachen schneller laufen,
Laß die Eisenhaken knarren
Durch der Wogen scharfe Brandung,
Durch die schaumbedeckten Fluthen!"
Lenkt der alte Wäinämöinen
Darauf fort den schönen Nachen,
Selbst der Schmieder Ilmarinen
Und der muntre Lemminkäinen
Ruderten in diesem Nachen,
Ruderten und eilten vorwärts
Auf des Meeres klarem Spiegel,
Auf den flachgedehnten Fluthen.
Sprach der muntre Lemminkäinen:
"War, so lange ich schon rudre,
Wasser für die Ruderleute,
Sang auch bei den Sangeskund'gen,
Aber nicht ist heut' zu Tage
Hier nur irgendwas zu hören
Von den Liedern in dem Boote,
Vom Gesange auf den Fluthen."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet Worte solcher Weise:
"Nicht soll man im Wasser singen,
Auf den Fluthen Sang erheben;
Aufenthalt nur bringt das Singen,
Lieder ziehen hin das Rudern,
Schwinden wurd' das goldne Taglicht,
Finsterniß wurd' uns ereilen
Auf den weitgedehnten Wogen,
Auf den flachgebahnten Fluthen."
Spricht der muntre Lemminkäinen
Selber Worte solcher Weise:
"Ohnehin vergeht die Zeit auch,
Eilet fort das schöne Taglicht,
Kommt die Nacht herangerauschet
Und geeilt die Abenddämmrung,

Solltest du auch nimmer ſingen,
Selbſt dein Lebenlang nicht lärmen.
Fährt der alte Wäinämöinen
Auf des Meeres blauem Rücken,
Steuert einen Tag, den zweiten,
Endlich an dem dritten Tage
Fing der muntre Lemminkäinen
Nochmals an mit dieſen Worten:
"Warum willſt du, Wäinämöinen,
Willſt, o Beſter, du nicht ſingen,
Da den Sampo du gewonnen,
Du den rechten Weg gefunden?"
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Giebt ihm Antwort voller Klugheit:
"Iſt zu früh noch um zu ſingen,
Noch zu zeitig um zu jubeln;
Dann erſt ziemet es zu ſingen,
Dann erſt iſt es Zeit zu jubeln,
Wenn die eigne Thür man ſiehet,
Wenn die eignen Thüren knarren."
Sprach der muntre Lemminkäinen:
"Würde ich am Steuer ſitzen,
Würde ich nach Kräften ſingen,
Dort aus vollem Halſe lärmen,
Wenn ich's ſonſt auch nicht vermöchte,
Nicht genügend thuen könnte:
Willſt du nicht den Sang beginnen,
Mache ich mich ſelbſt an's Singen."
Setzt der muntre Lemminkäinen
Er, der ſchöne Kaukomieli,
Seinen Mund darauf in Ordnung,
Fängt die Töne an zu ordnen;
Machet ſelber ſich an's Singen,
Fängt nun ſelber an zu lärmen
Mit der Stimme, die gar heiſer,
Mit der Kehle voller Rauhheit.
Sang der muntre Lemminkäinen,
Lärmt' der ſchöne Kaukomieli,
Daß der Mund und Bart ihm bebte,
Daß des Kinnes Pfeiler ſchwankten;
Weithin hörte man das Singen,
Hört' den Sang entlang dem Waſſer,
Hört' ihn in dem ſechſten Dorfe,
Weiter noch als ſieben Meere.
Saß auf einem Stamm ein Kranich,
Auf dem naſſen Wieſenhügel,
Zählt die Knochen ſeiner Zehen,
Hebt nach oben ſeine Füße;
Ward gar fürchterlich erſchrecket
Durch das Singen Lemminkäinen's.
Hob der Kranich an zu ſchreien,
Schrie erſchreckt mit grauſer Stimme,
Fing gleich an davon zu fliegen,
Flieget eilends durch Pohjola;
Als er dorthin angekommen,
Nach des Nordens Sumpf gekommen,
Lärmt' er noch mit ſchlechter Stimme,
Schrie er fort mit allen Kräften,
Weckte ſo das Volk Pohjola's,
Machte wach die ſchlechten Leute.
Es erwacht des Nordlands Wirthin
Aus dem tiefen, langen Schlummer,
Ging zur Hürde ihrer Heerden,
Lief zum Dörrhaus des Getreides,
Schaut' ſich um nach ihrer Heerde,
Zählte emſig das Getreide,
Nicht verloren war die Heerde,
Nicht geplündert das Getreide.
Ging dann zu dem Felſenberge,
Zu des Kupferberges Eingang,
Sprach, als ſie dort angekommen:
"Weh mir Armen ob des Lebens!
Iſt ein Fremder hier gegangen,
Alle Schlöſſer ſind geſprengt,
Aufgemacht der Feſte Thore,
Alle Angeln ſind zerſchlagen;
Sollt' der Sampo wohl geraubet,
Fortgeführt ſein durch Gewaltthat?"
Wohl entführet war der Sampo,
Fortgeſchleppt der bunte Deckel
Aus dem Steinberg von Pohjola,
Aus des Kupferberges Innerm,
Hinter neun der beſten Schlöſſer,
Hinter zehn, zählt man den Riegel.

Louhi, ſie, des Nordlands Wirthin,
Wurde nun gewaltig böſe,
Merkte, daß die Macht ihr ſchwindet,
Daß ihr Anſehn niederſinket,
Bittet ſo die Nebeljungfrau:
"Nebeltochter, Nebeljungfrau!
Streue mit dem Siebe Nebel,
Sende dichte Dünſte nieder,
Schicke dicke Luft vom Himmel,
Aus der Luft recht dicke Dämpfe
Auf des klaren Meeres Rücken,
Auf die weitgedehnten Oeden,
Daß davon nicht Wäinämöinen,
Nicht der Freund der Wogen komme!"
"Sollte dieß genug nicht ſcheinen,
Iku-Turſo, Sohn des Alten,
Heb' dein Haupt du aus dem Meere,
Deinen Scheitel aus den Fluthen,
Stürz' die Männer von Kalewa
Und verſenk' die Wogenfreunde,
Laſſe du die böſen Helden
In der Wogen Tiefe ſinken,
Bring den Sampo nach Pohjola,
Ohn' ihn aus dem Boot zu wälzen!"
"Sollte das genug nicht ſcheinen,
Ukko, du, o Gott dort oben,
Goldner König in den Lüften,
Silberreicher Machtinhaber!
Mache Wetter voller Stürme
Und erheb die Kraft der Lüfte,
Sende Wind' und ſende Fluthen
Jenem Boote du entgegen,
Daß davon nicht Wäinämöinen,
Nicht der Freund der Wogen komme."
Hauchte nun die Nebeljungfrau
Einen Nebel auf die Fluthen,
Sandte Dünſte in die Lüfte,
Hielt den alten Wäinämöinen
Drei der Nächte nach einander
In des blauen Meeres Innerm,
Daß er nirgendhin entkommen,
Nirgendhin entrinnen konnte.

Als er drei der Nächt' im Meere,
In den Fluthen ſo geruhet,
Sprach der alte Wäinämöinen,
Redet ſelber dieſe Worte:
"Selbſt ein ſchlechterer der Männer,
Selbſt ein ſchwächerer der Helden
Wird im Nebel nicht verſinken,
Nicht in Dünſten untergehen."
Fuhr durchs Waſſer mit der Klinge,
Schlug das Meer mit ſeinem Schwerte,
Honig fließet von der Klinge,
Süßer Seim von ſeinem Schwerte,
Stieg der Dunſt empor zum Himmel,
Hob der Nebel ſich nach oben,
Rein vom Dampfe ward das Waſſer,
Von dem Dunſte bald die Fluthen,
Weiter dehnt ſich aus das Waſſer,
Größer muß die Welt nun ſcheinen.
Wenig Zeit war hingegangen,
Kaum ein Augenblick verfloſſen,
Iſt ein gar gewaltig Brauſen
An des Bootes Rand zu hören,
Dort hebt Schaum ſich in die Höhe
Zu dem Boote Wäinämöinen's.
Ward der Schmieder Ilmarinen
Damals ſehr in Furcht geſetzet,
Floß das Blut ihm aus den Wangen,
Sank herab von ſeinen Backen;
Zog ſich über's Haupt die Decke,
Ueber ſeine beiden Ohren,
Deckt damit ſeine Wangen,
Beſſer noch deckt er die Augen.
Selbſt der alte Wäinämöinen
Schaute auf das Meer am Boote,
Warf die Augen hin zur Seite,
Siehet dort ein kleines Wunder:
Iku-Turſo, Sohn des Alten,
Hebt zur Seit' des rothen Bootes
Seinen Kopf jetzt aus dem Meere,
Seinen Scheitel aus den Fluthen.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Packt die Ohren mit den Fäuſten,

Hebt ihn auf an ſeinen Ohren,
Fragte ihn und redet' kräftig,
Redet' Worte ſolcher Weiſe:
"Iku-Turſo, Sohn des Alten!
Weshalb ſtiegſt du aus dem Meere,
Weshalb kamſt du aus der Tiefe
Vor das Aug' der Menſchenkinder
Und zumal der Kalewſöhne?"
Iku-Turſo, Sohn des Alten,
War drob nicht gar ſehr voll Freude,
War auch nicht zu ſehr erſchrocken,
Gab durchaus ihm keine Antwort.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Forſcht' genau zum zweiten Male,
Fragte ſcharf zum dritten Male:
"Iku-Turſo, Sohn des Alten!
Weshalb ſtiegſt du aus dem Meere,
Weshalb kamſt du aus den Fluthen?"
Iku-Turſo, Sohn des Alten,
Gab nun bei dem dritten Male
Dieſe Worte ihm zur Antwort:
"Deshalb ſtieg ich aus dem Meere,
Deshalb kam ich aus den Fluthen,
Hatt' in meinem Sinn die Abſicht,
Kalew's Stamm hier zu vertilgen,
Sampo nach dem Nord zu bringen;
Läß'ſt du mich nun in die Fluthen,
Läß'ſt du mir mein ſchmählich Leben,
Komm' ich nicht zum zweiten Male
Vor das Aug' der Menſchenkinder."
Ließ der alte Wäinämöinen
Frei ihn wieder in die Fluthen,
Redet ſelber dieſe Worte:
"Iku-Turſo, Sohn des Alten,
Steige nicht mehr aus dem Meere,
Komme nicht mehr aus den Fluthen
Vor der Menſchenkinder Augen,
Von dem heut'gen Tag gerechnet!"
Niemals iſt ſeit dieſem Tage
Turſo aus dem Meer geſtiegen
Vor der Menſchenkinder Augen,
So lang' Mond und ſo lang' Sonne,
So lang' als das Licht des Tages,
Als die Lüfte Freude leihen.
Lenkt der alte Wäinämöinen
Vorwärts nun mit ſeinem Boote;
Wenig Zeit war hingegangen,
Kaum ein Augenblick verfloſſen,
Schon läßt Ukko in dem Himmel,
Selber er, der Herr der Lufte,
Kräft'ge Winde heftig blaſen,
Starke Sturme wuthend toben.
Winde fingen an zu blaſen,
Heft'ge Stürme an zu toben;
Gräßlich blies der Wind aus Weſten,
Heftig ſchnitt der Wind aus Südweſt,
Kräft'ger kam der Wind aus Oſten,
Scheußlich heulte er aus Südoſt,
Gräulich ſchrie der Wind aus Nordoſt,
Heftig brullt' der Wind von Norden.
Blies die Blätter von den Bäumen,
Blies vom Nadelholz die Nadeln,
Blies die Blumen von der Heide,
Blies die Fäſerchen vom Graſe;
Trieb den ſchwarzen Sand des Grundes
Auf des klaren Waſſers Fläche.
Heftig bliſen da die Winde,
Peitſchten da das Boot die Wogen,
Führten fort die Hechtesharfe,
Die von Fiſchbein war geſchaffen,
Zu der Luſt des Volks Wellamo's,
Zu des Ahtovolkes Freude;
Ahto ſah ſie auf den Wogen,
Auf den Fluthen ſeine Kinder,
Nahmen fort die ſchöne Harfe,
Tragen ſie in ihre Heimath.
Trat dem alten Wäinämöinen
Darauf Waſſer in die Augen;
Selber ſpricht er dieſe Worte:
"Fort entſchwand was ich gewonnen,
Fort iſt meines Sinnes Labſal,
Meine Freude hingeſunken;
Werde nie in Zukunft wieder,
Nie ſo lange ich noch lebe,

Freude aus dem Zahn des Hechtes,
Aus des Fisches Gräte wecken."
Selbst der Schmieder Ilmarinen
War voll großer Angst des Herzens,
Redet' Worte solcher Weise:
"Weh mir Armen ob des Schicksals,
Daß ich auf das Meer gegangen,
Auf die weitgestreckte Oede,
Daß ich trat auf Holz, das rollet,
Auf die Aeste, die so zittern!
Früher sah mein Haar schon Winde,
Lernt' es starke Stürme kennen,
Und mein Bart sah böse Tage
Hier auf diesen Wasserstrecken,
Selten hat er doch gesehen,
Früher einen Sturm gleich diesem,
Solche wallungsreiche Fluthen,
Solche schaumbedeckte Wogen;
Schon dient mir der Wind als Zuflucht,
Gnade leihen mir die Wogen."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Sagte darauf seine Meinung:
"Weinen soll man nicht im Boote,
In dem Nachen niemals jammern,
Nimmer hilft aus Unglück Weinen,
Jammern nie aus bösen Tagen."
Redet darauf diese Worte,
Läßt sich selber also hören:
"Fluth, gebiete deinen Söhnen,
Woge, du auch deinen Kindern,
Ahto, laß die Wellen sinken,
Wellamo, das Volk des Wassers,
Daß es nicht den Rand bespritze,
Nicht die Rippen meines Nachens!"
"Steige, Wind, empor zum Himmel,
Hebe fort dich zum Gewölke,
Zum Geschlecht, wo du geboren,
Zu der Sippschaft der Verwandten!
Stürze nicht das Boot von Planken,
Kehr' nicht um den Tannennachen,
Fälle Bäume in dem Walde,
Beuge Fichten auf den Höhen!"
Selbst der muntre Lemminkäinen,
Dieser schöne Kaukomieli,
Redet Worte solcher Weise:
"Komm, o Aar, du Turjaländer,
Komm und bringe drei der Federn,
Drei, o Aar, und zwei, o Rabe,
Zu dem Schutz des kleinen Bootes,
An den Rand des schlechten Nachens.
Füget selbst zum Rand die Leisten,
Macht zurecht die Seitenbretter,
Fügt hinzu noch andre Ränder
Von der Höhe eines Klafters,
Ohne daß die Wogen drüber
An die Kanten sprützen konnten.
Wohl gerüstet war der Nachen,
Wohl versehen jetzt mit Rändern,
Daß der wilde Sturm ihn wiegen,
Ihn die Wogen werfen könnten,
Wenn er durch den Schaum der Wogen,
Durch die hohen Wellen wandert.

Dreiundvierzigste Rune.

Rief Pohjola's Wirthin Louhi
Nun des Nordlands Volk zusammen,
Gab den Schaaren ihre Bogen,
Lieh den Männern ihre Schwerter,
Rüstet' aus des Nordlands Nachen,
Macht' zurecht das Kriegesfahrzeug.
Setzt die Männer in den Nachen,
Rüstet aus die Kampfeshelden,
Wie die Ente ihre Jungen,
Ihre Kinder fleißig ordnet,
Hundert Männer mit den Schwertern,
Tausend Helden mit dem Bogen.
Richtet auf den Mast im Boote,
Sorget für die Segelstangen,
Ziehet auf den Mast die Segel,
Leinwand an die Segelstangen,
Lang gleich einer Hängewolke,
Gleich dem Wolkenknäul am Himmel;
Macht sich auf davon zu fahren,
Fährt darauf mit großer Eile
Um den Sampo fortzubringen
Aus dem Boote Wäinämöinen's.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Steuerte im blauen Meere,
Redet' selber diese Worte,
Sprach am Steuer seines Bootes:
"O du muntrer Sohn von Lempi,
Du, der höchste meiner Freunde,
Steige an des Mastbaums Spitze,
Klettre auf die Segelstange,
Blicke vor dir in die Lufte,
Spähe hinterwärts am Himmel,
Ob der Lüfte Ränder klar sind,
Ob sie klar sind oder trübe!"
Stieg der muntre Lemminkäinen,
Dieser lebensfrische Bursche,
Stets bereit auch ungebeten,
Voller Raschheit ungepriesen,
Zu des Mastbaums hoher Spitze,
Kletterte zur Segelstange;
Schaut nach Osten, schaut nach Westen,
Schaut nach Nordwest, schaut nach Süden,
Schaut zum Ufer von dem Nordland,
Redet Worte solcher Weise:
"Klar erscheinen vorn die Lufte,
Trub ist hinter mir der Himmel,
Eine kleine Wolk' im Norden,
Eine Hängewolk' in Nordwest."
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Redest wahrlich nicht die Wahrheit;
Ist wohl schwerlich ein Gewölke,
Schwerlich eine Hängewolke,
Ist ein Boot mit seinen Segeln;
Schaue nochmals scharfen Blickes!"
Schaute nochmals, schaute schärfer,
Redet' Worte solcher Weise:
"Scheint von Ferne her ein Eiland,
Aus dem Süden eine Insel,
Espen angefüllt mit Falken,
Birken voll von Auerhähnen.'
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Redest wahrlich nicht die Wahrheit,
Sind daselbst ja keine Falken,
Auch nicht Auerhähne dorten,
Sind die Knaben von Pohjola,
Schaue scharf zum dritten Male!"
Selbst der muntre Lemminkäinen
Schaute nun zum dritten Male,
Redet' Worte solcher Weise,
Ließ auf diese Art sich hören:
"Kommt ein Boot daher von Norden,
Schlägt das Meer mit hundert Rudern,
Hundert Männer sind am Ruder,
Tausend sitzen in dem Boote."
Wußt' der alte Wäinämöinen
Endlich nun die ganze Wahrheit,
Redet' Worte solcher Weise:
"Rudre, Schmieder Ilmarinen,
Rudre, muntrer Lemminkäinen,
Rudert alle ihr, o Leute,

Daß das Boot nun weiter komme,
Daß der Nachen vorwärts laufe!"
Ruderte Schmied Ilmarinen,
Munter rudert Lemminkäinen,
Mit ihm rudern alle Leute;
Knarren that das Fichtensteuer,
Zischen auch die Ruderhaken,
Beben mußt der Tannennachen;
Wie ein Seehund lärmt die Spitze,
Wie ein Wasserfall das Ende,
Voller Wallung ist das Wasser
Und der Schaum enteilt in Ballen.
Rudern um die Wett' die Helden,
Voller Eifersucht die Männer;
Doch der Weg will nicht entschwinden,
Nicht entfliehn das Boot von Planken
Vor dem Boote mit den Segeln,
Vor dem Fahrzeug von Pohjola.
Sah der alte Wäinämöinen
Jetzo schon das Unglück kommen,
Unheil seinem Haupte drohen;
Dachte nach und überlegte,
Wie zu sein und wie zu leben,
Redet selber diese Worte:
"Kenne nun noch einen Ausweg,
Kenne noch ein kleines Wunder."
Griff darauf nach seinem Zunder,
Eilig in den Zunderbeutel,
Nahm ein Stückchen von dem Steine,
Von dem Zunder auch ein wenig,
Warf die Stückchen in die Fluthen
Ueber seine linke Schulter,
Redet Worte solcher Weise,
Läßt auf diese Art sich hören:
"Daraus werde eine Klippe,
Soll entstehn ein Fels im Wasser,
Daß darauf das Boot Pohjola's
Mit den hundert Haken breche
In des wilden Meeres Brandung,
In dem best'gen Schwall der Wogen!"
Wuchs darauf ein Fels im Meere,
In dem Wasser eine Klippe,
Mit der Länge hin nach Osten,
Mit der Breite hin nach Norden.
Eilt herbei des Nordens Fahrzeug,
Kommt gerudert durch die Fluthen,
Fährt gerade auf die Klippe,
Haftete am Fels im Meere,
Mitten brach das Boot von Planken,
Ging entzwei mit hundert Rippen,
In das Wasser stürzt der Mastbaum,
Nieder sinken alle Segel,
Daß der Wind sie so entführte,
Fort die scharfe Luft sie raffte.
Eilt des Nordlands Wirthin Louhi
Nun in's Wasser mit den Füßen,
Will das Boot nach oben stoßen,
Will den Nachen wieder heben;
Kann das Boot nicht wieder heben,
Kann den Nachen nicht bewegen,
Alle Rippen sind zerbrochen,
Alle Haken sind zersplittert.
Dachte nach und überlegte,
Redet selber diese Worte:
"Wer wohl könnte Rath mir geben,
Wer wohl könnte weiter helfen?"
Rasch verändert sie den Körper
Und gestaltete sich anders:
Nahm nun fünf der schärfsten Sensen,
Sechs längst abgenutzte Karste,
Fügt sie sich zurecht als Krallen,
Sammelt sie als ihre Klauen;
Macht des Bootes eine Hälfte
Zu des Körpers Unterlage,
Fügt die Seiten an als Flügel,
Macht das Steuer sich zum Schweife,
Hundert Mann hat in den Flügeln,
Tausend sie am End' des Schweifes,
Hundert Männer mit den Schwertern,
Tausend Helden mit dem Bogen.
Breitet sich nun aus zum Fluge
Und erhebet sich als Adler,
Flieget flatternd in die Höhe,
Wäinämöinen zu erfassen,

Streift die Wolken mit dem Flügel,
Schlägt das Waſſer mit dem andern.
Sprach die ſchöne Waſſermutter
Selber Worte ſolcher Weiſe:
"O du alter Wäinämöinen!
Wende deinen Kopf zur Sonne,
Wirf die Augen hin nach Nordweſt,
Schaue hinterwärts ein wenig!"
Wandt' der alte Wäinämöinen
Seinen Kopf nun hin zur Sonne,
Warf die Augen hin nach Nordweſt,
Schaute hinter ſich ein wenig;
Schon erſcheint des Nordlands Alte,
Kommt der ſonderbare Vogel,
An der Schulter wie ein Habicht,
Wie ein Adler an dem Körper.
Schon erreicht er Wäinämöinen,
Flieget zu des Maſtbaums Spitze,
Klettert auf die Segelſtange,
Setzt ſich auf des Maſtes Ende;
Nah dem Stürzen war der Nachen,
Auf die Seite neigt das Schiff ſich.
Nimmt der Schmieder Ilmarinen
Nun zum Höchſten ſeine Zuflucht,
Wendet bittend ſich zum Schöpfer,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Schütze du, o ſtarker Schöpfer,
Hüte du, o Gott voll Schönheit,
Daß der Sohn nicht fortgerathe,
Nicht der Mutter Kind verkomme
Aus der Zahl, die du geſchaffen,
Aus der Schaar des höchſten Gottes!"
"Ukko, Gott du voller Klarheit,
Selbſt du, Vater in dem Himmel!
Bring mir einen Pelz voll Feuer,
Bring ein Hemd mir voller Hitze,
Daß ich ſo geſchutzet kämpfe,
So geſchirmet mich dann ſchlage,
Daß mein Kopf nicht übel fahre,
Nicht das Haar verwirret werde
In dem Spiel des blanken Eiſens,
Bei des wilden Stahles Stoßen!"
Selbſt der alte Wäinämöinen
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"O du Wirthin von Pohjola!
Willſt du nun den Sampo theilen
An der nebelreichen Spitze,
Auf dem waldungsreichen Eiland?"
Sprach die Wirthin von Pohjola:
"Werde nicht den Sampo theilen,
Nicht mit dir, du Unglückſel'ger,
Nicht mit dir, o Wäinämöinen."
Selber greift ſie nach dem Sampo
Aus dem Boote Wäinämöinen's.
Zog der muntre Lemminkäinen
Nun das Schwert aus ſeinem Gurte,
Rafft das ſcharfgeſchliffne Eiſen
Von der linken Seit' behende,
Haut auf des Adlers Krallen,
Schlägt ſcharf los auf ſeine Klauen.
Haut der muntre Lemminkäinen,
Haut und ſpricht dabei die Worte:
"Nieder Männer, nieder Schwerter,
Nieder mit den ſchwachen Helden,
Hundert Männer in den Flügeln,
Zehn auf jeder Kralle Spitze.
Sprach die Alte von Pohjola,
Redet' von des Maſtbaums Spitze:
"O du muntrer Lemminkäinen,
Kauko, du, o armer Knabe!
Haſt die Mutter ſelbſt betrogen,
Haſt die Alte ſehr belogen;
Wollteſt nicht zum Kriege ziehen,
In dem Lauf von ſechszig Sommern,
Wenn dich auch die Luſt zum Golde,
Dich die Luſt nach Silber triebe."
Wäinämöinen alt und wahrhaft,
Dieſer ew'ge Zauberſprecher,
Glaubte, daß die Zeit gekommen,
Daß die Stunde ſei erſchienen;
Rafft das Steuer aus dem Meere,
Zieht den Eichſpan aus den Fluthen,
Schlägt damit nun los auf's Unthier,
Hauet ab des Adlers Krallen;

Alle Krallen sonst zerbrachen,
Blieb nur nach die kleinste Kralle.
Von den Flügeln fielen Knaben,
Männer stürzten in die Fluthen,
Hundert Männer von den Flügeln,
Tausend Helden von dem Schweife;
Selber rauscht der Adler hastig,
Fällt er auf des Bootes Rippen,
Wie vom Baum die Auerhenne,
Von dem Fichtenzweig das Eichhorn,
Greifet darauf nach dem Sampo
Mit dem Finger ohne Namen,
Zieht den Sampo in das Wasser,
Läßt den bunten Deckel sinken
Von des rothen Bootes Kanten
In des blauen Meeres Tiefe;
Dort zerbricht entzwei der Sampo,
Geht in Stücke ganz der Deckel.
Sinken darauf diese Stücke,
Große Splitter von dem Sampo
In der stillen Fluthen Tiefe
Auf den schwarzen Schlamm am Boden,
Bilden dort des Wassers Reichthum,
Dort des Ahtovolkes Schätze;
Nimmer wird's im Lauf der Zeiten,
Nicht, so lang das Mondlicht glänzet,
In dem Wasser je an Reichthum,
Ahto nicht an Schätzen fehlen.
Blieben andre Stücke liegen,
Splitter, die bedeutend kleiner,
Auf des blauen Meeres Rücken,
Auf des weiten Meeres Fluthen,
Daß der Wind sie fleißig wieget,
Daß die Fluth sie emsig schaukelt.
Wiegte nun der Wind dieselben,
Schaukelt' sie des Meeres Schwanken
Auf des Wassers blauem Rücken,
Auf des Wassers weiten Fluthen,
Treibt der Wind sie hin zum Ufer,
Zu dem Lande hin die Fluthen.
Wänämöinen alt und wahrhaft
Sieht das Treiben zu dem Ufer,
Sieht wie zu dem Strand die Fluthen
Diese Sampotrummer führen
Und des bunten Deckels Splitter.
Hatte dareb große Freude,
Redet Worte solcher Weise:
"Daher kommt des Samens Sprießen,
Wechselloser Wohlfahrt Anfang,
Daraus Pflügen, daraus Säen,
Daraus Wachsthum jeder Weise,
Daraus kommt der Glanz des Mondes,
Kommt der Sonne Licht voll Wonne
Auf den weiten Fluren Finnlands,
In Suomi's Heimathsstrecken."
Sprach des Nordlands Wirthin Louhi
Selber Worte solcher Weise:
"Kenne wohl noch einen Ausweg,
Einen Ausweg, kenn' ein Mittel
Gegen Pflügen, gegen Säen,
Gegen Heerden, gegen Wachsthum,
Gegen deinen lieben Mondschein,
Gegen deinen Glanz der Sonne.
Bring' den Mond in einen Felsen,
Berg' die Sonn' in einem Berge,
Lasse durch den Frost erfrieren,
Durch die Kälte ganz erstarren
Was du pflugest, was du säest,
Deinen Vorrath, deine Saaten,
Sende einen Eisenhagel,
Schicke starke Stahlesschlossen
Dir auf deine schönsten Aecker,
Hin zu deinen besten Feldern."
"Treib' den Bären von der Heide,
Aus dem Dickicht diesen Dickzahn,
Daß die Hengste er zerfleische,
Deine Stuten er zerreiße,
Deine Heerde niederstrecke,
Deine Kühe mög' verderben;
Werde dir das Volk durch Seuchen,
Dein Geschlecht durchaus vertilgen,
Daß man nicht, so lang der Mond scheint,
Auf der Welt von ihm vernehme."

Sprach der alte Wäinämöinen
Selber darauf diese Worte:
"Mich wird nicht ein Lappe bannen,
Nicht ein Turjaländer drängen;
Gott nur iſt der Herr des Wetters,
Bei ihm ſind des Schickſals Schlüſſel,
Nimmer in dem Arm des Unholds,
Auf des Feindes Fingerſpitzen."
"Wenn ich meinem Schöpfer traue,
Wenn ich auf den Höchſten baue,
Treibt den Feind er von den Saaten,
Hält den Böſen vom Getreide,
Daß er nicht den Saaten ſchade,
Nicht den Wachsthum ſtören möge,
Meine Saaten nicht entführe,
Dem Getreide nimmer ſchade."
"Stecke du, Pohjola's Wirthin,
Frevler in des Felſens Innre,
Dränge Böſe in die Berge,
Schließe Schuld'ge ein in Steine,
Nie jedoch das ſchöne Mondlicht,
Nimmer du die liebe Sonne!"
"Laß durch deinen Froſt erſtarren,
Durch die Kälte ganz erſtarren
Saaten, die du ſelbſt geſäet,
Korn, das ſelbſt du ausgeſtreuet;
Sende einen Eiſenhagel,
Schicke deines Stahles Schloſſen,
Wo dein eigner Pflug gepflüget,
Zu des Nordlands Feldesgränzen!"
"Send' den Bären von der Heide,
Aus dem Buſch die böſe Katze,
Aus dem Wald mit krummen Tatzen,
Aus dem Hain mit wenig Zähnen
Auf des Nordlands Gaſſenende,
Auf den Weg der Nordlands Heerden!"
Sprach die Wirthin von Pohjola
Selber Worte ſolcher Weiſe:
"Von mir iſt die Macht gewichen,
Meine Kraft dahingeſunken,
Mein Vermögen in die Tiefe,
In die Fluth hinab der Sampo."

Weinend ging ſie nun nach Hauſe,
Voll von Jammer nach dem Nordland,
Brachte nichts der Rede Werthes
Von dem Sampo nach der Heimath;
Brachte dennoch fort ein wenig
Mit dem Finger ohne Namen,
Bracht' den Deckel nach Pohjola,
Nur den Handgriff nach Sarjola;
Deshalb iſt im Nordland Armuth,
Fehlet es an Brot in Lappland.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Stieg nun ſelber an das Ufer,
Findet dort des Sampo Stücke,
Dort des bunten Deckels Splitter,
An dem Strand des großen Meeres,
In des weichen Sandes Strecken.
Setzte dann des Sampo Trümmer,
Setzt des bunten Deckels Splitter
Auf die nebelreiche Spitze
Auf dem waldungsreichen Eiland,
Daß ſie wüchſen, ſie ſich mehrten,
Daß ſie ſich geſtalten möchten
Dort zu Gerſte für die Biere,
Dort zu Roggen für die Bröte.
Sprach der alte Wäinämöinen
Selbſt drauf Worte ſolcher Weiſe:
"Gieb, o Gott, gewähr', o Schöpfer,
Daß des Glückes wir genießen,
Glücklich durch das Leben gehen,
Ehrenvoll es auch beſchließen
In dem lieben Finnenlande,
In der Heimath der Karelen!"
"Schütze du, o treuer Schöpfer,
Schirme du, o Gott voll Güte,
Vor der Männer böſen Plänen,
Vor den Anſchlägen der Weiber,
Laß des Landes Plagen ſtürzen
Und bezwing' des Waſſers Mächte!"
"Sei zur Seite deinen Söhnen,
Stets ein Helfer deinen Kindern,
Eine Stütze in den Nächten,
Ein Beſchützer ſtets am Tage,

Daß nicht ſchlimm die Sonne ſcheine,
Schlimm der Mond nicht leuchten möge,
Nie ein ſchlimmer Wind entſtehe,
Nie ein ſchlimmer Regen falle,
Daß die Kälte nimmer ſchade,
Nicht das rauhe Wetter nahe!"
"Ziehe einen Zaun von Eiſen,
Baue eine Burg von Steinen
Um das Gut, das ich beſitze,
Um des Volkes beide Hälften
Von der Erde bis zum Himmel,
Von dem Himmel bis zur Erde,
Mir zum Wohnſitz, mir zur Stätte,
Mir zum Schirme, mir zum Schutze,
Daß der Böſe nichts verzehre,
Nicht der Feind zu reichlich raube,
Nie, ſo lang die Zeiten währen,
Nie, ſo lang der Goldmond glänzet!"

Vierundvierzigſte Rune.

Wäinämöinen alt und wahrhaft
Dachte nun in ſeinem Sinne:
"Paſſend wär' es jetzt zu ſpielen,
Schicklich Freude nun zu wecken
In dem neuen Aufenthalte,
In dem wunderſchönen Hofe;
Doch verborgen iſt die Harfe,
Ewig fort mir meine Freude,
Sank zur Wohnung von den Fiſchen,
In des Lachſes Steinesſchluchten
Zu der Meereshechte Freude,
Hin zum Volke von Wellamo;
Kann ſie mir von dort nicht holen,
Nicht giebt Ahto ſie mir wieder."
"O du Schmieder Ilmarinen!
Haſt geſchmiedet ſonſt und geſtern,
Schmiede auch am heut'gen Tage,
Schmiede eine Eiſenharke,
Dichte Zähne an der Harke,
Dichte Zähn' mit langem Schafte,
Daß ich in den Fluthen harke,
Daß die Wellen ich in Haufen
Und das Schilf zuſammenziehe,
Daß den Strand ich ganz durchharke,
Ich ein Spielzeug mir verſchaffe,
Meine Harfe wiederfinde
Aus der Fiſche Wohnungsſtätte,
Aus der Lachſe Steinesſchluchten!"
Selbſt der Schmieder Ilmarinen,
Dieſer ew'ge Schmiedekünſtler,
Schmiedet eine Eiſenharke,
Macht ihr einen Schaft von Kupfer,
Hunderttlafterlange Zähne,
Funffach war des Schaftes Länge.
Nahm der alte Wäinämöinen
Drauf die Harke ſtarken Eiſens,
War ein wenig nur gegangen,
Nur ein wenig hingewandert,
Zu den reichbetheerten Walzen,
Zu den kupferreichen Rollen.
War ein Boot dort, zwei der Nachen,
Zwei der Böte in Bereitſchaft
Auf den reichbetheerten Walzen,
Auf den kupferreichen Rollen,
Neu war einer von den Nachen,
Alt das zweite von den Böten.
Sprach der alte Wäinämöinen,
Redet' zu dem jungen Boote:
"Gehe, Boot, nun in das Waſſer,
Treib' dich Nachen in die Fluthen,
Von den Händen nicht gewendet,
Von dem Daumen nicht gehalten!"
Ging ſogleich das Boot in's Waſſer
Stieg hinab zur Fluth des Meeres;
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Setzet ſelbſt ſich an das Ende,
Ging das Meer nun zu durchfegen,
Ging die Fluthen zu durchkehren;
Kehrt die Waſſerblumlein alle,
Auch des Strandes Schutt zuſammen,
Selbſt des Schilfes kleinſte Stückchen,
Schilfes-Stückchen, Rohres-Brocken,
Harkt zuſammen jedes Aeſtchen,
Streifte mit der Harf' die Klippen,
Nirgends kann er jedoch finden
Seine Harf' aus Hechtes-Gräten,
Fort war ſeine Freud' auf immer,
Seine Harfe blieb verloren.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Schreitet grade nun nach Hauſe,
Kopfgeſenkt und ſchlechter Laune,
Schiefgeſchoben ſeine Mütze,
Redet nochmals dieſe Worte:
"Werde niemals wieder wecken
Freude aus des Hechtes Zähnen,
Auf des Fiſches Gräte Töne."
Als die Waldung er durchwandert,
An dem Rand des Haines ſchreitet,
Hört er eine Birke weinen,
Hört den Maſerbaum er klagen,

Schreitet rasch in seine Nähe,
Gehet näher hin zum Baume,
Fragte so zur Birke sprechend:
"Weshalb weinst du, schöne Birke,
Klagst du also, grünbelaubte,
Jammerst du mit weißem Gürtel?
Wirst ja nicht zum Krieg geführet,
Nicht zum Kampfe du gezwungen."
Klüglich antwortet die Birke,
Redet selbst die grünbelaubte:
"Also mögen viele sprechen,
Mögen manche von mir reden,
Daß ich nur in Freude lebe,
Daß ich voller Jubel rausche;
Arme, die ich bei den Sorgen,
Bei der Wehmuth mich nur freue,
Die ich in den Unheilsstunden,
Bei dem Kummer mich beklage."
"Weine jetzt ob meiner Kleinheit,
Und beklage meine Armuth,
Da ich Arme ohne Antheil
Elend ohne alle Stütze
Hier auf dieser schlechten Stelle,
Auf dem Weideplatze stehe."
"Voller Glück und reich an Wonne
Hoffen andre immerwährend,
Daß der schöne Sommer komme,
Daß die warme Zeit erscheine,
Anders muß ich dummes Bäumchen,
Muß ich arme Birke geben
Meine Rinde zum Zerschneiden,
Meine Zweige fortzuführen."
"Oftmals sind zu mir, der Zarten,
Oft zu mir, der armen Birke,
Kinder in dem raschen Frühjahr
Her zu meinem Stamm gekommen,
Schlitzen mit dem scharfen Messer
Aus dem Bauch mir meine Säfte,
Böse Hirten ziehen Sommers
Ab mir meinen weißen Gürtel,
Machen Schalen, machen Scheiden,
Machen daraus Beerenkörbchen."
"Oftmals sind bei mir, der Zarten,
Oft bei mir, der zarten Birke,
Mädchen, die am Stamme sitzen,
Die an meiner Seite weilen,
Schneiden Laub mir von der Krone,
Binden Zweige fest zu Besen."
"Oftmals hat man mich, die Zarte,
Oftmals mich, die zarte Birke,
Schon beim Schwenden umgehauen,
Mich zu Brennholz kleingespalten;
Dreimal sind in diesem Sommer,
In dem Lauf der warmen Jahrszeit
Männer an dem Stamm gewesen,
Haben ihre Art gesetzet
Gegen meine arme Krone,
Daß ich um mein Leben käme."
"Dieses war die Freud' im Sommer,
Dieß die Lust von dieser Jahrszeit;
Doch nicht besser war der Winter,
Nicht die Schneezeit angenehmer."
"Stets hat schon in frühen Zeiten
Kummer mein Gesicht verändert,
Mir mein Haupt schlimm zugerichtet,
Meine Wangen sind erblichen,
Wenn ich an die schwarzen Tage,
An die schlechten Zeiten dachte."
"Schmerzen bringen dann die Winde
Und der Reif gar bittre Sorgen,
Winde fuhren fort den Laubpelz,
Fort der Reif die hübsche Kleidung,
Daß ich arme, schwache Birke,
Ich, das unglücksvolle Bäumchen,
Unbekleidet hier verbleibe,
Aller Kleidung ganz beraubet,
In der strengen Kälte zittre,
In dem Froste heftig klage."
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Weine nicht, o grünes Bäumchen,
Klage nicht, du reichbelaubte,
Jammre nicht mit weißem Gürtel!
Sollst ein wonnig Loos erhalten,
Voller Lust ein neues Leben;

Wirst sogleich vor Freude weinen,
Wirst voll lauter Lust ertönen."
Schuf der alte Wäinämöinen
Aus der Birke nun ein Spielzeug,
Schnitzte einen Tag des Sommers,
Bildete sich eine Harfe
Auf der nebelreichen Spitze,
Auf dem waldungsreichen Eiland;
Schnitzt die Wölbung von der Harfe,
Neue Freude auf dem Stammholz,
Schnitzt aus festem Holz die Wölbung,
Schnitzt aus Maserholz das Stammholz.
Sprach der alte Wäinämöinen,
Redet' selber diese Worte:
"Fertig ist der Harfe Wölbung,
Für die Freude auch das Stammholz;
Woher nehm' ich jetzt die Schrauben,
Woher hol' ich gute Pflöcke?"
Wuchs ein Eichbaum an dem Wege,
In die Höhe auf dem Hofe,
Hatte Zweige gleicher Größe,
Eicheln dort auf jedem Zweige,
Goldne Kugeln an den Eicheln,
Auf der Kugel einen Kuckuck.
Wenn der Kuckucksruf ertönte,
Fünf der Töne dort erschallten,
Floß ihm Gold aus seinem Schnabel,
Goß herab sich reiches Silber
Auf die goldbedeckten Hügel,
Auf die silberreichen Höhen;
Daher nahm er Harfennägel,
Daher Pflöcke zu dem Spielzeug.
Sprach der alte Wäinämöinen,
Redet' selber diese Worte:
"Habe Nägel nun zur Harfe,
Pflöcke für mein neues Spielzeug;
Etwas fehlet noch der Harfe,
Fehlen ihr noch fünf der Saiten,
Woher nehme ich die Saiten,
Schaffe ich die tönereichen?"
Ging sich Saiten nun zu suchen,
Schritt einher entlang der Waldung;
Saß ein Mädchen in dem Haine,
Eine Jungfrau in dem Thale,
Dieses Mädchen weinte zwar nicht,
War auch nicht recht voll von Freude:
Sang ein Liedchen vor sich selber,
Daß der Abend schwinden möchte,
In der Hoffnung, daß der Liebste,
Daß er ja recht bald erschiene.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Eilte dorthin ohne Schuhe,
Springet zu ihr ohne Strumpfe;
Als er bei ihr angelanget,
Fing er an um Haar zu bitten,
Redet' selber solche Worte:
"Gieb, o Jungfrau, deine Haare,
Locken deiner zarten Haare,
Daß sie Saiten auf der Harfe
Zu beständ'ger Freude werden!"
Ihre Haare gab die Jungfrau,
Gab von ihren weichen Haaren,
Gab derselben fünf, ja sechse,
Gab ihm sieben ganze Haare,
Daraus sind der Harfe Saiten,
Sind die ew'gen Freudenwecker.
Fertig war nun seine Harfe;
Setzt der alte Wäinämöinen
Sich auf einen Sitz von Steinen,
Auf den Block an einer Thüre.
Nahm die Harfe in die Hände,
Nahm sein Labsal näher zu sich,
Dreht die Wölbung zu dem Himmel,
Stützt den Knopf auf seine Knie.
Setzt die Saiten dann in Ordnung,
Stimmt dieselben zu einander.
Hatte nun gestimmt die Saiten,
Seine Harfe gut geordnet;
Nimmt sie darauf in die Hände,
Stützt sie auf die Knie querüber,
Ließ das Zehend seiner Nägel,
Fünf von seinen Fingern laufen,
Auf den Saiten munter lärmen,
In denselben lustig springen.

Als der alte Wäinämöinen
Da auf seiner Harfe spielte,
Zart von Hand und weichen Fingers,
Seinen Daumen auswärts krümmte,
Da ertönt das Holz der Birke,
Klinget laut die reichbelaubte,
Rief voll Lust das Gold des Kuckucks,
Jubelte das Haar der Jungfrau.
Wäinämöinen's Finger spielen,
Seiner Harfe Saiten tönen,
Berge springen, Blöcke krachen,
Ganze Felsen selber dröhnen,
Steine bersten auf den Fluthen,
Kies selbst schwimmet in dem Wasser,
Fichten waren voller Freude,
Stämme hüpften auf der Heide.
Alle Frauen Kalewala's
Eilen fort von ihrem Nähen
Dorthin gleichwie mit dem Strome,
Stürzen hin gleich einem Flusse,
Junge Weiber munter lachend,
Froher Laune jede Wirthin,
Um das Spiel mit anzuhören,
Um die Freude anzustaunen.
Wieviel Männer nahe waren,
Standen, in der Hand die Mütze,
Wieviel Weiber nahe waren,
Hielten ihre Hand zur Wange,
Thränend sind der Mädchen Augen,
Auf der Erde knie'n die Knaben,
Lauschen auf der Harfe Töne,
Staunen ob des freud'gen Klanges,
Reden wie mit einem Munde,
Sprechen wie mit einer Zunge:
"Niemals ist zuvor gehöret
Solch ein Spielen voller Anmuth,
Nie, so lang' die Zeiten dauern,
Nie, so lang' das Mondlicht strahlet."
Tönte weit das schöne Spielen,
Tönte über sechs der Dörfer,
Gab daselbst kein einz'ges Wesen,
Das zu hören nicht gekommen
Dieses Spielen voller Anmuth,
Dieses Tönen auf der Harfe.
Alle Thiere in dem Walde
Hocken nieder auf die Krallen,
Um die Harfe anzuhören,
Um die Freude anzustanen;
Alle Vögel in den Lüften
Lassen sich auf Zweige nieder,
Wasserfische jeder Gattung
Nähern sich dem Meeresstrande,
Würmer kommen aus der Tiefe
Auf der Erde Staub gekrochen,
Wenden sich und hören fleißig
Auf das Spielen voller Anmuth,
Auf die Freude von der Harfe,
Auf das Drehen Wäinämöinen's.
Spielt' der alte Wäinämöinen
Wohl auf wunderbare Weise,
Ließ gar schöne Töne klingen;
Spielte einen Tag, den zweiten,
Spielte ohne anzuhalten
Von dem Frühstück an dem Morgen,
Von demselben Gurt umschlossen,
Mit demselben Hemd bekleidet.
Spielte er in seinem Hause,
In der Wohnung, die von Tannen,
Dann ertönte die Bedachung,
Dann erdröhnte oft der Boden,
Sang die Decke, heult' die Thure,
Alle Fenster jubeln lustig,
Selbst des Ofens Steine schwankten
Und die Pfeiler selbst ertönten.
Wandert er im Fichtenwalde,
Gehet er durch Tannenhaine,
Bucken tief sich alle Fichten,
Neigen sich zur Erd' die Tannen,
Nieder fallen ihre Zapfen,
Zu den Wurzeln ihre Zweige.
Wandelte er durch die Haine,
Oder schreitet er durch Büsche,
Spielten munter gleich die Haine,
Freuten immer sich die Büsche,
Wurden liebevoll die Blumen,
Beugten sich die jungen Reiser.

Fünfundvierzigſte Rune.

Louhi, ſie, des Nordlands Wirthin,
Hört die Kunde mit den Ohren,
Daß Wäinölä wohl gedeihet,
Kalewala ſich erhebet
Durch die Trümmer von dem Sampo,
Durch des bunten Deckels Brocken.
Wurde drob gewaltig neidiſch,
Dachte ſelbſt bei ſich beſtändig,
Welchen Tod ſie wohl bereiten,
Welch' Verderben ſenden ſollte
Zu dem Volke von Wäinölä,
Zu den Männern Kalewala's.
Wandte bittend ſich an Ukko,
Bittet ſo den Gott des Donners:
"Ukko, Gott du in dem Himmel!
O, verdirb das Volk Kalewa's
Mit dem ſcharfen Eiſenhagel,
Mit den ſtahlbeſpitzten Pfeilen,
Oder bring ſie um durch Krankheit,
Laß das ſchlechte Volk verkommen,
Auf dem langen Hof die Männer,
In der Hürde ihre Weiber!"
Eine blinde Tochter Tuoni's
War das alte Weib Lowjatar,
Sie, die ſchlechteſte der Töchter,
Häßlich unter Mana's Töchtern,
Allen Uebeln eine Quelle,
Anfang war ſie tauſend Freveln;
Hatte ein Geſicht voll Schwärze,
Eine Haut von ſchlechter Farbe.
Dieſe ſchwarze Tochter Tuoni's,
Sie, die Blinde Ulappala's,
Machte ſich ihr Bett am Wege,
Sich auf ſchlechtem Land ihr Lager,
Mit dem Rücken hin zum Winde,
Schräggewandt zum böſen Wetter,
Zu dem Zugwind voller Kälte,
Zu des Tages Morgenwinden.
Fing ein Windſtoß an zu wehen,
Aus dem Oſt ein großes Brauſen,
Blies das dumme Mädchen ſchwanger,
Schwellte ihren Leib voll Fülle,
Auf den zweigentblößten Fluren,
Auf den raſenloſen Wieſen.
Und es trug des Leibes Schwere,
Seine Fülle ſie mit Schmerzen,
Trug ſie zwei, ja drei der Monde,
Trug den vierten ſie und fünften,
Trug den ſiebenten und achten,
Trug ſie auch den neunten Monat,
Nach der Rechnung alter Weiber,
Noch die Hälfte von dem zehnten.
Nach des neunten Monats Ablauf,
In des zehnten Monats Anfang
Ward der Leib gar hart geſtaltet,
Drückt' er ſie mit großen Schmerzen,
Ohne daß die Frucht ſich zeigte,
Daß die Frucht zum Vorſchein eilte.
Gehet da von ihrem Sitze,
Leget ſich an andre Stellen;
Zu gebären ging die Buhle,
Sie die Hure von dem Winde
In der Mitte zweier Felſen,
In der Enge von fünf Bergen,
Ohne daß das Kind ſich zeigte,
Daß die Frucht zum Vorſchein eilte.
Einen Platz ſucht zum Gebären,
Sucht ſie um den Leib zu leeren
Auf den Quellen voller Leben,
Bei den ewig muntern Sprudeln;
Konnte keinen Platz dort finden,
Wo des Leibes Laſt ſie ließe.
Will die Kinder nun gebären,
Will des Leibes Laſt entſenden
In den Schaum des Stroms voll Feuer,
In des heft'gen Waſſers Strudel,
An dem Wirbel dreier Fälle,
An der ſteilſten Ufer Neunzahl,
Doch nicht kommt das Kind zum Vorſchein,
Will des Leibes Laſt nicht ſinken.

An zu weinen fing die Garſt'ge,
Sie, die Scheußliche, zu jammern,
Wußte nicht wohin ſie gehen,
Nicht, wohin ſie wandern ſollte,
Um des Leibes Laſt zu leeren,
Ihre Kinder zu gebären.
Sprach der Höchſte aus den Wolken,
Sprach der Schöpfer aus dem Himmel:
"In dem Sumpfe giebt's ein Dreieck,
An dem Strande bei dem Meere
In dem nimmerhellen Nordland,
In dem düſtern Sariola;
Gehe dorthin zu gebären,
Deines Leibes Laſt zu laſſen;
Dort hat man nach dir Verlangen,
Sehnſucht dort nach deinen Kindern!"
Kam die ſchwarze Tochter Tuoni's,
Sie die, garſt'ge Jungfrau Mana's,
Hin zur Stube von Pohjola,
Zu der Badſtub' Sariola's,
Ihre Kinder zu gebähren,
Ihre Frucht dort zu erlangen.
Louhi, ſie, des Nordlands Wirthin,
Nordlands Alte arm an Zähnen,
Führt ſie heimlich nach der Badſtub',
Zu dem Bade in die Hutte,
Ohne daß das Dorf es hörte,
Es ein Wort vernehmen konnte.
Heizte heimlich ihre Badſtub',
Sorgt für alles voller Eile,
Schmiert mit Bier der Badſtub' Thuren,
Netzt mit Dunnbier ihre Riegel,
Daß die Thur nicht heulen möchte,
Nicht die Riegel laut ertönen.
Redet Worte ſolcher Weiſe,
Läßt ſich ſelber alſo hören:
"Schöne Alte, Schöpfungsjungfrau,
Schöne, du mit goldnem Glanze,
Du, die älteſte der Frauen,
Du, die früheſte der Mutter!
Lauf vom Knie du hin zum Meere,
Von dem Hufthlatt in die Fluthen
Nimm vom Kaulharſch du den Geifer,
Nimm die Glätte von der Quappe,
Schmier' damit Knochenhöhlung,
Streiche du damit die Seiten,
Mach' die Jungfrau frei vom Drucke,
Von dem Leibesſchmerz das Mädchen,
Von den gar zu harten Qualen,
Von den Wehen ihres Leibes!"
"Sollte das genug nicht ſcheinen,
Ukko, du, o Gott im Himmel!
Komme her, du biſt vonnöthen,
Eile her, wo man dich rufet;
Iſt ein Mädchen hier in Wehen,
Iſt ein Weib mit Leibesſchmerzen
In dem Rauche einer Badſtub',
In dem Badehaus des Dorfes!
"Nimm die goldbedeckte Keule
In die rechte deiner Hände,
Scheuche alle Hinderniſſe,
Schlage du der Pforte Pfeiler,
Setz' des Schöpfers Schloß in Schwanken,
Mache, daß durch alle Riegel
Große gehen, Kleine gehen,
Daß der Allerkleinſte wandre!"
Da entſendet dieſe Schlechte,
Tuoni's Tochter ohne Augen,
Endlich ihres Leibes Fulle,
Legt ſie ihre böſen Kinder
Unter eine bunte Decke,
In die Wiege voller Weichheit.
Bracht zum Vorſchein neun der Söhne,
Während einer Nacht des Sommers,
Während einer Badeheizung,
In dem Laufe eines Bades
Mit der Kraft deſſelben Leibes
Aus der Fulle ihres Bauches.
Giebt drauf Namen ihren Söhnen,
Pflegt mit Sorgfalt ihre Kinder,
Wie der Kunſtler ſeine Werke,
Was er ſichtbar ſelbſt geſchaffen:
Einen bildet ſie zu Stichen,
Treibt zur Windkolik den einen,

Einen, daß er Gicht erregе,
Einem leihet ſie die Durrſucht,
Einen drängt ſie zu Geſchwulſten,
Einen ſteckt ſie an mit Krätze,
Einen ſtößt ſie zu der Zehrung,
Einen treibt ſie zu der Peſt ſelbſt.
Ohne Namen blieb nur einer,
Blieb der unterſte im Strohbett,
Dieſen trieb ſie drauf von dannen,
Stieß als Zaubrer ihn auf's Waſſer,
Auf der Niedrung Rand zu zaubern,
Ueberall den Neid zu üben.
Loubi, ſie, des Nordlands Wirthin,
Hieß die andern alle gehen
Nach der nebelreichen Spitze,
Zu dem waldungsreichen Eiland;
Reizte dieſe böſen Weſen,
Dieſe Uebel ſonder Gleichen
Auf die Männer von Wäinölä,
Zum Verderb des Kalewſtammes.
Es erkrankt das Volk Wäinölä's,
Liegen ſieht man Kalew's Söhne
An den Uebeln ſonder Gleichen,
Mit den unbekannten Namen;
Daß der Boden unten faulet
Und die Decke oben eitert.
Ging der alte Wäinämöinen,
Dieſer ew'ge Zauberſprecher,
Um die Köpfe zu befreien,
Um die Seelen zu erlöſen,
Ging zum Kampfe zu Tuoni,
Mit den Krankheiten zu ſtreiten.
Läßt die Badeſtub' erwärmen,
Läßt die Steine dort erhitzen
Mit dem allerreinſten Holze,
Mit vom Fluß gebrachten Scheiten;
Führet Waſſer wohl verdecket,
Bringet Beſen gut verwahret,
Bähet warm die Badebeſen
Und erweicht die hundertäſt'gen.
Weckte eine Honighitze,
Weckte eine ſüße Hitze
Durch die gluhendheißen Steine,
Durch die brennendheißen Blöcke,
Redet Worte ſolcher Weiſe,
Läßt auf dieſe Art ſich hören:
"Komme, Gott, zur Badehitze,
Luftwater, in die Wärme,
Uns Geſundheit zu verleihen,
Um uns Ruhe zu bereiten!
Wiſche fort die heil'gen Funken,
Löſche aus die heil'gen Schlacken,
Schlag' der Hitze Unmaaß nieder,
Send' hinaus die ſchlechte Hitze,
Daß ſie nicht dein Kind verbrenne,
Dein Geſchöpf ſie nicht verletze!"
"Welches Waſſer ich nun ſprütze
Auf die Steine voller Hitze,
Dieſes werde gleich zu Honig,
Soll als ſüßer Seim gleich rieſeln;
Mag der Honigſtrom dann fließen,
Sich der Honigſee ergießen
Durch die Steine dieſes Ofens,
Durch die moosbedeckte Badſtub'!"
"Werden ſchuldlos nicht verzehret,
Nicht getödtet ohne Krankheit,
Ohn' Erlaubniß von dem Schöpfern,
Ohne Tod, den Gott geſendet;
Wer uns ohne Schuld verzehret,
Komm' das eigne Wort zum Munde,
Zu dem Kopfe ſchlechte Lage,
Zu ihm ſelber böſes Sinnen!"
"Sollt' in mir ein Mann nicht ſtecken
Nicht ein Held im Sohne Ukko's,
Um vom Uebel zu erlöſen,
Von dem Unglück zu befreien,
Iſt ein Mann noch Ukko ſelber,
Der die Wolken ſelber lenket,
Der auf Dürrewolken weilet,
Der die Lämmerwolken leitet."
"Ukko, du, o Gott dort oben,
Höchſter auf den Wolken oben,
Komm herbei, du biſt vonnöthen,
Eile her, da man dich bittet,

Dieſe Qualen wahrzunehmen,
Dieſes Unheil abzuwehren,
Dieſe Uebel zu verſcheuchen,
Dieſes Siechthum zu vertreiben!"
"Bringe mir ein Schwert voll Feuer,
Bring' mir eine Feuerklinge,
Daß die Böſen ich bezwingen,
Ich die Garſt'gen bannen könne,
Auf des Windes Bahn die Schmerzen,
Auf das weite Feld die Qualen.
"Dahin treibe ich die Schmerzen,
Dahin banne ich die Qualen,
Zu den Kellern in den Felſen,
Zu den eiſenreichen Haufen,
Um den Steinen Schmerz zu bringen,
Um die Felſen zu beläſt'gen;
Nimmer weint der Stein vor Schmerzen,
Klagt der Felſen über Qualen,
Sollt' man auch gar viel ihn quälen,
Ohne Maaß denſelben ſtoßen."
"Schmerzensjungfrau, Tuoni's Tochter,
Die im Schmerzensberge ſitzet,
An dem Laufe dreier Flüſſe,
Bei der Theilung dreier Ströme,
Die die Schmerzensſteine drehet,
Die den Berg der Schmerzen wendet!
Geh die Schmerzen abzuwenden
In des blauen Steines Rachen,
Oder führ' ſie in das Waſſer,
Senk' ſie in des Meeres Tiefe,
Welche nie vom Wind berühret,
Nie vom Sonnenlicht beſchienen!"
"Sollte dieß genug nicht ſcheinen,
Schmerzensjungfrau, gute Wirthin,
Qualenjungfrau, Weiberzierde,
Komm zugleich, erſcheine gleichfalls,
Um Geſundheit zu verſchaffen,
Um uns Ruhe zu bereiten!
Nimm den Schmerzen ihre Wirkung,
Laß die Qualen bald verſchwinden,
Daß der Kranke ſchlafen könne,
Kummerfrei der Schwache ruhe,
Daß Beſinnung er behalte,
Sich der Sieche wenden könne."
"Nimm die Schmerzen in das Fäßchen,
In die Kupfertruh' die Qualen,
Daß die Schmerzen du entführeſt,
Du die Qualen ſchleppen mögeſt
In des Schmerzenberges Mitte,
Zu des Schmerzenfelſens Spitze;
Dort ſollſt du die Schmerzen kochen
In dem allerkleinſten Keſſel,
Von der Größe eines Fingers,
Von der Weite eines Daumens!"
Mitten iſt ein Stein im Berge,
Iſt ein Loch in ſeiner Mitte,
Iſt gebohret mit dem Bohrer,
Durchgeſchlagen mit dem Eiſen,
Dahin wirf du alle Schmerzen,
Dahin ſchütt' die böſen Qualen,
Dränge du die wilden Weſen,
Drücke du die Unheilstage,
Daß ſie Nachts ſich nicht erheben,
Nicht bei Tag' in Freiheit kommen."
Schmiert der alte Wäinämöinen,
Dieſer ew'ge Zauberſprecher,
Darauf alle kranken Stellen,
Ueberſtreicht des Schmerzes Sitze
Dann mit neun der beſten Salben
Und mit acht der Zaubermittel,
Redet Worte ſolcher Weiſe,
Läßt auf dieſe Art ſich hören:
"Ukko, du, o Gott dort oben,
Alter Mann du in dem Himmel!
Send' aus Oſten eine Wolke,
Eine Hängewolk' aus Nordweſt,
Schicke eine aus dem Weſten,
Sende Honig, ſende Waſſer,
Um die Schmerzen zu beſchwicht'gen,
Um die Qualen zu beſänft'gen!"
"Werde ſelber nichts vermögen,
Wenn's mein Schöpfer nicht erlaubet;
Hülfe mußt du, Schöpfer, geben,
Hülfe Gott du, Höchſter, bringen,

Da mit eignem Aug' ich ſchaute,
Mit der eignen Hand berührte,
Mit dem Munde ich geſprochen,
Mit dem Athem ich gehauchet!"
"Wohin meine Hand nicht gehet,
Mögen Gottes Hände gehen,
Wohin niemals meine Finger,
Mögen Gottes Finger reichen;
Schöner ſind des Schöpfers Finger,
Seine Hände ſind weit raſcher!"
"Komme, Schöpfer, nun zu zaubern,
Komme, Gott, du um zu ſprechen,
Machterfullter, zuzuſchauen!
Laß ſie in der Nacht geſunden,
Lindrung ſie bei Tage finden,
Daß der Schmerz nicht oben fühlbar,
Qual nicht in der Mitte drücke,
Nicht die Angſt zum Herzen dringe,
Daß ſie keinen Schmerz empfinden,
Selbſt Beſchwerde nicht ein wenig
In dem Laufe dieſer Zeiten,
Nicht, ſo lang der Goldmond glänzet!"
Wäinämöinen alt und wahrhaft,
Dieſer ew'ge Zauberſprecher,
Treibet alſo fort das Uebel,
Scheuchet alſo fort das Siechthum;
Wendet ab der Menſchen Leiden,
Heilet ſo die ſchlimme Lage
Und erlöſt vom Tod die Leute,
Vom Verderb den Stamm Kalewa's.

Sechsundvierzigſte Rune.

Nach Pohjola kommt die Kunde,
Nach dem kalten Dorf die Botſchaft,
Daß Wäinölä ſich erholet,
Kalewala ſich befreiet
Von den Uebeln, die erhoben,
Von dem Siechthum ſonder Gleichen.
Louhi, ſie, des Nordlands Wirthin,
Nordlands Alte, arm an Zähnen,
Wurde darob überböſe,
Redet' Worte ſolcher Weiſe:
"Kenne wohl noch andre Mittel,
Finde noch ganz andre Wege,
Treib' den Bären von der Heide,
Aus dem Wald den Tatzenträger
Auf den Reichthum von Wäinölä,
Auf die Heerden Kalewala's."
Trieb den Bären von der Heide,
Von dem ſtarren Land den Krummbein
Auf die Fluren von Wäinölä,
Auf die Heerden Kalewala's.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet ſelber dieſe Worte:
"Bruder, du Schmied Ilmarinen,
Schmied' mir eine neue Lanze,
Einen Speer mit dreien Spitzen,
Mit dem kupferreichen Schafte!
Gern möcht' ich den Bären fangen,
Ihn, das Thier mit theurem Felle,
Daß er meine Hengſte nimmer,
Niemals meine Stuten freſſe,
Daß er nicht den Heerden ſchade,
Nicht die Kühe niederſtrecke."
Schmiedet einen Speer der Schmieder,
Keinen langen, keinen kurzen,
Schmiedet einen mittler Gattung:
Saß ein Wolf auf ſeiner Kante,
Saß ein Bär dicht an der Schneide,
Auf dem Speerſchuh lief ein Elenn,
Auf dem Schafte rannt' ein Füllen,
An dem Knopfe ſtieß ein Rennthier.
Hatte friſch darauf geſchneiet,
War gar zarter Schnee gefallen,
Gleich dem Herbſtſchaf weiß an Farbe,
Gleich dem Haſen in dem Winter;
Sprach der alte Wäinämöinen,
Redet ſelber dieſe Worte:
"Meine Luſt hat mich geführet,
Mich nach Metſola geleitet,
In der Waldesjungfraun Nähe,
Zu dem Hof der blauen Mädchen."
"Von den Männern geh' zum Walde,
Von den Helden ich zur Arbeit;
Nimm mich, Wald, zu deinem Manne,
Tapio mich zu deinem Helden,
Hilf das Glück du mir gewinnen,
Mir des Waldes Zierde fällen!"
"Mielikki, des Waldes Wirthin,
Tellerwo, du Weib Tapio's!
Binde feſt du deine Hunde,
Setz' in Ordnung deine Welpen
In dem fichtenreichen Gange,
An der eichenreichen Hütte!"
"Otſo, du des Waldes Apfel,
Runder mit den Honigtatzen!
Höreſt du, daß ich erſcheine,
Daß zu dir der Brave ſchreitet,
Birg die Krallen in den Haaren,
Deine Zähne in dem Zahnfleiſch,
Daß ſie mich durchaus nicht treffen,
Ganz und gar ſich nicht bewegen!"
"Otſo, du mein Vielgeliebter,
Schönſter mit den Honigtatzen!
Leg' dich ſchlafen auf den Raſen,
Auf die wunderſchönen Felſen,
Daß die Tannen oben ſchwanken,
Ueber dir die Fichten rauſchen,
Wälze alſo dich, o Otſo,
Wende du dich, Honigtatze,
Wie das Haſelhuhn im Neſte,
Wie die Gänſe, wenn ſie brüten!"

Hört der alte Wäinämöinen
Seinen Hund da munter bellen,
Hört denſelben heftig zanken,
Auf dem Hof des Kleingezeugten,
Auf der Flur des Ebenmaules,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Glaubte, daß ein Kuckuck riefe,
Daß ein liebes Vöglein ſänge;
Hat kein Kuckuck jetzt gerufen,
Nicht ein Vöglein zart geſungen,
Iſt mein Hund, der jetzt gelärmet,
War die Stimme meines Vöglein,
An der Thür' von Otſo's Stube,
Auf dem Hof des ſchönen Mannes."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Findet da den Bären liegen,
Sturzet um das ſchöne Bette,
Stößt ihm um das goldne Lager,
Redet Worte ſolcher Weiſe,
Läßt auf dieſe Art ſich hören:
"Sei geprieſen du, o Höchſter,
Einzig ſei gelobt, o Schöpfer,
Daß den Bären du mir gabeſt,
Mir des Waldes Gold verlieheſt!"
Fleißig ſchaute er das Gold an,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Otſo, du mein Vielgeliebter,
Schönſter mit der Honigtatze!
Sei umſonſt nicht voller Aerger,
Hab' dich, Lieber, nicht gefället,
Selber glättſt du von der Wölbung,
Glättſt du von des Aſtes Kante,
Haſt das Holzkleid du zerriſſen,
Deine Kleidung aus den Zweigen,
Schlüpfrig iſt des Herbſtes Wetter,
Seine Tage reich an Nebel!"
"Goldner Kuckuck du des Waldes,
Der das ſchöne Fell du ſchüttelſt!
Laß die Wohnung jetzt der Kälte,
Deinen Wohnſitz du nun öde,
Laß dein Haus aus Birkenzweigen,
Deine Hütt' aus Weidenreiſern,
Geh, Berühmter, um zu wandern,
Waldes Zier, fang' an zu ſchreiten,
Gehe du mit leichten Schuhen,
Blaugeſtrümpfter, eile vorwärts,
Fort aus dieſen kleinen Räumen,
Von den gar zu engen Pfaden
Zu den beldenmüthgen Männern,
Zu der Männer großen Schaaren!
Nicht wird man dich ſchlecht behandeln,
Nicht wirſt elend du dort leben,
Honig giebt man dort zu eſſen,
Honigſeim daſelbſt zu trinken
Fremden, wenn ſie dort erſcheinen,
Leuten, welche ſich dort zeigen."
"Geh' hervor von dieſer Stelle,
Aus dem kleinen, ſchlechten Neſte
Unter ſchöne Dachesbalken,
In die Wohnung voller Schönheit;
Ruhr' dich auf des Schneees Fläche
Wie ein Blümchen auf den Wegen,
Huſche über dieſe Zweige
Wie ein Eichhorn in den Aeſten!"
Wäinämöinen alt und wahrhaft,
Dieſer ew'ge Zauberſprecher,
Schreitet ſpielend durch die Fluren,
Singend durch die Heideſtrecken,
An der Seite ſeines Gaſtes
Mit dem weichbehaarten Felle;
Hörbar ward das Spiel zu Hauſe,
Ward der Sang bis zu der Wohnung.
Rief das Volk raſch in der Stube,
Sprach die ſchöne Schaar im Hauſe:
"Höret dieſen Lärmen draußen,
Hört die Töne aus dem Walde,
Hört den Sang des Tatzenvögleins,
Hört das Horn der Waldungsjungfrau!"
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Kommt zuerſt ſelbſt nach dem Hofe,
Aus der Stube ſtürzt die Menge,
Reden ſo die ſchönen Leute:
"Iſt das ſchöne Gold gekommen,
Iſt das Silber hergewandert,

Ist das liebe Geld erschienen,
Schreitet auf dem Weg das Goldstück,
Gab der Wald den Honigleckern,
Seinen Luchs der Wirth des Haines,
Da ihr singend hier erscheinet,
Jubelnd auf den Schneeschuhn laufet?"
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet Worte solcher Weise:
"Fing die Otter ich zum Sange,
Gottes Thier es zu besingen,
Deshalb komm' ich hieher singend,
Jubelnd deshalb auf den Schneeschuhn."
"Ist jedoch nicht eine Otter,
Keine Otter, auch ein Luchs nicht,
Selbst der Ruhmerfüllte kommet,
Ist des Waldes Zier, die schreitet,
Er, der Alte, der erscheinet,
Er, der Träge, der hier kommet;
Ist der Fremde euch erwünschet,
Mögt das Thor ihr offen machen;
Scheinet euch der Fremde unlieb,
Möget ihr dasselbe schließen!"
Antwort giebt das Volk ihm also,
Reden so die schönen Leute:
"Sei gegrüßt, o Bär, beim Kommen,
Honigtatz', da du erschienen
Auf dem reingefegten Hofe,
Auf dem schöngeschmückten Raume!"
"Hoffte dieses ja mein Leblang,
Wartete in meiner Jugend,
Daß Tapio's Horn erklänge,
Daß des Waldes Pfeife tönte,
Daß des Waldes Gold erschiene,
Daß sein Silber bieher käme
Auf den kleinen Raum des Hofes,
Auf die engen Ackergassen."
"Hoffte wie ein Jahr voll Wachsthum,
Wartete wie auf den Sommer,
Wie auf frischen Schnee der Schneeschuh,
Wie auf glatte Bahn der Schlitten,
Wie ein Mädchen auf den Freier,
Auf die Ehehälft' der Rothwang'."
"Saß des Abends an den Fenstern,
Morgens saß ich stets am Thore,
Wochenlang ich an der Pforte,
Mondenlang ich bei der Ausfahrt,
An der Scheun' im Lauf des Winters;
Stand im Schnee, bis hart er wurde,
Sich der harte Schnee erweichte,
Sich das Land in Klumpen ballte,
Diese sich mit Staub bedeckten
Und der Staub zu grünen anfing:
Dachte also alle Morgen,
Hatte dieß in meinem Kopfe:
"Wo wohl weilt der Bär so lange,
Zaudert so des Waldes Liebling,
Ist nach Ehstland er geeilet,
Ist aus Suomi er gewichen?"
Sprach der alte Wäinämöinen
Selber darauf solche Worte:
"Wohin soll den Gast ich führen,
Wo den goldnen hingeleiten,
Soll ich ihn zur Scheune führen,
In die Strohbehausung legen?"
Gab das Volk ihm diese Antwort,
Reden so die schönen Leute:
"Führe dahin unsern Fremden,
Leit' du unsern Gast, den goldnen,
Unter ruhmerfüllte Sparren,
In die schöngeschmückte Wohnung;
Dort ist Speise schon bereitet,
Vorrath ist dort für den Trinker,
Alle Bretter sind gefeget,
Alle Planken reingekehret,
Alle Weiber angekleidet
In den allerreinsten Kleidern,
Mit den wunderhübschen Binden,
Mit den blendenden Gewändern."
Sprach der alte Wäinämöinen
Selber darauf diese Worte:
"Otso, du mein liebes Vöglein,
Schönster mit den Honigtatzen!
Giebt noch Land für dich zu gehen,
Giebt noch Fluren zu durchmessen."

"Gehe, Goldner, um zu wandern,
Lieber, auf dem Land zu ſchreiten,
Schwarzſtrumpf, wandre du nun vorwärts,
Gehe mit den tuchnen Hoſen,
Auf dem Pfade von der Meiſe,
Auf dem Weg des muntern Sperlings,
Unter fünf der glattſten Sparren,
Unter ſechs der ſtärkſten Balken!"
"Schaut euch vor, ihr armen Weiber,
Daß die Heerde nicht erſchrecke,
Daß dem kleinen Vieh nicht bange,
Nicht der Wirthin Thiere leiden,
Wenn der Bär zur Stube kommet,
Er, der Haarbedeckte, eindringt!"
"Fort, o Knaben, aus dem Vorhaus,
Mädchen von des Eingangs Pforten,
Da der Held zur Stube kommet,
Da der Männer Zier erſcheinet!"
"Otſo, du des Waldes Apfel,
Runde Zierde in dem Walde,
Fürchte dich nicht vor den Mädchen,
Scheu dich nicht vor Schöngelockten,
Hab' nicht Furcht vor dieſen Weibern,
Vor den Strumpfesträgerinnen!
Soviel Weiber in der Stube,
Eilen alle zum Verſchlage,
Wenn zur Stube Männer kommen,
Wenn der ſtolze Knabe ſchreitet!"
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Gieb, o Gott, auch hieher Wohlſein
Unter dieſen ſchönen Balken,
In der ſchöngeſchmückten Wohnung!
Wohin ſoll ich meinen Liebling,
Wohin den behaarten führen?"
Antwort gaben ſo die Leute:
"Sei gegrüßt bei deiner Ankunft!
Dahin laſſe du dein Vöglein,
Laß den Goldenen du gehen,
Zu der Tannenleiſte Spitze,
Zu des Ofenrückens Kante,
Daß den Pelz er ſchauen laſſe,
Seine Haare uns betrachten!"

"Mach dir, Otſo, keine Sorge,
Werde deshalb nimmer böſe,
Daß die Pelzbeſchauung kommet,
Daß die Zeit, dein Haar zu ſehen;
Nicht wird man den Pelz verletzen,
Nicht die Haare dir betrachten
Zu der Kleidung ſchlechter Männer,
Zu dem Rock der Unglückſel'gen."
Zog der alte Wäinämöinen
Drauf den Pelz herab vom Bären,
That ihn auf des Bodens Ende,
Legt das Fleiſch dann in den Keſſel,
Ins Gefäß von ſtarkem Kupfer,
Auf des Grapens Kupferboden.
Auf dem Feuer ſtand der Grapen,
Auf den Flammen ſchon der Keſſel,
Vollgepropft und angefüllet
Von des Fleiſches reichen Stücken,
Mit dem Salze in der Maſſe,
Das von Fern herbeigeſchaffet,
Aus der Sachſen Land geholet
Vom Gewäſſer ob der Dwina,
Durch den Salzſund durchgerudert,
Von dem Schiffe ausgeladen.
Als das Fleiſch darauf gekochet,
Von dem Feuer kam der Keſſel,
Ward die Beute aufgetragen,
Ward das Vöglein hingeſchaffet
Zu des langen Tiſches Ende
Zu den goldgeſchmückten Schüſſeln,
Um den Honig einzuſchlürfen,
Um das Bier dort zu empfangen.
Tannenhölzern war die Tafel,
Kupfer war der Schüſſel Maſſe,
Ganz von Silber alle Löffel,
Meſſer dort aus Gold gebildet;
Alle Schalen bis zum Gipfel,
Alle Ränder von den Schüſſeln
Trugen dort des Waldes Zierde,
Von dem Gold des Waldes Stücke.
Sprach der alte Wäinämöinen
Selber Worte ſolcher Weiſe:

"Alter mit dem goldnen Busen,
Du, der Wirth vom Hof Tapio's,
Sußes Weib du von Metsola,
Liebe Wirthin von dem Walde,
Kräft'ger Mann, du Sohn Tapio's,
Kräft'ger Mann mit rother Mütze,
Tellerwo, Tapio's Jungfrau,
Und zugleich das Volk Tapio's,
Kommet zu dem Gastgelage,
Zu des Langhaars Hochzeitsschmause!
Vorrath giebt es hier zu essen,
Hier zu essen und zu trinken,
Bleibt genug hier zu behalten,
Bleibt genug dem Dorf zu schenken."
Spricht das Volk darauf die Worte,
Reden so die schönen Leute:
"Wie ist wohl der Bär geboren,
Wie mit theurem Fell gewachsen,
Ist auf Stroh der Bär geboren,
In der Badstub' aufgewachsen?"
Sprach der alte Wäinämöinen
Selber darauf diese Worte:
"Ist nicht auf dem Stroh geboren,
Nicht auf Spreu in einer Scheune,
Dorten ist der Bär geboren,
Kam die Honigtatz' zum Vorschein:
Bei dem Monde, bei der Sonne,
Auf des grossen Bären Schultern,
In der Luftetöchter Nähe,
An der Schöpfungstöchter Seite."
"Ging am Rand der Luft ein Mädchen,
An des Himmel Mitt' die Jungfrau,
Auf der Bahn von einer Wolke,
An dem Saume von dem Himmel
In den blaugefärbten Strumpfen,
In den buntgeschmückten Schuhen,
In der Hand ein Wollenkasten,
In dem Arm ein Korb mit Haaren;
Wirft die Wolle auf das Wasser,
Wirft die Haare auf die Fluthen,
Diese wiegen dort die Winde,
Setzt die Luft dort in Bewegung,
Schwinget dort der Zug des Wassers,
Treiben zu dem Strand die Wellen,
Zu dem Strand des Honigwaldes,
Zu der sußen Landzung' Ende."
"Mielikki, des Waldes Wirthin,
Sie, die Kluge Tapiola's,
Nimmt die Flocken aus dem Wasser,
Aus der Fluth die weiche Wolle."
"Fügt die Wolle schnell zusammen,
Wickelt sie gar schön zusammen,
In den Korb von Ahornrinde,
In die wunderschöne Hülle,
Hebt die schönen Windelschnüre,
Leget schöne goldne Ketten
Auf die reichverzweigten Aeste,
Auf die breiten Blätterkronen."
"Wiegte da das liebe Wesen,
Schaukelte das zarte Kindlein
An der blüthenreichen Fichte,
An der nadelreichen Tanne;
Ließ gedeihen so den Bären,
So den Schönhaar sie dort wachsen
An dem Saum des Honigbusches,
In des Honigwaldes Innerm."
"Wuchs der Bär nun auf das Schönste,
Schoß voll Anmuth in die Höhe;
Kurz von Fußen, krummen Kniees,
Mit dem gleichgeformten Maule,
Breitem Kopfe, stumpfer Nase,
Mit den schlangestreckten Haaren;
Hatte aber noch nicht Zähne,
Noch nicht angefügt die Krallen."
"Mielikki, des Waldes Wirthin,
Redet selber diese Worte:
"Möchte Krallen ihm jetzt geben,
Möcht' ihm Zähne gern verleihen,
Wenn er nicht zum Schaden diese,
Nicht zu bösen Werken brauchte."
"Schwur der Bär dort kraft'ge Eide,
Auf den Knie'n der Waldes Wirthin,
Vor dem offenbaren Gotte,
Vor dem Schöpfer voller Allmacht,

Daß er Böses nicht verüben,
Schlechte That vollbringen wolle."
"Mielikki, des Waldes Wirthin,
Sie, die Kluge Tapiola's,
Ging nun Zähne ihm zu suchen,
Ging um Krallen abzufordern
Von der festen Eberesche,
Vom Wachholderbaum voll Härte,
Von den allerstärksten Wurzeln,
Von dem harz'gen, harten Baumstamm,
Konnte Krallen dort nicht finden,
Keine Zähne dorther holen."
"Wuchs auf einer Flur die Tanne,
Auf der Höhe eine Fichte,
Silberzweige hat die Tanne,
Goldne Zweige hat die Fichte;
Diese nahm darauf die Jungfrau,
Macht aus ihnen ihm die Krallen,
Setzte daraus in das Kinnbein,
In das Zahnfleisch ihm die Zähne."
"Ließ den Liebling darauf gehen,
Sendet aus den zarten Burschen,
Läßt die Sümpfe ihn durcheilen,
Ihn durch schöne Haine laufen,
An der Waldung Rändern schreiten,
Auf den weiten Fluren springen;
Hieß ihn ordentlich nun gehen,
Voller Anstand sich bewegen,
Voller Freude stets zu leben,
Hinzugehn die schönen Tage
Auf den Sümpfen, auf den Feldern,
An dem Saum belebter Fluren,
Unbeschuhet in dem Sommer,
Ohne Strümpfe in dem Herbste,
In der schlechten Zeit zu ruhen,
In dem Winter sich zu bergen,
In der Faulbaumstube Innerm,
An dem Rand' der Nadelholzburg,
An dem Fuß der schönen Fichte,
In dem Schooße des Wachholders
Unter fünf der Wollendecken,
Unter acht der besten Mäntel;
Dorther holt' ich meine Beute,
Hab' ich meinen Fang gefunden."
Sprachen so die jungen Leute,
Also redeten die Alten:
"Weshalb ward der Wald so gütig,
Wald und Hain so voller Gnade,
Ward des Haines Wirth so freudig,
Ward geneigt der theure Tapio,
Daß er seinen Liebling hergab,
Seinen Honigschmecker sandte;
Ist er mit dem Speer erspüret,
Mit dem Pfeile aufgescheuchet?"
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet selber diese Worte:
"Voll von Güte war der Wald mir,
Wald und Hain so voller Gnade,
Freude hatt' der Wirth des Waldes,
Gunstig war der theure Tapio."
"Mielikki, des Waldes Wirthin,
Tellerwo, die Tochter Tapio's,
Diese schöne Waldesjungfrau,
Sie, des Waldes kleines Mädchen,
Ging den Weg mir anzuzeigen,
Ging die Pfade zu bereiten,
Setzte Zeichen längs des Randes,
Um die Richtung zu bezeichnen;
Schnitzte Kerben in die Bäume,
Machte Zeichen an den Bergen,
Zu des edlen Bären Thuren
An dem Rand des Geldeseilands."
"Als ich dorthin war gekommen,
Zu der Gränze hingelanget,
Hab' ich nicht den Speer entsendet,
Nicht den Bogen abgeschossen;
Selber glitt er von der Wölbung,
Stürzt er von des Zweiges Rücken;
Reiser rissen ihm die Brust auf,
Zweige spalteten den Bauch ihm."
Redet darauf diese Worte,
Selber spricht er solcher Weise:
"Otso, du mein Vielgeliebter,
Du mein Vöglein, du mein Zarter!

Lege ab des Kopfs Bekleidung,
Laß dein Beißen jetzo fahren,
Lege ab die wen'gen Zähne,
Schließe deine Backenknochen!
Werde du mir nimmer böse,
Wenn wir alſo handeln müſſen,
Daß dir Bein und Kopf erkrachen,
Deine Zähne heftig knirſchen."
"Jetzo nehm' ich Otſo's Nüſtern
Zu der frühern Nuſtern Hülfe;
Nehm' nicht Alles ſammt und ſonders,
Nehme auch nicht dieß alleine."
"Jetzo nehm' ich Otſo's Ohren
Zu der frühern Ohren Hülfe;
Nehm' nicht Alles ſammt und ſonders,
Nehme auch nicht dieß alleine."
"Jetzo nehm' ich Otſo's Augen
Zu der frühern Augen Hülfe;
Nehm' nicht Alles ſammt und ſonders,
Nehme auch nicht dieß alleine."
"Nehme jetzt des Otſo Stirne
Zu der frühern Stirne Hülfe;
Nehm' nicht Alles ſammt und ſonders,
Nehme auch nicht dieß alleine."
"Nehme jetzo Otſo's Rachen
Zu des frühern Rachens Hulfe;
Nehm' nicht Alles ſammt und ſonders,
Nehme auch nicht dieß alleine."
"Nehme jetzo Otſo's Zunge
Zu der frühern Zunge Hulfe;
Nehm' nicht Alles ſammt und ſonders,
Nehme auch nicht dieß alleine."
"Wurde einen Mann den nennen,
Wurd' als Helden den betrachten,
Der die Zähne zählen könnte,
Der der Zähne Reihen leſet
Aus der ſtahlesharten Kiefer
Mit den eiſenfeſten Fäuſten."
Da kein anderer ſich zeigte,
Keine Helden dorten waren,
Zählt er ſelber drauf die Zähne,
Leſt er ab der Zähne Reihen,
Mit dem Knie geſtutzt am Baren,
Mit den eiſenfeſten Fäuſten.
Nahm die Zähne fort dem Baren,
Redet' Worte ſolcher Weiſe:
"Otſo, du des Waldes Apfel,
Runder Ball du in dem Walde,
Mußt noch eine Strecke gehen,
Mußt ein Stück noch vorwärts lärmen,
Hier aus dieſem kleinen Neſte,
Aus der niedrigen Behauſung
Zu dem hochgebauten Hauſe,
Zu der breiten Wohnungsſtätte."
"Gehe, Gold, nun um zu wandern,
Theurer Schatz, beginn' zu ſchreiten
An der Säue Weg vorüber,
An dem Pfad der kleinen Ferkel
Zu dem waldungsreichen Hügel,
Auf dem hochgelegnen Berge,
Zu den nadelreichen Föhren,
Zu den hundertäſt'gen Tannen!
Iſt gar gut für dich zu weilen,
Schön die Zeit dort zuzubringen,
Wo der Heerde Glocken tönen,
Wo die kleinen Glöcklein klingen."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Kam von dort nun nach dem Hauſe;
Reden ſo die jungen Leute,
Alſo ſpricht die Schaar voll Schönheit:
"Wohin brachteſt du die Beute,
Haſt den Fang du hingetragen;
Haſt ihn auf dem Eis gelaſſen,
In den Schnee du eingeſenket,
In des Sumpfes Schlamm geſtürzet,
Auf der Heide eingegraben?"
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet Worte dieſer Weiſe:
"Hab' auf Eis ihn nicht gelaſſen,
Hab' ihn nicht in Schnee geſenket,
Hunde wurden ihn dort rauben,
Dort die Vögel ihn beſchmutzen;
Auch nicht in den Sumpf geſtecket,
Auf der Heide eingegraben,

Würmer würden ihm dort ſchaden,
Ameiſen ihn dort benagen."
"Brachte dahin meine Beute,
Dahin meinen kleinen Antheil:
Zu des goldnen Hügels Spitze,
Zu des Kupferrückens Schulter;
That ihn in gar heil'ge Bäume,
In die hundertäſtgen Tannen,
Auf die allergrößten Zweige,
Auf der Krone breitſte Stelle,
Allen Menſchen eine Freude,
Für die Wanderer ein Labſal."
"Setzt das Zahnfleiſch hin nach Oſten,
Seine Augen hin nach Nordweſt,
Nicht zu ſehr gewandt nach oben;
Wären ſie zu nah der Spitze,
Würd' der Wind ſie dort beſchäd'gen,
Würd' die Luft ſie ſchlimm behandeln,
That ſie nicht zu nah dem Boden;
Thät ich ſie zu nah dem Boden,
Würden Schweine ſie entführen,
Sie die Rüſſelträger wenden."
Fing der alte Wämämöinen
Nun mit Macht an ſchön zu ſingen
Zu des ſchönen Abends Zierde,
Zu des Tagesſchluſſes Freude.
Sprach der alte Wämämöinen,
Redet ſelber dieſe Worte
Leuchte mir nun, Kienſpanzange,
Daß ich bei dem Singen ſehe;
An mir iſt die Reih' zu ſingen,
Munter will mein Mund jetzt tönen."
Darauf ſang er, ſpielte fleißig,
Heiter in dem Lauf des Abends,
Sprach beim Ende ſeines Sanges,
Selbſt zuletzt noch dieſe Worte:
"Gieb, o Gott, auch für die Zukunft,
Gieb ein ander Mal, o Schöpfer,
Daß man ſo beim Feſte juble,
Später auch ſich wohl bedenke
Auf des kräft'gen Burſchen Hochzeit,
Auf des Langhaars Feſtgelage!"
"Gieb beſtändig du, o Höchſter,
Gieb, o Schöpfer, voller Wahrheit,
Daß man Zeichen an dem Wege,
Kerben an den Bäumen habe
Für die heldenmüthgen Leute,
Für die männerreichen Schaaren!"
"Gieb beſtändig du, o Höchſter,
Gieb, o Schöpfer voller Wahrheit,
Daß Tapio's Horn ertöne,
Daß des Waldes Pfeife ſchalle
Auf dem kleinen Raum des Hofes,
Bei den engen Wohnungsſtätten!"
"Tagelang ſoll man ſo ſpielen,
Freude ſo am Abend wecken
Auf den Fluren dieſes Landes,
Auf Suomi's weiten Strecken
In der Jugend, die nun wächſet,
In dem ſteigenden Geſchlechte."

Siebenundvierzigste Rune.

Wäinämöinen alt und wahrhaft
Spielte lange auf der Harfe,
Spielte lange, sang gar lange,
War auch sonst noch voller Freude.
Zu des Mondes Stube drangen,
Zu der Sonne Fenster Töne,
Kam der Mond aus seiner Stube,
Schritt zum Stamme einer Birke,
Aus der Burg kommt auch die Sonne,
Setzt sich in der Tanne Wipfel,
Um das Harfenspiel zu hören,
Um die Freude anzustaunen.
Louhi, sie, des Nordlands Wirthin,
Nordlands Alte, arm an Zähnen,
Nimmt daselbst die Sonn' gefangen,
Greift den Mond mit ihren Händen,
Nimmt den Mond vom Stamm der Birke,
Aus der Tanne Kron' die Sonne,
Führet sie sogleich nach Hause,
Nach dem nimmerhellen Nordland.
Birgt den Mond, daß er nicht scheine,
In den Fels mit bunter Rinde,
Bannt die Sonn', daß sie nicht leuchte,
Zu dem stahlgefüllten Berge,
Redet selber diese Worte:
"Nimmer soll von hier in Freiheit,
Daß er scheint, der Mond gelangen,
Nicht die Sonne, daß sie leuchte,
Wenn ich selbst nicht lesen komme,
Ich sie selber nicht befreie,
Neun der Hengste mich begleiten,
Die getragen eine Stute!"
Als der Mond nun fortgeschaffet,
Als die Sonne war geborgen
In dem Steinberg von Pohjola,
In dem eisenfesten Felsen,
Raubet sie darauf die Flamme,
Aus Wäinölä's Stub' das Feuer,
Daß die Stube ohne Feuer,
Ohne Licht die Häuser waren.

Nacht war nun ohn' Unterbrechung,
Dichte Finsterniß ohn' Ende,
Dunkle Nacht in Kalewala,
In den Stuben von Wäinölä,
Aber auch im Himmel oben,
In dem Sitz von Ukko selber.
Schwer war's ohne Licht zu leben,
Gar beschwerlich ohne Feuer,
Langeweile hatten Menschen,
Langeweile Ukko selber.
Ukko nun, der Gott im Himmel,
Selbst der Lufte großer Schöpfer,
Fing nun an sich zu verwundern,
Dachte nach und überlegte,
Welches Wunder vor dem Monde,
Auf der Sonne Bahn wohl wäre,
Daß der Mond nicht scheinen wollte,
Nicht das Sonnenlicht erstrahlen.
Schritt dann auf dem Saum der Wolke,
An dem Rande von dem Himmel,
In den blaugefärbten Strümpfen,
In den buntgeschmückten Schuhen,
Um das Mondlicht aufzusuchen,
Um die Sonne anzutreffen,
Konnte doch den Mond nicht finden,
Nicht die Sonne irgend treffen.
Feuer schlug nun an der Alte,
Ließ die Flammen munter sprühen
Aus des Schwertes Feuerschneide,
Aus der flammenreichen Klinge;
Schlug das Feuer in die Nägel,
Ließ es in die Glieder rauschen
In des Himmels oberm Raume,
Auf der Sternenhurde Ebne.
Hat das Feuer angeschlagen,
Birgt darauf den Feuerfunken
In dem goldgeschmückten Beutel,
In der silberreichen Lade,
Giebt zum Wiegen es der Jungfrau,
Giebt's der Jungfrau in den Lüften,

Daß ein neuer Mond entſtehe,
Eine neue Sonne wachſe.
Wiegte auf der langen Wolke,
Auf dem Saum der Luft die Jungfrau
Fleißig darauf wohl das Feuer,
Schaukelt hin und her die Flamme
In der goldgeſchmückten Wiege,
An den ſilberreichen Riemen.
Bogen ſich die Silberſtangen,
Bärmend rauſcht' die goldne Wiege,
Wolken und der Himmel krachten,
Schräg neigt ſich des Himmels Deckel
Bei dem Wiegen von dem Feuer,
Bei dem Schaukeln von der Flamme.
Wiegt das Feuer ſo die Jungfrau,
Schaukelt hin und her die Flamme,
Streicht das Feuer mit den Fingern,
Wartet es mit ihren Händen,
Es entfällt darauf der Dummen,
Dieſer Jungfrau ohne Vorſicht,
Aus den Händen, die es wenden,
Aus den Fingern, die es ſtreicheln.
Spaltend berſtet da der Himmel,
Oeffnet ſich der ganze Luftraum;
Nieder fällt der Feuerfunken,
Rauſcht herab der rothe Tropfen,
Gleitet durch des Himmels Decke,
Ziſchet durch der Wolken Hülle,
Eilet durch der Himmel Neunzahl,
Durch der Sternenzelte Sechszahl.
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Bruder, du Schmied Ilmarinen!
Laß uns gehen zuzuſchauen,
Laß uns gehen zu erfahren,
Was für Feuer nun gekommen,
Welche Flammen nun geleuchtet
Aus dem obern Raum des Himmels
Auf den untern Raum der Erde;
Sollt' es ſein des Mondes Scheibe
Oder auch der Sonne Kugel?"
Gingen darauf beide Helden,
Schritten vorwärts, überlegten,
Wie ſie wohl gelangen könnten,
Wie ſie wohl zurecht ſich fänden
Zu dem Ort, woſelbſt das Feuer,
Wo die Flamme hingeſtürzet.
Rauſcht ein Fluß vor ihnen beiden,
Wie ein ſtattlich Meer geſtaltet;
Fing der alte Wäinämöinen
Nun ein Boot an ſich zu zimmern,
Bei dem Walde ſich zu hämmern;
Mit ihm macht Schmied Ilmarinen
Aus der Fichte ſich ein Steuer,
Aus der Tanne Ruderſtangen.
Fertig war das Boot gezimmert,
Mit den Haken, mit den Rudern,
Fuhrte nun das Boot ins Waſſer,
Ruderte und eilte vorwärts
Ringsum auf dem Newaſtrome,
An des Newafluſſes Spitzen.
Ilmatar, der Lufte Tochter,
Sie, der Schöpfungstochter erſte,
Kommet ihnen dort entgegen,
Redet alſo, ſpricht die Worte:
"Wer wohl ſeid ihr von den Männern,
Wie wohl nennen euch die Leute?"
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Beide ſind wir Meeresmänner,
Ich der alte Wäinämöinen,
Ilmarinen iſt der andre;
Aber ſag' uns deine Herkunft,
Wie man dich zu nennen pfleget?"
Sprach das Weib nun ſolche Worte:
"Bin die älteſte der Frauen,
Bin der Lüftetöchter erſte,
Bin die früheſte der Mütter,
Fünfmal war ich ſchon vermählet,
Sechsmal ſchon als Braut verlobet;
Wohin gehet ihr, o Männer,
Ziehet ihr, o braven Helden?"
Sprach der alte Wäinämöinen,
Redet ſelber dieſe Worte:
"Ausgegangen iſt das Feuer,
Uns die Flamme fortgekommen;

Haben lange ohne Feuer
In der Finſterniß geſtecket;
Jetzo haben wir die Abſicht,
Daß das Feuer wir erſpähen,
Welches von dem Himmel ſtürzte,
Von dem Wolkenſaum gefallen."
Dieſe Antwort gab die Jungfrau,
Redet' ſelber dieſe Worte:
"Mühvoll iſt es aufzufinden,
Schwer die Flamme zu erſpähen,
Hat ſchon Thaten ausgeführet,
Frevel ſchon die Flamm' geübet;
Haſtig eilt des Feuers Funken,
Fiel herab der rothe Tropfen
Aus des Schöpfers großen Fluren,
Wo es Ukko angeſchlagen,
Durch den flachgebahnten Himmel,
Durch der Lüfte ſchöne Räume,
Durch das rußbedeckte Rauchloch,
Längs den trocknen Dachesſparren
In die neue Stube Tuuri's,
In Palwonen's unbedeckte."
"Als er daſelbſt angekommen,
In der neuen Stube Tuuri's,
Macht er ſich an ſchlechte Thaten
Und beginnet böſen Frevel,
Wüthet gegen Mädchenbuſen,
Zehret an der Jungfrau Bruſten,
Tobet an dem Knie der Knaben,
Senget ab den Bart des Wirthen."
"Säugt daſelbſt ihr Kind die Mutter
In der Wiege voller Elend,
Dahin eilet ſelbſt das Feuer,
Uebet böſen Frevel dorten,
Brennt das Kind dort in der Wiege,
Sengt die Bruſte von der Mutter,
Daß das Kind nun nach Manala,
In Tuoni's Reich gelangte,
Da zum Sterben es geſchaffen,
Zu dem Untergang beſtimmet,
In der Qual durch rothes Feuer,
In den Schmerzen durch die Flamme."
"Größ'res Wiſſen hatt' die Mutter,
Eilte nicht mit nach Manala,
Wußte, wie man Feuer bannen,
Wie die Flamme treiben könnte
Durch der Nadel kleines Auge,
Durch die Oeffnung an dem Beile,
Durch das heiße Loch der Haue,
An dem Saume von dem Felde."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Fragte darauf recht geſchwinde:
"Wohin ging von hier das Feuer,
Wohin eilte raſch der Funke
Von dem Saum des Tuurifeldes,
Zu dem Walde oder Meere?"
Gab das Weib ihm dieſe Antwort,
Redet ſelber dieſe Worte:
"Als von hier das Feuer eilte,
Als die Flamme weiter ſchlüpfte,
Brannte ſie zuerſt viel Felder,
Viele Felder, viele Sumpfe,
Stürzte endlich in das Waſſer,
In die Fluth des Sees Alue;
Dieſer wallet auf vom Feuer,
Feurig glänzet ſein Gewäſſer."
"Dreimal'in der Nacht des Sommers,
Neunmal in der Nacht des Herbſtes
Schäumt er zu der Fichten Ebne,
Hebt er ſich zum jähen Ufer
Durch die Kraft des wilden Feuers,
Durch Gewalt der heißen Flamme."
"Schäumt aufs Trockne ſeine Fiſche,
Seine Barſche auf die Klippen,
Dorten ſchau'n ſich um die Fiſche,
Ueberlegen dort die Barſche,
Wie zu ſein und wie zu leben;
Barſche weinen nach dem Wohnſitz,
Fiſche nach dem lieben Hofe,
Nach der Felſenburg der Kaulbarſch."
"Ging der Barſch mit krummem Nacken,
Haſchte nach des Feuers Funken,
Nicht konnt' ihn der Barſch erhaſchen,
Ging darauf der blaue Schnäpel,

Dieser schluckt den Feuerfunken
Und verschlingt die böse Flamme."
"Voll wird nun der See Alue,
Sinkt herab von allen Rändern
Zu den längstgewohnten Sitzen
Während einer Nacht des Sommers."
"Wenig Zeit war hingegangen,
Angst befiel den Feuerschlinger,
Heft'ger Schmerz den Flammenschlucker,
Große Qual den Funkenfresser."
"Schwimmt und lärmt nach allen Seiten,
Schwimmet einen Tag, den zweiten
An des Schnäpeleilands Seite,
An der Lachsesklippen Höhlen,
Zu der Spitz' von tausend Zungen,
Zu der Bucht von hundert Inseln;
Jede Spitze muß ihm rathen,
Jedes Eiland also sprechen:
"Nimmer ist im stillen Wasser,
In dem engen See Alue
Wer den Unglücksfisch verschlingen,
Wer den Armen tödten könnte
In der Drangsal durch das Feuer,
Bei den Qualen durch die Flammen."
"Dieses hört die Lachsforelle,
Schlinget da den blauen Schnäpel;
Wenig Zeit war hingegangen,
Angst befällt den Fischverschlinger,
Heft'ger Schmerz den Schnäpelschlucker,
Große Qual den gier'gen Fresser."
"Schwimmt und lärmt nach allen Seiten,
Schwimmet einen Tag, den zweiten,
An der Lachsesklippen Höhlung,
An dem Raum der Fischesgrotten,
Zu der Spitz' von tausend Zungen,
Zu der Bucht von hundert Inseln;
Jede Spitze muß ihm rathen,
Jedes Eiland also sprechen:
"Nicht ist in dem stillen Wasser,
In dem engen See Alue
Wer den Unglücksfisch verschlingen,
Wer den Armen tödten könnte
In der Drangsal durch das Feuer,
Bei den Qualen durch die Flamme."
"Kam der graue Hecht gegangen,
Schlinget da die Lachsforelle;
War nur wenig Zeit vergangen,
Angst befällt den Lachsesschlucker,
Heftger Schmerz den Fischesschlinger,
Große Qual den gier'gen Fresser."
"Schwimmt und lärmt nach allen Seiten,
Schwimmet einen Tag, den zweiten,
An der Seekrähklippen Höhlung,
An der Möven Steinesklippen,
Zu der Spitz' von tausend Zungen,
Zu der Bucht von hundert Inseln,
Jede Spitze muß ihm rathen,
Jedes Eiland also sprechen:
"Nicht ist in dem stillen Wasser,
In dem engen See Alue
Wer den Unglücksfisch verschlingen,
Wer den Armen tödten könnte
In der Drangsal durch das Feuer,
Bei den Qualen durch die Flamme."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Sammt dem Schmieder Ilmarinen
Stricket nun ein Netz von Bastschnur,
Macht es lärmend von Wachholder,
Färbte es mit Weidenwasser,
Macht's zurecht mit Weidenrinde.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Trieb die Weiber zu dem Netze;
Weiber kamen zu dem Netze,
Um das Netz zu zieh'n die Schwestern,
Rudern vorwärts mit dem Netze
An den Spitzen, an den Inseln,
An der Lachsesklippen Grotten,
Zu der Schnäpelinseln Seite,
Zu dem braungefärbten Röhricht,
Zu dem schlankgewachs'nen Schilfe.
Eilen vorwärts, wollen fangen,
Zieh'n das Netz und senken's fleißig,
Kehren schräg des Netzes Masse,
Zieh'n das Garn in schiefer Richtung,

Können so den Fisch nicht fangen,
Auch mit Eifer ihn nicht haschen.
Gingen zu der Fluth die Brüder,
Männer gingen zu dem Netze,
Stoßen es und drängen's vorwärts,
Ziehen es und schleppen's weiter
An den Busen, an den Klippen,
An Kalewa's Steinesfelsen,
Können jenen Fisch nicht fangen,
Den so sehr sie nöthig haben,
Nicht erschien der Hecht, der graue,
Aus des Busens stillem Wasser,
Auch nicht aus dem großen Meere:
Kleine Fische, weite Netze.
Darauf klagten schon die Fische,
Sprach der Hecht schon zu dem Hechte,
Fragt' der Schnäpel von dem Kubling,
Fragt' der Lachs so von dem Lachse:
"Sind schon todt die braven Männer,
Kalew's Söhne schon gestorben,
Die von Lein die Netze stricken,
Sie aus Flachsesfäden fugen,
Sie, die Scheucher mit dem Stabe,
Die den langen Stock bewegen?"
Hört's der alte Wäinämöinen,
Redet selber diese Worte:
"Nicht gestorben sind die Helden,
Nicht ist todt das Volk Kalewa's;
Einer starb, zwei sind geboren,
Die da bessre Stangen haben,
Die mit längerm Stabe scheuchen,
Mit dem Netze doppelt schrecklich."

Achtundvierzigſte Rune.

Wäinämöinen alt und wahrhaft,
Dieſer ew'ge Zauberſprecher,
Kam darauf es zu bedenken,
Fing ſo an zu überlegen,
Wie das Leinennetz zu ſtricken,
Wie das hundertfache Fanggarn.
Redet darauf dieſe Worte,
Läßt ſich ſelber alſo hören:
"Giebt es wer den Lein wohl ſäen,
Wer ihn ſäen, pflügen könnte,
Daß das Netz ich fertig mache,
Daß das Garn mit hundert Augen,
Um den böſen Fiſch zu tödten,
Um den ſchlechten zu verderben."
Ward ein wenig Land gefunden,
Eine Stelle, die nie brannte,
Auf des Sumpfes großem Rücken
In der Mitte zweier Stämme.
Ausgegraben ward die Wurzel,
Flachsesſamen dort gefunden
Bei dem Wurme von Tuoni,
Im Verwahr des Erdenwurmes.
War ein Häufchen dort von Aſche,
Eine Maſſe trockner Aſche
Von dem Boote, das einſt brannte,
Von dem ganz verzehrten Fahrzeug;
Dorthin ward der Flachs geſäet,
In die Aſche eingeſenket,
An dem Strand des Sees Alue
In das Feld mit Lehmesrändern.
Dorten ſchoß empor die Pflanze,
Reichlich dort der Flachs ohn' Ende,
Dort der Lein ohn' alle Glieder
In der Nacht von einem Sommer.
Ward geſäet zu der Nachtzeit,
Bei dem Mondſchein eingeſtecket,
Da gereinigt und geſichtet,
Dann gerupfet und geriſſen,
Gar behende er geraffet
Und mit aller Kraft gehecheln.
Ward gefuhret hin zur Röſte,
Daß er ſchnell geröſtet werde;
Eilends dann erhoben würde,
Um geſchwinde drauf zu trocknen.
Ward gebracht darauf zum Hauſe,
Daß er dort geglättet würde,
Daß er munter dort gebrochen
Und geſchwind geſchwungen würde.
Ward gar fleißig dann gebürſtet,
Ward gekämmt am frühen Morgen,
Ward in Knocken ſchnell geleget,
Schnell auf Spindeln aufgewickelt,
Während einer Nacht des Sommers
Mitten zwiſchen zweien Tagen.
Darauf winden ihn die Schweſtern,
Auf die Nadel ihn die Schwäg'rin,
Machen dann ein Netz die Brüder,
Netzesſtrick' die Schwiegerväter.
Fleißig wendet ſich die Nadel,
Sich der Maſchenſtock gar fleißig,
Bis das Netz zu End' bereitet,
Bis das Leinengarn verbunden
Während einer Nacht des Sommers
Und noch während ihrer Hälfte.
Fertig war das Netz am Ende,
War das Leinengarn verbunden,
Hundert Klafter war die Länge,
An den Rändern ſiebenhundert,
Steine wurden dann befeſtigt,
Gute Bretter angefüget.
Gingen zu dem Netz die Jungen,
Dachten in dem Haus die Alten:
Ob man jetzt wohl fangen würde,
Ob nach Wunſch den Fiſch erlangen.
Zieben dann und kehren vorwärts,
Haſchen fleißig, ſenken fleißig,
Ziehen durch des Waſſers Länge,
Stoßen durch des Waſſers Breite,
Fangen lauter kleine Fiſche,
Kaulbarſche, die Unglücksfiſche,

Barsche reich an scharfen Gräten,
Voller Keckheit manchen Rothaug',
Können nur den Fisch nicht fangen,
Welchem sie das Netz bereitet.
Sprach der alte Wäinämöinen:
"O du Schmieder Ilmarinen,
Laß uns selber dahin gehen,
Zu dem Wasser an den Netzen!"
Darauf gingen beide Helden,
Zieh'n das Netz rasch durch das Wasser,
Wenden einen von den Rändern
Zu dem Eiland auf dem Meere,
Kehren dann die andre Seite
Zu des Wiesenrandes Spitze,
Doch des Netzes runde Bauschung
Kehrt man zu den Walzen Wäinö's.
Zieh'n das Netz nach vorn und stoßen's,
Ziehen es und schleppen's fleißig,
Fangen Fische zur Genüge,
Fangen Barsche reichen Maaßes,
Fangen schöne Lachsforellen,
Brachsen, manche Lachsesarten,
Alle Fische aus dem Wasser,
Können nur den Fisch nicht fangen,
Welchem sie das Netz bereitet,
Gegen den das Garn sie senkten.
Fügt der alte Wäinämöinen
Ferner Netze noch zu diesen,
Leget Ränder an die Seiten
Wohl fünfhundert Klafter Breite,
Stricke siebenhundert Klafter,
Redet selber diese Worte:
"Führen wir zur Fluth die Netze,
Wollen weiter sie noch tragen,
Weiter durch das Wasser ziehen,
Noch zum zweiten Mal das Zugnetz."
Führten zu der Fluth die Netze,
Trugen hin sie auf die Wogen,
Zogen ferner durch das Wasser
Noch zum zweiten Mal das Zugnetz.
Selbst der alte Wäinämöinen
Redet Worte solcher Weise:
"Wellamo, des Wassers Wirthin,
Wasser-Alte mit der Schilfbrust;
Komm das Hemd jetzt einzutauschen,
Deinen Rock jetzt zu verändern!
Hast ein Hemd aus Schilf bereitet,
Hast des Meeres Schaum als Decke,
Die gemacht die Windestochter,
Die dir gab die Fluthentochter,
Werde dir ein Hemd von Leinwand,
Von dem reinsten Flachse geben,
Das gewebt die Mondestochter
Und gewirkt der Sonne Tochter."
"Ahte, Wirth du in den Fluthen,
Herrscher du von hundert Gruben!
Nimm den Pfahl von fünf der Klafter,
Nimm die Siebenklafterstange,
Um das Meer ganz zu durchsuchen,
Um den Boden zu durchwühlen,
Rühre auf des Schilfes Fasern,
Treibe du der Fische Heerde,
Wo wir dieses Netz erheben,
Seine hundert Flossen senken,
Von den fischereichen Buchten,
Von den vielen Lachsesschluchten,
Aus des Meeres großen Wirbeln,
Aus den bodenlosen Tiefen,
Wo die Sonne nimmer scheinet,
Nie der Sand je Druck erleidet."
Stieg ein Männlein aus den Wogen,
Kam ein Held dort aus den Fluthen,
Bleibet auf des Meeres Rucken,
Redet Worte solcher Weise:
"Brauchet ihr wohl einen Scheucher,
Der die lange Stange hielte?"
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet selber diese Worte:
"Brauchen wirklich einen Scheucher,
Der die lange Stange halte."
Haut das Männlein, dieses Heldlein,
Eine Tanne von dem Strande,
Einen langen Baum vom Busche,
Macht zur Spitze eine Klippe,

Fragend ſpricht er dieſe Worte:
"Soll ich ſcheuchen voll von Kräften,
Mit der ganzen Kraft der Schultern,
Oder ſcheuchen wie es Noth thut?"
Sprach der weiſe Wäinämöinen
Selber Worte ſolcher Weiſe:
"Scheuchteſt du ſowie es Noth thut,
Wirft du viel zu ſcheuchen haben."
Fing darauf das kleine Männlein,
Fing das Heldlein an zu ſcheuchen,
Scheuchte, wie die Sache fordert,
Trieb der Fiſche große Schaaren,
Wo die Netze man erhoben,
Man geſenkt die hundert Floſſen.
An dem Ruder ſaß der Schmieder,
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Hebet ſelbſt empor die Netze,
Ziehet kräftig ſelbſt das Fanggarn,
Sprach der alte Wäinämöinen:
"Schon gelangt der Fiſche Heerde,
Wo das Netz ich hingehoben,
Wo die Floſſen ich geſenket."
Ward das Netz darauf gehoben,
Ward gehoben und geſchüttelt
Zu dem Boote Wäinämöinen's;
Eingefangen ward der Fiſchſchwarm,
Gegen den das Netz verfertigt,
Und geknüpfet war das Fanggarn.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Fährt mit ſeinem Boot zum Lande
Hin zu jener blauen Brücke,
An des rothen Steges Spitze;
Zog empor die Schaar der Fiſche,
Löſte auf den grät'gen Haufen,
Holt heraus den Hecht, den grauen,
Den er längſt ſchon fangen wollte.
Sprach der alte Wäinämöinen
Selber darauf dieſe Worte:
"Darf' ich mit der Hand ihn faſſen,
Ohne Handſchuh, die von Eiſen,
Ohne Handſchuh, die von Steinen,
Ohne Handſchuh, die von Kupfer?"

Dieſes hört der Sohn der Sonne,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Gern möcht' ich den Hecht zerſpalten,
Möcht' ich in die Hand ihn nehmen,
Hätt' ich nur ein großes Meſſer,
Hätte ich ein ſtarkes Eiſen."
Fiel ein Meſſer von dem Himmel,
Aus den Wolken fiel ein Eiſen,
Goldenkopfig, ſilberſchneidig,
Fiel zum Gurt des Sonnenſohnes.
Griff der ſtarke Sohn der Sonne
Mit der Hand gleich nach dem Meſſer,
Schneidet' auf den Leib des Hechtes,
Spaltete den Leib des Breitmauls;
In dem Bauch des grauen Hechtes
Fand ſich eine Lachsforelle,
In dem Bauch der Lachsforelle
Fand ſich ein gar glatter Schnäpel.
Spaltet dann den glatten Schnäpel,
Nimmt heraus den blauen Knäuel
Aus des Schnäpels feinem Darme,
Aus des Darmes dritter Krümmung.
Wickelt ab den blauen Knäuel,
Aus des blauen Knäuels Innerm
Fällt herab ein rother Knäuel,
Oeffnet dann den rothen Knäuel,
In des rothen Knäuels Mitte
Findet er den Feuerfunken,
Der vom Himmel war gekommen,
Durch die Wolken war geſunken,
Von der Höhe von acht Himmeln,
Aus dem neunten Raum der Lüfte.
Wäinämöinen überlegte,
Womit man ihn führen ſollte
Nach den feuerloſen Stuben,
Nach den finſtern Wohnungsſtätten,
Raſch entſchlüpfte da das Feuer
Aus der Hand des Sonnenſohnes,
Sengt den Bart des alten Wäinö,
Schlimmer brennt es noch dem Schmieder
Beide Wangen ſehr zu Schanden
Und verſengt ihm auch die Hände.

Eilet darauf weiter schreitend
Zu der Fluth des See's Alue,
Springet auf zu dem Wachholder,
Senget so die ganze Heide,
Hebt sich sogar zu den Fichten,
Sengt die allerschönsten Föhren,
Schreitet immer weiter vorwärts,
Sengt das Land des halben Nordens,
Sengt des Savolandes Gränzen,
Beide Hälften von Karjala.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Macht sich selber auf zu gehen,
Hebet fort sich durch die Waldung,
Folgt des wilden Feuers Spuren;
Findet auch das Feuer endlich
An der Wurzel zweier Stämme,
In der Erlenhöhlung Innerm,
An des faulen Stammes Biegung.
Sprach der alte Wäinämöinen
Selber darauf diese Worte:
„Feuer, du, das Gott geschaffen,
Flamme du des höchsten Schöpfers!
Gingst umsonst nur in die Tiefe,
Ohne Grund in weite Ferne,
Thuest besser, wenn du heimkehrst
Zu den Oefen, die von Steinen,
Dich in deinen Funken bergest,
In den Kohlen dich versteckest,
Daß am Tage man dich brauche,
In dem Birkenholz benutze
In der Nacht man dich verberge
In des goldnen Kreises Höhlung."
Nahm darauf den Feuerfunken
In den flammenreichen Zunder,
In den trocknen Schwamm der Birke,
In den Kessel, der von Kupfer,
Trug das Feuer in dem Kessel,
Bracht' es in der Birkenrinde
Zu der nebelreichen Spitze,
Zu dem waldungsreichen Eiland;
Feuer hatten bald die Stuben,
Licht geschwind die Wohnungsstätte.

Selbst der Schmieder Ilmarinen
Stürzte zu dem Rand des Meeres,
Schleppt sich zu des Wassers Klippen,
Setzt sich auf des Strandes Felsen,
Bei dem Schmerze durch das Feuer,
Bei den Qualen durch die Flamme.
Dorten löschte er das Feuer,
Hemmte er der Flamme Wirkung,
Redet Worte solcher Weise,
Läßt auf diese Art sich hören:
„Feuer, du, von Gott geschaffen,
Panu, du, o Sohn der Sonne!
Wer hat dich so sehr erzürnet,
Daß du meine Wangen sengtest,
Meine Hüften mir verbranntest,
Meine Seiten so verletztest?"
„Wie soll ich das Feuer löschen,
Soll die Flamme ich bezähmen,
Mach' ich wirkungslos das Feuer,
Ohne Schaden ich die Flamme,
Daß sie mir nicht lange Qualen,
Nicht zu langen Schmerz bereite?"
„Komme, Tochter, du aus Turja,
Jungfrau, eile von den Lappen,
Reif am Strumpfe, eisbeschuhet,
Weißbereifet an dem Saume,
In der Hand den Reifeskessel
Und darin den Eiseslöffel;
Sprütze mit dem kalten Wasser,
Laß des Eises Masse fallen,
Auf die Stellen, die versenget,
Auf des Feuers bösen Schaden!"
„Sollte dieß genug nicht scheinen,
Komm, o Sohn du aus Pohjola,
Kind, du aus dem vollen Lappland,
Langer Mann vom Düsterlande,
Von der Höhe einer Fichte,
Von der Größe einer Tanne,
An den Händen Reifeshandschuh,
An den Füßen Reifesschuhe,
Auf dem Kopf die Reifesmütze,
An dem Leib den Reifesgürtel!"

"Bringe Reif du aus Pohjola,
Eis du aus dem kalten Dorfe!
Reif genug giebt's ja im Nordland,
Eis genug im kalten Dorfe,
Reifesflusse, Eisesseeen,
Glatt gefroren sind die Lüfte,
Reif'ge Hasen hüpfen dorten,
Eis'ge Bären klettern dorten
Mitten auf den Schneegebirgen,
Am dem Rand der Schneegebirge,
Reif'ge Schwäne schwimmen dorten,
Eisesenten rudern zahlreich
Mitten in dem schnee'gen Flusse,
An dem eis'gen Wasserfalle."
"Führe, Reif uns auf dem Schlitten,
Schaffe Eis herbei in Fudern
Von der wilden Apfel Seite,
Von dem Saum des festen Berges!
Mache reifig mit dem Reife,
Mache eisig mit dem Eise
Allen Schaden von dem Feuer,
Wo die Gluth mich hat versenget!"
"Sollte das genug nicht scheinen,
Ukko, du, o Gott im Himmel,
Ukko, der die Wolken leitet,
Der die Lämmerwolken lenket!
Send' aus Osten eine Wolke,
Ein Gewölk du aus dem Westen,
Stoß die Enden du zusammen,
Daß der leere Raum sich fülle,
Schicke Reif und sende Eis her,
Sende mir recht gute Salben
Auf die Stellen, die versenget,
Auf die Schäden von dem Feuer!"
Also stillt Schmied Ilmarinen
Jenen Schaden durch das Feuer,
Hemmt der Flammen böse Schmerzen;
Es gesundet drauf der Schmieder
Zu der sonstgewohnten Stärke
Von des Feuers heft'gem Schaden.

Neunundvierzigſte Rune.

Noch nicht wollt' die Sonne ſcheinen,
Nicht das Gold des Mondes leuchten
In den Stuben von Wäinölä,
Auf den Fluren Kalewala's;
Froſt gerieth an alle Saaten,
An die Heerden ſchlecht Befinden,
Vögel fühlten ſelbſt Befremden,
Lange Weile alle Menſchen,
Da das Sonnenlicht nicht ſtrahlte,
Nicht des Mondes Schein erglänzte.
Kannte auch der Hecht die Schluchten,
Kannt' der Aar der Vögel Bahnen,
Und der Wind der Schiffe Zeiten;
Unbewußt blieb es den Menſchen,
Wann der Morgen wieder graute,
Wann die Nacht ſich niederſenkte
Auf die nebelreiche Spitze,
Auf das waldungsreiche Eiland.
Rathen thaten da die Jungen,
Dachten nach die Hochbejahrten,
Wie man ohne Mond wohl leben,
Ohne Sonne bleiben ſollte
In den unglückſel'gen Strecken,
In dem armen Land des Nordens.
Rathen thaten auch die Mädchen,
Waiſen ſuchten Rath zu finden,
Gingen zu des Schmiedes Eſſe,
Sprachen Worte ſolcher Weiſe:
"Hebe, Schmied, dich von der Wand nun,
Von dem Steine du, o Künſtler,
Einen neuen Mond zu ſchmieden,
Schaffe eine neue Sonne!
Schlecht iſt's ohne Schein des Mondes,
Unbehaglich ohne Sonne."
Hob der Schmied ſich von der Wand nun,
Von dem Steine ſich der Kunſtler,
Einen neuen Mond zu ſchmieden,
Eine neue Sonn' zu ſchaffen;
Bildet einen Mond von Gold dann,
Eine Sonne neu aus Silber.

Kam der alte Wäinämöinen,
Setzte ſich bei ſeiner Thüre,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Schmieder, du, geliebter Bruder,
Was denn klopfſt du in der Schmiede,
Hämmerſt du nun immerwährend?"
Sprach der Schmieder Ilmarinen
Selber Worte dieſer Weiſe:
"Bilde einen Mond aus Gold nun,
Aus dem Silber eine Sonne,
Daß ich ſie dann an den Himmel,
Zu ſechs Sternendecken trage."
Sprach der alte Wäinämöinen
Selber darauf dieſe Worte:
"O du Schmieder Ilmarinen,
Macheſt dir vergebne Mühe!
Nicht erglänzt das Gold als Mondlicht,
Strahlet eine Silberſonne."
Bildet einen Mond der Schmieder,
Schmiedet auch die Sonne fertig,
Hebet ſorgſam ſie nach oben,
Trägt gar ſchön ſie in die Höhe,
Trägt den Mond zur Fichtenſpitze,
In die lange Tann' die Sonne;
Schweiß entſtrömte ſeinem Kopfe,
Feuchtigkeit von ſeinen Schultern
Bei der Mühe durch die Arbeit,
Von der Anſtrengung des Tages.
Bracht' den Mond bereits nach oben,
An die Stelle auch die Sonne,
Bracht' den Mond zum Fichtenwipfel,
Zu der Tannenſpitz' die Sonne;
Scheinen wollt' jedoch der Mond nicht,
Auch die Sonne dort nicht leuchten.
Sprach der alte Wäinämöinen
Selber Worte ſolcher Weiſe:
"Zeit iſt's nun das Loos zu fragen
Und die Zeichen zu durchforſchen,
Wo die Sonne hingerathen,
Wohin uns der Mond entkommen."

Selbſt der alte Wäinämöinen,
Dieſer ew'ge Zauberſprecher,
Schneidet Späne von der Erle,
Stellt die Späne dann in Ordnung,
Ging die Loose dann zu wenden,
Mit den Fingern ſie zu kehren,
Redet Worte ſolcher Weiſe,
Läßt auf dieſe Art ſich hören:
"Von dem Schöpfer frag' ich Auskunft,
Fordre ernſtlich von ihm Antwort,
Sage wahrhaft, Loos des Schöpfers,
Rede du, des Gottes Zeichen,
Wohin iſt die Sonn' gerathen,
Wohin iſt der Mond gefallen,
Da man nicht im Lauf der Zeiten
Beide an dem Himmel ſchauet?"
"Sprich, o Loos, du nach der Wahrheit,
Sprich nicht nach dem Sinn des Mannes,
Bringe hieher wahre Worte
Und errichte ein feſtes Bündniß!
Sollte mich das Loos belügen,
Werde ich's nach unten werfen,
Werd' ich's in das Feuer ſchütten,
Daß das Zeichen dort verbrenne."
Bracht' das Loos nun wahre Worte,
Gab der Männer Zeichen Antwort,
Sagte, daß die Sonn' gerathen,
Daß der Mond hinabgeſunken
In den Steinberg von Pohjola,
In des Kupferberges Innre.
Wäinämöinen alt und wahrhaft,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Jetzo geh' ich nach Pohjola,
Zu dem Pfad der Nordlandſöhne;
Bringe her den Mond zum Leuchten,
Bring' der Sonne Gold zum Strahlen."
Gehet fort und eilt von dannen
Nach dem nimmerhellen Nordland,
Schreitet einen Tag, den zweiten,
Endlich an dem dritten Tage
Kommt des Nordens Thor zum Vorſchein,
Sind die Steinesḧügel ſichtbar.
Schreit zuvor mit allen Kräften
An dem Fluſſe von Pohjola:
"Schaffet hieher einen Nachen,
Daß ich durch den Fluß mag ſetzen!"
Da ſein Rufen man nicht höret,
Nicht das Boot zu ihm geſchafft wird,
Sammelt Holz er einen Haufen,
Blätter einer dürren Fichte,
Macht ein Feuer an dem Ufer,
Daß ein ſtarker Rauch ſich hebet;
Zu dem Himmel ſtieg das Feuer,
Und der Rauch dringt in die Lüfte.
Louhi, ſie, des Nordlands Wirthin,
Kommet ſelbſt nun zu dem Fenſter,
Schauet auf des Sundes Mündung,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Was für Feuer brennet dorten,
An der Mündung jenes Sundes?
Iſt zu klein für Krieges Feuer,
Iſt zu groß als Nehes Flamme."
Selbſt der Sohn des Pohjaländers
Stürzet eilends zu dem Hofe,
Um zu ſchauen, um zu hören,
Um genauer Auskunft willen:
"An des Fluſſes anderm Ufer
Iſt ein wackrer Held, der ſchreitet."
Rief der alte Wäinämöinen
Darauf noch zum andern Male:
"Bring das Boot, o Sohn des Nordens,
Bring ein Boot dem Wäinämöinen!"
Alſo ſprach der Sohn des Nordens,
Redet ſelber dieſe Worte:
"Nicht ſind müßig hier die Böte,
Brauch' die Finger du zum Rudern,
Deine Hand als Steuerruder
Durch den Fluß im Land des Nordens!"
Dacht' der alte Wäinämöinen,
Dachte nach und überlegte:
"Nicht wird als ein Mann der gelten,
Der ſich von dem Wege wendet."
Ging als Hecht dann in die Fluthen,
Als ein Schnäpel in das Waſſer,

Schwimmet durch den Sund geſchwinde,
Schreitet durch die Strecke eilends,
Machet einen Schritt, den zweiten,
Schreitet auf des Nordlands Ufer.
Sprachen ſo des Nordens Söhne,
Redet ſo der ſchlimme Haufen:
"Gehe auf den Hof Pohjola's!"
Nach dem Hof Pohjola's ging er.
Sprachen ſo des Nordens Söhne;
Redete der ſchlimme Haufen:
"Komme nach Pohjola's Stube!"
Nach Pohjola's Stube ging er;
Setzt den Fuß nun in das Vorhaus,
An den Thürgriff ſeine Hände,
Dringet darauf in die Stube,
Schreitet unter die Bedachung.
Trinken Honigtrank dort Männer,
Schlürfen von dem ſüßen Seime,
Haben Schwerter in dem Gürtel,
Haben Waffen dort die Helden
Zu dem Untergange Wäinö's,
Zu dem Tod Suwantolainen's.
Fragen alſo den Gekommnen,
Sprachen Worte ſolcher Weiſe:
"Was wirſt, ſchlechter Mann, du ſagen,
Was, o Schwimmheld, du verkunden?
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Werde von dem Monde ſprechen,
Wunderbarlich von der Sonne;
Wohin uns die Sonn' geeilet,
Wo der Mond wohl hingeſunken?"
Sprachen ſo des Nordens Söhne,
Redet ſo der ſchlimme Haufen:
"Dorthin iſt die Sonn' entwichen,
Sonne und auch Mond geſtürzet
In den Stein mit buntem Buſen,
In den eiſenfeſten Felſen;
Kommen dorther nicht in Freiheit,
Können nicht erlöſet werden."
Sprach der alte Wäinämöinen,
Selber Worte ſolcher Weiſe:
"Kommt der Mond nicht aus dem Steine,
Aus dem Felſen nicht die Sonne,
Wollen an den Kampf wir gehen,
Mit dem Schwerte wir beginnen!"
Zog das Schwert, enthüllt das Eiſen,
Zieht aus der Scheid' das wilde,
An der Schneide ſchien das Mondlicht,
An dem Griffe glänzt' die Sonne,
Auf dem Rücken ſtand ein Rößlein,
An dem Knopf miaut ein Kätzchen.
Meſſen darauf ihre Schwerter,
Prüfen eilends ihre Klingen;
Nur ein kleines Stückchen länger
War das Schwert des alten Wäinö,
Um des Gerſtenkornes Dicke,
Um die Breite eines Strohhalms.
Gingen auf den Hof nach außen,
Auf die flachgebahnten Fluren;
Hieb der alte Wäinämöinen
Darauf einmal, daß es blühte,
Hauet einmal, haut das zweite,
Schälet da gleich Rübenwurzeln,
Schlägt da ab gleich Flachſes Köpfen
Dort der Nordlandsſöhne Köpfe.
Ging der alte Wäinämöinen
Darauf um den Mond zu ſehen,
Um die Sonne ſich zu holen
Aus dem Stein mit buntem Buſen,
Aus dem ſtahlgefüllten Berge,
Aus dem eiſenfeſten Felſen.
War ein wenig nur gegangen,
Eine kleine Streck' geſchritten,
Sieht da eine grüne Inſel,
Darauf eine ſchöne Birke,
Einen Steinblock an der Birke,
An dem Steinblock einen Felſen,
Neun der Thüren an dem Felſen,
Hundert Riegel an den Thüren.
Sieht da einen Spalt im Steine,
Einen ſchwachen Streif am Felſen;
Zieht das Schwert aus ſeiner Scheide,
Kratzet auf dem Stein gar Buntes

Mit des Schwertes Feuerklinge,
Mit dem flammenreichen Eisen,
Daß der Stein in zwei der Stücke,
Daß in drei er rasch zerbersted.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Schaute in des Steines Spalten,
Trinken Bier dort viele Schlangen,
Würze schlürfen ein die Nattern
In des bunten Steines Innerm,
In dem Schooß des leberfarb'gen.
Sprach der alte Wäinämöinen
Selber Worte solcher Weise:
"Deshalb hat die arme Wirthin
Bier hier weniger erhalten,
Da die Schlangen Bier hier trinken,
Nattern von dem Malztrank schlürfen!"
Schneidet ab der Schlangen Köpfe,
Bricht der bösen Nattern Nacken,
Redet Worte solcher Weise,
Läßt auf diese Art sich hören:
"Mögen nie im Lauf der Zeiten,
Von dem heut'gen Tag' gerechnet,
Schlangen Bier in Zukunft trinken,
Nattern von dem Malztrank schlürfen!"
Sucht der alte Wäinämöinen,
Dieser ew'ge Zauberſprecher,
Mit der Faust die Thür zu rütteln,
Mit der Worte Kraft die Riegel!
Hände öffnen nicht die Thüre,
Worte achten nicht die Riegel.
Sprach der alte Wäinämöinen
Selber Worte solcher Weise:
"Weib nur iſt der Waffenlose,
Schwächling iſt der Beiberaubte."
Ging sofort nun in die Heimath,
Schiefen Kopfes, schlechter Laune,
Daß den Mond er nicht erhalten,
Nicht die Sonne schon ergriffen.
Sprach der muntre Lemminkäinen:
"O du alter Wäinämöinen!
Weßhalb hast du nicht genommen
Mich zu deinem Kampfgenossen,
Hätt' die Schlösser schon gesprenget,
Hätt' die Riegel schon zerbrochen,
Hätt' geführt den Mond zum Scheinen,
Hätt' erweckt die Sonn' zum Leuchten."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Redet selber diese Worte:
"Worte brechen nicht die Riegel,
Zauber sprenget nicht die Schlösser,
Fäuste können sie nicht rühren,
Nicht der Ellenbogen wenden."
Ging nun nach des Schmiedes Esse,
Redet Worte solcher Weise:
"O du Schmieder Ilmarinen!
Schmied' mir einen starken Dreizack,
Schmiede mir ein Dutzend Hacken,
Einen starken Bund von Schlüsseln,
Daß den Mond ich aus dem Steine,
Aus dem Fels die Sonne hole."
Selbſt der Schmieder Ilmarinen,
Dieser ew'ge Schmiedekünſtler,
Schmiedet was der Mann verlangte,
Schmiedet ihm ein Dutzend Hacken,
Schmiedet ihm ein Bündel Schlüssel,
Schaffet ihm ein Bündel Speere,
Nicht zu große, nicht zu kleine,
Schmiedet sie von Mittelgröße.
Louhi, sie, des Nordlands Wirthin,
Nordlands Alte arm an Zähnen,
Leget Flügel an die Hüften,
Flieget flatternd durch die Lüfte;
Flieget in des Hauses Nähe,
Flieget darauf in die Weite,
Durch das weite Meer Pohjola's,
Zu der Esse Ilmarinen's.
Oeffnet da der Schmied sein Fenster,
Schauet ob der Wind wohl wehte;
War kein Wind, der dort gekommen,
War ein Habicht grau an Farbe.
Spricht der Schmieder Ilmarinen
Worte nun auf solche Weise:
"Was wohl suchest du, o Vöglein,
Weßhalb sitzt du an dem Fenster?"

Fing der Vogel an zu sprechen,
Also redete der Habicht:
"O du Schmieder Ilmarinen,
Du, der ew'ge Schmiedekünstler,
Bist fürwahr ein rechter Meister,
Bist ein echter Schmiedekünstler!"
Sprach der Schmieder Ilmarinen,
Redet selber diese Worte:
"Ist fürwahr kein großes Wunder,
Wenn ich bin ein guter Schmieder,
Da den Himmel ich geschmiedet,
Ich der Lüfte Dach gehämmert."
Fing der Vogel an zu sprechen,
Also redete der Habicht:
"Was denn schmiedest du, o Schmieder,
Und bereitest du, o Hämmrer?"
Gab der Schmieder Ilmarinen
Diese Worte ihm zur Antwort:
"Schmiede einen starken Halsring
Für die Alte von Pohjola,
Daß sie angeheftet werde
An dem Saum des festen Berges."
Louhi, sie, des Nordlands Wirthin,
Nordlands Alte arm an Zähnen,
Merkte nun das Unheil nahen,
Sah das Unglück sie bedrohen,
Flichet eilends durch die Lüfte
Und entkommet nach Pohjola.
Ließ den Mond nun aus dem Steine,
Ließ die Sonne aus dem Felsen,
Selbst verwandelt sie das Aussehn,
Schafft sich um in eine Taube;
Flatternd kommt sie angeflogen
Zu der Esse Ilmarinen's,
Fliegt als Vogel zu der Thüre,
Fliegt als Taube zu der Schwelle.
Spricht der Schmieder Ilmarinen
Selber Worte dieser Weise:
"Weßhalb kommst du hergeflogen,
Kommst du, Taube, zu der Schwelle?"
Antwort gab ihm von der Thüre,
Von der Schwelle ihm die Taube:
"Deshalb bin ich an der Schwelle,
Um die Kunde dir zu bringen,
Schon entstieg der Mond dem Steine,
Kam die Sonne aus dem Felsen."
Selbst der Schmieder Ilmarinen
Ging hinaus um zuzuschauen,
Schreitet zu der Thür der Esse,
Schaute scharf empor zum Himmel,
Sieht daselbst das Mondlicht glänzen,
Sieht der Sonne Licht erstrahlen.
Ging in Wäinämöinen's Nähe,
Redet Worte solcher Weise:
"O du alter Wäinämöinen,
Du der ew'ge Zauberspreher!
Komm' den Mond nun anzuschauen,
Komm' die Sonne zu betrachten,
Sind in Wahrheit schon am Himmel;
An den sonstgewohnten Plätzen."
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Schreitet auf den Hof nun selber,
Hebt sein Haupt rasch in die Höhe,
Blicket hastig auf zum Himmel,
Oben stand der Mond wie früher,
Frei geworden war die Sonne.
Fing der alte Wäinämöinen
Selber darauf an zu sprechen,
Redet Worte solcher Weise,
Läßt auf diese Art sich hören:
"Glück auf, Mond, zu frischem Glanze,
Glück auf dir zu schönem Scheine,
Golden glänzt der Tag nun wieder,
Hebt die Sonne sich nach oben!"
"Frei bist, Goldmond, du des Felsens,
Frei, o Sonne, du geworden,
Gleich dem goldnen Kuckucksvogel,
Gleich der sanften Silbertaube
Stiegt ihr zu den frühern Sitzen,
Fandet ihr die frühern Bahnen."
"Steig, o Sonne, jeden Morgen,
Von dem heut'gen Tag gerechnet;
Bring uns täglich Glücksesgrüße,
Daß sich unsre Habe häufe,
Beute unsern Fingern nahe,
Glück der Spitze unsrer Angeln!"
"Gehe deinen Weg mit Wohlsein,
Deine Bahn voll lauter Wonne,
Ende deinen Lauf voll Schönheit,
Ruhe Abends aus voll Freude!"

Fünfzigste Rune.

Marjatta, das Kind voll Schönheit,
Wuchs schon lange in dem Hause,
In dem Haus des großen Vaters,
In der lieben Mutter Stube;
Sie vertrug wohl fünf der Gürtel,
Sie verbrauchte sechs der Ringe
An den Schlüsseln ihres Vaters,
Die an ihrem Busen glänzten.
So verschliß der Schwelle Hälfte
Sie mit ihrem schönen Saume,
Nutzte ab des Sparrens Hälfte
Mit der schönen seidnen Binde,
So die Hälfte eines Pfeilers
Mit des weichen Aermels Mündung,
Selbst die Bretter auf dem Boden
Mit dem Absatz ihrer Schuhe.
Marjatta, das Kind voll Schönheit,
Dieses Mädchen klein von Größe,
Pflegte lange ihre Keuschheit,
Alle Zeit war sie voll Demuth;
Nährte sich von schönen Fischen,
Aß die weiche Tannenrinde,
Niemals aß sie Hühnereier,
Eier von den muntern Gackern,
Aß auch niemals Fleisch des Schaafes,
War das Schaaf gepaart dem Widder.
Schickt die Mutter sie zum Melken,
Geht sie dennoch nicht zu melken,
Redet selber diese Worte:
"Nicht wird eine solche Jungfrau
Je der Kühe Euter fassen,
Die mit Stieren munter spielten,
Wenn nichts von der Stärke fließet,
Wenn nichts von dem Kalbe tropfet."
Schickt der Vater sie zum Schlitten,
Will nicht in des Hengstes Schlitten,
Bringt der Bruder eine Stute,
Spricht die Jungfrau diese Worte:
"Setze mich nicht in den Schlitten,
Bei dem Hengste war die Stute,
Wenn mich nicht die Füllen ziehen,
Welche sechs der Monde zählen."
Marjatta, das Kind voll Schönheit,
Welche stets als Jungfrau lebte,
Stets als Mädchen freundlich grüßte,
Schöngelockt sie voller Demuth
Führt' die Heerde auf die Weide,
Ging zur Seite ihrer Lämmer.
Gingen auf dem Berg die Lämmer,
Auf des Hügels Spitz' die Schaafe,
Schreitet auf der Flur die Jungfrau,
Hüpfet in dem Erlenbusche
Bei dem Ruf des goldnen Kuckucks,
Bei dem Sang des Silbervogels.
Marjatta, das Kind voll Schönheit,
Schauet hin und lauschet fleißig,
Setzt sich auf die Beerenwiese,
An den Abhang eines Berges,
Redet Worte solcher Weise,
Selber spricht sie diese Worte:
"Rufe du, o goldner Kuckuck,
Singe du, o Silbervogel,
Rufe mit dem Zinnesbusen,
Sprich, o Erdbeere der Deutschen,
Geh' ich lang' noch unbehaubet,
Lange ich als Lämmerhirtin
Auf den weitgedehnten Fluren,
Auf des Haines breitem Boden:
Einen Sommer oder zwei noch,
Fünf der Sommer oder sechs noch,
Oder wohl gar zehn der Sommer,
Oder sollt' es schon genug sein?"
Marjatta, das Kind voll Schönheit,
Lebte lange so als Hirtin;
Elend ist das Hirtenleben,
Und zumal für eine Jungfrau:
Schlangen kriechen in dem Grase,
Auf dem Boden schleicht die Eidechs'.
Doch nicht schlichen damals Schlangen,
Nicht die Eidechs' auf dem Boden,

Von dem Berge rief die Beere,
Von der Flur die Preiſelbeere:
"Komm, o Jungfrau, mich zu pflücken,
Komm, o Friſche, mich zu leſen,
Mich, o Zinnbruſt, auszureißen,
Mit dem Kupfergurt zu wählen,
Ehe mich die Schnecke zehret,
Mich der ſchwarze Wurm liebkoſet!
Hundert haben mich geſehen,
Tauſend alſo da geſeſſen,
Hundert Mädchen, tauſend Weiber,
Kinder auch in großen Schaaren,
Keiner hat mich je berühret,
Hat mich Arme je gepflücket."
Marjatta, das Kind voll Schönheit,
Ging ein wenig auf dem Wege,
Ging die Beere anzuſchauen,
Ging die rothe abzupflücken
Mit den ſchönen Fingerſpitzen,
Mit den wunderhübſchen Händen.
Sieht die Beere an dem Berge,
Auf der Flur die Preiſelbeere;
Iſt der Form nach eine Beere,
Eine Preiſelbeere deutlich,
Doch nicht konnt' man ſie vom Boden,
Nicht vom Baume aus ſie faſſen.
Nahm ein Stäbchen von der Heide,
Um die Beer' herabzudrücken;
Von dem Boden ſtieg die Beere
Hin auf ihre ſchönen Schuhe,
Von den ſchönen Lederſchuhen
Auf das Knie der keuſchen Jungfrau,
Von dem Knie der keuſchen Jungfrau
Auf den Saum, der munter rauſchte.
Stieg dann zu des Gürtels Streifen,
Von dem Gürtel zu den Brüſten,
Von den Brüſten zu dem Kinne,
Von dem Kinne zu den Lippen,
Schlüpfte dann zu ihrem Munde,
Schaukelt' ſich auf ihrer Zunge,
Von der Zunge zu der Kehle,
Eilet darauf in den Magen.

Marjatta, das Kind voll Schönheit,
Ward hiedurch nun voll und ſchwanger,
Sie erlangte große Fülle
Und ihr Leib ward voller Schwere.
Fing an ohne Schmür' zu gehen,
Ohne Gürtel ſich zu kleiden,
In die Badeſtub' zu gehen,
In der Finſterniß zu weilen.
Immer dachte ſchon die Mutter,
Ueberlegte ſo die Alte:
"Was geſchah wohl mit Marjatta,
Was mit unſerm lieben Hühnchen,
Daß ſie ohne Schnüre ſchreitet,
Ohne Gürtel ſtets ſich kleidet,
In die Badſtub' heimlich gehet,
In dem finſtern Raume weilet?"
Alſo redete ein Kindlein,
Sprach ein Kindlein dieſe Worte:
"Das geſchah mit der Marjatta,
Dieſes Unheil mit der Armen,
Da ſie lange auf der Weide,
Lange bei der Heerde weilte."
Und es trug des Leibes Schwere,
Seine Fülle ſie mit Schmerzen,
Sieben Monat, ja den achten,
Neun der Monde nach einander,
Nach der Rechnung alter Weiber
Noch des zehnten Monats Hälfte.
In dem zehnten dieſer Monde
Kam die Jungfrau recht in Schmerzen,
Hart geſtaltet ſich der Leib ihr,
Drückte ſie mit großen Qualen.
Bittet um ein Bad die Mutter:
"Theure Mutter, die ich liebe!
Gieb mir eine warme Stelle,
Eine Stätte, die erwärmet,
Daß das Mädchen ſich dort rein'ge,
Dort das Weib die Wehen trage!"
Sprach die Mutter dieſe Worte,
Giebt die Alte ihr zur Antwort:
"Wehe dir, du Hüſi-Buhle!
Neben wem haſt du geruhet,

Bei dem unbeweibten Manne
Oder beim beweibten Helden?"
Marjatta, das Kind voll Schönheit,
Giebt zur Antwort dieſe Worte:
"Weder bei dem unbeweibten,
Noch beim Manne, der beweibet;
Ging zum beerenreichen Berge,
Ging die Preiſelbeere pflücken,
Faßt' die Beere mit dem Sinne,
Nahm ſie darauf mit der Zunge,
Raſch glitt ſie in meine Kehle,
Schlupfte ſie in meinen Magen;
Darauf wurd' ich voll und ſchwanger,
Habe daher meine Fülle."
Bittet um ein Bad den Vater:
"Theurer Vater, den ich liebe!
Gieb mir eine warme Stelle,
Eine Stätte, die erwärmet,
Wo die Arme Ruhe findet,
Daß ſie ihre Qual ertrage.
Sprach der Vater dieſe Worte,
Giebt der Alte ihr zur Antwort:
"Gehe, Buhle, du von dannen,
Weich' von hinnen, Feuerbuhle,
Zu dem Felſenhaus des Bären,
Zu des Brummers Steingemächern,
Kannſt, o Buhle, dort gebähren,
Dort, du Schlechte, niederkommen!"
Marjatta, das Kind voll Schönheit,
Redet weiſe dieſe Worte:
"Keineswegs bin eine Buhle,
Bin ich eine Feuerbuhle,
Werde einen großen Helden,
Werd' gebähren einen Edlen,
Der den Mächt'gen wird gebieten
Und zumal dem Wäinämöinen."
In Bedrängniß war die Jungfrau,
Wohin ziehen, wohin gehen,
Wo ein Bad ſie bitten ſollte;
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Piltti, du mein kleinſtes Mädchen,
Du die beſte von den Mägden!
Bitte um ein Bad im Dorfe,
Bitt' es von dem Sarabache,
Wo die Arme Ruhe findet,
Daß ſie ihre Qual ertrage;
Gehe ſchnell und eil' behende,
Da es ſchleunigſt iſt vonnöthen!"
Piltti, dieſes kleine Mädchen,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Wen ſoll um das Bad ich bitten,
Wen um Hülfe ich erſuchen?"
Sprach die gute Mariatta,
Redet ſelber dieſe Worte:
"Frag' ein Bad du von Ruotus,
An der Mündung von dem Schilfbach!"
Piltti, dieſes kleine Mädchen,
War gehorſam ihrem Worte,
Fertig ſtets auch ungebeten,
Raſch ſelbſt ohne alle Mahnung,
Eilt hinaus dem Dampfe ähnlich,
Auf den Hof dem Rauch vergleichbar;
Hebt den Saum mit ihren Armen,
Mit den Händen ihre Röcke,
Eilt und läuft mit raſchem Schritte,
Grade zu dem Haus des Ruotus;
Berge bebten, als ſie ſchreitet,
Hügel wankten, als ſie eilet,
Zapfen ſprangen auf der Heide,
Steine hüpften auf dem Sumpfe;
Kam zum Hauſe des Ruotus,
Tritt hinein in ſeine Wohnung.
Ißt im ſchönen Hemd Ruotus,
Ißt und trinkt nach Art der Großen
An des Tiſches Rand im Hemde,
In dem Hemd vom beſten Flachſe.
Sprach Ruotus bei dem Mahle,
Auf den Tiſch geſtützt mit Barſchheit:
"Was wirſt du, o Schlechte, ſagen,
Woher kommſt du hergelaufen?"
Piltti, dieſes kleine Mädchen,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Komme um ein Bad zu bitten,
An dem Sarabach zu bitten,

Daß die Arme Ruhe finde,
Hülfe der Bedrängten werde."
Kommt das garſt'ge Weib des Ruotus,
Stemmt die Hände an die Seiten,
Schwingt ſich auf des Bodens Fugen,
Schleppt ſich auf der Bretter Mitte,
Forſchet erſtlich ſelber alſo,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Für wen willſt das Bad du haben,
Für wen bittest du um Hülfe?"
Sprach das kleine Mädchen Pütti:
"Bitte es für die Marjatta."
Selber ſprach das Weib des Ruotus,
Sie, die Garſtige, die Worte:
"Unbeſetzt ſind nicht die Bäder,
Nicht die Stube bei dem Schilfbach;
Bäder giebt's im Flammenberge,
Einen Stall im Tannenwalde,
Daß die Feuerbuhl' gebäre,
Dort die Schlechte niederkomme;
Wenn das Pferd dort Athem holet,
Könnet ihr euch dorten baden!"
Pütti, dieſes kleine Mädchen,
Eilt zurück mit ſchnellen Schritten,
Eilt und rennt mit allen Kräften,
Redet, als ſie angelanget:
"Iſt kein Bad im Dorf zu finden,
Nicht am Sarabach zu finden;
Sprach das garſt'ge Weib des Ruotus,
Redet Worte ſolcher Weiſe:
"Unbeſetzt ſind nicht die Bäder,
Nicht die Stube an dem Schilfbach,
Bäder giebt's im Flammenberge,
Einen Stall im Tannenwalde,
Daß die Feuerbuhl' gebäre,
Dort die Schlechte niederkomme;
Wenn das Pferd dort Athem holet,
Könnet ihr daſelbſt euch baden!"
Solche Worte ſprach die Böſe,
Solches gab ſie mir zur Antwort."
Marjatta, die arme Jungfrau,
Fing darauf nun an zu weinen,
Redet ſelber dieſe Worte:
"Werde jetzt wohl gehen müſſen,
Wie ein armer Tagelöhner,
Wie ein Knecht, den man gedungen,
Gehen zu dem Flammenberge,
Zu dem Feld am Tannenwalde."
Rafft die Kleider mit den Händen,
Greift die Ränder mit den Fäuſten;
Nimmt in ihren Arm die Quaſte,
Einen weichen Blätterbeſen,
Schreitet ſchnellen Schrittes vorwärts,
Mit des Leibes argen Qualen,
Zu dem Haus im Tannenwalde,
Zu dem Stall am Tapioberge.
Redet Worte ſolcher Weiſe,
Läßt auf dieſe Art ſich hören:
"Komm, o Schöpfer, mir zu Hülfe,
Eil', Erbarmer her zum Schutze,
Bei dem mühevollen Werke,
In der gar zu ſchweren Stunde!
Löſ' die Jungfrau von den Schmerzen,
Von des Leibes Weh'n das Mädchen,
Daß ſie nicht in Schmerz verkomme,
Bei der Qual ſie nicht erſterbe!"
Als zum Ziele ſie gekommen,
Spricht ſie ſelber dieſe Worte:
"Athme nun, o theures Rößlein,
Mögſt du, ſtarkes Pferd, nun ſchnaufen,
Badehitze du verbreiten,
Du des Bades Wärme ſenden,
Daß die Arme Ruhe finde,
Hülfe der Bedrängten werde!"
Athmete das gute Rößlein,
Schnaufte da das ſtarke Füllen
Hin zum ſchmerzgedrückten Leibe;
Wenn das Rößlein Athem holte,
War es wie der Badſtub' Wärme,
Als wenn Waſſer ausgeſprenget.
Marjatta, die arme Jungfrau,
Sie, das Mädchen voller Keuſchheit,
Badete ſich zur Genüge,
Ihren Leib in dieſer Wärme;

Bracht' zum Vorſchein dann ein Söhnlein,
Ließ daß Kindlein voller Schönheit
Auf das Heu zur Seit' des Pferdes,
Auf des Schönbemähnten Krippe.
Darauf wuſch das kleine Söhnlein,
Wickelt ſie es ein in Windeln;
Nimmt den Knaben auf die Kniee,
Auf den Saum von ihrem Kleide.
Barg darauf ihre liebes Söhnlein
Und erzog den Vielgeliebten,
Ihren lieben goldnen Apfel,
Ihr geliebtes Silberſtäbchen,
Nährte es in ihren Armen,
Wendet' es auf ihren Händen.
Ließ den Sohn auf ihre Kniee,
Ließ das Kind auf ihre Hüften,
Fing den Kopf an ihm zu bürſten,
Seine Haare durchzukämmen;
Von den Knie'n verſchwand der Knabe,
Von den Hüften ihr das Kindlein.
Marjatta, die arme Jungfrau,
Kam dadurch in große Schmerzen;
Macht ſich auf das Kind zu ſuchen,
Sucht ihr liebes kleines Söhnlein,
Suchet ihren goldnen Apfel,
Sucht ihr liebes Silberſtäbchen,
Sucht es unter einem Mühlſtein,
Unter einer Schlittenkufe,
Unter einem großen Siebe,
Sucht es unter einem Tragkorb,
Rühret die Bäume, theilt die Kräuter
Und durchſucht die weichen Gräſer.
Suchte lang' ihr liebes Söhnlein,
Sucht ihr Söhnlein, ihren Kleinen,
Suchet ihn auf Tannenbergen,
Suchet ihn auf Heidefluren,
Schaut auf jedes Heideblümchen,
Blicket hin auf jedes Sträuchlein,
Gräbet aus Wachholderwurzeln,
Hebet auf der Bäume Zweige.
Denkt nun weiter fortzugehen,
Machet eilig ſich an's Wandern;
Kommt ein Sternlein ihr entgegen,
Nieder ſinkt ſie vor dem Sterne:
"O du Stern, den Gott geſchaffen!
Weißt du nichts von meinem Sohne,
Wo mein kleiner Sohn geblieben,
Wo mein goldner Apfel weilet?"
Antwort wußt' der Stern zu geben:
"Wüßt' ich's auch, würd' ich's nicht ſagen;
Er iſt's, der mich hat geſchaffen,
Daß ich bei ſolch ſchlechten Tagen
In der Kälte ſchimmern ſollte,
In den Finſterniſſen funkeln."
Dachte weiter fortzugehen,
Machte eilig ſich an's Wandern,
Kommt der Mond ihr drauf entgegen,
Nieder ſinkt ſie vor dem Monde:
"O du Mond, den Gott geſchaffen!
Weißt du nichts von meinem Sohne,
Wo mein kleiner Sohn geblieben,
Wo mein goldner Apfel weilet?"
Gab der Mond ihr dieſe Antwort:
"Wüßt ich's auch, würd' ich's nicht ſagen;
Er iſt's, der mich hat geſchaffen,
Daß ich bei ſolch ſchlechten Tagen
Einſam bei der Nacht muß wachen,
In dem Lauf des Tages ſchlafen."
Dachte weiter nun zu gehen,
Machet eilig ſich an's Wandern,
Kommt die Sonne ihr entgegen,
Nieder ſinkt ſie vor der Sonne:
"Sonne, du, von Gott geſchaffne!
Weißt du nichts von meinem Sohne,
Wo mein kleiner Sohn geblieben,
Wo mein goldner Apfel weilet?"
Klüglich antwortet die Sonne:
"Kenne wohl dein liebes Söhnlein;
Er iſts, der mich hat geſchaffen,
Daß ich in den ſchönen Tagen
In dem Golde rauſchen möge,
In dem Silber ſchön erſtrahle."
"Kenne ſchon dein liebes Söhnlein,
Kenne, Arme, deinen Kleinen,

Dorten iſt dein kleines Söhnlein,
Iſt dein lieber, goldner Apfel,
Steckt im Sumpfe bis zum Gurte,
In der Heide bis zum Arme.'
Marjatta, die arme Jungfrau,
Sucht den Sohn nun in dem Sumpfe;
Findet ihren Sohn im Sumpfe,
Bringt von dort ihn fort nach Hauſe.
Darauf wuchs der Sohn Marjatta's,
Wuchs der Knabe voller Schönheit;
Nicht wußt' man ihn zu benennen,
Keinen Namen ihm zu geben,
Blümlein nannte ihn die Mutter,
Fremde einen Mußiggänger.
Ward geſuchet, wer ihn taufen,
Wer beſprengen könnt' mit Waſſer,
Kam ein Alter ihn zu taufen,
Wirokannas ihn zu ſegnen.
Sprach der Alte dieſe Worte,
Redet ſelbſt auf dieſe Weiſe:
"Werde einen Zaubervollen,
Werd' den Armen hier nicht taufen,
Wird er nicht zuvor beprüfet,
Nicht beprüfet und beſichtigt.
Wer wohl ſollte ihn beprüfen,
Wer beprüfen, wer beſchauen?
Wäinämöinen alt und wahrhaft,
Dieſer ew'ge Zauberſprecher,
Kam den Knaben zu beprüfen,
Zu beprüfen, zu beſchauen.
Wäinämöinen alt und wahrhaft
Fället darauf dieſes Urtheil:
"Da der Sohn vom Sumpf empfangen,
Von der Beere iſt entſtanden,
Soll man ihn zu Boden legen,
Auf die beerenreiche Wieſe,
Oder zu dem Sumpfe führen,
Mit dem Baum den Kopf zerſchlagen!"
Sprach das Preiſelbeerenſöhnchen,
Rief das zwei der Wochen alte:
"O du Alter ohne Einſicht,
Ohne Einſicht, voller Thorheit,
Wie du dumm das Urtheil fälleſt,
Schlecht gedeutet die Geſetze!
Wurdeſt doch ob größrer Sünde,
Nicht ob Thaten größrer Dummheit
Selber du zum Sumpf geführet,
Nicht am Baum dein Kopf zerſchlagen,
Als du als ein Mann voll Jugend
Deiner Mutter Kind verſchenket
Als ein Lösgeld für dein Leben,
Um dich ſelber zu befreien."
"Wurdeſt damals nicht geführet
Und auch ſpäter nicht zum Sumpfe,
Als du als ein Mann voll Jugend
Junge Mädchen ſinken ließeſt
In der Meeresfluthen Tiefe,
Auf den ſchwarzen Schlamm des Bodens."
Taufet der Alte raſch den Knaben,
Segnet ſchnell das liebe Kindlein,
Daß es König von Karjala
Hüter aller Mächte werde.
Ward der alte Wäinämöinen
Darauf böſe und verdrießlich,
Macht ſich ſelber auf zu gehen
Zu dem Ufer von dem Meere,
Fing daſelbſt an laut zu ſingen;
Sang dort noch zum letzten Male,
Sang ein Boot ſich reich an Kupfer,
Einen erzbeſchlagnen Nachen.
Setzet ſelbſt ſich an das Ende,
Ziehet auf des Meeres Rücken,
Singet noch bei ſeinem Scheiden,
Redet ſo bei ſeiner Trennung:
"Laß die liebe Zeit nur hingehn,
Tage gehn und Tage kommen,
Man wird meiner ſchon bedürfen,
Nach mir ſchauen, nach mir blicken,
Daß ich neu den Sampo ſchaffe,
Daß ich neu das Spiel beginne,
Neu den Mond zum Himmel führe,
Frei die neue Sonne mache,
Da man ohne Mond und Sonne
Wohl ſich nie der Welt erfreuet."

Fuhr der alte Wänämöinen
Mit der Segel lautem Rauſchen
Auf dem kupferreichen Boote,
Auf dem erzbeſchlagnen Nachen,
Zu den höhern Länderſtrecken,
Zu den niedern Himmelsräumen.
Blieb mit ſeinem Boot dort haften,
Mit dem Nachen dorten ſtehen,
Doch zurück ließ er die Harfe,
Ließ das ſchöne Spiel in Suomi
Zu des Volkes ew'ger Freude,
Schönen Sang den Suomikindern.

* * *

Werd' den Mund nun ſchließen müſſen,
Meine Zunge feſt nun binden,
Werde von dem Liede laſſen,
Von dem muntern Sange abſtehn;
Ruhen müſſen ſelbſt die Roſſe,
Wenn ſie lange ſind gelaufen,
Auch das Eiſen ſelbſt ermattet,
Wenn es Sommergras gehauen,
Auch das Waſſer ſinket nieder,
Wenn es in dem Fluſſe laufet,
Selbſt das Feuer muß verlöſchen,
Wenn es in der Nacht gelodert;
Warum ſollt' der Sang nicht endlich,
Nicht das Lied zuletzt ermatten
Nach des Abends langer Freude,
Nach dem Untergang der Sonne?
Alſo hört' ich oftmals ſagen,
Hört' ich oftmals wiederholen:
"Selbſt des Waſſerfalles Strömung
Läßt nicht alles Waſſer fließen,
Alſo wird der gute Sänger
Auch nicht alle Lieder ſingen;
Beſſer iſt es aufzuhören,
Als zur Mitte abzubrechen."
So beginnend, alſo endend,
So beſchließend, ſo verlaſſend,
Wickle ich zum Knäul die Lieder,
Roll' ich ſie zu einem Bündel,
Thu' ſie zu der Kammer Vorrath,
In des Knochenſchloſſes Innre,
Daß ſie niemals dort entrinnen,
Nicht im Lauf der Zeit entkommen,
Ohne daß das Schloß man öffnet,
Daß die Knochen auf man thuet,
Daß die Zähne auf man ſperret
Und die Zunge man beweget.
Was auch wär' es, wenn ich ſänge,
Viele ſchlechte Lieder ſänge,
Wenn in jeden Tahl ich ſin'ge
Ich im Föhrenhaine lärmte?
Nicht am Leben iſt die Mutter,
Nicht die Alte wach hier oben,
Nicht mehr kann die Goldne hören,
Kann die Liebe es vernehmen;
Fichten ſind es, die mich hören,
Tannenzweige, die's vernehmen,
Birkenkronen voller Güte,
Ebereſchen, die mir hold ſind.
Klein verließ mich meine Mutter,
Unerwachſen mich die Theure,
Auf dem Fels blieb ich als Lerche,
Als ein Droſſelchen auf Steinen,
Gleich der Lerche dort zu zwitſchern,
Gleich der Droſſel dort zu lärmen,
In der Obhut einer Fremden,
In ſtiefmütterlicher Pflege;
Dieſe trieb den armen Knaben,
Trieb das Kind ohn' alle Liebe
Zu der Windſeite der Stube,
Nach der Nordſeite des Hauſes,
Daß der Wind den Schutzentblößten,
Unbarmherzig mich entführte.
Fing als Lerche an zu ziehen,
Fing als Vöglein an zu wandern,
Still am Boden hinzuſchreiten,
Mühvoll meinen Weg zu wandeln,
Lernte jeden Wind da kennen,
Jedes Brauſen ich begreifen,
In dem Froſte lernt' ich zittern,
In der Kälte lernt' ich klagen.
Giebt auch jetzt gar viele Menſchen,

Oftmals Leute, welche jetzo
Mit gar böſer Stimme ſprechen,
Mit der heft'gen Stimme ſtechen;
Welche meiner Zunge fluchen,
Ueber meine Stimme ſchreien,
Die mein Schnarren tadeln wollen,
Meinen Sang zu reichlich finden,
Daß ich oft gar übel ſinge,
Oft das Lied nicht richtig wende.
Mögt ihr nicht, o guten Leute,
Darob ein Befremden fühlen,
Daß als Kind ich viel geſungen,
Daß ich Kleiner ſchlecht gezwitſchert!
Bin in keiner Lehr' geweſen,
War nicht bei den mächt'gen Männern,
Hab' nicht fremde Wort' empfangen,
Keine Rede aus der Ferne.
Andre waren in der Lehre,
Ich nur konnte nicht von Hauſe,
Von der Seite meiner Mutter,
Aus der Nähe dieſer einz'gen;
Hatt' zu Hauſe meine Lehre,
An dem Sparren unſrer Kammer,
An der Spindel meiner Mutter,
An dem Schnitzſpan meines Bruders,
Schon in meiner frühſten Jugend,
In dem ganz zerlumpten Hemde.
Doch wie dieſes nun auch ſein mag,
Hab' den Weg gezeigt den Sängern,
Zeigt' den Weg und bog den Wipfel,
Brach die Zweige, bahnt' die Pfade;
Hier nun führt der Weg in Zukunft,
Hier eröffnet ſich der Fußpfad
Für die Sänger, die begabter,
Für die reichlicheren Lieder
In der Jugend, die ſich hebet,
In dem wachſenden Geſchlechte.

Namenverzeichniß.

Ahti, s. Lemminkäinen; Lempi's Sohn 11: 291; neben Kauko 20: 395; 27: 1; 39: 331.

Ahto, Wassergottheit; 41: 133 König in den Fluthen; 42: 207 Wasserwirth; 48: 135 Wirth in den Fluthen; seine Schätze 43: 276.

Ainikki, Ahti's Schwester 12: 17—24.

Aino, Joukahainen's Schwester 3: 459, Rune 4 u. 5.

Alue-See, 47: 228 u. 48: 230; in ihn stürzt das Feuer; an seinem Strande Flachs zum Reif gesäet 48: 29.

Anniki, Ilmarinen's Schwester 18: 41 folgg.

Antero, s. Wipunen.

Dästerland (Pimentola) = Pohjola.

Eberschenjungfrau (Pihlajatar) 32: 87.

Faulbaumtochter (Tuometar) 32: 88.

Fichtentochter (Hongatar) 32: 85.

Finthentochter (Kallotar) 48: 130.

Frost (Pakkanen, Pakko) 30: 124 folgg.

Hälläpyörä, 3: 179 See in Tawastland (bei den Jämen).

Hiisi, das böse Princip, hat auch die Namen Juutas, Lempo und Piru. Als Scheltwort 17: 169, 277.

Hiisi-Auswurf 27: 263; — Balkenstrecken 34: 40; — Buhle 33: 125; 50: 163; — Elenn 13: 29, 51; — Elenns-Sehne 6: 37; — Feld 13: 30, 52; 14: 268, 284; — Gluthgefilde 14: 84; — Grapen 9: 386; — Hund 17: 245; — Hürde 17: 117, 207; — Kohlenhaufen 26: 730, 752; 30: 281; — Land 14: 19; — Oede 13: 151; — Roß 14: 276; 17: 451; — Schloß 14: 242; — Schneeschuh 17: 462; — Wald 17: 386; — Wallach 40: 240; — Weisen 12: 402.

Hiisi lenkt den Beilschaft Wäinämöinen's 8: 152, 162; bei ihm Lemminkäinen's Schwert geschliffen 11: 283; 12: 229; soll dem Hund die Schnauze stopfen 12: 373; schafft ein Elenn 13: 107; hat ein Schlangenfeld gepflügt 19: 27; schafft aus Speichel eine Schlange 26: 721.

Honigfund (Simasalo) 18: 550 folgg.

Horna 3: 172, 174, ein Felsen.

Hungerspitze (Näkkäniemi) 30: 327.

Iku-Turso, ein Meerriese 42: 348 folgg.

Ilmarinen, auch **Ilmari** und **Ilma,** Wäinämöinen's Bruder, hochgefeiert als Schmied.

Ilmatar, der Lüfte Tochter, 1: 110 folgg.; 47: 171.

Ilpotar 27: 71 des Nordlands Wirthin, welche sonst den Namen Louhi führt. Vielleicht ist der Name von hilpa, Schneeflocke, herzuleiten.

Imatra, 3: 182; 30: 210 berühmter Wasserfall bei Widorg.

Ingerland, Ingermannland, das jetzige St. Petersburger Gouvernement 11: 55.

Jämen (Jäme) 3: 179; 20: 21 Tawastland in Finnland.

Jordan (Juortani) 17: 572 Fluß. Kommt bei der Geburt des Feuers vor, Schröter, Finnische Runen, S. 15 Vers 89: der biblische Fluß.

Joukahainen, der Lappenjüngling, 3: 21 folgg.; 6: 23 folgg.

Joukola, Joukahainen's Wohnsitz 5: 156; 7: 68.

Jumala, ursprüngl. der Himmel, dann der Gott des Himmels und endlich Gott im Allgemeinen; s. Castrén's Abhandlung über Jumala und Ukko im Bulletin histor. phil. T. X. Nro 1—4.

Juntas 13: 106 folgg. kommt neben Hiisi vor; ein böses Wesen; scheint aus dem tatarischen jüdas, "schwarz", entlehnt.

Kaatrakoski 3: 180 Wasserfall in Karjala.

Kalerwo, Kalerwoinen 31: 14 folgg. Vater Kullervo's.

Kalewa, Kalewainen, Vater der Helden; Kalew's Stamm 42: 441; 45: 184, 362; Kalewa's Volk 20: 572, 610; 47: 360; Kalewsöhne 42: 424; 45: 186; 47: 352; Kalewbrunnen 2: 249; 20: 147, 162; Waldung von Kalewa 7: 97; Kalew's Dünnbier 20: 416. — Wäinämöinen, Held von Kalewa 6: 214; Lemminkäinen, Sohn Kalewa's 14: 438; 15: 274. Neben Kalewa findet sich oft Osmo als gleichbedeutend, z. B. 2: 249; 7: 97; 20: 158.

Kalewala, Sitz Kalewa's 1: 36 und sonst.

Kalewatar 20: 189 folgg. = Kalew's Tochter 23: 6; 25: 18.

Kalma eig. Leichengeruch, der Todesgott 13: 156; 27: 4; 33: 260; 36: 174 folgg. — Fluren Kalma's 13: 152; 17: 377, 380; 32:

478; — Hof 13: 154; 35: 364; — Grabgewölbe 17: 118; Kalmatochter 26: 750.

Kammo 40: 48; nach Renwall Geist des Grausens, Vater des Kimmo; Ganander hält beide für gleichbedeutend, für den Patron der Steine; insofern wäre das russische камень zu beachten.

Kapo 20: 203 = Osmotar.

Karjala Karelien; daselbst der Kaatrakoski 3: 180; der große Stier 20: 17; daher Wirokannas 20: 54.

Kauko und **Kaukomieli** sind Namen Lemminkäinen's; der Ferhindenkende; sein Wohnsitz ist auf Kaukoniemi (auf Kauko's Landzunge) 20: 604; 26: 2.

Kauppi heißt auch Lyylikki, verfertigt dem Lemminkäinen Schneeschuh 13: 45; ist ein Lappe 13: 48.

Keitolainen 26: 746; aus seinem Speer die Zunge der Schlange geschaffen; nach Ganander eine Waldgottheit, nach Renwall dagegen einer von der Schaar Keito's, des Metallgottes.

Kemi, Fluß im nördl. Finnland 20: 22.

Kimmo, s. Kammo; 1: 64 ist es der Name einer Kuh.

Kuippana, Waldgott, heißt König des Waldes 32: 493; nach Renwall = Kuikkana Langhals; eig. ein Epithet von Tapio.

Kullerwo, Kullerwoinen, der mißrathene Sohn Kalerwo's, Rune 31—36; scheint seinen Namen von dem Blasen auf dem Kuhhorn (kulleroitsen) erhalten zu haben; heißt sonst auch in andern Runen Soini, was dieselbe Bedeutung hat.

Kuura 30: 50, 94 ist ein Name Tiera's; bedeutet eigentlich Reif, sowie Tiera Eisball unter dem Pferdefuße.

Kyllikki, auch **Kylli**, die Saarijungfrau, welche Lemminkäinen entführte, Rune 11 u. 12.

Lappen als Zauberer 12: 146; 15: 588; 26: 293; 30: 464.

Lemminkäinen, Lempi's Sohn (Lemmin poika), mit dem Epithet lieto, der Muntere; heißt auch Kauko und Kaukomieli; s. meinen Artikel "zur Sampo-Mythe im finnischen Epos" im Bulletin histor. philol. T. VIII N:o 5.

Lempi-Busen 18: 548, 560, 594, 617.

Lempo gleichbedeutend mit Hiisi und neben ihm genannt 6: 38; 8: 153, 161; 12: 374; 17: 463.

Lokka, Ilmarinens Mutter 25: 17 folgg.

Louhi, des Nordlands Wirthin; der Name bedeutet nach Renwall "steiniges Feld"; 27: 71 hat sie den Namen Ilpotar.

Lowiatar, Tuoni's blinde Tochter, Gebährerin der Plagen 45: 23 folgg.

Luotola 7: 67 "Klippenheim", neben Joukola genannt.

Lyylikki 13: 46, Schneeschuhmacher, scheint von lyyli "heftiger Trieb" herzukommen; lyly heißt nach Renwall der linke Schneeschuh.

Mana und **Manalainen**, Bezeichnungen von Tuoni, dem Todesgotte, der in Manala, der Unterwelt, seinen Wohnsitz hat; letzteres ist nach Renwall aus Maan-ala (unter der Erde) entstanden; erst aus dieser Localbezeichnung scheint sich die persönliche entwickelt zu haben.

Marjatta, aus dem christlichen Namen entstanden, mit Anklang an das finnische marja, Beere.

Metsola "Waldheim" von metsä, Wald, steht meist neben Tapiola, dem Wohnsitz des Waldgottes Tapio.

Mielikki, des Waldes Wirthin; kommt 46: 57 u. 477 neben Tellerwo vor; der Name hat die Bedeutung "die Angenehme, Günstige."

Mimerkki, des Waldes Wirthin, 14: 217; der Name scheint scandinavischen Ursprungs; bei Saxo Grammaticus p. 40 nach Grimm's Lesart ein silvarum satyrus Mimingus (früher die Lesart Mimring); ein dänisches Lied hat noch nach Grimm, Mythologie p. 352 Mimering; vergl. Grimm p. 353.

Mondestochter (Kuutar); sie webet 24: 81; 25: 579; 41: 103; 48: 133; ihr Gold 4: 149, 153.

Muurikki 1: 63 Name einer Kuh.

Nebeljungfrau (U'utar, Ututytto) 42: 337, 367—74.

Newastrom 47: 139, 140.

Nordwind (Puhuri) 30: 185 Vater des Frostes (Pakkanen).

Nyyrikki, Sohn Tapio's 14: 37; 32: 287.

Osmo und **Osmoinen** (letzteres 4: 93); es wird von seinem Felde und seiner Gerste gesprochen (2: 252), seine Tochter **Osmotar** steht dem Bierbrauen vor; Grimm in Höfer's Zeitschrift I, 46 denkt an Osma, eine Benennung des Bären. Der Name kommt meist neben Kalewa vor.

Otso, der Bär 32: 315 u. folgg.

Palwoinen 15: 428 u. 47: 186 ein Epithet Ilmarinen's; 20: 72 ein Epithet von Wirokannas.

Pellerwoinen 2: 13; 16: 13; von pelto, Feld, abzuleiten.

Piltti, Dienerin der Marjatta 50: 205 folgg., nach Renwall ist piltti eig. Knabe (pilt im Schwedischen).

Piru 23: 748 neben Lempo; scheint aus dem altslawischen Perun, dem Donnergotte, entstanden zu sein.

Pisa, Berg 3: 171.

Pohjola, das Nordland, ungefähr wie Metsola gebildet, von pohja Grund, Boden, dann der Norden.

Qualenjungfrau (Mammatar) 45: 283.

Rauscher (Remunen), Vater des Hopfens 20: 143.

Ruotus 50: 219 folg. aus Herodes gebildet.

Rutja, das nördl. Norwegen; ein Wasserfall daselbst berühmt 12: 463; 17: 423, 570.

Saari, Kyllikki's Wohnsitz 11: 21 folgg.

Sachsenfund 18: 137 (Saksan salmi); Saksa, der Deutsche, auch der Handelsmann.

Sampo, das Kleinod, das Ilmarinen schmiedet, Gegenstand des Streites zwischen dem Nordland und Kalewala. Ursprünglich scheint der Begriff einer Mühle in dem Worte zu liegen, der nachher verdunkelt worden ist. S. meine Abhandl. im Bulletin histor. philol. T. VIII No 5.

Sampsa = Pellerwoinen; es liegt wohl das Wort Samen (althochdeutsch sâmo) zu Grunde.

Tara = Sariola 28: 6.

Tarabach 50: 208 folgg.

Tariola = Pohjola; s. Grimm in Höfers Zeitschrift I: 24.

Tawo, Sawolax, ein Theil des östlichen Finnlands 35: 352; 48: 257.

Schmerzenberg (Kipumäki) 45: 297.

Schmerzenjungfrau (Kiputyttö) 45: 269, 282.

Schöpfungstochter (Luonnotar) 1: 112; 2: 104; 9: 44; 26: 78, 707; 32: 82; 41: 95.

Sinetär 25: 427 Göttin der Bläue.

Sommertochter (Suwetar) 32: 83, 97, 207.

Sonnentochter (Päiwätär) 4: 136 folgg. 24: 82; 25: 583; 41: 104; 48: 134.

Sotkotöchter 41: 143 von sotka (anas clangula) einer Entenart, augenscheinlich Wassergöttinnen.

Sternentochter (Tähetär) 24: 84.

Steuergöttin (Melator) 40: 71.

Südentochter (Etelätär) 32: 84, 98, 208.

Suomi, Finnland.

Suonetar, Abergöttin 15: 316.

Suowakko 18: 579.

Suwantolainen, Epithet Wäinämöinen's 49: 186; suwanto heißt eine ruhige Stelle bei Wasserfällen; daher als Ortsbezeichnung Suwantola = Kalewala 6: 233.

Syöjätär (dreifsibig) von syön, essen, nach Ganander Menschenfresserin; aus ihrem Speichel die Schlange geschaffen 15: 595; 26: 693.

Tanika's Schloß 25: 613; wird neben Nyllott (Luftlinna) genannt.

Tapio, Waldgottheit, König des Waldes 14: 216 und häufig, hat wahrscheinlich seine Bezeichnung von tapan, tödten, da er das Wild zur Tödtung hergiebt; seine Wohnung Tapiola 14: 25 und sonst.

Tellerwo, Tapio's Tochter, 14: 123; Grimm leitet es von telta, tegmen, ab.

Terhenetär, Rebelltochter 19: 137.

Tiera s. Kuura.

Tuonela, Wohnsitz Tuoni's, das Todtenreich.

Tuonetar, die Wirthin des Todtenreiches 16: 287; doch heißt die Tochter auch so 16: 163 folgg., 23: 469; 45: 25 folgg. heißt so die Lowiatar.

Tuoni, der Todesgott.

Turja 12: 199 neben den Lappen; 20: 80; 48: 313. Turjaländer 12: 138; 20: 204—96; 42: 546; 43: 336.

Tuulikki 14: 174 Tapio's Tochter; doch scheint sie ursprünglich gleich Tuuletar, der Windgöttin, gewesen zu sein.

Tuuri 15: 427; 47: 185 folgg. s. Palwoinen.

Tyrjä 9: 378 ist wohl gleich Turja; der Wasserfall von Tyrjä, s. Rutja.

Ukko, der Alte, der Donnergott, Gott der Luftregion; s. Jumala.

Ulappala 45: 32 neben Tuoni; Grimm stellt es mit Lappala zusammen.

Untamo, auch **Untamoinen** und kurzweg **Unto**, Bruder Kalerwo's und sein Feind 31: 16; wird Träumer genannt 5: 17; Grimm leitet den Namen daher mit Recht p. 51 von uni, Schlaf, Traum ab; sein Wohnsitz Untamola scheint identisch mit dem düstern Nordland 15: 576.

Wachholderjungfrau (Katajatar) 32: 86.
Waſſer-Hiiſi 12: 262.
Waſſermutter (Ween emo) 1: 143.
Webegöttin (Kankahatar) 25: 428.
Wellamo, Waſſerwirthin 48: 123; der Name germaniſchen Urſprungs.
Wipunen Rune 17; ein alter Rieſe, in deſſen Bauch Wäinämöinen hinabſteigt; in einem im Olonetziſchen aufgezeichneten Märchen (Suometar 1847 N:o 40, deutſch im Inland, 1852 N:o 15) ſteigt Ilmarinen in den Bauch Untamo's und ſchmiedet dort.
Wirokannas, Schlächter des großen Stiers und Täufer des Kindes der Marjatta 20: 54; 50: 433.
Wuojaländer 13: 47 = Lappe.
Wuokſen 3: 181; 17: 571; 30: 209 Strom im öſtlichen Finnland.
Wäinämöinen, auch kurzweg **Wäinö,** von Grimm von dem lappiſchen vaino, desiderium, abgeleitet; ſein Wohnort Wäinölä = Kalewala.

Berichtigungen.

Lies	Seite	Spalte	Vers	
6	1		32	Eichenbäume.
7	2		158	Klafterbreit
17	1		531	Hoffnung,
20	1		186	auf dem
"	2		219	herangewachſen,
28	2		73	draußen,
30	1		194	ausgedehnten
38	2		217	geſtoßen,
48	2		157	des Mondes
50	2		308	Schmiedekünſtler,
56	1		178	zerſtoßen."
57	1		256	Dieſes kummervolle Seufzen,
65	1		18	Einfahrtsthoren;
80	1		443	im Schilfe
92	1		335	Krümm' die Finger
96	2		56	Unten
101	1		435	zerreißt
102	2		576	Waſſer
131	2		485	Kommſt ja nicht
"	"		486	Kommeſt jetzt
133	2		73	Neue Sitte
138	1		439	Giebt
"	"		440	Mutter
"	"		450	anderm
152	2		157	Tönt'
153	2		245	ſchleppeſt,
154	2		293	im Antlitz,
160	1		38	Daß
164	1		351	ſich
170	2		78	Noch als
171	1		99	Ließ'ſt
174	2		388	Von dem
"	"		394	des armen
179	2		54	daß der
194	1		112	Leid
195	2		243	fünf der
200	2		230	o mildes
226	2		124	An des
231	2		246	fortbewegit,
250	1		515	geſehen
260	2		296	anzuſtaunen;
262	2		125	die Knochenhöhlung,
263	2		231	Schöpfer,
270	1		360	großen
"	"		364	Himmels
283	1		347	Führe Reif
293	1		341	ihr liebes
294	1		458	Thorheit,
295	2		551	jedem Thal ich ſänge.